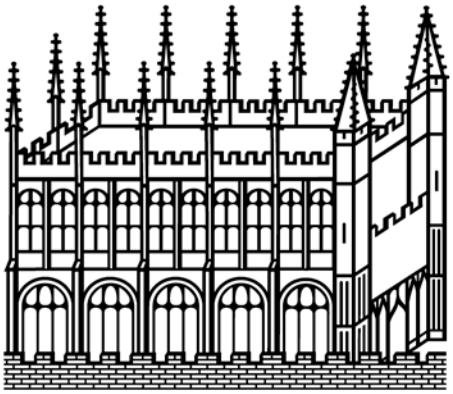


Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

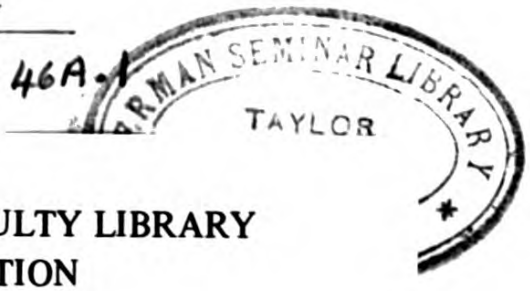

University of Oxford
MODERN
LANGUAGES
FACULTY LIBRARY

OA 1

vol 46, 1

B/4/82:46A.1
DEUTSCHE NATIONAL-
LITTERATUR
Vol:46A:

B
4
82 : 46A.1



MODERN LANGUAGES FACULTY LIBRARY
TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY OF OXFORD

This book should be returned on or before the date last marked below.

-0. MAY 1973
-6. FEB 1981
Gauz

If this book is found please return it to the above address - postage will be refunded.

300159244S

1. b. 27.

Deutsche

National-Litteratur

Deutsche

National-Litteratur

Historisch kritische Ausgabe

Unter Mitwirkung

von

Dr. Arnold, Dr. G. Balke, Prof. Dr. K. Bartsch, Prof. Dr. K. Bechstein, Prof. Dr. O. Behaghel, Prof. Dr. Birlinger, Prof. Dr. H. Blümner, Dr. F. Bobertag, Dr. K. Borberger, Dr. W. Creizenach, Dr. Joh. Crüger, Prof. Dr. H. Düntzer, Prof. Dr. A. Frey, L. Fulda, Prof. Dr. L. Geiger, Dr. K. Hamel, Dr. E. Henrici, Dr. M. Koch, Prof. Dr. H. Lambel, Dr. K. Frhr. v. Liliencron, Dr. G. Milchsack, Prof. Dr. J. Minor, Dr. F. Muncker, Dr. P. Merrlich, Dr. H. Oesterley, Prof. Dr. H. Palm, Prof. Dr. P. Piper, Dr. H. Pröhle, Dr. Adolf Rosenberg, Dr. A. Sauer, Prof. Dr. K. J. Schröer, K. Steiner, Prof. Dr. A. Stern, Prof. Dr. F. Vetter, Dr. C. Wendeler, Dr. Ch. Zolling u. a.

herausgegeben

von

Joseph Kürschner

---

46. Band

Erste Abteilung

Klopstocks Werke I

Berlin und Stuttgart,

Verlag von W. Spemann

GERMAN SEMINAR LIBRARY
TAYLOR INSTITUTION
OXFORD

Klopstocks Werke

Erſter Teil

Der Meſſias

Erſter Band

Herausgegeben

von

Dr. R. Hamel



Berlin und Stuttgart,
Verlag von W. Spemann

Alle Rechte vorbehalten

Druck von B. G. Teubner in Leipzig

Einleitung.

„Vergraben ist in ewige Nacht
Der Erfinder großer Name zu oft,
Was ihr Geist grübelnd entdeckt, nutzen wir —
Aber belohnt Ehre sie auch?“

Diese Worte Klopstocks finden auf ihn selbst einige Anwendung. Denn wenn sein Name auch nicht in ewige Nacht vergraben ist, so hat es doch nicht an Deutschen gefehlt, die sein Gedächtnis am liebsten ausgelöscht hätten. Sie haben, in ihrer Unfähigkeit, sich in seine Welt zu versetzen, und in dem Wahn, es sei zur Hebung eines großen Mannes nötig, dessen Gegensatz zu vernichten, Klopstocks Verdienste auf eine mindestens für ihr Urteil wenig ehrenvolle Weise zu verdunkeln gesucht. Bei uns Deutschen, die wir viel mehr Litteraturgeschichte als die Werke der Schriftsteller selbst lesen, bringt ein schiefes Urteil, das sich wissenschaftlich anthut und in alle möglichen Kompendien und Bücher fortpflanzt, öfters eine seuchenartige Wirkung hervor. Man läßt sich durch dasselbe von vornherein beeinflussen, und liest man etwas von dem dadurch betroffenen unglücklichen Autor, so geschieht dies immer unter dem Eindrucke jenes Aburteils. Ist der Schriftsteller überdies ein Ausbund von Origi-

nalität, zu seinem Verständnis mithin eine große Anstrengung nötig, so ist er ganz und gar verloren.

So sehr nun auch der deutsche Litterarhistoriker es nötig hat, sich wenigstens einen Prügelknaben zu schaffen, schon aus sanitären Rücksichten des seelischen Gleichgewichtes, so sehr wollen wir uns dagegen wehren, daß dies Schicksal Klopstock dauernd trifft. Eine Zeitlang muß einmal jeder unserer großen Männer heran, das ist so Sitte bei uns; aber daß der grausame Scherz bezüglich des einen oder anderen chronisch wird, dies muß verhütet werden.

Es ist kein Zufall, daß gleich nach der Gründung des deutschen Reiches der Blick sich wieder auf den deutschen Dichter lenkte, der unter den Männern des Wortes zuerst deutsches Hoch- und Nationalgefühl wieder belebte und stärkte und dessen Wirken auch die österreichischen Deutschen, ja die Deutschen des Auslandes überhaupt, für unsere geistige Entwickelung und ein gemeinsames deutsches Bewußtsein wiedergewann. Seine Werke wurden die Brücke zwischen dem engeren und weiteren Vaterlande und damit das Band zu einem großen geistigen deutschen Reiche. Seine Werke erweckten dem deutschen Namen zuerst die Achtung des Auslandes, deren er so lange hatte entbehren müssen, durch die Neuheit, Größe und Ursprünglichkeit der Erfindung, die Schönheit der Sprache, die Musik der Verse. Seine Werke stehen in ihrer genialen und erziehenden Wirkung auf die schlummernden Kräfte der eigenen Nation ganz einzig da und bergen eine Fülle unvergänglicher Schönheiten, die auch in nachkommenden Geschlechtern seinen Ruhm stets wieder erneuern werden.

Die deutschpatriotische Gesinnung, die Klopstock vor allen entflammte und um so nachhaltiger, als sie bei ihm auf religiösem Grunde erglühte, von religiösen Gefühlen durchfacht war und dadurch die denkbar höchste Weihe empfing und gab, erlosch nie mehr in den deutschen Herzen. Sie wirkte in den Befreiungskriegen hervorragend, ja, da Klopstock Ernst Moritz Arndts Lieblingsdichter war, direkt fortzeugend mit. In seinen „Wanderungen und Wandelungen mit dem Freiherrn von Stein“ — Boxberger hat auf diese Stelle wieder aufmerksam gemacht — erzählt Arndt eine Scene, die ihm noch in seinem späten Alter lebhaft vor Augen trat. „Professor Delbrück“, so schreibt er, „hatte mich zu einem feierlichen Aktus des Gymnasiums (in Königsberg) geladen, dessen Scholarch er war. Alle Primaner wollten ins Feld und gingen ins Feld; die meisten traten in ein Reiterregiment, welches Oberst Graf Lehndorf aus eitel Freiwilligen errichten wollte, die Pferd und Rüstung aus eigenen Mitteln schaffen konnten. — Der von Delbrück geordnete Aktus im Gymnasium war der allerfeierlichste, Klopstockische Oden, Gleimsche Lieder, die Hermannsschlacht und anderes dergleichen überaußiges Deutsches und Preußisches wurde von den Schülern hergesagt; noch erinnert's mich, wie der Klopstockische Vers:

„Ha, dort kommt er mit Schweiß, mit Römerblute,
Mit dem Staube der Schlacht bedeckt; so schön war
Hermann niemals, so hat's ihm
Nimmer vom Auge geflammt,"

in der Kehle eines Jünglings halbzerbrochen stecken blieb, und wie der bei solchen Gelegenheiten immer und damals doppelt deutsch begeisterte Delbrück den Vers nun selbst über seine Lippen mit solcher erschütternden Bewegung herausspringen ließ, daß alle Zuhörer mit erschüttert in laute Jubeltöne ausbrachen." Aber auch in den Bewegungen der Gegenwart wirkt der Dichter, der gewissermaßen erst wieder entdeckt werden mußte für die Nation, mit nicht unbedeutendem Einflusse nach. Es ist bezeichnend für den Wert die Zukunft bestimmender historischer Urteile, daß gerade der Dichter, über den man schon vor Jahren zur litterarhistorischen Tagesordnung übergegangen war, am unmittelbarsten, aber aus dem Verborgenen heraus, eine größere Lebenskraft und Lebenszähigkeit erwies als andere, denen Statuen zu errichten man sich beeilte und beeilt. Darüber wird erst nach Jahren zu sprechen sein.

Auf Klopstock, als einer ungeheuern Substruktion — wie Freimund Pfeiffer einmal sagt — erheben sich eine große Menge kleiner und großer Tempel; auf ihn gründet sich, was nach ihm Herrliches und Schönes in unserer Litteratur entstand; an ihm begeisterten sich außer einer zahlreichen Schar anderer Dichter Herder, Wieland, Schiller, lernten, wurden; ihn verehrte Goethe noch in seinem Greisenalter „wie seinen Oheim", weil er ihm die Wege gebahnt; an ihm reifte Lessings kritische Einsicht in das Wesen genialer Dichtung als an einem zeitgenössischen lebendigen Quell; ihn bewunderte, liebte Gluck bis zum letzten Atemzuge, sie beide das einzige Beispiel inniger Beziehung zwischen unserer großen nationalen Dichtung und Musik im vorigen Jahrhundert; ihn stellt Platen neben Goethe — warum denn sagt man, daß Klopstock unbekannt und nicht mehr wirkend sei?

Die üblichste Antwort ist, daß er den Fehler begangen, deutschen Inhalt in ausländischen Formen auszuprägen. Dadurch schrecke er ab. Gesetzt nun, diese Formen seien wirklich undeutsche und fremde, so sind doch der Hexameter und die bekanntesten antiken Strophen um nichts weniger oder mehr fremdartig, als die Nibelungenstrophe oder die allitterierenden Eddaverse, ja man könnte für jene dem gebildeten Deutschen ein geschulteres Ohr zumuten, als für diese. Meint man also, die Form der Nibelungenstrophe oder der Eddaverse schrecke den gebildeten Leser nicht zurück, derartig geformte Dichtungen zu genießen, so kann man dies noch mehr für die einfacheren antiken Strophen und für Hexameter und Pentameter behaupten. Aber sind die antiken Verse Klopstocks denn wirklich so undeutsch? Unserer Meinung nach nicht. Der sogenannte Hexameter ist ein deutsches Gemächt, den Eigentümlichkeiten der deutschen Sprache

völlig angemessen, nur daß er äußerlich sich als Sechsfüßler hinstreckt, wie sein antiker — Antipode. Denn außer dieser äußerlichen Ähnlichkeit sind beide verschieden, wie alte Welt und neue. Wir empfinden den deutschen Hexameter gar nicht als solchen; er löst sich für das Ohr in freie Rhythmen auf. Das hat Klopstock zuerst selbst nicht geahnt, wandelte aber so sehr auf original deutschen Spuren und Pfaden, daß er selbst schließlich seine Distichen in freie Rhythmen auflöste! So deutsch war sein Ohr — so deutsch dichtete er. Der Genius der Sprache hat ihn, da er die Grenzen der heimischen Zunge zu verlassen wähnte, lächelnd und täuschend nur im Kreise geführt, aber so, daß er des ganzen Umfanges der Sprachmöglichkeit auch in rhythmischer Beziehung inne wurde. Man kann die deutschen Hexameter leicht mit oft fast gänzlicher Verwischung ihres ursprünglichen Charakters in freie Rhythmen auflösen; doch darf man zunächst nicht Stellen wählen, die man zu sehr als Hexameter kennt und in die Empfindung aufgenommen hat. Wir schlagen den Messias beliebig auf — Anfang des 11. Gesanges:

„Wenn ich nicht zu sinkend
Den Flug der Religion flog,
Wenn ich Empfindung ins Herz der Erlösten strömte,
So hat mich Gottes Leitung getragen auf Adlersflügeln,
Es hat mich, Offenbarung,
Von deinen Höhn
Die Empfindung beseligt!
— — —
Leite mich ferner!
Du Unsichtbare!
Du Führerin, leite
Meinen bebenden Gang!
Des Sohnes Erniedrigung sang' ich, —
Bring' mich höher hinauf,
Auch seine Wonne zu singen!
Aber darf ich mich,
Auch des Vollenders
Freuden zu singen
Unterwinden?
Die Höhe, von Auferstehungen rauschend,
Und die Thale?
Des Siegers Triumph,
Da vom Tod er aufstand?"

Welches Ohr erkennt in den vorstehenden Versen Hexameter? Und doch sind es welche und zwar sehr kunstvolle. Nun lese man daneben die freien Rhythmen aus der Ode „Dem Allgegenwärtigen":

„Dieſer Endlichkeit Los, die Schwere der Erde
Fühlet auch meine Seele,
Wenn ſie zu Gott, zu dem Unendlichen,
Sich erheben will.
Anbetend, Vater, ſink' ich in den Staub und fleh'!
Vernimm mein Flehn, die Stimme des Endlichen;
Gieb meiner Seel' ihr wahres Leben,
Daß ſie zu Dir ſich, zu Dir erhebe!"

Man kann umgekehrt dieſe freien Rhythmen, bei denen Klopſtock der Gedanke an hexametriſche Bildung gänzlich fern lag, in ſechsfüßigen Zeilen leſen:

Dieſer Endlichkeit Los, die Schwere der Erde fühl(e)t auch
Meine Seele, wenn ſie zu Gott, zu dem Unendlichen,
Sich erheben will. Anbetend, Vater, ſink' ich
In den Staub und fleh'! Vernimm mein Flehn, die Stimm(e) des
Endlichen; gieb meiner Seel' ihr wahres Leben, daß ſie zu
Dir ſich, zu Dir erhebe!

Dieſe „Hexameter" wären noch immer ſo gut wie tauſend und abertauſend der Schweizer oder ſelbſt beſſerer Hexametriſten. Kleinere Unebenheiten fühlt das deutſche Ohr gar nicht, ſondern erſt muß der unterſuchende Verſtand darauf merken. Manche Verſe unter den freien Rhythmen Goethes leſen ſich wie Hexameter — wenn man daran denkt und darauf ausgeht, z. B. der Anfang von „Meine Göttin":

„Welcher Unſterblichen ſoll der höchſte Preis ſein? Mit niemand
Streit' ich; aber ich geb' ihn der ewig beweglichen, immer
Neuen, ſeltſamen Tochter Jovis, ſeinem Schoßkind(e),
Der Phantaſie."

Das ſind für das deutſche Ohr Hexameter, d. h. es giebt für das deutſche Ohr gar keine Hexameter. Die deutſchen Sechsfüßler ſind nur fürs Auge da; dem Ohr ſind ſie weiter nichts als allenfalls nach einem gewiſſen Syſteme wiederkehrende freie Rhythmen, im höheren Sinne rhythmiſche Proſa. Der ſchlagendſte Beweis für die Richtigkeit dieſer Anſicht iſt, daß Klopſtock zuerſt ſein Epos in „tönender" Proſa niederzuſchreiben begann nach Art Fenelons, und ihm aus dieſer Proſa dann der Hexameter unſchwer gelang. Der ganze Streit demnach, ob im Deutſchen Hexameter möglich oder unmöglich ſind, ob ihre Zeit vorbei iſt oder nicht, ob die darin dichtenden Poeten eine glückliche Wahl getroffen oder nicht, ſcheint ein Kampf mit Windmühlen zu ſein. Wie richtig Klopſtock ſelbſt ſpäterhin fühlte, geht, wie ſchon angedeutet, daraus hervor, daß er zwar nie mit Worten eingeſtanden, es gäbe im Grunde gar keine deutſch-antiken Metra, aber durch die That dieſe auftauchende

Erkenntnis verriet. Er wollte freilich zunächst pindarisch verfahren, aber er kam auf die Zerstörung der Distichen überhaupt hinaus. Er ließ späterhin von antiken Versen beliebige Stücke fort, wodurch also die freien Rhythmen deutlichst hervortraten, z. B. in der Ode „Die Verwandlung“:

„Gab die Erde sie? stieg von Orionen sie nieder?
Sie, von der schönen Seele beseelt,
Sie, des Gesetzes Mutter, das weiser ist, zu der Wohlfahrt
Stimmender, menschlicher ist!
Ungeweihte hören mich auch; drum sprech' ich der Göttin
Namen nicht aus.“ u. s. w.

Man sieht, daß durch die Willkür im zweiten Verse des Distichons die eingebildete Hexameternatur des ersten völlig verwischt ist. Bei dem originalen antiken Hexameter dagegen wäre eine solche Zerstörung und Verwischung eine viel größere und unmöglichere Barbarei, als wollte man bei uns gereimte Verse willkürlich zerteilen, so daß der Reim nicht zur Geltung käme. Denn der antike Vers beruht auf ursprünglichen fast ausnahmelos unveränderlichen Quantitätsverhältnissen, die unsrer Sprache völlig fremd sind. Oft ist ferner auch bei den antikisierenden Strophen eine Zerreißung, ohne der dennoch, wenn auch nicht in der beabsichtigten Weise rhythmischen Bewegung zu schaden, möglich; nachher erscheinen die freien Rhythmen dann lediglich für das Auge wieder zu Strophen gefügt. Allerdings ist dies nur bei den ungewöhnlicheren Strophen der Fall, da in den gewöhnlicheren die einzelnen Verse schon so gestaltet sind, daß das deutsche Ohr sie bequem als ein Ganzes umfaßt, was beim Hexameter und den längeren Versen nicht stattfindet. Ähnliche Strophen hat Klopstock auch selbst erfunden; sie zerlegen sich weit eher als die nachgebildeten antiken von selbst in freie Rhythmen. Schriebe man einige dieser Oden wie Prosastücke, so wäre es eine Unmöglichkeit, die Schemas Klopstocks wieder herauszufinden. Man käme am natürlichsten immer wieder auf freie Rhythmen.

Demnach dürfte die „Ausländerei“ Klopstocks in seinen Versmaßen praktisch nicht viel besagen. Er hat darin selten dem Genius der Sprache zuviel zugemutet. Ja, dies dürfte unmöglich sein; denn wo es geschähe, entschlüpften für das Ohr nur freie Rhythmen. Damit schwinden auch die Klagen über die Schwierigkeit der Form bei Klopstock. Seine Werke, die scheinbar so formenreichen und kunstvollsten, können zum großen Teil zu gleicher Zeit als die formlosesten und einfachsten betrachtet werden, ohne etwas an ihrem dichterischen Charakter und Wert einzubüßen.

Man führt einen zweiten Grund für die verhältnismäßige Vergessenheit Klopstocks an, die Anwendung der nordischen Mythologie in vielen Dichtungen und hiermit verbunden den mehr deutschtümelnden als deutschen Charakter derselben. Aber dieser Vorwurf trifft doch nur einen Teil der Dichtungen. Außerdem ist zu entgegnen, daß gerade heutzutage

die gebildeten Deutſchen Klopſtock für ſein Vorgehen auf dem altnordiſch mythologiſchen Gebiete, das ſich doch mehrfach mit dem Altdeutſchen berührt, dankbar ſein müßten, da durch Klopſtocks kühnes Beginnen vormals angeregt, unſer Altertum ſich für uns wahrhaft erneuert hat und der Stoff der großartigſten nationalen Dichtungen geworden iſt. Freilich nehmen ſich Klopſtocks Verſuche gegen all dies, was die Folgezeit hervorgebracht und klargeſtellt, wie ſchwache Mißgriffe aus, aber auch dieſen Mißgriffen hat er, wenn man ſie näher betrachtet, mannigfache poetiſche Reize zu geben gewußt. Vorkenntniſſe gehören allerdings zu dieſen, wie zu allen genialen Dichtungen; wer verlangt, daß ein Dichter leicht verſtändlich ſei, erkennt konſequenterweiſe den Geſellſchaftsliedern oder den Gaſſenhauern den Lorbeer zu. Allgemeinverſtändlichkeit des Dichters iſt eine weit verbreitete und in ihrer Allgemeinheit dennoch falſche Forderung. Sie beeinflußt ſelbſt bei wiſſenſchaftlich Gebildeten und Thätigen oft genug unbewußt das Urteil. Nichts anderes ſteckt in dieſer Anſchauung, als das ewig Gottſchediſche, Nicolaiſche. Das einzig Maßgebende und Zutreffende iſt dagegen, was H. G. Hotho in ſeiner Geſchichte der deutſchen und niederländiſchen Malerei betont: „Die Kunſt ſoll den ganzen Menſchen in Anſpruch nehmen; ſein Auge und Ohr, ſeine Anſchauung und Vorſtellung, ſeinen Verſtand, ſeine ganze Seele, ſein tiefſtes Innere. Wer das Schöne hervorbringen oder genießen will, muß durch und durch in ſich ſelber poetiſch ſein, und das iſt es eben, was der proſaiſche Menſch weder will noch vermag. Zum Verſtändnis gerade der genialeren Leiſtungen in der Dichtkunſt iſt die Erfüllung vieler und ſchwerer Vorbedingungen nötig: eine Fülle von Kenntniſſen, Scharfſinn und Empfänglichkeit. Das wahre Verſtändnis iſt beinahe der Hervorbringung gleich zu achten, wenn es auch den Ruhm derſelben nicht beanſpruchen kann.“ Noch nichts aber iſt für bedeutend erachtet, was jeder zuwege bringen mag.

Allerdings iſt der Vorwurf der Schwerverſtändlichkeit bei Klopſtock nicht überall inſofern unberechtigt, als die Mühe der Anſtrengung, dieſe und jene Ode beſonders der mittleren und ſpäteren Jahre zu verſtehen, nicht genügend ſich belohnt findet. Bisweilen iſt es ein nicht ungewöhnlicher Gedanke oder Einfall, den der Dichter mit ſchweren Worten und rhythmiſcher Kunſt verkleidet. Wir haben dieſe Oden meiſt in der vorliegenden Auswahl fortgelaſſen und wenn wir dieſe oder jene aufgenommen, ſo knüpft ſich an eine ſolche gewöhnlich ein hiſtoriſches, litterariſches oder perſönlich bedeutenderes Intereſſe.

Auch die Stoffe, die unſer Dichter behandelt, ſind derartige, daß ſie jeden gebildeten Deutſchen anziehen müßten. Religion, Vaterland, Freundſchaft, Liebe — bedeutendere Stoffe giebt es nicht. Und der Dichter behandelt ſie in einer Sprache, die ſeiner Zeit wie vom Himmel herab erklungen zu ſein ſchien und die noch jetzt in wunderbarer Kraft, Schönheit, Zartheit, Fülle und Ausdrucksfähigkeit zu uns ſpricht. (Siehe die

treffliche Arbeit Christoph Würfls: „Ein Beitrag zur Kenntnis des Sprachgebrauchs Klopstocks." Brünn 1883.) Doch auch hier kann man ein Bedenken gelten machen, das aber bis jetzt meines Wissens übersehen ist. Klopstocks Lyrik ist meines Erachtens in ihren besten Produkten der Goetheschen congenial. Ich behaupte das nicht, ich beweise es dadurch, daß ich auf die völlig gleiche lyrische Konzeption des Liedes von Goethe, das viele für sein schönstes halten, des Liedes an den Mond, mit Klopstocks Ode „Der Zürchersee" hinweise. Man lese zunächst in meiner Einleitung zu Klopstocks Oden nach, was David Friedrich Strauß über diese Ode gesagt, und vergleiche dies mit dem Liede an den Mond. Dieselbe echtlyrische Hereinziehung der Natur ins Gemütsleben in beiden Gedichten; ein zu Grunde liegender, die Gesamtstimmung festhaltender Ton in beiden; bei Klopstock die edle, sinnige Freude, bei Goethe der edle Schmerz, die sinnige Wehmut; auf diesen Grundtönen bewegte, wechselnde Gefühle, sich erzeugend an Motiven der äußeren bewegten und wechselnden Natur und diese wiederum verklärend, bei Klopstock der vorüberziehenden Gestade des Sees, bei Goethe des dahineilenden Flusses; bei beiden im Anfange der Hinblick auf die Natur in ihrer Wirkung auf das Innere des Menschen, bei Klopstock die durch Nachempfindung ihrer Pracht und Schönheit frohmachende, bei Goethe, indem sich die Empfindung sogleich der einzelnen herrlichen Erscheinung der Nacht, dem Monde, zuwendet, die schmerzlösende: bei beiden also im Grunde dasselbe, nur durch die Stimmung verschieden Schattierte. Und worauf gehen am Ende beider Dichtungen hinaus?

„Selig, wer sich vor der Welt
Ohne Haß verschließt,
Einen Freund am Busen hält
Und mit dem genießt,

Was von Menschen nicht gewußt
Oder nicht bedacht,
Durch das Labyrinth der Brust
Wandelt in der Nacht."

Bei Klopstock:

„Aber süßer ist noch, schöner und reizender,
In dem Arme des Freunds wissen ein Freund zu sein,
So das Leben genießen,
Nicht unwürdig der Ewigkeit."

Der Grundton in seiner verschiedenen Äußerung ist meisterhaft in beiden Dichtungen bis zum letzten Worte festgehalten: Nacht — Elysium. Klopstock besondert nur noch, was er im allgemeinen gesagt hat. Wodurch, trotz der unleugbaren congenialen Konzeption, das Klopstockische Gedicht sich im Nachteil gegen das Goethesche befindet, ist abgesehen von der einschmeichelnden

Form des letzteren, daß dieses die Schwermut, jenes die Freude verklärt. Das letztere ist, wie Klopstock selbst einmal sagt, viel schwerer. Dann tritt bei Klopstock der betrachtende Teil etwas lehrhafter hervor als bei Goethe. Und drittens schadet Klopstock die Eigentümlichkeit, daß er zu viel realistische Momente festhält, die bei Goethe nicht minder da waren, aber ausgemerzt wurden. Dadurch erhält das Ganze das leichtere allgemein menschliche Interesse. Bei Klopstock aber wimmelt es von realistischen Beziehungen, die in ein paar späteren Oden geradezu ins Ungenießbare und Läppische fallen. Sie müssen beim echten Lyriker vorhanden sein, aber nur wie die Ackerkrume, aus der die Blume sprießt. Man windet die Blumen nicht mit den erdigen Wurzeln zum Strauß. Goethe entfernte in seinen besten Gedichten die Erde und die Wurzeln, Klopstock oft nicht. Aber wo er es gethan, erreicht er klassische Vollendung.

Falsch würde es sein, bei Klopstock die Verquickung christlich-religiöser und natürlich-menschlicher, sozusagen heidnischer Gefühle für manieriert und unwahr zu erklären. Der muß nie jugendlich wahr geliebt haben, der es nicht weiß, daß gerade in dieser Periode des Lebens der Mensch, besonders der Deutsche, und wenn er auch sonst allem religiösen Einfluß sich entzieht und unzugänglich ist, religiösen Empfindungen sich hingiebt und so die natürliche Liebesregung zur wahrhaft sittlichen verklärt. Solche, die sich nicht in die christliche Welt hineinfühlen können und auch das spezifisch Christliche nicht ins allgemein Religiöse zu übertragen vermögen, sollten mit ihrem Urteil über Klopstock gänzlich zurückhalten. Leider aber werden derartige Urteile bei uns zahlreich kolportiert. Darin steht Klopstock ganz einzig da, daß er fast alle Stoffe seines Gesanges in das Morgenrot der Religion, der religiösen Empfindung taucht, so seinen Patriotismus, seine Freundschaft, seine Liebe. Überall dies Zurückgehen auf den Urgrund aller Erscheinungen, Gott. Dies giebt seiner gesamten Dichtung den Grundton des Erhabenen. Er sieht, betrachtet, fühlt, denkt alles, das Kleinste wie das Größeste, im Lichte des Ewigen. So hat der Aufschwung unserer Litteratur im vorigen Jahrhundert recht eigentlich mit Gott begonnen, und will man diese Periode mit den letzten Gesängen des Goetheschen Faust abgeschlossen denken, so hat sie auch mit Gott geendigt.

Alle Gründe für Klopstocks Unbeliebtheit sind nicht völlig aus der Luft gegriffen, aber auch nicht völlig stichhaltig. Der Hauptgrund seiner Unpopularität — falls überhaupt einer unserer großen Dichter im weiteren Sinne populär ist und sein kann — ist meiner Ansicht nach der, daß man ihn als unpopulär, als überwundenen Standpunkt mit einer gewissen Absichtlichkeit verschrieen hat. Seine Dichtungen sind durchschnittlich nicht schwerer zu verstehen, als Schillers oder Goethes. Schiller scheint nur verständlicher zu sein, als er ist; Klopstock ist oft verständlicher, als er scheint. Auch seine Christlichkeit kann doch wohl nicht hindern, ihn zu lesen, zu verstehen und zu würdigen. Geschieht dies doch mit Milton und Dante; studiert man doch antike Mythologie, um die griechischen Dichter

zu verstehen — warum sollte man nicht in ähnlicher Weise bei Klopstock verfahren können? Klopstock bietet das Christliche in einer Darstellung, die an sich schon zur Durchdringung und zum Genuß reizen muß.

Wir wollen nun noch einige Urteile Herders, Schillers, Goethes über Klopstock hier anfügen, um dann zur Biographie überzugehen. In seinen „Fragmenten" äußerte sich Herder über den Messias: „Nirgends ist Klopstock größer, als wenn er, ein Kenner des menschlichen Geistes, jetzt einen Sturm von Gedanken und Empfindungen aus der Tiefe der Seele holt und ihn bis zum Himmel brausen läßt; wenn er einen Strudel von Zweifeln, Bekümmernissen und Ängsten erregt; wie Philo, der verzweifelnde Ischariot, Petrus und insonderheit das große Geschöpf seiner Phantasie, Abbadona, zeigt. Und im Zärtlichen sieht man Klopstock immer sein Herz schildern: Benoni, Lazarus (Semida) und Cidli, Maria und Porcia, Mirjam und Debora: alles vortreffliche und liebenswürdige Scenen. — Alles, alles ist bei Klopstock in Teilen schön, sehr schön, nur im ganzen nicht der rechte epische Geist." Nach Klopstocks Tode (1803) schrieb Herder in der Adrastea: „Eben wollte ich . . . Horaz mit zweien seiner Nacheiferer, Klopstock und Ramler, zusammenstellen, da mir die Nachricht von Klopstocks Heimgange aus unserem Erdenleben zukommt. Sogleich entfällt mir die Feder zu jeder Vergleichung; die Verdienste des seltenen, einzigen Mannes, seine heilige Muse tritt vor mich und spricht mir zu, freundlich bescheiden: „Als ich erschien, klimpertet ihr auf einem hölzernen Hackbrett von Alexandrinern, gereimten Jamben, Trochäen, allenfalls Daktylen, wohlmeinend, treufleißig und unermeßlich; ich kam und ließ aus meiner Region euch neue Silbenmaße hören. Diesen waren sie Spott, jenen unverständlich; mich kümmerte weder Spott noch Klage; denn ich war mir bewußt, daß ich in ihnen die höchste Einfalt, die reinste Anmut suchte, unbesorgt über das, was der Pöbel prosaisch oder poetisch nennen möchte. Die höchste Poesie war mein Ziel, die Poesie des Herzens und der Empfindung. Ich zählte und maß nicht nur, ich wägte die Silben im Fluge des Wohllauts; auf eine vorher ungeahnte Weise machte ich euch eure ganze Sprache melodisch. Was kümmerte mich, wofür ihr meinen Messias haltet? Was er wirken sollte, hat er gewirkt und wird er wirken; nächst Luthers Bibelübersetzung bleibt er euch das erste klassische Buch eurer Sprache."" Goethe urteilte über Klopstock im 10. Buche von „Wahrheit und Dichtung", zu Anfang: „Ernst und gründlich erzogen, legt er von Jugend an einen großen Wert auf sich selbst und auf alles, was er thut, und indem er die Schritte seines Lebens bedächtig vorausmißt, wendet er sich im Vorgefühl der ganzen Kraft seines Innern gegen den höchsten denkbaren Gegenstand. Der Messias, ein Name, der unendliche Eigenschaften bezeichnet, sollte durch ihn aufs neue verherrlicht werden. Der Erlöser sollte der Held sein, den er durch irdische Gemeinheit und Leiden zu den höchsten himmlischen Triumphen zu begleiten gedachte. Alles, was Göttliches,

GERMAN SEMINAR LIBRARY
TAYLOR
XV
INSTITUTION
OXFORD

Englisches, Menschliches in der jungen Seele lag, ward hier in Anspruch genommen. Er, an der Bibel erzogen und durch ihre Kraft genährt, lebte nun mit Erzvätern, Propheten und Vorläufern als Gegenwärtigen; doch alle sind seit Jahrhunderten nur dazu berufen, einen lichten Kreis um den Einen zu ziehen, dessen Erniedrigung sie mit Staunen beschauen, und an dessen Verherrlichung sie glorreich teilnehmen sollen. Denn endlich, nach trüben und schrecklichen Stunden, wird der ewige Richter sein Antlitz entwölken, seinen Sohn und Mitgott wieder anerkennen, und dieser wird ihm dagegen die abgewendeten Menschen, ja sogar einen abgefallenen Geist wieder zuführen. Die lebendigen Himmel jauchzen in tausend Engelstimmen um den Thron, und ein Liebesglanz übergießt das Weltall, das seinen Blick kurz vorher auf eine greuliche Opferstätte gesammelt hielt. Der himmlische Friede, welchen Klopstock bei Konzeption und Ausführung dieses Gedichtes empfunden, teilt sich noch jetzt einem jeden mit, der die ersten zehn Gesänge liest, ohne die Forderungen bei sich laut werden zu lassen, auf die eine fortrückende Bildung nicht gerne Verzicht thut. Die Würde des Gegenstandes erhöhte dem Dichter das Gefühl eigener Persönlichkeit. Daß er selbst dereinst zu diesen Chören eintrete, daß der Gottmensch ihn auszeichnen, ihm von Angesicht zu Angesicht den Dank für seine Bemühungen abtragen würde, den ihm schon hier jedes gefühlvolle fromme Herz durch manche reine Zähren lieblich genug entrichtet hatte: dies waren so unschuldige, kindliche Gesinnungen und Hoffnungen, als sie nur ein wohlgeschaffenes Gemüt haben und hegen kann. So erwarb nun Klopstock das völlige Recht, sich als eine geheiligte Person anzusehn, und so befliß er sich auch in seinem Thun der aufmerksamsten Reinigkeit." Irrtümlich ist Goethes Ansicht über die letzten zehn Gesänge, in denen sehr große Partieen von Klopstock in frühster Zeit abgefaßt sind, die also dasselbe Urteil beanspruchen dürfen wie die ersten. Und auf „fortrückende" Bildung kann man bei der Lektüre keines Dichtwerks vergangener Tage Verzicht leisten, weder beim Homer, noch beim Goethe. Dergleichen Ausstellungen treffen also nicht Klopstock allein. Es ist ein anderes, einen Dichter mit möglichster Objektivität lesen, und ein anderes, an ihn den Maßstab modernen Bewußtseins und moderner Bildung anzulegen.

„Klopstock starb wenige Jahre vor Schiller," sagt Freimund Pfeiffer in seinem Buche: „Goethe und Klopstock", 1842, „und sein Name ist aus dem Munde der Gegenwart verschwunden . . . Der Geist der Zeit hat sich nicht dermaßen geändert, daß seine Ideen in Ermangelung verwandter Seelen keinen Eingang mehr fänden. Nimmermehr! Seine Ideen fangen eben in unsern Tagen wieder an voll und herrlich aufzublühen; aber sein Name wird nie genannt. Unter fremder Gestalt wandelt Hermanns Sänger unter uns. Für seines Names Ruhm fand Klopstock nämlich einen gar zu verwandten Genius; dieser Genius war Friedrich Schiller. Gütige Götter gaben ihm neben Klopstocks erhabener Weltanschauung eine allen verständliche (?) Zunge, und die bequemen Völker wandten sich ab

von dem Apollo Loxias, dessen Geist sich in dunkeln Orakeln kund gab, und horchten lieber dem Zwillingsbruder, der in ihrer Sprache mit ihnen reden mochte." Es ist Richtiges in dieser Anschauung der Dinge. Aber nur eins, um die wirkliche Stellung zu den „Völkern" bei beiden Dichtern anzudeuten. Schiller singt: „Weh denen, die dem ewig Blinden Des Lichtes Himmelfackel leihn; Sie strahlt ihm nicht, sie kann nur zünden, Und äschert Städt' und Dörfer ein" und Klopstock: „Noch ein Jahrhundert, so herrscht der Vernunft Recht vor dem Schwertrecht." Schiller wandte sich mit Verachtung von der großen Revolution ab, Klopstock überwindet die Verachtung. Indem aber Schiller Klopstock als Dichter charakterisiert, spricht er ein Urteil, was Wort für Wort auf ihn selbst anzuwenden ist. In seiner „Abhandlung über naive und sentimentale Dichtung" sagt er: „Die Jugend, die immer über das Leben hinausstrebt, die alle Form flieht und jede Grenze zu eng findet, ergeht sich mit Liebe und Lust in den endlosen Räumen, die ihr von diesem Dichter aufgethan werden. Wenn dann der Jüngling Mann wird und aus dem Reiche der Ideen in die Grenzen der Erfahrung zurückkehrt, so verliert sich vieles, sehr vieles von jener enthusiastischen Liebe, aber nichts von der Achtung, die man einer so einzigen Erscheinung, einem so außerordentlichen Genius, einem so sehr veredelten Gefühl, die der Deutsche besonders einem so hohen Verdienste schuldig ist." In diesem Urteil steckt nun leider ein innerer Widerspruch, der aber auch Schiller selbst zu gute kommt. Liebt denn ein *Mann* überhaupt noch *enthusiastisch*? Thut er dies, so hindert nichts, daß er auch Klopstock und Schiller enthusiastisch liebt, bei denen die Stoffe zum Enthusiasmus wie Explosivmaterie bereitet liegen, denn er hat sich dann noch das jugendliche Element *gewahrt*. Herrscht aber beim Manne der nüchterne Verstand, als das ihm vorzugsweise Eignende, vor, so wird er überhaupt *keinen* Dichter mehr enthusiastisch lieben, sein Enthusiasmus wird sich *allen* gegenüber durchschnittlich auf ein Gefühl der Achtung beschränken. Was Schiller also hier bei Klopstock behauptet, trifft, wie jene Goethesche Forderung, der vorrückenden Bildung Zugeständnisse zu machen, bei allen Dichtern zu, auch bei Goethe. Der Enthusiasmus des reifen Mannes ist immer mehr Achtung als jenes, oder er entfacht sich durch Reflexion, und dann kann er für Klopstock so gut wie für jeden andern Poeten erglühen. In dem Begriff eines nicht ausschließlich lehrhaften Dichters selbst liegt wesentlich das Erfordernis eines *ursprünglichen* enthusiastischen Wesens — das Aug' in schönem Wahnsinn rollend — und das Ursprüngliche ist stets das der Jugend Eignende. *Verjüngt* sich der nüchterne Mann wieder, so geschieht es nicht an Dichtern, denen das verjüngende Wesen fehlt. Der wahre Dichter ist ein ewiger Jüngling, und mag er selbst als Greis singen; doch hieße es den Begriff der Dichtung auf den Kopf stellen, wollte man den *Gott* der Dichtkunst, Apollo, als Greis bilden. Sobald der Dichter aufhört, in dem Menschen den Jüngling wieder wachzurufen, wieder hervorzulocken, mag er die Leier zur Seite

legen. Er kann lehrhaft sein, — ursprünglich, schöpferisch ist er nicht mehr. Das Wesen der Dichtung ist, über alle Erfahrung hinauszugehen; daher ihr Name. Eine völlig erfahrungsmäßige Dichtung ist eine Contradictio in adjecto. Das über die Grenzen der Erfahrung Hinausgehende ist das ursprüngliche, göttliche, schöpferische Moment in der Dichtung. Die praktische Erfahrung wird den Dichtern nicht einmal immer Achtung zollen. Der Gegensatz der praktischen Erfahrung ist das Ideal. Das Ideale in sich zu verwirklichen ist das Streben jeder echten Dichtung. Damit stellt sich jede echte Dichtung der Erfahrung gegenüber, und je mehr dies geschieht, desto mehr Dichtung wird sie sein, desto reiner wird sie das Idealische zum Ausdruck bringen. Klopstock der Erfahrung schlechthin entgegenzustellen, heißt ihn also als Dichter im eigentlichsten Sinne des Wortes anerkennen. Schiller macht die Wirkung des Dichters auf die verschiedenen Lebensalter abhängig von der Stellung der Erfahrung zum Ideale bei ihnen. Hierbei folgt er selbst nur einer flüchtigen Beobachtung, wie die ganze Maßlegung der Erfahrung an die Dichtung verkehrt ist. Es ist kein Grund vorhanden, weshalb nicht die reine, jeder Erfahrung abgewandte Dichtung, also das Kindlich-Märchenhafte und das unbegrenzt Ideale, auf den welterfahrensten Mann den tiefsten Eindruck mache. Und wäre es nur als das Extreme. Der tiefste Eindruck ist allerdings nicht mit dem enthusiastischen einerlei; aber durch Reflexion kann er selbst bei dem welterfahrenen, also allem Enthusiasmus abholden Manne etwas dem Enthusiastischen Ähnliches werden. Dem Manne eignet durchschnittlich die naive Begeisterung nicht mehr; wird er reflektierend begeistert, so kann er es so gut für den im Unendlichen sich ergehenden Poeten und den Märchendichter, wie für den, der uns das Ideal in der Erfahrung mehr oder minder gebrochen zeigt. Indem man Maße, die ganz außerhalb des Wesens der Dichtung liegen, auf sie anwandte, mußte man zu großen Irrtümern gelangen. —

An Quellen zur Biographie Klopstocks machen wir folgende namhaft: David Friedrich Strauß, „Klopstocks Jugendgeschichte. Bruchstück einer Klopstockbiographie", in „Kleine Schriften" desselben Verfassers, Neue Folge, Berlin 1866; eine fast vollendete Darstellung des Lebens Klopstocks bis zu seiner Abreise nach Kopenhagen. Ferner Cramers in der Einleitung zum Messias genannte Werke. Dann „Klopstock" aus dem „Magazin der Biographien" besonders abgedruckt, Quedlinburg 1817; „Klopstock, Ein Denkmahl zur Säcularfeier seines Geburtstages" ebd. 1824; „Klopstocks 100jähr. Ehrengedächtniß", ebd. 1824; „Klopstocks Leben" von Döring, Weimar 1825; von Gruber, Leipzig 1832; von Werneke vor dessen Ausgabe der Oden, Soest 1866; von Robert Boxberger vor den Werken, Berlin, Hempel, 1. Teil. An sonstigen Schriften benutzten wir: Mörikofer „Klopstock in Zürich 1750—1751", Zürich und Frauenfeld 1851; Ludwig Brunier „Klopstock und Meta", Hamburg 1860; Heinrich Pröhle „Klopstock und der preußische Staat", in den Westermannschen

Monatsheften, Juli und Auguſt 1872; Fr. Joh. Lor. v. Meyer „Klopſtocks Gedächtnißfeier 1803", Hamburg 1803; Vetterleins Überblick vor ſeiner Ausgabe der Oden; ſ. unſere Einleitung zu den Oden; H. M. Richter „Geiſtesſtrömungen", 2. Aufl. Berlin 1876; „Aus der Meſſias- und Wertherzeit", Wien 1882; Franz Muncker „Leſſings perſönliche und litterariſche Beziehungen zu Klopſtock", Frankfurt a. M. 1880. An Briefſammlungen ſind die bedeutendſten von Klamer Schmidt „Klopſtock und ſeine Freunde". Aus Gleims Nachlaß. 2 Teile, Halberſtadt 1810, und die vortreffliche Sammlung von J. M. Lappenberg: „Briefe an und von Klopſtock. Mit erläuternden Anmerkungen." Braunſchweig 1867. Andere Schriften, die uns dienten, haben wir gelegentlich genannt. Weil wir keine überall grundlegende Lebensbeſchreibung Klopſtocks an dieſer Stelle geben konnten, ſo haben wir uns hier und da den einzelnen vorhandenen Biographieen, wo ſie uns durchaus Gutes zu geben ſchienen, angeſchloſſen, wie man bei ſolchen Stellen aus den Nachweiſen erſehen wird. Außerdem aber fand ſich noch öfter Gelegenheit, eigene Kombinationen und neue Folgerungen aus bekannten Thatſachen zu geben, und auch, wo wir uns enger an andere anſchließen, iſt immer in den Quellen ſelbſt, den Werken, Briefen und Überlieferungen nachgeforſcht worden. Die Kindheit und Jugend des Dichters, den Charakter des Vaters, habe ich ſehr ausführlich behandelt, als für das Verſtändnis und die Beurteilung Klopſtocks beſonders wichtig. Die Charakteriſtik Metas und die Feſtſtellung ihres Einfluſſes auf den Dichter darf ich wohl ausſchließlich mein eigen nennen, ebenſo die Darſtellung des Verhältniſſes mit Cäcilie Ambroſius, die Entwickelung der Liebe zu Fanny und ſo manches andere, das ſich hier nicht angeben läßt, von dem Kenner aber ſofort erkannt werden dürfte.

Friedrich Gottlieb Klopſtock wurde am 2. Juli 1724, mittags 12 Uhr, zu Quedlinburg geboren. Da der Einfluß ſeiner engeren Heimat in manchem ſeiner Werke und Entwürfe mehr oder minder deutlich hervortritt, ſo müſſen wir uns von dieſer Gegend ein Bild zu machen verſuchen. Quedlinburg liegt im Thale der Bode, eines Gebirgsfluſſes, der aus den romantiſchen Schluchten des Harzes bei der Roßtrappe hervorbricht. Klopſtocks Vaterſtadt iſt eine uralte Stadt, mit ſehr anziehender Vergangenheit, in landſchaftlicher Beziehung zwar ſelbſt nur von mäßigen Sand- und Kalkſteinhöhen umgeben, bedeckt mit Wieſen, Baumpflanzungen und Feldern; nach Süden hin aber trifft der Blick über meiſt flache Ebenen ſchweifend das nur eine Meile weit entfernte, bogenförmig gekrümmte Harzgebirge mit dem Brocken. So vereinigt dieſe Gegend liebliche Einfachheit mit erhabener, ſchroffer Bergnatur und wird dadurch ein Vorbild der Dichtereigentümlichkeit Klopſtocks. Die ganze Eigenart der Gegend läßt ſich am beſten von dem Fenſter auf der Süd- und Weſtſeite des Schloſſes, vom Strohberge und dem öſtlichen Rande der Altenburg aus genießen.



Nachbildung des vor der Allgemeinen Deutschen Bibliothek stehenden Kupfers.

Neben den kontrastierenden Natureindrücken wirken in dieser Gegend reiche historische Erinnerungen auf das empfängliche und sinnige Gemüt. In Westendorf, einer Vorstadt Quedlinburgs, stehen auf einem einzelnen emporragenden Felsen die Gebäude der alten ehemaligen Reichsabtei, wie die Stadt selbst eine Stiftung des großen deutschen Königs Heinrichs des Voglers (um 930 und 934). Auch die Stelle seines Finkenherdes wird hier noch gezeigt. Die auf dem Schlosse belegene, ehemalige hohe Stiftskirche St. Servatii — in der Klopstock am 4. Juli vom Prediger Quenstedt getauft wurde — war zuerst unter Heinrichs des Voglers Gemahlin, Mathilde, Klosterkirche. Sie ward vom Bischof Bernhard von Halberstadt 937 eingeweiht, nachher, als Otto I. seine Tochter Mathilde, die Enkelin Heinrichs, zur Äbtissin von Quedlinburg bestimmte, zur Stiftskirche erhoben und von den beiden Mathilden, von den Ottonen und fränkischen Kaisern reichlich beschenkt. Zweimal, 1014 und 1070, brannte sie ab und erhielt die innere Gestalt, in der Klopstock sie kennen lernte, zu Anfang des vorigen Jahrhunderts. Im alten Münster dieser Kirche, einem gewölbten Gebäude, liegen Heinrich der Vogler, seine Gemahlin und Enkelin und viele Äbtissinnen der frühesten Zeit; in dem neueren Gewölbe hingegen befinden sich unter vielen anderen Särgen späterer Stiftszugehörigen auch der mit der Mumie der Gräfin Aurora von Königsmark, Pröpstin von Quedlinburg. In der Sakristei der Oberkirche, dem sogenannten Zitter, wurden allerlei Altertümer aufbewahrt, z. B. ein Bischofsstab, den die Äbtissin Adelheid, Schwester Ottos III., von ihm aus Italien erhielt; Heinrichs des Voglers Bartkamm; ein schöner, wertvoller Krug „von der Hochzeit zu Kana", ein seltenes Exemplar des Sachsenspiegels und andere stimmungweckende Dinge. In der alten Abtei, die kurz vor Aufhebung des Stifts, im Jahre 1802, bei einer Ausbesserung der Grundmauern zusammenstürzte, stand auch ein uralter zierlich ausgeschnitzter und mit Elfenbein ausgelegter Schrank, in dessen vielen kleinen Kästchen, einer alten Sage nach, die Äbtissinnen früherer Jahrhunderte Gewürze und Spezereien aufbewahrten, die sie bei festlichen Mahlen eigenhändig herausgaben. Und draußen, unter dem Felsen, ein Lustwald mit hohem dunklem Gehölz, der „Brühl", in dem jetzt Klopstocks Denkmal steht; die Auffahrt zur Abtei bewachte unten am Fuße des Berges in früheren Jahrhunderten eine feste Burg, deren von Häusern eingeschlossener, unregelmäßiger, freier Platz den Namen Vorburg behielt. Auf diesem Platze steht das zwei Stockwerk hohe Geburtshaus Klopstocks, das durch die beiden einen Erker oder Vorbau tragenden Säulen vorn und den Epheubaum vor den Fenstern hinten, sowie durch den länglichen Hof mit hohem Grase ein eigentümliches Ansehen auf beiden Seiten erhält.*)

*) Nach: Klopstock, aus d. Mag. d. Biogr., S. 108 f.; Kl.s 100jähr. Ehrengedächtnis, S. 1 ff.; Kl., ein Denkmahl, S. 6 ff.; Strauß, Kl.s Jugendgeschichte, S. 1 f.; Pröhle, Kl. u. der preuß. Staat, West. Monatshefte, Juli 1872, S. 368; Boxberger, Kl.s Werke, 1. Tl, S. VIII.

Bei einem begabteren Dichter werden die Eindrücke und der Charakter der Gegend, in der er zum Sebstbewußtsein erwachte und das erste Bild der Welt in sich aufnahm, immer wieder, offen und verborgen, sich geltend machen. Auf Heinrich den Vogelsteller fiel des Dichterknaben Blick als geeigneten Helden eines Epos zuerst. Das Terrain für seine Hermannsschlacht ist die Gegend der Roßtrappe. Der hohe Berg Cheruskas, von dem er dort spricht, ist der Brocken. Der Fluß, der von diesem kommt, die Bode. Auf dem zweiten großen Felsen an der Bode ist nach Klopstock Hermann geboren. Er machte Gleim selbst darauf aufmerksam, daß dies der Schloßberg zu Quedlinburg mit dem Grabe Heinrichs des Vogelstellers sei. Der erste Felsen, bei dem Austritte der Bode in die Ebene, ist die Roßtrappe. Diese selbst hielt Klopstock für einen Wodansaltar. Deshalb läßt er während der Schlacht Hermanns Vater mit den Druiden und Barden dort opfern. Auch die Zurufe an das Heer ertönen nach Klopstock von dort herab. In dem Bardiet „Hermann und die Fürsten" wird die winterliche Bode beschrieben. In dem Bardiet „Hermanns Tod" beschreibt der Dichter den ganzen Lauf der Bode zwischen Treseburg und Thale sehr anmutig durch ein Fischerlied. Auch stellt er hier die ganze Beschäftigung der Bauern, Jäger und Hirten im Bodethale auf eine Weise, die nach Pröhles sicherlich zutreffender Meinung Schiller zu dem liederartigen Anfange des Wilhelm Tell angeregt hat — in Liedern dar. (Pröhle, a. a. O. Augustheft, S. 548.) Auch in der Ode „Der Hügel und der Hain", auf die der Name des Göttinger Hainbundes zurückzuführen ist, hat Klopstock die Gegend der Roßtrappe und des Bodethales sich dunkel vorgestellt; und später (1771) feiert er sie in der Ode „Die Roßtrappe":

„An Dir, o Du der schönen Öde Bach,
Ging oft mein Cramer; wo Du
Entflohen ihr wareſt, nicht mehr bergunter rauschteſt,
Ging mein Giseke, ging mein Resewiz dem Haine zu.

Geboren wurde nicht fern von Dir mein Gleim;
Ich ward an Dir geboren. Die Tage nach mir
Sollen entscheiden, ob aus Dir, mütterlicher Bach,
Auch ich geweissagt habe."*)

Daß gerade die Roßtrappe, wie noch heut auf Tausende von Besuchern, schon ihrer bloßen Natur nach, so viel Anziehungskraft auf Klopstock ausübte, kommt daher: an der Mündung des Bodethales in die Ebene gelegen und jene zusammen mit dem gegenüberliegenden Hexentanzplatz recht bezeichnend, erhebt sie sich oben auf dem Plateau bis zu 383 Meter,

*) Pröhle, in einem Aufsatze in Jahns „Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik", Bd. 106, S. 343—351: „Wilhelm Herbsts Johann Heinrich Voß." Boxberger a. a. O. S. VII.

während unten an ihrem Fuß der Spiegel des Flusses nur noch 188 Meter Seehöhe hat; außerdem bildet ihr steiler Abfall sowohl mit jener kaum wellenförmigen Hochebene, als auch mit dem hier unmittelbar an den Harz anstoßenden Flachlande gegen Quedlinburg hin einen schroffen Gegensatz, und dieser macht auf das Auge des überraschten Beobachters einen um so gewaltigeren Eindruck, als die Felsen in einer Form auftreten, wie nirgends anders im ganzen Harz und wie kaum in den übrigen deutschen Mittelgebirgen; denn was er sonst nur, allerdings in viel größerem Maßstabe, an den Hochgipfeln der Alpen gewahrt, das sieht er auf einmal hier am Abhange eines tiefen Gebirgsthales im nördlichen Deutschland. Der Granit erscheint hier nämlich nicht in jener ihn sonst so regelmäßig bezeichnenden Wollsackform seiner Absonderungen, sondern in schmalen, senkrecht stehenden Platten mit kühnen Hörnern und Stackeln. (J. Kutzen, Das deutsche Land, 3. Aufl. Bresl. 1880, S. 356). Kein Wunder, daß der Harz neben Heinrichs Stiftung den tiefsten, später immer lebendiger hervortretenden Eindruck auf Klopstocks Einbildungskraft machte. Die weit erhabeneren Bilder der Schweizer Alpen sogar vermochten ihn nicht zu verwischen. Ich finde hierin auch den Grund, weshalb Klopstock keine ordentlichen Alpenzüge unternahm, als er in der Schweiz war. Sein Gefühl war mit der Empfindung, die eine Gebirgsnatur gewährt, bereits gesättigt. Und wer weiß, ob nicht eine gewisse patriotische Absichtlichkeit bei der verhältnismäßigen Kühle gegen die Alpen mitspielte. Schon in „Klopstocks 100jähr. Ehrengedächtniß 1824" wird S. 5 darauf hingewiesen, daß mehrere der späteren Gesänge des Dichters einzelne Züge aus seiner Heimatgegend entlehnten. Pröhle hat auch das in der „Gelehrtenrepublik" (1774) geschilderte und zu Grunde liegende Lokal wieder bezeichnet. Nur zehn Minuten, sagt er a. a. O. Augustheft 1872 S. 549 f., entfernt von dem jetzigen Bahnhofshotel Zehnpfund in Thale, lagerten einst nach Ramlers Briefe Klopstock, Cramer, Gleim und Ramler unter freiem Himmel am Flüßchen „Bude" (Bode) unter der Roßtrappe. Gleim hatte eine große Flasche Rotwein mitgenommen. Diese wollte er zur Kühlung in die „Bude" setzen, stieß aber an einen der noch heute daliegenden Steine und der Wein mischte sich mit der schäumenden „Bude". Ramler erfüllte die Einöde mit jämmerlichen Klagen. . . . Hier, „im Thale", wo Gleims Rotweinflasche zersprungen war, unterm Felsen ließ dann Klopstock später die Aldermänner seiner deutschen Gelehrtenrepublik umherwandeln.

Hätte Klopstock an einer Gegend seine ersten Naturerfahrungen gemacht, die nicht so charakteristischer Beschaffenheit gewesen, so darf man vielleicht zweifeln, ob sein großes Talent zur Landschaftsdarstellung, das bisweilen in wenigen Worten Erstaunliches leistet, wirksam geweckt worden wäre. Überall, nicht zum wenigsten im Messias, äußert sich dies Talent; auch in den Briefen. Durch seine schön und großartig gedachte nordische Korrespondenz, sagt Pröhle, suchte Klopstock noch von Dänemark aus

Fanny an sich zu fesseln. Die Briefe vom 11. Mai 1751 ff. enthalten eine prächtige Schilderung der nordischen Natur. Man findet keine schönere in der Prosa des Dänen Andersen, der aus der Schilderung von Dänemark und Skandinavien sich eine Aufgabe gemacht hat. Wir werden auf Klopstocks Schilderung der Landlust des Königs von Dänemark später noch kommen. Vielleicht läßt sich auch einiges von den landschaftlichen Scenerien im Messias, besonders die Beschreibung der felsigen, dichtbewaldeten Gegenden des Ölbergs, die Hölle und mehreres andere auf Vorstellungen aus dem Harze zurückführen. Und die Schilderung der Gegenden, die Satan dem Judas zeigt (im 3. Gesange, 1748), dürfte nicht übel auf den Überblick vom Quedlinburger Schlosse nach dem metallreichen Gebirge passen, mit Änderung kleiner Nebenzüge:

„Siehest du dort vor uns das unendliche breite Gebirge,
Welches ins fruchtbare Thal verlängte Schatten hinabstreckt?
Hier wird unaufhörlich, wie aus dem schimmernden Ophir,
Gold gegraben; hier trieft das Thal, durch selige Jahre,
Reich und unerschöpflich, vom Überflusse des Segens.
Dieß ist seines erwählten Johannes gesegnetes Erbe.
Jene Hügel, belastet von dichten schattenden Reben,
Diese von wallendem Korn weit überfließenden Auen
Sind dem geliebten Petrus von seinem Messias gegeben.
Siehst du die ganze Fülle des Landes? Wie hier sich die Städte,
Gleich der Königstochter, Jerusalem, unter der Sonne
Glänzend und hoch, voll unzählbarer Menschen, im Thale verbreiten!“ ...

Woher sollte der Jüngling auch seine Anschauungen nehmen? Mehr als ihn je tote Bilder lehren konnten, hatte er bereits an lebendigen Erinnerungen in der Seele, da er begann, den Messias zu schreiben. Klopstock sagte selbst einmal über die Ansicht vom Quedlinburger Schloßberge gegen das Harzgebirg hin, von der Mansfeldischen Grenze bis über den Rammelsberg hinaus: „Von dem Schloßberg ab liegt der ganze Harz vor dem Beschauer wie ein Weihnachtsgeschenk.“ Klopstock gehört zu den Dichtern, die ihr mütterlich Land nie verleugnet haben, nie verleugnen konnten, die mit allen ihren geistigen Wurzeln in der Erde, die sie hervorbrachte, haften, und mag das Leben sie noch so weit hinaus führen. Die nationale Seite Klopstocks gewinnt durch diese Hinweisungen eine ganz neue, viel kräftigere Seite. Nicht lange danach, als Klopstock kühl und vornehm, wie Pröhle sagt, aus der Heimat nach dem Norden sich zurückzog und Gleim ihn hinter seinem Rücken einen halben Dänen nannte — Klopstock nannte sich übrigens scherzhaft selbst so —, nicht gar lange nach 1764 fing der Dichter gerade an seinem patriotischsten, die Heimat verherrlichenden Werke, der Hermannsschlacht, zu erwägen und zu arbeiten an!

Der oben genannte Aufsatz über Klopstock in dem Magazin der Biographieen bemerkt auch richtig, daß auf Klopstocks freiere Gesinnung

mit bisweilen weltbürgerlicher Färbung die politische Stellung Quedlinburgs mitgewirkt haben mag. Quedlinburg hatte als Frauenstift eine Reichsfürstin zur Äbtissin; späterhin wurde der Kurfürst von Brandenburg Erbvogt und Schutzherr; die Stadt aber erfreute sich immer noch einer gewissen Reichsfreiheit, bis Friedrich seine Schwester zur Äbtissin machte und das Stift den preußischen Besitzungen völlig einverleibte. Pröhle berichtet, daß mancherlei die Beziehungen des Dichters zur preußischen Heimat verbitterte. In Quedlinburg mußte er sich bei seinen Besuchen gewissermaßen inkognito aufhalten, der im Innern Preußens damals noch so sonderbaren Militärverhältnisse wegen. Als er einst aus dem Thore von Quedlinburg ritt, wurde er angerufen. Vor und nach der Schweizerreise und noch, als er in Kopenhagen war, wurde sein Vater seinethalben und auch der Brüder wegen schikaniert. Als er einst einen Geldwechsler in Quedlinburg suchte, mußte ihm der Vater vorschlagen, das Geschäft in Braunschweig zu machen. Hatte doch, wie Vater Klopstock den 27. Juni 1754 an Gleim schrieb, ein General schon die Absicht kundgegeben, das ganze väterliche Erbe des Dichters mit Beschlag zu belegen. Dergleichen Dinge mußten seine Abneigung gegen den Staat Friedrichs des Großen aufs entschiedenste vermehren. Waren denn aber die Klopstocks von jeher Quedlinburger gewesen?

Der Stammbaum Klopstocks, dessen Kenntnis wir dem ausgezeichneten Artikel über Klopstock von F. A. Cropp im Hamburgischen Schriftstellerlexikon IV. Band, S. 4—61 und den Nachforschungen Lappenbergs verdanken, führt uns übrigens in seinem ersten bekannten Gliede aus Quedlinburg fort nach Ratzeburg. Denn hier war Magister Christoph Clopstock gebürtig. 1629 ward er als Pastor nach dem zum Herzogtum Lauenburg gehörigen, jenseits der Elbe gelegenen Flecken Artlenburg berufen, wo er 1632 starb. Er hinterließ einen Sohn Daniel, der Kammerverwalter (Stiftschosser) des Stiftes Quedlinburg war, durch seine Verehelichung mit der Tochter des Ratskämmerers Jakob Breiter zu Quedlinburg hierhin geführt. Dessen Sohn Karl Otto, beider Rechte Lizentiat und Advocatus ordinarius in seiner Vaterstadt, geb. 1667, † 15. Febr. 1722, war des Dichters Großvater, verheiratet mit Juliane Maria, des vorsitzenden Hofrats und Stiftsbedienten David Windreuter Tochter, die bis zum 19. Dezember 1751 lebend, durch ihre Frömmigkeit und ihr Erzählertalent tiefen Eindruck auf den Knaben machte. Besonders schön erzählte sie den Kindern die Geschichte von Joseph und seinen Brüdern, die Klopstock denn auch ausführlich in die Messiade als seine Lieblingsgeschichte verwoben hat. Selbst schon ein Greis, feiert er diese Großmutter noch in der 1800 gedichteten schönen Ode „Der Segen". Beider Sohn ist des Dichters Vater, Gottlieb Heinrich, geb. am 18. (28.) Juli 1698. Er war bei des Dichters Geburt Fürstl. schleswig-holsteinischer Lehnssecretarius und Advocatus Ordinarius im Stifte Quedlinburg, hernach Fürstl. mansfeldischer Kommissionsrat und Pachtinhaber der Herrschaft Friede-

burg. Er heiratete zu Quedlinburg am 9. September 1723 die am 17. Januar 1703 geborne Anna Maria, Tochter des Ratskämmerers, vornehmen Kauf- und Handelsmannes zu Langensalza, Johann Heinrich Schmidt. Der alte Klopstock starb am 28. Oktober 1756, die Witwe erst den 27. Mai 1773. Aus dieser Ehe entsprossen siebzehn Kinder, — acht Söhne und neun Töchter —, von denen der Dichter das älteste war. Die bedeutendsten unter den Brüdern des Dichters waren Karl Christoph und Viktor Ludwig, den 26. Januar 1737 und 3. September 1744 geboren. Der Erste war Pastor in Hüttenrode bei Blankenburg, wurde aber später durch des Bruders Einfluß K. dänischer Legationssekretär, anfänglich zu Madrid, dann im Haag. Er starb zu Hamburg den 5. Juli 1803. Mehrere seiner Briefe sind noch erhalten. Wir erkennen daraus seine reiche Bildung; er war, sagt Pröhle a. a. O. Augustheft S. 551, der weichste und wissenschaftlich am besten unterrichtete unter all den Brüdern, auch im Orgelspiel und in der Kenntnis der Malerei gleich ausgezeichnet. Auf Schulen und Universitäten stützte er sich immer in seiner Armut auf die Empfehlungen des Dichters. 1764 berichtete der Dichter in einem Briefe, sein Bruder wolle aufhören, ein „Heiliger" zu sein. Ein schönes Zeichen der Wissenschaftlichkeit Karl Christophs ist es, daß er eine kritische Ausgabe der Schrift des auch von seinem Bruder hochverehrten Malers Raphael Mengs „Gedanken über die Schönheit und über den Geschmack in der Malerei" veranstalten wollte, um dieses Werkchen von den Willkürlichkeiten des ersten Herausgebers, des Schweizers Füßli, zu reinigen. Durch ihn wollte wohl sein Bruder auch die Abschrift des Ulfila sich verschaffen, von der er in dem Postskriptum des Briefes vom 22. Juli 1768 an Denis schreibt, daß er sie durch einen guten Kommissionär in Spanien bekommen würde. Viktor Ludwig war anfänglich Kaufmann, erhielt später gewiß auch durch seines Bruders Einfluß den Titel eines badischen Kommerzienrates. Er lebte zu Hamburg und redigierte mehr als 40 Jahre die Adreß-Comtoir-Nachrichten und die Neue Hamburgische Zeitung, in welcher der Dichter die Mehrzahl seiner „Verse" (Epigramme) zuerst veröffentlichte. Auch richtete Klopstock 1797 die schöne Ode an ihn, die seinen Namen trägt und von der Freude handelt. Eines dritten Bruders, der sehr früh verstarb und den der Dichterknabe besonders liebte, gedenken wir noch näher.

Unter den Schwestern interessiert Johanna Viktoria, geboren am 17. Juli 1730. Sie heiratete den schweizerischen Jugendfreund ihres Bruders, Hartmann Rahn, von dem wir später zu reden haben. Die älteste Tochter dieses Paares, die Nichte Klopstocks, heiratete am 22. Oktober 1793 den vier Jahre jüngeren Philosophen Joh. Gottlieb Fichte. Viele Briefe desselben an seine Braut, den Schwiegervater und andere Freunde in der Schweiz, wohin Rahn zurückgekehrt war, hat Fichtes Sohn in des Vaters Leben und Briefwechsel, Bd. 1, abdrucken lassen. Eine Anzahl Züge aus des Vaters Leben und Wesen sind uns meist durch den jüngeren

Cramer aufbewahrt, die zum Verständnis mancher Eigenheiten im Charakter des Sohnes Geltung beanspruchen dürfen. Auch besitzen wir noch viele Briefe vom alten Klopstock; Klamer Schmidt sagt, über 50 befänden sich im Gleimschen Nachlaß; aus diesem dürfte manche Aufklärung über des Dichters Leben sich noch holen lassen. Mut, der an Verwegenheit grenzte, Festigkeit der Entschlüsse, moralische Reinheit und eine Religiosität, die mit den anderen Eigenschaften harmonierend äußerlich als unbeugsame Rechtgläubigkeit sich zeigt, aber — wie öfters gerade bei tapfern Naturen — mit der Richtung aufs Mystische; ausgeprägter Familiensinn, Wertschätzung gelehrter und schöngeistiger Bildung, eine gewisse Verachtung der Welt und ihrer gang und gäben Ansichten, kurz, ein „Herz wie ein Löwenherz" und eine „schöne gebildete Seele", wie Cramers und Metas Worte über ihn lauten, paarten sich in diesem originalen Manne.

Auf einer seiner Reisen nach Böhmen kehrte er aller Warnungen ungeachtet mit vielen Geldern in einem sehr unsicheren Wirtshaus ein. Des Nachts schlichen sich der Wirt und das übrige Diebsgesindel an seine Thür, doch bei dem ersten Geräusche des Dietrichs im Schlosse schoß er den Kachelofen in Trümmer, ein unverkennbarer Wink für die Diebe, sich aus dem Staube zu machen. Am andern Morgen zeigte er, da er des Böhmischen nicht mächtig war, in des Wirtes Beisein mit strafender Miene auf den zerschossenen Ofen. Der Wirt zuckte die Achseln und ließ ihn ziehen. Ähnlich verfuhr er gegen die preußischen Werber, nachdem Quedlinburg preußisch geworden. Den jungen Quedlinburgern wurde wie den Brandenburgern die „rote Binde" ins Haus geschickt, das Merkzeichen der Anwerbung. Als die Klopstockische Familie schon nach Friedeburg im Mansfeldischen übergesiedelt war, kam ein Offizier noch einmal mit der Binde ins Haus, vielleicht bloß mit der Absicht auf eine Geldabfindung. Der alte Klopstock ließ den Leutnant erst höflich zu Tische bitten, beschied ihn dann aber dahin, daß seine Söhne schon in Quedlinburg für das halberstädtische Regiment enrolliert wären und von einer nochmaligen Werbung keine Rede sein könne. Der Offizier erklärte barsch, daß ihm das einerlei sei; er würde selbst kommen und die Söhne abholen. Klopstock ließ antworten: dies stände in seinem Belieben; nur würde er die Gäste mit Pistolen empfangen. Und wenn er mit Soldaten käme, so hätten seine Knechte Mistgabeln und Dreschflegel. Damit war die Sache abgethan. Ein andermal spottete man in seiner Gegenwart über die Religion. Der Alte schlug an seinen Degen: „Meine Herren, wer was wider den lieben Gott spricht, das nehme ich als Touche gegen mich an, und der muß sich mit mir schlagen."

Sein Jus verstand er aus dem Grunde, berichtet Cramer ferner, und las gern theologische Bücher. An dem Gedichte seines Sohnes fand er großen Gefallen, und das damals (s. unsere Einleitung zum Messias) große Geschrei, es sei Sünde die Religion durch Erdichtungen zu entstellen, machte ihn nicht bedenklich. Der große moralische Nutzen, den das Werk

ja stets im Auge behielt und behalten mußte, wog ihm sicherlich solche Bedenken auf. Daher auch seine Heftigkeit wider die gegnerischen Kritiken, gegen die er selbst einmal zu Felde zu ziehen im Sinne hatte, wie aus Briefen an Gleim hervorgeht.

In religiöser Beziehung neigte der alte Klopstock dem sogenannten Pietismus Speners zu, ohne ins Empfindsame zu geraten. Daher seine Neigung, an persönlichen Kontakt mit der übersinnlichen Welt zu glauben, wovon ebenfalls briefliche Äußerungen zeugen. Er hielt sich, schreibt Strauß a. a. O. S. 4, nicht bloß im allgemeinen versichert, „daß viele Dinge wirklich seien, welche weder ausgerechnet, abgewogen, noch gemessen werden können"; verehrte nicht allein „reservata majestatis supremae, den Vorhang der Natur, in der Überzeugung, daß das Erkennen, Wissen und Begreifen einem besseren Stande aufbehalten sei", sondern er that diese Äußerung aus Anlaß der Erzählung eines, wie er sagt, glaubwürdigen, von Leichtgläubigkeit und Aberglauben weit entfernten Mannes, „daß Herr Professor Meier von einem Geiste eine Ohrklatsche erhalten habe", während er von sich selber fest glaubte, in mancher Nacht gar mit dem leibhaftigen Teufel zu streiten. „Oft wandelt mich an, mit den Schwindelgeistern zu träumen, ich sei Meisterheld meiner Umstände, aber ich fühle gleich, daß ich eingeschlossen, die souveräne Hand mit Demuth küssen muß. So viel in sinum amici, damit praecordia Luft bekommen" schreibt er an Gleim 1755. Den Seinigen wollte er nach seinem Tode erscheinen; dieser Vorsatz war sein einziges Geheimnis vor seiner Frau. Seinen Gleim machte er auch mit seiner Absicht, auf diese Art einen neuen Beweis für die Unsterblichkeit zu liefern, ein Jahr vor seinem Tode bekannt (Pröhle). Diese Bündnisse waren übrigens zeitgemäß, s. Klopstocks Gedichte „Die Erscheinung" 1777 (nicht in unserer Sammlung), und „Das Bündniß" (1789). Er hatte eine alte Haushälterin, die wegen ihrer Jahre von ihm gezogen war. Eines Morgens, da man noch nichts von ihr wußte, als daß sie krank geworden, fährt der alte Klopstock vom Schreibtisch auf: „Es kam mir eben vor, sagt er zu seinen Töchtern, als ob die Haushälterin, wie sie ehemals that, Reisig in den Ofen schob, einzuheizen; jetzt ist sie gewiß tot. Schickt einmal hin, Kinder!" Man schickte hin und sie war eben gestorben (Cramer). Dies visionäre Element vererbte sich auf den Dichter, der übrigens an derartige krassere Ahnungen sonst nicht glaubte, wie seine köstliche Abfertigung Swedenborgs und der Swedenborgianer in seinem Alter beweist. Aber Visionen hatte er, nur dichterisch verklärt, aus seinen Beschäftigungen sich ergebend, also mehr die Produkte entflammter Einbildungskraft. So trat der Plan zum Messias mit intuitiver Gewalt vor seine Seele — ein sicherer Beweis, daß er nicht darauf verfiel, um, wie Pröhle seltsamerweise andeutet, sein und seiner Familie Glück damit zu machen! Und die Vision der Eva, mit den wunderbar glänzenden Füßen, die er ebenfalls auf der Schulpforte hatte, behandelt er selbst dichterisch im Anfange des 19. Messias-

gesanges. Diese Kraft der Intuition, dieses „Auffahren um Mitternacht", geht, ohne daß er desselben besonders gedenkt, durch sein ganzes Leben; erst der Greis bemerkt es wieder. Seine letzte Ode selbst, „Die höheren Stufen", ist ein deutliches Erzeugnis dieser Eigenschaft. Das also hat er mit wohl jedem großen Dichter gemein, daß die Kraft der Intuition sich ins Visionäre steigert, oder richtiger umgekehrt, visionäre Begabung sich zur dichterischen Intuition veredelt. Die Eigenschaft des Vaters erscheint demnach im Sohne veredelt.

Des alten Klopstock Freundschaftsenthusiasmus stand hinter seiner Zeit und dem seines Sohnes nicht zurück. Er wünschte sich, mit Gleim über den Spitzen der Halberstädter Domtürme durch die Luft fahren zu können. Die Freude Vater Klopstocks, sagt Pröhle, war der Umgang mit Gleim und jenen talentvollen quedlinburgischen Geistlichen, die meist in den Oden seines Sohnes genannt werden und diesem zum Teil selbst ins Ausland folgten. Ein altes großväterliches geschliffenes Kelchglas wurde ihm noch viel kostbarer, als Pastor Cramer, der alte Mitarbeiter der Bremer Beiträge, bei seinem Abgange nach Kopenhagen daraus den Abschiedstrunk gethan hatte. Er vermachte es seinem Gleim. Doch vermochte dieser Zug zur Freundschaftsschwärmerei nicht, wahrhaft erheiternd auf des alten Klopstock Ansicht vom Leben und von den Menschen einzuwirken. Offenbarung, Philosophie und Erfahrung, äußerte er, haben ihm von dem irdischen Aufenthalte den Begriff gegeben, daß er ein Stand der Probe und Zucht sei, folglich das Schwimmen in Vergnüglichkeit ausschließe. „Die irdische Glückseligkeit", schreibt er ein andermal, „ist ein Widerspruch: sie gehört mit nichten in das rauhe Klima dieses Lebens." Wenn er an seinen Kindern Züge von weichem, gutem Herzen bemerkte, so gestand er, daß ihm bange um sie werde, weil ihr Herz sich so gar nicht in diese betrügerische Lügenwelt schicke. (Strauß a. a. O. S. 3 f.) Die unglücklich ablaufende Pacht, von der wir sogleich reden werden, trug sicherlich zur Befestigung dieser pessimistischen Anschauungen bei. Freilich traf ihn nicht nur unverschuldetes Mißgeschick. Denn er ließ sich, von seinen mystischen Neigungen verführt, bisweilen von Betrügern und Gauklern hintergehen. Möglich, daß der Sohn sich auch um dieser Erfahrung seines Vaters willen so energisch gegen die abergläubischen Ausartungen von dergleichen im vorigen Jahrhundert noch weit mehr als in diesem grassierenden Anschauungen richtete.

Des Dichters Mutter wird als würdige Frau geschildert. Wenn sie später auch nicht in glänzenden Verhältnissen lebte, so ist doch gewiß nicht wahr, was Pröhles Darstellung vermuten lassen könnte, daß der Dichter sich nicht sonderlich um sie bekümmert habe. Am 21. Oktober 1772 wies Klopstock, so erzählt der Genannte, Gleim an, seiner Mutter zehn Thaler zu geben, die er ihm sicherlich nie zurückgegeben habe. Wie es scheine, hätte sie ein Fest damit feiern sollen, das Fest der Vollendung der Messiade! Wir erfahren aber öfter aus Klopstocks Briefen an die Mutter,

daß er ihr sein Honorar bei Hemmerde zugewandt habe; und bei den Wiener Projekten zur Unterstützung der Wissenschaft durch den Kaiser Joseph hoffte er von Anfang an darauf, daß er dadurch in den Stand gesetzt würde, für das Alter seiner Mutter nachhaltig und dauernd etwas zu thun. Erst wegen höherer Rücksichten, in der Aussicht, das Projekt könne durch die Vermutung egoistischer Motive bei ihm scheitern, verzichtet er wenigstens äußerlich auf jene Hoffnung. (Vgl. unsere Einleitung zur Hermannsschlacht.) Das Verhältnis Klopstocks zu seiner Mutter ist noch nicht genügend aufgehellt, um unbedingt sichere Schlüsse zu gestatten. Jedenfalls verehrte er sie, wie es dem Sohne geziemt; über das Porträt, das Gleim von der „Mutter unseres Homers" hatte anfertigen lassen, zeigte er sich sehr erfreut; es hing später in der Stube seiner zweiten Frau „Windeme".

Vater Klopstock, der in der Landwirtschaft erfahren war, pachtete das Amt Friedeburg im preußischen Anteil der Grafschaft Mansfeld an der Saale, wahrscheinlich, als Klopstock im neunten Lebensjahre stand, also um 1735. Die Zeitangaben sind in diesem Punkte sehr verschieden. Nach „Kl., ein Denkmahl" 1824, S. 9 und „Kl., aus dem Magazin der Biographien" 1817, S. 111 war der Dichterknabe bei der Übersiedlung etwas über fünf Jahre alt, eine wohl entschieden falsche Angabe. In „Kl.s 100jährigem Ehrengedächtniß" steht: „Schon im siebenten Jahre nahm ihn der Vater mit" S. 9. Vetterlein bestimmt den Zeitpunkt der Pacht um 1735, also um Klopstocks zehntes bis elftes Lebensjahr, nach Cramers Andeutung, daß der Vater zwei Jahre die Pacht gehabt und den Sohn im dreizehnten Lebensjahre (2. Juli 1736 bis 2. Juli 1737) aufs Quedlinburger Gymnasium gebracht habe. Cropp im Hamb. Schriftstellerlexikon bestimmt aber, der Bruder Johann Christian sei am 3. Oktober 1733 in Friedeburg gestorben, was auch Lappenberg angiebt. Da Cropp sehr genau ist, so muß man ihm folgen und hiernach den Umzug aufs Land gegen das Ende von Klopstocks neuntem oder im Anfange des zehnten Lebensjahres, nicht, wie Boxberger sagt, „ungefähr im neunten Lebensjahre" als geschehen annehmen. Die Übersiedlung ging jedenfalls noch im Sommer vor sich. Denn das Geschichtchen, welches Klopstock bei der Ode „Der Abschied" (1748) von seinem ihm stets unvergeßlich gebliebenen, geliebten Bruder Johann Christian erzählt, wird nicht mehr in Quedlinburg, sondern auf dem Lande sich zugetragen haben. Der Dichter stellt sich in der Ode vor, er sterbe, und sehe nun bald viel edle Seelen, darunter auch — wie es in der ursprünglichen Lesart heißt:

„Den, den ich in seiner Unschuld
Sterben sah, meinen früh edlen Bruder",

was Klopstock später änderte, indem er die Wirkung des ersten erlebten Todes auf sein jugendlich Gemüt meisterhaft darstellt:

„Und durch deß Tod mich Staunen traf, daß
Traurigkeit auch und nicht Freud' allein sei
Auf Erden, meinen Bruder, der blühte, schnell
Abfiel."

Und er macht dazu die Anmerkung: „Dieser noch nicht sechsjährige Knabe ging nicht lange vor seinem Tode bei einem starken Gewitter und Regen auf den freien Platz hinaus und blieb mit der Mütze in der Hand stehen. Sein Vater rief ihm zu. Er antwortete: Ich verehre den großen Gott." Übrigens wäre am 6. November 1733 dieser Knabe erst fünf Jahre alt geworden (geb. 1728), Klopstock irrt sich also um ein Jahr, da wir Cropps Angabe folgen müssen. Allerdings würde, wenn der Knabe in Friedeburg gestorben ist und zwar bald vor seinem sechsten Jahre, also 1734, Cramers Angabe: zwei Jahre Pacht, also Klopstock „ungefähr im dreizehnten Jahre" wieder in Quedlinburg, ziemliche Richtigkeit erhalten. Dem sei nun, wie ihm wolle, die Gewitterscene wird sich nicht auf dem „freien Platze" vor dem Elternhause in der Stadt, sondern auf dem Lande zugetragen haben, weil der Eindruck des Gewitters auf das Gemüt des Knaben um so erklärlicher wird. Beim Tode des Vaters gedenkt Klopstock in dem Briefe vom 16. November 1756 wieder Johann Christians: „Mein Schmerz ist zwar, durch die Gnade Gottes, ruhig; aber er wird lange dauern. Ich habe ihn (den Vater) sehr, sehr geliebt! Ich habe viel an meine selige Großmutter, die mich zuerst in der Religion unterrichtet hat, und an den seligen Johann Christian gedacht. Nun sind diese drei von mir so sehr geliebten in der Ruhe der Ewigkeit bei einander!" Nicht lange nachher, im Jahre 1758, dichtete Klopstock seine herrliche, vielleicht herrlichste Hymne „Die Frühlingsfeier", in der er in der Schilderung eines Gewitters auf dem Lande „den großen Gott verehrt". Die Ode führte sogar im ersten Druck im „Nordischen Aufseher", 2. Band von 1760, die Überschrift „Gedanken über die ernsthaften Vergnügungen des Landlebens". Gewiß hat Klopstock hier des Eindrucks gedacht, der Verehrung, die in seinem geliebtesten Bruder der Anblick eines Gewitters hervorbrachte. Er hätte die Ode „An meinen Bruder Johann Christian" überschreiben können, wie er später eine Viktor Ludwig vielleicht mit geringerer innerer Beziehung widmete. Ich meine aber sogar, daß er seiner Liebe zu Johann Christian auch im Messias ein Denkmal gesetzt, in der Schilderung der Liebe des Sohnes Sammas, Joels, zu seinem toten kleinen Bruder Benoni, Gesang II, 218 ff. Da will Joel den Heiland, der Samma, seinen besessenen, mit dem Satan ringenden Vater, vom Satan befreit hat, mit in das Haus seines Vaters führen, — ein Landhaus, ihm sein und Benonis Gärtchen zeigen (nach der ersten Lesart 1748):

„Gottes Prophet, so kann denn mein Vater und ich dir nicht folgen?
Aber, o darf ichs wohl sagen, warum verweilest du itzo
Hier, wo mein jugendlich Blut vor den Gräbern der Todten erstarret?

Komm doch, du göttlicher Mann, in meines Vaters Behausung.
Dich soll hier meine verlassene Mutter mit Demuth bedienen.
Milch und Honig, die lieblichsten Früchte von unseren Bäumen,
Sollst du genießen; die Wolle der jüngsten Lämmer in Auen
Soll dich bedecken. Ich selber will dich, o Gottes Prophete,
Kömmt die Sommerszeit, unter die Schatten der Bäume begleiten,
Die mir mein Vater im Garten geschenkt. Mein lieber Benoni!
Ach, Benoni, mein Bruder! dich laß ich im Grabe zurücke.
Ach, nun wirst du mit mir die Blumen künftig nicht tränken!
Niemals wirst du am kühlenden Abend mich brüderlich wecken!
Ach Benoni! ach Gottes Prophet, da liegt er im Staube!"

Und in der Klage Joels um Benoni im XI. Gesange, an dem Klopstock schon 1749, vielleicht schon früher, dichtete, besonders auch 1758, also zu einer Zeit, wo er um den Bruder und den Vater von neuem bewegt war, nimmt er gar dasselbe, freilich mehrmals gern gebrauchte Bild, wie in der Stelle der Ode, wo er selbst auf ihn hinweisend, des Bruders gedachte:

„Hingegangen bist du, und hast mich allein gelassen,
Mein Benoni! Du Blume von schnellem Sturme gebrochen,
Duftende Morgenblume, des Thales Saron die schönste!"

Und vorher:

„Aber Benoni, Benoni, dich darf, dich will ich ewig
Weinen!" —

Ein Kopfhänger aber ward der junge Klopstock in der Ungebundenheit des Landaufenthaltes keineswegs. Der Vater hatte den Grundsatz, daß der Körper seiner Kinder auf alle Weise gestählt werden müsse, um später geistigen Anstrengungen mit desto größerer Ausdauer gewachsen zu sein. Hätte Rousseau diese Erziehung geschaut, er wäre zufrieden gewesen. Hier war Natur die Lehrmeisterin, und der Jugendübermut machte sich in den verwegensten Streichen Luft. C. F. Cramern verdanken wir auch hier die Aufzeichnung einiger Proben, und zwar, wie er sie aus Klopstocks eigenem Munde gehört und von ihnen als Knabe war begeistert worden. So schlichen sich die Jungen an die Hofstiere sacht heran, hingen sich an den Schwanz und reizten sie, bis solch ein Tier wütend im Kreise sich drehte und sie mit herumschleuderte. Im passenden Augenblicke sprangen sie dann plötzlich ab und flüchteten sich auf einen Berg bei der Scheune. Klopstock wäre dabei bald einmal, über ein Bund Stroh stolpernd, ums Leben gekommen. Und der Vater? Er freute sich über den Mut der Jungen. Auch badeten sie oft, trotz des mütterlichen Verbots. Verrieten die nassen Haare die That, so sagten sie, das wäre kein Wasser, sondern Pomade. Einmal aber, da sie wieder leugneten, brachte die Mutter sie vor den Vater. Da half nun kein Leugnen, sie gestanden voller Bangen alles; der Alte sagte aber bloß: „Jungens, ersauft mir nur nicht." Am

ſelben Abend badeten ſie ſich gleich nochmals. Auch verübten ſie Streiche, von denen der Alte nichts wußte. Morgens um drei Uhr ſprangen ſie mit den beiden Hunden, Schäfer und Satan, über die hohe Hofmauer und jagten mit den Söhnen des benachbarten Barons in deſſen Forſten Haſen. Klopſtock hat in ſpäteren Jahren beim Wiederbeſuch auf dem Amte nicht begreifen können, wie er und ſeine Brüder von dieſer hohen Mauer, ohne Arm und Bein zu brechen, herabſpringen konnten. Aber auch das nicht weit von Friedeburg entfernte Schlachtfeld wurde beſucht, wo nach alten Sagen Kaiſer Heinrich den herrlichen Sieg über die Hunnen errungen. Dieſes Sieges gedachte Klopſtock in den ſechziger Jahren gelegentlich eines Scherzes über den jungen Grafen Batthyani in einem Schreiben an Denis — ein Zeichen des Eindrucks jener Gegend, da es ſonſt um hiſtoriſche Reminiscenzen in ſeinen Briefen karg beſtellt iſt. Die Beſuche des Schlachtfeldes („Kl.s 100jähr. Ehrengedächtniß" S. 10) verbanden ſich mit den Quedlinburger Erinnerungen an Heinrich den Vogler und beſtimmten den Knaben, als er zum Bewußtſein ſeines Talentes kam, dieſen König zum Helden eines Epos zu wählen, wie er in der 1768 gedichteten Ode „Mein Vaterland" ſagt:

„Schon da mein Herz
Den erſten Schlag der Ehrbegierde ſchlug,
Erkohr ich, unter den Lanzen und Harniſchen
Heinrich, deinen Befreier, zu ſingen."

Der Schulunterricht während des Landaufenthaltes konnte nur mäßig ſein. In Gemeinſchaft mit den Söhnen der adligen Nachbarn erlernte er unter einem Privatlehrer, natürlich einem Kandidaten der Theologie, Schmidt, die erſten Anfangsgründe der Sprachen. Es wurde ihm hier leicht, auch geiſtig die Genoſſen zu übertreffen, wie er durch körperliche Gewandtheit im Dorfe für den Erſten galt. Doch wurde auf Religionsunterricht und Kirchenbeſuch eifrig gehalten. Der „zwei" in Friedeburg verlebten Jahre, verſichert Cramer nochmals, gedachte Klopſtock ſtets als der goldenen Zeit ſeines Lebens. Sicher iſt, daß ſein Talent zur Idylle die entſchiedenſten Anregungen in dieſen Jahren empfangen hat. Wie viel Reminiscenzen an jene Gegend mögen noch in ſeinen Schriften verborgen ſein! Man beſeitigt durch derartige Nachweiſe den jahrhundertalten Irrtum, Klopſtocks poetiſche Anſchauungen ſchwebten über der Erde und hätten keine Berührung mit ihr. Genau das Gegenteil iſt häufig wahr. Bei dem überwiegenden Teile deſſen, was er dichtete, lagen ihm konkrete Vorſtellungen zu Grunde. Die idylliſchen Partieen ſeines Epos ſind von bezaubernder Schönheit.

Die Friedeburger Pachtzeit ging zu Ende, ohne daß der alte Klopſtock den Gewinn gezogen hätte, den er erhofft hatte. Im Gegenteil ſcheint dieſe Unternehmung den Vermögensumſtänden der Familie höchſt nachteilig geweſen zu ſein, denn von nun an befindet ſie ſich immer in dürftigen Verhältniſſen. Dazu kam ein Prozeß, der noch in Friedeburg ſeinen An-

fang nahm. Der Vater sandte die ganze Familie nach Quedlinburg zu seiner Mutter voraus, und Klopstock kam hier nun auf das Gymnasium, in seinem dreizehnten Lebensjahre. Diese Veränderung, erzählte er später Cramern, wollte mir nicht recht schmecken, so von dem freien Landleben in den städtischen Schulzwang verpflanzt zu werden: ich gab auch nicht viel aufs Lernen, und ließ welche von den Knaben mir vorauskommen, und dies währte bis zum Jahre 1739, da mein Vater durch einen Verwandten in Sachsen eine Stelle für mich in der Schulpforte erhielt. Nun stellte er mir vor, daß ich mich angreifen müßte, daß die Zeit meines Bleibens in der Schule davon abhängen würde, wie gut ich im Examen bestünde, und wie hoch man mich gleich in der Klasse ansetzte. Ich that's also auch, und fiel wieder über das Lateinische und Griechische her, und weiß mich noch wohl zu entsinnen, wie ich manchmal oben auf dem Oberboden in der brennenden Sonnenhitze umherging und im Schweiß des Angesichts lernte.

Muncker hat in seinem Buche „Lessings persönliches und litterarisches Verhältnis zu Klopstock" den Brief Klopstocks an den Kanzler Zeumer in Zeitz veröffentlicht, in welchem der Knabe für die Verschaffung der Stelle in der berühmten Landesschule dankt. Es ist das erste Schreiben Klopstocks, welches bis jetzt bekannt ist und verdient um deswillen hergesetzt zu werden, obgleich der Stil des Vaters darin deutlich erkennbar ist. Es lautet:

Hochwohlgebohrner Herr,
Höchstzuehrender Herr Kanzler,
Großer Patron!

Die gütigste Bemühung, welche Ew. Hochwohlgeboren zum ferneren Fortgang meines angefangenen Studirens angewendet, mir eine Stelle in der Schul-Pforte zu Wege zu bringen, macht gegen Ew. Hochwohlgeboren mich zu aller nur ersinnlichen Dankbarkeit verbunden, indem es gewiß, daß Dero hohe Gütigkeit mein zeitliches Glück nicht wenig befördert; Ich bin viel zu unvermögend auch nur mit genugsamen Worten, geschweige mit wirklicher Erwiederung eine so große Gutthat zu erkennen; Es soll mich aber meine Dankbarkeit dahin bewegen und antreiben, den großen Gott mit Aufrichtigkeit demüthigst anzurufen, daß er Ew. Hochwohlgeboren sammt Dero vornehmen Familie zu des gemeinen Bestens und aller Clienten Fortun bei steten hohen Wohlergehen erhalten wolle. Unterdessen erwarte Dero zu venerirende Befehle und verharre mit aller Submission

Quedlinburg
den 7t October 1738.

Ew. Hochwohlgeboren
Meines Höchstzuverehrenden Herrn Kanzlers
und Großen Patrons
unterthänigst verbundener
Friedrich Gottlieb Klopstock.

Adreſſe: A Monsieur Monsieur Zeumer Conseiller des Appellations et Chancellier de la Regence Royale de Naumbourg-Zeitz au Service de Sa Majesté Le Roi de Pologne, et Son Alt. Elect. de Saxe etc. à Zeitz. — très humblement.

Im November des Jahres 1739 brachte ſein Vater ihn auf die ehrwürdige Schola Portensis, unweit Naumburg an der Saale gelegen, urſprünglich ein Ciſtercienſerkloſter aus dem 13. Jahrhundert. Unter Moritz von Sachſen wurden von den eingezogenen Kloſtergütern des Landes die bekannten drei Landesſchulen gegründet, außer Pforte noch Meißen und Merſeburg (ſpäter Grimma). Sechs Jahre lang wurden die Knaben hier erzogen, zum dritten Teil aus dem Adel. Sie wohnten klöſterlich zuſammen, hatten außer Koſt und Unterricht auch noch etwas an Kleidern und Büchern frei. Pforte war gleich anfangs die größte und bald die berühmteſte. (Vgl. Schmidt und Krafft „Die Landesſchule Pforta; Strauß a. a. O. S. 10 f.) Aus dieſen Schulen ſind viele tüchtige und bedeutende Männer hervorgegangen, man denke nur an Leſſing, der zur ſelben Zeit, da Klopſtock auf der Pforte war, zu Meißen auf der Fürſtenſchule erzogen wurde.

Der damalige Rektor Freitag gab dem neuen Zögling als Prüfungsarbeit ein Exercitium auf, wies ihm ein Zimmer an, ſagte, in drei Stunden müßte er fertig ſein und ſollte dann nur klingeln. Er klingelte aber noch eher. Während der Rektor die Arbeit durchſah, entließ er ihn auf den Kreuzgang, wo ſich die Schüler um den Ankömmling verſammelten und ihn mit ſeinem Namen hänſeln wollten. Klopſtock heißen Sie, Klopſtock? „Ja, Klopſtock heiße ich!“ antwortete er mit feſtem Ton und Blick und in der nötigen Verteidigungspoſitur, ſo daß man ihn von da ab ungeſchoren ließ. Auch zeigte ſich der Rektor mit ſeiner Arbeit zufrieden und ſetzte ihn unter die Erſten der dritten Klaſſe. Dies geſchah am 6. November 1739. Ein Jahrhundert ſpäter beging die Pforte dieſen Tag als Feſttag.

Klopſtock begann in ſeinem 16. Lebensjahre hier eigentlich erſt den Grund zu ſeinem ganzen ſpäteren Wiſſen und Können zu legen. Der Zwang, der in der Anſtalt herrſchte, zügelte den ungebundenen Sinn des Knaben, ohne ihn zu unterdrücken; die Liebe zur Natur konnte Klopſtock ſich in der herrlich gelegenen Anſtalt bewahren. Seine ganze Kraft aber wandte er den Studien zu. Die alten Sprachen wurden als Hauptſache betrieben, beſonders viel lateiniſche, auch griechiſche Verſe gemacht (ſeine Ode an Fanny übertrug Klopſtock einmal ins Griechiſche), wohl zwanzigtauſend Verſe in einem Jahr, wie Klopſtock ſpäter einmal angegeben hat. („Kl., ein Denkmahl“ S. 11). Die außerordentlich feſte und eingehende Kenntnis der Alten, die ſichere Behandlung ihrer Formen verdankt der Dichter dieſer Schulzucht. Auch die Evangelien wurden ſynoptiſch geleſen und altteſtamentliche Stücke erklärt, ein Umſtand, der für des Dichters geiſt- und urteilsvolle ſynoptiſche Behandlung des Stoffs im Meſſias

wohl zu beachten ist. Daß auch zu Hallers und Hagedorns Zeit die deutsche Litteratur nicht mehr vernachlässigt wurde, ersieht man aus einem Büchlein von einem Mitschüler Klopstocks „Kritische Briefe, an vertraute Freunde geschrieben und den Liebhabern der gelehrten Geschichte zu Gefallen herausgegeben von Joh. Dan. Janozki, Dresden 1745". Die Zueignung datiert schon vom 28. Dezember 1743, also aus Klopstocks 19. Jahre. Dies Schriftchen gab der Welt die erste Kunde von Klopstock, noch ehe er einmal die Schule verlassen hatte. Hagedorn kannte die Charakteristik Klopstocks darin bereits, als ihm die ersten Proben der Messiade übersandt wurden (Strauß a. a. O. S. 14). Cramer teilt uns die Stellen aus Janozkis Buch, welche eine Schilderung der Mitschüler, besonders Klopstocks enthalten, mit. Das Talent zur Poesie entwickelte sich, da keine Andeutung vorliegt, daß er vor seinem 16. Jahre Verse gemacht, verhältnismäßig sehr spät in ihm. Klopstock ist in keiner Beziehung ein frühreifes Talent, ein „Wunderkind" gewesen. Wir dürfen annehmen, daß er in der zweiten Klasse sich seines Talentes bewußt ward, also frühestens erst im 17. oder 18. Lebensjahre, wenn auch vielleicht schon in der dritten Verse gedrechselt wurden. Klopstocks Schreibart wird in Janozkis Buche lieblich, zierlich und anmutig genannt. Fabeldichter gab es nur einen einzigen unter den Schülern, einen Herrn Böhme. Schäfergedichte wurden mehr produziert. Janozki nennt je einen lateinischen, griechischen und deutschen Bukoliker, weiß aber nichts von ihnen zu rühmen. „Ich muß Ihnen aber noch den Herrn Klopstock nennen. Dieser Jüngling hat sowohl in der deutschen als römischen und griechischen Sprache verschiedene wohlgerathene Schäfergedichte verfertigt. Er kennt die wahre Natur dieser Poesie. Er schildert seine Schäfer und Schäferinnen nach ihrer glückseligen Ruhe und Zufriedenheit ab. In der Beschreibung ihrer unschuldigen Liebe ist er am vortrefflichsten. In der Einrichtung breitet er sich allzusehr aus. . . . An Herrn Klopstocken verspüre ich eine wahre Neigung zur Weltweisheit, einen natürlichen Trieb zur Poesie und eine ungeheuchelte Ehrerbietung gegen die Religion. Die Sprachen liebt er auch; er hält sie aber für keinen Theil der Gelehrsamkeit" — ein Urteil, das in der That auf einer Schule, wo Sprachen fast alles galten, erstaunlich ist; Klopstock hat es aber, wie ich finde, aus Labruyère, den sein Lehrer, Pastor am Ende, verehrte und theilweis übersetzte, siehe meine Übers. L's, Koll. Spemann, Bd. 214, Einl. — „Seine Gedichte zeugen von einer stillen und gesetzten Majestät; hitzige und außerordentliche Leidenschaften erregen sie nicht, sie nehmen aber das Gemüth mit einer süßen Regung ein. Sie stellen ihm eine mannichfaltige Reihe lieblicher, anmuthiger und sanft ergötzender Bilder vor. Die Bußlieder fließen aus der Quelle einer echten Zärtlichkeit. Sie dringen nach und nach in das Innere des Herzens ein. Ihre Wirkungen brechen endlich in den Thränen des Lesers aus." Oden wurden auch gemacht. In den Oden eines gewissen Wüstemann, der auch schon als deutscher, aber un-

begabter Idyllendichter genannt worden, heißt es, erblickt man lauter Geburten einer finstern und unordentlichen Einbildungskraft; in denen eines andern wüte ein wildes Feuer; „in den Klopstockischen herrscht eine natürliche Zärtlichkeit der Gedanken, ein glücklicher Reichthum neuer Bilder und eine vollständige Ausarbeitung." In seinen Umrissen ist der ganze Klopstock hier schon gezeichnet. Besonders bemerkenswert ist der mehrmalige Hinweis auf das Natürliche, nicht bloß Anempfundene oder Erkünstelte des Charakters seiner Produktionen. Es kommt aus dem Herzen und geht zu Herzen. Auch der moralische und gesellige Charakter des jungen Dichters wird geschildert: „In seinen Sitten ist Einfalt und Unschuld. In dem Umgange eine mit Hoheit verbundene Vertraulichkeit. Aufrichtige Freunde liebt er treu. Den Neidern begegnet er mit Großmuth. Er lebt gern in der Einsamkeit. An den Orten, wo er die Werke und Wunder Gottes in der Natur betrachten kann, ist er am liebsten. Gewöhnliche Lustbarkeiten sieht er ganz gleichgültig an. Er bleibt allezeit gelassen und vergnügt." Diese Eigentümlichkeiten hat Klopstock bis ans Ende bewahrt. In seiner Büchersammlung, erfahren wir endlich noch, befanden sich einige seltene historische Werke: Puffendorfs de rebus Suecicis und de rebus Brandenburgicis — auch bezeichnend für Klopstocks historischen Sinn, von dem wir in der Einleitung zur Hermannsschlacht sprechen. Vielleicht hatte er gar Gustav Adolf oder den Großen Kurfürsten für ein Epos ins Auge gefaßt.

Unter seinen Lehrern schloß er sich besonders an den Rektor Freitag, einen tüchtigen Humanisten, und den Konrektor Stübel verehrungsvoll an. Des letzteren Grab hat er noch 1800 in treuer Liebe schmücken lassen. Als er ein Prachtexemplar der Messiade der Pforte übersandte, ersuchte er den Rektor Heimbach zugleich, „irgend etwas, das der Frühling zuerst gegeben hat, junge Zweige, Blütenknospen oder Blumen, mit leiser Nennung seines Namens" durch einen Zögling auf Stübels Grab streuen zu lassen. Dieser Lehrer behandelte jeden Schüler nach seiner Individualität, ging auf seine Eigenart ein und machte ihn auf dieselbe aufmerksam. Während er dem einen die Leerheit seiner Einbildung auf Verstand und Witz zum Bewußtsein brachte, trug er kein Bedenken, einem andern zu sagen, er habe Gaben, von denen er selbst noch nichts wisse. Die trägen Köpfe spornte er zum Nachdenken, die lebhaften warnte er, das Gedächtnis nicht zu vernachlässigen, bei allen aber drang er auf gute Sitten. Munter und aufgeräumt, wie er selbst war, wußte er den Schülern auch das Schwere leicht zu machen, ermunterte sie durch Lob und milderte auch den Verweis durch väterliche Zärtlichkeit. Strafen wandte er selten, in seiner letzten Lebenszeit gar nicht mehr an. (Strauß, a. a. O. S. 12 f.) In „Klopstocks 100jähr. Ehrengedächtniß" steht, die Bemerkung eines Lehrers auf der Pforte, das Erlösungswerk Christi sei der höchste Gegenstand, den es in der Welt gebe, habe Klopstock die Richtung auf den Messiasstoff gegeben. In diesem Falle könnte Stübel, den er in

Verbindung mit dem Epos so ehren ließ, dieser Lehrer gewesen sein. Einem selbstbewußten und dichterisch veranlagten Jüngling mußte solch ein Lehrer wahrhaft wohlthun. Der Tod dieses Mannes, der nach einjährigem Kränkeln gerade während Klopstocks Lehrzeit erfolgte, war ein tiefer Schmerz für ihn. Die übrigen Lehrer hießen Peucer, Henschel, Geisler, Haymann und der Mathematikus Hübsch; von dem Inspektor, Pastor am Ende (s. S XXXV), nachmaligen Generalsuperintendenten von Dresden, einem milden, liebenswürdigen Manne, sprach Klopstock später noch mit Wärme; er habe sie alle mit vieler Freundlichkeit und Güte des Herzens behandelt.

An bezeichnenden Zügen aus dem Leben und Betragen Klopstocks auf der Pforte hat Cramer einige vor der Vergessenheit gerettet. Von seinem Mute und stolzen Selbstbewußtsein spricht, daß er dem Sohne des Rektors, vor dem ein großer Teil der Klasse Respekt hatte, nicht den mindesten Vorzug vor anderen gab; daß er dem Rektor, der ihm eine Rede auszuarbeiten aufgab, vor der ganzen Schule sagte: „Die Rede habe ich nicht gemacht, weil mir das Thema nicht gefiel!“ Auch ein Streit erhob sich einst über den Vorrang der ersten Klasse vor der zweiten und das Recht im Schulgarten spazieren zu gehen. Da feuerte er seine Sekundaner durch Reden im Geschmacke des Livius an, Gewalt zu brauchen. Die Geschichte wäre beinahe ernst abgelaufen und Klopstock relegiert worden. Er meldete die Gefahr seinem Vater, und der schrieb ihm: die Sache käme ihm zwar jetzt etwas ungelegen, aber es sei ihm lieb, daß der Sohn sich so tapfer gehalten; er möchte also nur kommen. Doch lief alles noch gnädig ab. Einst sollte er eine Karfreitagsrede in Alexandrinern halten, wobei ihm der Rektor die Wahl der Materie frei ließ. Sie muß schon viel von der späteren Eigentümlichkeit seiner Poesie gehabt haben, denn der Mathematikus, der auch die Vorlesungen über die Poesie hielt und ein Anhänger der Gottschedschen Schule war, wollte sie nicht gelten lassen, weil kein Mensch sie verstehen könnte. Klopstock aber wandte sich an den Rektor, der ihm zugethan war; dieser bezeigte ihm seine Zufriedenheit und bat ihn nur ein einziges Wort zu ändern, wenn er wollte. — Aus allen diesen Mitteilungen ersieht man, daß Klopstock bereits auf der Schule Geltung und Bedeutung sich errang. Und dies ist natürlich; denn er hatte, wie er überhaupt bereits im vorgerückten Alter stand, schon ein gewisses Ziel ins Auge gefaßt, dem er unablässig nachhing, den Plan zum Messias. Das mußte ihm Ernst und eine gewisse männliche Würde in der letzten Zeit seines Verweilens auf der Anstalt verleihen. Hierüber wolle man auch unsere Einleitung zum Messias nachlesen, in der wir die ganze Entstehung und Entwicklung dieses großen Werkes so ausführlich und treu, als es nach dem bisher uns bekannten Materiale möglich war, gegeben haben. Wir können deshalb auch im folgenden über alles, was den Messias betrifft, in kurzen Andeutungen hinweggehen. Bei der Abschiedsrede Klopstocks aber müssen wir hier noch verweilen.

Am 21. September 1745, als der Jüngling bereits in seinem 22. Lebensjahre stand, hielt er jene berühmte Abschiedsrede, in der er umfassende litterarische Kenntnisse, besonders auf dem Gebiete des Epos bekundet. Er kennt die Bibel genau, die epischen Werke der alten und modernen Völker; Homer, Virgil, Tasso, Milton, Chapelain, Perron, Scudery, Bussier, St. Aiman, Sorbiere, Fenelon, Voltaire, Blakmore, Glover, van Haaren, Pfinzing und Postel schildert er mehr oder weniger ausführlich. Milton stellt er über Homer; er hat ihn kennen gelernt, nachdem er schon die Idee zum Messias gefaßt hatte, studierte ihn aber erst nachher, in der Übersetzung Bodmers, die 1732 erschienen und 1742 mit vielen Verbesserungen und einer Abhandlung über die Kunst des Dichters versehen neu herausgekommen war. Die Schriften der Schweizer Bodmer und Breitinger hatte er überhaupt auf der Pforte eifrig gelesen; seine Auslassungen über das Wesen des Epos fußen auf jene Schriften. Virgil liebt er noch mehr als Homer; später wird dies anders; da sind ihm nur die Griechen mustergültig. Wenn man Ursache hat, sagt Gruber a. a. O. S. 9 f., über den Umfang von Belesenheit zu erstaunen, so hat man doch noch mehr Ursache, das Treffende seiner Schilderungen jener Epiker zu bewundern. Vielleicht am merkwürdigsten aber ist hierbei eine schon so feste Bestimmtheit seiner Äußerungen über Personen und Völker, daß er dieselben während seines ganzen Lebens nur wiederholen konnte, weil sie den Kern der Sache trafen. So sagte er schon damals von den Franzosen, „daß deren Geist fein und leicht, aber selten erhaben sei"; nannte Chapelain „den Dichter des Hofes und des so prächtig gefeierten Jahrhunderts Ludwigs, der gern mit vielem Gelde seinem Frankreich den Ruhm erkauft hätte, ein Heldengedicht aufzeigen zu können"; sagte von Scudery und den folgenden bis auf Sorbiere: „Kein der wahren Theorie der Poesie Kundiger wird glauben, daß ihre Gedichte den Gesetzen entsprechen, die Aristoteles der Epopöe nach der Natur und nach Homer vorgeschrieben hat; man stoße sie also herab von den erhabnen Sitzen der Heldendichter und stelle sie tiefer, damit sie die Größe dieser Ehre nicht entweihen"; urteilte von Voltaire, „daß er zwar die meisten Regeln beobachtet, aber gerade die höchsten vernachlässigt habe, welche Erhabenheit fordern und aller Mittelmäßigkeit feind sind. Die Einfalt der Natur drücke er meist mit einer gewissen Zierlichkeit aus, selten aber zeige sie sich bei ihm in ihrer Erhabenheit. Wahrscheinlich sei er überall, außer im Lobe, in dessen Häufung und Übertreibung er sich ziemlich ausführlich und glänzend zeige, zur besonderen Schande der Dichter, denen nichts weniger zieme, als Schmeichler zu sein. So werde denn ein Leser von deutschem, d. h. von feurigem und erhabenem Sinn und Geist, wenn er sein ganzes Werk durchblättert hat, zwar sagen, das alles sei schön und angenehm, allein er werde es nur kalt und schläfrig sagen." (Vgl. hiermit Lessings Urteil über Voltaire im 15. Stück der Dramaturgie.) Sein Vaterlandsgefühl bricht schon hier auch mächtig hervor.

Es schmerzt ihn, daß unsre meisten Dichter, die sich unter einander mit so vielem Lobe von Unsterblichkeit beladen, in ihren Liedern schon tot sind oder bald sterben werden. „Mit niedrigen Tändeleien beschäftigt suchen wir den Ruhm des Genies; durch Gedichte, die nur entstanden zu sein scheinen, um zu sterben und vergessen zu sein, wagen wir es, ach ganz unwerth des deutschen Namens, jene hehre Unsterblichkeit zu erlangen. Nicht so träge donnerten einst unsere Vorfahren mit den Waffen, und selbst zu unserer Zeit bearbeiten unsre Landsleute die Philosophie und jede Wissenschaft nicht so träge und ruhmlos. Wir schwingen uns empor, wir werden geehrt und selbst von den stolzen Ausländern hochgeschätzt. Warum aber hat denn nun die Poesie, diese göttliche Kunst, das unglückliche Schicksal, daß sie fast allein nur von ungeweihten Händen betastet und am Boden niedergehalten wird? Wendet mir nicht ein, wir hätten doch Dichter, die, über das Mittelmäßige erhoben, an ihre Unsterblichkeit glauben könnten; wendet mir dies nicht ein, denn ich spreche von der Epopöe, diesem höchsten Werke der Dichtkunst. Eine solche hat bisher noch keinen Dichter unter uns gefunden. Versucht haben wir; aber was war der Preis dieser Mühe? Was der Erfolg? — — — Wo ihr Deutschen, ist das stolze Urtheil eures Ohrs? Hört ihr nicht noch die Stimme eines zwar stolzen, aber hier vielleicht wahr und gerecht urtheilenden Franzosen, der euch zurief: „Nennet mir doch auf eurem Parnaß einen Schöpfer, d. i. einen deutschen Dichter, der aus sich selbst ein ehrenwerthes und unsterbliches Werk hervorgebracht hätte!“ — Ich hoffe, daß ihr alle, so viele deren noch ein edler Eifer für den Namen des Vaterlandes treibt, diesen den Ruhm der Deutschen, und nicht ganz mit Unrecht, schmähenden Mann hören und seine Worte beherzigen werdet. Was aber werden wir ausrichten, wenn wir auch diesem Gegner, wie wir bereits mit andern gegethan haben, weitläufig entgegnen, die Deutschen seien gar nicht ohne Genie und erhabenen Geist? Durch die That, durch ein großes unsterbliches Werk muß gezeigt werden, was wir vermögen.“ Und dann wendet er sich an Deutschlands Dichter: „O wie wünscht' ich, daß ich dies in einer Versammlung der vorzüglichsten Dichter Deutschlands sagen könnte! Die größte Freude würde mich dann durchdringen und ganz überströmen, wenn ichs vermöchte, daß die Würdigsten zu diesem Werke, wegen der durch sie so lange vernachlässigten Ehre des Vaterlandes, von edler und heiliger Schamröthe erglühten. Wofern aber unter den jetzt lebenden Dichtern vielleicht der noch nicht gefunden würde, der bestimmt ist, sein Deutschland mit diesem Ruhme zu schmücken, o so werde geboren, großer Tag, der diesen Sänger hervorbringen, und du, o Sonne, eile schneller herbei, die ihn zuerst erblicken und mit freundlichem Antlitz bestrahlen soll! Ihn mögen die Tugend und mit der himmlischen Ruhe die Weisheit in zarten Armen wiegen! Vor seinen Augen eröffne sich das ganze Gebiet der Natur und die andern unzugängliche Größe der anbetungswürdigen Religion! Selbst die Ordnung der künftigen Jahrhunderte bleibe

ihm nicht ganz verschlossen und dunkel. Von diesen seinen Lehrerinnen werde er gebildet, des menschlichen Geschlechts, der Unsterblichkeit und Gottes selbst, den er vorzüglich preisen wird, würdig."

Wahrlich, wäre diese Rede, die wie für die Veröffentlichung ausgearbeitet erscheint, damals im Druck herausgekommen, sie würde einen ähnlichen Wendepunkt in der Geschichte unserer Litteratur bezeichnen wie Opitzens 1624 erschienenes Büchlein von der deutschen Poeterei. Und welch einen ungeheuren Fortschritt bezeichnet sie in der Auffassung des Epos, gegen die Anschauungen gehalten, die hierüber in Opitz' Werkchen herrschen! Das Bild eines epischen Dichters, das Bodmer in einem kritischen Lobgedichte entworfen hatte („Character der deutschen Gedichte", Zürich 1734, wieder abgedruckt in „Critische Lobgedichte und Elegien", 1747) hatte auf Klopstock freilich entschieden gewirkt, wahrscheinlich auch Pyras Werk „Tempel der wahren Dichtkunst" (Halle 1737), wie Muncker in seiner Einleitung zu dem Neudruck der drei ersten Messiasgesänge, Heilbronn 1883, vermutet. Daß Klopstock diese Arbeit nicht veröffentlichte, ist gewiß ein Zeichen hervorragendster Zurückhaltung. Er wäre schon dadurch mit einem Schlage berühmt geworden. Viele dieser seiner Urteile finden wir noch in der Gelehrtenrepublik (1774) wieder. Auch scheint Klopstock sich doch schon auf der Pforte auch mit altdeutscher Geschichte beschäftigt zu haben. Darauf läßt der Hinweis auf die Waffenthaten unserer Vorfahren schließen. Somit beruhte die Bemerkung in „Klopstocks 100jährigem Ehrengedächtniß", er habe auf der Pforte schon auch Hermann zum Helden eines Epos ersehen gehabt, auf Wahrscheinlichkeit, und dies wäre dann gleich im Anfange unserer Einleitung zur Hermannsschlacht nachzutragen.

Gegen den Schluß seiner Rede stattet der junge Dichter seinen Dank gegen Gott, den Landesfürsten, Lehrer und Mitschüler ab. Gott dankt der junge Redner für Geistesgaben und Gesundheit, und spricht als seine Überzeugung aus, daß wenig wissen und Gott fromm verehren des Menschen höchste Weisheit sei. Den Lehrern bekennt er, daß, ob er gleich einen Teil seiner Fortschritte als Frucht seiner Lernbegier und guter Bücher betrachten darf, doch den größeren Teil seiner Kenntnisse und die Anregung durch ihr sittliches Beispiel ihnen zu verdanken habe. Die Mitschüler betreffend habe er (sie dürfen es sich zur Ehre schätzen, denn im Bücherlesen sei er äußerst wählerisch) das Buch, welches in ihrem Leben und ihren Eigentümlichkeiten vor ihm aufgeschlagen gewesen, fleißig studiert und viel daraus gelernt. Darnach teilt er sie in drei Klassen. Einige habe er ihres lebendigen feinen Geistes, ihrer für die Tugend schlagenden Herzen wegen geliebt; andere, wenn auch nur mittelmäßige Köpfe, um ihres Strebens willen, sich zu brauchbaren Menschen heranzubilden, geschätzt; noch andere haben wenigstens dadurch seinen Dank verdient, daß sie ihm die Häßlichkeit der Fehler deutlicher gemacht, welche allein er auch, nicht aber sie selbst gehaßt habe. Mit dieser offenherzigen Danksagung mögen sie zufrieden und überzeugt sein, daß sie in ihrem Kreise zwar manchen

Talent- und Kenntnisreicheren gesehen haben und sehen werden, aber keinen, der ihre Sitten genauer betrachtet und ihren Umgang mehr geliebt hätte. „Du endlich," schließt er, „o Pforte, Nährerin und Augenzeugin dieser Freundschaft, sei glücklich und pflege in zärtlichem Schooße diese deine Zöglinge. Oft werde ich deines Namens mich anhänglich erinnern, und dich als die Mutter jenes Werkes, das ich in deinen Armen auszudenken angefangen, dankbar verehren." Wenn jemand in dieser von einem angehenden Manne gehaltenen Rede lächerliche Eitelkeit fand, da sie nur berechtigtes Selbstbewußtsein zeigt und, wo es nötig ist, aufrichtige Bescheidenheit, so verkennt er auch, daß das Original der Rede in lateinischer Sprache abgefaßt ist, und die ganze Ausdrucks- und Auffassungsweise dadurch etwas Lapidarisches und Römisches erhält, dessen sich auch deutsche Übertragungen nicht erwehren können. Klopstock gedachte der Pforte stets in liebender Verehrung; auch in einer Ode „Erinnerungen" von 1794 deutet er in ehrender Weise auf die Anstalt hin:

Nah dem Flusse des Hufs, deinem Geräusch,
Saal', am kastalischen Arm, dann wieder
An dir selber, an der Pleiße
Sah ich, hört' ich, genoß,
Froher Jüngling, den Lenz!

Die Bode ist unter dem Fluß des Hufs, d. h. der Roßtrappe, zu verstehen, bei ihr Quedlinburg; an der Saale lag Friedeburg; der kastalische Arm der Saale ist, nach Klopstocks eigener Erklärung, ein Flüßchen, das durch die Pforte fließt, „wo ich anfing, die Alten kennen zu lernen". Zur Pleiße begleiten wir den Dichter nun im folgenden.

Im Herbst 1745, im Alter von über 21 Jahren, bezog Klopstock die Universität Jena, um Theologie zu studieren, oder wenigstens, um sich als Theologe einschreiben zu lassen. Aus noch unbekannten Gründen wurde gerade Jena gewählt, wenn nicht der große Ruf des Theologen J. G. Walch bestimmend wirkte. Hörten doch Hunderte seinen Vorträgen zu, auch Klopstock versicherte Cramern, er habe einige mit fleißiger Aufmerksamkeit und Vergnügen gehört. Daneben besuchte er des Philosophen Daries Vorlesungen. Wenn der Schweizer Iselin in seinen Ephemeriden der Menschheit 1782 bemerkt, manches würde im Messias anders ausgefallen sein, hätte Klopstock in seinen jungen Jahren, statt sich lediglich mit Versemachen zu beschäftigen, einige Stunden angewendet, bei Daries Philosophie zu hören, so steht diesem Urteil die Mitteilung Cramers entgegen, Klopstock habe das Studium der Philosophie geliebt, also auch Daries besucht. Überliefert ist die Kunde von Klopstocks Begeisterung für Leibnizens Theodicee. In seinen Werken zeigen sich Merkmale philosophischer Studien (vgl. meine Klopstock-Studien, Heft II, S. 29). Iselins Wunsch läuft im Grunde nur darauf hinaus, der Messias hätte mehr nach seinem Geschmack sein sollen, weniger Klopstockisch. Die öfters bei Klopstock vor-

kommenden herben Worte über die Philoſophie treffen nicht dieſe im eigentlichen Verſtande, ſondern die Leute, die dieſen Namen mißbrauchen, „Kunſtrichter“, wie ſpäter Nicolai und Konſorten. Auch den ſpäteren Gegenſatz des äſthetiſch und des ſog. moraliſch Schönen erkannte Klopſtock richtig, wie bei den Epigrammen nachgewieſen iſt, obwohl er ſich mit Leſſing für das letztere erklärte und erklären mußte. Überhaupt iſt in ſeinen äſthetiſchen Anſichten vieles Richtige; in manchen ſtimmt er mit Leſſing überein, erweitert aber deſſen Beſtimmungen. Der ſchönſte Beweis für die Unrichtigkeit des Leſſingſchen Urteils, Klopſtock müſſe nicht philoſophieren — weil er nicht könne — iſt, daß die im weiteren Sinne philoſophiſch feinen Diſtinktionen des letzteren zwiſchen That und Werk, Ruf und Ehre u. a. ſich in dieſer Auffaſſung in geiſtvollen Aufſätzen des bedeutendſten Philoſophen unſeres Jahrhunderts, Arthur Schopenhauers, ausgeführt finden. Klopſtock war imſtande, ſehr abſtrakt zu denken, wie dies von franzöſiſcher Seite hervorgehoben ward. Kant konnte den Greis nicht mehr einnehmen, da ihn die Form der Kantiſchen Philoſophie abſtieß und ſein Herder nun gar in heftige Fehde mit Kant geriet. Hätte er ſich zu einem Syſteme halten müſſen, ſo wäre es zu dem Leibniz-Wolffſchen geweſen.

Mit ſeinen poetiſchen Arbeiten war er in Jena eifrigſt beſchäftigt. Er entwarf die drei erſten Geſänge des Meſſias in Proſa, beruhigte ſich aber bei dieſer Form nicht. Der rohe Ton der Studierenden und ſeine Einſamkeit, da er keinen paſſenden Umgang fand, vertrieb ihn ſchon nach einem Semeſter aus Jena. Er wandte ſich um Oſtern 1746 nach Leipzig, wo ſein Langenſalzaer Vetter J. Chriſtoph Schmidt auch und zwar die Rechte ſtudierte. Klopſtocks Mutter war die Schweſter von Schmidts Vater. Die beiden Freunde bewohnten ein Zimmer in der Burgſtraße im Radikeſchen Hauſe, wo auch J. A. Cramer wohnte, ein Umſtand, der für die Herausgabe der erſten Geſänge des Meſſias entſcheidend wurde, wie man aus unſerer Einleitung zu dem Epos erſehen wolle. Der Verkehr, in den er durch Cramers Bekanntſchaft mit den ſogenannten Bremer Beiträgern kam, und der einen ſehr warmen Charakter annahm, begeiſterte ihn auch für die lyriſche Poeſie. Die Entſtehung des großen Odencyklus „An des Dichters Freunde“, nach 1776 Wingolf genannt, fällt in dieſe Zeit, ins Jahr 1747, und iſt eine Verherrlichung der Geſellſchaft der Beiträger. Der jüngere Cramer hat die Entſtehung dieſes Kreiſes, ihre Beſtrebungen und die einzelnen hervorragenderen Mitglieder mit kurzen treffenden Zügen nach den Erzählungen ſeines Vaters geſchildert. „Es ging eine neue Periode der Litteratur an“, ſchreibt er. „Dieſe rechne ich eigentlich von der Erſcheinung der Beiträger, 1744, die bisher als Jünglinge Gottſched noch geachtet, ohne zu ſeinen engeren Schülern zu gehören, doch gelegentlich zum Teil mit ihm geweſen waren und an den „Beluſtigungen des Verſtandes und Witzes“, die ſein Freund und Bundesgenoſſe Schwabe herausgab, gearbeitet hatten, nun aber, ihren Mut und eigne Kräfte fühlend und mit Recht über die ſchlechte Direktion der „Beluſtigungen“,



Nachbildung eines Stiches von J. E. Haid (1777).

in die man alles ohne Unterschied, gute Ausarbeitungen und elende, ohne Wahl und Beurteilung aufnahm, verdrießlich geworden, gänzlich seine Partei verließen und unter dem Namen „Bremische Beiträge" eine eigne Monatsschrift anfingen, welche sehr bald ein allgemeines Aufsehen in Sachsen und hernach auch in mehreren Teilen von Deutschland erregte. Gärtner, mein Vater, Adolf Schlegel, Rabener redeten das zuerst unter einander ab. Sie errichteten eine Gesellschaft und beschlossen, wöchentlich zusammenzukommen, Aufsätze einander vorzulesen, sich Anmerkungen, Kritiken darüber zu machen, eine Auswahl darunter zu treffen und die von allen gebilligten Stücke dann herauszugeben. Sehr verschieden also von den schon in ältern Zeiten aufgekommenen deutschen Gesellschaften, wo man nur zusammen war, sich zu hören und wechselseitig Weihrauch zu streuen. Ihre Gesetze hatten viel Strenge. Jeder war verbunden, die Kritiken der andern nicht nur zu achten, sondern auch, wenn die Mehrheit der Stimmen ihnen das Siegel der Billigung aufdrückte, anzunehmen, oder dem Drucke der Ausarbeitung zu entsagen .... Die Beiträger stehen alle vor mir, als wenn sie lebten! Teils weil ich sie selbst kenne, teils weil von den Zeiten meine Eltern und Klopstock mir so viel gesagt haben. Mich dünkt manchmal, ich wollte sie malen, den ernsten, gesetzten, streng kritisierenden Gärtner — Schlegels auffahrendes Feuer, seine Unwilligkeit, zu verbessern, und am Ende verbesserte er doch und war so reich an guten Änderungen, daß man oft nicht wußte, welche zu wählen sei; — Gellerten mit seinem sanftmütigen Gesichte und immer halb traurigen Ton — Rabeners immer überlaufenden, scharfen Witz — die Scene mit Zachariä, da er glaubte, daß man ihn als einen Jüngern strenger kritisierte, und die Probe machen wollte, ob's auch Parteilichkeit sei. Er schickte über Hamburg Gedichte von sich mit einer fremden Adresse ein und meinte, sie hinters Licht zu führen; aber mein Vater und Gärtner merkten das, und war's vorher streng gewesen, so ging's nun desto schlimmer über ihn her — es war so eine Menge verschiedener und doch sehr bestimmter Seelen, eine wahre Galerie von mannigfaltigen Charakteren!"

Auch Klopstocks Vetter gedachte dieser Jugendfreundschaften nach langen Jahren noch mit behaglicher Freude. Er war selbst dichterisch angehaucht, schwärmte für und mit Klopstock, zugleich ihr Treiben mit ironischen Augen betrachtend. Erich Schmidt hat in den „Beiträgen zu Klopstocks Jugendlyrik" ein Bild von ihm entworfen. Die Freundschaft erhielt im Grunde ihren Kitt nur durch Klopstocks Neigung zu Schmidts Schwester Marie Sophie. Als sich nachher die Beziehungen zu ihr lösten, zerfiel auch das Freundschaftsbündnis mit Schmidt von selber, welches durch allerlei anzügliche Witzeleien des letzteren gegen den Freund, dessen berechtigtes Selbstbewußtsein daran Anstoß nehmen mußte, schon früher sich gelockert hatte. Den eigentlichen Erkaltungspunkt der Freundschaft aber scheint mir der Moment zu bezeichnen, da Klopstock von Schmidt seine Briefe zurückforderte, gewiß nicht in der Absicht, ihn dadurch irgendwie zu kränken,

sondern mehr, wie er an Gleim, 13. Juli 1751, schreibt: „um die traurige Geschichte seines Herzens mit einem Blicke zu übersehen". Er sagt zwar, Schmidt habe ihm die Briefe zurückgegeben, dies schließt ein Ersuchen seinerseits aber nicht aus. Er schrieb diese Briefe nebst Schmidtens ab. Das heißt also, er betrachtete sein Verhältnis zu Schmidt wie zu dessen Schwester bereits mit historischem Blicke. Eine derartige Zurückforderung von Briefen ist in Freundschaften stets der Anfang vom Ende gewesen.

Nicht erst in Langensalza lernte er seine Cousine kennen. Er wechselte schon von Leipzig aus mit ihr Briefe. Der erste bis jetzt bekannte ist vom 30. Juli 1747 datirt. Aus demselben ist ersichtlich, daß Fanny — denn unter diesem Namen besang Klopstock sie und so mag sie auch hier heißen — den Bruder in Leipzig besucht hatte, wahrscheinlich zur Messe, bei welcher Gelegenheit sie mit ihrem Vetter bekannt wurde. Klopstock bat um die Erlaubnis, an sie schreiben zu dürfen. Wir wollen diesen ersten Brief hier wörtlich hersetzen:

Mademoiselle
Ma tres chere Cousine

Sie haben mir die Erlaubnis gegeben, Ihnen unterweilen einige von den hiesigen Schriften zu überschicken. Ich schätze mich deswegen besonders glücklich und ich übersende Ihnen ietzo eine, die mirs besonders würdig scheint, von Ihnen, Mademoiselle, gelesen zu werden, weil sie auf den Tod unserer deutschen Rowe, der liebenswürdigen Radickin [vgl. Wingolf, B. 78] verfertigt ist. Sie hat den besondern Vorzug vor dergleichen Schriften, daß sie durchgehends wahr ist, und daß in derselben eh weniger als zu viel gesagt worden. Der Verfasser der Rede ist einer von denen, die an den Beiträgen mit arbeiten. Die verstorbene ist eben dieienige, von welcher, wenn ich nicht irre, der Herr Bruder bei dero Hiersein öfters mit Ihnen gesprochen. Wenn wir spatzieren gehn, so bleiben wir unterweilen bey Ihrem Grabe ohne äusserlichen Zierrath und ohne Leichenstein, stehn. Sie verdient aber noch ein dauerhafteres Andenken, und eben dieienige Nachahmung, von welcher in der Rede gesprochen wird. Ich will Sie nicht länger mit meiner Unterredung von einer liebenswürdigen Todten unterhalten. Ich wünsche Ihnen, werthe Cousine, vergnügt und glücklich zu leben, und verharre nebst einem gehorsamen Compliment an dero Herrn Bruder, allzeit

Mademoiselle, Ma tres chere Cousine
dero gehorsamster Diener
F. G. Klopstock.

Das Liebesverhältnis Johann Andreas Cramers mit Johanna Radicke, auch vielleicht die schon erfolgte Verlobung eines andern Beiträgers, Olde, wird auf Klopstock Eindruck gemacht und in ihm auch die Sehnsucht

nach Liebe mit erweckt haben. Dies bemerkt ein Biograph psychologisch ganz richtig; dann aber fällt er ein Urteil, das wir nicht gelten lassen können. Er setzt nämlich Klopstocks Liebesbedürfnis überhaupt in eine rein äußerliche Nachahmung der Freunde — eine Annahme, die bei Klopstocks eigenartiger, starker und reiner Natur an sich völlig unmöglich ist. Auch die Überlegung, daß in dieser Liebe so stark das religiöse Gefühl mitdurchbricht — welches bei Klopstock doch wohl ungeheuchelt war — und daß er vor Gottes Auge mit einem bloßen Liebesaffekte sich nicht gewagt, Gott nicht zum Zeugen dieser Liebe aufgerufen haben würde, muß von jener Meinung abbringen. Jener Biograph aber sagt sogar noch folgendes, das imstande ist, an Klopstocks Innerlichkeit und damit an seinem und seiner Poesie ganzen Wesen irre zu machen: „Die Zeit Wertherischen Liebesschmerzes war noch nicht angebrochen; noch gab es keinen Märtyrer desselben; Klopstock gefiel sich nur darin, seine Rolle zu spielen." Klopstock wäre nach diesem Urteil der einzige Mensch aller Zeiten auf dieser Erde, der sich zu dem Zwecke verliebt, unglücklich zu lieben, mehrere Jahre zu vertrauern, um sich vor allen Bekannten, ja vor der Welt, einen Korb zu holen. Inkonsequent ist es dann nur, daß er den Schmerz über diesen verlangten Korb nicht verwinden konnte. Daß Klopstock ein „Märtyrer", aber ein unfreiwilliger, der Liebe wurde, und dies seinen Gedichten „und der Welt" zum Vorteile gereichte, steht übrigens auch in „Klopstock, aus d. Mag. d. Biogr.", S. 116 und in „Kl., ein Denkmahl", S. 46. Nein, Klopstock wollte sein Glück machen, um Fanny alles Ernstes heimzuführen. Ich glaubte früher auch, Klopstock habe Fanny nicht recht geliebt. Eine eingehendere Beobachtung hat mich diese Meinung aufgeben lassen. Was die Oden an Fanny von denen an Meta (Cidli) unterscheidet und mit dieser Unterscheidung Licht über die Beschaffenheit der Leidenschaft für das eine und das andere Mädchen gießt, ist folgendes. Das Liebebedürfnis waltet in beiden Verhältnissen gleichmäßig; es kleidet sich nur beim Jünglinge naturgemäß in unruhige Schwärmerei, beim Manne in ruhige Innigkeit. Auch die unreife Liebe ist wahr und ernst gemeint. So faßte Klopstock seine Liebe zu Fanny nach der Bekanntschaft mit Meta selbst auf: er habe die Liebe lernen müssen. Die reife Frucht spendende Liebe pflegt nicht die erste zu sein. Die ersten Äußerungen der Leidenschaft in uns nehmen den Schein des Affektierten an. Die Blüte am Baum scheint sich bewußt hervorzudrängen, während die Frucht verschämt sich unterm Laube verbirgt. Die Oden an Fanny haben den schwärmerisch berauschenden Duft der Blüte; die an Meta die Süßigkeit und Lieblichkeit der reifen Frucht.

Die Genesis der Liebe Klopstocks zu Fanny lehrt die Richtigkeit dieser Auffassung. Fanny besucht den Bruder und den Vetter in Leipzig — (dieses Besuches gedenkt Klopstock auch in dem Briefe an Gleim vom 1. Mai 1751 aus Kopenhagen: „Nun sind es beinahe drei Jahre, daß ich sie das erste Mal in Langensalza wiedersah", (wobei Klopstock um ein

Jahr irrt). Der Dichter war mehrmals mit ihr zusammen; sie tauschen über litterarische Dinge ihre Ansichten aus und bemerken Übereinstimmung des Geschmacks; sie erlaubt ihm, ihr zu schreiben und Bücher zu senden — was braucht es für einen fühlenden Jüngling mehr, ein Interesse zu fassen und seinen Sinn auf ein Mädchen zu richten? Auf diese Weise würde er von Anfang an haben glücklich werden können, wenn der Zufall ihm ein anderes Mädchen in den Weg geführt hätte. Ihm ist dies Mädchen zunächst die „denkende Freundin"; denn es steht außer Frage, daß schon die Ode „Der Lehrling der Griechen" an Fanny gerichtet ist; die Beziehung auf die Singer (Rowe) und auf den Austausch der Gedanken oder das Interesse, das die Freundin an seinen Produktionen nimmt, zeigt dies deutlich genug. „Der lächelnde Blick einer nur schönen Frau, der zu dunkel die Singer ist," läßt ihn kalt; „Ihm ist, wenn ihm das Glück, was es so selten that, Eine denkende Freundin giebt, Jede Zähre von ihr, die ihr sein Lied entlockt, Künft'ger Zähren Verkünderin." Noch ist von liebender Schwärmerei nichts zu merken; jede Absichtlichkeit, die man dem Dichter unterschieben will, ist damit schon von selbst ausgeschlossen. Aber der Briefwechsel dauert fort; er wirkt erziehend, bildend auf den Jüngling; die Freundin wird ihm früh schon „Richterin"; — die Briefe lassen ihn an Fanny immer neue einnehmende Seiten entdecken; er beginnt sie in sein Herz zu schließen, und ganz naturgemäß entsteht in ihm der Wunsch, sie möchte seiner auch liebend gedenken, ihm in Liebe zugethan sein. Dies lehrt uns das vierte Wingolflied. Im „Lehrling der Griechen" hatte der Jüngling auch nicht verfehlt, den Dichterberuf vor dem Mädchen ins hellste Licht zu rücken, ihn als höchsten, gottgeweihten zu preisen, um im Mädchen staunende Achtung und Verehrung zu wecken, die Grundbedingung echter germanischer Liebe, und sie so an sich zu fesseln. Daß ihm dies glücken möchte, hofft er. Es ist ein herrliches Mädchen, er muß alles versuchen, sie zu besitzen und durch den Besitz glücklich zu werden. Er wendet den alten oft erprobten Kunstgriff an, der Mutter und dem Bruder zu schmeicheln, um die Tochter und Schwester zu gewinnen. Aber seine übergroße Zartheit, Schüchternheit und eine durch ein gewisses drückendes Gefühl der Ungleichheit der äußeren Lage erzeugte Zurückhaltung lassen ihn eine seltsame Form finden, seine Liebe zu gestehen und um Gegenliebe zu werben. „Die künftige Geliebte" sollte richtiger heißen „die künftige Liebende"; denn Klopstock liebt schon, will nur das Geständnis der Gegenliebe erst erringen. Die Gedichte wandern zu Fanny; sie äußert ihr Wohlgefallen und ihren Tadel; die Zeilen, die ihr am meisten gefallen, möchte er wissen. Dann verzweifelt er wieder; sucht in der Freundschaft allein Lebensgenuß zu finden; aber die Freunde gehen einer nach dem andern fort von Leipzig, unter ihnen sein geliebter Giseke, auch Ebert. Die Elegie an Ebert hat Lessing in seinem Odenentwurfe „An den Herrn von Kleist" nachgeahmt (Boxberger, a. a. O. S. XIV). Dann kommt für seine Liebe die Zeit des Hangens

und Bangens in Langensalza, der Schwermut, die mit der kräftigen Jünglingsnatur ringt, der heftigen Sehnsucht, die ihn zu den Extremen, erst in schwärmerisch religiöse Liebesstimmungen, dann, als er Langensalza verlassen, in übermütige Ausgelassenheit treibt. Er fühlt und sieht endlich, daß es auch noch andere Mädchen giebt, die nicht übel sind, die sich für ihn interessieren, ja ihn umschwärmen. Aber er hat sich gewissermaßen auf Fanny verpflichtet; seinem Selbstbewußtsein ist die Vorstellung unerträglich, daß seine Liebe nicht siegen sollte; dann erwacht die Leidenschaft wieder selbst nach der Bekanntschaft mit Meta; die Eifersucht mischt sich ein. Er faßt gegen den Bruder Fannys den Verdacht, daß dieser gegen ihn arbeite; er schreibt u. a. an Gleim aus Kopenhagen, 18. September 1751: „Schmidt hat mich schon oft wunderlich genannt, wie Sie wissen. Was soll ich sagen? — Daß er mich viel weniger liebt, als ich ihn, darüber wollte ich für mich allein weinen und es keinem sagen; aber daß einige Züge, ach, man kann's nicht sagen! einige leichte Schatten in seinem Charakter bisweilen zu sein scheinen, die auf eine so unmerkliche Art wunderlich sind, das geht mir durch die Seele, und ich kann es Ihnen, mein Gleim, nicht länger verhehlen. Aber ich sage es Ihnen allein, in der Absicht, daß Sie mich von meinem Irrthum überzeugen. Wie gern, wie sehr gern will ich mich irren! [Hier fehlt gewiß, wie so oft, in der Klamer-Schmidtschen Ausgabe der Briefe, ein wichtiges Stück des Schreibens.] In welcher Absicht ist er mit Weiß in Berlin? [Schmidt hatte über diesen an Gleim geschrieben: „Weiß ist ein artiger junger Mensch von siebzehn Jahren, mit viel natürlichem Verstande, wohlgestaltet und dabei Klopstocks Schüler", und ein andermal schreibt er, was es bei Weibern zur Liebe mehr brauche als daß der Liebhaber wohlgestaltet sei — also himmelweite Verschiedenheit der Anschauungen zwischen den Freunden, die, mehr und mehr auftauchend, erkaltend wirken mußten. Klopstock war übrigens von kleiner Statur und nicht sehr ansehnlich, Fanny groß und stattlich.] Wird er bald glücklich sein? — Ach, mein lieber Schmidt! — Nein, er ist unschuldig; er hat nichts gethan." Ein bedeutsames: „Er hat nichts gethan!" In der ersten Hitze der beginnenden Freundschaft freilich hatte Schmidt sich gefreut über die Annäherung Klopstocks an Fanny. Das ging vorüber; als Klopstock die dänische Pension erhielt, nannte Schmidt die 400 Thaler „eine Kleinigkeit". Er wird diese für jene Zeit anständige Summe vor der Familie, vor Fanny auch unzulänglich gefunden haben. Die gute Fanny hatte stets aus dem Vollen gelebt; denn die Schmidts waren reiche Leute, Klopstock selbst erhielt Unterstützungen von Fannys Mutter; sie wollte daher in der Ehe auch aus dem Vollen wirtschaften; und andere Anschauungen bestanden in dieser Kaufmannsfamilie nicht. Pröhle nimmt an, Fanny habe als Ehefrau des reichen Eisenacher Kaufmanns und Fabrikanten Streiber Klopstock ein zärtliches Andenken bewahrt; aber aus dem, was er mitteilt, geht das nicht hervor und aus Fannys späterem Brief auf Klopstocks Anfrage, was sie denn für

ihn gefühlt habe, auch nicht deutlich. Die Hartnäckigkeit, mit der Klopſtock aber bis zum Äußerſten an dem Verhältnis feſthält, unter allen Huldigungen, die ihm reichlich zu teil wurden, ſchließlich immer nur an Fanny denkend, iſt achtungswert: er wollte ſeiner Liebe nicht untreu werden, auch nach ſeiner Bekanntſchaft mit Meta lodert die Flamme wieder auf, bis ihn Meta an ſich feſſelte und ſein Liebesbedürfnis zur männlichen Reife brachte. Dies alles reift voll und ganz in ihm ſelbſt und in ſeiner Dichtung aus, und da dieſe oft auch formal vollendet und reif iſt, ſo fehlt mir das Verſtändnis für die Behauptung, Klopſtock ſei der unreifſte unter den großen Dichtern des vorigen Jahrhunderts.

Wir haben ſchon in den Langenſalzaer Aufenthalt hinübergegriffen, aber noch mehreres andeutend aus der Leipziger Zeit nachzuholen. Der Entſchluß, den Meſſias in Hexametern zu ſchreiben, wurde hier gefaßt und die Ausführung desſelben begonnen. Die drei erſten Geſänge erſchienen zu Anfang des Jahres 1748, wo nicht vor, doch kurze Zeit nach dem Abgange des Dichters von der Univerſität, der zu Oſtern 1748 ſtattfand (Strauß S. 76). Ein halbes Jahr nach Klopſtock hatte auch der junge Leſſing die Leipziger Hochſchule bezogen, und damit waren die beiden Jünglinge, auf denen die nächſte Zukunft der deutſchen Litteratur beruhte, am gleichen Orte und unter gleichen Verhältniſſen beiſammen. Von einer näheren Berührung aber zwiſchen beiden, wie ſie in ſpäteren Jahren eintrat, wiſſen wir nichts. (Aber ſchon am 26. Januar ſchrieb Haller aus Göttingen an den Berner Tſcharner: „Les Kleinigkeiten sont d'un certain M. Lessing, que j'ai connu et qui est des premiers amis de Klopstok.“ So faßten Eingeweihte das Verhältnis Leſſings zu Klopſtock auf. S. die von mir herausg. Briefe von Zimmermann, Wieland und Haller an Tſcharner, Roſtock 1881.) Leſſing beſuchte ſeit 1747 mit ſeinem lockern Freunde Mylius, und wie es heißt auch mit einigen Mitgliedern der Geſellſchaft der Bremer Beiträge, das philoſophiſche Disputatorium des M. Käſtner: ob Klopſtock desgleichen gethan, iſt nicht bekannt. Auch gab zwar Mylius gleich anfangs in die Beiträge eine Abhandlung; aber in der Länge vertrug er ſich mit dieſem Kreiſe nicht, und Leſſing mochte ſich nach keiner Seite hin binden oder feſter einlaſſen. (Nach Strauß S. 71 f.) Welche dominierende Stellung aber Klopſtock in dem Kreiſe einnahm, obwohl er ſich äußerlich willig ihren Sitten und Anordnungen fügte, erhellt aus der ſpäteren Ode „An Johann Heinrich Voß“, 1782, in der er den Dichtern (Schlegel, Giſeke, Kleiſt, Zachariä u. a.) dankt, die ſeinem Beiſpiele folgten, unbeirrt um die Anfeindungen der Gegner, der Verteidiger des lärmenden Reims:

„Dank unſern Dichtern! Da ſich des Krittlers Ohr
Fern von des Urtheils Stolze, verhörete,
Verließen ſie mich nicht, und ſangen
Ohne den Lärm, und im Ton der Griechen. — —

Dank euch noch einmal, Dichter! Die Sprache war
Durch unsern Jambus halb in die Acht erklärt,
Im Bann der Leidenschaften Ausdruck,
Welcher dahin mit dem Rhythmus strömet."

Wenige Jahre vor seinem Tode grüßt er die toten Freunde in der kleinen tiefempfundenen Ode „Die Erinnerung" an Ebert nach seinem Tode. Er hatte im achten Wingolfliede richtig prophezeit: das goldene Alter für Deutschlands Poesie war erschienen, von ihm heraufgeführt. An den Alten vorzüglich, wie die schon erwähnte Ode „Der Lehrling der Griechen" bezeugt, hatte er seinen Geist gebildet; aber, wie Gruber richtig sagt, der zum Dichter Geborene hatte ihre klassischen Dichter nicht gelesen, um sich mit einer oft sehr unnützen Gelehrsamkeit anzufüllen, sondern um sich zu durchdringen mit ihrem Geist und Sinn, daneben aber mit feinerem Ohre auch der Musik ihrer Verse gelauscht.

Im Hause des wohlhabenden Kaufmanns Weiß zu Langensalza fand Klopstock als Hauslehrer und Erzieher des schon erwähnten Sohnes desselben zunächst eine Unterkunft, die ihm durch die Verwandten seiner Mutter vermittelt war. Denn auch Weiß war ein entfernter Verwandter von ihm. Langensalza, schrieb damals Hagedorn, der an dem jungen Dichter des noch ungedruckten Messias bereits Anteil nahm, werde ihm als ein angenehmer Aufenthalt beschrieben, wo viel gute Lebensart und wohlbemittelte Kenner der Verdienste anzutreffen seien. Klopstock scheint es anders gefunden zu haben. Am 13. September 1749 schreibt er an Bodmer: „Wenn das monstrari digito hier eine gewöhnliche Sache wäre, so würde ich mich nicht getrauen, auszugehn. Es wohnt in unsrer Nachbarschaft ein alter Licentiat der Medicin, der hat einst in einer Gesellschaft gesagt: es wäre eine große Ehre für die Stadt, daß sie mich in ihren Mauern hätte. Seit den „Zufälligen Gedanken" [über die Messiade, von Heß, eine begeisterte Lobschrift auf Klopstock] gehe ich hinten durch den Garten, daß mich nur der Mann nicht sieht Wenn ich nach Leipzig komme, werde ich mich wohl incognito daselbst aufhalten. Hier kann ich mich noch so ziemlich öffentlich sehen lassen. Vor nicht langer Zeit, da Meiers Beurtheilung [ebenfalls eine lobende Schrift über die Messiade] hier bekannt wurde, haben (zu meinem großen Vergnügen wegen des sicheren Ausgehens!) eine ziemliche Anzahl Advokaten auf dem Gerichtssaale behauptet, daß Meiers Schrift eine Satyre wäre, und sie haben unter sich einen Einzigen armen Märtyrer sehr lächerlich gefunden, daß er sich's einfallen lasse, das Gegentheil zu behaupten." Das Weißsche Haus scheint ein gebildetes gewesen zu sein: in dem Garten stand ein Apollo — mit dem Fanny einmal Klopstock soll verglichen haben, wie man meint, aus Malice, da es eine verunglückte Statue gewesen wäre und Klopstock klein und nicht schön war — und Orpheus und Eurydice. Der Weißsche Sohn ließ sich gut an, bald nennt ihn Klopstock gegen Bodmer ein Genie und einen Poeten,

der seinem Unterrichte einmal keine Schande machen werde. In seinen dichterischen Bestrebungen rastete er nicht. Zwar am Messias arbeitete er nur langsam und dann Fragmente aus, wie auch in der Folge stets; aber an Oden war er desto fruchtbarer. Zur Charakteristik der Art, wie Fanny ihn behandelte und am Fädchen bald lockerer, bald kürzer hielt, diene folgende Scene aus der Geschichte seiner Liebe, die der Greis Böttigern erzählte (Minerva, 1814, S. 349f.): „Ich ging immer alle Abende in Langensalza noch einmal vor ihrem Hause vorbei, hochbeglückt und den Göttern gleich, wenn mir die Angebetete noch einen Gruß aus ihrem Fenster zugeworfen hatte. Einst war ich bei Tage mit ihr zusammengewesen und hatte sie um einen Blumenstrauß gebeten, den sie nach damaliger Sitte an ihrem knapp geschnürten Corset vorgesteckt trug. Allein sie hatte mir die bescheidene Bitte in mädchenhaftem Uebermuth mit muthwilliger Laune rund abgeschlagen. Ich schmollte. Abends war ich fest entschlossen, heute nicht vor ihrem Fenster vorüberzugehen und ihre Sprödigkeit so durch Verachtung zu bestrafen. Als aber die gewöhnliche Viertelstunde kam, ward mir so enge und wunderlich in meinem Stübchen, daß es mich dort nicht länger leiden wollte. Wenigstens, sagte ich mir endlich, kannst du bis an die Ecke der Gasse gehn und das Haus, das deine neidische Blumenkönigin verschließt, von fern beobachten. Ich ging. An der Ecke schien mir beim Hinschauen, als bewege sich etwas am Fenster. Wider meinen Willen zogen mich meine Füße weiter. Ich stand unter dem Fenster, ohne selbst zu wissen, wie ich bis dahin gekommen war. Ich zog den Hut, das Fenster öffnete sich, und der Strauß fiel hinein. Triumphirend trug ich ihn nach Hause wie ein Imperator seine Lorbeerzweige in den Schoß des Capitolinischen Jupiter.“ An Schlegel schreibt er 12. Juni 1749: „Wir (Fanny und ich) haben die Lettres de Babet [et de Boursault, Paris 1666] mit einander gelesen; da sagte sie mir, sie wollte mir ihre beiden liebsten Briefe zeigen, und in diesen beiden liebsten Briefen sagte es Babet zum ersten Male, daß sie liebt.

Das Glück bezahlt mir nicht das Gold der ganzen Erde,
Wenn Sie mich's merken läßt, daß ich geliebet werde.“

Besonders aber den älteren Freunden von Ruf, wie Bodmer und Hagedorn, teilt er seine Herzensgeschichte mit; wie er ohne Fanny ewig unglücklich sein werde; wie er nur ihretwegen hierher gegangen wäre; wie schön sie sei; wie von der Erlangung seines Glückes auch die Vollendung des Messias abhänge. Damit traf er bei dem vom Messias rückhaltslos hingerissenen, zu seinem Ruhme unausgesetzt und mit wahrhaft rührender Emsigkeit thätigen Bodmer die rechte Saite. Beide planten alles Mögliche, um Klopstock, der vom Predigerberufe wie überhaupt vom Amtsleben nichts wissen wollte, eine Existenz zu verschaffen. Da sollte der Neudruck des Messias möglichst einträglich für den Dichter ins Werk gesetzt werden; dann forderte Bodmer seinen im halberstädtischen Domkapitel zu glücklicher

Unabhängigkeit gelangten Freund Gleim auf, den heiligen Dichter vor den mit der Munterkeit und Freiheit der Musen beinah inkompatibeln Schul- und Kanzelarbeiten zu bewahren; er vermittelte die Überreichung eines Messiasexemplars an den Prinzen von Wales durch Haller und eine Empfehlung an den Prinzen von Oranien, ja er redete sogar in einem predigtartigen Schreiben der spröden Base ins Gewissen, daß es ihr heiliger Beruf sei, durch Erhörung des liebeflehenden Vetters seine Arbeit zu fördern und so an dem Werke der Erlösung selbst Anteil zu bekommen (Redlich, Klopstock, in der Allg. Deutschen Biogr.), ein Schreiben, das der Dichter aber nicht an Fanny gelangen ließ. Sein feines Gefühl wehrte sich noch instinktiv gegen die himmelflammende Begeisterung, die ihm entgegengetragen wurde; er wollte gar kein „Heiliger" sein; er empfand, wie sich merken läßt, die ganze Verhimmelung als unausstehlichen Zwang von Anfang an, er würde vielleicht gar nicht in Briefwechsel mit Bodmer getreten sein, eben weil Bodmer mit seinen Freunden ihn zum Seraph, zum Übermenschen stempeln wollte. Aber die Hoffnung, durch Bodmers Einfluß zum praktischen Ziel zu gelangen, zwang ihm die Feder in die Hand, führte ihn endlich in dessen Haus, wo sich dann „die doppelte Person in einem Leibe" enthüllen mußte. Allmählich erst gewöhnte er sich an den Geruch des Weihrauchs, und der Mensch soll erfunden werden, dessen Selbstbewußtsein bei solchen wohl noch nie dagewesenen Huldigungen nicht schließlich, besonders in der Jugend, aufs höchste gespannt wird. Das ist freilich keine Frage, daß es besser gewesen wäre, dem Jüngling wäre nicht der höchste, überschwenglichste Ruhm ohne allen Kampf in den Schoß gefallen. Und wenn Klopstock denn ein Märtyrer sein soll, so kann man ihn wohl am treffendsten den Märtyrer seines Ruhmes nennen. Höher konnte sein Ruhm gar nicht steigen, als er von Anbeginn war; all sein ferneres Thun konnte ihm keinen volleren Kranz mehr gewinnen, als er besaß. Und dies ist nicht zu leugnen, seine späteren Leistungen sind mehr oder weniger nur ein Ausruhen auf den früh erworbenen Lorbeern. Der einzige Mann, dessen Urteil ihm hätte Respekt einflößen können, Lessing, kritisierte ihn so unglücklich, daß er fast jede Bemerkung desselben hätte widerlegen können. Witzige Plänkeleien konnten auf ihn keinen Eindruck mehr machen, und Lessing zeigte sich hinsichtlich der Einsicht in den Plan des Messias dem Altstettener Pfarrer Heß unterlegen, dessen Winke und über das ganze Werk sich erstreckende Voraussichten Klopstocks fast ausnahmslose Billigung fanden. Was galten dem gegenüber Aussetzungen an den ersten Versen des Messias, die, wie nachgerade für die sehen Wollenden feststeht, mit Ausnahme eigentlich nur einer einzigen oder zweier, so spitzfindig waren, daß, wie dies Lessing bisweilen begegnet, die Spitze abbrach und sie verfehlt erscheinen? Nur ein Beispiel. Gleich in der ersten Zeile: „Sing', unsterbliche Seele, der sündigen Menschen Erlösung" tadelte Lessing das Beiwort „unsterblich" bei „Seele" und zeigte sich damit ganz unempfänglich für den bewunderungswürdig glücklichen

Griff Klopstocks, der die einzig passende Eingangsformel zu dem Gedichte von der Erlösung ohne Zögern gefunden. Denn die Idee der Unsterblichkeit der Seele ist das Fundament, das unbewiesen und unbeweisbar wie Gott selbst feststeht, die unmittelbare Gewißheit des Christen; die Erfahrung vor aller Erfahrung; aus der sich deduktiv das ganze Erlösungswerk ergiebt und ergeben mußte. Die Idee der Unsterblichkeit der Seele ist die Triumphfahne in der Hand des den Tod und die Sünde überwindenden auferstehenden Heilandes, und mit denkbar genialstem Griffe entrollt der junge Klopstock diese Triumphfahne im Eingange über seine ganze große Dichtung. Alle Erklärer, von Lessing an, haben den Anruf in direkte logische Beziehung zu den unmittelbar folgenden Worten aufgefaßt, ihn bald als Grund, bald als Folge betrachtet und mußten notwendig falsch urteilen. Nur Muncker läßt die Sache dahingestellt sein. Als ob ein echter Dichter im logischen Staube kriechen könnte! Auf das ganze Werk bezieht sich der Anruf, im höchsten, im intuitiven Sinne logisch, fließt aus ihm die Idee des ganzen Werkes. An die Stelle des Beiwortes, das Klopstock der Seele gleich im Anfange seines Werkes gab, kann nichts anderes auch nur Congeniales gesetzt werden. Lessings „kritisches Messer" nimmt sich hier einmal ganz und gar wie das Taschenmesser eines Spaziergängers aus, der in einen Eichbaum oder Granitblock seinen Namen graben will. Es ist meine Überzeugung, die sich mehr und mehr aus vorurteilsfreister Prüfung festigt, daß Lessing den Dichter Klopstock nicht übersehen hat. Er steht an wirklichem Dichterberuf, weil an dichterischer Intuition, unter Klopstock, trotz seiner glücklichen und vielleicht auch durchaus wohlgeratenen dramatischen Leistungen, die wohlgebauten und schönen Häusern gleichen, an denen man seine Freude hat, während Klopstocks Werke, mit Ausschluß seiner Oden, Tempelversuchen gleichen, die in Felsen gehauen und gesprengt sind, ein Greuel vielleicht dem konstruierenden Architekten, dem kühlen Verstande; aber eine Lust, ein Staunen, eine Bewunderung dem dichterischen Urgefühl. Dagegen ist Lessing an dialektischer und stilistischer Gewandtheit und an Gelehrsamkeit Klopstock weit überlegen.

Außer auf Bodmers Seite bekümmerte man sich auch noch auf anderer um Klopstocks Zukunft. Er hatte gelegentlich geäußert, daß er zunächst auch mit einer außerordentlichen Professur der Beredsamkeit oder Poesie zufrieden wäre, mit einem Gehalte, das ihn der Notwendigkeit überhöbe, den größten Teil seines Unterhaltes selbst zu verdienen. Von Erlangen her schien sich einmal eine solche Aussicht zu eröffnen; doch bei näherer Erkundigung zeigte sich die Stelle so unerheblich und dabei die Schwierigkeit, sie zu erlangen, so groß, daß Klopstock sich nicht darum bewerben mochte. Dann ließ Albrecht von Haller, der über den Messias sehr vernünftig urteilte, nicht ausschweifend bewundernd und nicht kalt absprechend, ihm den Unterricht seines Sohnes anbieten. Aber Klopstock war nicht imstande, sich zu entscheiden. Dies alles konnte ihm hinsichtlich

Fannys auch nicht von Belang erscheinen; seine „Glücksumstände" wären nach wie vor von den ihrigen zu verschieden gewesen. Wie schlecht es Klopstocks Eltern ergehen mußte seit dem bösen Prozeß, in den der Vater von Friedeburg her verwickelt war, geht aus folgender Mitteilung des Dichters an Bodmer hervor: „Meine Eltern, die sehr rechtschaffen sind, haben Vermögen gehabt und sind ohne ihr Verschulden unglücklich geworden. Seit der Zeit, da sie nicht mehr haben für mich sorgen können, hat mein theuerster Freund — Schmidt — unter meinen Verwandten auf die edelste Art für mich gesorgt." Als alle Projekte zur Besserung der Lage Klopstocks sich zerschlugen und ihm im Weißschen Hause bedeutet wurde, daß man zu Ostern seiner nicht mehr benötigen würde, was er Bodmer mitteilte, so lud ihn dieser schon Ende 1748 zu sich nach Zürich ein. Den 26. Januar 1749 nahm Klopstock diese Einladung dankend an. „Ich will kommen, Sie bei den Gebeinen Ihres Sohnes [vgl. die Ode „An Ebert" in den Anmerkungen] zu sehen. Ich will kommen, Ihnen Ihre Thränen, die ich Ihnen vielleicht wieder von neuem erregt habe, abzutrocknen; Sie müssen mir aber auch die meinigen abtrocknen; denn ich muß Ihnen sagen, daß sich das Schicksal meiner Liebe noch nicht entwickelt hat." Und doch hatte der Jüngling auf alle Weise versucht, Fanny zu erweichen. Er zeigte der Geliebten die günstigen Beurteilungen, die schmeichelhaften Briefe ausgezeichneter Männer an ihn. Selbst Bodmers italienische Anzeige des Messias und eine französische wünschte er sich nach Langensalza geschickt; „vielleicht, daß das liebe, göttliche Mädchen diese Trophäen anlächelt." Er machte sie auf den Glanz aufmerksam, in welchem sie erschien, wenn seine Oden an sie, die sich in Abschriften zu verbreiten anfingen, in empfänglichen Kreisen vorgelesen wurden. Auch was er Neues am Messias ausarbeitete, legte er ihr vor. Ein Stück von Kleists „Frühling" (oder „Landlust", wie das Gedicht damals noch hieß), das er handschriftlich erhielt, mußte er ihr schenken, so hatte es sie entzückt. (Strauß, S. 108.) So verging noch ein Jahr; im Herbste 1749 wurde er sogar vor aller Unruhe krank; erst zu Ostern 1750 legte er seine Hofmeisterstelle nieder. Mit Bodmer stand er inzwischen immer in regem Briefwechsel; er malte sich seine Anwesenheit in Zürich aufs schönste aus, vor allem sollte man kaum merken, daß er da sei, so sehr wollte er nur Bodmer und sich leben. Dazwischen aber entschlüpfte wieder eine verräterische Anfrage, die mit all den andern Versicherungen und Plänen nicht im Einklang stand und einem größeren Menschenkenner als Bodmer ein deutlicher Fingerzeig auf Klopstocks Naturell gewesen wäre. „Zu einer schönen Gegend gehören bei mir zwar auch Berge, Thäler, Seen," schreibt er, „aber viel vorzüglicher die Wohnungen der Freunde; wie weit und in welcher Situation wohnen Breitinger, Hirzel, Waser, Tscharner um Sie her? Und noch eine Frage, die auch einigermaßen bei mir mit zur Gegend gehört; denn 'mein Leben ist nun zum Punkt der Jünglingsjahre gestiegen' — wie weit wohnen Mädchen

Ihrer Bekanntschaft von Ihnen, von denen Sie glaubten, daß ich einen Umgang mit ihnen haben könnte? Das Herz der Mädchen ist eine große, weite Aussicht der Natur, in deren Labyrinth ein Dichter oft gegangen sein muß, wenn er ein tiefsinniger Weiser sein will. Nur dürften die Mädchen ja nichts von meiner Geschichte wissen, denn sie möchten sonst vielleicht sehr ohne Ursache zurückhaltend werden. Dies 'ohne Ursache' ist gar kein Tadel dieser liebenswürdigen Unbekannten. Wenn sie auch wie Fanny wären, so würde es doch stattfinden; denn ich werde wohl in meinem Leben nur einmal geliebt haben." Schon früher einmal fragt er besorgt, ob Dr. Hirzel, der auf einem Besuche in Leipzig im Herbst 1748 einer Vorlesung Eberts aus Kleists „Frühling" beiwohnte, ihn nicht bei Bodmer verklagt habe, daß er bei den Versen, die gelesen wurden [sie fehlen in den Ausgaben]:

Der Liebling wärmet die Hand im warmen Pelze des Mädchens;
Es lacht das Mädchen, und hindert ihn falsch —

zu laut und zu jugendlich in die Hände klatschte. Er sei recht in Sorgen deswegen gewesen. In der That mußten die Schweizer in ihm mit Gewalt einen thränenreichen, sentimentalen Lebbäus sehen *wollen*, sonst hätten sie aus solchen Zügen das Richtige herausgelesen.

Im Mai verließ er Langensalza, der letzte Brief aus diesem Ort ist vom „Tage vor Pfingsten", den 17. Mai 1750 datiert und an Gleim gerichtet. Vorher war Klopstock noch in Leipzig bei Schmidt gewesen, wo er erfuhr, daß Gleim auch bereits dort war und von der Reise Klopstocks in seine Gegend gehört habe. Dadurch wurde die Absicht Klopstocks, als ein Fremder bei ihm einzusprechen, der Gleim und ihn selbst schon kenne und zu Kleist reisen wolle, vereitelt. Für Christian Ewald von Kleist hatte Klopstock ein tiefes Interesse gefaßt. Er lernte ihn zuerst, wie oben angedeutet, aus einer Vorlesung seiner noch nicht veröffentlichten Gedichte an einem Herbstnachmittage 1748 zu Leipzig kennen, wie er auch an den Schweizer Johann Georg Schultheß den 17. April 1750 schreibt: „Wir brachten (damals) mit Hirzel einen schönen Herbst-Nachmittag in Klein Posens Garten zu. In einem einsamen Sommerhause las uns Ebert, der beste Recitateur, den ich kenne, Kleistens Frühling vor. Seit der Zeit habe ich seine Nachtigall, seine himmlischere Doris und ihn liebgewonnen." Kleist liebte ebenfalls unglücklich; seine geliebte Wilhelmine von Golz sollte er nicht besitzen: diesen Schmerz verwand er nie und in dem Gedichte an Doris (Wilhelmine), in dem Klopstock ein dem seinigen so ähnliches Leid innig besungen hörte, prophezeite er sein Ende in der Schlacht. Und ähnliche Anklänge finden sich auch im „Frühling". „Zu viel, zu viel vom Verhängniß im Durchgang des Lebens gefordert" wurde Klopstocks Lieblingsvers in jener Zeit. Und in dem genannten Brief an Gleim sagt er: „Es sind schon bald dritthalb Jahr (da ich seinen Frühling zuerst las), daß ich gegen Kleist einen viel

bestimmteren Hang meines ganzen Herzens empfinde, als man sonst gegen noch ungesehene Freunde, wie edel man auch gegen sie gesinnt ist, empfindet. Ich liebe ihn so sehr, daß ich beinahe schüchtern werde, wenn ich mir vorstelle, daß Sie ihm hiervon etwas sagen könnten. Und welch ein neuer Wink des Himmels, daß wir Freunde werden sollen! Wir haben in einer Sache, deren Namen ich mich nicht mehr getraue auszusprechen, nur mit dem Unterschiede einerlei Schicksal, daß ich viel unglücklicher bin, als Ihr unvergleichlicher Freund [darin irrte Klopstock]. Wenn ich das Wort Lesen in recht eigentlichem und würdigem Verstande nehme, und Kleist einige meiner mitternächtlichen Zeilen gelesen hat, so ist er mein einziger Leser, der mich versteht." Klopstock spielt hier auf die Ode „Verhängnisse" an, die nach jener ersten Bekanntschaft mit Kleists Werken und unter ihrem Einflusse entstand, wie ich bei den Oden nachgewiesen habe und wie besonders aus dem Briefe an Bodmer vom 27. Sept. 1748 erhellt. Den „Frühling" ließ sich Klopstock in Abschrift von Bodmer besorgen und schenkte ihn, wie erwähnt, Fanny. Ihre Lieblingsunterhaltung war längere Zeit nur „der Doris Liebhaber". „Kleist muß nothwendig sein Gedicht vollenden," äußert er gegen Bodmer 17. Mai 1749; der König könnte wieder zu Felde gehn. „Nach dem Gedanken, daß Kleist bleiben könnte, wäre mir nichts trauriger als die Vorstellung, daß auch seine 'Landlust' (der Frühling) unvollendet wäre."

Klopstock begab sich von Langensalza aus nicht direkt zu seinen Eltern nach Quedlinburg. Schmidt begleitete ihn; am 25. Mai trafen beide bei Gleim in Halberstadt ein. Am 6. Juni schreibt Klopstock aus Quedlinburg an Bodmer, daß er nun endlich hier sei (seit dem 4. oder 3. Juni), und seine Eltern seit sieben Jahren nicht gesehen habe. Den Schweizer Schultheß, der sich auf einer gelehrten Reise durch Deutschland befand und ihn nach Zürich begleiten sollte, hatte er auch schon in Quedlinburg und Halberstadt gesprochen. „Morgen wird Schmidt und Gleim wieder zu mir kommen . . . Sie sehen eine kurze Geschichte von mannichfaltiger Freude . . . Wenn Sie hätten die Freude wie einen jungen Proteus unter uns sehen sollen!" Der Verkehr mit Gleichgesinnten hatte ihn seiner einsamen Langensalzaer Hypochondrie ganz entrissen. Seine Briefe werden freier, auch gegen Bodmer; es ist nicht mehr der Bodmers sentimentale Überschwenglichkeit gedrückt nachahmende und widerliche Ton in ihnen. Gleim war selbstverständlich selig über die neue Bekanntschaft. Am 2. Juni schrieb er an Ebert, er sei ein paar Tage glücklicher gewesen als alle Könige der Welt. „Denn Klopstock und Schmidt sind seit dem 25. Mai bei mir gewesen und gestern nach Quedlinburg abgereiset, von da ich sie morgen wieder abholen und vielleicht mit ihnen eine Reise auf den Blocksberg thun werde. Was ist Klopstock für ein fürtrefflicher Mann! Ich habe mir ihn immer als einen Homer, mit der Miene eines Propheten, vorgestellt; wie schön ist es, daß er auch ist, wie unser einer." Gleim bedauerte jetzt nur, daß er Klopstock nicht ein Vierteljahr früher kennen



gelernt: dann wäre es ihm leicht gewesen, demselben eine Stellung ganz nach seinen Wünschen in Halberstadt zu verschaffen.

Von jetzt an bis in die Mitte Juli dauerten die Ausflüge fort. Von Nordhausen aus, wo Klopstock vor dem 11. Juni war, schrieb er an

Fanny, dann wieder am genannten Tage von Halberſtadt bei Gleim aus, wo auch Schmidt wieder ſich eingefunden. Wie luſtig es bei Gleim herging, zeigt ein Geſamtbrief von den drei Freunden an Schlegel vom 12. Juni, aus dem ihre Charakterverſchiedenheit aufs deutlichſte aus Scherzen über das Küſſen ſich ergiebt. Der Brief iſt aber auch wichtig zur Feſtſtellung des Verfaſſers der beiden Klopſtock zugeſchriebenen Parodieen des Klopſtockſchen Kriegsliedes „Heinrich der Vogler": „Liebeslied zur Nachahmung des Kriegsliedes" und „Trinklied zur Nachahmung des Kriegsliedes". Erich Schmidt hat die Vermutung, Schmidt ſei der Verfaſſer, bereits in ſeinen Beiträgen zu Klopſtocks Jugendlyrik S. 18 f. gewagt; die größte Wahrſcheinlichkeit läßt ſich dafür aus dieſem Briefe entnehmen. Fannys Bruder ſchreibt: „Ich bin auf Gleimen beinahe unwillig, daß er mich durch ſeine Beſchuldigung, daß ich nicht gut küſſen könnte, verhindert, Ihnen weitläufig zu ſchreiben, wie lieb ich Sie habe. Er hat mich recht in Hitze gebracht. Mir ſo an die Seele zu greifen! Mir, an deſſen Lippen und Talente zum Küſſen die Götter mehr Kunſt verſchwendet, als an der ganzen Schöpfung der Pandora: mir, gegen deſſen Ruhm im Küſſen gerechnet Gleim, Klopſtock und alle Welt nichts als ein ignobile vulgus iſt; mir, an deſſen Grabe Enkel und Enkelinnen einſt klagen werden: ach! daß der Jüngling ſtarb. Weil ich mit allen ihren Müttern Mitleid gehabt und ſie alle geküßt."

Man ſieht, in welcher paradoſtiſchen Stimmung ſich Schmidt befand. Und nun leſe man das „Liebeslied", das von nichts als Küſſen handelt und die Einfälle Schmidts enthält:

„Das liebſte Mädchen küßt mich heut
Im Europäerland . . .

Ihr Antlitz glüht vor ſüßer Luſt
Und herrſcht mich zu ſich hin!
Schon iſt ihr ſanftgeſchwollner Mund
Von meinem Kuſſe heiß . . .

Uns preiſt, voll Freuden einer Braut,
Die Mutter ihrem Sohn!
Sie drückt ihn an ihr Herz und ſpricht:
Sei wie dein Vater war!

Nur uns gehört die Ewigkeit,
Wenn wir geſtorben ſind,
Damit der Enkelinnen Sohn
Verſteh was Liebe ſei."

Und Klopſtock bezieht ſich nun gar auf dieſes parodiſtiſche „Minnelied": „Man kann mit hoher Miene herabſehen, wenn ſich die Herren den Vorzug in der Kunſt zu küſſen ſtreitig machen. Sie wiſſen nichts rechts von der Seele, die auf die Lippen heraufſteigt. Sie kennen nur verſchiedene

Wendungen der Lippen und ein bischen da herum ſchwärmende mechaniſche Freude [ſ. oben 'ſanftgeſchwollener Mund']. Dann bringen Sie das Ding in ein Minnelied und brüſten ſich hoch her. Sie wiſſen es nicht, was es ſei 'Ein Kuß, der jedes Ach der Seele hörbar macht'." Worauf Schmidt in überaus launigen, ja biſſigen Verſen antwortet:

„Klopſtock, der ſich groß geträumet
Küſſet langſam, wie er reimet,
Unter lauter Ach und Weh.
Gleim, der möchte wohl noch gehen
Denn er küßt, ich habs geſehen
Wie er reimt, ex tempore.

NB. durch Meſſiaden und manche andere in der Liebe unpracticable Empfindungen und Gedichte.

NB. Klopſtock wollte auch Verſe machen, konnte aber keinen Reim finden. Seine Liebchen werden nun wohl ungeküßt ins Grab kommen, und wenn er einſt in jungfräulicher Unſchuld von den Todten erwachen ſoll, ſo brauchen ſeine Lippen keine Veränderung, denn es iſt nichts ſo jungfräulich als dieſe jetzo ſind. Ich glaube, er verſpart das Küſſen bis dahin, aber 'Post haec occasio calva'." Gleim ſucht nun ſteif ehrbar ſich aus der Affaire zu ziehen: „Es ärgert mich doch, daß Schmidt mit den erhabenſten Sachen, die über ſeine Empfindung, wie über ſeinen Begriff ſind, ſo umgeht . . . Aber alles zu traveſtiren, das iſt ſein ein und alles. Durch ihn werden Engel Teufel und Teufel Engel . . ." Gewiß um darzuthun, wie die Empfindungen in Klopſtocks Gedichten ausſehen müßten, um „practicabel in der Liebe" zu ſein, hat er deſſen Kriegslied bei dieſer Gelegenheit traveſtiert: Auch das Trinklied iſt ganz ſicher nicht von Klopſtock, denn alles darin ſpricht für Schmidt, vom „Damon" bis zum „Tod Anakreons". In ſo ausgelaſſener Stimmung befanden ſich die Freunde und jene Scene mutet wie ein Vorſpiel zu ähnlichen in Zürich an. Auch die noch vom 72jährigen Klopſtock in der Ode „Der Wein und das Waſſer" beſungenen Vorfälle geſchahen in dieſen Tagen, denn am 13. Juni ſchreibt Gleim an Ebert: „Unſere Freunde haben mich bereits verlaſſen; Schmidt iſt um 3 Uhr, und Klopſtock um 10 Uhr dieſen Morgen weggereiſt; ich finde Alles leer um mich und thue die Arbeit, die mich abgehalten hat, ſie zu begleiten, mit der finſterſten Stirne. Wie ſchön war die vergangene Nacht, die wir bis zu Schmidts Abreiſe der Freude, dem Wein und der Freundſchaft geheiligt!" Wenn Gleim abkommen konnte, ritt er die drei Stunden Weges von Halberſtadt nach Quedlinburg hinüber „auf einen Coffee und einen Kuß" von Klopſtock eingeladen, ſo am 18. Juni. „Er reitet ſehr geſchwinde", berichtet Klopſtock am 20. Ebert; „er iſt einmal von Berlin nach Prag Courier geritten." Später aber, als er ſelbſt ein kühner Reiter geworden, neckt er Gleim oft mit deſſen langſamem Reiten.

Schon am 6. Juni war auch ein Anerbieten aus Braunschweig an Klopstock ergangen, wie er Bodmer mitteilt. Abt Jerusalem, der Kurator des vom Herzog Karl von Braunschweig 1745 gegründeten Karolinums, einer Erziehungsanstalt für Jünglinge besserer Stände, an der Gärtner als Professor, Ebert und Zachariä als Hofmeister fungierten, bot ihm die durch Eberts Berufung als Erzieher des Erbprinzen vakant gewordene Stelle an, mit der Versicherung, ihm mehr Muße zu verschaffen, als sonstigen Hofmeistern geboten wurde. Kurz vor dem 6. Juni — „vor wenigen Tagen" steht in dem Briefe an Bodmer — lief aber auch der Brief mit der Ankündigung der Absicht Bernstorffs ein. Ein Vetter Klopstocks, Leisching, war in Gartau Sekretär bei einem Edelmanne, auf dessen Gute eben damals der Freiherr Johann Hartwig Ernst von Bernstorff auf der Reise aus Frankreich nach Kopenhagen eingekehrt war. Bernstorff war seit sechs Jahren dänischer Gesandter am Hofe zu Versailles gewesen, und nun zurückberufen, um den seinem Ende entgegensehenden Staatsminister Schulin als Staatsrat zu unterstützen. In Paris hatte ihn ein deutscher Geistlicher, Klüpfel, Kabinettsprediger des Prinzen, nachmaligen Herzogs von Gotha, auf die drei ersten Gesänge des Messias aufmerksam und mit den Verhältnissen des Dichters bekannt gemacht. Jetzt in Gartau kam er mit Leisching auf den Messias zu sprechen, und auf seine Frage, ob er den Verfasser kenne, gab sich der Sekretär als dessen Vetter an. Sogleich trug ihm nun Bernstorff auf, an Klopstock zu schreiben, er möge sich in Braunschweig (denn von den dahin gehenden Verhandlungen hatte er gehört) auf keinen Fall längere Zeit binden, auch sonst sich nicht allzu weit entfernen, weil vielleicht bald seine Gegenwart in Kopenhagen nötig sein möchte, wo er ihm vom König eine Pension mit vollkommener Muße zur Vollendung des Messias auszuwirken hoffe. Wäre sein Gedicht zu Ende geführt, so stünde ihm dann die Stelle eines Hofpredigers oder Professors offen. (Strauß S. 142 f., nach Cramer „Er und über ihn" II, S. 374 f.)

Deshalb schob Klopstock die Reise zu Bodmer hinaus. Denn wenn auch seinen Freunden, besonders Gleim, und ihm selbst der Gedanke an den Aufenthalt außerhalb des Vaterlandes unangenehm genug war, so schien dies Anerbieten doch das beste und zweckmäßigste unter allen. Aber Bodmer drängte zur Reise, schickte 300 Thaler Reisegeld, bat auch Sulzer, seinen Landsmann, Professor in Berlin, der nebst Schultheß gerade diesen Sommer in die Heimat reisen wollte, nicht ohne Klopstock zu kommen. Bodmer würde untröstlich sein, schrieb Sulzer. Denn Bodmer hoffte außer dem geselligen Umgange und der Vollendung des Messias auch Förderung seines begonnenen Epos in Hexametern „Noah" durch den Verkehr mit Klopstock. „Was soll ich machen?" ruft Klopstock am 17. Juni aus. „Ist Bodmer nicht ein unvergleichlicher Mann und verdient er's nicht, daß man ihn besuche? Bodmer sagt, meine Freunde in Braunschweig hätte ich ja schon gesehen, lange mit ihnen gelebt und ich würde sie

wieder ſehen. Vielleicht würde er mich in ſeinem Leben nicht ſehen, wenn ich itzt nicht käme.“ Und ſchon hatte Bodmer auch ſeine Ode „Verlangen nach Klopſtocks Ankunft“ Klopſtock überſandt, auf die Klopſtock dann ſogar in der Ode auf den Zürcherſee Bezug nimmt. Mörikofer, der das Verhältnis Bodmers zu Klopſtock und deſſen Aufenthalt in der Schweiz mit der größten Ausführlichkeit behandelt hat in ſeiner oben unter den Quellen angeführten Schrift, auf die wir für das Folgende verweiſen, teilt dieſes Gedicht vollſtändig mit. Wir begnügen uns mit folgendem Auszuge:

„Wie um die Grenzen des Nordens, tief unter der Mitternacht Flügeln
Lange bedecket, ein finſteres Volk ſitzt,
Von ungeſtümem Verlangen gequält die Schatten durchirret,
Und zu dem immer noch zögernden Tag fleht,
Daß er, durchbrechend, die längſte der Nächte verbanne vom Erdreich,
Wo ſie dumpfbrütend und ſchwer ſich gelagert:
Alſo dauert die Sehnſucht, o Klopſtock, in unſern Gemüthern,
Girret tiefſeufzend und fleht nach dem Lichte.“

Zwar bringe, fährt Bodmer fort, die Sonne bei uns im Alpenlande das Morgenlicht täglich früher als im nebelbedeckten Flachlande; aber ihm und ſeinen Freunden verblühe der lichteſte Frühling ungenoſſen:

„Weil er den Würdigen uns nicht ſchaun läßt, von welchem die Tage
Erſt ein empfindendes Leben erwarten.“

Darum möchte der Freund ſich doch von den lange geſehenen Freunden in der Heimat losreißen und zum Ufer der Sihl und Limmat eilen,

„Daß wir mit unſeren Augen das Wunder beglaubigen können,
Welches für unſere Tage bewahrt war:
Eine Seel', in dem Kerker des irdiſchen Stoffs noch gefangen,
Die des Meſſias Gedanken zu denken,
Die die göttliche Liebe des menſchenfreundlichen Gottes
In dem unendlichen Umfang zu fühlen,
Und in den herrlichſten Tönen, den würdigen Kindern der Dichtkunſt
Und Harmonie, zu beleben vermochte.“

Er ſchildert ihm die Gegend:

„Hinter dir hebt ſich der Berg mit Reben bekleidet gen Oſten,
Dunkel mit Fichten den Gipfel umwunden.
Uto ragt gegen dir über, erhöhter, wie ſeine Gefährten
Albis und Heitel, empor zu den Wolken.
An ſeinen Wurzeln erblickſt du des Zürcherſees glänzendes Becken,
Und an der Mündung die fruchtbaren Ebnen,
Welche die Limmat .... durchgleitet ....

Hier sind auch Mädchen, zwar sind sie nicht Fanny's, doch Schwestern der Fanny,

Eine Fanny nur hatte die Schöpfung,
Aber sie hat Klarissen, Areten und kluge Pamelen,
Männliche Seelen in weiblicher Bildung,
Fähig, die Weisheit, das Vorrecht des höheren Manns, zu empfinden,
Doch nicht zu heilig, auch Mutter zu werden.
Zaudre nicht länger! auch die vernichten mit Wünschen die Tage,
Die zwischen deiner Umarmung noch liegen . . ."

Und am Schlusse die Prophezeiung, daß Eloa von Gott geboten werden würde, Klopstocks Epos zu schützen vor dem Untergange, das Epos, das ganz untadelhaft sei und an dem auch der Verstand der Engel nichts zu bessern finden würde, während Milton an seinem Epos ändern müßte. — Es klingt trotz aller Überschwenglichkeit aus diesem Gedichte doch schon die Absicht hervor, den jungen Dichter belehren, zügeln, seine Anschauungen von den Frauen herabstimmen zu wollen. Wäre Klopstock ganz aufmerksam gewesen, oder hätte er verstehen wollen, so mußte er dies herausspüren.

Bevor die Reise angetreten wurde, ging es noch nach Magdeburg zum Besuch, wo Gleim einen Kreis von Freunden hatte, die den Messiassänger kennen lernen wollten. Auch wurde Sulzer von Berlin dort erwartet. Auf dem großen Werder bei Magdeburg, erzählt Pröhle a. a. O. Juliheft S. 368, liegt an der Elbe jetzt ein öffentlicher Garten, nach altem Herkommen noch „Walthers Garten" genannt. Schöner sind die Privatgärten nach der Stadt zu. Auch diese gehörten zu Walthers Garten, noch früher zu Bachmanns Garten. Bachmann aber war ein reicher Kaufmann. Wegen Bachmanns Garten wurde der große Werder bei Magdeburg „die glückliche Insel" genannt. Vor sich hat man in dem Garten die Elbe. Im Sommer 1750 nun führte Gleim [nach Klopstocks Brief an Fanny vom 10. Juli 1750, auf dem alles Folgende beruht] seinen Klopstock in einem vierspännigen Wagen zu Bachmann nach Magdeburg, um dort von vielen ausgezeichneten Verehrern des Messias nach den damals noch geltenden freieren und herzlicheren Sitten mit Küssen belohnt zu werden, und mit dem Oberhofprediger Sack aus Berlin, vielleicht schon damals dem einflußreichsten Mitgliede des Oberkonsistoriums, eins der kleinen Lusthäuser des Gartens bei Tage und Nacht allein zu bewohnen. Sack sprach offen mit ihm; er erzählte ihm hier auch die Anekdote von Friedrich dem Großen, auf die Klopstock in der Ode „Friedrich der Fünfte. An Bernstorff und Moltke" V. 14 ff. anspielt. Berlin sei der eigentliche Ort für ihn, bemerkte Sack gegen Klopstock. Zu Jerusalem in Braunschweig solle er ja nicht gehen. Zwei Jahre wolle er ihn ohne Amt als Dichter in Berlin unterbringen. Selbst für Fannys Bruder wolle er sorgen: „Wollen Sie Ihren Freund bei sich haben, und will er bei Ihnen sein, so versichere ich Sie, daß Berlin auch der eigent-

liche Ort für sein Glück ist." (Darauf bezieht sich Klopstocks spätere Frage an Gleim, die wir schon oben erwähnt, als Schmidt mit Weiß in Berlin war, ob jener sein Glück gemacht habe.) Sack wollte den Plan, den er für Klopstocks Aufenthalt in Berlin gemacht, binnen vier Wochen nach Zürich schreiben. Am 5. Januar 1751 erst teilte Sack dann Klopstock mit, daß er an den Entwurf nicht mehr gedacht habe, weil er von dem dänischen Anerbieten gehört und soviel nicht hätte in Berlin erwirken können. Sack ließ Klopstock auch in Magdeburg porträtieren, das erste Porträt wahrscheinlich, das von ihm gemacht wurde. Einen gewissen Einfluß auf Klopstock kann man dieser Begegnung mit dem hervorragenden Geistlichen nicht absprechen. Besonders hatte Sack dem jungen Mann das ihm von der Vorsehung bestimmte Amt, den Messias zur Verherrlichung der Religion zu vollenden, vorgehalten und Klopstock ist dieser Weisung treu geblieben, so oft ihn sein Genius auch nötigen wollte, das begonnene Werk liegen zu lassen. Später sind Klopstock und Sack ganz auseinander gekommen.

Besonders die Frauen- und Mädchenwelt drängte sich in Magdeburg um den jungen Dichter. Sie saßen im Ringe um ihn her, von einem Kreise von Männern eingeschlossen; er mußte ihnen von Lazarus (Semida) und Cidli vorlesen, und sie weinten süße Thränen. Der junge Dichter fand, „daß es eine ungemein süße Sache sei, wenn man von liebenswürdigen Leserinnen zugleich geliebkost und verehrt wird". Auch Abbadonas, des reuigen Teufels, Schicksal wurde beraten. Madame Sack brachte Abschriften von Klopstocks Oden herbei; er vermochte vor Rührung nicht die an Fanny vorzulesen; Gleim las sie endlich, und er „verbarg sich hinter den Reifröcken und Sonnenschirmen". Alle fragten nach Fanny; er strömte über von ihrem Lobe und blickte auf die in Rührung schwimmenden Augen um ihn her „wie in die Elyseischen Felder". Um Mitternacht zwang ihn all dieser erlebte Triumph wieder vom Lager auf, er wandelte allein im mondscheinhellen Garten umher und dachte betend an Fanny.

So viel Klopstock später noch gefeiert wurde: dies ist doch der höchste Moment in seinem Leben gewesen. Von keiner Reue, von keinem unangenehmen Gedanken gestört, wie sich solche selbst bei der Fahrt auf dem Züricher See einstellen mußten, da eine der schönsten Jugendillusionen, Bodmers Freundschaft, bereits sich als Täuschung erwiesen; den Blick auf lauter Morgenrot der Zukunft gerichtet, voller Hoffnung auf Liebe und fördernde Freundschaft, auf gesicherte Zukunft, voller Wonne über genossene Triumphe — so rein, so schön, so voll ungeteilten Dankes gegen Gott konnte der Jüngling-Mann nur in dieser Nacht, nur dies eine Mal im Leben sich freuen, auf der glücklichen Insel zu Magdeburg.

Am 9. Juli kehrte Klopstock nach Quedlinburg zurück und schon am 12. trafen Sulzer und Schultheß hier ein, um ihn zur Reise nach Zürich abzuholen. Der Prophet gilt nichts in der Heimat: das erfuhren auch die beiden Schweizer. Denn ihr Fuhrmann konnte den Weg zu Klop-

stocks Hause nicht finden und fuhr sie stundenlang in der Stadt herum und, wie es scheint, allein dreimal durch die Bode. Die drei Freunde legten eine Art Tagebuch an, in das bald dieser, bald jener in jovialem Ton seine Erlebnisse niederschrieb, und das uns noch erhalten ist, ein Rundschreiben für die Freunde in Deutschland, darunter auch solche, die Klopstock noch nicht kannte: an Rabener, Gellert, Rothe in Leipzig; Cramer mit Frau und J. A. Schlegel in Crellwitz; Gärtner, Jerusalem und Ebert in Braunschweig; Schmidt und Fanny in Langensalza; Ramler und Kleist in Berlin und Potsdam, die Klopstock vergebens in Magdeburg zu finden gehofft; Spalding in Lassahn; Gleim in Halberstadt; Hagedorn, Giseke, Olde in Hamburg; endlich an Bachmann „und die übrigen Bewohner der glückseligen Insel in Magdeburg". (S. bei Klamer Schmidt, I, S. 40—98 und für das Folgende Strauß, S. 149 ff., Pröhle, Juliheft, S. 370, Werneke, S. 18.)

Die Reise dauerte 11 Tage; am 13. Juli früh 2 Uhr fuhren die Reisenden von Quedlinburg ab und am 23. abends nach 9 Uhr kamen sie in Zürich an. Der Weg führte sie durch Thüringen, Franken und Schwaben; über Erfurt, Coburg, Bamberg, Nürnberg, Ulm und Schaffhausen. Vor Erfurt so nahe an Langensalza vorüberzufahren, ohne dort einzukehren, kostete Klopstock viel Selbstüberwindung. Er hatte (ein sonderbarer Vorsatz für die Reise) sich vorgenommen, „unterwegs selten Thürme und Menschengesichter anzusehen, um recht viel an seine Freunde zu denken"; und was Türme und sonstige Baulichkeiten betrifft, führte er sein Vorhaben aus, indem selbst Nürnberg, unerachtet eines halbtägigen Aufenthaltes, weder ihm noch seinen Gefährten besondere Beachtung abgewann. Überhaupt ist es für die damalige Zeit charakteristisch, daß von allem, was bei dem gegenwärtig reger entwickelten öffentlichen Leben die Reisenden interessiert, von den realen Erscheinungen desselben, von staatlichen und bürgerlichen Einrichtungen, von charakteristischen Eigentümlichkeiten in Stadt und Land, kurz von allem Objektiven sich kein Wort in dem Bericht vorfindet. Dagegen sieht man Klopstock von den Schönheiten der Landschaften, besonders den idyllischen, lebhaft angesprochen. Auf einem Kirchhofe des Harzes fanden die Reisenden schöne Rosen. Sie tranken deshalb auf den Gräbern eine Flasche Wein, zu welcher ihnen ein Glas wie ein Römer gebracht wurde. In Thüringen, wo gerade das Heu geerntet wurde, schwelgte man in einer Mühle am Fuße eines hohen Berges in saurer Milch, die den Schweizern wie Nektar und Ambrosia schmeckte. Sulzer schreibt: „Unser epischer Dichter hat dabei gezeigt, daß er nicht ein bloßer Dichter ist; er spülte die Schüsseln aus und zeigte dabei so viel Genie wie in seinen Gedichten." Klopstock wurde von Sulzer auch wegen seines vielen Schlafens aufgezogen. Das Ding komme ihm nicht recht natürlich vor, schreibt er: von 24 Stunden verschlafe Klopstock gewiß $17\frac{1}{2}$. Doch vielleicht stelle er sich nur schlafend, um in seinen Gedanken nicht gestört zu werden. Die Begleiter schreiben ihm aber auch

eine ganz besondere Aufmerksamkeit auf weibliche „Menschengesichter" zu, so daß er seinem oben gedachten Vorhaben, nur an seine Freunde zu denken, doch nicht ganz treu blieb. Dafür aber versetzten die Gegenden von Arnstadt und besonders von Ilmenau bis gegen Koburg, „lauter Tannen- und Fichtenwälder, mit elyseischen Thälern untermischt", den Dichter in eine poetische Vision. Wie eine Weissagung klingt, was er von Schmidt und Fanny sagt: „Auf einem Tannenhügel sah ich Schmidt bei einer jungen Tanne stehn, die er nach seinem Namen nannte und sich vornahm, so lange wie sie zu leben. Seine Schwester sah ich auf einem Strahl der Abendsonne durch die Bäume schlüpfen und sich in der Dämmerung des Waldes verlieren." Dann gedenkt er noch in ähnlicher Weise Cramers und seiner Gattin, ferner der Radickin, Gleims, Kleists, Gärtners, Gellerts; Rabeners mit satirischem Zuge: „er lächelte an dem Fuße eines Berges herunter und fand fast nichts Lächerliches an den Leuten, die im Thale arbeiteten"; weiter Eberts; „Hagedorn und Giseke, Hagedorns würdig, gingen neben einander. Zwischen ihnen ging die männliche Freude, die sie aus dem Gedränge von halb tugendhaften und halb witzigen Leuten gerettet hatten, welche so kühn gewesen waren, innige Bekanntschaft mit der Göttin vorzugeben. Olde war bei ihnen und drohte mit gebietendem Auge die Kühnsten des Gedränges, die noch nachfolgten, zurück." Immer dies Betonen der edlen wirklichen Freude, im Gegensatz zu bloßer Tändelei und der wüsten Lust, der Freude, die dann so herrlich in der Ode „Der Zürchersee" und noch vom Greise in den Oden „An Sie", „An meinen Bruder Victor Ludewig" u. a. gefeiert ward. In Nürnberg wollte Klopstock durchaus schöne Mädchen sehn, erzählt Sulzer, und sei sehr betrübt gewesen, als ihm nur gewöhnliche Menschengesichter begegneten; und Klopstock selbst berichtet, wie er im Atelier der berühmtesten deutschen Blumenmalerin, Demoiselle Dietsch, deren artiger Schwester den Hof gemacht, während Sulzer sich vom Vater allerlei Sammlungen zeigen ließ. „Sulzer sah nichts als Muscheln; ich nur Gemälde. Ich wurde eher fertig als er. Ich gieng wieder heraus zu dem Mädchen und wollte sehn, wenn ich mit ihm redete, ob seine Augen noch ein wenig schlauer werden würden? Aber nein, es machte einmal über das andere einen Nürnbergischen Knicks, und die Augen wurden nicht schlauer." Hervorzuheben ist hier gleich Klopstocks Sinn für die Malerei; unter seinen Schriften befinden sich zwei Aufsätze über Malerei und Gemälde, die zuerst in dem 3. Bande des „Nordischen Aufsehers" veröffentlicht wurden: „Urtheile über die poetische Composition einiger Gemälde" und „Beurtheilung einiger Gemälde aus der heiligen Geschichte". Daß Klopstock das echt Malerische zu beurteilen verstand, beweist sein Urteil über Rembrandt, der ja hauptsächlich durch Licht und Schatten wirkt und seinen Kompositionen aus der heiligen Geschichte dadurch großen Nachdruck giebt, „Majestät und Stille der Allmacht" fühlbar macht. Die Allegorieen in der Malerei verwirft Klopstock mit dem richtigsten Takte und dem treffendsten

Urteil; die größten Kenner der Malerei sind darin mit ihm einig. Er geht eine große Menge von Gemälden durch, immer das Wesentlichste mit kurzen Zügen heraushebend und das Unpassende abweisend. Nur in dem Punkte, daß er es für unstatthaft und unmöglich hält, Gott den Vater darzustellen, muß er seine Ansichten später von dem berühmten Maler Füger in Wien berichtigen lassen. (Vgl. H. M. Richter, „Aus der Messias- und Wertherzeit": Der Messias und die bildende Kunst S. 56 ff.) Der historischen Richtung der Künste legt Klopstock, im Gegensatz zu Lessing, den höchsten Wert bei. So wenig umfassend auch seine Anschauungen sind, so zeigt er doch sein Verständnis; wir müssen uns mit dieser Hinweisung begnügen.

Mit dem schwäbischen Dialekt konnte Klopstock sich nicht befreunden. „Die guten Leute mögen auch wohl recht gute Sachen sagen; nur muß ich bekennen, daß ich noch kein einziges Wort von ihnen recht verstanden habe." Nun denke man sich Bodmer, den „Noah" vorlesend, mit dem bei ihm gewiß unüberwindbaren allemannischen Dialekt! Wie konnte Klopstock das aushalten? Noch später versichert Klopstock in einem Briefe, daß er Schweizer, die ihn besuchen wollten, schwerlich verstehen würde, wenn sie ihr Schweizerisch rein sprächen. — Die Kleidung der Schwäbinnen gefällt ihm natürlich nicht, besonders ihr Kopfputz mit den drei spitz ins Gesicht hereinlaufenden Enden; „ich habe", schrieb er, „ein rundes blaues Auge eines artigen Mädchens recht sehr bedauert, daß es so fürchterlich hervorblicken mußte." Das „Gelobt sei Jesus Christus!" das er im katholischen Schwaben sich öfters zugerufen hörte, war ihm rührend, ohne daß er wußte, daß es ein Gruß sei, und daher einen Gegengruß verlange; als ihm dieser später bekannt wurde, wunderte er sich, daß er ihm nicht selbst eingefallen war.

Eine Meile von Meßkirch auf einer Anhöhe erblickten die beiden Schweizer mit Entzücken zuerst ein Stück ihrer Alpen. Klopstock fand den Anblick unvergleichlich, obwohl er es, um die Schweizer zu necken, nur als Wolken gelten lassen wollte. „Wo wir gestern waren," schrieb er am andern Morgen in Schaffhausen, „da war Hochzeit. Wir sahen die schwäbischen Mädchen tanzen und nahmen ein wenig rauschende Freude mit auf den Weg. Wir sahen die Alpen wieder und deutlicher als zuvor. Der volle Mond begleitete uns die ganze Nacht durch die angenehmste waldige Gegend. Diesen Morgen erblickten wir den Rhein, wie er an einem hohen Walde dahinfloß. Die Weingebirge gehen bis dicht an die Stadt. Und wie ehrwürdig sehen diese Gebirge für diejenigen aus, die die Freude des Weins kennen? Von der Brücke des Rheins sieht man diese große Zukunft von Freuden mit Entzückung." Nun ging's hinaus an den Rheinfall: „Ich habe den Nymphen des Rheinfalls ein Gelübde gethan, Wein an ihren Ufern zu trinken; bald werde ich es erfüllen." Dem Rheinfall gegenüber, auf einem schattigen Hügel, schreibt er dann: „Welch ein großer Gedanke der Schöpfung ist dieser Wasserfall! Ich kann jetzt davon weiter

nichts sagen, ich muß diesen großen Gedanken sehen und hören. — Sei gegrüßt, Strom, der du zwischen Hügeln herunter stäubst und donnerst, und du, der den Strom hoch dahin führt, sei dreimal, o Schöpfer, in deiner Herrlichkeit angebetet! Hier im Angesicht des großen Rheinfalls, in dem Getöse seines mächtigen Brausens, auf einer holdseligen Höhe im Grase gestreckt, hier grüß' ich euch, nahe und ferne Freunde, und vor allem dich, du werthes Land, das mein Fuß jetzt betreten soll. O, daß ich alle, die ich liebe, hieher versammeln könnte, mit ihnen eines solchen Werkes der Natur recht zu genießen! Hier möcht' ich mein Leben zubringen, und an dieser Stelle sterben, so schön ist sie." Man kann sagen, daß die Stimmungen für die unsterbliche Ode auf den Zürchersee sich seit der Abreise von Magdeburg immer deutlicher herausstellen und anklingen; der Dichter trägt das Gedicht schon in sich, ohne sich dessen bewußt zu sein.

Auf der letzten Station vor Zürich, Bülach, schrieb er an Bodmer: „Nun bin ich Ihnen recht sehr nahe, und schreibe nur deswegen, mir den Gedanken erträglich zu machen, daß ich Ihnen nahe und noch nicht bei Ihnen bin. Wie bald werde ich es sein!" Dann fügt er den früheren Erscheinungen seiner Freunde noch eine neue bei: „† † † und Jerusalem erschienen mir in himmlischer Gestalt. Wenn ich zu Ihnen komme, will ich Ihnen umständlicher sagen, wie wenig diese beiden fürtrefflichen Männer ihres Gleichen haben!" An Stelle der drei Kreuze steht im Manuskript ein sehr durchstrichener Name. Sollte man nicht Bodmer selbst mutmaßen dürfen? Er war ihm, dem Freunde, dem er entgegeneilte, doch auch noch eine Schmeichelei schuldig. Ich schließe dies mit um so mehr Wahrscheinlichkeit, als er in der Nachschrift zu dem ganzen Reisebrief, aus Zürich den 25. Juli nach der Bekanntschaft mit Bodmer geschrieben, sich gleichsam beziehend auf jene himmlische unvergleichliche Erscheinung, verbessernd sagt: „Schon vor etlichen Tagen bin ich hier angekommen. Ich habe schon die Freude ganz genossen, den ehrlichsten Mann das erste Mal in meinem Leben zu sehn, den ich, wenn ich sonst an ihn dachte, mir als einen entfernten, unvergleichlichen Freund vorstellen mußte, welchen ich in meinem Leben niemals sehen würde." So schnell entlud sich die Begeisterung und nach dem letzten „himmlischen" Blitze der überschwenglichsten Anfreundelei, an welcher der alte Bodmer mehr Schuld trug, als der junge Dichter, der jenem entgegenkommen mußte, folgte die Abkühlung unmittelbar. Auch bei Bodmer.

Am Spätabende des 23. Juli 1750, sagt Strauß unübertrefflich, stand der Dichterjüngling dem Manne gegenüber, der seiner Ankunft wie der Erscheinung eines höheren Wesens entgegengeharrt hatte. „Gestern Abend um ½10 Uhr", schrieb Bodmer gleich des andern Tages an Pfarrer Heß in Altstetten, seinem Klopstockvertrautesten seit langer Zeit, „sind die lieben Freunde wirklich bei mir angelangt. Ich bin die ganze Nacht in Ekstase gelegen, mich alle Augenblicke von Neuem in der Wahr-

heit zu befestigen, daß Klopstock, Sulzer nun wirklich bei mir wären." Leicht sieht man trotz der Ekstase hier den ersten Eindruck hindurchscheinen. Klopstock wird von Sulzer nicht gesondert; und überhaupt bezieht sich die „Ekstase" auf Sulzer mit. Klopstock dagegen wußte sich schnell zu trösten. In dem oben angeführten Briefe, worin er Bodmer den ehrlichsten Mann nennt, ruft er nachher aus: „Freude, wahre Freude ist mir in vollstem Maße zu Theil geworden! So viele wahre Menschen, die ich überdies habe kennen gelernt und die mich lieben! Das Glück bezahlt mir nicht das Gold der ganzen Erde! Wenn ich an die kleinen Freuden, an die schönen Gegenden, an die jugendliche, an die stillere Lust der Gesellschaft, an die offene Freimüthigkeit des Umgangs — wenn ich an dies alles denke, und wie viel ich davon schon genossen habe, und wie viel mir noch bevorsteht, wie sanft und mit wie vollem Herzen kann ich mich da dem Vergnügen ganz überlassen!" Da sind wir gleich am zweiten Tage nach der Ankunft Klopstocks mitten in allem, was den Verdruß Bodmers erregen mußte. Jede „jugendliche Lust der Gesellschaft" sollte ja ausgeschlossen sein! Bodmer wollte den Dichter ganz allein genießen, er mit seinen älteren Freunden, Heß, Breitinger, Blaarer, und wie sie heißen, die edlen Schweizer; Klopstock selbst hatte ihm brieflich versichert, seine Anwesenheit sollte ganz unbemerkt sein. Und nun drängte sich gleich in den ersten Tagen eine junge lebenslustige Gesellschaft an Klopstock heran, die gerade durch Bodmers emsiges litterarisches Treiben ein Interesse an litterarischen Dingen gewonnen hatte, wenn dies sich auch zumeist den Franzosen zuwandte. Auf Klopstocks Ankunft aber waren sie, durch Schultheß unterrichtet, längst begierig. Wie zerrannen dem alten Bodmer also seine Pläne unter der Hand! Die jungen Leute bestürmten ihn um die Erlaubnis, den Dichter besuchen zu dürfen; der witzige Rudolf Werdmüller, der spätere Verfasser der „vier Stufen des menschlichen Alters", versicherte Bodmer, die Bewunderung Klopstocks habe den Vert-Vert (ein komisches Epos von Gresset, dessen Held ein Papagei ist), den Crebillon und Lafontaine aus seiner Phantasie verbannt; er sei jetzt nur mit dem Noah und Messias beschäftigt. So kamen und gingen die jungen Männer; Bodmers Hausordnung wurde gestört; er murrte wohl; Klopstock ging daher gleich in den ersten Tagen nach Altstetten zum Besuch seines treuen Verehrers Heß. Hier empfing er eine französische Einladung von Hartmann Rahn, seinem späteren Schwager, zu der Fahrt auf dem Züricher See. Den Plan dazu hatte der uns schon bekannte Dr. J. C. Hirzel, der spätere Mitbegründer der helvetischen Gesellschaft und Verfasser der berühmten Bauerngeschichte „Kleinjogg", gemacht. Er wollte, wie er an Kleist in der langen Schilderung der Fahrt schreibt, den Gast „die Schönheiten der Gegenden am Züricher See und zugleich die Schönheiten unserer Mädchen kennen lehren".

Am 10. Juli, acht Tage nach Klopstocks Ankunft in Zürich, fuhr das Schiff, eines der größten auf dem See, morgens 5 Uhr mit der fröhlichen Gesellschaft ab. Klopstock, Werdmüller, Rahn und Dr. Hirzel

nebst dessen Bruder, der Buchhändler und Poet Wolf, ein Kaufmann und ein Pastor Schinz und ein Herr Keller, dessen Eltern ein Landhaus am See besaßen, waren die männlichen Mitglieder; ebenso viele Damen schlossen sich an, darunter die schöne junge Frau Dr. Hirzels, vier andere Frauen und vier Mädchen, unter denen das jüngste, ein Fräulein Schinz, vom Dichter besonders gefeiert wurde. Im Anfang war seine Partnerin Hirzels Frau. Hirzel selbst unterhielt eine ehrwürdige Matrone, Frau Muralt, die man, die Lästerzungen der Stadt zu schwichtigen, mitgenommen hatte. Denn in Zürich war es noch Mode, wie Klopstock einige Tage später in seiner Schilderung der Fahrt an seinen Schmidt schrieb, daß die Mädchen die Männer ausschweifend selten sprachen und sich nur unter einander Visiten gaben. „Man schmeichelte mir, ich hätte das Wunder einer so außerordentlichen Gesellschaft zu Wege gebracht."

Klopstock hat, wie ich finde, dieser Fahrt auch im Messias ein Denkmal gesetzt. Ges. XIX, V. 268ff. Als Jesus in der Frühe des Tages am See Tiberias stand, da giebt Klopstock die wunderschöne Schilderung:

„Herauf war die Morgendämmrung gestiegen;
Und den Strahl des werdenden Tages milderte lichter
Nebel, ein Schleier aus Glanz und weißem Dufte gewebet.
Ruh' war auf die Gefild' umher, sanftathmende Stille
Ausgegossen. Ein Nachen entglitt da langsamsichtbar
Voll von Freunden dem lieblichen Duft des werdenden Tages."

Aus Hirzels und Klopstocks Schilderungen der Fahrt hat Strauß einen meisterhaften Bericht zusammengefügt, den man nicht übertreffen kann, der knapp und doch vollständig, und dabei anschaulicher als jener beiden Ausführungen ist. Ich wiederhole ihn daher.

Durch ein vorhergegangenes Gewitter war die Luft gereinigt und die Hitze gemildert. Sanfte Winde trieben das Fahrzeug vorwärts. Der Himmel, anfangs leicht bewölkt, heiterte sich allmählich auf; bald lag alles im hellsten Sonnenschein. Der Eindruck auf Klopstock war, wie man es erwarten konnte. „Der See", schreibt er an Schmidt, „ist unvergleichlich eben, hat grünlich helles Wasser, beide Gestade bestehen aus hohen Weingebirgen, die mit Landgütern und Lusthäusern besät sind. Wo sich der See wendet, sieht man eine lange Reihe Alpen gegen sich, die recht in den Himmel hineingrenzen. Ich habe noch niemals eine so durchgehends schöne Aussicht gesehen." Es bezeichnet die Zeit, als Brockes noch unvergessen, und Kleistens Frühling [1749 zum erstenmale gedruckt] in allen Taschen war, daß im Anblick dieser schönen Natur alsbald an eine Beschreibung derselben gedacht wurde. Wer wird uns, rief ein lebhaftes Mädchen, die Schönheit dieser glänzenden Wasserfläche, dieser reizenden Landschaft, würdig schildern? Worauf Klopstock verständig bemerkte, wie unmöglich es sei, im Angesichte der Natur mit einer Schilderung derselben Eindruck zu machen.

An Wiesen, Weinbergen und gelben Kornfeldern, Bauernhöfen und Villen vorüber mochte man eine Stunde gefahren sein, als das Schiff am rechten Seeufer vor einem bescheidenen Landhause stille hielt. Es gehörte den würdigen Eltern eines Mitglieds der Schiffsgesellschaft, Kellers von Goldbach, die es sich zur Ehre anrechneten, den ausgezeichneten Kreis, der ihren Sohn unter sich aufgenommen hatte, zu bewirten. Hier, indem man im Garten spazierte, sich an der Aussicht auf den See, auf die fruchtbaren Hügel des anderen Ufers und den sie überragenden Albis ergötzte, oder dem Klavierspiel des älteren Sohnes vom Hause zuhörte, wurde die Gesellschaft allmählich vertrauter. Klopstock insbesondere ging von einem zum andern, mehr um zu beobachten als zu sprechen, und besonders während des Klavierspiels schien er den verschiedenen Eindruck desselben auf den Mienen der Mädchen zu studieren. Unter diesen machten ihn bald die schwarzen Augen der Schwester des jungen Kaufmanns Schinz, die Hartmann Rahns Gefährtin war, den blauen seiner Partnerin untreu. Sie war das jüngste und schönste Mädchen der Gesellschaft, und ihre Ähnlichkeit mit einer frühen Kinderliebschaft [s. Ode „Aus der Vorzeit"] zog den Dichter noch besonders an. Er sagte ihr das und noch viel anderes Schöne; worauf sie ihm zu bedenken gab, wie hoch derjenige von ihr geschätzt werden müsse, der sie zuerst gelehrt habe, sich würdigere Vorstellungen von Gott zu machen. Er küßte die reizende Schülerin, die ihr Auge in ehrerbietiger Verlegenheit niederschlug; offenbar wußte sie mit ihrer Vorstellung von dem heiligen Sänger die Galanterieen des poetischen Jünglings, den sie jetzt vor sich sah, nicht recht zu reimen. Und wie er ihr erst vorgekommen sein mag, als der mutwillige Werdmüller aus ihrem Handschuh eine Kokarde auf Klopstocks Hut machte?

Man ging wieder zu Schiff, und nun sollte Klopstock ein Stück aus der noch ungedruckten Fortsetzung seines Messias zum besten geben. Er las den Abschnitt aus dem fünften Gesange, wo Gott auf der Reise zur Erde zu einem Gestirne kommt, das von einem Geschlecht ungefallener Menschen bewohnt ist [s. unsere Einleitung zum Messias]. Gerührt schwieg die Gesellschaft, bis sie in ernsten Gesprächen über menschliches Elend wieder zum Worte kam. Der Dichter selbst half sie erheitern. Er entfaltete alle die gesellige Liebenswürdigkeit, die ihm besonders in Gegenwart ihn anmutender weiblicher Wesen zu Gebote stand. Bald aber wollte man noch etwas aus dem Messias von ihm hören, und nun las er die Episode von Lazarus (jetzt Semida) und Eidli [s. Einleitung zum Messias], welche seine Zuhörerschaft um so mehr interessieren mußte, je leichter seine eigene Herzensgeschichte darin zu erkennen war. Das war nun eine andere Rührung als die vorige: zärtlicher, und besonders für weibliche Herzen unwiderstehlich. Einer der Herren meinte, so schön sei die platonische Liebe noch nie geschildert worden; aber Klopstock protestierte gegen solches Lob. Er wollte die ganze und volle Liebe, wie er selbst sie empfand, die etwas viel Höheres als jene platonische Freund-

schaft sei, dargestellt haben, und die Zuhörer stimmten ihm bei. [Vgl. jedoch Mess. IV, 683 Anm.]

Unter den Gesprächen, die sich hieran knüpften, war man unvermerkt in Meilen, einem Dorfe vier Stunden von Zürich, angekommen. Hier wurde, nachdem man die paar übrigen Vormittagsstunden mit Spaziergängen und Unterredungen zugebracht hatte, Mittag gemacht. Der Wein belebte die Gesellschaft, die Gläser klangen auf das Wohl entfernter Freunde, eines Kleist, Gleim, Ebert; auch der göttlichen Fanny Gesundheit wurde „mit tiefer Ehrfurcht" getrunken. Gegenüber von Meilen, auf dem linken Ufer, liegt eine kleine Halbinsel, die Au genannt, die vermöge ihrer Lage die schönste Aussicht über den See gewährt. Dahin brach man nach Tische auf. Ein kühlender Wind blies in die Segel und trieb das Schiff, während die Ruderer feierten, sanft hinüber. Die Mädchen sangen, die Herren klatschten Beifall und ermunterten zur Fortsetzung: doch schon war man am Lande. Den größern Teil der Halbinsel nimmt eine mit Eichenwald besetzte Anhöhe ein. Hier zerstreute sich die Gesellschaft in einzelne Gruppen, Klopstock mit seiner Schinzin und der Frau Hirzel lustwandelte in dem Walde und half der letzteren Hallers Doris singen. Nach dem Spaziergange sammelte man sich wieder am Gestade unter einzelnen Eichen, um Erfrischungen einzunehmen. Doch die sich verlängernden Schatten mahnten zur Heimkehr. Man setzte sich wieder zu Schiffe, und „hier", gesteht Klopstock, „stieg meine Untreue gegen Madame Hirzel auf den höchsten Grad, denn ich führte Demoiselle Schinz statt ihrer ins Schiff." Von dieser Halbinsel bewahrte Klopstock noch im Alter eine Abbildung unter seinen Papieren.

Noch einmal wurde er um eine Vorlesung gebeten, und nun kam Abbadona an die Reihe. Natürlich auch hier inständige Bitten der weichherzigen Damen um seine Begnadigung. Dem Gespräch eine frohere Wendung zu geben, las Klopstock einige anakreontische Dichtungen seines Schmidt vor und sang etliche Lieder von Hagedorn [Schmidts Dichtungen waren 'Anakreons Apotheose' und 'Die Überzeugung' nämlich vom alleinseligmachenden Wein- und Liebesgenuß, bei Klamer Schmidt, Klopstock und seine Freunde I, 153ff.]. Die Dämmerung war eingebrochen, als das Schiff wieder bei dem Kellerschen Landhause anlegte, wo man das Frühstück eingenommen hatte. Jetzt gab Frau Keller Lichter in das Schiff, das man aber vorausfahren ließ, um mit den Damen noch eine Strecke weit am Gestade in der Abendkühle hinzuwandeln. Klopstock entdeckte ein kleines Inselchen: es wurde besetzt, und bot gerade für fünf Freunde mit ihren Schönen Raum; eine Enge, welche der Dichter benutzte, um auch von dem sprödesten der Mädchen einen Kuß zu erobern. Es war Nacht, als man zum letztenmale in das Schiff stieg, die Sterne standen am Himmel, und die angezündeten Lichter spiegelten sich im See. Von Klopstock aufgefordert, sang Frau Hirzel Hallers Doris noch einmal. Unterdessen kamen die Lichter der Stadt dem Fahrzeug entgegen; man bedauerte, daß

der schöne Tag ein Ende nehme, und hieß die Schiffer langsamer fahren; doch das Land war da; es war kurz nach zehn Uhr, als man aus dem Schiffe stieg.

Klopstock gestand seinem Schmidt: „Ich kann Ihnen sagen, ich habe mich lange nicht so ununterbrochen, so wild und so lange Zeit auf einmal, als diesen schönen Tag, gefreuet." Kam aber sein Benehmen an diesem Tage ihm selbst wild vor, wie mag es den bis zur Steifheit ehrbaren Zürichern und Züricherinnen von damals vorgekommen sein! Es war eine ganz andere Freude, als die in jener Nacht auf der Magdeburger glücklichen Insel empfundene; damals waren seine Lippen noch „jungfräulich", Küsse ihm nur als Lohn freiwillig gespendet; hier raubte er sie sich auch und trieb allerlei Ausgelassenheiten. Die weibliche Welt von Zürich hatte Klopstock abgeschreckt; mit Fräulein Schinz verkehrte er wahrscheinlich nicht wieder. Sie verheiratete sich erst in reiferen Jahren mit dem um zehn Jahre jüngeren nachmaligen Antistes und Verfasser der Geschichte Jesu, J. J. Heß, und wird als eine Zierde der Frauenwelt von Zürich gerühmt. —

Bodmer war der Einladung auf den See nicht gefolgt. Er veranstaltete aber schon am folgenden Tage eine Zusammenkunft von vertrauteren Freunden und Verehrern in Winterthur, unter ihnen Breitinger, Sulzer, Pfarrer Heß, Diakon Waser und Magister Künzli, welche beiden letzteren zwar früher religiöse Bedenken gegen den Messias geäußert hatten. Zehn Tage war man beisammen, und Klopstock gab der Geselligkeit die rechte Weihe durch seine beiden schönen Oden „An Bodmer" und „Der Zürcher See". Sie wurden dann einzeln in Zürich gedruckt und verbreiteten sich bald. Mit dem Lobe des Weins in der letzteren Ode war Bodmer jedoch nicht einverstanden; noch in dem „Weihtrunk an die todten Freunde" erklärte sich Klopstock wider ihn, auch in der Ode „Der Rheinwein", wo die Halle geschlossen wird, damit die Freunde nicht gestört werden, und nicht „etwa ein kluger Mann sie besuche, breit sich setze und von der Weisheit wohl gar mitspreche". Die verachtende Ironie Klopstocks über Bodmers Unempfänglichkeit — im Grunde konnte Bodmer auch das Gedicht „Der Zürchersee" gar nicht verstehen, vielleicht auch das an ihn selbst gerichtete nicht — scheint mir in solchen Äußerungen auch späterer Jahre noch nachzuklingen.

Es kann nur einer umfassenden Biographie vorbehalten sein, wie sie Muncker versprochen, auf die Einzelheiten des nach der Rückkehr von Winterthur (10. August) nach Zürich sich mehr und mehr herausstellenden Bruches zwischen dem jungen Dichter und dem alten Gelehrten genauer einzugehen. Alle dabei ins Spiel kommenden Momente sind bereits erwähnt. Klopstock sollte mit den klugen Männern und Büchern breit sich setzen, womöglich Zürichs Verfassung studieren, und er wollte und konnte nur aus der lebendigen Erfahrung Stimmung und Stoff für seine Dichtung schöpfen. Das eben macht ihn ja zum Reformator der deutschen Poesie,

daß er mit der poetischen Büchergelehrsamkeit aufs allergründlichste brach. Man kann Bodmer, der den neuen Tag mit hatte heraufführen helfen und nun, da er ihm siegreich entgegentrat, vor dem „Getöse des Lichts" erschrocken und mißmutig zurückwich, der Dämmerung, in der Tag und Nacht ringt, vergleichen. Klopstock empfand ein Grauen vor allem Bücherstaube; er wollte nicht gelehrt werden oder sein. Aus der Fülle des Lebens wollte und mußte er schöpfen, und nach fröhlichstem Gelage gerieten ihm bisweilen die heiligsten und schönsten Verse am besten. Einem Bodmer mußte dies ganz unverständlich sein.

Die Entzweiung mit Bodmer erreichte ihren Höhepunkt, als er die 300 Thaler Reisegeld, die Klopstock als Geschenk betrachten durfte, von ihm zurückforderte, nachdem der Dichter aus seinem Hause zu dem industriellen Freunde Hartmann Rahn gezogen war. Rahn wollte ihn auf schwärmerisch edle Weise an den etwaigen Früchten seiner Erfindung, Seide auf neue Art farbig zu bedrucken, teil nehmen lassen. Klopstock war für diese Pläne sehr eingenommen, weil er sich eine Verbesserung seiner Lage davon versprach und die Verbindung mit Fanny dadurch wieder näher rückte. Aber man scheint in Langensalza die Sache mit sehr nüchternen Augen angeschaut zu haben, wahrscheinlich nicht zu Klopstocks Vorteil. Rahn folgte späterhin Klopstock nach Dänemark und gründete dort mit königlicher Unterstützung eine Seidenfabrik, an der wohl auch Klopstock Anteil hatte; aber über den Unternehmungen des ersteren waltete ein Unstern; er zog sich später nach der Schweiz zurück und Klopstock scheint jede nähere Verbindung mit ihm abgebrochen zu haben. Doch zu der Zeit, in der wir noch stehen, hielt die Hoffnung Klopstock an seidenen Fäden in Zürich länger zurück als im Anfang geplant war. Nicht lange nach seiner Ankunft in Zürich war der Brief Bernstorffs eingelaufen, der ihm des dänischen Königs Friedrich V. Gnade meldete. Er sollte ein Jahrgehalt von 400 Reichsthalern samt Reisegeld nach Kopenhagen empfangen und vor Winters Anfang dort noch eintreffen. Das Jahrgehalt Klopstocks, sei gleich hier bemerkt, erhöhte der König nach der Heirat desselben auf 600 Thaler, so daß der Dichter bis zu Bernstorffs Sturz wohl jeder materiellen Sorge enthoben war. Nach drei Wochen erst beantwortete Klopstock das Schreiben des Grafen.

Nach dem offenen Bruche mit Bodmer nahmen die beiderseitigen Freunde für und gegen Partei; Hirzel und Werdmüller, auch Sulzer, der schon nach Deutschland zurückgekehrt war, in seinen Briefen, traten auf Bodmers Seite; Schultheß und Rahn auf Klopstocks. Wie an Gleim, so schrieb Klopstock jetzt auch an den Hofprediger Sack in Berlin, das also sei der Erfolg seiner weiten Reise, daß er in Bodmer sich getäuscht gesehen und einen Feind statt eines Freundes in ihm gefunden habe. Gleim und Sack boten alles auf, um das Zerwürfnis beizulegen, und besonders der eindringlichen und klugen Ermahnung des letzteren folgte Klopstock und suchte Breitingers Vermittlung. Bodmer zeigte sich entgegenkommend.

Beinahe wäre Klopſtock in Zürich geblieben; man ſuchte ihn durch eine reiche Heirat zu feſſeln. Aber er hatte den Ruf nach Dänemark angenommen, vor allem aber iſt es ein Zeichen ſeiner aufrichtigen Liebe zu Fanny und ſeiner Treue gegen ſich ſelbſt, daß er nicht blieb. Ehe er abreiſte, malte ihn Joh. Kaſpar Füßli noch — das zweite Porträt von Klopſtock — mit einem Buche in der Hand, in welchem ein Sinnſpruch, unterzeichnet: Fanny, ſteht, folgenden Wortlauts: „Es floh der Zeiten Jugend, Wo alles ſcherzt' und liebte, In Unſchuld ſcherzt' und liebte Der Zeiten goldne Jugend" — gewiß ein Spruch aus Fannys Feder, da auch ſie ſich poetiſch verſuchte. Der Abſchied von Bodmer war freundſchaftlich. Bodmer begleitete den Scheidenden Hand in Hand „bis zum Gatter an der Landſtraße" und blieb ſtehen, bis er ihn nicht mehr ſehen konnte. Klopſtock blickte oft zurück und rief aus der Ferne noch ein Lebewohl.

Ehe wir ihn auf ſeine Reiſe begleiten, müſſen wir noch eines Erlebniſſes gedenken, das charakteriſtiſch für Klopſtocks verſöhnliche Stellung zum Katholizismus iſt. Auf einem Ausfluge wurde dem Dichter in einem zwiſchen Zürich und Baden gelegenen Nonnenkloſter eine beſondere Ehre zu teil. Der Propſt hatte ihn eingeladen mit der Bitte, etwas Neues aus dem Meſſias mitzubringen. Wie er kam, ließ ihm der Propſt zuerſt durch ſechzehn Nonnen eine Muſik aufführen, die ihn noch viele Jahre ſpäter in der Erinnerung entzückte. Nun ſollte er aber leſen, und nicht allein der Propſt, ſondern auch die Nonnen waren ſeine Zuhörerinnen. Sie ſtanden dicht um ihn herum; er las faſt den ganzen fünften Geſang. In vielen Augen ſtanden Thränen; ſo, von ihm vorgeleſen, verſtünden ſie alles, ſagten ſie, während ſie vorher, beim eigenen Leſen, manches nicht verſtanden hätten. Über der Muſik und dem Leſen war die Abendbetſtunde verſäumt worden; das habe ſich in ſeinem Kloſter noch niemals zugetragen, verſicherte der Propſt beim Abſchiednehmen. — Zu den größten nicht genug dankenswerten Verdienſten Klopſtocks gehört, daß er die deutſchen Katholiken für die geiſtige Bewegung Deutſchlands wieder gewann. Er neben Gellert war der einzige Schriftſteller, deſſen Werke cenſurfrei in Öſterreich eingingen und wahrhaft ins Volk eindrangen. H. M. Richter hat in ſeinen oft genannten Arbeiten die belehrendſten Aufſchlüſſe hierüber gegeben. Klopſtock war ſtets bemüht, den Katholiken nicht nahe zu treten, ſ. die Einleitung zum Meſſias. In einer einzigen Ode iſt er ausfallend gegen den Papſt geworden, eine Ode, die er wohl auch aus dieſem Grunde lieber nicht veröffentlicht hätte, die an den Kaiſer von 1781, alſo ſehr ſpät gedichtet. Seine Kirchenlieder enthielten nichts gegen die Katholiken, wie er Denis einmal mitteilte, ſie würden alſo wohl von dem Erzbiſchof Wiens geduldet werden.

Lebenslänglich blieb ihm ſein Aufenthalt in der Schweiz eine liebe Erinnerung. In Zürich ſei er erſt in die Welt gekommen, bekannte er ſelbſt gegen Bodmer, vorher nur auf Schulen geweſen. Noch als Greis gedachte er der ſchönen Züricher Tage. Mit Bodmer blieb er in einem

freilich mehr konventionellen Briefwechsel; auch an Schultheß schrieb er noch später und versicherte ihn seiner Achtung für die Schweizer. Freilich hatte er auch abschreckende Erfahrung über den Republikanismus derselben gemacht. Diese Republikaner, sagt er einmal, sind Leute, die sich erschrecklich tief bücken, um ins Regiment zu kommen.

Mitte Februar 1751 verließ Klopstock Zürich. Seines Verhältnisses zu Friedrich dem Großen, auf den er in der unterwegs gedichteten Ode „Friedrich der Fünfte, an Bernstorff und Moltke" deutlich anspielt, haben wir bei den Oden selbst gedacht. Über Leipzig und Halle reiste er zu seinen Eltern nach Quedlinburg zurück, ohne Langensalza zu berühren. Weder Fanny noch ihr Bruder hatten ihm einen Brief in die Schweiz gesandt. So ließ er den Postmeister von der vorgeschriebenen Route abbiegen, um dem Orte seiner Liebe, die wieder mit allen ihren Schmerzen in seiner Brust erwachte, nicht einmal nahe zu kommen. Am 6. März war er in Quedlinburg. Seinem Vater hatte die Berufung des Sohnes hohe Freude gemacht, wie er denn an seines Sohnes Arbeiten großen Anteil nahm. Einmal faßte der Dichter den Entschluß, noch vor der Abreise Langensalza aufzusuchen. Aber Bernstorff drängte zum Aufbruch. Weder der Eltern noch der Freunde Bitten konnten ihn mehr halten, die Aussichten seiner Liebe hatten sich aufs neue getrübt. Beim Abschied ereignete sich die in der Ode „Der Segen" besungene Scene zwischen ihm und seiner Großmutter.

Unterwegs hielt Klopstock sich einen Tag bei Gleim und dann in Braunschweig bei den alten Freunden am Karolinum kurze Zeit auf. Hier befand sich auch Giseke. Und dieser sein liebster Freund, der einzige, mit dem er sich duzte, sollte die Veranlassung werden, daß Klopstock aus den Labyrinthen seiner ersten Liebe endlich herauskam. Ein Mädchen in Hamburg, Verehrerin des Messias und seines Verfassers, hatte ihren Freund Giseke gebeten, den Dichter, wenn er Hamburg auf seiner Reise nach dem Norden passierte, zu veranlassen, sie durch einen Besuch zu erfreuen. Klopstock sah einen Brief von ihr, in welchem sie allerlei kritische Bemerkungen über sein Werk machte. „Sie wollen, daß ich meine Tadlerin besuchen soll?" sagte er zu Giseke.

Margareta Moller, gewöhnlich Meta genannt, geboren den 16. März 1728, war die jüngste Tochter zweiter Ehe des Hamburger Kaufmanns Peter Moller, der bereits 1735 gestorben war. Nach der Wiederverheiratung ihrer Mutter mit dem Kaufmann Martin Hull scheint sie bei ihrer ältesten Schwester Elisabeth, der Frau des Kaufmanns Benedikt Schmidt, gewohnt zu haben. Sie war fein gebildet, vertraut mit der schönen Litteratur nicht nur Deutschlands, sondern auch Frankreichs, Italiens und Englands, die sie in den Originalen las, ein zart und fein organisiertes Wesen, selbst der Philosophie nicht abhold. Auf eine sehr merkwürdige seltsame Weise war sie mit dem „Messias" bekannt geworden. Sie sieht bei einer Bekannten aus Papier geschnittene Haarwickel liegen, nimmt eine davon in die Hand, liest und ruft erstaunt aus: „Was ist denn das?"

„Dummes Zeug, kein Mensch kann's verstehen", antwortet die Freundin. Es waren Bruchstücke des Messias. Meta aber ist begierig geworden, das Werk kennen zu lernen, und verschafft es sich. Das Weitere erzählt sie selbst — in einem Briefe an Richardson, mit dem sie in geläufigem Englisch korrespondierte: „Einst in einer glücklichen Nacht las ich den Messias. Ich war sehr gerührt. Den folgenden Tag fragte ich einen Freund (Giseke) nach dem Autor dieses Gedichts, und dies war das erste Mal, daß ich Klopstocks Namen hörte. Ich glaube, ich liebte ihn gleich; meine Gedanken waren immer erfüllt mit ihm, weil sein Freund mir so vieles von seinem Character sagte. Doch hatte ich keine Hoffnung, ihn zu sehen, bis ich unerwartet erfuhr, daß er durch Hamburg kommen würde" . . . . . Klopstock hatte in Hamburg vor allem des von ihm auch später noch sehr verehrten Hagedorns persönliche Bekanntschaft machen wollen. Da er ihn nicht traf, so erinnerte er sich der Adresse, die ihm Giseke mitgegeben, und schickte zu Meta, um sich anmelden zu lassen. Sie war mit ihrer Schwester gerade beim Wäscheplätten, die Schwester wollte den Besuch deshalb absagen lassen. Sie aber war lebhaft dagegen; man müsse die Wäsche schnell beiseite legen und Klopstock solle nur kommen. Es war am 4. April 1751; Margareta selbst hat den Tag vermerkt; mit Dank zu Gott erwachte sie ein Jahr später am Morgen dieses Tages. Klopstock kam so eilig, daß Meta kaum ihre Toilette beendigen konnte. Sie steckte geschwind die Haare nur so viel zurück, als nötig war, um sie sich nicht in die Augen hängen zu lassen, warf ein Negligé um und in aller Eile noch ein Tuch darüber. Sie fand den Dichter schön und den Ton seiner Stimme bezaubernd. Sie hatte sich die Stelle gemerkt, wo er gestanden. Er hielt seine eine Hand mit der andern, weil er, wie er ihr später gestand, gezittert habe. „Ich muß bekennen," schreibt Meta an Richardson, „daß, so große Vorstellungen ich mir auch von seinen Vorzügen machte, so hatte ich mir nimmer einen so liebenswürdigen Jüngling gedacht, als ich fand. Dies machte Eindruck. Nachdem ich ihn zwei Stunden gesehen hatte, war ich genöthigt, den Abend in einer Gesellschaft zuzubringen, welche mir nie lästiger gewesen war. Ich dachte, ich sah nichts als Klopstock . . ." Den andern Tag hatte man eine Gesellschaft, darunter Klopstock und Hagedorn, zu Tische geladen. Meta hat darüber ausführlich an Giseke geschrieben; wir setzen folgendes aus dem langen Brief zugleich als Probe ihres Stiles her: „Ich hatte mich sehr sorgfältig geputzt . . . Ich hatte sogar eine Trauer mehr erleichtert, als ich eigentlich gesollt hätte. Wie ich fertig war, sagte man mir, Klopstock wäre gekommen. Ich wollte noch geschwinder sein, als ich schon von Natur bin, und zerriß darüber im Laufen die Garnitüre meines Kleides. Ich ward sehr böse. Es mußte doch wieder gemacht werden. Das war entsetzlich, daß das Dienstmädchen so langsam war . . . Es ward glücklich fertig, und ich flog hinauf. Ich war von Klopstocks Süßigkeit so überzeugt, daß ich mit der Schmidt (ihrer Schwester) gewettet hatte, sie würde Klopstock gleich unter den beiden andern Fremden (die

ich damals ſelbſt noch nicht geſehen hatte) erkennen. Nun machte ich die Thüre auf, und ſah — — — und ſah gleich Klopſtock. Er ſah noch ſüßer aus als den vorigen Tag, und kam mit einer ſo ſanften Freundlichkeit zu mir, die ſich nicht beſchreiben läßt. Nun ſah ich erſt die Übrigen



Margarethe Klopſtock
nach einem Stich der Kupferſammlung zu Klopſtocks ſämtlichen Werken (Leipzig 1824).

in der Geſellſchaft ... Ich ſprach mit ihnen und kam wieder zu Klopſtock. Ich ſetzte mich ſogar mit ihm allein ans Fenſter. „Ich bleibe bis Mittwoch," ſagte er mir mit einer Freude, die mir ſehr angenehm war ... Er ſah meine Kleidung an. „Iſt das Trauer?" fragte er. Es war mir angenehm, daß meine Kleidung bemerkt wurde, weils Klopſtock war ...

Wir gingen zu Tische. Klopstock führte mich . . . Ich bot Klopstock den obersten Platz an, wünschte aber, daß er ihn nicht annehmen möchte. „Wo sitzen Sie?" fragte er. „Ich sitze hier." „Ich sitze bei Ihnen." So setze ein Jeder sich, wie ihm gefällig, sagte ich, denn nun hatte ich, was ich wollte. Klopstock sprach immer mit mir allein. Die Andern nahmen es übel, ich nicht. Man sprach von schönen Augen. Klopstock sagte, er kennte die schönsten blauen Augen in Deutschland. Das sind der Schmidt (Fanny) ihre, dachte ich, und fühlte, daß ich roth ward. Aber könntens nicht auch die meinigen sein? Er sah mich doch so süß an, wie ers sagte. Nein, das ist doch nicht möglich. Wenn sie nur noch recht blau wären! Ein geschwinder Blick nach dem Spiegel, welcher betrübt wieder zurückkehrte. Klopstock, der immer mehr tändelte, tändelte nun endlich Liebe. Er sagte, er haßte die ernsthafte Liebe, wobei nur lauter Seufzer und Schmerzen wären. Eine Frühlingsliebe wäre recht nach seinem Geschmack, nämlich eine, die, wenn's hoch käme, einen ganzen Frühling dauerte; man könnte sich auch sonst wohl sechsmal in einem Frühling verlieben. Ich setzte den Scherz fort, zumal da ich wußte, wie sehr er gegen seine wahre Meinung sprach; endlich blieb er mir nicht mehr angenehm." Dann lasen sie zusammen einen Brief von Giseke, dann eine Ode Klopstocks, „Die künftige Geliebte", dann ein Stück aus dem „Messias". Die geistigen und auch die körperlichen Berührungen wurden immer inniger. „Herr Keller kam herauf. Er fragte, ob Klopstock denn noch nicht wegfahren wollte, er müßte ja zu Olden. „Ja, bald!" sagte Klopstock, setzte sich unterdeß hin und trank mit uns Thee. Die Schmidt (eine Verwandte von ihr) war so gut, Herrn Keller zu unterhalten; ich schwatzte mit Klopstock. Er sagte, ich sollte mit ihm reisen. Ich sagte, ich wollte wohl. „Aber Sie würden zu sehr frieren?" „Wenn ich Ihr Feuer bei mir hätte, wohl nicht," sagte ich mit Lachen. „Ach, Sie haben genug eigenes Feuer," sagte er und küßte mich mit nicht wenigem. Endlich, nachdem Herr Keller lange angemahnt und die Glocke Neun geschlagen hatte, fuhr mein Klopstock zu Olden." Am Dienstag früh war er schon um zehn Uhr früh bei ihr und trank Thee mit ihr. „Ich habe dem Herrn von Hagedorn absagen lassen," sagte er, „um noch eine Stunde länger bei Ihnen sein zu können." „Wir kamen nach und nach so weit, daß er mir seine ganze Geschichte erzählte. Ich empfand so viel dabei, daß ichs gar nicht ausdrücken kann. Ich mußte hinausgehen. Ich nahm das Alles für freundschaftlichen Antheil, aber nachdem ich recht darauf Acht gegeben, so habe ich gefunden, daß mein Gefühl mehr der Ehrfurcht, als der Freundschaft, ähnlich war. Dieses Gefühl hat sich nachher sehr oft wieder merken lassen." Einen Teller voll Zuckerwerk, das Klopstock im Gespräch zerbrockte, hat sie wie eine Reliquie aufgehoben.

Und Klopstock? Er berichtete nachher an Gleim, daß er bei ihr die meiste Zeit, die er in Hamburg gewesen, und zum guten Teil allein, zugebracht habe. „Dieses Mädchen", setzt er hinzu, „ist im eigentlichsten

Verstande so liebenswürdig und so voller Reize, daß ich mich bisweilen kaum enthalten konnte, ihr insgeheim denjenigen Namen zu geben, der mir der theuerste auf der Welt ist." Noch hatte Fanny Gewalt über ihn; er ist traurig, daß er in Hamburg keinen Brief von ihr findet; er schreibt an sie eindringlichst und macht Gleim zum Vertrauten, der ihr Herz endlich ausforschen solle. Gleim machte sich auch auf den Weg, und brachte einen Korb heim. Den letzten Brief von Fanny hat Klopstock in Kopenhagen vor dem 14. September 1751 erhalten. Er hat noch vielmals an sie geschrieben, und Pröhle sagt mit Recht, diese nordische Korrespondenz sei schön und großartig gedacht. Ich glaube, man darf diese Briefe an Fanny aus dem Jahre 1751 die schönsten nennen, die Klopstock überhaupt geschrieben hat. In dem letzten Briefe, den wir an Fanny besitzen, vom 28. Dezember 1751, sagt Klopstock: „Ich könnte Sie zwar bitten, daß Sie mir schreiben sollten . . . aber es ist schon lange, daß ich nicht mehr das Herz habe, Sie um etwas zu bitten." Dem alten Klopstock war es mehr als erwünscht, als sein Sohn endlich diesem Verhältniß entronnen war.

Am ersten Ostertag, den 11. April, segelte der Dichter auf dem großen Belt; er fand es „sehr schön, so mit vollen Segeln dahinzufahren". Am dritten Ostertage, den 13. April, langte er nach einer „schnellen und glücklichen Fahrt" in Kopenhagen an. Er fand hier die wohlwollendste Aufnahme. Vor allen war es der edle Bernstorff, der ihm Freundschaft entgegentrug und ihn selbst in den engsten Kreis seiner Familie aufnahm, wo sich sein Herz und Geist ganz entfaltete. „Der Schleier der Würde fiel (in diesen Stunden) nieder und die erhabene Seele Bernstorffs glänzte in ihrer eigenthümlichen Schönheit. Wir verließen ihn nie, ohne wärmer für die Tugend zu empfinden, ohne unterrichtet und gebessert zu sein", erzählt Sturz, der nebst Klopstock, Cramer u. a. dem Cirkel beiwohnte. Ebenso fand Klopstock an dem Oberhofmarschall Grafen Moltke einen warmen Freund und geschmackvollen Beurteiler seiner Produktionen. Außerdem öffneten sich dem Dichter bald die feinsten Kreise Kopenhagens, namentlich die Häuser der am Hofe akkreditierten fremden Gesandten. Der gute König endlich zog ihn in seine nächste Umgebung, versicherte ihm einmal übers andere, wie sehr er ihn schätze, nahm ihn mit sich auf sein Landschloß Friedensburg uud auf seine Reisen, beschenkte ihn in mannigfacher Weise — kurz, war ihm auf alle Weise zugethan. Er hörte auch auf Klopstocks Rat bei der Besetzung wichtiger Ämter; so kam Cramer 1754 als Hofprediger nach Kopenhagen und 1753 Basedow als Professor nach Soroe, nachdem Giseke diese Stelle ausgeschlagen hatte. Stets blieb es Klopstocks eigenem Ermessen überlassen, ob er in seinen Gedichten etwas zum Lobe des Königs sagen wollte oder nicht, und deshalb kann man ihm den bedenklichen Titel eines „Hofpoeten" nicht beilegen. Er hat auch verhältnismäßig sehr wenig an den König gerichtet. Der König war der Ansicht, daß man wahre Gelehrte mehr als Gold schätzen müsse. Die schöne Jahreszeit verbrachte der Hof meist auf dem Lande, in diesem

Sommer in Friedensburg; Klopstock folgte dem Könige dahin. Am 11. Mai schildert er Fanny Schloß und Umgebung: „Ich genieße hier alle Ruhe und alle Süßigkeit des Landlebens, besonders da es der beste und menschlichste Mann in Dänemark, der König, haben will, daß ich hier sei. Es sind eine rechte Menge prächtiger Landschlösser über die Insel zerstreut. Der König hat sich das kleinste, aber das angenehmste in Betrachtung der Lage, zu seiner Landlust gewählt. Er selbst hat nur ein Zimmer für sich und nur ein kleines Audienzzimmer, aber rings um sich Wald und hundert durchschnittene Alleen im Walde, worin sich das Auge verliert." Wein konnte er sich nach Belieben aus dem Keller des Königs holen lassen. Auch hatte der König damals den Gedanken, der von Klopstock ausgegangen war, und dem er als seinem Lieblingsplan auch in späteren Jahren ernstlich nachhing (s. die Einleitung zur Hermannsschlacht), eine freie Druckerei zu errichten, um den vorzüglichsten Schriftstellern die Kosten des Druckes ihrer Werke zu schenken oder um sie überhaupt in den Stand zu setzen, aus ihren Werken den größtmöglichen Nutzen zu ziehen. Das Projekt kam aber jetzt ebensowenig wie später zustande. — Mit Bernstorff trat Klopstock in immer intimeren Verkehr. Der Graf verheiratete sich im folgenden Winter mit einer Holsteinerin, an der Klopstock es rühmt, daß sie die Sévigné las und verstand. Er selbst scheint auf diese Französin große Stücke gehalten zu haben. Den von jeher geliebten Young lernte er im Originale verstehen; Bernstorff hatte die besten Engländer in seiner Bibliothek, über die Klopstock verfügen konnte. Er speiste auch die Woche einmal bei dem Grafen. Mit Young trat er in einen lateinischen Briefwechsel und widmete ihm eine Ode, worin er den Greis bittet, nach dem Tode sein Genius zu werden.

Ein äußerst reger Briefwechsel entspann sich zwischen Klopstock und Meta. Leider hat er gleich nach ihrem Tode fast alle ihre Briefe verbrannt, um seinem Schmerze nicht immer neue Nahrung zu geben. Im Frühling 1752 erschloß sich des Dichters Liebe zu Meta zu ihrer Blüte. Die einfach innigen Cidli-Lieder stammen aus dieser Zeit, und noch 1797 klingt diese Innigkeit in dem Liede „Das Wiedersehn" bezaubernd aus. Es ist ganz unmöglich, daß die bombastische Ode „An Meta" von ihm herrührt; ja, so sich selbst karikierend hat Klopstock überhaupt nie gedichtet. Ein sehr wichtiges Zeugnis für den Umschwung in seinem Gemüte sind seine Worte vom 9. April 1752 an Gleim: „In so wichtigen Sachen der Glückseligkeit, als die Liebe und die Freundschaft sind, kann ich unmöglich halb glücklich oder nur halb unglücklich sein. Daher bin ich so lange traurig gewesen, und daher, da ich aufgehört habe, traurig zu sein, habe ich auch ganz und gar aufgehört. Aber ist dies allein, werden Sie vielleicht fragen, durch die Länge der Zeit und durch Überlegungen geschehen? Ich weiß es nicht, ob es allein dadurch geschehen ist. Genug, ich bin jetzt unter allem, was ein ehrlicher Mann sein kann, nichts weniger als unglücklich." Und Meta berichtete über ihre Neigung später an Richard-

son: „Ich hielt aufrichtig meine Liebe für Freundschaft. Ich sprach mit meinem Freunde (Giseke) nur von Klopstock und zeigte ihm seine Briefe. Sie scherzten mit mir, und sagten, ich liebte. Ich scherzte wieder und sagte, sie müßten sehr unfreundschaftliche Herzen haben, weil sie keine Idee davon hätten, daß man gegen einen Mann Freundschaft haben könnte, so gut als gegen eine Frau. So ging es acht Monate, bis meine Freunde in Klopstocks Briefen eben die Liebe fanden, wie in den meinigen. Ich entdeckte es ebenfalls, aber ich wollte es nicht glauben. Endlich sagte Klopstock deutlich, daß er mich liebte, und ich staunte, wie über eine fremde Sache. Ich antwortete, daß es nicht Liebe, nur Freundschaft sei, was ich für ihn fühlte, wir hätten uns nicht lange genug gesehen, um zu lieben — als ob Liebe mehr Zeit bedürfte als Freundschaft. Dies war ernstlich meine Meinung, und ich behielt diese Meinung, bis Klopstock wieder nach Hamburg zurückkam; dies war ein Jahr, nachdem wir uns das erstemal sahen. Wir sahen uns. Wir waren Freunde. Wir liebten, und glaubten es, daß wir liebten, und in kurzer Zeit konnte ich es Klopstock selbst sagen, daß ich ihn liebte.“ Den 17. April 1752 teilt Klopstock Giseke die Absicht seiner Reise nach Hamburg mit: „Viel Glück zum Frühling! denn mich däucht, er fängt schon an zu kommen. Zum Wenigsten bin ich hier schon auf dem Lande, wo Rahn, wegen des Wassers zur Fabrik, ein kleines angenehmes Haus hat, und wo man in einer der schönsten Gegenden ist. Überdies ist man hier einsam und in Gesellschaft, wie man will. Man geht hier durch nach Friedensburg; die meisten Gesandten sind hier und noch einige Städter dazu. Doch habe ich einen noch süßern Frühling vor mir; denn ich werde gegen die Mitte des Mai's oder spätestens gegen das Ende desselben auf Hamburg zu der kleinen Mollern und zu Hagedorn reisen.“ Am 9. Mai schreibt Klopstock an Meta: „Und ich soll nicht über die See gehen? O mein unaussprechlich süßes Clärchen, wie lieb, wie sehr lieb habe ich Sie.“ Wegen des Namens Clärchen sehe man die Ode „Die todte Clarissa“. Die Reise des Königs nach Holstein, die der Monarch nach dem Tode seiner Gemahlin zur Zerstreuung unternahm (s. Ode „Die Königin Luise“), führte Klopstock in Metas Arme. Am 3. Juli gesteht er Cramer brieflich, daß er Clärchen liebe und schon seit Dezember vorigen Jahres nicht ganz ohne Hoffnung gewesen sei; aber bis zur Ankunft hier habe ihm die Liebe nicht gewiß geschienen. Seit einem Monat aber sei er nun glücklich. Und am 8. Juli schreiben beide zugleich an Gleim das hohe Lied der Liebe, daß seine Meta das geliebteste aller Mädchen wäre, und Meta fügt hinzu, daß ihre Liebe selbst Klopstocks noch ein wenig übertreffe — „aber nur ein wenig, denn er liebt mich recht sehr“. So war die Liebe öffentlich erklärt. Bis zum 15. Juli blieb Klopstock in Hamburg, reiste dann über Braunschweig, wo er am 19. und 20. Juli ist. Die Briefe der Liebenden, voller Dank gegen Gott und voll von Herzlichkeit, kreuzen sich. In der letzten Juliwoche traf der Dichter bei seinen Eltern in Quedlinburg ein. Am 7. August fährt er mit Cramer zu Gleim

nach Halberstadt, wo sich auch Ramler gerade aufhält. Meta war inzwischen auf dem Lande mit ihrer Familie, aber die Tage vergehen ihr ohne Klopstock langweilig; „schlafendes Leben" nennt sie ihr Dasein ohne Klopstock nach einer selbstverfaßten Ode in einem Briefe an ihn vom 8. August. „Ich küsse Dich für Alles; für Deine Oden küsse ich Dir die Hand, für Deinen Messias die Füße. Ich küsse Dich auch für Alles, was Du an Fanny geschrieben hast. Ach Klopstock, an die Zeit muß ich nicht denken. Mir kommen sehr oft die Thränen in die Augen, wenn ich denke, was Du alles mußt ausgestanden haben. Ich kann das sehr gut fühlen. Könnte ich Dir doch das wieder belohnen. Jetzt kann ich es noch nicht, aber wenn ich erst Deine Frau bin, dann kann ich es und dann will ich es thun." Und nun erzählt sie, wie sie sich schon in ihrem 13. Jahre ihr Verhältnis zu ihrem etwaigen Manne vorgestellt habe. Sie scheint sogar die Absicht gehabt zu haben, Klopstock nach Braunschweig auf der Rückreise entgegenzukommen. Am Sonntag, den 13. August, schreibt Klopstock ihr, daß er gestern den Bitten seiner Eltern, Geschwister, Gleims, Cramers und Ramlers endlich habe nachgeben müssen, erst künftigen Donnerstag zu reisen. „Drei Tage war es schon beschlossen, drei Tage hatte ich alle Unruhe der Freundschaft ausgehalten, und es war fest, daß ich morgen gewiß verreisen wollte. Aber dafür hab' ichs auch allen als eine recht große That angerechnet ... Du bist ja meine süße, ewig geliebte Clärchen, und ich bin Dein, Dein Klopstock." Meta vergeht vor Verlangen; trotzdem will sie den Geliebten auch in Braunschweig den Freunden noch ein paar Tage lassen. Wie frei von jedem Hauch Eifersucht sie ist, zeigt ihr Rat, er möge nicht über Haarburg zurückgehen; denn wenn der Wind nicht gut sei, so müsse er vielleicht länger auf der Ebbe bleiben, als er sonst in Langensalza bleiben werde, „und dann so ist's in Langensalza doch besser." Klopstock scheint also Fanny noch einmal gesehen zu haben.

Ende August war Metas Sehnsucht gestillt, Klopstock wieder in Hamburg. Bohns hatten ihn bitten lassen, wieder bei ihnen zu wohnen. Meta wohnte in Billwärder in der Umgegend der Stadt. Leider scheint aller schriftliche Austausch zwischen ihnen in dieser Zeit vernichtet zu sein. Doch sahen sie sich gewiß täglich. Wahrscheinlich Anfang Oktober mußte Klopstock wieder nach Seeland zurück. Unterwegs tröstete er die Verlassene durch das bezaubernd schöne kleine Gedicht:

„Cidli, du weinest, und ich schlummre sicher,
Wo im Sande der Weg verzogen fortschleicht;
Auch wenn stille Nacht ihn umschattend decket,
Schlummr' ich ihn sicher.

Wo er sich endet, wo ein Strom das Meer wird,
Gleit' ich über den Strom, der sanfter aufschwillt:
Denn, der mich begleitet, der Gott gebot's ihm.
Weine nicht, Cidli!"

Man lese dies Gedicht mit dem folgenden Goetheschen zusammen, und man hat bei Klopstock die hingebend christlich-germanische, bei Goethe die egoistisch-heidnische Stimmung der Liebe erfaßt:

Nun verlass' ich diese Hütte,
Meiner Liebsten Aufenthalt,
Wandle mit verhülltem Schritte
Durch den öden, finstern Wald:
Luna bricht durch Busch und Eichen,
Zephyr meldet ihren Lauf,
Und die Birken streun mit Neigen
Ihr den süßen Weihrauch auf.

Wie ergötz' ich mich im Kühlen
Dieser schönen Sommernacht!
O, wie still ist hier zu fühlen,
Was die Seele glücklich macht!
Läßt sich kaum die Wonne fassen! —
Und doch wollt' ich, Himmel, dir
Tausend solcher Nächte lassen,
Gäb' mein Mädchen eine mir.

Die beiden Lieder sind von völlig gleicher Genialität; bei Goethe ergiebt sich die größere Modulation der Empfindung genau aus der Umgebung, wie bei Klopstock die Konzentration. Man fühlt sich in den Wald mit aufgenommen durch Goethe, man empfängt die Stimmung der endlosen Ebene und des sanftaufschwellenden Meeres bei Klopstock. Im Goetheschen Liede möchte der pointierte Schluß die Stimmung gern stören.

In einem Briefe Metas an Klopstock vom 24. November 1752 heiligt sie ihre Liebe auch in Gott: „Welch ein Unterschied von jetzt nur noch vor einem halben Jahre! Ehe ich von Dir geliebt wurde, fürchtete ich das Glück. Mir war bange, daß es mich von Gott zerstreuen möchte. Wie sehr irrte ich mich! Die Widerwärtigkeiten führen zu Gott, das ist wahr. Aber eine Glückseligkeit wie die meine kann mich nicht von Gott zerstreuen ... sie nähert mich ihm vielmehr."

Wenn wir auf die dichterische Produktion Klopstocks in diesem bedeutsamen Jahre schauen, so müssen wir vor allem darauf hinweisen, daß sein Vaterlandsgefühl mächtig emporflammte. Am 3. Juli nennt er in einem Schreiben an Cramer die Gegend Blankenburgs „altbardisch", ein Zeichen, daß sich seine Aufmerksamkeit bereits der alten Geschichte Deutschlands und vielleicht auch altnordischen Studien zugewandt hatte. Aus diesem Jahre stammen die Oden Hermann und Thusnelda, Fragen, Die beiden Musen, An Gleim. Der Wettstreit mit der englischen Muse führte ihn zu einem höheren Bewußtsein der Schätze des eigenen Vaterlandes. Boxberger sagt richtig: „Jetzt betrat Klopstock einen Weg, den

seine schweizerischen Gönner zwar schon angebahnt hatten, den aber im vorigen Jahrhundet außer ihm unter den Dichtern nur noch Lessing einschlug, und zwar dieser auch mehr, um seinem wissenschaftlichen Streben als seiner dichterischen Neigung zu genügen. Bei Klopstock aber setzte sich dies Studium sofort in Poesie um, bis dann im 19. Jahrhundert die Romantiker die deutsche Vergangenheit künstlerisch, Uhland dieselbe künstlerisch und wissenschaftlich zugleich durchforschten."

Das Jahr 1753 über blieb Klopstock in Dänemark. Er bereitete alles für die künftige Vermählung vor, war mit der Subskription auf den Messias beschäftigt und bat Meta, nicht eher um gewisse Nachrichten ihn zu ersuchen, als bis er sie selbst gäbe. In diesem Jahre verheiratete sich Giseke, und Cramer wurde zum Hofprediger in Kopenhagen ernannt, zwei Ereignisse, an denen Meta den herzlichsten Anteil nahm. Sogar von Gleim, dem ewigen Hageſtolz, verlautete, er habe sich verliebt, verlobt. Meta beneidete Gisekes Glück, das er so offen vor aller Welt genießen dürfe, während sie mit ihrer Verlobung noch geheim thun müsse. Deshalb zog sich auch Gleim einen kleinen Verweis zu, der eine Kommission an sie als „Klopstocks Braut" hatte besorgen lassen. „Es ist hier gar nicht bekannt und ich darfs auch noch nicht sagen. Klopstock wird Ihnen ohne Zweifel nicht gesagt haben, daß wir's in Hamburg noch geheim halten." Das Paar hatte von Anfang an gegen die Abneigung der Mutter und des Stiefvaters von Meta wider die Verbindung anzukämpfen. Abgesehen von Klopstocks materiellen Verhältnissen, war er den Hamburgern ein „Butenminsch", d. h. Außenmensch, Fremder, Nichthamburger. Und solche Verbindungen nach außen hin wurden nicht gern geschlossen. Meta tröstete sich über die Abwesenheit Klopstocks in diesem Jahre durch die Erinnerung an das vorige und durch ununterbrochenen Briefwechsel mit dem Geliebten, der ihr an einem Posttage sogar zwei Briefe sandte, den einen unter fremder Aufschrift, um ihr eine Überraschung zu bereiten. Gleim sandte ihr auch das Porträt Klopstocks zu, das Kleist in Zürich gekauft und Gleimen geschenkt hatte; sie war im ganzen damit zufrieden und ließ es kopieren. Am 3. Juni schreibt Meta an Cramer: „Und Sie glauben, ich würde doch in diesem Jahre Clärchen Klopstock werden? Einen Tag glaub' ich's auch und den andern wieder nicht. Klopstock hat mir noch nichts weiter geschrieben . . ." So blieb es in diesem Jahre. Und da Meta, solange sie Giseken kannte, ihm immer am heiligen Weihnachtsabend einen Brief gesandt hatte, so schrieb sie ihm und seiner Frau auch diesmal einen, der vielleicht der schönste von allen ihren aufbehaltenen Briefen ist, gesund, scherzhaft, selig über das schöne Gedicht, das sie soeben von „Ihm" erhalten. Meta unter den hüpfenden Kindern am Weihnachtsbaum würde ein so köstliches Bild sein, wie Lotte, den Kindern Brot austeilend, wie es Kaulbach uns geschenkt hat. „Der Tag ist recht geschickt dazu [Ihnen zu schreiben]. Man sieht so viele fröhliche Gesichter, daß man wohl mit darüber fröhlich werden

muß. Das Hüpfen der Kinder iſt mir keine geringe Freude geweſen, und der Wunſch der einen Amme hat mich vollends wild gemacht. Dieſe unterſtand ſich, wie ich ihr ihr Geſchenk gab, mir künftig ein Paar ſolche Zwillingsjungen, wie ihre eignen, zu wünſchen. Ich nahm dies gar



Friedrich Gottl. Klopſtock.

nicht übel, ſondern bedankte mich ſehr freundlich und ſagte, daß ſie mir das klügſte Kompliment von allen Bedienten gemacht hätte. — Sie haben wohl keine Geſchenke bekommen, meine lieben Giſeken? (Oder bekommen Sie vielleicht als Paſtor welche?) Und das brauchen Sie auch nicht. Können Sie doch ohne das fröhlich ſein! Können Sie ſich doch auch

Küsse schenken. — Sie denken wohl, ich habe auch nichts geschenkt bekommen? O, Ihre Dienerin, Herr Pastor, Sie irren sich. Ich habe ein sehr süßes Geschenk von meinem Klopstock bekommen. Aber was das ist, das müssen Sie rathen. — „Eine Locke?" Nein! „Ein Daum in Lack gedruckt?" O nein! „Ein Porträt?" Nein, nein! — O wie Sie 's gar nicht rathen können; so will ich's Ihnen nur sagen. Ein Kind. Aber in Ehren, mein Herr Pastor und meine Frau Pastorin. Ein Kind des Geistes! Sie möchten 's wohl sehen? Ich weiß nicht, ob mir das erlaubt ist. Sie wissen wohl, daß Klopstock seine Kinder so leicht nicht zeigt. Doch denke ich, daß ichs gegen Sie wohl thun darf. Sie haben ja alle seine übrigen Kinder gesehen. Aber hier ist das Allerjüngste:

Im Frühlingsschatten fand ich sie;
Da band ich sie mit Rosenbändern.
Sie wußt' es nicht und schlummerte!
Ich sah sie an! mein Leben hing
Mit diesem Blick an ihrem Leben!
Ich fühlt' es wohl, und wußt' es nicht!
Doch lispelt' ich ihr, sprachlos, zu,
Und rauschte mit den Rosenbändern.
Da wachte sie vom Schlummer auf.
Sie sah mich an! Ihr Leben hing
Mit diesem Blick an meinem Leben!
Und um uns ward's Elysium! —

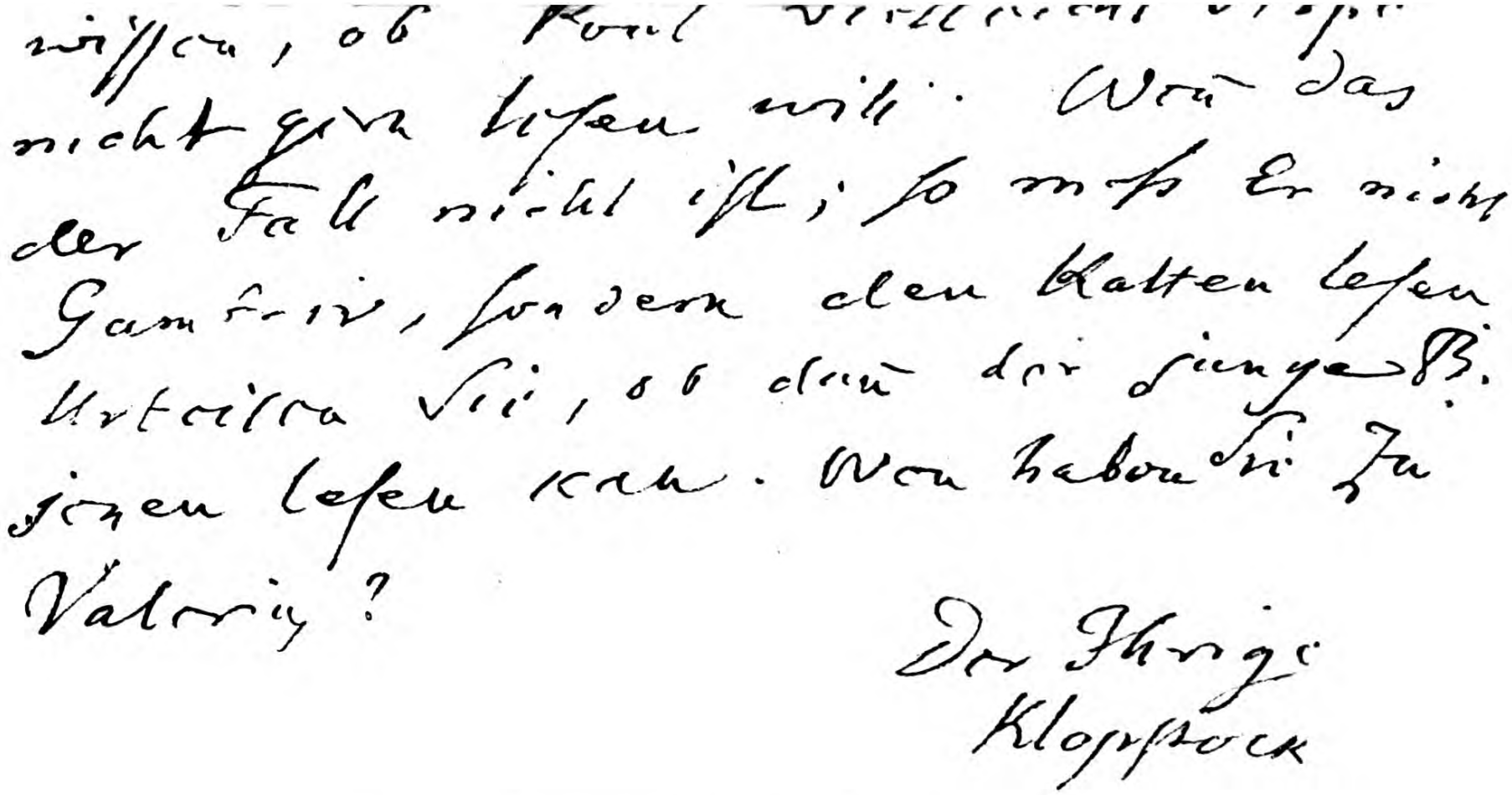
Klopstock seinerseits erweiterte den Kreis seiner Verbindungen. Er wurde dem Leibmedikus Herrn von Berger, der größten des Jahrhunderts einem, wie der junge Cramer sagt, befreundet; Basedow kam nach Soroe, sein Bruder August ließ sich als Teilhaber an Rahns Fabrik in Lyngbye nieder, und Rahn hatte Klopstocks älteste Schwester heimgeführt. Lyngbye war ein offener Flecken, anderthalb Meilen von Kopenhagen, in reizender Lage am Sorgenfreier Walde und an einem schönen See, der später durch die Eislaufoden berühmt wurde.

„Sie behalten immer das Recht, mein liebster Herr Gleim, das erste Gemälde von mir abzufordern, sobald ich meinen Klopstock selbst habe," schreibt Meta an Gleim den 3. März 1754. „Meine Hoffnung ist groß, daß dieses nicht so lange mehr werden wird." Und am Schluß des vorigen Jahres hatte sie sich über den Ehekontrakt gegen Frau Giseke folgendermaßen geäußert: „Ob ich den Ehekontrakt schon unterschrieben habe? Nein, das geschieht erst, wenn Klopstock kommt. Aber es ist fast eben so gut, denn ich habe doch schon in Alles gewilligt und Klopstock kann dreist mehr fordern. Das pflegt wohl so zu gehen: wenn der Bräutigam erst weiß, daß die Braut so sehr in ihn verliebt ist, daß sie gar nicht von ihm mehr ablassen kann; so fordert er Alles, was nur forderbar ist. Und der wäre ja auch ein Thor, der das nicht thäte, pflegt man bei der-

gleichen Gelegenheiten zu sagen. Aber ob ich auch Lust habe, ihn zu halten? O ja, meine kleine Frau Pastorin!" Mit erhabener und rührender Bescheidenheit schreibt sie am 14. Januar 1754 an Giseke, indem sie erwägt, ob sie mit Giseke glücklich geworden wäre: „O wie wohl wählt der, der für uns gewählt hat! der unsre Geliebten so weit von uns geboren werden ließ, daß wir sie nicht kannten, und sie uns hernach so ferne herführte! So wunderbar! Und so gut! Zu welcher Glückseligkeit sind wir geboren! Sie (Frau G.) haben den Besten, den Einzigen für Sie! Und ich den Besten, den Einzigen für mich! Und so glücklich sind auch unsere Geliebten. Sie haben an uns die besten Frauen für sie. Das müssen wir doch denken, ob ich gleich oft das nicht denken mag. Ich denke, Klopstock hätte eine noch bessere verdient!"

Im Frühling reiste Klopstock in dem Gefolge des Königs, der wieder Holstein besuchte, nach Hamburg, nachdem alles zur Verheiratung vorbereitet war. Die beste Frau, die Klopstock je finden konnte, eine reichbegabte, zartbeseelte Natur und die ganz in ihm aufging, ward am 10. Juni 1754 ihm zu Hamburg angetraut. Meta hatte sich Cramer zum Pastor gewünscht; die Trauung würde durch den Hauptpastor zu St. Petri, Ernst Friedrich Mylius, zu dessen Parochie die große Reichenstraße, wo Meta wohnte, gehörte, viel verlieren. Dieser Wunsch konnte nicht erfüllt werden. Bald nach der Trauung reiste Klopstock mit seinem Weibe nach Quedlinburg zu seinen Eltern. Klopstocks Vater rief beim Anblick Metas aus: „Solch eine lieb' ich" und küßte sie auf die offene, klare Stirn. Der Dichter wurde leider am dritten Tage nach der Ankunft von einem hitzigen Fieber befallen, das sich nach elf Tagen in ein kaltes verwandelte. Dies teilt Meta Schlegeln mit am 6. August und fügt hinzu, daß das kalte Fieber seit acht Tagen fortgeblieben sei. „Sobald mein Mann gesund ist, müssen mir nach Kopenhagen." Am 30. Juli 1754 schreibt Meta an Gleim, daß an diesem Tage ihr Mann endlich hoffen dürfte, von der Krankheit frei zu werden. Sie bittet Gleim dringend, herüberzukommen, um ihrem lieben süßen Mann, der wieder anfange heiter zu werden, die Zeit angenehm zu vertreiben. „Sie sollen auch auf dem einen Stuhle bei ihm sitzen und seine eine Hand haben." Gleim sandte allerlei schöne Sachen nach Quedlinburg, zur Erquickung des Patienten und als Aufmerksamkeit gegen die junge Gattin: Pfirsiche, Rebhühner, Schnepfen, Forellen, Wein wandern den Weg in Vater Klopstocks Haus. Ein schöner Zug an Meta ist, daß sie Gleim daraus einen Vorwurf macht: „Ich schmäle gleichwohl mit Ihnen, daß Sie immer Ihre Briefe auf die Art begleiten. Brauch' ich denn noch mehr, als wobei ich sagen kann: das ist von Gleim? Hab' ich nicht Briefe von Ihnen. Ja, wenn Sie uns noch von Ihren neuen Oden welche geschickt hätten!" Wie ungetrübt glücklich das Paar war, erhellt am besten daraus, daß der Dichter während der ganzen Zeit seiner Ehe, bis Ende 1758, keinen Ton fand, sein Glück zu besingen und in seinem Schmerze über den Verlust

Ich bin, liebste Stockhausen, zwar nicht so
sicher, als ob man in geschriebenen Freundschaft
sei; aber wenn es so nach wie Ihnen
wie man gesinnt ist, so ist, wie mir
es vorkommt, durch ein wenig Ein-
bildung, ohne Anmaßung sie machen
Ich bitte um ein Wort von Ihnen
Ihr Lida. Ich kann nicht



Nachbildung eines Briefes von Klopstock. (Original in der Hamburger Stadtbibliothek.)

der Teueren ebenso verstummte. Die Lieder an seine Braut sind fast das einzige, aber auch das schönste Denkmal dieser Liebe.

Außer Gleim nahmen auch andere Freunde am Glücke Klopstocks teil, darunter Giseke und Gärtner mit ihren Frauen; sie waren im August da; Gärtner auf drei Wochen. Auch Schlegeln bat Meta, mit seinem „Muthchen" zu kommen, und er kam. Klopstock machte eine Ausfahrt nach Blankenburg, wobei er wieder seine Wallungen bekam. Am 6. September drängt er Gleim, zu kommen, denn er wolle seine Frau nicht mehr durch Reisen anstrengen, da die weite nach Kopenhagen bevorstehe und sie „erst gestern aufgehört habe, ein wenig krank zu sein". Das ist das zweite Mal, daß sich Metas zarte Organisation bemerklich macht. Die große Aufregung des Glückes hatte sie schon einmal in ihrem Brautstande erkranken lassen. Aber nie wollte sie das recht zugeben, immer wollte sie gesunder als je sein. Am 7. kündigt sie trotzdem „auf Montag früh" Gleimen ihren und des Gatten Besuch an. In diesem Schreiben befindet sich die feinste und treffendste Charakteristik Gleims. „Sie sollen immer bei Klopstock sitzen," schreibt sie, „sollen seine beiden Hände haben, sollen ihn küssen, so viel Sie wollen. Nun, sind Sie mit dem Danke (für übersandte Pfirsiche) zufrieden? Was Sie ein ernsthafter Mann sind! In welchem Ansehn Sie sich bei unserm Geschlechte gesetzt haben! Zu einem andern Manne würde man vielleicht gesagt haben: es soll Ihnen erlaubt sein, meine Hand zu küssen — und wäre recht stolz dabei gewesen. Aber bei Ihnen — — da kann nur der Mann danken." — Anfang Oktober treffen wir das Paar in Hamburg; am 13. wurde die Reise nach Kopenhagen angetreten, am 25. langten sie glücklich und gesund an. „Meine Schwester hat sich als eine Heldin auf der Reise befunden," schreibt die Schmidt an Schlegel. „Beim Abschied aber war sie ganz verzagt, und wer von uns allen war es wohl nicht; ach ich darf mich nicht wieder erinnern, was es mir gekostet, eine solche Schwester zu verlieren!" Beim Anblick von Kopenhagen weinte Meta, als sollte sie den Tag vergehen. Nichts konnte ihre Thränen zurückhalten, nicht Klopstocks Zärtlichkeit, nicht die Gegenwart so vieler neuen Freunde und nicht der Wohlstand, sie mußte weinen, und das mußte sie noch lange thun. „Ich kann Dir nicht sagen, was mir die erste Zeit in Kopenhagen war!" vertraute sie ihrer Schwester an. Im Sommer zog man dann gewöhnlich aufs Land, nach Lyngbye, sonst wohnte Klopstock nach Cramers Vermutung in der Königsstraße. Meta verstand aus ihrer Ehe mit dem Dichter des Messias ein Paradies auf Erden zu machen; dieser ließ es sich gefallen, sagt Pröhle treffend, obwohl mit etwas bitterem Tone. Klopstock aber war sich seines Glückes dankbar bewußt. „Mein Leben", schreibt er einmal, „war bis dahin nur ein Traum; jetzt erst, da Meta ganz mein ist, umfaß' ich den Werth des irdischen Lebens und preise den Gott der Himmel, der mir die Gefühle gab, in diesem wahren Leben ihn verherrlichen zu dürfen. Die Glorie des irdischen Daseins ist mir geworden,

die Siegespalme ist in meiner Hand, ich singe dir Jubellieder, Jehova, Jehova!" Wie sie nun stets bemüht war, ihm die Stimmung zur Arbeit am Messias zu erhalten, zu erhöhen, das haben wir in der Einleitung zu diesem Werke angedeutet. Klopstock arbeitete denn auch sehr fleißig: 1755 ist die erste Hälfte fertig. Im Frühjahr 1755 trug sich Klopstock mit dem Plane, Sekretär bei der dänischen Gesandtschaft in London zu werden. Er fragte seine Eltern um ihren Rat. Gar gern wäre er in die Nähe seiner verehrten Engländer, Youngs und Richardsons, gekommen. Es ist wohl entschieden zu bedauern, daß dieser Plan sich nicht realisierte. Klopstock fehlten von nun an die großen Eindrücke, die dem bedeutenden Dichter nötig sind. Sein Leben wurde allzusehr zur Hymne. Und so viel Anregungen späterhin von ihm ausgingen, auf mancherlei wichtigen Gebieten, so blieben es — darüber können wir uns nicht täuschen — wesentlich Anregungen. Bis zur Erlangung Metas hatte er großer Eindrücke nicht entbehrt, die Welt erschloß sich ihm wie die Dichtkunst, die Natur wie die Seele. Die überschwengliche Liebe Metas verlangte nun ein äußeres Gegengewicht, wie es ihm England gegeben hätte. Auf Metas Engelsfittichen aber wurde er über die Erde getragen und fand kaum mehr den Weg zurück. Er geriet von nun an in einen Kampf mit seinem Genius. Und hätte ihn selbst der weltliche Beruf aller Dichtkunst auf Jahre entzogen, wie Goethen der seine, wahrscheinlich wäre sein eingeborenes Talent glänzend und wirksam doch wieder zum Durchbruch gelangt. Nun nimmt er große Anläufe, um sich schließlich doch in sich zu verzehren. Die Bedeutsamkeit dieser Anläufe und Anregungen trotz ihrer einsamen Wunderlichkeiten zu verkennen, konnte und kann bloß die Unvernunft. An manchem von dem, was er allzu kühn, vielleicht unbesonnen, die Umstände und die Welt verkennend, in Angriff nahm, arbeiten wir heute noch, so an der orthographischen „Schrulle" und an der Wiedererweckung unseres Altertums. Es ist auch falsch, die mythologischen Experimente Klopstocks selbst aus dem Gesichtspunkte zu verurteilen, daß sie unklare, nebelhafte Vorstellungen an Stelle bekannter zu setzen trachteten. Dem Volke war weder die griechische noch die altnordische oder altdeutsche Mythologie jemals geläufig. Sind Schillers „Götter Griechenlands" je populär gewesen? Die nebelhafte „Götterdämmerung" ist ein genau so berechtigtes poetisches Motiv wie etwa der plastisch klare Kampf des Zeus mit den Titanen. Und auch nur unter modernen Gesichtspunkten, also vermischt, hat der Olymp in unserer Dichtung gewaltet. Das erhellt am besten aus Schiller. Von einer reinen Anwendung kann gar nicht, auch nur von reiner allegorischer nicht die Rede sein. Und hat Klopstock nun gar die griechischen und altnordischen Göttervorstellungen durcheinander gewirbelt, so dürfen wir uns hierbei nicht mythologischen Erwägungen hingeben, sondern die Sache wie ein Naturschauspiel aufnehmen, als zögen Wolken und Sonnenschein zugleich über den poetischen Himmel. Es ist eine Vermischung, die unserem

poetiſchen Klima für einmal ganz gut anſteht, ſo ſehr wir auch nach Italiens blauem ewigklaren Himmel lechzen. Auch in unſeren Luſtgärten kämpfen Nebelgebilde mit den Göttergeſtalten der Alten, warum nicht in unſerer Dichtung? Hören wir endlich auf, in der Dichtung zu kategoriſieren; die Dichtung der Zukunft iſt eine ganz andere, als wir Litterarhiſtoriker und Äſthetiker uns träumen laſſen.

Hätte Klopſtock alle Fragmente ſeines Meſſias auf einmal ediert und ihn dann liegen laſſen, die Trümmer würden einen großartigeren Eindruck gemacht haben und noch machen, als das ausgearbeitete Werk. Man müßte einmal die Fragmente, die bis 1755 exiſtierten, herauszulöſen verſuchen und ſie ohne den Zuſammenhang geben, der unleugbar mitunter ein nur künſtlicher iſt. Die Zwiſchenpartieen könnte man als Nachtrag geben, um doch nicht gegen die Vollſtändigkeit zu ſündigen. Der Eindruck, den uns dieſe Fragmente verſchaffen würden, wäre ein friſcher, urſprünglicher, echt dichteriſcher.

Überall ſpüren wir ſeit ſeiner Heirat die Durchgeiſtung Metas aus dem Werk und aus vielen ſpäteren Oden. Meta war eine viel abſtrakter angelegte Natur als Klopſtock. Nun lebte er ſich in ſie hinein, nachdem durch Klopſtocks Religioſität ihr enterbetes ſchwärmeriſch-losgelöſtes Weſen aufs Höchſte geſteigert worden. Seine Dichtung ging dabei im großen und ganzen zu Grunde. „Wir ſind uns gar zu ähnlich," hat Meta noch vor ihrer Ehe geſagt. Aber er war glücklich. In Erfüllung ging an ihm in gewiſſem Sinne, was er in der züricheriſchen Ausgelaſſenheit einmal hingeworfen:

. . . „ein einziger Blick . . . ein Seufzer . . .
Ein beſeelender Kuß, iſt mehr als hundert Geſänge
Mit ihrer ganzen langen Unſterblichkeit werth."

Der 10. Juni, der Hochzeitstag, und der 4. April, der Tag, an dem ſie ſich zuerſt ſahen, werden gewiſſenhafteſt gefeiert. Kein Stäubchen trübt das Glück, nach vier Jahren noch liebt Meta nach eigenem Geſtändnis gegen Richardſon ihren Mann wie einen Bräutigam. „Keine meiner Freundinnen iſt ſo glücklich wie ich, aber keine hatte auch den Muth, ſich ſo zu verheirathen, wie ich. Sie haben geheirathet, wie die Leute ſich verheirathen und ſind auch ſo glücklich, wie die Leute glücklich ſind."

Im Mai 1756 ſehen wir ſie im Schoße der Familie zu Hamburg. Drei Tage vor ihrer Reiſe dorthin ſendet ſie folgenden Brief an ihre Mutter: „Liebſte, liebſte Mutter! Wie könnte ich's laſſen, nicht noch zu ſchreiben, ob's gleich ſo nahe iſt, daß ich mich in Ihre mütterlichen Arme werfen und mit der inbrünſtigſten Liebe einer Tochter um Ihren Segen bitten werde. Ich weiß wohl, daß ich ihn habe, beſte Mutter, ich weiß es wohl, ich ſeh's an meiner zeitlichen Glückſeligkeit, daß der Segen meiner Eltern auf mir ruht, meines lieben, nun ſchon ſo lange ſeligen Vaters und meiner liebſten, liebſten Mutter, die Gott ihren drei Töchtern

und nun auch ihren drei Söhnen noch lange, lange lassen wird. Ach ja, auf daß Ihre Meta noch oft kommen und ihre Hände küssen möge! — Ich kann nichts mehr schreiben, ich bin zu bewegt. — Übermorgen verreisen wir. Es ist schon alles eingepackt, ich bin völlig reisefertig . . . O wenn wir nur erst bei Ihnen wären." Von der Kopenhagener Rhede an bis zur Ankunft in Travemünde hat Klopstock die stürmische und besonders für Meta unangenehme Überfahrt in einem langen Briefe an seine Eltern geschildert (bei Klamer Schmidt II, S. 90—102). Bis gegen Ende des August blieb das Paar in Hamburg, unter allerlei Vergnüglichkeiten, geachtet und geliebt. Seine Liebeleien setzte Klopstock fort. Mitunter war er auch, wie Cramer aus seinen eignen Briefen beweisen will, in einige liebenswürdige Hamburgerinnen verliebt, welches alles, sagt er, „meine Frau, da sie es nicht ändern kann, mit der größten Klugheit und Geduld erträgt". Meta rächte sich in anderer Weise. In einem originellen Brief an Charlotte Cramer, des Hofpredigers Frau, zeigt sie in der schalkhaftesten Weise, wie sie haushält: „Hören Sie, ich habe Ihnen noch etwas zu verrathen. Ich bin heute schon Ihres Manns Kassirerin geworden (ich merke, daß es mit der Kasse bei Ihnen so geht, wie bei uns). Das Geld ist ihm gestern eine solche Last gewesen, daß ers heute nothwendig von sich legen mußte. Ich habe nun angefangen, auf einem großen Foliobogen sehr ordentlich Rechnung davon zu halten. Wissen Sie aber, warum dies alles geschehen ist und warum ich es Ihnen eigentlich erzähle? Wenn ich nun fein ordentlich Cramers Rechnung geführt habe, so wird er sie geschwinde abschreiben, zu Ihnen kommen und sprechen: Mein Engelchen, sieh, wie ordentlich ich hausgehalten habe! Aber nun wissen Sie schon die Ursache; denn ich liebe, daß man einer braven Frau hübsch sagt, wie's mit ihrem Manne steht, auf daß sie nicht zu viel von ihm halte, denn nichts ist schädlicher in einer guten Haushaltung. Denn, hat eine Frau ihren Mann zu lieb, so kann ein einziger Blick ihr tausend Einfälle verderben, und eine rechtschaffene Frau muß doch einen jeden ausführen. Führt sie ihn nicht aus; so wird ihre Autorität gekränkt, und folglich geräth die Haushaltung in Unordnung. Doch ich weiß, daß Sie hierin mit mir einerlei Meinung sind, darum will ich aufhören zu schwatzen." — Klopstock lernte in Hamburg auch Alberti kennen und gewann ihn lieb. Leider besaß Alberti einen beißenden Witz, der ihm selbst das Leben verbitterte und auch die Ursache zu dem späteren Bruche mit Klopstock wurde. Begeistert berichtet der Dichter von dem Besuche des dänischen Königs in Hamburg. Die Republikaner empfingen ihn wie einen Landesvater, drängten sich an ihn, daß er kaum mit seinem Pferde vorwärts konnte, und riefen ihm beim Abschiede zu: „Komm wieder, Vater!"

Auch von der Rückreise des Dichters und Metas nach Dänemark besitzen wir einen ausführlichen, sehr schönen und anschaulichen Bericht Klopstocks an seinen Vater. Er erlebte einen Seesturm, hielt sich am

Besamsegel auf dem Verdeck fest und weinte Thränen der Andacht über die „schöne und schreckliche" See. Dann schildert er die Küste, mit einem Meisterzuge den Anblick von Mön: „Wir segelten etwas langsamer und hatten die Anhöhe von Mön oder den Kreidenberg lange vor uns. Diese Anhöhe ist zum Malen schön; sie ist größtentheils mit Waldungen bedeckt. Ehe man die Seite, wo sich die Kreide-Erde am meisten zeigt, ganz zu sehn bekommt, so sieht es an der äußersten Spitze aus, als wenn ein schmaler weißer Strich von einem Walde gerade herunter in die See ginge."

Böse Nachrichten kamen im Oktober aus Hamburg. „Halb Hamburg ist weggeschwemmt", sagte der Bote, der berichtete, daß die Posten ausgeblieben seien. Metas Verwandtenliebe zeigte sich im hellsten Lichte, und als sie erfuhr, daß keiner von ihren Lieben Schaden gelitten, beklagte sie die „Unwissenheit der Entfernung": „Wie ich vergnügt war, da littet ihr, und wie ich sorgte, da wart ihr schon wieder froh — aber man darf den Gedanken nicht nachhängen, man würde sonst immer sorgen." Aber ein noch schwererer Schlag stand dem Paare bevor. Klopstocks Vater erkrankte bedenklich. Der Sohn richtete ein langes Trostschreiben an ihn und unterhielt ihn von seinen Arbeiten, von den Liedern für den öffentlichen Gottesdienst, die er angefertigt, da er dies für seinen zweiten Beruf ansähe — wir haben nur einige zur Probe in diese Ausgabe aufgenommen, da sie im ganzen ihren Zweck verfehlten; bekannt und berühmt geblieben ist darunter nur das Auferstehungslied — und von dem Tod Adams, seinem Trauerspiel, oder vielmehr seinem dialogisierten Idyll. Er hatte das Stück schon 1753 vollendet, und war nur durch Metas zufällige Entdeckung desselben in einem Koffer wieder darauf gekommen. „Der tragische Stil in Prosa ist neu und ungemein schön", sagte Mendelssohn von diesem Stücke, beurteilte es aber sonst von einem ganz falschen Standpunkte aus, als Tragödie, während es nur eine Reihe von Dialogen bildet. Klopstock wollte die Furchtbarkeit des Wortes Gottes zu Adam „Du sollst des Todes sterben", d. h. den Tod mit allen seelischen Qualen erfahren, lebendig darstellen. Dies ist ihm meiner Ansicht nach gelungen. Für Deutschland ist das Stück insofern von Bedeutung, als Geßner mit seinen Idyllen daran ein Vorbild hatte und der „tragische Stil" vielen als Muster diente. Meta wurde durch dieses Stück ihres Gatten zu einem „Tod Abels" begeistert, den Klopstock in ihren vermischten Schriften nachher herausgab. Wir kommen auf den „Tod Adams" noch einmal zurück.

Dieser Brief traf den Vater nicht mehr unter den Lebenden, denn schon am 28. Oktober war er an den Folgen eines Blutsturzes gestorben. Klopstock und Meta erhielten die Nachricht auf Umwegen, durch Cramer, dann erst kam der Brief der Mutter. Ihr Schmerz war tief und dauernd. Selten wird ein Sohn im Vater so vorgebildet sein. Klopstock ließ sich alle Einzelnheiten seines Todes melden, ja, er setzte dafür ein förmliches Schema auf. Nun waren seine geliebtesten drei zusammen unter den Toten: die Großmutter, der Bruder Christian und der Vater. Aber „ich

habe dich noch" war sein Trost, indem er Meta umarmte. Nun war erfüllt, was er in den Messiasversen mit Hinblick auf seinen Vater bereits 1748 in einem Trostbrief an Schlegel, der auch den Vater verloren, gesprochen:

„Mirja erzog fünf Söhne, die macht' er tugendhaft. Reichthum
Ließ er den Tugendhaften nicht da. Sie sahen ihn sterben."

„Haben Sie Ihren Vater sterben sehen?" fragte er ihn vorher. „Das ist ein süßer wehmuthsvoller Trost, diejenigen, die wir lieben, bis dahin zu begleiten, wo die äußersten Grenzen der Dunkelheit sind, die vor unsern Augen hängt." Und dann knüpfte er die stolze und männliche Betrachtung daran: „Lassen Sie uns, mein liebster Schlegel, höher glücklich sein, und stolz auf unsre Vorzüge. Unsre Väter, die entweder schon entschlafen sind, oder noch entschlafen werden, segneten uns, da sie starben. Die Natur hatte uns schon vorher gesegnet, da sie uns schuf, und unsere Freunde für uns. Dieses Glück ist dem Pöbel unsichtbar, und wer so kühn oder weise ist, es jedem andern Glücke vorzuziehen, der gleicht einem, der edel genug ist, ohne Zeugen tugendhaft zu sein. Vor Gott erzittert er, ihm seine Tugend zu zeigen, denn der ist der Unendliche, und ihm sind sie zu klein: dem Pöbel will er sie nicht zeigen, denn dem sind sie zu groß." — Zur Erziehung seiner Geschwister konnte er bei seinen beschränkten Umständen nichts beitragen.

Das Jahr 1757 über blieben Klopstock und Meta in Dänemark, in der Stadt und auf dem Lande. Meta korrespondierte sehr eifrig mit Richardson, er mit Young. Außerdem kam „Der Tod Adams" in Kopenhagen heraus; das Stück erlebte drei Auflagen, 1757, 1758, 1775. Gleim versifizierte es zu Klopstocks Verdruß (Berlin 1766). In Frankreich wurde es dreimal übersetzt; im Jahre 1792 benutzte es ein französischer Dichter in einem Stücke, das auf der Pariser Bühne großen Beifall fand; noch Napoleon I. ließ es sich vor Acre vorlesen. In Italien bearbeitete es Carlo Gozzi fürs Theater; außerdem übertrug man es ins Englische und Dänische. Völlig richtig urteilt der jüngere Cramer von dem Stück: es sei eine zusammenhängende Reihe natürlicher Gespräche, einfacher Situationen, ohne Knoten, Verwicklung, Peripetie und zwar sich ziemlich gleichförmiger, aber doch verschieden schattierter, idealer Charaktere. Mendelssohns Urteil haben wir erwähnt. Cramer sagt höchst verständig: „Daß das menschliche Geschlecht von Einem Vater herstamme; die Geschichte des Falls nicht Hieroglyphe der Vorwelt, sondern wirkliche Begebenheit; daß „Tod" nicht nothwendige Bedingung unsrer Erdenexistenz, sondern zufällige Folge der Übertretung eines unmittelbar von Gott gegebenen positiven Gesetzes sei, müssen wir freilich mit dem Dichter annehmen und glauben. Der Faden des Stücks ist: Adam weiß es, daß er heut sterben wird. Sein Sohn Seth ahnt es, aber weiß es nicht gewiß. Selima, seine Tochter, und Eva wissen gar nichts davon. Sie entdecken es und erfahren es nach und

nach. Adam ſtirbt allmählich in ſeinen Empfindungen vor uns ab. Die Bitterkeit des Todes wird durch eine tragiſche Scene, das Dazukommen und den Fluch Kains, vermehrt. Endlich die Scene des Todes ſelbſt.“ — Der Freundeskreis um den Dichter vergrößerte ſich auch, indem zunächſt noch G. B. Funk als Erzieher in Cramers Hauſe hinzutrat. Der jüngere Cramer entſinnt ſich Metas aus dieſer Zeit und hat einen für ihre außerordentliche Herzensgüte ſprechenden Zug aufbewahrt: „Die einzige Erinnerung in meiner Seele an Klopſtocks Meta iſt die, daß ſie an einem Sommertage in Lyngbye, wo ſie wohnten, zur Bezahlung eines Leiermanns, der unter den zwei Pfeilern des Auguſt Klopſtockſchen Hauſes ſein Liedchen orgelte, ſehr gütig einen däniſchen Schilling nach dem andern mir gab.“ Dadurch habe ſie frühzeitig die Liebe zu jeder Muſik in ihm angereizt, ſagt er. Wie traut des Dichters Häuslichkeit war, zeigt auch folgende Stelle aus einem Briefe Metas an Richardſon: „Sie werden denken, daß zwei Perſonen, die ſich ſo lieben, wie wir, nicht zwei Zimmer nöthig haben; wir ſind immer in demſelben. Ich, ſtill, ſtill bei meiner kleinen Arbeit, ſehe nur manchmal das liebliche Antlitz meines Mannes, welches ſo ehrwürdig iſt in Thränen der Andacht bei dem Erhabnen ſeines Gegenſtandes. Mein Mann lieſt mir ſeine neuen Verſe, und erlaubt mir meine Kritiken ... Klopſtock iſt gut, ganz gut, bis auf den Grund, in allen ſeinen Handlungen, in jeder Falte ſeines Herzens. Ich kenne ihn, und denke oft, wenn wir andere ſo genau kennten, wir würden ſie beſſer finden; ſo auch manche Handlung, die uns mißfällt, wenn wir ihre wahre Abſicht und ihren ganzen Umfang kennten.“

So nahte das für Klopſtocks ungewöhnliches Glück verhängnisvolle Jahr 1758 heran, das zunächſt ſein Glück noch vermehren zu wollen ſchien. Nach zweimal vereitelter Hoffnung fühlte ſich Meta wieder Mutter. Am 29. März ſchrieb Klopſtock an Ebert aus Hamburg, wohin man alſo ſchon frühzeitig gereiſt war: „Meine Frau, die nun zum drittenmale ſchwanger iſt, und die diesmal viel Hoffnung hat, keine fausse couche zu bekommen, wird hier bleiben, um hier Wochen zu halten. Ich aber werde wohl nach Kopenhagen reiſen und im Herbſte zurückkommen.“ Ende Juli machte ſich, nachdem der Arzt ihn beruhigt, Klopſtock auf den Weg. Selig im Gefühl bevorſtehender Vaterfreuden ſchrieb er noch aus Lübeck: „Weißt du, womit ich mir mein Hierſein unter Andern erleichtere? Ich denke daran, daß wir, durch die Hülfe Gottes, künftiges Frühjahr mit unſerem Kleinen hier ſein werden. Das hat mir bei meinem geſtrigen Spazierritte beſonders die Trave, die ich oft ſah, angenehm gemacht, denn ich denke, daß wir wegen des Kleinen lieber die Trave herauffahren werden, wenn's auch langſam gehen ſollte. Ach, meine Meta, wenn wir dies erleben, ſo wollen wir unſerm Gott noch recht danken. Laß unſre Hoffnung ſchon mit Dank verbunden ſein!“ Wir beſitzen die nun folgende Geſchichte des Hoffens und Leidens in Brieffragmenten der Ehegatten und Verwandten, die Klopſtock auf Veranlaſſung der Geheimrätin Bernſtorff 1759

in den „Hinterlassenen Schriften von Margarethe Klopstock“ zugleich mit vielen Trostbriefen der Freunde an ihn nach dem Tode Metas herausgab. Meta tritt uns hier im eigentlichsten Sinne des Worts wie eine Heldin ihres Geschlechts entgegen. Inmitten ihrer schon früh beginnenden Schmerzen war sie doch voller Wonne und schrieb am 26. August an Richardson: „Daß ich, wie ich alle meine Glückseligkeit aufzählte, nicht von Kindern sprach? Ich hatte keine. Ich bin mehr als einmal unglücklich in meinen Erwartungen gewesen; doch jetzt Dank, Dank sei es Gott! bin ich in der vollen Hoffnung, im November Mutter zu werden . . . Ich kann Ihnen nicht sagen, wie froh ich bin. Ein Sohn von Klopstock, o wann werde ich ihn haben! Ich habe oft bemerkt, daß große Genien kleine Genien zeugen — selten Kinder haben, oder schlechte Söhne, aber liebliche Töchter, wie Sie und Milton. Doch Tochter oder Sohn, auch ohne Genie — ich will ihn doch zärtlich lieben.“ Aus Lübeck bekam Meta am 26. September einen kurzen Brief, daß Klopstock sie bald in seine Arme schließen werde. Von demselben Tage datiert sich ihr letzter Brief an ihren Mann. Am Montag, 27. November, stellten sich die rechten Wehen ein. Die ganze vorige Woche hindurch hatte Meta schon namenlos leiden müssen; die Nacht von Sonnabend auf Sonntag hatte Klopstock ganz allein bei ihr zugebracht, von da an war die treue Schwester Elisabeth stets an ihrer Seite gewesen und Klopstock ging betend ab und zu. Der Arzt konnte die Entbindung nicht vollziehen, ein Operateur mußte zu Hilfe gerufen werden. Ehe Klopstock sie verließ, vor der beginnenden Operation, nahm er Abschied von ihr: „Sei mein Schutzengel, wenn es unser Gott zuläßt!“ „Du bist der meinige gewesen,“ antwortete diese ‘Seele von einem Weibe’ in ihrer Qual. Sie starb mit den Worten des Heilands: „Es ist vorbei!“ unter dem lauten Gebete ihrer Schwester. Bei der Leichenöffnung stellte sich heraus, daß Metas Körper so gebaut war, daß sie nicht gebären konnte. Das Kind war — ein Sohn.

In den weitesten Kreisen betrauerte man den Verlust des Dichters. Auf dem Friedhofe zu Ottensen liegt sie begraben. Auf ihrem Grabsteine steht unter zwei übereinander liegenden Weizengarben zunächst ein von ihr selbst als Grabschrift bezeichneter Spruch aus dem Messias: „Saat von Gott gesäet, dem Tage der Garben zu reifen.“ In der Mitte des Steins liest man die Inschrift Klopstocks: „Margaretha Klopstock erwartet da, wo der Tod nicht ist, ihren Freund, ihren Geliebten, ihren Mann, den sie so sehr liebt und von dem sie so sehr geliebt wird. Aber hier aus diesem Grabe wollen wir miteinander auferstehn, du, mein Klopstock, und ich, und unser Sohn, den ich dir nicht gebären konnte.“

Klopstocks Schmerz war stumm und dauernd, soviel er auch später noch in Liebeleien sich einließ. Wenn Pröhle sagt, man sei von Klopstocks Schmerze nicht so überzeugt, wie von Lessings bei dem Tode seiner Frau, so fällt die ganze Art, wie sich beide Männer zu geben gewohnt waren, gegen dies Urteil ins Gewicht. Lessings Schmerz äußerte sich fast epi-

grammatiſch, wie in ſeiner Emilia Galotti der Schmerz Odoardos, voll bittren, klageloſen Humors, vielleicht ohne Hoffnung. Klopſtock, der ſich längſt mit den Gedanken an den möglichen Tod ſeiner Gattin getragen, ja, der überall an den Tod zu denken, mit jedem Tage gewiſſermaßen ſein Leben abzuſchließen gewohnt war, ergab ſich in Gottes Willen, und die Überzeugung, daß es kein Abſchied, keine Trennung auf ewig ſei, ſondern nur auf eine kurze Spanne Zeit, mußte ihm ſogar eine gewiſſe Ruhe und Freudigkeit gewähren. Bittere Verzweiflung iſt dem Chriſten unmöglich. Das iſt ja die Kraft des Chriſtentums, daß wir im und beim Tode nicht verzagen. Was iſt dies Leben und ſein Glück? Die Erde wird erſt heilig, ſie wird uns im eigentlichſten Verſtande „Mutter Erde", wenn wir unſre Lieben ſicher geborgen wiſſen in ihrem Schoße, der uns auch aufnimmt. Dies ſind Klopſtocks Gefühle, dies iſt ſein Schmerz. Am 21. Juni 1759 ſchrieb er an Metas Schweſter: „Ich weiß nicht, ob die Bäume, die Sie und Ihre Schweſter bei die beiden Gräber in Ottenſen ſetzen, ſchon lange Schatten gegeben haben werden, wenn ich bei meiner Meta ruhen werde; aber das weiß ich wohl, daß dies kurze Leben ſchnell vorübergeht, und daß wir uns dann Alle wiederſehen werden."

Wir haben ſchon erwähnt, daß Metas abſtrakt ſchwärmeriſches Weſen in allem webt, was Klopſtock ſeit ſeinem Hochzeitstage am Meſſias gearbeitet hat. Daher war es billig und natürlich, daß er ihr ein Denkmal in dem großen Gedicht ſetzte. Nach vierzehn Jahren erſchien der dritte Band und im 15. Geſang iſt die Scene zwiſchen Gedor und Eidli (V. 419—496) die genaue Schilderung der Scene am Sterbelager Metas. Man leſe ſie alſo hier nach. Sie dient zur Vervollſtändigung des von uns ſkizzierten Bildes der Frau eines deutſchen Dichters, einer deutſchen Frau, wie ſie lieblicher und edler, ja verklärter in der Geſchichte unſerer Litteratur ſchwerlich ſich ſonſt finden dürfte. Ein Porträt, im Beſitze der Familie von Winthem befindlich, ſah Ludwig Brunier. Es iſt ein Bruſtbild. Brunier findet Meta nicht regelmäßig ſchön, ſie hat nach ihm aber ein ſehr intelligentes und zugleich gutmütiges Geſicht, große kluge Augen, einen herzigen Zug um den Mund und eine wohlgebildete feine Taille.

„O Meta, wie ganz biſt du geſchaffen, mich glücklich zu machen, mich nach dir zu bilden!" Die Worte Klopſtocks könnten allein ſchon begründen, was wir über den geiſtigen Einfluß Metas auf den Dichter angeführt haben. Wohl nie hat das Weſen einer Frau ſo entſcheidend auf das Talent eines Dichters eingewirkt, und ſo zu ſeinem Nachteil. Sie opferte ihm ihr Leben mit einer Hingebung ohnegleichen, und er opferte ihr ſein Talent. Er hat unter dem Banne der Perſönlichkeit Metas ſein ganzes ferneres Leben geſtanden. Zweimal ringt ſein Genius mit Energie noch, aus dem verhängnisvollen Kreiſe ſich zu befreien: als er den Hermanncyklus dichtete und als die franzöſiſche Revolution begann. Aber vergeblich. Alles, was er ſchreibt, ſtrebt den abſtrakten undichteriſchen Höhen zu, will ſich von der Erde löſen; über allem ſchwebt Metas Geiſt.

Nach Metas Tode verweilte Klopſtock bis zum April in Hamburg, und ſuchte dann Troſt und Zerſtreuung bei ſeinen näheren Verwandten und Freunden. Er reiſt über Braunſchweig nach Halberſtadt zu ſeinem Gleim und nach Quedlinburg. Ausflüge in den Harz werden gemacht. Am 23. Juli begab ſich der König von Dänemark nach Kopenhagen zurück und Klopſtock ſchreibt an Gleim, ſeines Bleibens ſei nun auch nicht länger in Deutſchland. Er folgte dem König im Auguſt. Im Sommer 1760 war er auf Gleims Einladung in Pyrmont. Er „verliebte" ſich dort, wie er in einem Briefe vom 30. Januar 1768 an Cäcilie Ambroſius ſcherzend ſagt, „in ein Mädchen von 11 Jahren, 5 Monaten, 3 Tagen, und als unſere Liebe anfing, 3 Stunden und 2 Minuten dermaßen, daß wir nicht allein untrennbar wurden, ſondern daß auch allerhand tragiſche Thränen vergoſſen wurden." Dies Mädchen hieß Hantelmann und war aus Braunſchweig. In einem Briefe Eberts an Klopſtock ließ ſie den Dichter grüßen und er antwortet Ebert am 5. Mai 1769: „Der kleinen Hantelmann erinnere ich mich ſehr wohl. Richten Sie mir ja genau aus, was ich Ihnen hiermit an Sie auftrage. Die abgeſchnittene zinnerne Uhr" — an Cäcilie ſchreibt Klopſtock den 6. Mai: „Ich ſchnitt ihr einmal eine zinnerne Uhr, auf die ſie ſtolz war, ab und warf ſie unverſehens weg" — „und die Aufmunterung franzöſiſch zu lernen hätt ich zwar vergeſſen gehabt; aber nicht unſern Abſchied über die Weſer. Das kleine Ding (ich denke ſie mir noch immer wie in Pyrmont) weinte und ich weinte auch. Wie ich wieder über die Weſer war, hätte ich beinahe mit meinen Huſaren die Nacht im Walde zubringen müſſen. Denn wir hatten uns auf den Holzwegen verirrt. Sie wiſſen wohl, daß ich ein guter Wegfinder bin. Wir kamen alſo endlich nach Pyrmont. Als ich das letzte Mal in Braunſchweig war, wollte ich ſie beſuchen; aber ſie war, mich deucht an eben dem Tage, mit ihren Ältern nach Hannover verreiſt. Sie hat mir einmal geſchrieben, und ich habe ihr nicht geantwortet. Verleumden Sie mich hier immer ſo ſehr Sie können, und ſagen ihr, was ich für ein Nichtſchreiber bin. Was ich ihr am allerwenigſten vergeſſen werde, iſt ihre Betrübniß, mit der ſie die erdichtete Nachricht erfuhr, daß ich mit dem Pferde geſtürzt wäre, Blut ſpie, und wohl ſchon todt ſein würde. Und wie ſie mich empfing, da ich lebendig zurückkam, und wie ſie zu dem, der ihr die Nachricht gegeben hatte, ſagte: Niemals, niemals werd' ich Ihnen das verzeihen! Dafür, Ebert, (faſſen Sie meinen Auftrag fein deutlich) bringen Sie ihr von mir die ſchönſten Blumen, die der Frühling hat . . ." Dies Verhältnis einigermaßen ernſthaft aufzufaſſen, wie einige thun wollen, liegt nicht der mindeſte Grund vor, iſt auch geradezu lächerlich. Ein Sommerſcherz, nichts weiter!

Im Jahre 1761 ſcheint er Dänemark nicht verlaſſen zu haben. Er wohnte nach Metas Tode größtenteils bei Bernſtorff in Kopenhagen und im Sommer auf dem Landhauſe des Grafen in einer ſchönen waldigen Gegend Seelands. In dieſer Zeit arbeitete er außer am Meſſias religiöſe

Hymnen und mehrere prosaische Aufsätze, teils moralischen, teils ästhetischen Inhalts, für den „Nordischen Aufseher" seines Freundes Cramer aus, Abhandlungen, die auch Lessing mit Vergnügen las und von denen wir die auf Malerei bezüglichen erwähnt haben. Im Frühjahr 1762 schwebte Klopstock in großer Lebensgefahr, s. darüber die Ode „Winterfreuden" von 1797, V. 25ff.

Wir kommen zu einer interessanteren Periode seines Lebens, über welche uns Heinrich Pröhle in dem öfters genannten Aufsatze glücklich Aufschluß gegeben. Am 5. September 1762 schreibt Klopstock aus Quedlinburg an den Grafen Andreas Peter Bernstorff, den Neffen seines Gönners, Schwager der beiden Dichter Stolberg und späteren dänischen Minister, ausführlich, daß er vor kurzem sehr glücklich hätte werden können, wenn nicht ein Umstand sein Glück gehindert hätte . . . „Ein Mädchen, dem ich kein Beiwort (alle würden zu schwach sein) geben will, weil ich es wirklich jetzt noch über allen Ausdruck liebe, machte, da ich es das erste Mal sah, daß etwas in meinem Herzen vorging, das ich zwar wohl vergleichen, aber nicht beschreiben kann . . . Kaum hatte ich sie eine Stunde gesehen, so empfand ich, daß ich schon angefangen hatte, sie zu lieben. Ich sah sie noch einmal und noch einmal und wieder einmal . . . Mein Herz gehörte ihr schon zu sehr zu, als daß mir's nur möglich gewesen wäre', langsam zu verfahren. Ich entdeckte mich ihrer Tante, und ich erfuhr (was ich nicht hatte wissen, nicht einmal vermuthen können), daß sie schon versprochen wäre, aber erst nach dem Frieden ihre Heirath vollziehen würde; daher wäre die Versprechung bisher ganz geheim gehalten worden . . . Diese kleine Geschichte hat von dem 10. bis zum 19. August, dem Tage der Entscheidung, gewährt; sie wird aber wohl in meinem Herzen noch sehr lange fortdauern." Auch in den Briefen an und von Gleim, den 6., 15., 17. Dezember 1762, 14. Januar, 15. April 1763, spielt dies Verhältnis die Hauptrolle (bei Klamer Schmidt II, 145ff.). Auch besitzen wir die Ode „An Done" (Du zweifelst, daß ich dich wie Meta liebe) vom 2. Dezember hierüber. Die Ode „Edone" dagegen, von 1771 nach Klopstocks Zeitangabe, hält Pröhle nicht für an Done gerichtet, sondern an Cäcilie Ambrosius, und ich schließe mich aus Gründen innerer und äußerer Wahrscheinlichkeit dieser Vermutung an, s. weiter unten. Hören wir nun Pröhles Bericht über Klopstocks Verhältnis zu Done. Der Dichter, sagt Pröhle, der die angenehmsten Tage seiner Jugend während einer Domänenpachtung seines Vaters im Mansfeldischen verlebt hatte, ersah zwei der größten und schönsten Domänen in der Tiefebene dicht vor dem Harze als Schauplatz einer allem Anschein nach mehr irdischen als himmlischen Bewerbung. Wenn der Dichter aus Dänemark in die Heimat kam, so glänzten ihm bald hinter Wolfenbüttel, etwa bei Roklum, dessen schöne Kibitzeier von Gleim besungen sind, vom Harze her vor allem die Schloßberge von Blankenburg und Haymburg als leuchtende Punkte entgegen. Eine Stunde vor Blankenburg, durch angenehme Wäldchen und hohe Kornfelder von

ihm getrennt, liegt die Domäne Haymburg mit einem ansehnlichen Dorfe. Auf dem Berge neben der Domäne baute ein reicher Domänenpächter einen Pavillon über den Trümmern der vielleicht von Heinrich dem Vogler gegründeten Haymburg. Am Fuße des alten Haymburger Grafenschlosses war Klopstocks Done, das ist Luise Sidonie Wilhelmine Elisabeth Diedrich, erwachsen. Ihr Geburtstag war der 22. März 1742. Bei Metas Tode war sie 16 Jahre alt. Zwei Jahre später übernahm ihr Bruder die Pachtung des Vaters in Haymburg. Done zog mit anderen Verwandten nach Blankenburg. Der Vater scheint sogar die Domäne in Blankenburg selbst noch in Pacht genommen zu haben. Nun hatte Klopstock von Jugend auf in Blankenburg verkehrt. Dort hatte er noch die von Friedrich dem Großen so günstig beurteilte Herzogin Christine Luise, Maria Theresias Großmutter, gesehen. Als dieselbe einst einen Schmaus gab, hatte Klopstock mit ihrem Oberküchenmeister über die Vorzüge der Haymschmerlen vor den Rebhühnern disputiert. Jetzt sah er Done in Blankenburg. Sie war das reichste Mädchen der Gegend [Klopstock sagt in jenem Briefe an Peter Bernstorff, sie bekomme 20 000 Thaler mit]. Sie erwiderte die Liebe Klopstocks. Während er beabsichtigt hatte, den halben Winter bei Gleim zuzubringen, scheint Klopstock nur Dones wegen vom Dezember 1762 bis zum Mai 1763 meist in Blankenburg gelebt zu haben. Dones Vater, der Amtsrat, war lange Zeit abwesend in Jerxheim und Haymburg. Er war der einzige Gegner der Verbindung. Das Haupt des Domes, Domdechant Freiherr von Spiegel selber, ritt zweimal von Halberstadt nach Haymburg, bei Dones Vater für Klopstock um sie zu werben. Klopstock ließ Dones Vater durch den Domdechanten sagen, seine dänische Pension betrage 600 Thaler, den Louisdor nur zu 4 Thalern gerechnet. Er könne dieselben verzehren, wo er wolle. Auch könne er seiner zweiten Frau mit Leichtigkeit 400 Thaler Witwengehalt sichern, die sie gleichfalls verzehren könne, wo sie wolle. Nach Vollendung des Messias könne er auf Zulage rechnen oder ein Amt in Holstein annehmen, welches ja deutsch sei. Aber wie auch die Boten rannten und die hohen Reiter durch die Felder jagten: der Domdechant selber erhielt als Freiwerber auf seinem zweiten Ritte in Haymburg bloß einen Korb in optima forma. „O die abscheulichen Mädchen! Difficile est satiram non scribere!“ rief Gleim voller Erinnerungen an seine eigene Liebschaft mit einer Blankenburgerin in einem Briefe aus. Klopstocks Done war im August 1763 bereits mit dem braunschweigischen Hauptmann Georg Philipp Christian von König verlobt. Am 22. November 1763 wurden sie in Blankenburg getraut. In Gleims „Hüttchen“ aber schrieb sie am 23. Juni 1795 (vielleicht als Witwe) mit Bleifeder auf die Tapete: „Aus dem Bösen kommt Gutes; so bringt mir das Gewirre des Lebens die Erneuerung (? Erinnerung?) in Gleims Freundschaftstempel.“ Die Unterschrift lautete „Dohne“. Pröhle hat diese Inschriften vor vielen Jahren kopiert, ehe die Tapeten abgerissen wurden. Da Done hiernach noch 1795 lebte, so schließt Pröhle, daß es nicht diejenige Geliebte sei,

die nach Lappenberg S. 180 schon im Jahre 1767 von Klopstock in einem Briefe an Cäcilie Ambrosius als in ihren letzten Wochen verstorben bezeichnet wird. Diese letztere Dame wäre vielmehr die sechste noch ganz rätselhafte Liebe Klopstocks. Mir scheint jedoch Lappenbergs Vermutung, daß die letztere Angabe sich auf Klopstocks Bemerkung im Briefe an Cäcilie vom 15. September 1767: „Ich habe ein Mädchen geliebt, die mir starke Beweise ihrer Liebe so lange gegeben hat, als ihr die weite Entfernung von ihrer Familie und die Gegenvorstellungen ihres Vaters nicht zu überwiegend vorkamen" und somit auf Done bezöge, dem ganzen Zusammenhange nach nicht anders als wahrscheinlich zu sein. Kann sich Klopstock nicht geirrt haben? Oder noch eher Pröhle mit der Unterschrift „Dohne"? Die Angelegenheit bedarf noch weiteren Lichtes. Übrigens war das Verhältnis zu Done nach der ersten erfolglosen Werbung im August 1762 nicht ganz zu Ende. Am 15. April 1763 schreibt Klopstock an Gleim aus Quedlinburg, die Sache mit dem lieben Mädchen, welches nicht schuld daran sei, werde sich nun bald zum zweitenmale entwickeln. Es ward aber nichts. Der Dichter Uz scheint über die Angelegenheit unterrichtet gewesen zu sein, denn er schreibt am 30. August 1764 an einen Freund: „(Klopstock) hat sich ziemliche Zeit in Deutschland aufgehalten und das Unglück gehabt, daß ihm sein Mädchen, das ganz göttliche Mädchen, plötzlich ungetreu wurde, als sich Einer von Adel meldete und sich erbot, sie zur gnädigen Frau zu machen." Etwas ergab sich aber doch aus dem Erlebnis für Klopstock, wenn auch nur ein Titel; um den Anschauungen des Vaters der Geliebten entgegenzukommen, veranlaßte er, daß ihm der Charakter als dänischer Legationsrat, jedoch ohne irgend welche amtliche Verbindlichkeiten, verliehen wurde.

Um die Zeit des Verhältnisses zu Done war es auch, daß Klopstock in Magdeburg mit dem vorbeifahrenden Friedrich II. ein Kompliment sehr in der Nähe wechselte. Gleim hatte ihn nochmals nach Magdeburg mitgenommen. Der Garten auf der glücklichen Insel gehörte jetzt einem Sohne Bachmanns. Mit diesem unternahmen Gleim und Klopstock auch das Druckereiprojekt, von dem in unsrer Einleitung zur Hermannsschlacht die Rede ist. Klopstock blieb acht Tage hier und arbeitete an seinem Drama „Salomo". Der jüngere Bachmann fallierte später und tötete sich 1776 in Rußland. Auch bei Gleim und seiner Nichte weilte Klopstock acht Tage mit einem seiner jüngeren Brüder und zwei Schwestern. An Peter Bernstorff hatte er im August 1762 geschrieben, daß er aus mancherlei Familienrücksichten, Kränklichkeit der Mutter u. s. w. sich länger in Deutschland aufhalten müsse. Bis zum 5. Juli 1764 weilte er im Vaterlande und langte am 12. in Kopenhagen an. Am 24. April reiste er von Quedlinburg ab, es war der dritte Osterfeiertag, und über Magdeburg, wo er Bachmann wiederum besuchte. Pröhles Angabe, daß sich der Dichter kühl und vornehm nach dem Norden zurückgezogen habe, so daß ihn Gleim schon ein Vierteljahr nach Dones Heirat einen halben Dänen nannte, ist

ein Irrtum, oder kann wenigstens irrtümlich so aufgefaßt werden, als sei Klopstock schon ein Vierteljahr nach Dones Heirat wieder in Dänemark gewesen. Um die Zeit der letzten vergeblichen Freiwerbung des Domdechanten Spiegel in Haymburg übrigens, erzählt Pröhle, hatte Klopstock für sich selber einen stolzen Rückzug aus Dones Umgebungen vorbereitet. Schon wurden nämlich vor Klopstocks Elternhause in Quedlinburg die Rosse erwartet, die ihn zu dem Herrn von der Asseburg-Falkenstein, der einst als russischer Diplomat die Kaiserin Katharina II. nach Rußland als Braut des Großfürsten geliefert hatte, in das friedliche Selkethal abholen sollten. Und mit so vielem Gepränge scheint dieser Besuch bei dem berühmten russisch-preußischen Diplomaten ausgeführt zu sein, daß von Klopstocks Aufenthalt im Selkethal eine Überlieferung fortlebt, während alle seine viel lebensvolleren und interessanteren Beziehungen zu Blankenburg und Thale vergessen sind. Fromme Christen betrachten das ganze untere Selkethal (bei Meisdorf) mit Ehrfurcht, weil dort Klopstock am Messias gedichtet haben soll. (Auch Vetterlein erzählt aus eigenen Erlebnissen dies in seiner Ausgabe von Klopstocks Oden und Elegieen I, 28. Ein alter Förster erzählte ihm unweit der alten Ritterburg Falkenstein, daß ein Buch, der Messias, hier gemacht sei. Dabei zeigte er auf ein Lusthaus auf dem hohen Berge gegenüber dem Falkenstein.) Verbürgt ist nur, fährt Pröhle fort, daß auch der Sänger des Messias oft und lebhaft in den weiten und hohen Forsten jagte, wohin in unseren Tagen die Asseburgischen Oberjägermeister so oft die Könige von Preußen und Bismarck zur Jagd einladen. — Aus den hierbei gesammelten Anschauungen sind auch die Jäger-, Schiffer-, Fischer- und andere derartige Lieder in den Hermannsbardieten entstanden, die große Schönheiten enthalten, welche besonders von Schiller gefühlt und — genutzt wurden, obgleich er dankbar sich über die Hermannsschlacht als „Fratze" aufhielt. Von besonderer Schönheit ist die Jagd auf den Ur in dem Bardiet „Hermann und die Fürsten".

Müßig aber war Klopstock während all dieser Zerstreuungen nicht gewesen; er nahm nicht bloß neue Eindrücke auf, die dann in dem Hermanncyklus zu Tage treten, sondern er produzierte auch und vollendete in Quedlinburg sein Drama „Salomo" und arbeitete auch wohl zugleich das meiste am „David" aus. Beide Stücke, die freilich Dramen sein sollen, sind weder dies noch auch überhaupt interessant. Merkenswert ist nur, daß Klopstock hier zuerst den fünffüßigen jambischen Vers anwandte, aber ihn nur stellenweise mit Kunst zu handhaben weiß. Klopstock versprach sich von diesen Dramen sehr viel; schon durch ihren Stoff sollten sie alle bisher berühmten übertreffen. Das hätten sie nun wohl können, wenn etwa ein Calderon über derartige religiöse Stoffe gekommen wäre. Aber Klopstock besaß kein dramatisches Talent; alle seine Bühnenversuche sind dialogisierte Idyllen oder Geschichten. Wohl giebt er sich Mühe, die einzelnen Charaktere zu bilden und zu unterscheiden, aber lebendig werden sie nicht; sie bleiben mehr Studienfiguren als daß sie Persönlichkeiten

würden. In der Hermanntrilogie ist es um die Charakteristik etwas besser bestellt; Klopstock sucht wenigstens durch Kontraste Wirkung hervorzubringen, da ihm die feinere Schattierung versagt war. Ebenso wie mit den Charakteren steht es mit dem scenisch wirksamen Aufbau der Stücke. Man sieht, Klopstock kennt die Bedingungen desselben und will danach verfahren, aber es gelingt ihm nicht. Nicht in dramatischer Verknüpfung und Ineinanderbildung, sondern in epischer Weise reihen die einzelnen Auftritte sich aneinander. Höchstens als Erbauungsbuch, wie Boxberger richtig bemerkt, kann „Salomo" noch wirken. „Es ist rührend zu sehen, wie ein Mensch in aller seiner Weisheit sich selbst zum Thoren erniedrigt, weil Sinnlichkeit ihn fesselt, weil gerade diese Weisheit ihn in Zweifel gestürzt hat, aus deren Nacht er sich nur durch Ertötung des besseren Selbst in ihm retten zu können meint, und wie er dadurch Gegenstand des Mitleids für solche wird, die an Geistesgaben tief unter ihm stehen, aber eben dadurch in ihrer Beschränktheit an dem Glauben ihrer Väter und ihrer Kinderjahre nie irre geworden sind. Freilich auch nicht einmal in diesem Sinne faßt Klopstock den Konflikt zwischen Salomos Geist und seinem Herzen menschlich auf: es müssen teuflische Machinationen sein, durch die Salomo fällt, und die erst später durch unmittelbare göttliche Einwirkung vernichtet werden — und so bleibt denn der Vorfahr unsers Messias in Ehren, und nur Satan trägt die Schuld." Salomo erschien 1764. Nur in der Schweiz fand das Stück Beifall. Zu gleicher Zeit arbeitete Klopstock am David. Schon am 13. Dezember 1763 schreibt Justus Möser an Gleim von London aus, daß er Herrn Klopstocks neue Trauerspiele mit Verlangen erwarte. Dieses Experiment ist keinem von beiden Stücken wohl bekommen. Die Fabel des Stücks ist die unglücklichste. David läßt sein Volk zählen — auch vom Satan verlockt, nach 1. Chron. 22 — und ladet dadurch eine Schuld auf sich, was für eine, verrät weder die Bibel noch auch Klopstock. Vielleicht hat Gott dies nur verboten, und David handelt ungehorsam gegen Gottes Gebot. Klopstock sucht die Schuld zu motivieren, so in dem zehnten Auftritt der ersten Handlung durch die Befürchtung Davids, daß er durch die Zählung sein Volk stolz oder mißtrauisch in seine eigene Stärke gemacht habe. Das Volk aber glaubte, David mißtraue Gott und dergleichen, s. zweite Handlung, zweiter Auftritt. Im Druck erschien das Stück erst 1772, ohne zu wirken.

Vom 12. Juli 1764 bis zum Juni 1767 scheint Klopstock Dänemark nicht verlassen zu haben. Vetterlein nennt diese Periode seines Lebens seine schönste, weil er sich in derselben als patriotischer Schriftsteller auf den Dank aller echten Deutschen unsterbliche Ansprüche erworben habe. Deutschlands Glück, Deutschlands Ruhm, Deutschlands Hoffnungen wurden das Ziel, das er jetzt, im reifen Mannesalter, bei allen seinen Arbeiten unverrückt vor Augen hatte. Und in der That hat diese Periode seines Lebens etwas Geniales an sich und in ihren Wirkungen ist sie der des auftauchenden Messias vielleicht an die Seite zu stellen. Die ersten beiden

Jahre waren Vorbereitungen gewidmet; altdeutsche Geschichte, Sprache, Litteratur und Mythologie waren jetzt seine Studien. Mancherlei Mißgriffe konnten dabei nicht fehlen, da Klopstock einer der ersten war, der sich auf diese Gebiete begab. Dichterische Mißgriffe springen überdies mehr in die Augen als bloß wissenschaftliche, das mag man bei der Beurteilung auch billigerweise im Auge behalten. Und ein Mann eigentlicher Wissenschaft war Klopstock nicht. Wir werden auf diese Periode Klopstocks in unserer Einleitung zu den drei Barden Gerstenberg, Kretschmann und Denis zurückgreifen müssen, stehen also hier davon ab. Erwähnt sei nur, daß auch schon Gleim ein reges Interesse für unsere älteren Dichter an den Tag gelegt hatte; er korrespondierte mit Justus Möser darüber, der selbst die Absicht hatte, die von ihm aufgefundenen Trümmer zu publizieren. In einem Briefe vom 24. Juli 1756 an Gleim erwähnt er des Otfried und auch König Heinrichs Minnesang. Möglich, daß Gleim Klopstock hierauf aufmerksam gemacht. Auch mit Denis in Wien wechselte Klopstock über diese Dinge Briefe. Das leuchtendste Denkmal seiner Bemühungen, den Nationalsinn anzuregen, ist aber die Hermannsschlacht, deren Entstehen und Verknüpfung mit anderen großartigen Plänen Klopstocks wir in der Einleitung zu diesem Stücke ausführlichst dargelegt haben. Auch das zweite Bardiet „Hermann und die Fürsten" wurde in 1767 großenteils fertig, aber erst 1784 und drei Jahre später (1787) der letzte Bardiet 'Hermanns Tod' veröffentlicht. Morgenstern in seiner Vorlesung „Klopstock als vaterländischer Dichter", Dorpat und Leipzig 1814, sagt: „Hermann und die Fürsten" erfüllt, durch seinen historischen Gegenstand und durch die von Klopstock gewählte Behandlung die Forderung an ein Drama in Hinsicht auf eine eigentlich dramatische Handlung in viel höherem Grade als Hermanns Schlacht. Hermann bemüht sich hier vergebens, seinen besseren Rath in der Fürstenversammlung geltend zu machen. Stolz, Eifersucht, Neid der andern streben entgegen und gewinnen die Oberhand. Der Erfolg bestätigt nur zu sehr, daß Hermann recht hatte. Die sogenannte Lagerschlacht gegen die Römer geht verloren. Die Charakteristik der mithandelnden Personen ist vortrefflich, so scharf, als die damals wirklich vorhanden gewesenen Verhältnisse und die historische Wahrscheinlichkeit bei den Häuptern eines solchen Volks, wie unsere Deutschen damals waren, es irgend zuließen: also wahr, bestimmt, doch ohne Übertreibung. Gehören 'Hermanns Schlacht' und 'Hermann und die Fürsten' ihres Inhalts wegen zur Gattung des historischen Schauspiels, ohne daß man sie Tragödie im engeren Sinne nennen möchte, wiewohl der zweite Bardiet zum Trauerspiele sich schon mehr hinneigt als der erste, so ist 'Hermanns Tod' eine wahre Tragödie, und auch solche von hoher, bei weitem nicht genug anerkannter Vortrefflichkeit. Hier, wo der Schauplatz Hermanns Halle ist, herrscht tragischer, zuweilen auch elegischer Ton von Anfang an. Bewunderungswürdig ist, wie Klopstock hier den historischen Stoff, Hermanns Ermordung durch Hinterlist von Verwandten, den Tacitus

darbot, einen Stoff, der seiner Natur nach gegen würdige Behandlung sich zu sträuben scheint, da wir Deutschlands ersten Helden auf diesem Wege sollen untergehen sehen, ohne ihn darum geringer zu achten, — mit tiefster künstlerischer Einsicht dramatisch behandelt, so daß er seinen Zweck vollkommen erreicht, unsern Heros auch in seinem Untergang als wahrhaft groß zu zeigen, und so den Schmerz über sein Unglück durch reinste Bewunderung zu veredeln ..... Überhaupt steht Hermanns Tod, ein Werk, das heutzutage von sehr wenigen gekannt und gelesen ist, nach meinem Gefühle neben den Tragödien ersten Ranges aus alter und neuer Zeit."

Vom 15. bis 23. Juni 1767 treffen wir Klopstock in Hamburg und zwar im erfreulichen Verkehr mit Lessing. (S. Einleitung zur Hermannsschlacht.) Es bildete sich in der That ein intimeres Verhältnis zwischen beiden, als man bis vor kurzem vermutete. Mehr noch als in persönliche treten Lessing und Klopstock in geistige Berührung und Beziehung, und all die Fäden, die hier wunderbar in einander spielen, sind noch nicht ganz aufgedeckt. Die Forschung, die seit Munckers Werk „Lessings persönliche und litterarische Beziehungen" hierauf den Blick mehr und mehr richtet, wird ohne Zweifel noch manches Unerwartete zutage fördern und auch in der Beurteilung Lessings dadurch teilweis einen neuen Boden vorbereiten. In dieser Hinsicht hoffen wir auch in dieser Ausgabe manchen neuen Anhaltspunkt gegeben zu haben. Vor allem aber wird, wie die Dinge noch liegen, an Wert hierdurch Klopstock gewinnen, den man mit einer Hartnäckigkeit sondergleichen in eine wahre Erbfeindschaft zu Lessing, und umgekehrt, gesetzt hat.

Einen Teil des Sommers 1767 brachte Klopstock bei seinen Freunden in Holstein zu. Bis zum 3. Oktober 1770, der Abreise Bernstorffs nach seinem Sturze, ist er dann im Norden geblieben. Er setzte sehr fleißig die begonnenen Studien und Unternehmungen fort, gab den dritten Band des Messias (1768) und den zweiten Teil der Geistlichen Lieder, sowie die Hermannsschlacht heraus, trat in Briefwechsel mit Angelica Kaufmann und dem Ossianverfasser Macpherson und steuerte zum dritten Teil des „Nordischen Aufsehers" einzelnes bei. Außerdem schuf er mehrere bedeutende und wertvolle Oden. Auch trug er sich mit dem Gedanken, seine Biographie zu schreiben.

In diese Zeit fällt nun auch seine Verliebtheit in Cäcilie Ambrosius, die Tochter eines wohlhabenden Flensburger Kaufmanns. Lappenberg, der zuerst die ganze Reihe der Briefe an Cäcilie in seinen „Briefen von und an Klopstock" 1867 veröffentlichte — sie umfassen den Zeitraum vom 29. August 1767 bis zum 2. Oktober 1770 — hat auch das Verdienst, genau nach 100 Jahren, zuerst den Namen der Briefschreiberin authentisch ermittelt zu haben. Damit ist auch die ganze Persönlichkeit wieder lebendig geworden. Er sagt a. a. O. S. 484 f.:

„Von den folgenden Briefen, die wir an Cäcilia Ambrosius gerichtet

sein lassen, und von denen einen Teil der verstorbene Professor Heinrich in den Kieler Blättern von 1815 und 1816, mit Verschweigung des Namens, aus Rücksicht auf die noch lebende Adressatin, veröffentlichte, hat nur ein einziger eine flüchtige Adresse: „A Mademoiselle Mademoiselle Ambrosi, à Flensb.“ Nach Mitteilung des unlängst verstorbenen, verehrungswürdigen Etatsrat Dr. Hegewisch, der dieselbe noch persönlich kannte, war diese Korrespondentin Klopstocks eine junge Flensburgerin, Tochter des wohlhabenden Kaufmanns und Kanzleirats Ambrosius, mit Namen Anna Cäcilia, welche 1771 den bekannten Entomologen Professor Joh. Christian Fabricius zu Kiel († 1808) heiratete und am 18. August 1820 daselbst im Alter von 71 Jahren verstarb. — Das ganze Verhältnis Klopstocks zu diesem Mädchen war seither noch so unbekannt, und die ganze Entwickelung desselben, — wie er, der sie nie von Angesicht gesehen hatte, zuerst Vertrauter in Herzensangelegenheiten, selbst dieses Herz für sich in Anspruch nahm — ist so eigentümlich und für die Zeit charakteristisch, daß wir nicht Anstand nahmen, die ganze Reihe der Briefe, deren Originale uns vorlagen, abdrucken zu lassen. Der letzte ist am 20. Oktober 1770, nach der Entlassung Bernstorffs, geschrieben, und es ist kaum zu bezweifeln, daß diese und die in Folge davon eingetretene Unsicherheit in Klopstocks äußerer Lage die Veranlassung zur Entscheidung und zum Abbrechen des Verhältnisses gab.“

Wir können auf die Briefe hier leider nur insoweit eingehen, als zu dem Versuch hinreicht, aus der Stimmung derselben zu erweisen, daß die überaus liebliche Ode „Edone“ ein Ergebnis dieser neuen Liebschaft gewesen ist. Zuvor bemerken wir, daß, wie früher die ‘Schinzin’ durch Fanny in der Ode auf den Züricher See, so nun die ‘kleine Fanny’ im 3. Wingolfliede sich gefallen lassen mußte, durch die ‘kleine Zilie’ ersetzt zu werden — eine Schmeichelei für Cäcilie, die der Dichter gewiß deshalb anbrachte, weil Cäcilie von der Ode „An des Dichters Freunde“ (Wingolf) besonders begeistert wurde und dieselbe sogar über eine Strophe aus dem 20. Gesange des Messias zu setzen wagte. In der Ausgabe der Oden von 1771 fand sie jene schmeichelhafte Korrektur schon gedruckt vor.

Die später „Edone“ betitelte Ode wurde erst 1773 in Nr. 15 der von Klopstocks Bruder Viktor redigierten Neuen Hamburgischen Zeitung veröffentlicht unter dem Titel „An Lyda“. In seiner Sammlung von 1798 f. finden wir 1771 als Jahr der Entstehung angegeben. Aber Klopstock ist nicht unbedingt zuverlässig in diesen Zeitangaben. Es war ein geistreicher Einfall Pröhles, daß dies Lied auf Cäcilie sich beziehen müsse, aber er setzt es meiner Meinung nach fälschlich in das Jahr 1769. Pröhle sagt: „Klopstock unterhielt, dem Gedanken einer Verlobung nicht abgeneigt, mit ihr, ohne sie gesehen zu haben, eine lange Korrespondenz. Während der Dauer derselben sprach er 1769 in dem Gedichte ‘Edone’, wie es scheint, von einem weiblichen Wesen, welches für ihn damals erst eine

Vorstellung oder 'Erscheinung' war. Durch die erste Begegnung sollte es für ihn zur Wirklichkeit, 'Edone' selbst, werden. Er hoffte noch, ihr 'Myrtenzweige zu flechten', d. h. sich mit ihr verloben zu können." Nun ist es Pröhle entgangen, daß die Briefe Klopstocks von 1767 die schwärmerisch zärtlichsten sind; sie enthalten viele Stellen, in denen eine der im Liede festgehaltenen ähnliche Stimmung herrscht. Wir haben nun schon bei der Ode auf den Züricher See beobachtet, wie sich bei Klopstock als echtem Lyriker eine gewisse Stimmung monatelang gewissermaßen verdichtet, immer wiederkehrt und lebhafter wird, bis sie endlich im Gedicht ausströmt. So geschieht es offenbar auch mit dem Gedicht „Edone". Cäcilie ist zunächst immer besorgt, sie möchte Klopstock nicht liebenswürdig genug vorkommen, und er versichert ihr einmal übers andere, daß er sie sich sehr liebenswürdig dächte. Am 18. September 1767 schreibt er dann: „Ich war diesen Morgen sehr traurig, da Sie mir gleich bei meinem Aufwachen einfielen. Aber Ihr Freund will ich immer im allereigentlichsten Verstande des Wortes sein, und will Sie auch lieben, so lange Sie es mir erlauben. — — — Mein Brief ist so abgebrochen, weil ich immer viel dazwischen denke, ehe ich weiter schreibe. — — Ich kenne die Gegend von Flensburg nach der See hin ein wenig. Wo pflegen Sie zu spazieren? Über dem Wasser ist etwas Waldung und die Anhöhen haben mir nicht zu steil geschienen. Ich sehe gut in die Ferne. Wenn Sie drüben wären und ich diesseits, so dächte ich, wollte ich Sie doch kennen. — Aber Sie haben mich ja niemals gesehen [fingierter Einwand Cäciliens]. — Als wenn's Niemand gäbe, den ich ausfragen könnte. Also spazieren müßten Sie drüben nicht, sonst kenn' ich Sie." Am 28. September: „Sie machen Sich Vorwürfe wegen einer Sache, durch die Sie mir so liebenswürdig geworden sind. Aber diese Vorwürfe sind mir durchs Herz gegangen, weil Sie dabei so sehr gerührt waren. Wie oft hab' ich Ihren Brief schon gelesen. O wenn ich bei Ihnen wäre! Aber dann würde es mir ja noch weniger möglich sein, so zu handeln wie ich muß. Sie weinten, *süßes, süßes* Mädchen. Sie konnten darüber nicht fortschreiben. *Wenn ich Sie doch so sähe.* Nein, ich habe außer Meta kein Mädchen gekannt, das mein Herz so nah anginge .... Und wie wissen Sie es denn, ob ich nicht, wenn ich mich nun hingesetzt habe und an Sie denke, ob ich Sie nicht in dieser Vorstellung sanft wie Meta an mein Herz drücke? ... Ich muß Ihnen nur gestehen, ich hatte Sie vor des Briefs Ankunft in Gedanken an mein Herz gedrückt .... (Nachmittags) Lieben Sie mich, Cilie? Wie wenig fehlt, so heißt es *Cidli*. Und wer wehrt mir denn, daß ich das Wenige hinzusetze und Cidli sage? und das *unter andern auch deswegen*, weil Meta in meinen *Oden* Cidli heißt ..." Am 3. Oktober: „*Wie oft denk' ich an Sie* und wie lieb' ich Sie. Doch das wissen Sie schon. Wenn ich nur erst wieder Briefe von Ihnen hätte. Denn ich bin so unruhig darüber, daß ich keine habe. Ich suchte in meinem letzten Briefe es zu vergessen, daß ich so viel

Hinderungen vor mir ſehe, glücklich zu werden; denn wie ſehr würd' ich's durch Sie werden; aber jetzt kann ich es nicht ſo vergeſſen ..." Am 20. Oktober: „Wenn ich Sie hätte noch mehr lieben können, als ich Sie ſchon liebe, ſo würd' es ſeit Ihrem geſtrigen Briefe geſchehen ſein. Süßes, ſüßes Mädchen (ich würde noch etwas hinzuſetzen, wenn Sie meine Art, mich auszudrücken, die ich nur gegen Meta hatte, ſchon kennten). Doch ſoll ich immer einen ſolchen Ausdruck wagen — — nun Mädchen, ſoll ich? — — — ſüßes dummes Ding, als wenn ich zu der Zeit, da ich gern allein bin, auch ohne Sie ſein möchte? (ohne Sie, ach, wenn nämlich, wenn —) [Ich glaube, dem Sinne nach iſt richtig zu ergänzen: wenn er ſie wirklich beſäße. Denn wenn er dann gern allein ſein wollte, könnte er ruhig ohne ſie ſein, brauchte nicht ſo an ſie zu denken, weil ſie ſein eigen wäre und ſein Zuſammenſein mit ihr von ihm abhinge.] Was das für ein Gemiſch von Traurigkeit und Freude bei mir iſt. — Doch ich muß mich davon losreißen." Und nun ein höchſt intereſſanter Umſtand. Lappenberg hatte noch zwei Briefe an Cäcilie, einen aus dem November (No. 95 bei ihm) und einen vom 19. Dezember (No. 97) vor einen Brief geſtellt, von dem die erſte Seite fortgeriſſen iſt, bis auf ein paar Zeilen, auf die ich ſogleich meine Kombination gründen werde. Daß dieſes Brieffragment aber vor jenen Brief aus dem November (No. 95) gehöre, hat ſchon Lappenberg aus einigen litterariſchen Angaben in demſelben, auf die in dem Schreiben vom November Bezug genommen wird, vermutet. Ich habe in meinen Klopſtockſtudien, Heft III, S. 46 (1880), dieſe Vermutung durch noch einen Grund beſtätigt. Dieſe von der Liebesgeſchichte ganz unabhängigen Gründe kommen nun meiner vorliegenden Kombination in überraſchender Weiſe zugute. Von dem erſten Blatte des Brieffragments, jedenfalls dem Blatte, das zugleich als Umſchlag benutzt zu werden pflegte und daher auf der äußeren Seite unbeſchrieben blieb für die Adreſſe, iſt noch folgendes von Lappenberg in den Anmerkungen zu dieſem Briefe (S. 488) mitgeteilte Stück übrig und nicht „weggeſchnitten": „völlig verſchwiegen ſein, weil es viel zu ſonderbar ſcheinen könnte, ſich zu lieben, ohne ſich geſehen zu haben. Ich habe Ihren Brief wieder geleſen und gefunden, daß es heißt: munterer . . ." Nun vergegenwärtige man ſich die Stimmung des letzten Briefes vom 20. Oktober, dieſe Miſchung von Traurigkeit und Freude, von Meta und Cäcilie, „ſüßes, ſüßes" Mädchen und noch einmal ſüß mit dem Scherzwort, wie er's Meta gab, und die ganze Vorſtellung, in der er ſich befand — man möchte, fühlt man all dies und bedenkt's, es als feſteſte Gewißheit ausſprechen, daß er das Gedicht „An Lyda (Edone)" ſchon an dieſem Tage gemacht und es Cäcilie im folgenden, dem des erſten Blattes mit Ausnahme der völlige Verſchwiegenheit fordernden Zeilen entbehrenden Briefe zugeſandt habe. Völlige Verſchwiegenheit, weil eine Liebe, ohne ſich geſehen zu haben, viel zu ſonderbar ſcheinen könnte! In der That ſchnitt Cäcilie nichts anderes als das liebliche Lied fort:

„Dein süßes Bild, Edone,
Schwebt stets vor meinem Blick;
Allein ihn trüben Zähren,
Daß Du es selbst nicht bist.

Ich seh' es, wenn der Abend
Mir dämmert, wenn der Mond
Mir glänzt, seh' ich's und weine,
Daß Du es selbst nicht bist.

Bei jenes Thales Blumen,
Die ich ihr lesen will,
Bei jenen Myrthenzweigen,
Die ich ihr flechten will,

Beschwör' ich Dich, Erscheinung,
Auf, und verwandle Dich!
Verwandle Dich, Erscheinung,
Und werd' Edone selbst."

Dabei denke man noch, wie verschwiegen Klopstock mit allen seinen Oden war, besonders den Liebesoden, und wie er Boie gegen Cäcilie einmal lobt, daß jener nicht einmal ihr die Oden, die er besaß, zeigen wollte! Von Done kann nun keine Rede mehr sein, auch ist Edone an sich schon ein anderer Name als Done, also auch eine andere Person, und paßt besser in den Text als „Lyda". Klopstock aber irrte nach 25 Jahren in der Feststellung des Jahres der Entstehung des Liedes. Was all den Liebschaften Klopstocks übrigens eine eigenartige Weihe giebt, ist, daß Meta auch darüberschwebt. Überall führt er alles auf Meta zurück, bei Done sowohl wie bei Edone.

Klopstock kränkelte in diesen Jahren, so im Winter 1766, wie er an Denis den 8. September 1767 schreibt, und im Herbst 1767, wie er Cäcilien am 5. September mitteilt. Darum begleitete er den König auch nicht auf einer Reise nach Norwegen. Trotzdem ließ er sich mit allem Eifer auf den Plan zur Unterstützung der Wissenschaften durch den Kaiser Joseph ein, wovon wir in der Einleitung zur Hermannsschlacht, sowie über die ersten Entwürfe zur Gelehrtenrepublik in dieser Zeit ausführlich gesprochen haben. Auch den Heliand wollte er herausgeben.

Wie lebte und wie gab sich Klopstock denn in Dänemark? „Man muß gestehen," erzählt Pröhle, „daß der Klopstocksche Kreis zu Kopenhagen sich bald sehr nett eingerichtet hatte. Aus dem Landhause von Resewitz, dem ehemaligen Mitarbeiter der Litteraturbriefe, trat man 1769 bei Kopenhagen in Wäldchen und auf Wiesen. Die Grenze bildete links ein großer See mit grünenden Inseln und buschigem Gestade. Ganze Herden von Schwänen [Klopstocks Lieblingsvögel] befanden sich darauf. Zu Cramer in Sandholm führte eine Straße in einer halben Stunde.

Von dem Landhauſe aus eine Stunde entfernt wohnte Klopſtock in einem Schloſſe. Anfangs der ſechsziger Jahre war auch der Dichter Gerſtenberg mit ſeiner Gemahlin zu dem Kreiſe hinzugetreten und der geiſtreiche Helferich Peter Sturz. Frau von Gerſtenberg ſang ſehr ſchön und Klopſtock ſchildert, wie ſchön ſie verkehrten, wie ſie ſich Texte ſchufen zu Melodieen oder fremde unterlegten; auch griechiſch mußte die Gerſtenberg einmal ſingen und Klopſtock legte ihr einen ſcherzhaften, ihr ſchmeichelhaften Vers vor, deſſen Inhalt ſie nicht verſtand und der ſo zur Heiterkeit Veranlaſſung gab, da ſie ihn ſang. Ihren Mann aber hatte Klopſtock zur Abfaſſung des Ugolino ermuntert und als Gegengeſchenk die bardiſche Anregung durch deſſen Skaldengeſang empfangen. Auch die jüngere Generation der Stolberge, Karl Friedrich Cramer und Claudius wuchſen nunmehr unter Klopſtocks erziehendem Einfluß heran. Sturz, der ſieben Jahre in vertrauter Freundſchaft mit Klopſtock verlebte, entwarf die gelungenſte und feinſte Charakteriſtik von ihm: „Klopſtock iſt heiter in jeder Geſellſchaft, fließet über von treffendem Scherz, bildet auch einen kleinen Gedanken mit allem Reichthum ſeiner Dichtergaben aus, ſpottet nie bitter, ſtreitet beſcheiden, und verträgt auch Widerſpruch gern; aber ein Hofmann iſt er darum nicht, wenn ich auch nur einen Gefälligen unter dem Worte verſtehe, der ſich geſchwind bei Höheren einſchmeichelt. Seine Geradheit hält ihn vielmehr von der Bekanntſchaft mit Vornehmern zurück; nicht, daß er Geburt und Würde nicht ſchätzte; aber er ſchätzt den Menſchen noch mehr. Er forſcht tiefer nach innerem Gehalt, ſobald ihn Erziehung und Glanz blenden können, und er fürchtet, als eine Beſchimpfung, die kalte, beſchützende Herablaſſung der Großen. Darum muß, nach dem Verhältniß des Ranges, immer ein Vornehmerer einige Schritte mehr thun, wenn ihm um Klopſtocks Achtung zu thun iſt. Selten findet ihr ihn in der ſogenannten guten Geſellſchaft, im Cirkel abgeſchliffener Leute.“ Durch eine große Zahl ſchlagendſter Züge läßt ſich dies Urteil von Sturz belegen. Nur einige. Cäcilia Ambroſius ſchrieb ihm, daß ſie den Beſuch zweier Prinzeſſinnen erhalten, und mochte etwas redſelig darüber ſein. Klopſtock antwortet: „Mädchen, ſind Sie denn nicht allenfalls ein wenig zu ſtolz dazu, mir es ſo anzuführen, daß die Prinzeſſin bei Ihnen geweſen iſt? — — Je nun, daß iſt mir noch neu, daß Prinzeſſinnen zu mir kommen. — — So was ſollte Ihnen gleich alt ſein. — — Aber die Prinzeſſinnen haben beide Verdienſte, die eine viel ſchönen Charakter, und die andere, die Störerin, viel Witz. — — — Alſo vermuthlich nicht, weil es Prinzeſſinnen ſind, ſondern weil ſie ſoviel Charakter und Witz haben... Zu Ihrer Beſtrafung wegen der Prinzeſſinnen will ich Ihnen etwas erzählen, das in dieſe Sphäre gehört. Vor einigen Wochen bittet ſich Herr Klopſtock die Erlaubniß bei dem Könige aus, Seine Tragödie Zaire, ſpielen zu ſehn [Des neuen Königs Lieblingstragödie war das Voltaire'ſche Stück und er ſpielte darin die Rolle des Orosman]. — — Das iſt mir ſehr lieb, daß er das will. Er verſteht's und er ſoll mir

seine Meinung darüber sagen. Irgend Jemand, der beim Könige war: Aber wo soll er hingehen? Im Amphitheater sind die Etatsräthe die letzten. — — Leute, wie er, sind von jedem Range. Ich höre, daß er nicht gut in die Ferne sieht (ob ich nun gleich dies thue, bestätigte es doch einer, der gegenwärtig war) so muß er also wohl ein Billet für das Parterre haben. — — Der Jemand: Aber da sind die Minister vom Conseil und überhaupt die Herren von der ersten Classe. — — Mais (denn man sprach französisch) son esprit est de la première classe. — — Nun schwieg der Jemand endlich, und Herr Klopstock bekam ein Billet für das Parterre; aber er nahm sich gleichwohl die Freiheit, nicht dahin, sondern ins Amphitheater zu gehen, ferner die zweite Freiheit, dem Könige nichts von der Vorstellung des Stückes zu sagen, welches er leicht durch einen Dritten oder selbst hätte thun können; und er hat ohnedies sich noch vorbehalten, dem Könige zu sagen, daß ob Er gleich schön spielte, er doch lieber nicht spielen möchte." — Als ihn Friedrich V. einst bat, etwas von sich vorzulesen, las er von Brutus und von dem Gericht über die bösen Könige vor. Einmal sprach er so rücksichtslos seine Entrüstung über einen anderen vor dem Könige aus, daß dieser ihn bei der Hand nahm und mit ihm in eine Fensternische trat, leicht mit dem Kopfe zu der anderen Gesellschaft hinwinkend: „Bst, daß uns diese nicht hören!" Als ein fremder Prinz zum Besuche bei Hofe war, fragte ein Höfling Klopstock, ob er ihn nicht auch vorstellen solle. „Hat der Prinz nach mir verlangt?" Nein, aber ... „O, dann nur bei Leibe nicht vorstellen!" sprach der Dichter, zog sich zurück und wartete ab, bis man nach ihm fragte.

Es ist eine Lust, zu sehen, wie Klopstock den Wall durchbricht, der Fürst und Mensch sonderte, und Fürst und Volk. An den berühmten späteren Minister Grafen Andreas Peter Bernstorff und seine junge Frau schreibt er den 5. September 1762: „Ich habe besonders viel an Sie Beide gedacht, weil ich in Sondershausen zwei sehr glückliche Ehen theils von neuem, theils zum erstenmale gesehen habe, ich meine Giseken und des Fürsten seine. Dieser Fürst ist ein junger braver Mann, der mit seinen Leuten en famille lebt und seine Frau sehr zärtlich liebt und von Ihr auf gleiche Art geliebt wird. Daß sich diese beiden wirklich recht sehr liebten, bemerkte ich am meisten die beiden letzten Tage, die ich mit Giseke zugleich in Gesellschaft des Fürsten auf einem Jagdhause zubrachte. Ich möchte wohl wissen: ob es z. E. der Comtesse St(olberg) mißfallen würde, wenn ich Ihr erzählte, daß die Fürstin einmal bei Tische aufstand, um Ihren Schwager, den Grafen Reichenbach, herumging und ihren Mann küßte; oder ob Sie mit dem Fürsten zufrieden wäre, daß Er, da von ungefähr von meiner seligen Meta gesprochen wurde, in ein Nebenzimmer ging, weil ihn der Gedanke der Gefahr zu sehr rührte, in welcher seine Frau vor kurzem bei ihrer Niederkunft gewesen war."

Während Goethe dem Adel und den Großen gegenüber das Bewußtsein seiner Abstammung nicht verlor, tritt Klopstock ihnen überall mit dem starren Anspruch auf völlige Gleichheit entgegen. Er spottet über die Unterschrift „Knecht", die er gebrauchsmäßig unter das Schreiben an den Kaiser setzen muß. Hätte er erfahren, was der Kaiser in betreff seiner Dedikation der Hermannsschlacht an Kaunitz schrieb; hätte er den Ausdruck „Gnadenpfennig" für die Medaille erfahren, so würde er rücksichtslos diese Auszeichnung dem Kaiser dankend wieder zugestellt haben. Es ist unzweifelhaft auf Klopstocks Betragen seit 1748 zurückzuführen, daß die deutschen und andere Fürsten und der deutsche Adel in den geistreichen Leuten aus dem Volke endlich einmal wieder wirklich ihres gleichen zu sehen begannen, nicht bloß höchstens, wie Friedrich im Grunde selbst in seinen Franzosen, ihre kurzweiligen Gesellschafter. Der Widerspruch, daß der Dichter trotz seiner nie verhehlten freien Gesinnung fürstliche Pensionen genoß, ja, darauf ausging, löst sich unter der Erwägung, daß ihn auch dazu nur sein Unabhängigkeitsgefühl bewog. Eines Fürsten Pension konnte er mit dem Ruhme, den er dem Fürsten als genialer Poet gab, völlig ausgleichen, besonders bei seiner Auffassung der historischen Würde der Dichtkunst, von der wir in der Einleitung zu der Hermannsschlacht und zu den Epigrammen sprechen. Er gab, indem er empfing, und dessen war er sich voll bewußt. Wäre ihm eine andere Unabhängigkeit möglich gewesen, so hätte er sie gewiß vorgezogen. Aber einem Privatmanne wäre er immer persönlicher gegenüber gestanden als einem Fürsten, also abhängiger. Auch faßte er es als die Pflicht der Fürsten von echtem Beruf auf, die genialen Söhne des Volkes an sich zu ketten, schon aus der Erwägung, daß sie leicht gegen die Macht von Gottes Gnaden den Geist von Gottes Gnaden ausspielen konnten. Klopstock fühlte die Mission der Vermittlung zwischen Fürst und Volk. Bei einer Bewegung des letzteren gegen die ersteren wäre er ohne Frage auf die Seite des Volkes getreten, wenn die Bewegung das gute Recht der Freiheit aufwies. „Wenn die Gerechtigkeit verletzt werden muß, so darf es nur der Freiheit wegen geschehen" war einer seiner Lieblingssprüche. Er nahm die Huld der Fürsten nie als Gnade, sondern als etwas Selbstverständliches, Familiäres auf, und fühlte sich im Grunde keinem zu Danke verpflichtet. Der Künstler in ihm ließ sich die Pensionen gefallen, der Mensch glich es dadurch aus, daß er die Fürsten lediglich wie Menschen behandelte und ihnen das Gemeinsame zum Bewußtsein brachte.

„Klopstock zog lieber mit ganzen Familien seiner Freunde", fährt Sturz fort, „aufs Land; Weiber und Männer, Kinder und Diener, alle folgten und freuten sich mit. Wir suchten dann unwegsame Örter, finstre, schauervolle Gebüsche, einsame, unbewanderte Pfade, kletterten jeden Hügel hinauf, späheten jedes Naturgesicht [Fernsicht] aus, lagerten uns endlich unter einer schattigen Eiche und ergötzten uns an den Spielen der Jugend, ja nicht selten mischten wir uns drein. — Klopstock ist immer von Jugend

umringt. Wenn er so mit einer Reihe von Knaben daherzog, hab' ich ihn oft den Mann von Hameln genannt. Aber auch dies ist Gefallen an der unverdorbenen Natur. Deutschland verdankt seiner Jugendliebe einige seiner besseren Menschen, unsere Stolberge und Karl Cramer [auch Niebuhr] hat seine Zärtlichkeit früh gebildet. — Klopstocks Leben ist ein beständiger Genuß. Er überläßt sich allen Gefühlen und schwelgt bei dem Mahle der Natur. Nur wenn *sie* aus dem Kunstwerk atmet, ist die Kunst seiner Huldigung wert; aber sie muß wählen, was Herzen erschüttert, oder Herzen sanft bewegt. Gemälde ohne Leben und Weben, ohne tiefen Sinn und sprechenden Ausdruck, fesseln seine Beobachtung nicht. — So auch Musik. Sie durchströmt ihn, wenn sie klagt wie die leidende Liebe, Wonne seufzet wie ihre Hoffnung, stolz daher tönt wie das Jauchzen der Freiheit, feierlich durch die Siegespalmen hallt. Immer muß sie der Dichtkunst nur dienen, die Stimme folgsam begleiten, nie das Lied verhüllen, sondern leicht umschweben, wie der Schleier eine griechische Tänzerin. O wie oft lauschten wir an unsres Gerstenbergs Klavier, wenn dieser den holden Wechselgesang mit seiner zärtlichen Gattin anstimmte! — — — Die freudigste Zeit des Jahres für Klopstock war, „wenn der Nachthauch glänzt auf dem stehenden Strom". Gleich nach Erfindung der Schiffahrt verdient ihm „Die Kunst Tialfs" ihre Stelle. Eislauf predigt er mit der Salbung eines Heidenbekehrers und nicht ohne Wunder zu wirken; denn auch mich, der ich nicht zum Schweben gebaut bin, hat er aufs Eis argumentiert. [Auch Cäcilie Ambrosius lernte in Flensburg seinetwegen laufen und überhaupt brachte Klopstock das Schlittschuhlaufen der Frauen allgemeiner auf, ebenso das der Männer.] Kaum daß der Reif sichtbar wird, so ist es Pflicht, der Zeit zu genießen und eine Bahn oder ein Bähnlein aufzuspüren. Ihm waren um Kopenhagen alle kleine Wasserssammlungen bekannt, und er liebte sie nach der Ordnung, wie sie später oder früher zufroren. Auf die Verächter der Eisbahn sieht er mit hohem Stolze herab. Eine Mondnacht auf dem Eise ist ihm eine Festnacht der Götter. — — In dem Eislaufe entdeckte sein Scharfsinn alle Geheimnisse der Schönheit, Schlangenlinien, gefälliger als Hogarths, Schwebungen wie des pythischen Apolls. Die Holländer schätzt er gleich nach den Deutschen, weil sie ihre Tyrannen verjagten und — die besten Eisläufer sind. — — — In seiner schweren Geistesarbeit wird er durch keinen Einbruch, keine Überraschung gestört. Ich hab' ihn, als er Hermanns Schlacht und manche seiner Oden dichtete, zu allen Stunden des Tages und der Nacht überfallen. Nie ward er mürrisch; ja es schien, als wenn er sich gern durch eine leichtere Unterhaltung erholte." Und an einem solchen *Manne* sollen wir kein Gefallen finden können? So versichern uns gelehrte Stubenhocker. Gott gebe uns viele solcher *Männer*.

Die deutsche Idylle auf dänischem Boden sollte aber nicht lange ungestört bleiben. Im Jahre 1766 war der König Friedrich V. gestorben. Unter seinem Nachfolger stellte es sich heraus, daß Klopstocks wohldenken-

der Freund, der alte Graf Bernstorff, manche Reformen versäumt hatte. Die Leibeigenen mußten noch übermäßig fronden. Klopstock selbst scheint es bei Struensees revolutionärem Auftreten wie Schuppen von den Augen gefallen zu sein. Er schickte einen jungen dänischen Bauern an Gleim in der Absicht, daß er auf einem der großen Güter in Klopstocks Heimat als Lehrling eintrete. Gleim brachte ihn zu einem deutschen Bauern. „Was hör' ich?" schrieb Gleim bei dieser Gelegenheit zurück, „die dänischen Bauern haben nichts Eigenes, und Klopstock ist ein Däne?" In der That hatte Bernstorff gerade den Tag vor Abfassung dieses Briefes von Gleim sein Portefeuille abgeben müssen. (Pröhle a. a. O. Augustheft S. 550.)

Klopstock begleitete den Gönner und Freund nach Hamburg, am 3. Oktober 1770, wo er zunächst auf dem Kamp im fürstlich Eutinschen Hause wohnte. Auf der Reise sah Klopstock Cäcilie Ambrosius. Das Resultat der Liebe ist bekannt. In Dänemark verübelte man es dem Dichter, daß er Bernstorff gefolgt war. Man schien Lust zu haben, ihm seine Pension zu nehmen. Am 11. Juni 1771 sehen wir Klopstock noch einmal auf dem Gute des Grafen in Dänemark. Er ordnete vermutlich seine Angelegenheiten oder die der Grafen dort. An Ebert schreibt er den Wunsch, der Erbprinz von Braunschweig möchte ein Wort für ihn bei der Königin oder dem König von England einlegen, wenn er sich für ihn interessierte, damit ihm ein Geschenk verschafft würde, das ihn seiner Unruhe wegen seiner Verhältnisse enthöbe. Klopstock behielt aber sein Gehalt. Auch trat in Dänemark bald eine Veränderung ein; Struensee hatte seine Rolle bald ausgespielt und Bernstorff ward zurückberufen; ehe er jedoch das Ministerium wieder übernehmen konnte, starb er 19. Februar 1772 zu Hamburg. Klopstock hatte ihm noch die Freude bereiten können, ihm die erste Ausgabe seiner Oden zu widmen mit der lakonischen Dedikation: „An Bernstorff".

Im Jahre 1771 unternahm Klopstock noch eine Rheinreise und besuchte u. a. Frankfurt, Mannheim, Darmstadt, Düsseldorf. In Mannheim unterhielt er sich lange mit dem Kurfürsten. Die ersten Tonkünstler dieser Stadt beeiferten sich, ihm ihre Virtuosität in ihrem ganzen Glanze zu zeigen. — Auf dieser Reise war es auch, wo er Goethes Mutter in Frankfurt a. M. besuchte. Sie hatte einen Mann mit einem Heiligenschein erwartet und sah sich natürlich durch die Erscheinung eines kleinen unansehnlichen Mannes ziemlich getäuscht. Da sie sich vorgenommen hatte, ihn über dunkle Stellen in der Messiade zu fragen, so war sie nicht wenig betreten, als Klopstock sogleich die Frage an sie richtete: was Frankfurt eigentlich für eine Verfassung habe. Doch besann sie sich sogleich, daß auf diese Frage nur eine Antwort sei, und gab ihm den Frankfurter Staatskalender in die Hände. Später erzählte sie: nur ein Mann habe ihr imponiert, und das sei Herder (Böttiger, Minerva 1814, S. 337—338).

Nachdem 1772 das Drama „David" herausgegeben war, wurde 1773 nun endlich auch der „Messias" vollendet, siehe die Einleitung zu demselben. Wie Goethes Faust kein regelrechtes Drama ist und doch die Welt dramatisch in sich bewegt, so ist Klopstocks Messias kein Epos und entrollt doch die ganze Welt des Gefühls episch vor uns. Geschichte des Gefühls, dieser Gedanke, den Goethe bezüglich der Gelehrtenrepublik unseres Dichters aussprach, läßt sich auf den Messias anwenden: Epos des Gefühls. Der Messias kann ein nach innen gewandtes Epos und insofern die vollkommenste Blüte der weltabgewandten christlichen Idee in der Darstellung durch die Dichtung heißen. Von dem äußeren Geschehnis wird fast ganz abstrahiert und die Welt ins Gefühl übertragen; es wird der Versuch gemacht, das Rätsel der Musik in der Dichtung darstellend zu lösen. „Beachten wir," — sagt Dr. Theodor Paur in seinem Aufsatz „Dante, Milton, Klopstock", der manches Treffende über den „Messias" enthält (Zur Litteratur- und Kulturgesch. Lpz. 1876) — „wie Klopstock selbst in der Vorrede zum 1. Bande des Messias sich über das Wesen der sogenannten „heiligen Poesie" ausspricht: 'daß es dem Dichter gelingen müsse, den Leser in einen unnennbaren, unbeschreiblichen Zustand zu versetzen, ihn gewissermaßen außer sich zu bringen', dann werden wir es natürlich finden, daß er bei dem Unvermögen, episch zu gestalten, die ganze Gewalt seiner musikalischen Beredsamkeit verwendet, um das Herz durch mächtige Empfindungen zu erschüttern und durch diese völlige Umkehr des Innern für die inbrünstige Aufnahme seines heiligen Gegenstandes vorzubereiten. Und in der That, alle jene Stellen sind ganz herrlich, öfter von so berauschender Wirkung, wie der Dichter sie absichtlich erstrebte, alle jene Stellen, in denen er seine Personen veranlaßt, ihre überströmenden Empfindungen in Worten auszusprechen. So rechne ich unter die schönsten Abschnitte die Schilderung von Sammas Wahnsinn, 2. Gesang, die fromme Liebe des Jünglings von Nain und Cidlis, 4. Gesang, das Gespräch der Portia und Maria, 7. Gesang, die klagende Versammlung der Freunde Jesu im Hause des Johannes und den Tod der Maria, der Schwester des Lazarus, 12. Gesang, sowie das Gericht des Messias über die Seelen des verschiedensten Bekenntnisses, wo sie um Erbarmung flehen und sich in kindlicher Einfalt darauf berufen, was sie ihrem Zeus, Brahma, Wodan in frommer Meinung Wohlgefälliges erwiesen haben, 16. Gesang. Die zarten Empfindungen liebender Seelen schildert Klopstock mit unvergleichlicher Anmut und Wärme: das ist erquickend, wie der frühe Sonnenstrahl durch den Tau der Blumen schimmert. Aber es gelingt ihm selten, diesen reinen Ton bis zum Abschluß festzuhalten . . . Dieser Wechsel findet sich fast nach allen schönen Stellen des Gedichts. Dagegen die nächtliche Scene im Garten des Lazarus, Gesang 17, wo überirdische Pilger mit den Sterblichen verkehren, ist ein wunderbares Gemisch von zarter Natur, spukhafter Unnatur, von Entzückung und Schwermut: immer nur erschütternde Saitenschläge,

kein gehaltener, rein durchgeführter Ton.“ — So werden wir im Drange des Gefühls durch Himmel, Erde und Hölle geführt; wir müssen alles in uns erfahren, was von vor der Welt an bis ans Ende der Dinge geschieht. Man sieht von der Handlung im Messias nur den Blick, nur das Auge; sie gleicht einer morgenländischen verschleierten Schönen. Wie so ganz aus dem tiefsten Sinn des Christentums, und wie so ganz gegen die antiken Regeln des Epos! Klopstock sucht die Idee des Epos selbst zu verchristlichen; er leitet uns durch das Labyrinth des Gefühls am Faden christlicher Vorstellungen znm Throne Gottes. Je nach der Fähigkeit des Lesers, zu empfinden und christlich zu empfinden, wird der „Messias“ auch heute noch und immerdar großartigste Wirkungen erzeugen. Mit dem Blicke des „Klüglings“ darf man das Gedicht nicht betrachten. Man trete hinein, wie in das Innere eines christlichen Domes, und lasse das Sichwundern draußen, um die Wunder auf sich wirken zu lassen. Wer an ein Werk mit den seinem Inhalte entgegengesetzten Gefühlen herantritt, wird es kläglich finden, das hat sich jüngst noch bei Goethes Faust gezeigt — wie sollte ein so exklusives christliches Erzeugnis, wie Klopstocks Messias, bestehen?

Im folgenden Jahre, 1774, erschien Klopstocks Gelehrtenrepublik. (Vgl. die Einleitung zur Hermannsschlacht.) Da der Plan, den Kaiser Joseph zur Bildung eines Gelehrtenbundes zu bewegen, gescheitert war, so suchte Klopstock denselben durch Selbsthilfe der Gelehrten und Dichter zu verwirklichen. Das ist die Vorstellung, die ihm bei seinem Buche vorschwebte. Wir schließen uns dem Urteile Oskar Theodor Scheibners in dessen Aufsatz „Über Klopstocks Gelehrtenrepublik“, Annaberg 1874, an: „(Trotz aller unleugbaren Mängel und Verfehltheiten) bleibt Klopstocks Gelehrtenrepublik als Ausdruck seiner Bestrebungen, die Muttersprache wissenschaftlich zu erfassen, die deutsche Metrik in ihrer Entwicklung zu fördern, die Dichtkunst auf bessere Bahnen zu lenken, der gesamten Litteratur einen nationalen Charakter zu geben und alle Männer der Wissenschaft und schönen Litteratur zu einem patriotischen Bunde zu vereinen, ein Denkmal seiner Größe und für seine Zeit ein bedeutsames Moment der Entwicklung. Gerade jetzt, wo durch nie geahnte Wendungen im Geschicke Deutschlands sich ein einziges, starkes deutsches Reich gebildet hat, blicken wir mit Rührung und Ehrfurcht auf Klopstock und können ihm das Zeugnis nicht versagen: Er hatte eine starke, erhabene, nach Wahrheit strebende, durch Gemeinsinn und Vaterlandsliebe geadelte Seele.“

Wenn nun auch dieses Werk auf die große Menge der Leser und Subskribenten keine Wirkung hervorbringen konnte (weswegen wohl auch ein schon auf den 1. Febr. 1775 angekündigter 2. Teil nicht erschien), so that es dies doch in einzelnen Kreisen. Unter andern auf den Göttinger Dichterbund oder Hainbund. Die Geschichte desselben findet man im 49. Bande der Kürschnerschen National-Litteratur; wir beschränken uns also

darauf, Klopstocks direkte Berührung mit dem Bunde auf seiner Reise zum Markgrafen Karl Friedrich von Baden im Herbste 1774 zu erwähnen.

In unmittelbaren Verkehr brachten den Bund mit Klopstock die Gebrüder Stolberg, die im Herbst 1772 mit ihrem Hofmeister Clausewitz nach Göttingen kamen. Sie waren voll von Klopstock und teilten dem Bunde noch ungedruckte Stücke des Messias mit. Klopstock ließ nun durch Hemmerde, den Verleger des Messias, die neuerschienenen einzelnen Bogen, frisch wie sie aus der Presse kamen, dem Bunde senden, wo sie mit höchster Begeisterung aufgenommen wurden. Als die Grafen Stolberg Ostern 1773 in Altona bei ihrer Mutter zum Besuch gewesen waren und Klopstock vom Bunde erzählt hatten, sandte er jedem Mitgliede einen Kuß, schenkte ihnen den Kupferstich „Die heilige Muse" von Preisler und ließ ihnen seine Zufriedenheit ausdrücken. In ihrer Begeisterung thaten die Jünglinge, unter denen Boie und Voß die Seele des Bundes waren, Außerordentliches für ihren Meister: sie brachten allein in Göttingen 342 Subskribenten auf die Gelehrtenrepublik zusammen. (Im ganzen betrug die Zahl, wie wir hier noch bemerken wollen, 3654, ein bis dahin unerhörter Erfolg; man wollte nicht sowohl das Werk bezahlen, als dem Dichter den Dank des Vaterlandes ausdrücken.) Am 2. Juli 1773 wurde Klopstocks Geburtstag in feierlichster Weise begangen. Für all diesen Enthusiasmus belohnte der Dichter seine Jüngerschar schon in dem Werke, für das sie so eifrig ins Zeug gegangen: gegen das Ende der Gelehrtenrepublik wird an einigen Stellen zwölf edler vaterländischer Jünglinge gedacht, die begeistert sind für die Zwecke der Republik. Klopstock dachte sich des Göttinger Dichterbundes zur Ausführung seiner Pläne zu bedienen; eine ganz natürliche „Berechnung"; denn wer die Jugend für sich hat, der hat die Zukunft. „Der größte Dichter", schrieb Voß 1774, „der erste Deutsche, von denen die leben, der frömmste Mann, will Anteil haben an dem Bunde der Jünglinge; alsdann will er Gerstenberg, Schönborn, Goethe und einige andere, die deutsch sind, einladen, und mit vereinten Kräften wollen wir den Strom des Lasters und der Sklaverei aufzuhalten suchen. Zwölf sollen den engern Bund ausmachen. Jeder nimmt einen Sohn an, der ihm nach seinem Tode folgt, sonst wählen die Elfe. Mehr wissen wir selbst noch nicht." Später: „Der Bund muß in Deutschland obenan stehen; mit Klopstock können wir's." Nun teilte der Dichter den Jünglingen mit, daß er sie persönlich aufsuchen wolle! Das Dankschreiben des Bundes, von Hahn verfaßt, war ganz überschwengliche Wonne und Seligkeit.

Klopstock war vom Markgrafen Karl Friedrich von Baden-Durlach nach Karlsruhe eingeladen worden. (Strauß in den „Kleinen Schriften, erste Sammlung", S. 28 ff. hat diesen Abschnitt aus Klopstocks Leben selbständig bearbeitet, mit Zugrundelegung der Denkschrift des badischen Hofmanns Hofrats Ring über Klopstocks Aufenthalt in Karlsruhe und Rastatt, die vollständig Erich Schmidt bekannt gemacht hat. Wir folgen

hier in Kürze dem Resümee bei Boxberger und in der Allgem. deutschen Biographie und, was den Göttinger Bund betrifft, Goedeke in dessen Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung, Bd. II, S. 687 ff.) Dem Markgrafen Karl Friedrich von Baden-Durlach war Klopstock nicht bloß als vaterländischer, sondern auch als religiöser Dichter wert. Mit seiner praktischen Tüchtigkeit und Regsamkeit verband der Markgraf aufrichtige Frömmigkeit; ja, selbst von einem schwärmerischen Anhauche war sein übrigens heller und gesunder Geist nicht ganz frei. Lavatern, der ihm seine Physiognomik zueignete, hat er zum Legationsrat ernannt, und Jung-Stilling ist der Freund seiner alten Tage gewesen. In den sechziger Jahren hatte der Markgraf den Lübecker Böckmann als Professor der Mathematik und Physik an das Karlsruher Gymnasium berufen, 1773 denselben zum Kirchenrat ernannt. Böckmann war ein guter Vorleser und Verehrer der Klopstockschen Dichtung: er las dem Markgrafen bisweilen aus der Messiade vor; Gespräche über das Gedicht und den Dichter selbst knüpften sich daran, und so kam es, daß Böckmann den Auftrag erhielt, Klopstock mit dem Charakter und Gehalt eines markgräflichen Hofrats nach Karlsruhe einzuladen. Als Klopstock zusagte, schrieb der Markgraf selbst an ihn, den 3. August 1774: „Ich freue mich, Sie persönlich kennen zu lernen und den Dichter der Religion und des Vaterlandes in meinem Lande zu haben. Sie begehren einen uneingeschränkten Aufenthalt und werden denselben bei mir jederzeit haben; die Freiheit ist das edelste Recht des Menschen und von den Wissenschaften ganz unzertrennlich. Ich wünsche, Sie bald persönlich versichern zu können, wie sehr ich Ihre Verdienste schätze.“ Klopstock muß sich ziemlich lange mit dem Plan zur Reise getragen haben; denn schon am 24. März 1774 dankten ihm die Göttinger für den angekündigten Besuch. Im Januar war Boie noch in Hamburg gewesen; aus seinem Briefe vom 10. Februar aus Göttingen geht aber noch nicht hervor, daß Klopstock ihm das Versprechen, zu kommen, gegeben. Genug, den 30. Juli erhielt der Bund von Klopstock selbst die Meldung seiner Ankunft. Er wollte niemanden in Göttingen weiter besuchen, niemanden zum Besuch empfangen als die Mitglieder des Bundes. Welch stolzes Gefühl für diese jungen Dichter! Sogleich antwortete Hahn im Namen des Bundes: „Ach, mit lauten Herzensschlägen seien Sie von uns Allen gegrüßt, gesegnet, geküßt, o unser Vater Klopstock! Vor einer Stunde kam Ihr Brief. Vor Montag geht zwar keine Post, aber ich weiß meine Ungeduld nicht anders auszuhalten: Schreiben ist schon halbes Sprechen, halbe Gegenwart. — Mitten unter uns Allen Klopstock! Unter uns Allen! O, unsre Stolberge fehlen! Wahrlich, dieses Mal wünsche ich sie vergessen zu können, um ganz, ganz Freude zu sein; wenn nun aber der Stuhl nicht mehr leer steht, und, ach, die Eiche des Bundes nun über seinem, über Klopstocks Haupte rauscht! O, nicht umsonst rauschte sie stolz, als wir neulich in der Mitternacht ausgingen, zum Feste des zweiten Julius die Zweige zu brechen. Es war in diesem Jahre das erste Mal,

daß wir sie besuchten. Gerade über ihr stand ein funkelnder Stern. Wir kündigten uns ihr von ferne als den Bund fürs Vaterland an, liefen und ruften ihr Wodan's Gesang entgegen, traten hierauf still und langsam näher hinzu, faßten Äste, brachen Zweige und riefen dreimal: „Unserm Vater Klopstock!" und (nun glaube ich's nicht mehr, daß wir das Plötzliche nur gewähnt, vorher nur nicht bemerkt hätten) plötzlich rauschte es hoch durch die ganze Eiche herunter, daß die niederschwankenden Äste unsre Häupter verhüllten. Sie hat nur noch einen so schönen Zweig, wie der war, den wir flochten und Ihnen zusenden wollten. Dieser mag nun verdorren; aber Sie schlagen uns es doch nicht ab, Sich mit jenem unter der Eiche selbst umkränzen zu lassen? Wir thatenlose, aber thatendurstende Jünglinge dürfen noch zur Zeit nur Büsche tragen.

O schone mein! wie wehet Dein heiliger Kranz!
Wie gehst Du den Gang der Unsterblichen daher!"

Klopstock kam; Hahn und Miller holten ihn in Eimbeck ein. Voß, Hölty und der jüngere Boie fuhren ihnen bis Bowenden entgegen. In der Dämmerung kamen sie mit ihrem großen Gast nach Göttingen und logierten ihn auf Boiens Zimmer. Er blieb zwei Tage, besuchte niemand und wies alle ab, die sich melden ließen. Die jungen Freunde saßen den ganzen Tag um ihn herum, und er erzählte und besprach sich mit ihnen über seine Pläne. Voß teilte darüber einem Freunde folgendes mit: „Mit dem Bunde hat Klopstock große Dinge im Sinne, sein Plan ist aber noch nicht völlig bestimmt. Von seinen Freunden schlägt er Resewitz und Schönborn vor. Alles, was wir schreiben, muß streng nach Geschmack und Moral geprüft werden, ehe's erscheinen darf. Er selbst unterwirft sich dem Urtheil des Bundes. Zwei Dritttheile von den Stimmen entscheiden. Er selbst will nicht mehr als eine Stimme haben und zwar auf unsere Bitte die letzte. Nebenabsichten sind die Vertilgung des verzärtelten Geschmackes, ferner der Dichtkunst mehr Würde gegen andere Wissenschaften zu verschaffen, manches Götzenbild, das der Pöbel verehrt, z. B. einen Heyne, Weiße, Ringulf ꝛc. zu zertrümmern, die Schemel der Ausrufer, wenn sie zu sehr und zu unverschämt schreien, umzustürzen" u. s. w. Der Göttinger Bund löste sich naturgemäß, als Studentenbund, bald auf und wie die Mitglieder sich in alle Winde zerstreuten, so auch der Plan Klopstocks.

Am dritten Tage reiste Klopstock mit Hahn und den beiden Miller nach Kassel, wo Leisewitz sie erwartete. Dann ging es nach Frankfurt, wo Klopstock aufs neue in Goethes Hause als „lieber Vater" aufgenommen wurde. Goethe berichtet hierüber in „Dichtung und Wahrheit": „Ich hatte schon mehrere Briefe mit ihm gewechselt, als er mir anzeigte, daß er nach Karlsruhe zu gehen und daselbst zu wohnen eingeladen sei; er werde zur bestimmten Zeit in Friedberg eintreffen und wünsche, daß ich ihn daselbst abhole. Ich verfehlte nicht, zur rechten Stunde mich einzufinden; allein er war auf seinem Wege zufällig aufgehalten worden, und

nachdem ich einige Tage vergebens gewartet, kehrte ich nach Hause zurück, wo er denn nach einiger Zeit eintraf, sein Außenbleiben entschuldigte und meine Bereitwilligkeit, ihm entgegenzukommen, sehr wohl aufnahm. Er war klein von Person, aber gut gebaut, sein Betragen ernst und abgemessen, ohne steif zu sein, seine Unterhaltung bestimmt und angenehm. Im ganzen hatte seine Gegenwart etwas von der eines Diplomaten. Ein solcher Mann unterwindet sich der schweren Aufgabe, zugleich seine eigene Würde und die Würde eines Höhern, dem er Rechenschaft schuldig ist, durchzuführen, seinen eignen Vorteil neben dem viel wichtigern eines Fürsten, ja ganzer Staaten zu befördern und sich in dieser bedenklichen Lage vor allen Dingen den Menschen gefällig zu machen. Und so schien sich auch Klopstock als Mann von Wert und als Stellvertreter höherer Wesen, der Religion, der Sittlichkeit und Freiheit, zu betragen. Eine andere Eigenheit der Weltleute hatte er auch angenommen, nämlich nicht leicht von Gegenständen zu reden, über die man gerade ein Gespräch erwartet und wünscht. Von poetischen und litterarischen Dingen hörte man ihn selten sprechen." Goethe kann sich dabei der Betrachtung nicht erwehren, daß Menschen, denen die Natur außerordentliche Vorzüge gegeben, sie aber in einen engen oder wenigstens nicht verhältnismäßigen Wirkungskreis gesetzt, gewöhnlich auf Sonderbarkeiten verfallen und, weil sie von ihren Gaben keinen direkten Gebrauch zu machen wissen, sie auf außerordentlichen und wunderlichen Wegen geltend zu machen versuchen. Goethe las Klopstock übrigens Scenen aus dem Faust vor und fand seinen Beifall; s. das Epigramm „Der alte und der neue Faust" in unserer Sammlung. Goethe gab ihm bis Darmstadt das Geleite und machte ihn dort mit Merck bekannt, der noch nie einen Menschen so schön deutsch und abgemessen hatte reden hören wie Klopstock. Der Markgraf nahm ihn sehr freundlich auf; er wurde zum Hofrat ernannt mit einer Besoldung von 528 Gulden bar und mehreren wichtigen Emolumenten; die Reisekosten wurden ihm vergütet und zu Weihnachten machte der gute Fürst ihm ein Fäßchen alten markgräfler Weins zum Geschenk. In Karlsruhe wohnte er in dem Hause seines Freundes, des Kirchenrats Böckmann; in Rastatt, wo der Hof zu Zeiten sich aufhielt, ward ihm ein Zimmer im Erdgeschoß des Schlosses selbst eingeräumt. Auch erwiesen sich der Geheimrat von Edelsheim und der Bibliothekar Molter als seine treuen Freunde. An interessantem Besuch war kein Mangel; so kamen von Weimar die Prinzen Karl August und Konstantin mit ihrem Knebel, auch F. H. Jacobi; vor allen freudig begrüßt vom Dichter ward aber sein enthusiastischer Verehrer, der Ritter Gluck mit Frau und Nichte. Gluck kam von Paris und ging nach Wien zurück. Die Reise führte über Straßburg, und dort fand am 9. März 1775 die von beiden langersehnte persönliche Begegnung endlich statt. (Vgl. hierüber H. M. Richter, Aus der Messias- und Wertherzeit. S. 44 ff. und über Glucks Verhältnis zu Klopstock auch unsere Einleitung zur Hermannsschlacht.) Acht Tage später trafen sie wieder in Rastatt

zusammen und hier erfreute Glucks geliebte Nichte Nanette Klopstock durch den Gesang der von Gluck gesetzten Lieder und Strophen aus der Hermannsschlacht. Riehl, der feinsinnige Musikkenner und Kulturhistoriker, sagt in seinen „Freien Vorträgen" Stuttgart 1873 unter „Gluck als Liederkomponist": „Gluck hielt seine Lieder [die Kompositionen aus Klopstock] wert und glaubte eine Aussprache seines eigensten Geistes in ihnen geborgen zu haben, ganz entgegen manchem modernen Romantiker, der in Glucks Oden nur eine trockene Gelegenheitsarbeit erblickt. Immerhin sind die sieben Oden eine musikalische Urkunde des künstlerischen Freundschaftsbundes zwischen Gluck und Klopstock. Dieser Bund und diese Lieder waren den Zeitgenossen eine erfreuliche Erscheinung." Von Nanettens Gesange war Klopstock hingerissen und drückte seine Begeisterung durch einen launigen Revers aus, den Richter a. a. O. S. 46 f. publiziert. Am 22. April 1766 schon starb Nanette und Gluck wandte sich mit rührender Bitte an seinen Lieblingsdichter, ihm etwas auf den Tod seines „Mägdleins" zu komponieren. Da Klopstock nichts von sich hören ließ, so fand Gluck in dem Gedichte „Die todte Clarissa" die geeignete Ode, seinen Schmerz komponierend zum Ausdruck zu bringen. Richter läßt Klopstock hart an, daß er Glucks Wunsche nicht entsprach. Ich aber kann nur ein Zeugnis für Klopstock den wahren, echten Lyriker in dessen Ungefälligkeit erblicken. Er fand in sich die Stimmung nicht, ein Gelegenheitsgedicht im Goethe'schen guten Sinne zu dichten, und eine poetische Kondolation wollte er nicht machen. Klopstock war ein viel zu subjektiver Lyriker, um sich mit Erfolg in die Stimmungen anderer zu versetzen, daher auch sein epischer und dramatischer Mißerfolg. Auch, wie wir sahen, hatte er lange Zeit nötig, um eine Stimmung in sich wirksam wachsen und sich sammeln zu lassen, so daß sie sich in dem Funken eines Liedes entladen konnte. Er hat ohne Zweifel versucht, Gluck zu befriedigen, aber er wartete und harrte auf die glückliche Stunde und so verging die Zeit, und so schrieb er nicht einmal an Gluck. Man muß sich in die Seele des Dichters versetzen, dann wird man so mancher scheinbaren „Rücksichtslosigkeit" gerecht werden. Die Massen von Gelegenheitsversen im nicht gerade besten Sinne, die Goethe machte, wären Klopstock absolut unmöglich gewesen. Klopstocks Muse ist äußerst spröde; er nötigt sie nie; er wartet auf die „Stunde der Weihe". Auch dies spricht für den Ernst, mit dem er seinen Beruf auffaßte, für die innere Keuschheit, selbst im Verkehr mit geistigen Mächten, die selbst Goethe öfters gebricht und die dieser in Klopstock so schön anerkannte.

Der Markgraf selbst verkehrte mit Klopstock in der familiärsten Weise und besuchte ihn häufig auf seinem Zimmer. Er unterhielt sich stundenlang mit ihm, und der alternde Dichter konnte in Schlafrock und Hauskäppchen ruhig sich's bequem machen. Die Damen des markgräflichen Hauses, unter ihnen besonders die Prinzessin Luise von Darmstadt, die nachherige Gemahlin Karl Augusts von Weimar, wetteiferten mit dem Fürsten an Liebenswürdigkeit gegen den Dichter, und doch bildete sich

nicht ein so vertrauliches Verhältnis, daß es über die Geistlosigkeit und den kleinlichen Neid des Hofkreises hätte trösten können. Klopstock sehnte sich aus einer Umgebung, die ihn im Grunde nur als unbequemen Eindringling betrachtete, zurück nach seinem Hamburger Kreise, der ihm unbedingt ergeben war, den er für sich selbst herangezogen hatte und in dem sich demnach kein innerer Gegensatz und Widerstand ihm fühlbar machte. Mit gegnerischen Elementen in direkt persönlichen Kampf sich einzulassen, dazu war der Dichter bereits zu alt und durch die ihm überall schon wie einem „Vater" entgegengetragene Verehrung verwöhnt worden. Deshalb wies er auch 1776 die Aufforderung Fürstenbergs in Münster, dessen Bemühungen hinsichtlich der dortigen Schulen mit seinem Rat zu unterstützen und auf Besuch zu kommen, zurück. Klopstock war 52 Jahre alt und seine Gesundheit war nicht mehr die frühere. Seine Liebe zur Abgeschlossenheit ist nicht heroisch, aber sie ist begreiflich.

Für den Mai 1775 plante er einen Besuch Jacobis in Düsseldorf und der Hamburger Freunde. Jacobi hatte er lieb gewonnen; dieser sah in ihm „das Ideal männlicher Größe". Doch wurde aus der Absicht nichts; sein Bruder Karl Christoph, der dänische Legationssekretär, traf auf seiner Reise von Madrid zufällig den Dichter in Rastatt. Diese Gelegenheit bewog ihn, ohne Abschied zu nehmen, abzureisen. Von Kassel aus reiste er über Göttingen und Hannover nach Hamburg zurück. Karl dagegen zog über Quedlinburg, wo nun auch die Mutter tot war. Wenn auch die Familienverhältnisse Klopstocks manches zu wünschen übrig lassen mögen — doch ist diese Partie seiner Biographie noch gar nicht spruchreif —, so bezeugen doch manche Briefe, u. a. der von Muncker veröffentlichte aus Hamburg vom 20. Juni 1767 (Lessings pers. u. lit. Verh. zu Kl., S. 177 f.), und auch Cramer, daß der Dichter regen und thätigen Anteil an dem Geschick seiner Mutter nahm und bei größeren eigenen Mitteln noch mehr genommen hätte. Und das kann auch Pröhle nicht bestreiten, daß „durch den sorgsamen und erziehenden Einfluß des Dichters endlich dessen von alters her mit so vielen glücklichen Ehen gesegnete Familie wieder emporblühte". Die Charaktere der Schwestern scheinen nicht die besten gewesen zu sein; eine machte der Mutter zu des Dichters Kummer das Leben sauer. Und mit diesen Schwestern sollte er sich in Hamburg das Leben verbittern, verlangt Pröhle. Dies scheint mir denn doch zu viel gefordert. Möglich, daß ohne das innigere Verhältnis zu der Nichte Metas, der Frau von Winthem, der es längere Zeit nicht gut ging, der Dichter mehr für die Schwestern hätte thun können. Wer aber will hier absprechen? Auf jeden Fall ist anzunehmen, daß der Dichter, der sich so sehr des Gewichts seines Beispiels vor der Welt bewußt war, mit seinem Gewissen im reinen blieb, in den Pflichten gegen seine Familie nicht minder als in seinem Verhältnis zu Frau von Winthem.

Klopstock entschuldigte sich wegen seiner Abreise von Hamburg aus beim Markgrafen; Abschied nehmen würde ihm zu empfindlich gewesen sein.

Wir dürfen an der Aufrichtigkeit dieſes Grundes bei Klopſtock nicht zweifeln. Er nahm nie gern Abſchied; von ſeinen liebſten Freunden nicht; das Abſchiednehmen hat Gottſched erfunden, pflegte er zu ſagen. Dieſen Zug hat er bekanntlich mit Leſſing gemeinſam. Und das Abſchiednehmen im vorigen Jahrhundert war noch bedenklicher als das Wiederſehen. Fielen hierbei Männer vor Freude ſchon in Ohnmacht, wie ging es dann erſt beim Abſchied zu? Ein ſolcher gar von einem ganzen verehrenden Hofe und da ihn der Markgraf nicht gern gehen ließ, er alſo nicht leicht fortgekommen wäre, das muß Klopſtock entſchuldigen. Warum denn allein bei ihm alles von der ſchlechten Seite auffaſſen? Auch hatte er die Abſicht, wiederzukommen. Der Markgraf nahm ihm ſein Betragen auch nicht im mindeſten übel, billigte ſeine Gründe ſogar, bat ihn, gemeldet oder ungemeldet, nur recht bald ſich wieder einzufinden, beließ ihm ſeine Penſion und war ſein Freund bis zum Tode. Im Jahre 1784 dedicierte ihm Klopſtock ſein Bardiet: „Hermann und die Fürſten“ als „dem fürſtlichen Weiſen Karl Friedrich, der nach vielen landesväterlichen Thaten vor Kurzem auch die Leibeigenſchaft aufgehoben hat“, nachdem er ihm vorher ſchon die Ode „Fürſtenlob“ gewidmet, die uns verunglückt ſcheint und die wir nur dieſer Beziehung halber in unſere Sammlung aufgenommen haben. Auch ſonſt blieb Klopſtock im Verkehr mit dem markgräflichen Hauſe: er überſandte 1776 ſeinen kurzen Briefwechſel mit Goethe, von dem wir noch ein paar Worte ſagen werden, und empfing 1786 den Beſuch des Markgrafen, der mit zweien ſeiner Prinzen von Pyrmont kam; ferner bat er noch ein Jahr vor ſeinem Tode um die Übermittelung griechiſcher Manuſkripte und nahm die Güte des Markgrafen in Anſpruch, da er ſeinen Arzt entſprechend zu bezahlen nicht die Mittel hatte. Außerdem muß man es dem Einfluß Klopſtocks und ſeiner Gelehrtenrepublik zuſchreiben, daß der Fürſt die Idee faßte, ein patriotiſches Inſtitut für den Gemeingeiſt Deutſchlands zu errichten, und ſich mit Herder darüber beriet. 1788 überſchickte der Markgraf an Herder einen „Plan zur Vorbereitung zum Ganzen“, worin geſagt wird, der von Herder entworfene Plan ſei in ſeinen Hauptideen unverbeſſerlich. Die Grundlage des Ganzen beruhe auf dem Satze, daß die ſo ſtarke und mächtige deutſche Nation zu größern Zwecken „angeführt“ werden ſolle, durch welche allein ihre Vereinigung ſtandhaft und unveränderlich bleiben könne. Dieſe Zwecke ſeien nicht Wiſſenſchaft allein, ſondern vorzüglich Patriotismus und Allgemeingeiſt. Durch freie Verſammlungen der beſſeren Glieder der Nation könne am beſten dafür geſorgt werden. Da aber die Gelehrten den ſtärkſten Einfluß auf alles haben, ſo müſſe mit ihnen der Anfang gemacht werden. Es ſei nicht zu zweifeln, daß die Vorſteher der Nation aus Vaterlandsliebe die nötigen Fonds hergeben und die mit den Plänen verknüpften Koſten beſtreiten würden. Die Vereinigung ſolle „die deutſche Geſellſchaft“ heißen und anfangs vielleicht aus 8 bis 10 patriotiſchen Männern beſtehen, die ſich an einem beſtimmten Orte zu feſtgeſetzter Zeit zuſammenfinden. Die Haupt-

absicht dieser Gesellschaft müsse vor der Hand verschwiegen bleiben, eine periodische Zeitschrift oder eine gelehrte Arbeit können zum Vorwande genommen werden. Erst wenn die Gesellschaft einige Festigkeit erlangt und sich einige Achtung erworben habe, möge sie sich größere Pläne vornehmen. (Vgl. Scheibner a. a. O. S. 32 f.) Man erkennt unschwer hier Klopstocksche Ideen, aber etwas praktischer herausgebildet. Schon waren selbst die Männer ausersehen, die den Stamm der Gesellschaft bilden sollten; da brach die französische Revolution an und machte den Gedanken des Markgrafen in kurzem unausführbar. Vielleicht darf man in der Bildung des sogenannten „Freien deutschen Hochstifts" noch in unserem Jahrhundert eine Nachwirkung — allerdings eine bisher ebenfalls unpraktische — jener Pläne sehen, die Klopstock angeregt hat.

Der alternde Dichter verließ seit seiner Rückkehr aus Baden Hamburg zu weiteren Reisen nicht mehr. Aus dem Hause der verwitweten Gräfin Bernstorff, die ihn, wie er selber am 4. April 1772 an Gleim schrieb, auf recht freundschaftliche Art bei sich behielt, zog er 1776 in das Haus des Johann Martin von Winthem, des Mannes der Johanna Elisabeth, geb Dimpfel (1747—1821), der Nichte Metas. Ihre Ehe war nicht glücklich; der von Haus sehr wohlhabende, aber häßliche Mann hatte durch die Schuld der nächsten Verwandten seiner Gattin alles verloren, und die bescheidene Existenz, die er nach dem Untergange des Geschäfts als Buchhalter und Kirchenbeamter sich gründete, genügte der anspruchsvoller erzogenen und lebenslustigen Frau nicht. (Allg. Deutsche Biogr.) Schon 1770 hatte Klopstock für die sangeskundige Nichte Metas das „Vaterlandslied" geschrieben, nicht für eine ihrer Töchter, wie Vetterlein und noch die Boxbergersche Ausgabe der Oden annimmt, da sie eine Tochter namens Johanna Elisabeth nicht besaß und die Ode ausdrücklich zum Singen für Johanna Elisabeth von Winthem von Klopstock bezeichnet ist. Sie wußte den Dichter aufs engste zu fesseln; ihre Bedrängnis rührte ihn; er „teilte mit ihr", wie sein Bruder einmal schreibt. Aber dieser intime, wenn auch völlig reine Verkehr forderte die Klatschsucht der Welt heraus; Alberti wußte seine spitze Zunge, die ihm selbst das Leben verbitterte, auch hier nicht zu zügeln, es kam zwischen ihm und Klopstock, der gern eine freundschaftliche Ermahnung hingenommen und erwogen haben würde, zum Bruche; s. das Epigramm „Ungerecht beleidigst du mich" in unserer Sammlung. Nun kann man sich lebhaft vorstellen, was der Kreis, dem Alberti zugehörte, und der meist aus Gegnern Klopstocks schon religiöser Gründe wegen bestand, der Kreis der Reimarus u. s. w., skandalisiert haben mag. Es war für diese Gesellschaft ein rechtes Vergnügen, zu sticheln und zu hecheln, das geht aus der Elise Reimarus nicht schöner Briefbemerkung aus dem Sommer 1780 deutlichst hervor: „Klopstock und die Wintheme (als Windeme feierten die Nichte Metas Klopstock und seine jüngeren Freunde) thun wieder eine Reise nach Kiel, Eckhof, Leutmar (d. i. Loitmark) und Knoop; so reisen Landpriester, um

den Zehnten einzufordern, gleichviel Gänſe oder Weihrauch.“ In Kiel verkehrte man mit dem Profeſſor Fabricius und ſeiner Frau Cäcilie, Klopſtocks ehemaliger Liebe, und in Eckhof mit der gräflichen Familie Holk (ſ. die Ode „Mein Wäldchen“). Wie rein Klopſtock ſich in ſeinem Verhältnis zur Windeme fühlte, geht daraus hervor, daß er in dem vielberufenen Briefe an Goethe vom 8. Mai 1776 ſich auf ſeine moraliſchen Grundſätze berufen konnte. Man hat den Brief Klopſtocks aus allen möglichen Geſichtspunkten betrachtet. Was ſteht denn darin? Da er zum beklagenswerten Bruche mit Goethe führte, der durch ein paar Wendungen im Goetheſchen Antwortſchreiben hätte vermieden werden können, ſo ſetzen wir ihn hier ganz her: „Hier einen Beweis meiner Freundſchaft, liebſter Goethe! Er wird mir zwar ein wenig ſchwer, aber er muß gegeben werden. Laſſen Sie mich nicht damit anfangen, daß ich es glaubwürdig weiß, denn ohne Glaubwürdigkeit würd' ich ja ſchweigen. Denken Sie auch nicht, daß ich Ihnen, wenn es auf Ihr Thun und Laſſen ankommt, einreden werde; auch das denken Sie nicht, daß ich Sie deswegen, weil Sie vielleicht in dieſem oder jenem andere Grundſätze haben als ich, ſtreng beurtheile. Aber Grundſätze, Ihre und meine, beiſeite, was wird denn der unfehlbare Erfolg ſein, wenn es fortwährt; der Herzog wird, wenn er ſich ferner bis zum Krankwerden betrinkt, anſtatt, wie er ſagt, ſeinen Körper dadurch zu ſtärken, erliegen, und nicht lange leben. Es haben ſich wohl ſtark geborne Jünglinge, und das iſt denn doch der Herzog gewiß nicht, auf dieſe Art früh hingeopfert. Die Deutſchen haben ſich bisher mit Recht über ihre Fürſten beſchwert, daß dieſe mit ihren Gelehrten nichts zu ſchaffen haben wollen. Sie nehmen jetzo den Herzog von Weimar mit Vergnügen aus. Aber was werden andere Fürſten, wenn Sie in dem alten Ton fortfahren, nicht zu ihrer Rechtfertigung anzuführen haben? Wenn es nun wird geſchehen ſein, was ich fühle, daß geſchehen wird! Die Herzogin wird vielleicht ihren Schmerz jetzo noch niederhalten können, denn ſie denkt ſehr männlich. Aber dieſer Schmerz wird Gram werden. Und läßt ſich der dann auch etwa niederhalten? Louiſens Gram, Goethe! Nein! rühmen Sie ſich nur nicht, daß Sie lieben wie ich! — — Ich muß noch ein Wort von meinem Stolberg ſagen. Er kommt aus Freundſchaft zum Herzog. Er ſoll alſo doch wohl mit ihm leben? Wie aber das? Auf ſeine Weiſe? Nein! er geht, wenn er ſich nicht ändert, wieder weg. Und was iſt dann ſein Schickſal? Nicht in Copenhagen, nicht in Weimar. Ich muß Stolberg ſchreiben, was ſoll ich ihm ſchreiben? Es kommt auf Sie an, ob Sie dem Herzog dieſen Brief zeigen wollen oder nicht. Ich für mich habe nichts darwider. Im Gegentheil; denn da iſt er gewiß noch nicht, wo man die Wahrheit, die ein treuer Freund ſagt, nicht hören mag.“ Man muß dieſen Brief aus der damaligen Lage der Dinge beurteilen, um gerecht zu ſein. Zunächſt iſt es offenbar, daß Klopſtock an der Wahrheit der Berichte über das Leben zu Weimar nicht zweifeln

zu können glaubte. Er war überzeugt, es verhalte sich so, wie ihm dargestellt worden oder es sei doch Wahres daran. Nun war er noch nicht lange aus Baden zurück, hatte erfahren, mit welcher Begeisterung der Markgraf an dem Aufschwung der deutschen Schriftstellerwelt teil nahm — und so mußte ihn alles Schlechte, was in derselben passierte, besonders in ihren Beziehungen zu den Fürsten, die dauernd angebahnt zu haben sein unbestreitbares Verdienst ist, sofort besorgt machen, daß die Dichter wieder in die frühere Verachtung, wo sie nur mehr als Spaßmacher galten und behandelt wurden, zurücksinken würden. Der Tadel, den er über Goethes Betragen äußern hörte, traf ihn persönlich mit. Der Inhalt des Briefes ist wesentlich: Da wir so weit gelangt sind, daß wir der Fürsten gebrauchen können und dürfen, so laßt uns sie nicht mißbrauchen! Von diesem Standpunkte aus war Klopstock wohl berechtigt, sein Wort ertönen zu lassen, und es ist ein Freundschaftsbeweis gegen Goethe, daß er es nicht öffentlich thut. Wenn ein junger begabter Dichter wie Goethe sich in dieser Weise verging, — Klopstock geht von allem Persönlichen von vornherein ab und hebt sogleich den Herzog und die Deutschen hervor — so fiel das auf Klopstock selbst zurück, so war all sein praktisches Wirken, das Ansehen der Dichter zu erhöhen, von dem er unablässig beseelt war und für das er noch in seiner eben verfertigten Ode „Fürstenlob" eintrat, indem er die feilen Schmeichler geißelte, vergeblich gewesen. Man denke sich in diese Situation; man denke sich die hämischen Bemerkungen auch gegen Klopstock: „nun da sieht man, wie ihr es macht, erst traten euch die Fürsten mit Füßen, nun mißbraucht ihr ihre Güte", und man fühlt, daß Klopstock seiner ganzen Stellung nach ein Veto einlegen, sich als nicht einverstanden erklären mußte. Daneben kam nun seine Begeisterung für Luise, die er sich in Schmerz vorstellte, und seine Sorge um das Geschick seines Zöglings Stolberg. Erwägt man diese Umstände, bedenkt man außerdem, daß Goethe den Dichter selbst als Vater angeredet und verehrt hat, so darf man sich nicht wundern und ist es ganz natürlich, daß Klopstock sich gezwungen sah zu einem Schreiben, das wahrlich liberal genug abgefaßt ist. „Bedenke das Ende" tritt uns in dem Briefe lebhaft entgegen. Ist es nun aus Klopstocks Lage zu rechtfertigen, daß er den Brief schrieb und wäre es aus derselben sogar nicht unberechtigt gewesen, öffentlich für die Ehre der Dichterwelt (der Gelehrten, wie er sich ausdrückt) einzustehen, die er gefährdet glaubte, so ist andrerseits Goethes Antwort nicht minder verständlich und bis auf die Wendung „all solche Anmahnungen" gerechtfertigt. Denn zu all solchen Anmahnungen, mit denen er belästigt wurde, gehörte die eines Mannes von dem vaterländischen Ansehen und Verdienste Klopstocks nicht; es konnte ihm noch damals kaum ein verdienstvollerer Mann schreiben als Klopstock. Und weil Goethe die Berechtigung Klopstocks fühlte, ward er schroffer, als er bei einem ganz unberechtigten Vorwurfe geworden wäre. Sein Selbstbewußtsein aber versöhnt uns mit seiner Derbheit; denn dies Selbst-

bewußtsein machte, daß er nicht untergehen konnte, etwa wie ein Günther. Dazu kommt seine Gereiztheit über all das Geschrei, das gegen ihn damals von allen Seiten erhoben ward. Er stellte sich vor, wie Klopstock als Dichter ihn verstehen und ihn als Mensch kennen gelernt haben müßte, und so ärgerte es ihn, daß auch dieser mit Vorwürfen anrückte. Der Bruch zwischen den beiden Charakterköpfen war natürlich unvermeidlich. Aber noch in seinem Alter faßte Goethe sein Verhältnis zu Klopstock in familiärer Vorstellung auf, indem er zu Eckermann sagte, er habe Klopstock stets „wie einen Oheim" verehrt. Damals stellte er sich zu ihm wie ein Sohn, und um so eher müssen wir es verstehen können, daß der als Vater Anerkannte ihm eine freundschaftliche Vorstellung machte, in der er sorgfältig alles Persönliche zu verdecken sich bemühte. Gervinus' Urteil, niemand konnte weniger für Goethe gemacht sein wie Klopstock, ist nur oberflächlich wahr; Goethe mußte Klopstock in sich durchleben, und in lyrischer Beziehung lebte er sich an ihm nie aus, so weit auch seine Dichtung die Welt umfaßte. Denn in Klopstocks Herzen allein fand er das congeniale Element, die Urbedingung des echten Dichters, das mit der Notwendigkeit eines Naturprozesses zum adäquaten Worte und Klange sich lösende lebendige Gefühl. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, war nur ein einziger Mann des vorigen Jahrhunderts für Goethe gemacht — Klopstock. Er ist der einsame Fels, um den das Weltmeer Goethe brandet und sich dehnt.

In einem Punkte verstand Klopstock doch auch vorzüglich zu leben, wie Goethe. Die Herzen der Frauen und Mädchen blieben ihm stets „die weite Aussicht der Natur", wenn er auch Szum chaden seines Talents, aber zum Ruhme seines Charakters sich an Meta gefesselt hatte, während Goethes Genius seinen Schützling in ähnlichen entscheidenden Momenten nicht verließ. Stellen wir uns Klopstocks Frauenbedürftigkeit mit dem Humor Lessings und der resoluten Frau Eva König vor. Der Scherz Evas ist so ein ganz anderer als jener der Elise Reimarus und spricht für ihren Charakter. „Gern möcht' ich", schreibt Lessing 1771 an Frau König, „Ihnen noch was Neues, das Sie herzlich zum Lachen machte, schreiben können. Sie wissen doch, daß Klopstock in Hamburg ist. Sie wissen auch, wie sehr er sich mit den Damen abgeben kann. Ich weiß nicht, wie viel Frauen und Mädchen er schon beredet haben soll, auf den Schlittschuhen laufen zu lernen, um ihm Gesellschaft zu leisten. Aber das ist noch gar nichts gegen eine Lesegesellschaft, die er bei der Frau von W. (Winthem) errichtet hat, und von der alle unsere Freundinnen sind. Doch wird man Ihnen ohne Zweifel schon von Hamburg aus davon geschrieben haben, und ich möchte nur gern von Ihnen wissen ob Sie es nicht, wenn Sie nach Hamburg zurückgekommen, Ihr Erstes werden sein lassen, ein Mitglied dieser empfindsamen Gesellschaft zu werden? — Ich hätte große Lust, Ihnen immer im Voraus das Patent nach Wien zufertigen zu lassen, wenn ich nur erst gewiß wüßte, daß Sie schon wieder völlig gesund wären

oder es auch dadurch werden könnten.“ Und wie treffend, ohne Bosheit, Eva antwortet! „Die Klopstockischen Schrittschuh- und Lesegesellschaften haben mich herzlich zu lachen gemacht. Meine Imagination stellte mir gleich den ganzen Kreis von Damen vor und ihn mitten darinnen voller Entzückung, indem er bei einer rührenden Stelle die Thränen von den Wangen seiner Zuhörerinnen herunterrollen sah. Was ich aber befürchtete, war, daß er einigen nach Hause folgen und da Entdeckungen machen möchte, die seine Zufriedenheit stören könnten. Was sagen Sie dazu, hatte ich Recht? Und habe ich Recht, wenn ich Sie bitte, sich um kein Patent für mich zu bemühen? Es würde Sie viel kosten; denn Klopstock nimmt gewiß lauter hübsche Frauen auf — und am Ende möchte ich doch nur eine schlechte Rolle unter ihnen spielen.“ Dieser Kreis mußte freilich den Dichter verhätscheln. Und Windeme spielte die Hauptrolle darin. Falsch aber ist die Annahme, daß Klopstock Windeme zur Trägerin seiner patriotischen Dichtungen gemacht habe, ein Urteil, welches flüchtig dem Umstande entnommen wurde, daß jenes Vaterlandslied „Ich bin ein deutsches Mädchen“ ihr zugeeignet war. Aber doch nicht des Inhalts halber! Nur weil sie es so schön sang. Windeme hat gar nichts Thusneldahaftes, und Klopstocks Thusnelda war längst vor dem intimeren Umgange in seiner Phantasie gebildet und beschlossen. Er entnahm ihr also weder Züge zu seinen patriotischen Dichtungen, noch auch machte er sie zur Trägerin derselben, wenn man darunter so viel versteht, daß Klopstock wie bei seinen Meta- und Fannyoden seine Dichtung gewissermaßen mit ihr identifiziert, aus ihrer Einwirkung in sich entzünden läßt. Dies ist nicht der Fall, und darum ist die Parallele mit den Meta- und Fannyoden verfehlt. Windeme und Gesang oder überhaupt Musik, das deckt sich dichterisch bei Klopstock, aber nicht Windeme und Vaterland.

So verweichlichend ihn der Damen- und Verehrerkreis in Hamburg einspann, so regte sich doch die alte Kraft noch bisweilen und zeigte sich in den sprachlichen und metrischen Untersuchungen, die er fortsetzte und in zwei Hauptsammlungen herausgab: „Fragmente über Sprache und Dichtkunst“ 1779 und 1780 und „Grammatische Gespräche“ 1794. Es ist hier nicht der Ort, diese Arbeiten wissenschaftlichen Charakters zu besprechen. Richtig sagt Grimm: „Klopstock kann nicht eigentlicher Sprachkenner heißen; er waltete in der neueren Sprache und fühlte mitunter in die ältere hinein.“ Eine Lieblingsbeschäftigung des Greises war, die schönsten Stellen aus Dichtern und Prosaisten des Altertums nachzubilden, so knapp und getreu, daß sie dem Original völlig gleichständen, ja, den Vorzug der deutschen Sprache noch vor den alten darthäten. Außerdem nahm die Herausgabe und Revision des Messias und der Oden seine Zeit in Anspruch, sowie die Lektüre der immer sich mehrenden Übersetzungen seiner Werke. Auch korrespondierte er mit Malern, wie Füger in Wien, Angelica Kaufmann in London, und mit Musikern, wie Gluck. (Vgl. H. M. Richter, Aus der Messias- und Wertherzeit S. 38—74.) Füger

schuf eine Reihe genialer Bilder zum Messias, von denen vier unsere Ausgabe schmücken. Mit Herder wechselte er einige, mit Gleim zahlreiche Briefe bis an dessen Tod, die sich meist um ihre neuen Oden und um ihr Befinden drehen. Der körperlichen Bewegung blieb Klopstock treu. „Aber, Gleim," schreibt er diesem 1795, „warum unterstehn Sie sich denn, daß Sie so lange leben, da Sie doch nicht reiten? — Dieses Kunststück hätte ich Ihnen nicht nachmachen können. Dies will unter Andern sagen, daß ich Sie bitte, das Reiten wieder anzufangen. — Damit müssen Sie mir nicht kommen, daß Sie mir sagen, Sie wären zu alt dazu! — Sie erinnern Sich, daß Juba noch in seinem 95. Jahre ritt, nur daß er sich aufs Pferd helfen ließ." Über seine Epigrammendichtung sehe man die spezielle Einleitung zu derselben in unserer Sammlung. „Hermann und die Fürsten" gab er 1784, „Hermanns Tod" 1787 heraus.

So kam das große Jahr 1789 heran und erweckte die fast erstorbene Odendichtung Klopstocks zu jugendlicher Begeisterung und Fruchtbarkeit. Freilich ist sehr, sehr vieles in diesen Gedichten zur Feier der französischen Freiheitsbewegung und zur Verdammung ihrer Ausartung mehr oder weniger, manches gänzlich ungenießbar; aber einige dieser Oden sind von unsterblichem Wert, und wir glauben diese ausgewählt zu haben. Die Freiheit, welche die französische Revolution zu bringen schien; die Freiheit, für die Klopstock stets erglüht war, entlockt ihm erschütternde Töne in Freude, Zorn und Trauer. Sie, welche nebelhafte Chimäre aller der in Kleinstaaten nicht nur zersplitterten, sondern feindlich entgegengestellten und geknechteten Deutschen bisher gewesen war — es schien, als sollte man sie nun mit Händen greifen, ihrer habhaft werden zu können. Und nicht nur in Europa entzündete sich der Brand, schien sich der Freiheitsdrang zu realisieren: auch in Amerika spielten sich Großthaten ab. Solchen Weltereignissen, solchen rein menschlichen Bewegungen gegenüber mußte der engere Patriotismus in den Hintergrund treten: die Bedrängten aller Länder fühlten sich solidarisch. Wenn man daher Klopstock seine Überschwenglichkeit im Lobe der Franzosen vorwirft, so denkt man sich wieder nicht in die Zeitverhältnisse hinein, sondern urteilt vom heutigen Standpunkte aus. Wir können uns gar nicht mehr vorstellen, welch einen kolossalen Eindruck eine Erscheinung wie die französische Revolution auf die politisch völlig null und nichtigen Deutschen hervorbringen, mit welch gigantischer, zu Boden schmetternder oder über die Wolken hebender Gewalt sie sich ihrer bemächtigen mußte. Wir können heutzutage nicht einmal irgend ein Ähnliches heranziehen, denn wir sind ähnlicher Eindrücke gewohnt geworden. Es müßte denn ein Bild aus der elementaren Natur sein: ein Erdbeben, das ganz Europa zu versenken droht, die Städte zerstört, die Kultur vernichtet, würde uns ähnlich packen. Unter dieser Vorstellung muß man Klopstocks Revolutionsoden lesen, und aus keiner anderen Stimmung darf der gerechte Leser sie beurteilen. In wie engherziger Weise Klopstock beurteilt zu werden pflegt, zeigen folgende Sätze

eines seiner Biographen: „Mit der ganzen unklaren Freiheitsschwärmerei des Göttinger Bundes begrüßt er ‘den kühnen Reichstag Galliens’ schon vor seinem Zusammentreten.“ Unklar war er nicht, denn er trat sehr deutlich für die Konstitution ein, gegen den unklaren Schwindel der gegnerischen Parteien in Frankreich, und sollte ein Dichter, falls er an der Bewegung solchen Anteil nahm, auf die Kunde von dem herrlichsten Beschlusse der Zusammenberufung des Reichstags nicht ihn auf diese Kunde hin schon begrüßen dürfen? Sollte er erst den Erfolg desselben als „reifer Politiker“ abwarten? „Begeisterung ist keine Härings-waare, die sich einpöckeln läßt auf etliche Jahre.“ Welch eine Verkennung der allein maßgebenden Stimmung des Dichters! Auch diese seine Oden veröffentlichte Klopstock erst immer ziemlich spät, einige ließ er Jahre lang im Pulte ruhen. „Es liegt die bitterste Ironie darin,“ fährt jener Biograph fort, „daß der deutscheste unter den Dichtern, der bisher seine vaterländische Gesinnung durch ungerechte Verkleinerung anderer Völker (so!) oft genug hatte bethätigen wollen, nicht Worte genug zu finden weiß, um für die gar nicht zu verdienende Ehre zu danken, daß die französische Nationalversammlung ihn mit dem Bürgertitel beschenkt hat, und die maßlose Selbstgefälligkeit, mit welcher der Bürger Klopstock an den Bürger Roland schreibt, übersteigt noch weit die Kühnheit, mit der er 16 Jahre früher Karl August und Goethe hofmeistern zu dürfen geglaubt hat.“ Gegen solche Betrachtungsweise der Dinge läßt sich mit den besten Gründen nicht ankämpfen. Es ist nur ein Trost, daß es sich gerade auch in der Neuzeit gezeigt hat, wie sehr leicht es ist, auch Männer wie Lessing und Goethe beliebig herunterzureißen, zu vernichten, all ihr Treiben und Wirken unter dem Gesichtspunkte der Eitelkeit und Nichtigkeit zu betrachten. Nichts ist leichter; es gehört eben nur Lust dazu. Ob unsere Nation dadurch gewinnt, daß bald der und jener deutsche Mann mit einer Vernichtungs- oder Verkleinerungsschrift unserer verdienstvollen Ahnen auftritt, das ist schwerlich anzunehmen. Der deutsche Dichter Klopstock wird also in Gegensatz zu dem französischen Bürger und Lobpreiser der Franzosen gestellt. Wie falsch! Klopstock verehrte wie die großen Franzosen, so die großen Amerikaner Washington und Franklin; diese waren ihm das Ideal republikanischer Bürgergröße und herrlicher Menschen. Nicht die Franzosen pries er, weil es Franzosen waren, sondern weil sie die Träger der Menschlichkeit und Freiheit geworden. Er hatte ein Recht, sie zu preisen. Er hätte beschränkt sein müssen, hätte er sie nicht gepriesen. Aber er stellte da, wo er sie nicht als bloße Bannerträger der Freiheit und Menschlichkeit ansah, sondern in ihnen die französische Nation erblickte, sofort die großen Thaten der deutschen Nation ihnen gegenüber: der Revolution die Reformation, ja selbst Friedrichs des Großen Feldherrnruhm! Durch seine rein menschliche Begeisterung bricht immer wieder die für Deutschland hervor. Und sollte er sich nicht freuen, Bürger

einer Nation zu werden, die seine gerade vaterländischen Gedichte, Hermann und Thusnelda, die Hermannsschlacht, zu würdigen schien? Er erinnerte sich stets an die Pflichten, die ihm dies Diplom auferlegte, — überhaupt schrieb er an Roland die ganze Entwicklung seiner Teilnahme für die Republik. „Ich fing an, gegen Ende des Jahres 1788 meinen Civismus in einer Ode zu zeigen, die ich Les Etats généraux betitelte. Ich glaubte schon damals die französische Freiheit vorauszusehen, und ich sagte es mit der Ergießung einer sehr lebhaften Freude und fast thränenden Augen. Diese Ode hat Schwestern gehabt. Die Familie ist eben nicht zahlreich; aber dennoch dürfte sie durch den Tod von zwei oder drei nicht aussterben." Am 20. Februar 1792 schrieb er an Larochefoucauld: „Da ich, mein verehrungswürdiger Freund, nicht das Glück habe, mit Ihnen sagen zu können: 'die Constitution oder der Tod!' so sage ich dennoch mit der innigsten Überzeugung meiner Beharrsamkeit, daß ich für die Constitution bis an meinen Tod sein werde. Tief durchdrungen von dieser Gesinnung, glaube ich französischer Bürger zu sein, so weit ich es werden kann." Berührt gegen diese Worte die Beschuldigung jenes Biographen nicht peinlich? Klopstock konnte es nur äußerlich mehr werden, nämlich durch Verleihung des Diploms am 9. September 1792, nicht innerlich. Seine freiheitlich konstitutionelle Gesinnung machte ihn zum französischen Bürger, soweit er es der Gesinnung nach werden konnte. Er glaubte nicht daran, daß die Franzosen ihr am 24. Mai 1789 gegebenes Wort, das gerade Klopstock, der alle Eroberer so sehr haßte, in helle Flammen der Freude setzen mußte, da es ihm aus der Seele gesprochen war, brechen würden, könnten. Deshalb sandte er noch im Jahre 1792 an den Herzog von Braunschweig, der zum Oberbefehlshaber des zum Einrücken in Frankreich bestimmten verbündeten Heeres ernannt war, eine Ode „Der Freiheitskrieg", worin er eindringlich vor dem Versuch warnt, ein Volk, „das der Freiheit Gipfel erstieg", wieder herabzustürzen und zu unterjochen. Er hatte die Kühnheit, die beweist, daß er für seine Überzeugung selbst zu leiden bereit war, dies Gedicht mit einem Schreiben an den Herzog zu begleiten, worin es heißt: „Uebrigens ist es dennoch in Ihrer Macht, was ein anderer Feldherr, der keine Unterthanen zu beglücken hat, nicht immer thun kann: das Commando niederzulegen, sobald Sie nur wollen. Wenn Sie auch den Muth haben, Sich selbst zu überwinden, und Sie dann auf den Scheideweg zurückkehren, um hier noch einmal zwischen der wahren und scheinbaren Ehre zu wählen, so wird Ihre zweite Wahl, wie ich glaube, die Wahl des Hercules sein." Eine Eitelkeit in solchen Angelegenheiten, die gewärtig sein kann, daß man sie auf die eine oder andere unangenehme Art zum Schweigen bringt, ist noch immer nicht die unrühmlichste. In dem erwähnten Schreiben an Roland macht er ihm auch Vorschläge über die Konstituierung der proklamierten Republik und über — die Kriegführung. Dies fällt freilich ins Komische. Er

habe die Kriegskunst bereits in seiner Jugend studiert, um die Geschichtsschreiber, besonders die alten, zu verstehen, und im siebenjährigen Kriege habe er seine Studien wieder aufgenommen, auch späterhin viel Umgang mit tüchtig geschulten Offizieren gehabt. So fertigte er auch eine taktische Ode „Hermann aus Walhalla" an. Bei dieser Gelegenheit mag es auch erwähnt werden, daß Klopstock große Stücke der Geschichte des siebenjährigen Krieges im taciteischen Stile bearbeitet, aber leider später verbrannt hat. Es hätte sich darin aufs entschiedenste gezeigt, wie hoch er Friedrich II. als Feldherrn schätzte.

Als aber der politische Himmel immer mehr sich umwölkte, als die Jakobiner die Freiheit im Terrorismus erblickten, als alle Bande frommer Scheu zerrissen wurden und endlich gar das heilige Wort, keinen Eroberungskrieg führen zu wollen, gebrochen ward, die französischen Heere die Grenzen des deutschen Vaterlandes überschritten und ein Land nach dem andern besetzten: da bekannte Klopstock seinen Irrtum. „Ach des goldenen Traums Wonn' ist dahin, Mich umschwebt nicht mehr sein Morgenglanz; Und ein Kummer wie verschmähter Liebe kümmert mein Herz!" In den Zornoden regt sich mitunter die Derbheit seines Vaters, die Klopstock ererbt hatte; wie jener von „Sauigeln der Religion" schrieb, so bildete Klopstock der Sohn jetzt aristophanische Wörter, worin ihm Platen nachher so meisterhaft folgte. Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt — und ins Lächerliche durfte Klopstock nicht fallen. All diese Oden haben wir nicht aufgenommen. Er wurde allen Tagesereignissen so gram, daß er sich in die Erinnerungen seiner Jugend vertiefte, und die große Gemütsbewegung, die er durchlebt hatte, zeitigte nun auch hier noch manche liebliche Ode; die lieblichste, unmittelbar lyrische ist dem Andenken an Meta geweiht: „Das Wiedersehen."

Das Bürgerdiplom sandte Klopstock den Franzosen nicht wieder zurück. Er fand es ungerecht, der ganzen Nation Verachtung bezeigen zu wollen, da doch nur einzelne Teile derselben gesündigt hatten. Es ist rührend zu sehen, wie der Greis kämpft, um nicht Menschenfeind zu werden, wie er sich gegen die „kalte Verachtung" wehrt:

„Menschenelend soll mich zum Menschenfeinde nicht machen;
Thränen im Blicke, nicht Zorn, scheid' ich, Brüder, von euch."

Im Jahre 1802 jedoch wurde er noch von dem französischen Nationalinstitut zum Mitgliede ernannt und sandte dem Präsidenten Übersetzungsfragmente aus den Dichtern der Alten und Reden des Thucydides zur Untersuchung, „ob noch eine europäische Sprache bekannt sei, die mit gleicher Kürze übersetzen könne". Wirklich eitel wäre es von Klopstock gewesen, wenn er einer früheren Einladung, Paris zu besuchen, gefolgt wäre; er würde wie Voltaire empfangen und gefeiert werden, schrieb man ihm.

Nachdem Joh. Martin von Winthem 1789 gestorben war, heiratete Klopstock seine Windeme noch am 30. Oktober 1791. Sie ward die treue

Pflegerin seines Alters und vergalt ihm, was er für sie gethan. Mitten in einer Gesellschaft von Freunden wurde der Dichter am 6. Mai 1802 von einem Fieberanfall ergriffen, der am 17. Februar 1803 heftig sich erneuerte, so daß er sein Bett nicht mehr verlassen konnte. Seine langen und schweren Leiden ertrug er mit größter Geduld und tröstete seine Pflegerinnen, Windeme und ihre Tochter, und sich selbst mit erhebenden Bibelworten. Da er am 14. März 1803 eben seine Lieblingsworte, die er im Messias beim Tode der Maria, Lazarus Schwester, so herrlich behandelt, gesprochen: „Kann auch ein Weib ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie sein vergesse, so will ich deiner doch nicht vergessen. Siehe in meine Hand habe ich dich gezeichnet; wir alle sind in Gottes Hand gezeichnet!" verfiel er in einen Schlummer, aus dem er nicht mehr erwachte. Er starb im Alter von fast 79 Jahren und erlebte den Schmerz nicht mehr, die Verwüstung von Frankreich her über sein deutsches Vaterland hereinbrechen zu sehen.

Klopstocks Begräbnis war großartig. Es beteiligten sich wie an dem Kondukte eines Königs die Gesandten Belgiens, Dänemarks, Englands, Frankreichs, Preußens und Rußlands. Auf das Gesuch des Hamburger Senats erschien eine Ehrenwache von 100 Mann zu Fuß und zu Pferde; militärische Ehrenbezeigungen wurden der Leiche vor den acht Wachen des Stadtgebietes verordnet, an denen der Zug vorbeiging; vor der Hauptwache und dem Thore war das schöne Hamburger Dragonercorps ausgerückt. Des Zuströmens vieler Tausende (man darf wenigstens 50 000 annehmen) auf den Gassen und Märkten und den Thoren ungeachtet waren Polizeivorkehrungen unnötig. Der feierliche Eindruck vertrat ihre Stelle. Als ob eine allgemeine Trauer verabredet worden, sah man viele der Zuschauerinnen an den Fenstern und fast alle in der Kirche des Begräbnisses in Trauerfarbe und schwarze Schleier gekleidet. Um 10 Uhr begann der Zug unter dem volltönenden Geläute der sechs Haupttürme Hamburgs. Ein langes Wagengefolge von fremden Gesandten, Hamburger Bürgern, Senatoren, Gelehrten, Kaufleuten, Künstlern schloß sich vor der Wohnung des Verstorbenen an den Leichenkondukt. Auf dem vierspännigen offenen, von vier Führern geleiteten Trauerwagen stand der ganz einfache Sarg, schwarz bezogen, auf metallenen Füßen. Auf dem Deckel ein Buch aus Metall mit Palmen- und Eichenzweigen bekränzt. In das Buch war der Vers gegraben, den er einst zur Aufschrift des Sarges seiner Meta wählte:

Nah war meines Helfers Rechte,
Sah sie gleich mein Auge nicht.
Weiter hin, im Thal der Nächte,
War mein Retter und sein Licht.

Auf der Hälfte des Wegs zum Grabe hielt der Zug vor dem Thor auf dem hamburgischen und dänischen Grenzfelde, dem mit Menschen dicht

bedeckten „Hamburger Berge“. An dem Thore von Altona und dem Hamburger Grenzſtein ward die Leiche von den erſten Perſonen der königlichen und der Stadtregierung, von Gelehrten und Offizieren, fremden



Friedr. Gottl. Klopſtock.

Generalen und vielen Bürgern empfangen, die ſich nun dem Zuge anſchloſſen. Eine däniſche Ehrenwache vertrat die zurückgehende hamburgiſche. Zwiſchen acht Ehrenanführern mit beflorten Marſchallsſtäben gingen unmittelbar vor dem Leichenwagen drei Jungfrauen, das Haupt mit Eichen-

kränzen und Rosen bekränzt, in weißen Gewändern und Schleiern. Sie trugen dem Todten Rosen- und Myrtenkränze, Körbe mit knospendem Laube und Blumen des Frühlings voran zum Grabe. Mit entblößtem Haupte traten vier Ehrenbegleiter neben den Wagen, den Sarg mit Florgebinden haltend. So ging der Zug durch die Hauptstraße von Altona. Vor der paradierenden Wache tönte eine Trauermusik mit gedämpften Hörnern. Auf dem Friedhofe von Ottensen ward der Zug unter der Linde des Barden ebenfalls von Musik empfangen. Nach einer Feier in der Kirche von Ottensen wurde der Sarg zur Gruft getragen unter dem Gesange des Liedes: Auferstehn, ja auferstehn wirst du, Mein Staub, nach kurzer Ruh! Unsterblich Leben Wird der dich schuf dir geben! Hallelujah!" Jünglinge und Jungfrauen bestreuten den Sarg mit den ersten Frühlingsblumen. Neben dem Sarge seiner Meta unter der majestätischen Linde wurde der des Dichters eingesenkt. So endete die nationale Feier.

Achtzig Jahre sind seit dem Tode des großen Dichters vergangen, der die neue glänzende Periode unserer Nationallitteratur heraufführte. Im Tode ehrte ihn die Nation, wie sie seitdem erst einen Mann des Geistes wieder geehrt hat, Richard Wagner. Aber die Nation vergaß seiner allzuschnell, und als auf dem Teutoburger Walde Hermanns Denkmal als Symbol des geeinigten Deutschlands errichtet ward, so gedachte die Nation des Dichters nicht, der für unser Volksbewußtsein Hermann wieder erneuert hat. Bei einem bahnbrechenden Verdienste ohnegleichen ist es allzunötig geworden, dem Volke, das Klopstock so sehr liebte und ehrte, die Verse, welche Goethe im Hinblick auf ihn dichtete, ins Gedächtnis zu rufen:

„Ehre, Deutscher, treu und innig
Des Erinnerns werten Schatz!"

Görlitz, Mitte 1883.

Richard Hamel.

Der Meſſias.

Einleitung.

Auf Phantasie und Gefühl hatten Bodmer und Breitinger in ihren ästhetisch-kritischen Schriften, besonders der letztere seit 1740 in seiner kritischen Dichtkunst, als auf die Haupteigenschaften eines wahren Dichters, die Grundbedingungen echten poetischen Schaffens, hingewiesen, im Gegensatz zu Gottsched, der zwar auch der Ansicht war, der rechte Dichter werde geboren, nicht künstlich herangebildet, über die wesentlichsten Erfordernisse dichterischen Schaffens aber seiner ganzen pedantisch-gelehrten Natur nach nicht ins Klare kommen konnte und immer wieder die vom Wesen losgelöste formale Seite als das Hauptsächliche betonte. Naturgemäß schloß sich der junge Klopstock, sobald er zum Bewußtsein seines großen Talentes gekommen war, der tieferen Anschauung der Schweizer an und schöpfte aus ihren Büchern und Abhandlungen schon früh die Anregung zu dem kühnen poetischen Entschlusse, welcher der ganzen deutschen Litteratur eine andere Physiognomie verleihen, sie in neue ungeahnte Bahnen leiten sollte. Wie die Wahl seines Stoffes, so war auch die der poetischen Gattung seines Werkes kein Zufall. Darin nämlich stimmten die Führer der damaligen feindlichen litterarischen Heerlager völlig überein, daß das Epos das höchste Erzeugnis, die Krone aller

poetischen Schöpfung sei; nur wollte Gottsched auch dieses Höchste hübsch reinlich, ohne alle Extravaganzen, zubereitet wissen, dem gesunden Menschenverstande ein Musterwerk; er verurteilte selbst den Homer als allzu ausschweifender Einbildungskraft ergeben, vorzüglich unter Hinweis auf die Handlungen seiner Götter. Wie anders die Schweizer auch hier. Kühn stellten sie das Wunderbare, das Neue, Ergreifende als Hauptmoment besonders dieser als die höchste anerkannten Dichtungsart auf; nicht nur die Erde, auch Himmel und Hölle müsse ein größter Held in den Kreis seines Wirkens ziehen, das Universum müsse sich für ihn interessieren. So gelangten denn die Schweizer und ihre Anhänger, besonders G. Fr. Meier, ganz von selbst dahin, auf die Bibel und ihre Stoffe als allgemein interessant und für die ganze Menschheit wichtig hinzudeuten. Hand in Hand mit dieser Anschauung ging ihre Verehrung Miltons. Bemühte sich Bodmer doch unablässig, dessen Verlorenes Paradies dem deutschen Leser in angemessener Übersetzung zugänglich zu machen. Kein Wunder daher, daß der gelehrige und begeisterte Anhänger der Theorieen der schweizerischen Kritiker, der junge Klopstock, da er mit ihnen über den Wert und Rang des Epos einig war, nun auch auf immer größere, allgemeinere Stoffe, die desselben würdig wären, fahndete; daß er die Wahl von Helden der Profangeschichte, für die er sich zuerst erwärmt hatte, nun, trotzdem sie Leuchten seines Vaterlandes waren, bald aufgab, und daß es ihn, nach seinen eigenen Worten, von dem engeren irdischen hinaufzog zum Vaterlande des Menschengeschlechts. Trotz aller kritischen Einwirkungen, von denen wir vorhin gesprochen, geriet er doch in echt dichterischer Art endlich auf den ihm der richtige Stoff scheinenden: traumhaft, wie eine Offenbarung, ging eines Nachts, da er schlaflos auf dem Lager ruhte, seiner glühenden Seele die Idee des Messias auf, als wahrhaft dichterische Konzeption, nicht ein Fund des Verstandes, und als jene denn auch sofort modellartig sich gestaltend, die Teile des Planes bereits im großen und ganzen enthüllend. Ja, das war der universelle Stoff, das war der Held, der, könnte man fast sagen, selbst in nationaler Beziehung dem damaligen politisch ohnmächtigen und zerrissenen Deutschland näher als irgend ein anderer wirklicher Held aus der dem Bewußtsein des Volkes meist entschwundenen vaterländischen Vergangenheit stand. Man kann sich unter diesen Umständen recht gut vorstellen, daß dem Jüngling selbst es fast wie Vermessenheit erschien, an diesen Stoff sich zu wagen; daß er sich entschloß, nicht vor dem dreißigsten Lebensjahre an die Ausführung des Planes zu gehen. Aber er hätte nicht Dichter von Gottes Gnaden sein müssen, wäre ihm die Ausführung dieses Entschlusses gelungen, hätte er es ausgehalten und nicht begonnen.

Daß er schließlich den Messias sich erkor, war auch in seiner religiösen Erziehung mit begründet. Sein vortrefflicher Vater war ein so bibelfester Mann, daß er nachts mit dem leibhaftigen Teufel zu ringen

glaubte; seiner Großmutter rühmte er noch spät nach, daß sie zuerst ihn auf eine verständige Art mit der Bibel bekannt gemacht habe. Waren die Kleinen artig gewesen, so erzählte sie ihnen, wie Strauß in seiner klassischen Jugendgeschichte des Dichters es schön darstellt, zur Belohnung eine ansprechende biblische Geschichte, z. B. die Geschichte Josephs, die dem Dichter immer besonders lieb war, vgl. auch Messias XI, 404 ff. Dieser Großmutter hat er noch in späten Tagen eine ergreifende Ode „Der Segen" gewidmet.

Der Plan und Entwurf zum Messias erstand, wenn anders wir dem Gedächtnis des Greises trauen dürfen, schon um sein fünfzehntes oder sechzehntes Lebensjahr. Am 13. November 1799 nämlich schreibt Klopstock an Herder: „Es sind beinahe 60 Jahre, daß ich diesen Entwurf zu machen anfing." Am 6. November 1739 aber bezog der junge Klopstock die Schulpforte. Er müßte also nicht lange nach seinem Eintritt in die Pforte auf den Messiasgedanken geraten sein. Unmöglich ist das nicht; jedenfalls aber ist die intensivere Beschäftigung mit seinem Plane in die beiden letzten Jahre seines Aufenthaltes auf jener Schule zu setzen, also auch der Traum, den er von der Eva gehabt. Er schrieb am 20. März 1800 an den damaligen Rektor der Pforte: „Die Erinnerung, auf der Pforte gewesen zu sein, macht mir auch deswegen nicht selten Vergnügen, weil ich dort den Plan zu dem Messias beinah ganz vollendet habe. Wie sehr ich mich in diesen Plan vertiefte, können Sie daraus sehen, daß die Stelle vom Anfang des 19. Gesanges bis zu dem Verse, der mit „um Gnade!" endigt (V. 1—8) ein Traum war, der wahrscheinlich durch mein anhaltendes Nachdenken entstand. Wäre ich Maler gewesen, so hätte ich mein halbes Leben damit zugebracht, Eva, die äußerst schön und erhaben war, so zu bilden wie ich sie sahe. Das Ende des Traumes fehlt indes in der angeführten Stelle. Es ist, ich sah zuletzt mit Eva nach dem Richter in die Höhe, mit Ehrfurcht und langsam erhobenem Gesicht, erblickte sehr glänzende Füße, und erwachte schnell."

Man kann dem Dichter seine später gegen Cramer, den Sohn seines Universitätsfreundes, Johann Andreas, gethane Bemerkung, die Idee zum Messias sei in ihm entstanden, ehe er etwas von Milton selbst gelesen, wohl glauben, soweit es sich eben um den bloßen Gedanken, den Messias zum Vorwurf eines Epos zu nehmen, handelt. Seine Unbekanntschaft mit dem Sänger des Verlorenen und Wiedergewonnenen Paradieses konnte jedoch nicht mehr lange dauern; zuerst sah er ihn, nach Cramers Bericht, eines Nachmittags auf dem Zimmer eines Schulkameraden liegen; beim Aufschlagen stieß er auf die unschöne Allegorie von der Sünde und dem Tode (am Schlusse des zweiten Gesanges); dies reizte ihn wenig, weiter zu lesen; er machte das Buch sogleich wieder zu. Doch mußte er durch Bodmers Übersetzungsversuche und durch die von ebendiesem übertragene Abhandlung Addisons „Über die Schreibart in Miltons V. P." über den Inhalt des englischen Gedichtes nicht im

Ungewissen geblieben sein. Wahrscheinlich aber hat er das Verlorene Paradies recht eifrig gelesen: denn wie wäre es sonst erklärlich, daß er bei seinem Abgang von der Fürstenschule, am 21. September 1745, so begeisterte Worte in seiner lateinischen Abschiedsrede Milton widmen konnte? Rief er doch aus: „Du aber, geheiligter Schatten des Miltons! in welchem Kreise des Himmels du dich jetzo freust, und was in deinen Liedern der Ohren der Engel wert ist, diesen dir jetzt verwandteren Geschöpfen vorsingst, vernimm es, wenn ich etwas Deiner Würdiges gesagt habe, und zürne nicht über meine Kühnheit, die nicht allein dir zu folgen, sondern sich auch an einen noch größeren und herrlicheren Stoff zu wagen gedenkt." Mit dieser erhabenen Prophezeiung und mit dem Danke: „Du endlich, Pforte, ... ewig werde ich mich auch deiner mit Dankbarkeit erinnern und dich als die Mutter jenes Werkes, das ich in deiner Umarmung durch Nachdenken zu beginnen gewagt habe, betrachten, verehren!" verließ er die durch ihn besonders berühmt gewordene Schule.

Studiert in dem landläufigen Sinne des Wortes hat Klopstock wahrscheinlich nie, noch viel weniger als Lessing. Er brachte das Wintersemester 1745—46 auf der Universität Jena zu, wo ihn, den zum Theologen Bestimmten, wohl der Professor Walch am meisten hingezogen haben mag, falls überhaupt ein derartiges Motiv zur Wahl dieser Hochschule mitspielte. Sein ganzer Sinn war seines epischen Stoffes voll. Da er über das Versmaß seines Gedichtes zuerst noch nicht mit sich einig war, so schrieb er die ersten drei Gesänge in Prosa wieder; vielleicht schwebte ihm Fenelons Telemach, dessen er auch in seiner Abschiedsrede gedacht hatte, vor. Aber die ewigen Rhythmen schlummerten in ihm, dem von der Muse Geküßten; nicht umsonst waren Homer und Virgil von jeher seine Lieblinge gewesen. In Leipzig, wohin er im Sommer 1746 ging, faßte er sich endlich ein Herz: er goß seine Prosa in Hexameter um. Was das heißt, würdigt man erst, wenn man die bis dahin fast überall mißlungenen Versuche, diesen Vers für die deutsche Sprache zu erobern, hat kennen lernen; wir verweisen auf W. Wackernagels treffliche Schrift: „Geschichte des deutschen Hexameters und Pentameters bis auf Klopstock." Den Hinweis auf diesen Vers, als geeignet für ein größeres Gedicht, hatte auch selbst Gottsched schon gegeben, dazu eine höchst gelungene Probe in einem so versifizierten Vaterunser; doch die Schwierigkeit, eine längere Dichtung in diesem Versmaß zu verfassen, zeigte sich an dieser nach vielen Mühen geratenen kleinen Probe erst recht. Der Philologe Professor Christ in Leipzig riet denn auch entschieden von jedem längeren Versuche ab. Indes war Klopstock nicht der Mann, sich durch Schwierigkeiten zurückhalten zu lassen. An einem Sommernachmittag (wir verdanken diese Nachrichten über Klopstocks Beginnen 1745 bis 1748 allein Cramer) stieg es mit einem Male entscheidend in Klopstock auf, es käme mit den Hexametern auf einen Versuch an. Er machte den Versuch, und er gelang. In wenigen Stunden hatte er eine Seite

voll Hexameter vor ſich, und nun war ſein Entſchluß gefaßt, alles in Hexameter umzuwandeln. Allein ſtill und zurückgezogen, wie er überhaupt lebte, hüllte er vollends dieſe Arbeit in das ſtrengſte Geheimnis. Nur ſein Vetter und Stubenkamerad Schmidt wußte darum; außer ihm ſollte niemand etwas von dem Werke ſehen, bis es zu Ende geführt wäre, wo es denn auf einmal ans Licht zu treten beſtimmt war. Ein Vorſatz, der ſich ſo wenig feſthalten ließ als der frühere, die Ausarbeitung bis zum dreißigſten Lebensjahre aufzuſchieben. Die Veranlaſſung zur ſchnelleren Fertigſtellung der erſten drei Geſänge in Hexametern und zur Veröffentlichung derſelben gab die Bekanntſchaft Klopſtocks mit den ſogenannten Bremer Beiträgern, d. h. mit den Jünglingen, die zuerſt enger an Gottſched gefeſſelt und mitarbeitend an der von Schwabe redigierten Gottſchediſchen Zeitſchrift: „Beiträge zum Vergnügen des Verſtandes und Witzes“ ſich bald, abgeſtoßen durch die Seichtheit dieſer Zeitſchrift, zur Herausgabe der trefflichen und ſehr einflußreichen „Neuen Beiträge zum Vergnügen des Verſtandes und Witzes“ unter Gärtners Führung vereinigten. Dieſe neuen Blätter wurden nach dem Wohnort des Verlegers Saurmann kurzweg „Bremer Beiträge“ genannt. Mitarbeiter waren die Gebrüder Schlegel, Gellert, Rabener, Ebert, Zachariä, Joh. Andr. Cramer. Wie Klopſtock mit dieſen ſtrebſamen und einer gegenſeitigen ſtrengen Kritik befliſſenen Jünglingen bekannt ward, darüber exiſtieren zwei Berichte Cramers. Der wahrſcheinlichere iſt auch für uns nicht der von Strauß acceptierte, ſondern der von Boxberger in ſeiner Vorbemerkung zu der Hempelſchen Ausgabe des Meſſias wiedergegebene folgende. Klopſtock erzählte Cramern einmal: Er habe deſſen Vater einige Male auf dem Gange im Vorbeigehen geſehen, ſein Geſicht und Miene hätten ihm ſo gefallen, ſie hätten auch wohl ein paar Worte, etwa über die Komödie des vorigen Abends, zuſammen geſprochen, und ſo hätte er Schmidten angetragen: „Wir müſſen die Beiträger kennen lernen, wollen uns den Nachmittag bei Cramern auf den Kaffee melden laſſen.“ Schmidt, der ſehr lebhaft, etwas eiferſüchtig auf dieſe Geſellſchaft war, ſehr enthuſiasmiert von den Engländern und überhaupt etwas zu einer wenn auch nicht böslichen Raillerie geneigt, hätte gleich ja geſagt: „Recht ſo! . . . müſſen hin, müſſen die Beiträger fegen!“ — Er hätte geantwortet: „Nun, nun, lieber Schmidt, nur nicht gleich mit der Thür ins Haus!“ — Schmidt aber: „Ei was! Hinterm Berge wohnen auch Leute . . . die Herren bilden ſich ſo viel ein . . . kurz, müſſen hin, müſſen ſie demütigen!“ — Sie hätten ſich drauf melden laſſen und wären angenommen worden. Bei dem Gegenbeſuche nun auf Klopſtocks und Schmidts gemeinſamem Zimmer ſchreitet Schmidt nach den erſten Komplimenten ſogleich raſch zu Werke und fängt an, ſein Vorhaben, zu demütigen, ausführen zu wollen. Er wendet die Diskurs auf litterariſche Gegenſtände, ſpricht mit gefliſſentlich übertriebenem Lobe von den Engländern, erſt allgemein, und dann ſo, daß er die Anwendung auf

die Deutſchen und drauf in specie auf die Beiträger macht. Man erörtert das, mein Vater nimmt ſeiner Freunde Partei mit großer Beſcheidenheit: „Sie wüßten's ſelbſt wohl, daß ſie noch nicht vollkommen wären, aber ſie bemühten ſich's doch zu werden; ſie gebrauchten alle mögliche Strenge der Kritik gegen ſich, ſie . . .“ Schmidt fällt lachend ein: „. . . ha! ha! Strenge Kritik iſt wohl gut . . . aber Genie! Genie! und das hätten nun einmal die Deutſchen nicht! die Engländer aber, die Engländer!“ Mein Vater rüſtet ſich nun auch; Klopſtocken, der nur noch Zuſchauer geweſen war, wird heiß; er ſchlägt ſich ins Mittel: „Lieber Herr Cramer, was werden Sie von meinem Freunde denken, daß er ſo Miene macht, Sie anzugreifen? aber wenn Sie nur erſt ſeine Art kennen, es iſt nicht ſo böſe gemeint.“ — „Was, was?“ fährt Schmidt heraus, — „Der? Der will ſprechen? glauben Sie ihm nicht! das iſt der ärgſte Kritikus unter uns! wenn Sie's wüßten, wie dick der's hinter den Ohren hat!“ — und zugleich ſpringt er auf, und mit einem abmeſſenden Blick und ebenſo ſichern Griff langt er das Manuſkript vom „Meſſias“ aus einem Koffer mit Wäſche heraus: „Da! da ſollen Sie einmal was hören!“ — Jetzt wird die Sache ernſthaft. Klopſtocken, dem durch dieſe Verräterei auf einmal ſein Vorſatz, verborgen zu bleiben, zu Waſſer zerrinnt, ſchießt das Blut zu Geſicht; er ſpringt ebenfalls auf: „Schmidt! ich verkenne Sie in dieſem Augenblicke ganz!“ — er will ihm das Manuſkript entreißen, ringt mit ihm, aber Schmidt iſt länger und ſtärker, kehrt ſich an nichts, hält ihn mit der einen Hand ab und mit der andern die Papiere in die Höhe, wie Cäſar, da er bei Alexandrien durch den Nil ſchwamm; mein Vater wird noch neugieriger, bittet, Klopſtock proteſtiert, aber Schmidt fängt an zu leſen. — Nun lag hier eine Schlange im Graſe; denn bei Schmidten war's auf eine kleine Bosheit abgeſehen. Er lieſt, und da er ſonſt ſehr gut las, ſo deklamierte er jetzt mit Fleiß ganz falſch, um, wo möglich, meinen Vater dahin zu bringen, daß er das Gehörte tadeln oder wenigſtens kalt dabei bleiben ſollte, wobei er denn ſeinem Triumph über die Beiträger die Krone aufgeſetzt haben würde. Allein dieſer war zu ſcharfſichtig, ſich täuſchen zu laſſen; kaum hatte Schmidt eine Seite herunter geleſen, als er lebhaft einfiel: „Herr Schmidt, ich muß Ihnen ſagen, das muß ganz anders geleſen werden!“ „Sie nehmen mir das Wort aus dem Munde,“ verſetzt Klopſtock, „und . . . (zu Schmidten) weil es denn doch nun verraten iſt, ſo geben Sie her; ich will nun vorleſen.“ Da war nun Schmidt aus dem Felde geſchlagen; er ließ auf den Augenblick die Flügel ſinken; und Klopſtock ſetzte ſich und las vor, den ganzen erſten Geſang; denn der war gerade in Hexametern ſchon fertig. — Die Fehde mit Schmidt ward vorjetzt beigelegt; mein Vater nahm das Gedicht gleich ſo, wie es genommen werden mußte, bezeugte Klopſtocken ſeine äußerſte Zufriedenheit, ſagte, ſie wären eine Geſellſchaft Freunde unter einander, denen er die größte Freude machen würde, wenn er's ihnen mitteilen wollte, ſonſt aber ſollte

es auch Geheimnis unter ihnen bleiben. Klopstocks Herz war weit geworden, er gab es ohne Anstand zu. Mein Vater nahm den Gesang mit, erst zu Gärtnern, dem Redakteur der Bremer Beiträge, dann zu den andern, und brachte drauf Klopstocken von ihnen allen eine Einladung, unter sie zu treten. Er kam; sie versicherten ihn alle, sie sähen ihn alle von dem Augenblicke als Freund an und waren's auch. (Cramer, Er und über ihn, I, S. 146 ff.).

Die persönliche Freundschaft für Klopstock war bei den meisten dieser Jünglinge von Anfang an aufrichtig, davon zeugen auch die Oden, die Klopstock ihnen widmete, oder in denen er ihrer feiernd gedenkt. Anders jedoch verhielt es sich bei vielen mit ihrer Stellung zu dem Epos des Freundes. Die Hochachtung war bei manchen anfangs eine sehr schwankende und einige wurden auch später offenbar nur durch die Begeisterung und Anerkennung tonangebender Männer, wie Bodmer, Hagedorn, Haller u. a., in ihrem Urteile bestimmt. An die beiden ersteren wandten sich die Beiträger in der ersten Hälfte von 1747 direkt, um ihre Meinung zu hören. Zunächst ging eine Probe an Hagedorn ab, der im April 1747 bereits an Bodmer schreibt: „Ist Ihnen schon bekannt, daß ein junger Dichter in Leipzig, Klopstock, an einem ganz großen und homerischen Gedichte vom Messias arbeitet? Es besteht aus Hexametern. Über den schweren Inhalt mag ich mich nicht erklären. Incedit per ignes suppositos cineri doloso. Mich däucht, er steht in größerer Gefahr, angefochten zu werden, als Milton selbst. Er hat von Jugend auf den Homer gelesen. Ich kann mich nicht so sehr zu den Griechen rechnen, als zu den unzähligen Nichtgriechen. Doch halte ich den Homer fast so sehr in Ehren, als wenn er ein Patriarch gewesen wäre. Ich hege folglich immer ein günstiges Vorurteil für jeden Dichter, der, zumal zeitig, den Vater der Dichtkunst lieben und ehren lernet." Das Werk, setzt Hagedorn hinzu, werde zu seiner Vollendung eine Reihe von Jahren erfordern, und sei aus einem Bruchstücke noch nicht wohl zu beurteilen; so wolle es auch der Dichter noch geheim gehalten wissen, und habe sich nicht entschließen können, etwas davon in die Beiträge einrücken zu lassen. Doch an Bodmer gedenke derselbe eine Probe zur Begutachtung zu schicken, und was er, Hagedorn, erhalten, sende er jenem im Vertrauen gleichfalls.

Gärtner sandte an Bodmer diese andere Probe ab. Wie aus seinem Schreiben hervorgeht, war man mit Klopstock damals (im Juni) übereingekommen, daß das erste Buch seiner Dichtung im nächsten Bande abgedruckt werden sollte. „Ich nehme mir die Freiheit," setzt Gärtner hinzu, „Ihnen ein Stück aus dem zweiten Buche zu schicken, woraus Sie selbst seine Schreibart und seine Fähigkeit beurteilen können. Wollen Sie mich über dieses Stück Ihrer Aufrichtigkeit würdigen, so werde ich es sowohl als der Verfasser für eine besondere Probe Ihrer Freundschaft halten; wie wir denn bloß in der Absicht, das Urteil der Kenner zu er-

fahren, das erste Buch dieses Gedichts in die neuen Beiträge einrücken lassen." (Strauß, a. a. O. S. 73 f.)

So klug ablehnend und besonnen Hagedorns Urteil war, so unumwunden begeistert und begeisternd ließ sich Bodmer vernehmen. Giseke schrieb am 7. Juli 1747 an Schlegel: „Vor einiger Zeit habe ich einen Brief von Bodmer erhalten . . . Er lobt darinnen Klopstocks Gedicht mit ungemeinem Eifer." Schlegel wußte übrigens damals noch nicht, daß Gärtner eine Probe an Bodmer gesandt, und hatte Klopstock selbst im Verdacht dieser That. Bodmer schrieb im September an Gleim: „Von einem jungen Manne in Leipzig hat man mir etwas Ungemeines gezeigt: es ist das zweite Buch eines epischen Gedichts vom Messias. Aus diesem Stücke zu urteilen, ruht Miltons Geist auf dem Dichter; es ist ein Charakter darin (Adramelech), der Satans Charakter (bei Milton) zu übersteigen drohet. Ein anderer erwirbt sich das Mitleiden mitten unter verdammten Engeln (Abbadona). Welches Prodigium, daß im Lande der Gottscheds ein Gedicht von Teufelsgespenstern und Miltonischen Hexenmärchen geschrieben wird!" Dieser Enthusiasmus wirkte bestimmend auf die zögernden Beiträger; sie erbaten von Klopstock alles, was er ausgearbeitet hatte, und veröffentlichten es, drei Gesänge umfassend, im Frühling 1748 in dem vierten und fünften Stück des vierten Bandes ihrer Beiträge.

In fast allen Litteraturgeschichten kann man lesen, daß der Messias sogleich bei seinem Erscheinen einen durchschlagenden Erfolg errungen, daß das gebildete Deutschland, wie von einem schönen Meteor überrascht, dem Dichter zugejauchzt habe. Dem ist durchaus nicht so. Nur die engsten litterarischen Kreise beschäftigten sich zunächst mit dem Gedichte und auch sie zum großen Teile durchaus nicht unbedingt zustimmend. Es fehlte viel, daß die deutschen Leser in Masse überhaupt sich in die Lektüre der veröffentlichten Gesänge vertieft hätten. Davon zeugt eine bisher noch nicht beachtete Notiz der Greifswalder kritischen Nachrichten aus 1752, in der es heißt: „Zwei ganze Jahre lag der Messias schon in den neuen Bremischen Beiträgen der Welt ungelesen vor Augen, und der erzürnte Apollo wollte schon mit den neun heiligen Schwestern das barbarische Deutschland verlassen, als man denselben in Halle und bald darauf in Zürich mit Opfern zu versöhnen anfing. Mit dem Hermann des Baron von Schönaich verhält es sich ganz anders . . . Bilderreiche Sprache hat Herr Klopstock und viele mit ihm geredet, und um deswillen hat so wenig sein Messias als andere nach diesem Muster eingerichtete Schriften von Offiziers, Frauenzimmern und Leuten des vorigen Jahrhunderts (d. h. die ihre Bildung noch der althergebrachten Litteratur verdanken) können verstanden werden." Man sieht hieraus, es ging dem Messias wie allem wahrhaft Schönen und Großen: es erscheint still wie die Sonne aus der Dämmerung des Morgens und die meisten beachten sie nicht, weil sie noch schlafen, und werden ihrer erst gewahr, wenn die Strahlen ihnen aufs Haupt brennen. Das Gedicht wurde also zunächst

nur von damals selbst im hervorragenden Maße litterarisch thätigen Leuten beachtet, von der Crême der litterarischen Welt, und auch da waren die Meinungen verschieden. Hören wir einige private Äußerungen. Kleist schreibt den 10. Juni 1748 an Gleim: „Sie haben doch schon den Messias gelesen? Ich bin ganz entzückt darüber . . . solche Poesie und Hoheit des Geistes war ich mir von keinem Deutschen vermutend." Bodmers Begeisterung über Stoff und Form ist schon berührt. Auch er schreibt an Gleim 11. September 1748: „Was für ein großes Gemüt mußte es sein, die Idee von dem Messias zu empfangen und den göttlichen Personen anständig zu denken und zu empfinden!" Der fünfzehnjährige Wieland konnte seiner seraphischen Jugendstimmung nach nicht viel anders sich äußern. Er weinte über den Messias die hellen Thränen der Entzückung und empfand für den Verfasser desselben noch jahrelang eine schwärmerische Zärtlichkeit. Ihm war es zu wenig, wenn man Klopstock den deutschen Milton nannte. Bei Klopstock sei das Ganze größer und majestätischer; das Wunderbare natürlicher, glaubwürdiger, anständiger; die Charaktere besser ausgebildet, abwechselnder und rührender, die Erfindung wahrscheinlicher, scharfsinniger, neuer, interessanter. (Strauß a. a. O.) Dann kommen diejenigen Stimmen, die zwischen Bewunderung und Zweifel schwankten. So Spalding, der in einem Briefe an Gleim vom 21. September 1748 sagte: „Was halten Sie von dem Messias in den Beiträgen? Beim Durchlesen habe ich vor Entzücken nichts darin auszusetzen finden können. Nachher, da ich es eben zu dem Ende im Gedächtnis etwas wiederholet, hat mir das Wunderbare etwas gar zu sehr gehäuft geschienen. Die Engel sind in einer unendlichen Bewegung und bemühen sich mit manchem, das sie nicht nötig hätten. Die Wahrheit aber zu sagen, so kann ich diese Beschuldigung fast nur auf den Raphael werfen, der dem Messias den Zustand des Johannes erzählet, den derselbe doch sogleich selbst sehen wird. Und die Leiden-Thränen der Gottheit? Lassen sich die auch mit der Poesie entschuldigen? Mich dünkt, die Empfindungen und Handlungen der Gottheit sind fast eine beständige Klippe für die Dichter. Aber so spricht wohl nur der ungeheiligte Pöbel, der zu den Geheimnissen der Poesie nicht geweiht ist." Sulzer an Bodmer, den 8. Januar 1749: „Was für Hoheit und Reichtum in Erfindung, Gedanken und Ausdrücken!" Den 4. Mai 1749: „Der Messias hat Herrn Sack (den würdigen Hofprediger in Berlin) entzückt; er konnte nicht ruhig zwei Zeilen hinter einander lesen hören. Er hat dieses Gedicht hernach lange in der Tasche getragen und überall gepriesen u. s. w. Ein anderer Freund, der zugegen war, da ich es zum ersten Male brachte, hatte die folgende Nacht einen außerordentlich poetischen Traum, der es verdiente, neben dem Messias zu stehen." Den 27. September 1749 will Sulzer freilich schon neben Bodmers Noah „Milton und Messias — nehmen Sie mir dies nicht übel — missen" können! Man sieht aus diesem jähen Urteilswechsel, daß nur die jähe Begeisterung

eines Bodmer die Leute bestimmt hat, und daß immer einer den andern erst aushorchen wollte, welcher Meinung über das Gedicht er eigentlich sei, um danach das eigene Urteil zu modeln. Rabener ist aufrichtiger; er gestand 1749 Bodmer: „Ich bin stolz auf diesen Freund. Anfangs war er mir nur liebenswürdig. Der Beifall so großer Kenner macht, daß ich ihn auch verehren muß, wenn ich aus meiner prosaischen Tiefe zu der Höhe hinaufsehe, auf welche ihn sein redliches Herz, sein Witz (Genie), seine Freunde und Gönner gestellt haben." Und Ebert äußerte gar gegen Sulzer, die Verfasser der Beiträge würden Klopstock nicht aufmuntern, am Messias fortzufahren; ja, es schien Sulzern, als reute es sie, auch nur soviel davon in die Zeitschrift aufgenommen zu haben. Mit wirklichem Urteil ließ sich Haller vernehmen. In einem Briefe an den Berner Patrizier Tscharner vom 3. Juli 1750 sagt er: „Ich bin kein großer Kritiker, aber ich habe schöne Stellen im Noah" — Haller scheint, wie viele andere, den Noah zuerst für ein Gedicht Klopstocks gehalten zu haben — „gefunden und andere im Messias, die, was Anordnung und Erfindung betrifft, der Verbesserung fähig sind." Besonderen Anstoß nahm Haller an der Stelle, wo Samma, der Besessene, seinen jüngsten Sohn an einem Steine zerschmettert, unter den Augen des Herrn, der ihn nur hinderte, auch mit dem älteren ebenso zu verfahren. Klopstock änderte diese Stelle vor dem Drucke noch und milderte den Eindruck. Am 9. September desselben Jahres schreibt er an denselben: „Möge die Freigiebigkeit des dänischen Königs ihn zur Vollendung seines Messias ermutigen und die Nachsicht seiner Zeitgenossen ihn nicht hindern, das Gedicht wieder durchzusehen und zu verbessern." Und am 7. November: „Noah und der Messias haben ihre Fehler, wie alle menschlichen Erzeugnisse. Doch würde ein mittelmäßiges Talent Mühe haben, sie hervorzubringen. Warten wir die Vollendung dieser Versuche ab und hören wir das Ende des Gedichtes, ehe wir unsere Meinung darüber aussprechen." Die wirklichen Gegner, wie Gottsched und sein Anhang, nahmen natürlich sofort Stellung gegen das Gedicht, dessen Form und Inhalt. Hinsichtlich jener bedauerte Gottsched selbst, den oben genannten Versuch mit dem Hexameter gemacht zu haben, weil er voraussetzte, daß Klopstock hierdurch auf die Wahl dieses Verses geraten sei; und was letzteren angeht, so hetzte er dem Dichter die Hyperorthodoxen auf den Hals, weil er es sich einfallen ließe, die Bibel umzudichten. Das schönste Zeugnis für beide Angriffspunkte bietet folgende Stelle aus der Schrift des Gottsched-Knappen von Schönaich dar: 'Versuch einer gefallenden Satire' 1755: „Wir erklären den Herrn Klopstock für einen elenden Sechsfüßler, der die Bibel ausfüllt und von Gott und seinem Sohne die schändlichsten Lügen ausposaunet." Die Form machte auch den Freunden und Gönnern zuerst Pein. Haller sagte Sulzer, wie dieser am 15. September 1750 an Bodmer schrieb: „Daß sein Freund, Herr Werlhoff, noch nicht im stande sei die Hexameter zu lesen, und daß er ihm den Rat gegeben, den wir

allen Schwachen geben, daß er dieſe Gedichte als Proſa leſe.“ Kleiſt ließ ſich den 10. Juni 1748 an Gleim vernehmen: „Schade, daß die Versart noch toller iſt als die meinige!“ (in ſeinem Gedichte „Der Frühling“, das aus Hexametern mit einer Vorſchlagſilbe beſteht). Verſtändiger hieß es in den Göttinger Gelehrten Zeitungen vom 29. Auguſt 1748, 95. Stück: „Die Verſe ſind nach dem römiſchen Silbenmaaß in Hexametern ohne Reimen. Uns iſt dieſe neue Art von deutſchen Verſen gar nicht anſtößig, ob wohl andre ſein mögen, denen die vielen Daktylen zu hüpfend und die Spondeen holpricht vorkommen.“ Doch damit geraten wir ſchon unter die Stimmen der Preſſe über den Meſſias, die wir ſpäter chronologiſch geordnet dem Leſer andeuten wollen. Zunächſt wollen wir ſehen, wie Klopſtock an ſeinem Werke weiterſchuf.

Nachdem durch Bodmers, Meiers und Heſſens Bemühungen die kritiſche Trommel wacker gerührt war, um das unaufmerkſame Publikum auf das neue Phänomen hinzuweiſen, drängte und ſehnte ſich, wer überhaupt vom Meſſias berührt wurde, nach der Fortſetzung. Wie es aber faſt ſtets ſich zu ereignen pflegt, daß das Erſcheinen in Bruchſtücken ein Werk eher hinauszieht als beſchleunigt, weil der Verfaſſer naturgemäß zunächſt auf den Eindruck harrt, den das Veröffentlichte macht, ſo auch hier. Dazu kommt, daß Klopſtock, unbemittelt und heftig verliebt in die Schweſter ſeines Univerſitätsfreundes und Vetters Schmidt, Marie Sophie, die er Fanny umtaufte, den größtmöglichen materiellen Vorteil aus ſeinem Werke zu ziehen gedachte, ja, durch dasſelbe ſich eine amtsfreie Stellung zu erringen hoffte. Er hatte die Univerſität Leipzig Oſtern 1748 verlaſſen und war Hauslehrer bei einem Verwandten in Langenſalza geworden. Hierhin hatte ihn auch ſeine Liebe zu dem genannten Mädchen, deren ſehr wohlhabende Eltern dort wohnten, gezogen. Fanny wollte er mit ſeinem Meſſias erobern. Schon am 4. Juli 1748 nennt er ſie in einem Briefe an Cramer die „Leſerin des Meſſias“. Doch hemmte ihn die Sprödigkeit der ungemein praktiſch geſinnten Geliebten mehr in ſeiner Arbeit, als ihr hin und wieder geäußertes Entgegenkommen dieſelbe förderte. Zunächſt wurde der vierte und fünfte Geſang energiſch in Angriff genommen; am 27. September 1748 meldet der Dichter an Bodmer, er getraue ſich, auf Oſtern 1749 mit dem vierten und fünften Geſange fertig zu ſein; die erſten fünf Geſänge könnten einen Band ausmachen. Zugleich ſandte er ihm die Verſe 153—278 des fünften Geſanges. Auch deutete er ihm das fernere Schickſal des reuigen Teufels Abbadona an, der den ſentimentalen Gemütern jener Zeit ſo ſehr gefiel. Klopſtock bezog ſich dabei auf Geſang V, Vers 486—717, ſpezieller 503—507 und ſchon auf das Weltgericht, Geſang XIX, V. 91—235. Am 8. Oktober desſelben Jahres teilte er an Schlegel die Verſe 91 und 92 des Geſanges V mit und die ſchöne Stelle aus ebendieſem Geſange, wo ein Vater eines Menſchengeſchlechts, das unſchuldig blieb und nicht ſterblich wurde, den Eindruck des menſchlichen Todes ſeinen Kindern ſchildert, V. 229—240, eine Stelle, bei deren

GERMAN SEMINAR LIBRARY
TAYLOR
INSTITUTION
CL
OXFORD

Lesen Fanny des Dichters Hand sanft drückte und seufzte, und die Mirabeau um seiner Sophie eine recht rührende Schilderung des Sterbens zu geben, übersetzte. Der Dichter hat sie später verändert und um einen Vers, den 231., vermehrt. Im Manuskript von 1748 lautet die Stelle:

„In ihr Elend vertieft stirbt eine theure Geliebte
An der Brust des zärtlichen Jünglings. Die himmlische Liebe
Ist beinah noch allein, in paradiesischer Schöne,
Als ein Zug des göttlichen Bildes, den Sterblichen übrig,
Aber nicht lange, sie sterben und Gott erbarmt sich nicht ihrer,
Nicht des abschiednehmenden Lächelns der theuren Geliebten,
Nicht des brechenden Blicks, der gern noch weilte, der Angst nicht,
Die sie betet, und Gott, nur um eine Stunde noch anfleht,
Nicht der Verzweiflung des liebenden Jünglings, der stumm sie umarmet.
So wie auch nicht verlassener Tugend, zu welcher die Liebe
Und ihr zartes Gefühl die beyden Sterblichen aufhub."

Doch lag ihm zu gleicher Zeit immer das Weltgericht im Sinne. Möglich, daß die Absicht seines Freundes Schmidt, ein gleiches Gedicht zu schreiben — vgl. die Ode „Die Stunden der Weihe" — ihn zur Beschäftigung mit dieser Episode seines Gedichtes, die er doch erst in die letzten Gesänge einfügte, anhielt. Überhaupt erklärt es sich aus der seelischen Unruhe des Jünglings, daß er nicht hintereinander arbeitete, wie er selbst am 26. Januar 1749 Bodmer mitteilte: „Wenn ich meinen Unruhen entwischen können, so arbeitete ich bisweilen einige kleine Fragmente aus." Dann teilt er eine Stelle mit, die nie in den Messias aufgenommen wurde. Eva, die ursprünglich mit dem Heiland von den Toten auferstehen sollte — im Messias selbst aufersteht sie mit den vielen Vätern und Propheten im XI. Gesange, V. 230 ff. — schließt eine besonders zärtliche Freundschaft mit der Maria. Maria sollte ihr die Geburt Jesu erzählen; sie schloß also:

Und ein Schauer der Ohnmacht befiel mich, da wurd' er geboren!
Wie aus einer tiefen Entzückung erwachend, sprach Eva:
Und da wurd' er geboren, Maria, da wurd' er geboren!
Ach, Maria, der Sohn des Vaters! So sprach sie, und Beide
Sahen einander erstaunungsvoll an und konnten nicht reden,
Sahen einander mit himmlischem Lächeln und thränendem Blick' an.

Die Stelle wurde nachher in einem Zwiegespräch verarbeitet, oder vielmehr zu einem Duett zwischen Eva und Maria, Gesang XV V. 1240 bis 1362. Klopstock gab so später seinem Gedichte mehr und mehr den Charakter eines Oratoriums, durch den großen Beifall veranlaßt, den der im Gesang X V. 480—523 befindliche Wechselgesang der Mirjam mit der Debora bei den Lesern des Messias fand. Auch Komponisten nahmen derartige Stellen zum Vorwurf.

Am 7. Juni 1749 ſchob der Dichter die Veröffentlichung der beiden neuen Geſänge bis auf Michaelis hinaus. Er wollte dann gleich einen erſten Band des Meſſias erſcheinen laſſen. Es ſtellten ſich dem aber Hinderniſſe verſchiedenſter Art entgegen. Zunächſt hätte Klopſtock gern eine Kritik über die erſten drei Geſänge aus der Feder keines Geringeren als Breitingers gewiſſermaßen als Vorrede dieſem erſten Bande vorangeſtellt. Breitinger ging aus irgend einem Grunde darauf nicht ein; Bodmer that aber alles, was er thun konnte. Er veranlaßte G. F. Meier zu ſeiner Beurteilung des Heldengedichts der Meſſias, die 1749 bei Hemmerde in Halle das Licht der Welt erblickte. Und auch damit noch nicht zufrieden, bewog Bodmer den Pfarrer Heß zu Altſtetten zur Verfertigung der „zufälligen Gedanken über das Heldengedicht der Meſſias, Zürich 1749". Beide Abhandlungen konnten Klopſtock wegen ihrer überſchwenglichen Form nicht befriedigen, wenigſtens waren ſie nicht geeignet, vor den erſten Band gedruckt zu werden. Er wartete demnach vergebens auf eine überall vernünftige Kritik.

Ferner ging ihm der Gedanke, durch ſein Gedicht eine Penſion von einem außerdeutſchen Fürſten zu erlangen, nicht aus dem Kopfe, ebenſowenig wie der Plan, dasſelbe auf Subſkription erſcheinen zu laſſen. In einem lateiniſch geſchriebenen Dankbriefe an Bodmer vom 10. Auguſt 1748, worin er zunächſt des großen Einfluſſes gedenkt, den die Schriften der Schweizer auf ihn ausgeübt, und ihre geiſtigen Verdienſte um ihn betont, klagt er ſein Leid: „Der Meſſias iſt kaum angefangen. Hab' ich ſo geſungen, daß ich Ihren Beifall verdiente, ſo werd' ich fernerhin noch Größeres ſingen;

— denn mich erwartet der Thaten nun größere Reihe,
Größeres Werk beginn' ich.

Aber es fehlt mir an Muße. Und da ich von gebrechlichem Körper bin und, wie ich vermuten kann, mein Leben nicht hoch bringen werde, ſo iſt meine Hoffnung, den Meſſias vollenden zu können, ſehr klein. Es wartet meiner irgend ein läſtiges Amt; wie wollt' ich unter ſeinem Drucke den Meſſias würdig ſingen können? Mein Vaterland bekümmert ſich nicht um mich und wird ſich auch ferner nicht um mich bekümmern. Aber hören Sie meinen Plan, nach dem ich, unter Ihrem Schutze, mein Mißgeſchick zu überwinden hoffen darf. Es war vor einiger Zeit ein Dichter in der Schweiz, den Sie ohne Zweifel gekannt haben, der Herr van Haaren. Derſelbe ſteht in großer Gunſt bei dem Prinzen von Oranien, und der Prinz ſoll ſehr großmütig und freigebig ſein. Wie, wenn der mir eine jährliche Penſion ausſetzte? Wenn Sie mir hierin etwas helfen können, beſter Bodmer, ſo thun Sie es doch; aber ich möchte durchaus nicht, daß bei der Bitte mein Name gebraucht würde. Ich möchte mein Glück nicht Fürſten, ich möcht' es Bodmern zu verdanken haben." Und nachdem Bodmer in ſeiner Antwort auf eine Subſkription verwieſen, zu der auch

Heß riet, antwortete Klopstock den 27. September 1748: „Ihren Vorschlag mit der Subskription habe ich meinen Freunden nach Leipzig mitgeteilt . . . Aber haben Sie bei Ihren Zweifeln nicht selbst noch ein zu gütiges Vorurteil für unsere Nation? Ich glaube, daß man sie oft aufwecken müssen wird, eh sie nur merken, daß ein ‚Messias' da ist." Im Verlaufe dieses Schreibens kommt er dann wieder auf die Pension zurück, diesmal aber ist der Prinz von Wales oder, wie man damals schrieb, Wallis der Auserkorene. Haller, als Professor der „englisch-deutschen" Universität Göttingen, sollte ihn demselben empfehlen. „Ein vielleicht zu eigensinniger Widerwille wider die Zuschriften ist Ursache, daß ich Ihnen noch zu überlegen gebe, ob es nicht besser sei, dem Prinzen von Wallis mit einem Privatschreiben den ‚Messias' zuzuschicken; und vielleicht wird dies auch ein Fremder auf eine bequemere und mehr fruchtende Art thun können als der Verfasser. Eröffnen Sie mir hierüber Ihre Gedanken so frei, wie ich Ihnen die meinigen schreibe, und melden Sie mir, ob Sie vielleicht das letzte übernehmen wollen?" Wie die Überreichung des Messias vor sich ging, erfahren wir aus zwei Briefen Hallers an Vincenz Bernhard von Tscharner (vgl. Hamel, Briefe von Zimmermann, Wieland und Haller an V. B. von Tscharner, Rostock, Werther 1881, S. 69 und 70); in dem einen vom 28. März 1751 teilt Haller mit, daß er es gewesen sei, der den Messias an den Prinzen durch Herrn Wettstein gesandt, doch noch keine Antwort erhalten habe, ob er überreicht sei. Am 16. August dagegen hören wir, daß man versäumte, Klopstock (den Messias) dem Prinzen zu überreichen, weil das Papier schlecht röche. Haller meint, diese lächerliche Anekdote verdiene einen Platz in der Litteraturgeschichte. Hiermit wird sein Wunsch zum ersten Male erfüllt. Auf diese Weise scheiterte zunächst die Absicht, die Gunst eines Fürsten dem Messiasdichter zu gewinnen. Mit der Subskription ging es nicht besser. Am 7. Juni 1749 erkundigt sich Klopstock bei Bodmer, wie die Einrichtung der Subskription zu machen sei. Am 17. Juni schreibt er an Cramer: „Von dem Messias ist meine Absicht, itzt mit den ersten 5 Gesängen eine gute Edition anzufangen. Es würde dem Verleger, mich deucht, sehr schaden, wenn man den hallischen Nachdruck und das Stück der Beiträge um einen viel geringeren Preis kaufen könnte. Hemmerde bietet mir 3 Rthlr. für den Bogen und ein Buchführer aus Gotha, der reich ist, verspricht mir auch sehr viel. Er wird sich bald näher erklären. Meine Absicht wäre wohl, was halten Sie davon? den Messias so zu verkaufen, wie Pope seinen Homer. Es versteht sich ohne dies, daß in Deutschland nur etwas weniges abgeht. Ich habe auch noch einen Einfall gehabt, den ich auch Ihrer Beurteilung überlasse. Ich wollte den Messias selbst drucken lassen. Ich ließ pränumerieren. Vielleicht könnte ich von der Pränumeration . . . bezahlen. Und gäbe einem Buchführer ein gewisses, ihn zu verkaufen. Sie sehen leicht, daß ich mit Vorteil müßte drucken können, und daß mein Verkäufer ein ehrlicher

Mann sein müßte . . .“ Und am 30. Juni an denselben: „Bodmer hat vor etlichen Tagen an mich geschrieben und mir von neuem geraten, auf Subskription drucken zu lassen. Er meint, die Sache könnte so gemacht werden, daß mir die Verleger 2000 Stück zu meinem Profit geben müßten . . . Ferner: ist ein kaiserlich privilegium nötig? oder ist ein Churfürstliches hinreichend? Was kostet ein kaiserliches auf 10 Jahre? Vielleicht habe ich Gelegenheit, ein kaiserliches mit geringeren Kosten als gewöhnlich oder gar ohne Entgelt zu bekommen.“ Am 13. September jedoch antwortet er Bodmer: „Meine Freunde, denen die Buchhändler bekannt sind, widerraten mir alle die Subskription, weil sie, wie sie sagen, ihr geliebtes Vaterland kennten.“ Daraufhin hat er sich ohne Zweifel mit Hemmerde geeinigt, denn den 24. September berichtet er an Schlegel: „Hemmerde will mir 5 Thaler für den Bogen geben, und die übrigen Sachen, nämlich Druck und Papier, sind auch so beschaffen, daß ich damit zufrieden sein kann. Ich glaube kaum, daß Dyck mehr thun würde.“ So war denn hiermit auch die Subskription aufgegeben, und Bodmer versuchte nun, auf andere Weise für die materielle Zukunft Klopstocks zu sorgen. Er wandte sich an Gleim, der eben die Stelle eines Sekretärs am Domkapitel zu Halberstadt erhalten hatte, die ihm ein sorgenfreies Leben verschaffte, so daß er manchem jungen unbemittelten Talente pekuniäre Unterstützung angedeihen lassen konnte. Bodmer wünschte ihm Glück und fuhr dann fort: „Indem ich aber die Augen wegwende, so erblicke ich den wackeren Klopstock in keinen angenehmen Umständen; er ist verurteilt, ein mancipium domesticum zu sein; alles Glück, dem er entgegensehen darf, besteht in einem Predigerdienst auf dem Lande. In England wäre sein Glück gemacht: entweder hätte ihn ein reiches Frauenzimmer aus bloßer Hochachtung geehlicht, wie den Mallet, oder der ‚Messias‘ hätte ihm etliche tausend Pfund zugeworfen, wie Achilles und Ulysses dem Pope zugeworfen haben. Der Messias ist ein so großer Held als jene beiden und Klopstock ist kein schlechterer Poet als der göttliche Pope. Wiewohl ich aber den jungen Poeten ganz stark sehe, so sind doch die Schul- und Kanzelarbeiten mit der Munterkeit und Freiheit der Musen beinahe inkompatibel, und ich fürchte, daß der Messias in der Krippe liegen bleibe oder dem mörderischen Herodes in die Hände falle, wenn sein Poet nicht in glücklichere Umstände gesetzt oder ihm wenigstens ein schmeichelnder Aspekt von weitem gezeigt wird. Was können wir für unsere Ehre Anständigeres und unserem Naturell Gemäßeres unternehmen, als daß wir dem Messias und dem Poeten desselben das Werk der Erlösung erleichtern?“

Unter all diesen Unruhen, diesen Sorgen, scheiternden Hoffnungen und aufreibenden Erregungen, die durch die Launen seiner geliebten Fanny noch gesteigert wurden, behielt Klopstock doch stets das Interesse an der Weiterarbeit, so langsam sie auch von statten ging. Sie wurde nicht bloß durch die angegebenen Hindernisse gestört, sondern auch durch

die Gewissenhaftigkeit des Dichters gegen seinen Stoff selbst. Da erkundigt er sich z. B., ob die Juden keine Bildsäulen haben dürften? Haller hatte ihm „eine Kritik wider die Bildsäule Hesekiels in diesem Gesichtspunkte" gemacht. (Vgl. Kommentar zu Ges. III nach V. 532.) Bodmer teilt diese und die folgende in demselben Brief an ihn enthaltene Frage: „Ist es Ihnen wahrscheinlicher, daß die Leiber der Heiligen zur Zeit des Todes Jesu auferstanden, oder ob dies erst nach seiner Auferstehung geschehen?" dem Pastor Heß mit, der sich dann am 18. Juni 1749 folgendermaßen gegen Bodmer aussprach: „Mit Ihnen wünschte ich herzlich, daß Hallers „Kritik" weniger gründlich wäre. Es wäre immer schade, nicht so sehr um Hesekiels, als aber vielmehr um Melchisedeks Bildsäulen, wenn sie aus dem Messias müßten ausgemerzt werden. (Bezieht sich auf Ges. II nach V. 236 in der Ausg. von 1748, s. Kommentar.) Bei Hesekiels Grabmal thäte allenfalls der Spruch Ez. K. 37 V. 10 auf den Grabstein gezeichnet beinahe ebenso gute Wirkung als die Bildsäule, wenn es schon ein wenig minder poetisch herauskäme. Aber Melchisedeks Säule im zweiten Gesange wäre unersetzlich. Soviel ich weiß, beruhet hierbei das meiste auf dem Zeugnis des Josephus, bei welchem in der That für unsere Bildsäulen wenig Trost zu finden ist. Jüd. Gesch. 15, c. 8 am Ende und 18, c. 3, P. 1; Jüd. Krieg 2, c. 9, P. 1. Wieder Ap. B. 2 P. 6, am Ende, scheint dieser Skribent gar zu decisiv den Juden alle Bilder der Menschen ohne Unterschied abzusprechen. Gleichwohl, da in der „evangelischen Historie" Matth. 22, 20 eine klare Ausnahme steht, so meinen einige auch, Josephus rede nur von solchen Bildern, die zum Gottesdienst hätten können mißbraucht werden. Zu diesen könnten die, so in den Gräbern, als an unreinen Orten ständen, wohl nicht gerechnet werden. Dazu kömmt, daß, wie Ligfot schreibt, die Zieraten der Gräber, deren Matth. 23, 29 Meldung geschieht, nach der Meinung einiger Juden selbst in gewissen prächtigen Strukturen oder Säulen bestanden. Wenn dieses nicht genug ist, die poetische Wahrscheinlichkeit einiger weniger von Altem her übergebliebener Bildsäulen bei den Gräbern zu rechtfertigen, so weiß ich hernach nicht besser zu helfen." Bodmer teilte Klopstocken natürlich diese Ausführungen mit; dieser aber wollte historisch möglichst treu verfahren und opferte lieber eine anerkannt schöne poetische Stelle, als daß er sich einer historischen Ungenauigkeit schuldig gemacht hätte. In späteren Jahren jedoch spricht er öfter von Bildsäulen im Messias, ohne jedoch die Kritik herauszufordern. Mit derselben Genauigkeit erwog er dogmatische Dinge, so die Frage nach der Auferstehung der Heiligen. Hierin folgte er nun dem Rate, den Heß an Bodmer und dieser an Klopstock gab. Heß schrieb: „Von den Leibern der Heiligen dünkte mich nach dem Buchstaben des Textes Matth. 22, 52 f. das Natürlichste zu sagen: sie seien mit dem Tode Jesu auferstanden, haben sich aber bei den Gräbern und am Ölberge verweilt, bis nach seiner Auferstehung. Nach dem „syrischen Dollmetsch"

und einigen „Kirchenvätern" sind auch große Gelehrte, als Heinsius, de Dieu, dieser Meinung. Die meisten streiten zwar dawider, sie wissen aber nichts Besseres einzuwenden, als daß sie fragen, was doch so heilige Leute bis an den dritten Tag außer der Stadt und bei den Gräbern gethan haben? Diese Frage könnte niemand besser beantworten als Klopstock. Er könnte Grunds genug finden, ihnen durch einen Engel die Ordre zuzustellen, daß sie sich bis nach der Auferstehung Jesu nicht öffentlich sollten sehen lassen. Unterdessen dürfte er nur, um sie zu entretenieren, z. B. die Maria mit Johannes während dem Tod Jesu, um der Traurigkeit nachzuhängen, um die Gräber herum sich aufhalten lassen. Da könnten Eva und Maria in der Stille zusammenkommen und einander alles sagen, was sie zu sagen hatten, welches nach dem, was wir jetzt schon wissen, ziemlich weitläuftig herauskommen wird. Der Poet muß sich nur hüten, daß er die auferstandenen Heiligen nicht in die Stadt kommen und auch nicht vielen erscheinen lasse, ehe die Auferstehung Jesu erfolget. Will er sie aber lieber überall nicht eher zum Vorschein kommen lassen, so wird er desto wenigerem Tadel unterworfen sein. — Ich meinerseits meinte aber doch, der Dichter wäre als Dichter beinahe verbunden, in solchen Fällen von der gemeinsten Meinung der Ausleger bisweilen abzuweichen, wenn nur seine Meinung auch wahrscheinlich bleibt und der Analogia fidei nicht widerstreitet." Bei der Lektüre des Messias wird man sehen, wie viel Klopstock von diesen feinsinnigen Ratschlägen des Pastors Heß genutzt hat. Auch Heß bedauerte es, daß Klopstock in seiner Liebe so unglücklich sei, wenn er es auch ebensowenig wie Haller und Lessing und viele andere billigen konnte, daß Klopstock um seiner Fanny willen feierlich in der Ode „An Gott" diesen gleichsam zur Rechenschaft zog und seraphisch-sinnlich schloß:

Das Lied des Sohnes, trunken in ihrem Arm
Von süßer Wollust, will ich erhabenen
Enkeln, die gleich uns lieben, gleich uns
Christen sind, seligen Enkeln singen.

Ein neues Hindernis für die regelmäßige Arbeit trat ein: im Herbste 1749 erkrankte Klopstock über all den Gemütsbewegungen. Auch die frohe Aussicht auf eine Reise in die Schweiz zu Bodmer — dieser hatte ihn längst eingeladen, um ihn aus allen kleinlichen Verhältnissen herauszureißen — konnte die Krankheit nicht zurückhalten, auch nicht die Kunde, die im Juni schon zu ihm gelangt war, daß Graf Bernstorff beim Könige von Dänemark ihm eine Pension (von 400 Thalern) und Muße zur Vollendung seines Gedichts verschaffen wollte. In seiner Krankheit mit dem Gedanken an den Tod beschäftigt, änderte er den Eingang zum 3. Gesange des Messias, vgl. Kommentar. Die Umänderung sandte er am 13. September 1749 Bodmer zu, zugleich auch die Nachricht, daß er von seiner Krankheit fast ganz wieder genesen sei. Dennoch wollen die

beiden Gesänge nicht fertig werden, am 20. März 1750 schreibt Klopstock an Hemmerde: „Ich bin sehr mißvergnügt, daß ich Ihnen mein Versprechen, Ihnen den vierten und fünften Gesang vor Ostern zu schicken, nicht halten kann. Die Gesänge sind noch nicht fertig, und ich kann Ihnen unmöglich alle Verhinderungen sagen, die ich damals nicht voraussah, da ich Ihnen mein Wort gab. Einen großen Teil des 4. und 5. Gesanges werde ich Ihnen indes bald schicken." Klopstock schrieb jetzt wie auch später noch oft allerlei Briefe an seine Verleger, die sich auf die Art des Druckes, die Kupfer, Interpunktion u. dgl. beziehen und ein größeres Interesse nicht beanspruchen können. Im Juni meinte Schmidt gegen Gleim: „der Messias werde nicht viel vor Johannis zu sehen sein". Alle diese Vorherbestimmungen waren irrige; die Reise in die Schweiz, die Klopstock mit guten Bekannten am 13. Juli früh antrat, führte schließlich die letzte und bedeutendste Verzögerung in dem Erscheinen der Fortsetzung des Gedichtes herbei.

Schon vor der eigentlichen Abreise in die Schweiz befand sich Klopstock unterwegs auf Besuchen bei Freunden und Verwandten. In Magdeburg lernte er Sack kennen; er traf mit ihm bei einem reichen Kaufmann Bachmann zusammen. Gesellschaften wurden veranstaltet; der Dichter las, wie er seiner Fanny schrieb, oft von Lazarus (seit 1755 Semida) und Cidli vor (Ges. IV, V. 740—889), mitten in einem Ringe von Mädchen, die entfernter wieder von Männern eingeschlossen wurden. Man belohnte ihn mit Thränen. Natürlich, denn in jenem Verhältnisse schilderte er seine eigene Liebe zu Fanny. Den Lazarus änderte er später deshalb in den Jüngling von Nain, dem er den Namen Semida beilegte, um, weil dessen Auferweckung durch Christus mehr Ähnlichkeit mit jener der Tochter des Jairus, der „Cidli", bot und er den Lazarus nachher in ernsteren Episoden verwenden konnte.

Am 30. Juli 1750 las Klopstock bei der berühmten Fahrt auf dem Züricher See die Liebesgeschichte zwischen Lazarus-Semida und Cidli von neuem vor. Mörikofer hat uns in seiner ausführlichen Schrift „Klopstock in Zürich" diese Scene historisch treu bis auf den Umstand geschildert, daß er jene Stelle des IV. Gesanges, V. 619—889 Klopstock in ihrer letzten Fassung vorlesen läßt, nicht in der, welche sie bei ihrem ersten Erscheinen 1751 besaß und die viel größere Zärtlichkeit atmete. Man kann bei einer Vergleichung der letzten mit der ersten leicht erkennen, wie auf die Änderungen schon in der Ausgabe von 1755 die Liebe zu Meta einen erheblichen Einfluß gewonnen. Wir wollen deshalb wenigstens den Schluß der berühmten Stelle in ihrer ältesten (im Druck vorliegenden) Gestalt hierher setzen, mit V. 863 beginnend. Lazarus ergeht sich in einsamen Betrachtungen über seine Liebe zu Cidli.

Um der Tugend Belohnungen willen beschwör' ich dich Cidli:
Sage, was denkt da dein Herz? was fühlt es? wie ist es ihm möglich?

Dieß mein Herz, das so liebt, mein blutendes Herz zu verkennen?
Um die Mitternachtzeit, bei dämmernden traurigen Lampen,
In die Stille des Todes verhüllt, auf meinem Grabe,
Saß ich, und forschte den bängsten Gedanken durch ihr Labyrinth nach
Und verstummte. Wie hat mich der Schmerz mit ehernen Mauern
In mich hinein verschlossen; und meinen blühenden Jahren
Ihre Kronen geraubt; und das Antlitz der lächelnden Freude
Vor dem Verlassensten unter den Menschen auf ewig verborgen!
Schau her, der du mich schufst! Ist unter den bängsten der Schmerzen
Meinem Schmerz ein Schmerz zu vergleichen? Ich lag ja im Sichern,
Zu den Todten hinunter begraben, im Schooſſe der Erde,
Welche mit Mutterhänden den müden Wanderer aufnimmt,
Seine Thränen und ihn! Wie ist mein dauernder Jammer
Ohne Maß! Ich verkenne die Herrlichkeit meines Lebens!
Und die Stimme des Sohnes Gottes, die zu mir hinabkam
In die Gräber! Vergebens vernahm ich den Fußtritt der Allmacht,
Ihren donnernden Gang, daß jeder gebeinvolle Hügel
Unter mir bebte, daß über mir klangen die Halleluja
Derer, die niemals die Schauer der Auferstehung empfanden.
Hier verstummt er, und neigte sein Haupt, und verhüllte sein Antlitz.

So steht in der ersten Ausgabe von 1751 zu lesen; vier Jahre später ist an Stelle dieser exaltierten, im Sinne der „Ode an Gott" gedichteten Verse eine viel ruhigere Betrachtung getreten, welche man in der vorliegenden Ausgabe nachlesen wolle. Außer jener Liebesscene las Klopstock während der Fahrt noch Ges. V, V. 486—702, wo Abbadona den Messias sucht und findet, und vor beiden Stellen Ges. V, V. 136—278, die berühmte Schilderung des Sterbens, für die ihn Fanny mit sanftem Händedruck belohnte, und die auch jetzt die Gesellschaft in ernste Wehmut versetzte. Zum Mitleid steigerte sich diese für den reuigen Teufel Abbadona. Wie in Magdeburg wollte man auch hier den Dichter bestimmen, den Teufel selig werden zu lassen, er aber schwankte damals noch und wollte sich in seinen poetischen Entschlüssen nicht vorgreifen lassen. Er hatte zwar die Gesänge IV und V im Entwurfe vollständig mit nach der Schweiz gebracht; aber, wie Bodmer den 5. September 1750 an Zellweger schrieb, sie waren noch nicht ausgearbeitet. Über den Plan des Ganzen lesen wir in demselben Briefe interessante Angaben. Bodmer sagt: „Mosen und Propheten versteht er vollkommen. In denselben hat er seine Poesie formiert. Seine Imagination ist in der höchsten Stärke. Er hat sein sujet völlig in seiner Gewalt. Er hat den Plan bis auf die kleinsten Teile ausgedacht. Er weiß von der kleinsten Dichtung, von der geringsten Ausbildung die richtigste Antwort zu geben. Alles ist in der besten Proportion angeordnet, das Bessere ist allemal dem Guten vorgezogen. Seine Erfindungen sind einehmend, wunderbar. Das Welt-

gericht ist sehr geschickt damit verbunden, und soll vier Gesänge einnehmen. (Dies geschah bekanntlich nicht, vom Gericht wird nur im 18. und 19. Gesange gehandelt.) Die Auferstehung der Heiligen bei der Kreuzigung giebt ihm einen ungemeinen Stoff zu zärtlichen, gottseligen und erhabenen Gesängen. Das Gedicht soll 20 Gesänge bekommen. Er arbeitet sehr langsam. In den letzten zwei Jahren hat er nicht mehr als zwei Gesänge geschrieben, und diese sind noch nicht ausgearbeitet . . . Fünfzig oder sechzig Verse sind alles, was er bisher (d. h. in der Schweiz) am Messias gearbeitet hat. Aber dies wenige ist vortrefflich, heilig und himmlisch . . . . Wie lange wird die Messiade noch verzögern? Ich habe wenig Hoffnung, daß ich ihr Ende erleben werde . . . .“ Hier erfahren wir also, daß Klopstock immer noch ausarbeitete, was er bereits geschrieben hatte, und zwar bekümmerte er sich nicht nur um sachliche, sprachliche und metrische Änderungen, sondern auch um die Orthographie, Interpunktion und Einrichtung des Druckes, ferner um Kupferstiche. Seine Interpunktion besonders ist eine eigenartige, dem deklamatorischen Zwecke, den er bei seiner Dichtung stets vor Augen hatte, angepaßte. Wir haben sie getreu, wie sie in der letzten Ausgabe vorliegt, bei dem Abdruck derselben wiedergegeben, da sie ein wesentliches Stück Klopstockischer Eigenart bildet. Mit seinem Verleger stand er über alle diese Dinge in regem Briefwechsel. „Ich wünschte,“ schrieb er einmal, „daß die Zeilen in eine gute Weite von einander kämen. Ich erbiete mich deswegen, zwei Bogen weniger bezahlt zu nehmen. Wenn ich alle Buchdruckerzierate weg haben will, so verstehe ich auch die Anfangsbuchstaben mit Zügen oder sonst mit einer Auszierung darunter. Ich wiederhole auch dies noch einmal: Auf dem Titel setzen Sie schlechtweg „Der Messias“, und dann auf die folgende Seite allein „Erster Gesang“. Meinen Namen lassen Sie auf dem Titel weg.“ Die letztere Anordnung führte dahin, daß noch lange auf Klopstocks Namen förmlich gefahndet wurde und daß er oft, falls man ihn vernahm, in mannigfacher Art falsch geschrieben ward. Freilich bisweilen auch aus Bosheit, wie Gottsched denn stets Klopfstock, angeblich aus Purismus, schrieb. In einem anderen Briefe handelte er von den Kupfern: „Ich übersende Ihnen hier Entwürfe zu Kupferstichen. Ich wünschte, daß die Kupfer von einem großen Meister gestochen würden. Der Entwurf ist danach gemacht. Ich verlange gute Kupfer, die sich allenfalls nicht schämen dürfen, vor die Ausländer zu kommen, oder ich will lieber gar keine haben.“ Hemmerde entschloß sich zu den Stichen und Klopstock antwortete: „Ich schließe, daß Herr Gründler sie gut stechen wird, weil er sie für schwer hält. Bitten Sie Sich in meinem Namen die Zeichnung eines von diesen Entwürfen aus. Wenn ich sie sehen werde, werde ich beurtheilen können, ob er die Haupteigenschaft wahrer Künstler hat, die darin besteht, daß sie mehr um Ehre als Gewinnst arbeiten. Ich werde vielleicht auch das Bildniß des Prinzen von Wallis vor die Zuschrift setzen lassen.“ Aber die Bilder

gefielen Klopstock mit Recht gar nicht. Er ereiferte sich darüber weidlich: „Sie wissen, daß Sie die Kupfer zuerst vorgeschlagen haben, nicht ich, und zwar aus der Ursache, weil ich mir zu guten Kupfern keine Hoffnung machte. Das Titelkupfer geht an, wiewohl wenig Zeichnung darin ist. Die andern acht Kupfer haben, außer der Feinheit des Stichs, ganz und gar nichts, was sich in den Messias schickte. In dem Kupfer des ersten Gesanges ist meine Absicht ganz verfehlt. Die drei Spitzen des Berges sollten ganz in der Nähe sein, und der Messias in einer ganz andern Stellung auf der einen Spitze stehen. Bei dem zweiten Kupfer ist noch viel mehr zu sagen, und auf dem dritten lärmen die Engel wie ungezogene Knaben. Sie haben schon manche Kosten daran gewendet. Das geht mir nahe. Ich bin in der Nothwendigkeit, Sie zu bitten, die Kupfer wegzulassen." Aber die wirklich zum Teil abscheulichen Bilder erschienen doch, und was das Schlimmste dabei war, Hemmerde ließ auch Klopstocks schriftliche Entwürfe dazu drucken. Jedermann war über den Stil derselben erstaunt. Klopstock schrieb nach dem Erscheinen der Ausgabe einen heftigen Brief an Hemmerde: „Noch eins, das mir sehr unangenehm gewesen ist. Warum haben Sie denn meine Entwürfe zu den Kupferstichen als Erklärung derselben drucken lassen, ohne vorher deswegen bei mir anzufragen, ob ich es erlaubte? Sie sehen nicht ein, und ich kann auch von Ihnen nicht fordern, daß Sie es einsehen sollten, wie lächerlich diese Erklärung der Kupfer dadurch wird, daß man in den Kupfern so sehr vergebens sucht, was in der Erklärung steht. Überdies waren meine Entwürfe gar nicht dazu gemacht, jemals gedruckt zu werden. Ich hatte sie in höchster Eile geschrieben, und gar nicht daran gedacht, daß Sie jemals den sonderbaren Einfall haben würden, sie drucken zu lassen." Der Vorwurf, den einige Autoren Klopstock wegen seines Stiles in diesen Erklärungen gemacht, ist damit in nichts aufgelöst.

Zu diesen formalen Umständlichkeiten kamen aber auch sachliche, besonders religiöse Bedenken, die immer wieder ihn von der Veröffentlichung zurückschreckten. Hatte er doch schon Angriffe dieserhalb erfahren müssen und blieben sie trotz aller seiner Vorsicht später erst recht nicht aus. Das waren die größten Schwierigkeiten seines Werkes, die auch andere fühlten. Am 6. September 1750 schrieb sein Vater an Gleim: „Mein Sohn hat noch gar schwere Materien in seinem Werke zurück, und er muß in der Zukunft entweder sein Gewissen verletzen, oder frei, öffentlich, ohne Menschenfurcht, mit vollem Nachdrucke und aller Deutlichkeit sagen: wie entsetzlich groß das Verbrechen sei, den absolut nothwendigen Mittler nicht ehren und verstehen zu wollen; wie dieser Unverstand, diese Blindheit unausbleiblich die allertraurigsten Folgen haben müßte; wie die Verächter auch mit aller Widerspenstigkeit gar nichts ausrichten könnten, vielmehr sich mit Beben und Zittern vor ihm in den Staub hinbeugen würden und sollten . . ." Klopstock selbst gestand die religiösen Be-

denklichkeiten am 20. November 1750 an Fanny ein, indem er zugleich Nachrichten über den Fortgang der Arbeit giebt: „Ich habe den 5. Gesang, dessen Inhalt viel Schwierigkeiten, besonders in Betrachtung der Religion, hatte" — er ist Klopstocks Lieblingsgesang gewesen und enthält das Gericht Gottes auf Tabor über den Messias — „nunmehr ganz vollendet. Und der vierte, welcher der längste des Gedichtes sein wird" — der vierte enthält in der letzten Ausgabe 1345 Verse, der elfte dagegen 1569 — „ist nun auch bald zu Ende. Das neuste, was ich vor wenig Tagen gearbeitet habe, geht die Mutter Jesu an." Und nun zitiert er die Verse, die ihren Charakter schildern, Ges. IV, V. 643—651; ferner V. 890—918.

Daß der V. Gesang eher fertig geworden als der IV., geht auch aus der Erzählung hervor, die Klopstock in seinen Brief an Denis vom 6. Januar 1767 verflicht: „Der Probst zu Fährli zwischen Zürich und Baden hatte mich zu sich eingeladen. Er hatte mich bitten lassen, Fragmente aus dem Messias mitzubringen; aber ich wußte nicht, daß auch die Nonnen meine Zuhörerinnen sein sollten . . . Sie standen dicht um mich herum. Ich las fast den ganzen fünften Gesang . . . ." Endlich im Januar 1751 wanderte das vollendete Manuskript nach Quedlinburg zu seinen Eltern. „Sie werden bei meinen Eltern den vollendeten vierten und fünften Gesang des Messias finden", schreibt Klopstock den 13. Januar an Gleim. Zugleich verkündete er, daß er nun an der Episode vom Weltgerichte weiter arbeiten wollte. Diese frühe Beschäftigung mit dem, was er erst in die letzten Gesänge einfügte, giebt diesen eine sie vor anderen Gesängen auszeichnende Frische und Anmut. Man wird bei ihrer Lektüre oft an die ersten fünf Gesänge erinnert.

Am 13. April 1751 kam Klopstock in Kopenhagen an, wohin ihn Bernstorff berufen. Unterwegs hatte er eine Ode an Friedrich V., den dänischen König, dem er seine Pension verdankte, gedichtet, die er dem Messias als Widmung voransetzte, die aber später fortfiel, weswegen auch wir sie nur unter die Oden eingereiht haben. Zunächst nahm ihn wieder das Weltgericht in Anspruch, wie aus der genannten Ode hervorgeht:

> . . . jenen furchtbaren Tag, den die Muse des Tabor
> Jetzo stammelnd besingt . . .

und aus der Ode „Friedensburg":

> . . . . Laß denn, Muse, den Hain, wo du das Weltgericht
> Und die Könige singst, welche verworfen sind!

(Ges. XVIII, V. 722—845.) Diese Stelle las er gelegentlich auch dem Könige vor, dem er den ersten Band des Messias persönlich überreicht hatte. — Am 13. Juli 1751 teilt er Gleim die Verse 15—34 aus dem XVIII. Gesange mit, wo sich der Dichter durch diese Episode zur Er-

zählung des Traumes, den Adam vom Weltgerichte gehabt, rüstet. Die Stelle ist nur im Manuskript erhalten, s. Kommentar. Seine Hauptlektüre zu dieser Zeit war Young geworden, dessen „Nachtgedanken" einen unauslöschlichen Eindruck auf ihn machten, sehr zum Schaden seines Gedichtes. Denn er eignete sich viel von dem nichts weniger als epischen Stil des Engländers an und ahmte ihn vielfach nach, wie im Kommentar öfters angedeutet und nachgewiesen wird. Den 19. Oktober will er an Hagedorn neben dem Gerichte über die bösen Könige auch das über die Freigeister unter den Christen senden. Die Freigeister werden im 18. Ges. V. 250—476, die Freigeister unter den Christen, „die geistlich stolzen Halbchristen" im 9. Ges. V. 13 - 96 abgehandelt.

Die alte Liebe für Fanny störte ihn nicht mehr, seitdem er seine Meta kennen gelernt; aber auch diese neue Liebe ließ ihn trotz ihrer Gewißheit nicht recht zur Ruhe und zu andauernder Arbeit gelangen. Er arbeitete, wie er Meta am 9. Mai mitteilte, nur ganz kleine Stücke am Messias, aus Sehnsucht nach ihr, lese aber desto eifriger im Horaz. Kein Wunder, daß die Leser ungeduldig wurden. Bodmer öffnet am 25. März 1752 Gleimen sein Herz: „Herr Klopstock schreibt mir, daß er jetzt langsam an dem Weltgerichte arbeite; er glaubt diese Langsamkeit dem Inhalte und dem Publikum schuldig zu sein. Ich glaube lieber, daß der Inhalt, der seinem Genie so gemäß und an sich selbst so groß ist, ihn anfeuern sollte. Auch das jetzt lebende Publikum würde ihm gewiß für die Beschleunigung des Werkes mehr Dank wissen. Die Messiade hat eine Menge Verehrer und Freunde, die auf ihr langsames Ende nicht warten können, und die doch nicht verdienen, verurtheilt zu sein, dasselbe nicht zu sehen. Und wie sehr würde der Ruhm des Poeten bei der Nachwelt verkürzt werden, wenn ihm selbst etwas Menschliches begegnete, bevor er sein Werk vollendet hätte! Wenn es unvollendet bliebe, so könnte man nicht sagen, daß er ein vortreffliches episches Gedicht geschrieben; man könnte nur sagen, daß er die Talente dazu in seiner Gewalt gehabt hätte." Die gleichen Gründe für die Langsamkeit seines Arbeitens führt Klopstock noch in einem Briefe des folgenden Jahres, vom 24. März, gegen Bodmer an: „Ich werde künftige Michaelmesse zween Bände des Messias, jeden vier Gesänge stark, herausgeben. Ich meine die ersten fünf Gesänge mit. Ich habe in diesen nicht wenige Veränderungen gemacht, die aber immer in kleinen Zügen bestehn, größtentheils das Sylbenmaß und manchmal den Ausdruck angehn. Ich werde mich sehr bemühen, diese Ausgabe zu der wichtigsten, selbst unter allen denen zu machen, die künftig herauskommen können. Groß 4, neue Lettern, und, wenn es möglich ist, nicht ein einziger Druckfehler. Ich werde fortfahren, wie ich bisher gethan habe, aus Religion gegen den Inhalt und aus Hochachtung für die Welt, langsam zu arbeiten. Und, in Betrachtung dieser Langsamkeit, habe ich mich, so lange ich am Weltgerichte (wovon ein großes Stück fertig ist) gearbeitet habe, selbst

übertroffen ... Ich bin am Anfange vergangenen Monats über eine Stunde bei unserm besten Könige gewesen und habe Ihm ein großes Stück aus dem 6. Gesange gelesen." — Vom Mai 1752 bis zum Mai 1753 erhalten wir keine Nachrichten über den Fortgang der Arbeit. Doch muß Klopstock gerade in dieser Zeit fleißig gewesen sein, weil er, nach einer Mitteilung von Meta an Gleim, den 5. Mai 1753, jetzt bereits wieder an eine Subskription auf den zweiten Band dachte und gar eine Nachricht herausgab, worin vier bis dahin erschienene Ausgaben inkorrekt genannt werden. Jetzt sollten acht Gesänge in zwei Bänden und das Ganze in fünf Bänden erscheinen. Am 14. August 1753 schrieb er an Gleim: „Wenn ich Ihnen sage, daß es jetzt auf Buchhändler ankömmt, ob ich die neuen Stücke des Messias früher oder später herausgeben soll, so werden Sie freilich sehr lachen, aber Sie werden sich auch ein bischen ärgern. Sie haben vergangene Ostermesse Subscriptionsnachrichten von mir bekommen. Das war der einzige Weg, wenn ich hier selbst eine Ausgabe machen wollte. Und ich hatte viel Ursache, dieses zu thun. Die Buchhändler, denen ich die Commission für 10 Procent überließ, schienen einen allgemeinen Bund gemacht zu haben, nichts für die Sache zu thun. Ich bin jetzt mit der Entdeckung beschäftigt, wie das recht zugegangen ist. Bohn in Hamburg, der die Hauptcommission hat, ist von Jemandem aus Frankfurt a. M. sehr bei mir verklagt worden. Es kömmt jetzt darauf an, daß ich es durch meine Freunde dahin bringe, daß die Herren Buchhändler sich umsonst bemüht haben. In dieser Absicht bitt' ich Sie, mein lieber Gleim, bei Ihnen herum, besonders aber in Berlin, die Nachrichten, so die Buchhändler nicht austheilen, so viel möglich ist, sammeln und bekannt machen zu lassen. Denjenigen, denen Sie und unsere Freunde in Berlin die Commissionen besonders auftragen, geb' ich gleichfalls 10 Procent für ihre Bemühung. Da ich aber viel Zeit verliere, so muß ich den Subscriptionstermin ein Wenig verlängern. Nämlich ich gedenke auf künftige Ostermesse noch mit dem Drucke fertig werden zu können, wenn ich, spätestens acht Tage vor Weihnachten, die letzten Nachrichten von der Zahl der Subscribenten bekomme. Vielleicht ist es nöthig, daß Einige den Umstand wissen, daß das Format noch größer als die gedruckte Nachricht, und daß keine Zeile gebrochen werden soll. Es wird gut sein, wenn die Nachricht auch in der Berliner Zeitung abgedruckt wird. Schreiben Sie mir es bald, liebster Gleim, was Sie davon halten, wie dies gehen werde. Einen Nachdruck, den ich noch dazu erlaubt habe, und den ich wegen derjenigen, die mich anklagen möchten, mit dem Messias etwas gewinnen zu wollen, nothwendig Hemmerden erlauben mußte, diesen Nachdruck muß ich nothwendig befürchten. Ich muß daher vorher mindestens einige Gewißheit haben, ob ich die Ausgabe, ohne dabei zu verlieren, machen könne." Fast das Gleiche schrieb Klopstock am 18. September 1753 an Ebert und forderte auch ihn zur Mitwirkung bei der Subskription auf. Doch die Antworten, die er erhielt,

waren keine erfreulichen. Um nun doch wenigstens den Vorteil zu haben, daß die Ausgabe unter seinen Augen korrekt und anständig gedruckt werde, entschloß er sich, dem Verleger des ersten Bandes, Hemmerde, dem er ausdrücklich nur den ersten Band überlassen gehabt hatte, ohne Recht auf die folgenden, die Ausgabe auch des zweiten zu überlassen, nur sollte in Kopenhagen gedruckt werden. Bei Hemmerdes Weigerung faßte Klopstock den Plan zu einer doppelten Ausgabe, deren eine in Quarto in Kopenhagen, die andere in Oktavo bei Hemmerde in Halle erscheinen sollte. An letzteren schrieb Klopstocks Vater: „Sie wissen es schon aus meinen vorigen Briefen, daß ich die Beibehaltung seines vorigen Verlegers angerathen; er ist jetzt von dieser Meinung und Entschluß, nur kommt es darauf an, daß Sie wegen einer unschädlichen Bedingung nicht difficultiren oder Anstoß nehmen, daß sie sich nicht füglich ändern läßt. Es ist diese: daß man in Kopenhagen die ersten Bogen abdrucket, und wenn einer fertig worden ist, alsdann Ihnen diesen einzelnen Bogen alsofort mit der Post zusendet, und damit auf solche Weise bis ans Ende fortfährt, also, daß Ihr Druck und der Kopenhagensche mit eins vollendet ist. Diese dortige Auflage würde nur in wenigen Stücken bestehen, welche der Ihrigen um deswillen mit Zuverlässigkeit nicht schadet, weil dabei auf nichts weniger als auf interesse gesehen wird. Finden nun Ew. Hochwohledlen solche Veranstaltung zum Druck genehm, so wie ich darinne keine Bedenklichkeit für Sie ersehe, so acceptiret mein Sohn dero Offerte der 12 Thaler vor jeden Bogen der neuen Arbeit, womit itzt das Werk vermehrt wird.“ Hemmerde ging auf diese Bedingungen ein, ward aber in der Folge ein wenig eifersüchtig auf jene Kopenhagener Ausgabe, was zu einem Zwiste führte, aus dem man Klopstocks Charakter und sein Streben nach Gerechtigkeit erkennen kann, der hier für uns aber von keiner Wichtigkeit ist. Im Jahre 1753 entstand wahrscheinlich noch die Stelle von Dilea im XV. Gesange, V. 197—325 und nach Klopstocks eigener Angabe das Gericht über die christlichen Göttererfinder, Ges. XVIII, V. 655—706, worüber man im Kommentar nachsehen wolle.

Am 10. Juni 1754 ehelichte Klopstock seine Meta. Sie besuchten darauf seine Eltern in Quedlinburg und Klopstock erkrankte daselbst gefährlich. Seine Genesung feierte er in der mit diesem Worte betitelten Ode, aus der seine Besorgnis während seiner Krankheit kund wird, den Messias nicht vollenden zu können. Und wie er in der unbedeutenderen Krankheit von 1749 aus Vorsicht den Anfang des dritten Gesanges entsprechend änderte, ohne von dieser Änderung glücklicherweise Gebrauch machen zu müssen, so gedachte er der viel schwereren Krankheit in einer sehr interessanten Stelle des XVI. Gesanges, die erst 1773 veröffentlicht wurde, Vers 215—221. Auch in der Schlußode zum Messias „An den Erlöser“ feiert er diese Genesung.

Von nun an wirkte Meta in ihrer Weise am Messias mit, half besonders der neuen Ausgabe möglichst Korrektheit verleihen. Sie be-

richtet am 28. März 1755 an ihre Schweſter Schmidt aus Lingbye: „Ich habe viel zu thun. Wir arbeiten gar zu fleißig am Meſſias. Nun, lache nur nicht; ich ſchreibe für den Druck ab. Dieſe Arbeit iſt mir eine erſtaunliche Freude. Sie kann ſogar machen, daß ich deutlich ſchreibe. Ich muß es wohl, ſo verdrießlich es mir auch iſt, daß ich langſam ſchreiben ſoll. Daß ich abſchreibe, iſt aus vielen Urſachen gut. Denn ich leſe Klopſtocks Hand am Beſten, unter meinen Herren Brüdern, den Abſchreibern, verſteh' ich unſtreitig den Meſſias am Beſten, und denn habe ich Klopſtock, den ich frage. Du ſollteſt nur einmal ſehen, wie ſchön ich ſchreibe! Klopſtock arbeitet täglich ſehr ſchöne Stücke.“ Wie Borberger richtig bemerkt, wird der Dichter die Geſänge IX und X unter der Feder gehabt haben, die bei der neuen Edition zuerſt nicht mit aufgenommen werden ſollten. Grund vielleicht, daß auch dieſe Oſtern noch nichts Neues erſchien. Rabener klagt darüber am 6. Mai an Joh. Andr. Cramer: „Da wir in jetziger Meſſe wieder nicht die verſprochenen Bücher bekommen haben, ſo werde ich bald auch der Meinung ſein, daß es nicht gut iſt, wenn Könige witzigen (geiſtreichen) Köpfen Penſionen geben.“ Die Geſänge IX und X ſcheinen unter den angedeuteten Umſtänden, mit Ausnahme einiger Partieen, am ſchnellſten von allen des Meſſias entſtanden zu ſein. Sie ſind auch entſchieden die wenigſt anziehenden, voll lyriſcher Rhetorik und häufiger Wiederholungen. Man kommt bisweilen auf den Gedanken, als habe der Dichter Bogen füllen wollen, um ſo das Publikum für die lange Zeit des Wartens wenigſtens äußerlich zu entſchädigen. Wäre der Meſſias vom 6. Geſange an auf die Hälfte zuſammengedrängt, es wäre eine Freude, ihn zu leſen und er würde in der gebildeten Leſerwelt bleibendes Intereſſe gewonnen haben. Muncker hat recht, daß Klopſtock mehr und mehr als eigentliche Arbeit an ſeinem Werke es angeſehen habe, die einzelnen Partieen, die er aus wirklicher poetiſcher Anregung heraus zu verſchiedenen Zeiten ſchuf, mit einander zu verbinden. Dieſe Übergänge nun dehnte er ſo viel, ja mehr als möglich, aus, durch Hymnen und endloſe höchſt ermüdende Monologe, ſo daß man zu den ganz unleugbar prachtvollen und wirklich dichteriſch bedeutenden Stücken wie zu Oaſen durch Sandwüſten pilgern muß. Wir haben, auch um Raum zu ſparen, es uns deshalb geſtattet, einzelne Reden und Hymnen — unter denen freilich wieder manches Bedeutende iſt — aus der Petit ſetzen zu laſſen. — Am 5. Auguſt 1755 meldet Meta an eine andere Schweſter: „Heute vor Allem habe ich einen ſehr ſchönen Tag gehabt. Den ganzen Tag ſo ſüß, ſo ruhig an Klopſtocks Seite geſeſſen. Er arbeitet am Meſſias, und ich ſitze und nähe. Der Meſſias — doch ich will Euch nichts von ſeinen Schönheiten ſagen; Ihr werdet ihn, ſo Gott will, Michaelis kriegen. Klopſtock arbeitet am zehnten Geſange. Gott ſei Dank, der ihn bis zur Hälfte hat kommen laſſen. Er wird ſein Leben bis zur anderen Hälfte auch friſten.“ Und am 1. November wieder an ihre Schweſter Schmidt: „Ich muß gleich damit anfangen, Dir ein neues

Vergnügen zu erzählen, welches die Reihe meiner vielen ſüßen, kleinen, ſtillen Vergnügen vermehrt. Klopſtock, der ſonſt immer ſelbſt aufgeſchrieben, was er gearbeitet, fängt jetzt an, mir manchmal ſo versweiſe zu diktiren, wie er arbeitet. Das iſt mir nun eine ſolche Freude! und, je mehr er merkt, daß es mir Freude macht, deſto mehr thut er's (ach, Ihr wißt nicht, wie gut er iſt!). Und nun iſt Klopſtocks erſtes Manuſcript, was Du einmal erben ſollſt, wenn ich ſterbe (denn eher kommt's nicht aus meinen Händen), immer mit meiner Hand durchſchattirt, und nun kriege ich die ſchönen Verſe noch eher zu ſehen! Freut Euch nur zum zweiten Bande des Meſſias, er iſt vollkommen ſo gut, als der erſte. Abbadona kommt im 9. Geſange ſehr wieder vor .... Er arbeitet nie, daß ich nicht unterdeß bete, daß Gott die Arbeit und die Erbauung ſegnen möge, und mein Klopſtock, der Beſte! er arbeitet immer mit Thränen in den Augen." Immer ungeduldiger wurden die Freunde, wie eine Zuſchrift Eberts an Cramer vom 6. Dezember bezeugt: „dieſen (Kloſtock) habe ich ſchon lange für todt erklärt, und ich ſuche noch immer einen, der fähig iſt, ſeine Meſſiade fortzuſetzen, aber zur Zeit noch vergebens. Wenn er noch nicht begraben iſt, wenn noch einige Hoffnung ſein ſollte, daß er wieder aufleben könnte, ſo bitten Sie ihn, daß er ein Zeichen von ſeinem Leben geben möchte. — Um des Himmels willen, wann kömmt denn ſein Meſſias? Oder ſollen wir auf dieſen eben ſo lange und eben ſo vergeblich warten, wie die Juden auf den ihrigen? — Kurz, wenn er nicht wirklich des natürlichen Todes der Trägheit oder eines gewaltſamen Todes der Schmähungen und Läſterungen ſeiner Feinde geſtorben iſt, ſo beſchleunigen Sie doch die Herausgabe ſeines Gedichts. Ich übertrage Ihnen hiermit meinen Theil von Erziehung und ſtrenger Aufſicht über dasſelbe. Machen Sie ja, daß es unſerer langen Erwartung, ſeiner davon ſchon gelieferten Probe, und, wenn ich ſo ſagen darf, ſeines erhabenen Gegenſtandes ſelbſt würdig ſei. — Hat er noch keinen Sohn? .... Oder will er uns denſelben nicht eher, als mit ſeinem Gedichte, liefern? Wenn eins ſein ſoll, ſo will ich lieber dieſes ohne jenen, als jenen ohne dieſes; denn dieſes wird einſt der adoptirte Sohn von ganz Deutſchland ſein." Der Wunſch der Freunde Klopſtocks wurde endlich erfüllt. Ende 1755 erſchienen die zehn erſten Geſänge in Kopenhagen und der Dichter überreichte ſie ſelbſt dem Könige. In einem Schreiben an ſeine Eltern aus dieſer Zeit wies er darauf hin, daß das im IX. Geſange, V. 499—506 befindliche Gleichnis von einer durch Erdbeben heimgeſuchten Stadt von den meiſten auf das große faſt in ganz Europa merkbare Erdbeben von Liſſabon hinziele; es ſei jedoch ein paar Monate vor dieſem Ereignis gemacht.

Aus dem Jahre 1756 liegt uns nur eine Nachricht über die Fortſetzung des Gedichtes vor, und zwar von Meta, die an die Schmidt ſchrieb unterm 4. April: „Ich könnte beinahe bei Klopſtock eine Bibliothek entbehren, weil er mir beinahe täglich durch ſeine Verſe am Meſſias ein neues Buch ſchafft." Und am 5. März 1757 an dieſelbe: „Wenn Du ſo

viel über Klopſtock empfindeſt, wenn Du im Meſſias lieſeſt, ſo kannſt Du denken, was ich empfinden muß, wenn ich ihn arbeiten ſehe und meine Seele dann unaufhörlich den Gedanken denkt: Er iſt Dein Mann!" Nunmehr nahmen aber auch ſchon andere Dinge den Dichter in Anſpruch: er hatte ſich auf das dramatiſche Gebiet begeben, das allmählich anfing, dem Epos in Deutſchland ſeinen Rang ſtreitig zu machen, und erſah ſich dazu bibliſche Stoffe. Auch ging er an die Umarbeitung geiſtlicher Lieder, deren unverſtändlich gewordene Stellen er ausmerzte, und die er zu einem Buche zuſammenſtellen wollte. Dieſe Arbeit hielt er für beſonders ſchwer und ſie war es auch, wenn man das Kirchenlied als eine Art Volkslied betrachtet. Alle derartigen „Verbeſſerungen" und Anpaſſungen an den „Zeitgeiſt" haben dem Kirchenliede keinen Segen gebracht. Sie tragen, wie die Moderniſierung von Volksliedern, meiſt nur dazu bei, die Lieder dem Volke gänzlich zu entfremden. Doch kurſierten unterdeſſen immer einzelne neue Bruchſtücke vom Meſſias unter den Freunden des Dichters, die dann ihre Meinung über Versbau u. dergl. ihm mitteilten. Erſt am 28. März 1758 hören wir in einem Schreiben Klopſtocks an Ebert etwas Genaues über die Fortſetzung des Meſſias: „Sie wiſſen, wie lieb mir Ihre Kritiken von jeher geweſen ſind. Fahren Sie daher fort, mir welche zu machen. Wenn nur das Abſchreiben nicht wäre, ſo ſchickte ich Ihnen meine Fragmente vom Meſſias. Aber kein Menſch, ſelbſt meine Frau nicht, ſelbſt ich bisweilen nicht, kann meine Hand leſen. Denn ich mache bisweilen, wenn ich recht in der Arbeit bin, ganz und gar nur Züge ſtatt der Buchſtaben. Doch denk ich, will ich noch Rath ſchaffen, daß Sie meine Fragmente bekommen. Ich bin heute außerordentlich glücklich geweſen. Ich habe dieſen Morgen über fünfzig Verſe im zwölften Geſange gemacht. Sie müſſen aber deßwegen nicht denken, daß ich mit dem elften und zwölften fertig ſei, bei weitem nicht. Und doch ergreife ich jede Minute der poetiſchen Stunde bei beiden Händen." In einem liebenswürdigen Briefe an den Engländer Richardſon, an deſſen Werken ſich auch Klopſtock genährt hatte, was beſonders aus der Detailmalerei ſeeliſcher Zuſtände im Meſſias erhellt, verallgemeinert Meta dieſe Mitteilung Klopſtocks über ſeine Arbeitsmanier: „Ich bin bei der Geburt der jungen Verſe zugegen, welche in Fragmenten beginnen, hier und da, bei Gegenſtänden, mit denen ſeine Seele erfüllt iſt. Er hat verſchiedene große Fragmente des ganzen Werkes fertig. Sie werden denken, daß zwei Perſonen, die ſich ſo lieben, wie wir, nicht zwei Zimmer nöthig haben; wir ſind immer in demſelben. Ich, ſtill, ſtill bei meiner kleinen Arbeit, ſehe nur manchmal das liebliche Antlitz meines Mannes, welches ſo ehrwürdig iſt in Thränen der Andacht bei dem Erhabenen ſeines Gegenſtandes. Mein Mann lieſt mir ſeine neuen Verſe und erlaubt mir meine Kritiken. Zehn Geſänge ſind herausgegeben, welches, wie ich denke" — Klopſtock ſcheint alſo in ſeiner Abſicht geſchwankt zu haben; vielleicht wollte er weniger geben — „die Hälfte des Werkes iſt . . ." Das iſt

das letzte, was wir von Meta über den Meſſias vernehmen; am 28. November 1758 ſtarb ſie. Sie war von bedeutender Einwirkung auf das Werk geweſen; ihr Einfluß bewahrte Klopſtock vornehmlich vor allzu ſentimentaler Stimmung in ſeinem Werke, trug aber ſicherlich dazu bei, daß einzelne Partieen allzu abſtrakt und weſenlos ausfielen. (S. Biogr.) Klopſtock geſteht es ſelbſt ein, was er an ihr als Richterin verlor. In der Einleitung zu ihren von ihm 1759 zu Hamburg herausgegebenen „Schriften" ſagt er: „Wie völlig ausgebildet war ihr Geſchmack, und von welcher lebhaften Feinheit ihre Empfindung. Sie bemerkte ſogleich alles bis auf die kleinſte Wendung des Gedankens. Ich durfte ſie nur dabei anſehen, ſo konnte ich jede Silbe, die ihr gefiel oder mißfiel, in ihrem Geſichte entdecken. Und wenn ich ſie zum Erweiſe ihrer Anmerkungen veranlaßte, ſo konnte kein Erweis wahrer und richtiger ſein oder mehr zur Sache gehören als der ihrige. Doch wir machten dies gewöhnlich nur ſehr kurz. Denn wir verſtanden einander, wenn wir kaum angefangen hatten, uns zu erklären." Es iſt alſo das Bild einer deutſchen Schriftſtellerehe, wie wie wir es ſchöner, reiner und harmoniſcher wohl nie wider in der Geſchichte unſerer Litteratur vorfinden. Meta ſelbſt hatte die Inſchrift gewählt, die auf ihrem Sarge ſtehen ſollte; es iſt die Stelle 821—826 des XI. Geſanges und zwar in einer Faſſung, wie ſie nie veröffentlicht wurde, vgl. Kommentar. Den letzten Vers derſelben hat ihr Gatte auf ihren Grabſtein auf dem Kirchhofe zu Ottenſen bei Altona, der von zwei Linden beſchattet wurde, ſetzen laſſen:

Saat von Gott geſät dem Tage der Garben zu reifen.

Kein Lied bekundete Klopſtocks tiefen Schmerz über dieſen Verluſt; doch hat er ihr ein Denkmal im Meſſias ſelbſt geſetzt. Die Scene zwiſchen Gedor und Cidli (eine andere Cidli, als die Geliebte Semidas) im XV. Geſang, V. 419—496 iſt die Scene am Sterbelager Metas. Klopſtock hat faſt wörtlich das zwiſchen ihm und Meta Geſprochene wiedergegeben in den Verſen 454—462.

Der Tod Metas lähmte Klopſtocks Thätigkeit an ſeinem Lebenswerke. Er geſteht das in einem Briefe an Profeſſor Meier vom 29. April 1760 ein: „Der Tod derjenigen, die ich ſo ſehr geliebt habe und liebe, hat, meines Beſtrebens ungeachtet, ſolche Einflüſſe auf mich gehabt, daß ich, da ich ohnedieß ein langſamer Arbeiter bin, bisher noch langſamer habe arbeiten müſſen. Ich kann daher noch nicht mit Gewißheit ſagen, wann ich den folgenden Band des Meſſias herausgeben werde." Doch teilte die Schmidt, die Schweſter Metas, ihm am 2. Juli 1759 mit, daß ſie die Auferſtehung der Väter und das Sterben des Schächers eben abgeſchrieben habe, alſo Geſ. XI, V. 142—715 und 716—868. Sie hatte demnach das Amt Metas als Kopiſtin übernommen. Erſt am 18. Februar 1762 hören wir, auch von ihr, daß Klopſtock rüſtig weiterſchaffe: „Wie viel Freude hat mir Ihr Brief gemacht, worin die wichtige Nachricht iſt, daß

Sie so viel am Messias gearbeitet haben. Wie freue ich mich auf alles dieß herrliche Neue, was ich (Gott wird's ja geben) dieß Jahr hören werde . . . Gott stärke Sie, daß Sie bald zu seinem Preise den Messias herausgeben. O, wenn ich das erlebe!" In den beiden folgenden Jahren beschäftigte ihn neben eingehenden metrischen Studien, die er für den Schlußgesang des Messias machte, auch sein „Salomo". Daß er am Messias arbeite, teilt er Gleim unterm 12. August und 4. Oktober 1763 mit. Von den Silbenmaßen zum XX. Gesange hören wir unterm 18. April 1764 (an Ebert): „Ich lasse bei dem jungen Breitkopf XXX lyrische Silbenmaße, das heißt, die Zeichen des Silbenmaßes jedesmal mit einer Strophe auch als M. S. für Freunde drucken. Dies M. S. habe ich eigentlich nur für Sie bestimmt, da aber Br. so sehr zögerte, so schicke ich Ihnen dieß; Sie sollen das Andere auch haben." Demnach hatte er schon Strophen der Oden im XX. Gesange verfaßt. Eine derselben, V. 611—613 schickte er am 24. Juli an Gleim mit der Bemerkung, daß sie in Hamburg sehr gut, dem Inhalte und dem Gange des Verses gemäß, komponiert sei. Die Ausgabe der Fragmente des XX. Gesanges erschien und reiste mehrere Jahre durch ganz Deutschland von Hand zu Hand. Am 13. November 1764 fragt der Dichter Ebert, ob er die neue Ausgabe derselben erhalten. Bachmann habe sie ihm schon aus Magdeburg zuschicken sollen. „Ich bin jetzt mitten in der Ausarbeitung meiner kleinen Abhandlung vom Silbenmaße." Diese Ausgabe der Fragmente bildete mit der Abhandlung „vom gleichen Verse" später die Einleitung zum letzten, 1773 erschienenen Bande des Messias. Er sandte die Fragmente auch dem Kapellmeister Hasse in Wien; am 22. November 1766 erkundigt er sich bei Denis nach dem Empfang derselben. Hasse, wie Klopstock ebenfalls an Denis meldet, den 6. Januar 1767, ließ sich mit Kränklichkeit und Geschäften entschuldigen. „Ich glaube ihm; doch vielleicht versteht er weder die Sprache noch den Inhalt genug . . . ich nenne alles, was nicht neun Jahre alt geworden ist, unvollendet." Am 5. September 1767 teilt er Cäcilie Ambrosius mit, daß er an die Herausgabe eines neuen Teiles des Messias denke. „Sie werden mich für einen Vielschreiber halten . . . Oden, Geistliche Lieder, David, Vom Silbenmaße — — Fünf neue Gesänge des Messias . .", heißt es am 8. September an Denis. Und am 18. September endlich, an Cäcilie Ambrosius: „Ich habe gestern nicht wenig am Messias gearbeitet. Ich hoffe künftige Woche fertig zu sein. Ich meine mit den fünf neuen Gesängen. Endlich fertig. Wie lange hat es nicht gewährt! Ich werde Ihnen bald etwas von dem, was nun bald gedruckt werden wird, schicken, und zwar, wie es Meta abgeschrieben hat." Eine große Arbeitslust war über ihn gekommen; die Freude über die Komposition seiner „Fragmente" mag daran viel Teil gehabt haben. So schreibt er an Cäcilie in demselben Jahre: „Wenn Sie ein gutes Kind sein und singen lernen wollen, so sollen Sie auch bald die Komposition von einigen Stellen des Triumphgesanges haben. Komponiert ist davon:"

(und nun giebt er die Anfänge der Oden an, aus denen ersichtlich ist, daß er auch am Text derselben später noch besserte; wir zitieren nur die Stellen:) V. 1—123; 165—168; 215—218; 471—474; 611—614; 445 ff.; 897 ff.; 955 ff.; 1074 ff.; 1134 ff.; 1112 ff. „Ich will Ihnen eine Hauptschwierigkeit sagen," fährt er sehr richtig fort, „die der Messias vom XI. Gesange an bis zu Ende vor den ersten zehn Gesängen hat. Sie ist diese: Es ist viel schwerer die Freude als den Schmerz auszudrücken. Fünf neue Gesänge werden nun bald herauskommen. Der XVI. ist auch angefangen. Und schon vor einigen Jahren ist ein großes Stück einer Episode vom Weltgerichte fertig gewesen. Zu dem Triumphgesange, den ich Ihnen jetzt schicke, sind auch noch ziemlich große Stellen hinzugekommen. Das hat man Ihnen auch von mir erzählt, daß ich eben nicht viel von meinen Arbeiten spreche . . . Denn ich bin immer sehr dafür gewesen, unvollendete Sachen nicht zu zeigen. Und ich nenne unvollendet, wenn noch die geringste Politur fehlt." Etwas später: „Wie wünscht ich Sie gestern bei mir, als mir der sächsische Gesandte (einer meiner Componisten) einige Strophen aus dem Triumphgesange spielte und sang . . . Pflegen Sie vorzulesen? Lesen Sie mir einmal gleich die Strophe vor:" (er zitiert XX, V. 165 ff.). Am 2. Januar 1768 meldet er ihr, er sähe sich jetzt ziemlich nah am Ende seiner Arbeiten. Auf den Montag über acht Tage lasse er anfangen am Messias zu drucken. Bode in Hamburg besorgte den Druck des dritten Bandes. Klopstock gab ihm genaue Anweisungen über Format, Letterngröße und Vignetten. „Ich glaube nicht, daß Sie jemals einen Anfangsbuchstaben mit dem Unwesen eines Holzschnittes werden mangeln wollen. Aber diesen und jenen leeren Raum auszufüllen? Freilich simple Holzschnitte. Vielleicht bring' ich Preislern zu Zeichnungen . . . Vignetten? Die recht schönen scheinen mir in neuen Zeiten ein böses omen zu sein . . . Sie wissen, Bode, daß ich eben kein großer Eiler bin, wenn es auf das Druckenlassen ankommt . . . Ich wollte gern, daß nur anderthalb Druckfehler hineinkämen: ein falscher Buchstabe und ein falsches Komma. Das M. S. ist zwar dadurch ein sehr wunderlich Ding, daß es von vielen Händen in kleinem und großem Format geschrieben ist; aber was die Genauigkeit anlangt, so ist es für ein Correctorauge ganz delicieux. Wenn Sie beim Anblicke desselben nicht ein Gleiches sagen, so müssen Sie erst bei Lessing (damals Bodes Compagnon) in die Schule gehen, ein solches Auge zu bekommen. Ich traue seinem Selbstlobe." So ging denn der dritte Band der schönen, auf des Königs Kosten gedruckten Ausgabe in die Welt, als letzter derselben. Denn bei Bernstorffs Scheiden aus Kopenhagen, das bald nach dem Tode des Dänenkönigs eintrat, ging auch Klopstock und übersiedelte mit ihm nach Hamburg. Hemmerde druckte den erschienenen Band der Verabredung gemäß nach. Klopstock hat das Honorar dafür an seine Mutter auszahlen lassen, denn er schreibt ihr am 8. April 1769: „Sobald Sie den Messias von Hemmerde bekommen, so werden Sie beurtheilen können, ob er richtig bezahlt hat.

Er soll für den Bogen 12 Thaler in Louisd'or (die Einleitung mitgezählt) bezahlen.“

„Letzte Ausgabe des Messias“, ruft Klopstock am 5. Mai 1769, an Ebert schreibend, aus. Ich studire sogar schon auf Lettern, Format, und auf eine Correctur, wie H. Steph. (Heinrich Stephanus') Bücher zu haben pflegen, ohne Einleitung, Inhalte, Zahl der Verse. Das sind freilich Nebensachen; aber zur Hauptsache habe ich schon lange Anstalt gemacht, und fahre damit oft fort. In meinem Exemplar wimmelts von Glättung, Wegglättung, vornämlich in Absicht auf das Silbenmaß, und dann auch des Ausdrucks. Am Inhalte, dünkt mich, hab ich eben nichts zu verändern.“ Im einzelnen wissen wir, daß der Dichter in diesem und dem folgenden Jahre am ersten Gerichte des Messias, im XVI. Gesange, V. 204 ff. arbeitete, aus der später dort eingefügten Stelle mit der allerdings nicht genauen Zeitbestimmung: „Hundert Monde sind vorübergewandelt, seitdem ich dieß (das erste Gericht) mit heißer Inbrunst sang.“ Nimmt man 1778 oder 1779 als Termin für die Abfassung dieser 1780 veröffentlichten Episode an, so ergeben sich die genannten Jahre. Ferner erhielten, wie Voß am 3. November 1772 berichtet, die Göttinger Hainbündler durch die Stolberge einige ungedruckte Stellen zu hören. Ende Februar 1773 wird schon am Druck korrigiert, wobei Ebert half; etwa den 3. März schrieb Klopstock an diesen: „Ach Falke! Einmal bist Du über ein ganzes Nest Druckfehler weggeflogen . . . Ich bin eben mit Durchsehung des zwanzigsten Gesanges beschäftigt. Ich schicke ihn noch diese Woche fort. Gott sei noch einmal, und noch einmal, und wieder gedanket.“ Diesen Brief legte der Dichter einem am 17. März geschriebenen bei, in welchem er sich über Druckfehler beschwert und jovial sagt: „Nun hab ich endlich erfahren, wer der Mann ist, der die ewigen Häkchen sezt, wo sie nicht hingehören und gewiß nicht im Manuscript stehen, der sonst noch fast immer: däucht für deucht, immer öffnen für öfnen, und ähnliche Wörter sezt, kurz, der mich gar weißlich johannballhornt. Es ist, rathen Sie, es ist Magister Schwabe. Dieser letzte gehörnte Siegfried aus der gottschedischen Schaar mußte also noch den Messias wenigstens in diesen Kleinigkeiten . . . Aus großer Liebe zu den Häkchen hat er schon Ungeheu'r, und nun in dem Bogen H wurd' die gesetzt . . . Wenn Sie wüßten, mit welcher großen Sorgfalt ich das Manuscript für Setzer und Corrector ganz zu recht gestrählt und gepünktlicht habe: so würden Sie mir nicht einen halben Vorwurf über die Druckfehler machen. Beygelegte Ode müssen Sie nothwendig zuerst sehen, denn Sie haben ihre frühere Verfertigung und zugleich das veranlaßt, daß ich mich von neuem entschlossen habe, sie hintenan drucken zu lassen. Schicken Sie sie an Hemmerde in meinem Namen. Er weiß schon, daß er sie bekömmt, und auch, daß er sie nicht mit paginiren soll.“ Über diese Schlußode zum Messias, die Klopstock am 9. März 1773 verfaßte, siehe Kommentar. An ebendem Tage sandte er auch den letzten Gesang an Hemmerde. Voß endlich be-

richtet an Brückner unterm 7. März: „Fröhliche Botſchaft, liebſter Brückner! Ich habe den Meſſias geleſen. Geſtern in der Bundesverſammlung ward er vorgeleſen. Hemmerde hat ihn auf Klopſtocks Befehl uns ſchicken müſſen, eh' er mal ganz gedruckt war. O welch ein Mann iſt Klopſtock! Ein Prophet, ein Engel Gottes kann nicht mehr die Seelen durchbohren, als unſer Klopſtock! Von Erſtaunen zu Erſtaunen reißt der ſechzehnte Geſang, und der nächſte zerſchmelzt in himmliſches Entzücken." Im Oktober des voraufgehenden Jahres wußte Voß bereits, daß zu Oſtern die letzten Geſänge des Meſſias herauskommen würden. Er hatte es durch die Grafen Stolberg erfahren.

So groß ſeine Freude, den Meſſias vollendet zu haben, nach ſeinem eigenen Geſtändnis an Gleim auch war, ſo gefiel ihm dieſe ganze Hemmerdeſche Ausgabe nicht mehr. Zahlreiche Verbeſſerungen waren notwendig geworden. Daher ſchon längſt ſeine Sorge um eine neue Geſamtausgabe. Ihr hätte er gerne Kupfer von Angelika Kauffmanns Hand beigegeben, die ihm ſchon 1769 aus London ein ſchönes Gemälde zugeeignet hatte, Samma und Joel, aus dem zweiten Geſange. Er verhandelte noch am 14. März 1780 mit ihr darüber: „Wi fil Kupfer? . . Ich ſehe gegen fufzig Kupfer foraus. Ich denke, wir gäben es ſtückweiſe heraus; auf Subſkripzion. Ich mag nicht noch einmal auf den Meſſias ſubſkribiren laſſen. Sie tun es alſo. Ich laſſe an Zeichnungen neuer deutſcher Lettern arbeiten . . . Ich kan Inen nicht ſagen, Libſte, wi ich mich zu diſer Ausgabe freue. Man hat mir immer fon Kupfern forgeſagt, und ich habe immer geantwortet: Ich wil keine. Aber wenn ſie Angelica zeichnet, ſo wil ich ſi. Allein wär ſol ſi ſtechen? Preisler, Willen . . ." Angelika zog ſich jedoch in der Folge zurück von dem Unternehmen, da Klopſtock von ihr Engel ohne Flügel verlangte, ihr auch die Hölle zu malen nicht zuſagen wollte. Auf Subſkription kam Klopſtock, wie man aus dieſem Schreiben ſieht, immer wieder zurück; er war den Verlegern zu gram. Schon im Mai 1779 hatte er fünfzig Subſkriptionsblätter an Ebert und andere anderswohin verſandt. Im November verlängerte er die Friſt zur Subſkription noch privatim, weil die Buchhändler in Leipzig den Nachdruck beſchloſſen. Daher kam es denn, daß die Geſamtausgabe nicht 1780, wie auf den Titeln ſteht, ſondern erſt 1781 erſchien. Von den Nachdruckern hatte Klopſtock überhaupt viel zu leiden, beſonders hervor thaten ſich in dieſem Geſchäft Trattner in Wien, Fleiſchhauer in Reutlingen, Hurter in Schaffhauſen, Schmieder in Karlsruhe, Schwetſchke in Braunſchweig u. a. Ihre Abdrücke waren meiſt ſehr durch Druckfehler entſtellt.

Von der zuerſt gehegten Idee, nunmehr die Arbeit an ſeinem großen Werke abzuſchließen, kam Klopſtock bald zurück. Als Göſchen eine Geſamtausgabe und zwar eine Prachtausgabe ſeiner Werke ihm vorſchlug, ſchrieb er ihm 14. Febr. 1797: „Der Meſſias liegt ſchon ſeit ziemlicher Zeit zum Drucke da. Ich beſchloß ſchon 1793 noch kleine Änderungen zu machen; und deren ſind, freilich oft ſehr kleiner, nicht weniger ge-

worden." Noch am 20. Dezember 1797 hielt er mit dem Werke an sich: „Sie sollen, liebster Herr Göschen, den ganzen Messias haben, sobald Sie ihn um anzufangen haben müssen." Die Oden wurden zuerst gedruckt, so gewann Klopstock immer mehr Zeit zu Verbesserungen. Am 3. Februar 1798 sandte er das Manuskript zum 1. Bande an Göschen. Das ganze Jahr verhandelte er über Druck und Ausstattung mit diesem. Am 22. April 1799 meldet er Cramer nach Paris: „Der Messias (nur die große Ausgabe) wird diese Ostermesse fertig. Wird er auch in die Nationalbibliothek kommen?" Auch über eine Oktavausgabe, die neben der großen herausgegeben wurde und die Klopstock, weil sie in die meisten Hände gelangen würde, für die Hauptausgabe ansah, verhandelte er bis zum Frühjahr 1800 mit Göschen. Dennoch ist die große Prachtausgabe die korrektere geworden; sie ist es, die wir dem Leser mit Austilgung weniger Fehler unverändert vorlegen. Klopstocks ganze Eigenart, was Interpunktion und Orthographie betrifft, wird daraus ersichtlich. Außerdem geben wir die ersten drei Gesänge in ihrer ältesten Gestalt und stellen sie der Ausgabe letzter Hand gegenüber, so daß die Vergleichung sehr erleichtert wird.

Wir fassen Klopstocks Arbeit am Messias nach den vorliegenden Daten in kürzester Übersicht zusammen:

Vor 1748, noch auf der Schulpforte, arbeitete Klopstock schon am 19. Gesange. Ostern 1748 sind die drei ersten Gesänge vollendet und veröffentlicht.

Am Weltgerichte, Gesang 18 und 19, arbeitete er 1748, 1751, 1752; am 19. Februar ist ein beträchtlicher Teil vollendet. 1753. 1767: „Schon vor einigen Jahren ist ein großes Stück einer Episode Weltgericht fertig gewesen."

27. Sept. 1748: „Ich getraue mich auf Ostern mit dem 4. und 5. Gesange fertig zu sein." 20. März 1750: Die Gesänge sind noch nicht fertig. 5. Sept. 1750: noch nicht ausgearbeitet. 20. Nov. 1750: Gesang 5 vollendet, der 4. bald vollendet. 13. Jan. 1751: beide Gesänge vollendet.

Arbeit am 15. Gesange schon 1749, 26. Jan., und 1753.

Am 11. Gesange wahrscheinlich schon 1749, noch nicht fertig März 1758; Vers 142—868 fertig am 2. Juli 1759.

Arbeit am 9. und 10. Gesange 1755.

Am 12. Gesange 1758; 29. März fünfzig Verse.

Am 13. Gesange 1759.

Die Arbeit am letzten, dem 20. Gesange, beginnt höchstwahrscheinlich 1764 im Frühjahr. Daten über die Arbeit daran: 22. Nov. 1766; 6. Jan. 1767; 30. Jan. 1768. Gedruckt 1773.

Herbst 1767: „Der 16. Gesang ist angefangen."

Nicht als geniale Dichtung, noch viel weniger als Epos, sondern dadurch steht die Messiade als Unikum in der ganzen Weltlitteratur da, daß ihr sprach- und rhythmengewaltiger Dichter ein volles halbes Jahr-

hundert an ihrem Texte, hauptſächlich in ſprachlicher und metriſcher Hinſicht, geſchaffen hat. Daher iſt der Meſſias mit allen ſeinen Veränderungen ein praktiſches Lehrbuch der werdenden deutſchen Dichterſprache und des allmählich dem Charakter der deutſchen Sprache ſich anpaſſenden oder beſſer aus ihr hervorwachſenden Hexameters. Mit dem letzteren Umſtande war die tiefere Erkenntnis der rhythmiſchen Eigenheiten unſerer Sprache überhaupt verbunden. Wer ſich informieren will, wie Klopſtocks Einſicht in dieſe Dinge wurde und wuchs, wie er allmählich zu den maßgebendſten Erfahrungen in dieſer Hinſicht gelangte, die ihm hierin auf immer den erſten Rang unter unſeren Dichtern geſichert haben, dem empfehlen wir das Studium unſerer hierauf bezüglichen metriſchen Unterſuchungen in den „Klopſtockſtudien, erſter Teil“. Klopſtock nahm nicht den Hexameter Virgils ſich zum Muſter, ſondern den des Homer, welchen er mit Recht für den dem Geiſte unſerer Sprache verwandteren anſah. Trotzdem aber war er ſich des Unterſchieds wohl bewußt. „Ein völlig griechiſcher Hexameter im Deutſchen“, ſagt er ſelbſt, „iſt ein Unding. Kein deutſcher Dichter hat je ſolche Hexameter gemacht oder machen wollen. Etliche eingeſtreute dieſer Art können nicht in Betracht kommen. Ein Hauptgeſetz für die Bildung des Sechsfüßlers im Deutſchen iſt die Regel: Die deutſchen Dichter richten ſich bei allen ihren Silbenmaßen allein nach dem hohen oder tiefen Accente, womit man die Silben ordentlicher Weiſe ausſpricht. Die Silbenzeit der Alten wurde blos durch das Ohr beſtimmt; ſie war mechaniſch. Die unſrige gründet ſich auf Begriffe; Empfindung und Leidenſchaft werden hier nicht ausgeſchloſſen; Mechaniſches, das aber von anderer Art iſt, nimmt ſie nur bei Beſtimmung der Zweizeitigkeit zu Hülfe, wohlverſtanden, daß ſie dieß nicht eher thut, als bis durch die Begriffe nichts mehr entſchieden werden kann.“ Demnach baute Klopſtock dieſen Vers von vornherein auf Grundgeſetzen unſerer Sprache auf. Arbeitete er anfangs noch mehr nach dem Schema, ſo hat er ſpäter Tauſende und aber Tauſende von Verſen umgearbeitet und ausgefeilt — eine Rieſenarbeit, die aber auch dahin führte, daß dieſer Vers für die deutſche Poeſie endgiltig gewonnen ward und unſere beſten Dichter reizte, ſich desſelben in umfaſſenderem oder geringerem Maße zu bedienen. Beſonders Voß, bei ſeiner klaſſiſchen Homerüberſetzung, wurde gewahr, was Klopſtock geleiſtet; dann Platen, der Klopſtock neben Goethe ſtellt. Auf alle Feinheiten der Technik nahm Klopſtock immer erhöhtere Rückſicht; über Hiatus, Enjambement, Länge und Kürze, Cäſur, Gebrauch ſelbſt des Apoſtrophs, über Wohlklang und Tonmalerei ſtellte er eingehende Unterſuchungen an, deren Einwirkung auf den Meſſias aus der Unzahl der Varianten erhellt.

Seine die Zeitgenoſſen, welche an die bis zur Abgeſchmacktheit und Kraftloſigkeit nach franzöſiſchen Muſtern „korrekte“ Schreibweiſe der Gottſchedianer gewöhnt waren, zuerſt faſt blendende, je nach dem Parteiſtandpunkte Entzückung oder Wut erregende Dichterſprache fußt auf den theoretiſchen Betrachtungen und Ratſchlägen der ſchweizeriſchen Kritiker

und ihrer Anhänger. Der mehrfach ſchon erwähnte halleſche Profeſſor G. F. Meier dürfte in Deutſchland vor Klopſtocks Auftreten es am rückhaltloſeſten bezeichnet haben, wie es mit dem Geſchmacke beſchaffen war. In ſeiner 1746 veröffentlichten „Unterſuchung einiger Urſachen des verdorbenen Geſchmacks der Deutſchen in Abſicht auf die ſchönen Wiſſenſchaften“ urteilt er, daß dem größeren Teile ſeiner Landsleute nur lauter elendes, mattes, ſchläfriges, wäſſriges, kriechendes Zeug gefalle, und wies auf die poetiſchen Schönheiten der Bibel und ihre Sprache als hervorragendes Förderungsmittel der deutſchen Dichterſprache hin. Klopſtock eignete ſich die Sprache der Bibel durchaus an, doch beruhigte er ſich nicht bei ihr, ſondern ſuchte das Unedle überall auszuſcheiden und Edleres an ſeine Stelle zu ſetzen. Ihm verdankt die deutſche Sprache eine große Zahl neugebildeter Wörter. Chr. Würfl hat über Klopſtocks Wortſchatz in Herrigs Archiv LXIV 271. LXV 251 lexikaliſche Zuſammenſtellungen gemacht. In der Satzfügung und Wortſtellung ſchloß er ſich mit den Jahren immer enger an die Griechen und Römer an, ja er ſuchte, wie Loebell treffend bemerkt, ſchließlich hierdurch allein ſeinen ſpäteren Oden eine Art poetiſcher Färbung zu geben, deren ſie ſonſt entbehren. Zu welchen abſtrakten Anſchauungen über das Weſen des Poetiſchen Klopſtock in ſeinem Alter gelangt war, zeigt am ſprechendſten ſein Urteil in einem Briefe an Cäcilie Ambroſius, er zöge die wenigen Strophen aus dem XX. Geſange des Meſſias „Geh unter, geh unter u. ſ. w.“, V. 445—460, die nur durch ihre metriſche Form intereſſieren, der ganzen Wingolfode, alſo einer der wenigen, die ihm überhaupt ſeinen Dichterruhm erhalten haben, vor! In der immer erneuerten Wahl der Ausdrücke jedoch kann man bei ihm nur von Fortſchritten reden. Er ſelbſt war ſich ſeiner Verdienſte um die Sprache ſtolz bewußt. Als Baſedow ihn einſt aus dem Meſſias vorleſen hörte, ſagte er: „Aber man wird Ihre Sprache in Deutſchland nicht verſtehen.“ „So mag Deutſchland ſie verſtehen lernen“, erwiderte er. In dem Fragmente „Zur Geſchichte unſerer Sprache“ ſagt er: „Es ſind Morgen, heilige Frühen, an denen etliche Thautropfen vom Himmel fallen, die nur der empfinden kann, dem der Genius das Auge wacker macht. Luther brachte der jungen Sprache nicht wenig dieſes Thaus, ſo wie er in ſeiner Schönheit und Friſche noch am Palmblatte herunterhing, und ſtärkte ihre innerſten Lebensgeiſter damit. Luther war nicht mehr, und nun wurde die Sprache nicht mehr wie zuvor gepflegt. Endlich kam Opitz. Der gab ihr wieder Trauben. Seit ihm hat ſie ziemlich lange fürlieb nehmen müſſen. In den letzten Tagen der ſchlechten Koſt hat man ihr gar Krätzer und Kürbisbrei aufgetiſcht. Sie war in ihrem ſechszehnten Jahre und hatte ſeit kurzem wieder von guten Reben (Hagedorn, Haller) gekoſtet, als einer zu ihr kam, der gleich bei ihrer erſten Erblickung ernſt, und von der wechſelnden Röthe und Bläſſe der ſchnellentſtehenden Liebe ergriffen wurde. Das ſoll ſie ihm nie vergeſſen haben. Auch hat ſie, wie man erzählt, nur vor ihm getanzt. Es iſt

von ihm des Fabelns noch mehr. Er brach ihr, heißt es weiter (Trauben), die man gutedel nennt, und davon soll so gar dem stolzen hohen Mädchen das Auge glänzen." Seine unschätzbaren Verdienste in dieser Hinsicht sind wohl selbst vom erbittertsten Gegner nicht verkannt worden. Daher haben auch die sprachlichen Veränderungen, die er in seinem Messias in fast unzählbarer Menge anbrachte, einen so hohen Wert. (Vgl. Hamels Klopstockstudien 2. Teil.) Von unseren ersten Autoritäten ist dies anerkannt worden. Lessing sagte: „Verbesserungen, die ein Dichter, wie Klopstock, in seinen Werken macht, verdienen nicht allein angemerkt, sondern mit Fleiß studirt zu werden. Man studirt in ihnen die feinsten Regeln der Kunst. Denn was die Meister der Kunst zu beobachten für gut finden, das sind Regeln." Herder verlangte dringend alle Ausgaben des Messias zu besitzen. C. F. Cramer sagt von der Methode der Arbeit des Dichters: „Corrigirt viel am Rande. Aufs Feilen hält er sehr viel; ich habe Stolbergen geschrieben, sagte er jüngst, wegen seines Homers, ich liebte das Feuer der ersten Ausarbeitung sehr, aber das Feuer der zweiten Ausarbeitung müsse auch hinzukommen. Überhaupt: alles vollkommen, vollendet! Keine Schlacke unter dem Golde! Das ist sein Grundsatz." Die allgemeinen Grundsätze, von denen er bei seinen neuen sprachlichen Wendungen und Verbesserungen ausging, hat er in einem seiner besten theoretischen Aufsätze (Von der Sprache der Poesie), welcher auch als Muster des Prosastils Klopstocks, der Lessing so gefiel, gelten kann, angegeben. Sie kommen uns jetzt so einfach und natürlich wie möglich vor, aber damals mußten sie den Deutschen eingeprägt werden. „Zu Gottscheds Zeiten", sagte A. W. Schlegel, „suchte man der deutschen Poesie das Gesetz aufzudringen, nichts sei in Gedichten zulässig, was man nicht auch in der gewöhnlichen Sprache sagen dürfte. Klopstock befreite uns (nächst Haller) zuerst von dieser Knechtschaft, und erwarb sich dadurch ein unsterbliches Verdienst. Seitdem hat der dichterische Ausdruck an Kühnheit, Stärke und Reichthum unglaublich gewonnen. Jener falsche, alle Poesie vernichtende Grundsatz war eben daher gekommen, woher so manche verkehrte Nachahmung, von unseren westlichen Nachbaren. Von ihnen lenkte Klopstock die Blicke ab, er zeigte, daß der wahre, unserer Sprache ziemende und fördernde Wettstreit, der mit der griechischen und römischen, unter den Neueren mit der englischen sei." Von den Engländern haben entschiedenste Wirkung auf Klopstock Milton und Young ausgeübt, daneben Richardson, Addison, Pope, die „göttliche Singer" oder Rowe, Glovers Leonidas (1737), auch Shakespeare. Über Glovers Eindruck auf Klopstock, der wohl noch nirgends bemerkt sein dürfte, sind wir im stande, Klopstocks eigenes Zeugnis beizubringen. Wir verdanken diese Mitteilung einem Freunde, Herrn Eduard Bertz, der sie fand in dem Memoir of Samuel Taylor Coleridge, das als Einleitung zu des letzteren Poetical Works steht (The Poetical Works of Coleridge, Shelley and Keats. Complete in one vo-

lume. Paris, published by Galignani 1829). Die darin genannte „Biographia Literaria“ hat Herr Bertz jedoch nicht in Händen gehabt; der Wortlaut des von Klopstock Geäußerten dürfte sich darin vorfinden. Wir geben das im Memoir Angeführte deutsch wieder: „Am Schlusse seiner ‘Biographia Literaria’ hat Coleridge einige Briefe veröffentlicht, die sich auf seinen Aufenthalt in Deutschland beziehen. Er segelte am 16. September 1798 ab und landete am 19. zu Hamburg. Am 20. dieses Monats, sagt er, sei er bei dem Bruder des großen Dichters Klopstock, bei Professor Ebeling und schließlich bei dem Poeten selbst eingeführt worden. Der Gedanke durchschauerte seinen Geist, den deutschen Milton zu besuchen, dessen bescheidenes Haus etwa eine Viertelmeile vom Stadtthor stand. Er war sehr enttäuscht über Klopstocks Angesicht, das keinen besonderen Ausdruck besäße und in seinen Zügen keine Eigentümlichkeiten böte. Klopstock war lebhaft und höflich, redete von Milton und Glover und zog des letzteren Verse denen des ersteren vor — ein sehr seltsamer Irrtum, aber bei einem Ausländer natürlich genug. Er sprach mit Unwillen von den englischen Übersetzungen seines Messias. Er sagte, seine erste Ode sei fünfzig Jahre älter als seine letzte, und hoffte, Coleridge würde ihn an den Engländern durch eine Übersetzung des Messias rächen.“ Auch Ossian hat auf Klopstock gewirkt, wie er denn mit Macpherson korrespondierte.

Man hat lange und breite Untersuchungen angestellt, ob Klopstocks Werk ein Epos sei oder nicht. Wir glauben, daß es im Keim episch konzipiert war; daß Klopstock aber nur durch die Ansicht seiner Zeit, das Epos sei der Höhepunkt der Poesie, auf den Gedanken geriet, koste es was es wolle, ein solches der deutschen Nation zu schenken. Er verkannte dabei von Anfang an seine dichterische Eigenart, die ihn entschieden zum Idyll und zur Lyrik befähigte. Daher ist sein vermeintliches Epos, dessen „Handlung“ er auf alle Weise zu retten versuchte und in welchem er auf bewundernswerte Weise allerlei homerische Kunstgriffe anwendet, so daß Lessing im Laokoon bei seinen Definitionen fast überall seine Beispiele hätte aus Klopstock nehmen können — wir weisen im Kommentar auf dergleichen Fälle hin — ist sein Epos, meinen wir nach wiederholter eingehendster Lesung, ein großes Flechtwerk von idyllischen, lyrischen, bisweilen rein und schön episch erzählenden, häufig aber lediglich oratorischen Stellen. Die letzteren bilden fast immer die Übergänge zu dem, was wirklich interessiert und auch dem modernen verwöhnten Leser entschiedene Hochachtung abgewinnen wird, falls er nur den Mut behält, aufmerksam fortzulesen. Dennoch kann man dem Ganzen einen durchdachten Plan keineswegs absprechen, wie die Grundidee ja schon in dem zweiten Artikel unseres Glaubensbekenntnisses vorgezeichnet ist. Mit geringer Gestaltungs-, doch anzuerkennender Einbildungskraft hat Klopstock diese Grundidee, sich anschließend an die dogmatischen Vorstellungen seiner Zeit, durch zwanzig lange Gesänge nach allen Richtungen hin behandelt. Er hat wohl alle

poetiſchen Geſtalten des alten und neuen Teſtaments in ſeinem Werke auftreten laſſen, die wichtigſten Begebenheiten und Vorſtellungen der Bibel ſind dieſem einverleibt; es ſollte gezeigt werden, daß der Sohn Gottes der von Beginn der Welt und von Ewigkeit her Vorgebildete iſt. In ihm erfüllt ſich alles, ſelbſt die Zukunft, und da er paſſiv, leidend, zu handeln gezwungen iſt, ſo ſcheint es uns eine reine Konſequenz zu ſein, daß faſt alle jene Ereigniſſe in paſſiver Art, nicht geſchehend, ſondern in Lyrik und oratoriſche Betrachtungen aufgelöſt, uns vorgeführt werden. Wir ſagten, Klopſtock verkannte ſein Talent, als er den Entſchluß faßte, ein Epos zu ſchreiben; wir müſſen hinzuſetzen, daß ſein Genius ihn liebevoll richtig vor vaterländiſchen Stoffen und thatkräftigen, wirklich epiſchen Helden bewahrt und ihm, da er nun doch einmal epiſch ſein zu müſſen vermeinte, ein epiſches Scheinding, nicht ſowohl einen handelnden, als einen ſich fügenden, duldenden, lyriſchen Helden untergeſchoben habe. Chriſtus, wie wir Modernen ihn erkennen, wird nie der Held eines rechten und echten Epos werden können, es müßten denn willkürliche epiſche Ingredienzien ſeiner Geſchichte hinzugefügt werden. Dazu aber konnte Klopſtock nicht bewogen werden, wegen ſeiner religiöſen Stellung und ſeines Talentes. Er wäre aus jedem epiſchen Stoffe herausgeraten und hätte ihn lyriſch zerſetzt. Klopſtock hat den Meſſias geſungen, wie ihn mutatis mutandis Richardſon geſungen haben würde. Es iſt teils eine Seelendichtung im Sinne der Zeit Richardſons, teils, wie Julian Schmidt treffend bemerkt, ein Oratorium. In erſterer Hinſicht ſagt auch Herder ganz richtig, daß Klopſtock die Sprache des Herzens geredet habe, wie niemand ſonſt in Deutſchland. Und obgleich Klopſtock eine lyriſche Ader hatte, ſo quillt dieſe verhältnismäßig nur ſelten; es iſt oft, als unterdrücke er ſie gewaltſam, als vernichte er die Poeſie durch die überpoetiſche Form. Er wollte ſo einfach und ſimpel wie möglich ſein in Formen, die ſo künſtlich waren wie möglich. Das ſind widerſtrebende Dinge und eins oder das andere mußte darüber zu Grunde gehen: leider traf dies Schickſal bei ihm allermeiſt das echt lyriſche Moment. Mit ſtaunenswerter Kunſt vernichtet er den poetiſchen Einfall durch die Form. Und ſo geſchieht es dann auch, daß nur ein paar ſeiner Gedichte wahrhaft fortleben, durch die ihnen innewohnende poetiſche Gewalt; daß aber faſt alles, was er gedichtet, nicht zum wenigſten der Meſſias, dauernde Beachtung fordert wegen der Form und des Schauſpiels, das die in dieſer Form erzogene Sprache gewährt. Wir deuteten an, Klopſtock habe ſein Werk im Keim epiſcher konzipiert, als er es, ſobald er an die Ausführung ging, darzuſtellen vermochte. Das ſchlimmſte war, daß ſeine Zeit, die, wie geſagt, im Epos die Blüte aller Poeſie ſich vorſtellte, gar nicht epiſch veranlagt war; der Hauptbeifall, den Klopſtock erntete, bezog ſich auf lyriſch-oratoriſche Stellen ſeines Werkes, und ſo iſt es ganz natürlich, daß er, wie wir aus den Veränderungen bisweilen erſehen können, dieſer Neigung ſeiner Leſer nachgab und urſprünglich epiſcher Geplantes nachher lyriſch-oratoriſch verarbeitete.

Am Sinn und Inhalt des Meſſias änderte Klopſtock allermeiſt aus religiöſen oder damit verbundenen äſthetiſchen Beweggründen. Klopſtock erkannte von Anfang an, wie recht der Pfarrer Heß, deſſen Fingerzeigen er ſo oft folgte, habe, daß er ſich im einzelnen nicht ſo ſehr an dogmatiſche Rückſichten binden ſolle; dem Dichter müſſe hierin Freiheit zuſtehen. Das harmonierte denn auch ganz gut mit Klopſtocks religiöſer Geſinnung; was er zuerſt ſtreng dogmatiſch abhandeln wollte, dem miſchte er doch allmählich einen Tropfen poetiſcher Licenz bei. Das ſehen wir am Schickſale des reuigen Teufels Abbadona, das zuerſt unbeſtimmt ſchien. Aber ſchon Meier wollte, wie er an Bodmer vom 12. Oktober 1749 ſchrieb — Muncker teilt dieſe bisher unbekannte Stelle in der Einleitung zu ſeiner Ausgabe der drei erſten Geſänge in ihrer älteſten Geſtalt mit (ſ. unten) — von Klopſtock gehört haben, daß er ihm recht gäbe und geſonnen ſei, den Abbadona ſelig werden zu laſſen. Doch gebrauchte er den von Heß angedeuteten Kunſtgriff, dies nur ganz allmählich im Meſſias ſelbſt aus dem ſich ändernden Charakter Abbadonas ſich ſelbſt begründen zu laſſen. So iſt denn in der That der Charakter dieſes Teufels ein wahrhaft poetiſch entwickelter, während die Charaktere der Jünger zuerſt geſchildert werden, und Klopſtock ſich — auch auf Heß' Rat — nachher Mühe gab, alles, was er ſie thun und reden ließ, in Einklang mit dieſer vorweg genommenen Schilderung zu bringen. Etwas anders verfährt er bei Judas, deſſen Charakter er in der Schilderung gleich ſelbſt zu motivieren ſich bemüht; und da er dies nachher konſequenter thun wollte, ſo änderte er dem entſprechend, ohne jedoch die That des Jüngers ganz überzeugend begründen zu können. Leſſings Tadel dieſer Veränderungen war ein ganz ungerechtfertigter. Die ganze Geſchichte des Abbadona und den Charakter des Judas findet man eingehend in den Klopſtockſtudien, 3. Teil, dargelegt. Auch der Lehre von der einſtigen Erlöſung und Wiederbringung aller Verdammten, die ſich aus der Begnadigung des einen Teufels von ſelbſt ergab, erwies ſich Klopſtock in der letzten Ausgabe der Meſſiade ſichtbar zugethan. Beanſpruchte er in den großen dogmatiſchen Fragen nun mehr und mehr Freiheit, ſo kam er der Rechtgläubigkeit darin entgegen, daß er einzelne, an ſich meiſt auch unäſthetiſche Ausdrücke und Wendungen in den ſpäteren Ausgaben tilgte. Selbſt einige längere Stellen ließ er fort, da ſie bei der anderen großen chriſtlichen Konfeſſion, den Katholiken, Anſtoß erregen konnten. Dadurch verſchaffte er, während er ſelber im großen unbeſchränkter zu verfahren vermochte, ſeinem Meſſias einen weiteren Leſerkreis auch unter den Gläubigen oder denen, die ſich dafür hielten. Und wirken wollte Klopſtock vor allem.

Nicht auf alle dieſe Umarbeitungen und Veränderungen war er aus eigener kritiſcher Einſicht gekommen. Er ſelbſt zwar hat ſcheinbar nie auf die Stimmen ſeiner Kritiker etwas gegeben. Nie hat er ſich öffentlich verteidigt, und er that ganz gewiß gut daran. Aber es iſt eine ganz

falſche Anſicht, daß er die Kritiken nicht beachtet und das Treffende derſelben nicht ermeſſen und befolgt hätte. Er beachtete ſie im Gegenteil, wie ſich aus dem Studium der Varianten evident ergeben hat, gar ſehr. Er las alle Broſchüren, Artikel und Artikelchen, die über ihn erſchienen, eifrigſt. Dies bezeugt auch die Anekdote, die Böttiger in ſeinem Aufſatz: Klopſtock im Sommer 1795 (im Taſchenbuch Minerva aufs Jahr 1814) erzählt: „In den erſten zehn Jahren ſeines Aufenthaltes in Kopenhagen, ſagte Klopſtock, hab' er ſich durch nichts ſo ſchnell ſeine Kopfſchmerzen verbannen können, als wenn er die „ganze Äſthetik in einer Nuß" oder andere Waſſerblaſen dieſer Art, welche die Gottſchediſche Schule gegen ihn aufſchäumen ließ, zu ſeiner Erbauung wieder vorgenommen hätte . . . Er habe ſich zweimal die ſämtlichen Schriften, die gegen ihn erſchienen waren, mit ſchwerem Gelde gekauft, aber ſei immer durch Wegborgen oder Fortziehen wieder darum gekommen." Solche Kritiken vermochten ihn ſtets dazu, die angegriffene Stelle wieder zu durchdenken, und oft änderte er dann, wenngleich in anderer Weiſe, als der Kritiker vorgeſchlagen. Ebenſo konnte ihn, ſagt Muncker a. a. O. richtig, ein Lob, das er vielleicht nicht erwartet hatte, aber als durchaus begründet erkannte, vermögen, daß er denſelben oder einen ähnlichen Kunſtgriff gegen ſeine urſprüngliche Abſicht noch öfter anwandte — wodurch er, wie wir hinzufügen, ſeinem Werke öfters ſchadete.

Bei der Entſtehungsgeſchichte des Meſſias haben wir mehrmals Gelegenheit gefunden, ſolche Stellen aus Freundesbriefen anzuführen, in denen die Ungeduld über die immer von neuem eintretende Verzögerung der Fortſetzung des Werkes gar bis zur Bitterkeit verlautete. Dies deutete ſchon damals auf einen der Hauptgründe der Erſcheinung hin, daß die Meſſiade in ihren Fortſetzungen immer geringeren Anklang beim Publikum, ſelbſt bei den Klopſtock Holdgeſinnten, fand. In der That, vergegenwärtigt man es ſich, daß zwiſchen dem Erſcheinen der erſten und zweiten Hälfte einer Dichtung faſt zwanzig Jahre, zwiſchen der Herausgabe des erſten und zweiten Geſanges ein volles Vierteljahrhundert verſtrichen, ſo geſteht jeder ein, daß das Intereſſe dafür geradezu erloſchen ſein muß. Schon die Zertrennung von Dichtungen in Zeitſchriften wirkt erkältend ein, und es müſſen ganz beſonders veranlagte Naturen ſein, die bis ans Ende mit derſelben Hingabe wie am Anfange das dargebotene Stückwerk verfolgen. Dazu kommt nun die rapide Entwicklung der deutſchen Litteratur, die gerade durch das Erſcheinen der erſten Geſänge des Meſſias mitbewirkt wurde; eine ganz andere Generation wuchs heran, mit ganz anderen Anſchauungen von Poeſie, als ſie Klopſtock und ſeine Leute in ſich ausgemacht hatten und feſthielten; Milton, von dem überhaupt mehr geſchrieben und abgehandelt war als er geleſen wurde und wirklichen Einfluß errang, verſchwand völlig von der Bühne der litterariſchen Welt; der recht verſtandene Homer und vor allem Shakeſpeare eroberten ſich die Geiſter. Klopſtock büßte zwar an perſönlicher

Verehrung nichts ein, aber an allseitig maßgebender Wirkung unendlich viel. Zwar auch an ihn schlossen sich Jünglinge an, aber nicht sowohl wegen seiner Thätigkeit als Messiasdichter, als vielmehr seiner vaterländischen Bestrebungen und Kundgebungen halber. Man darf mithin nicht so sehr erstaunen, wenn man die Klagen von Zeitschriften, wie die Greifswalder kritischen Nachrichten, hört, die auch erst im Jahre 1782 die ein Jahr vorher erschienene Gesamtausgabe mit den Worten anzeigen: „Auch von dieser herrlichen Ausgabe ein fast allgemeines Stillschweigen! Wie kommt das? Wie ist das zu erklären? Wohin wird es noch mit den Teutschen kommen? War hier nichts zu bemerken? Keine auffallende Verbesserung? Kein Zug, der sonst noch nicht in seiner Würde war erkannt worden? — o wahrlich, mir scheints unglaublich zu sein, daß Teutsche ihren Klopstock vergessen könnten, und ich will wenigstens hier das Andenken dieses Meisterstückes mit den vortrefflichen (so!) Zeilen eines Bodmers erneuern, und Kenner zu sorgfältiger Beobachtung der Schönheiten desselben ermuntern:

„Ein Tag wird kommen, der Miltons göttliche Werke
Ebenfalls mit Vergessen bestreuet . . . .
Aber die Zeit mit der Sense nicht, noch die Anarchie der Dummheit
Werden sich deines Messias bemeistern;
Denn Gott wird dem Beschützer der Erden, Eloa, befehlen,
Daß er ihn vor dem Verderben bewahre“ u. s. w.

Das Merkwürdige hierbei ist unzweifelhaft, daß der Messias, dessen Lektüre der Kritiker so warm empfiehlt, wahrscheinlich von ihm selbst nicht wieder und ganz gelesen ist, denn sonst würde er seinen Geschmack doch wohl mehr durchgebildet haben und die angeführten Verse Bodmers nicht „vortrefflich“ nennen. Wirklich komisch wirkt diese Entrüstung aber, wenn man nun bei Durchstöberung eben dieser Zeitschrift gewahrt, daß sie selbst der Ausgaben des Messias von 1755 und 1773 nicht mit einem Worte gedacht hat! Zu all den aufgeführten Gründen kommt dann der gewichtige noch, daß das religiöse Bewußtsein jener Zeit, wie bei Klopstock selbst, der es doch so viel wie möglich zu konservieren gezwungen war, so noch vielmehr bei den neuen Generationen völlige Umwandlung erlitt. Auch darüber haben wir ein unschätzbares schriftliches Zeugnis. Am 19. Mai 1801 schrieb Klopstock an den Pastor Christian Niemeyer in Dedeleben, den Verfasser des deutschen Plutarch: „Sie wissen, wie jetzt nicht wenige brave Männer über die Religion denken. Sie kennen vermuthlich einige davon. Sie scheinen mir der Mann zu sein, der mir genau sagen kann und wird, was vor einen Eindruck der Messias auf diese macht. Sie urtheilen, ohne daß ich es Ihnen zu sagen brauche, wie wichtig mir das sein müsse. Jene Abweichung von der Religion hat auch sehr sonderbare Urtheile vom Messias veranlaßt, wie ich noch öfter lese als höre; denn man erklärt sich gegen mich nur selten darüber.“ Der

Paſtor ſchickte den Brief an Klopſtocks Freund, den Direktor der Franckeſchen Stiftungen, und antwortete u. a.: „Mich dünkt, ich habe Klopſtock, eh er die neue Ausgabe in eignem Verlag veranſtaltete, einmal ſelbſt ausführlich hierüber geſchrieben. Denn an mir ſelbſt konnte ich die Verſchiedenheit des Eindrucks bemerken, den der Meſſias auf mich gemacht hatte, als ich noch kindlich an der Religion meiner Väter hing, ohne darüber zu raiſonniren, und hernach, als ich eine gelehrte Bildung bekam, meine Theologie ſtudirte, und bekannt ward mit dem, was andere darüber gedacht hatten. In jener früheren Periode wirkte freilich alles ſo auf mich, wie eine Wunderwelt auf Kinder wirkt. Mir war im Meſſias nichts Mythologie. Ich ſah in der Glaubenslehre meiner Kirche ja die Engel auf- und abſteigen und ſo war ich mit dieſen wunderbaren Weſen vertraut. Die ſtrenge Verſöhnungslehre war mir ſo gewiß, daß ich als Knabe ſchon mit dem gelehrteſten Socinianer es aufgenommen hätte. Denn man dünkt ſich kräftiger, je weniger man weiß. Damals alſo erfüllten mich die Stellen, wo die härteſten Ideen der Schule im Meſſias ausgedrückt ſind, wo der Erlöſer das berühmte: „Der ich Gott bin wie Du“, was er nie geſagt hat (wohl aber „der Vater iſt größer als ich“ und „der du allein wahrer Gott biſt“), ausſprach, wo er am Kreuz fühlt, „daß Gott noch nicht verſöhnt ſei und nun von der Anſtrengung mehr des Blutes fleußt“ — dieſe Stellen erfüllten mich mit einem heiligen Schauer. Ich war von dem Bedürfniß eines fremden Verdienſtes, um meine eigne arme nackte Tugend zu decken, ſo überzeugt, daß ich noch im Jahre 1776 in einer Ode ſagte:

Es geh unter der Tag, leuchte mir nicht,
Wo je der Wahn mich täuſcht
Rein mir ſelbſt zu ſein
In eigner Tugend Gewande u. ſ. w.

Dies alles, ich geſtehe es Ihnen, und würde es unſerm Klopſtock eben ſo offen geſtehen, hat ſich geändert. Ich habe zu deutlich aus der Geſchichte der Lehre (einem vormals faſt ganz verſäumten Studium!) gelernt, woher eine Menge dieſer dogmatiſchen Ideen gekommen ſind, und wie Jeſus ſelbſt die künſtliche Satisfaktionstheorie (ein Wort, das erſt Anſelm und Abälard unter den Scholaſtikern gebrauchte) nie gelehrt hat. Seitdem haben viele Stellen des Meſſias keinen Eindruck mehr auf mich machen können; einige möchte ich, aus warmer Verehrung gegen Dichter und Gedicht, ganz austilgen können, weil ſie mir zu ſtark kontraſtiren mit dem, was ich von dem Gott der Liebe glauben muß. Die eigentliche Bluttheologie ſcheint mir zu ſehr aus dem Tempel Jeruſalems . . . Aber dies ſchwächt meine Ehrfurcht und meine Liebe zu dem unſterblichen Gedicht nicht. Ich danke ihm zu viele ſelige Stunden; es hat zu oft meinen Geiſt zu den reinſten Freuden erhoben. Noch itzt erfüllt es mich ſtellenweiſe mit ähnlichen Gefühlen. Von ſeinem ſprachlichen und

poetiſchen Werth ſag ich gar nichts. Das alles kann nur ſchnöder Undank und Dünkel verkennen. Darf ich von mir auf andere ſchließen, ſo möchte dies wohl die Geſchichte vieler ſein, auf die als Männer von 50 der Meſſias einen andern Eindruck machen muß als auf Jünglinge von 20 Jahren und bei der Lage der Theologie wie ſie vor 30 Jahren war. Niemeyer."

Am Schluſſe des ausführenden Teils dieſer Abhandlung wollen wir noch eines Werkes gedenken, das man wohl auch als Vorläufer des Meſſias betrachtet hat. Es iſt die „Uranias", zu der Leibniz im Jahre 1711 den Plan gefaßt hatte. Wir wiſſen nicht bloß aus Klopſtocks Gelehrtenrepublik, daß er ein großer Verehrer von Leibniz war, ſondern auch das faſt einzige, was wir von ſeinen Univerſitätsſtudien wiſſen, iſt die Mitteilung, er ſei in Leipzig einmal vierzehn Tage nicht aus ſeiner Stube gekommen, ſo ſehr habe ihn Leibnizens Theodicee gefeſſelt. Leibniz ſchreibt über den Plan einer „Uranias": „Ich habe mich oft mit dem Gedanken beſchäftigt, es ließe ſich ein großes epiſches Gedicht nach Virgiliſchem Zuſchnitt ſchreiben unter dem Titel „Uranias", welches die Stadt Gottes und das ewige Leben beſänge. Der Dichter hätte mit der Schöpfung der Welt und dem Paradieſe anzufangen. Das dritte, vierte und fünfte Buch könnte etwa den Fall Adam's und die Erlöſung des menſchlichen Geſchlechts durch Chriſtus und eine kurze Geſchichte der Kirche enthalten u. ſ. w. Im achten hätten wir den Tag des Gerichts und die Strafen der Verdammten, im neunten, zehnten und elften die Freuden der Seligen und die Größe und Schönheit der Stadt Gottes und der Wohnung der Glückſeligen und Wanderungen durch die unermeßlichen Räume des Weltalls, um die bewunderungswürdigen Werke Gottes zu betrachten; hinzu käme Beſchreibung ſeines eignen himmliſchen Palaſtes. Das zwölfte Buch machte den Beſchluß mit einer Darſtellung, wie Alles wieder zur Ordnung, die Böſen ſelbſt zum Guten gelenkt und zur Glückſeligkeit und zu Gott zurückgeführt werden u. ſ. w. Ein ſolches Werk würde den Verfaſſer unſterblich machen und könnte wunderbar dazu wirken, die Seelen der Menſchen durch die Hoffnung des Beſſeren zu rühren und die Flamme ächterer Frömmigkeit zu unterhalten." Leibnizens Plan, an den er ſelbſt Hand angelegt, wurde durch Joh. Wilh. Peterſen 1720 in deſſen „Uranias" ausgeführt und Klopſtock beſaß dies Buch in ſeiner Bibliothek. Da es ſehr ſelten geworden, ſo dürfte es von Wert ſein, etwas Näheres darüber zu erfahren. Wir verdanken nachfolgende Notizen Herrn Dr. O. Erdmann in Königsberg in Oſtpreußen. Der Titel lautet: „Uranias, qua opera Dei magna omnibus retro seculis et oeconomiis transactis usque ad apocatastasin seculorum omnium per spiritum primogeniti gloriosissime consummanda carmine heroico celebrantur . . ." Francof. et Lipsiae 1720, 4to. Der Verfaſſer, der nach Goedeke S. 527 bereits 1692 vom hannöverſchen Konſiſtorium ſeines Amtes als Superintendent in Lüneburg entſetzt war (worauf er XI,

863 ff. bescheiden genug anspielt), war durch duo Viri quidam gravissimi aeque ac doctissimi, deren einer wahrscheinlich (obwohl nicht genannt) Leibniz war, zur Ausführung dieses Werkes ermuntert worden, das er bis auf wenige später eingeschobene Episoden (über das Jubiläum der Reformation 1717 und über die Türkenkriege Eugens von Savoyen!) bereits 1711 in fünfzehn Büchern vollendete. Es umfaßt die Gesamtheit der Zeit von der vorweltlichen Existenz Gottes bis zur vorausgesetzten Wiederbringung aller Dinge, im ganzen mehr Lehrgedicht als episch, in gewandten lateinischen Hexametern, wesentlich im Stile und in der Sprache nach Virgil gebildet; doch nennt er als Vorgänger und Muster außer diesem, Claudianus und Lucanus auch die christlichen lateinischen Dichter Barläus, Morhof, Renatus Rapinus, Petrus Francius, Alexander Rossäus (Engländer, Verfasser einer Christias). Gelegentlich nimmt er übrigens auch Stellen aus Ovid (z. B. die Schilderung des goldenen Zeitalters aus den Metamorphosen) einfach auf. Die Grundidee des Ganzen ist die schon erwähnte ἀποκατάστασις πάντων, die einstige Wiederherstellung aller Dinge und Wesen (inkl. der Teufel) in den ungetrübten Urzustand, der während des alleinigen vorweltlichen Daseins Gottes vorhanden war. Diese Idee ist geistreich und beredt genug entwickelt; in Klopstocks Messias blickt sie, wie ich meine, deutlich durch in der ersten direkten Rede Gottes I, 397—399, wo die „Vollendung meiner geheimsten, erhabensten That" offenbar auf dieses Ziel hindeutet [s. Kommentar]. Daß Klopstock mit dieser Idee (von der auch Schubart begeistert war, nach dem Zeugnis seines Sohnes in seiner Biographie) gerade durch das Werk von Petersen bekannt geworden, will ich nicht behaupten; aber möglich wäre es doch. Bemerkenswert erscheint mir außerdem die in dem ganzen Werke gebrauchte (stets mit großen Lettern gedruckte) Bezeichnung Christi als Theander = Gottmensch; daneben Mediator = Mittler, seltener Messias. [Klopstock änderte die Bezeichnung des Messias später vielfach um, vgl. Hamels Klopstockstudien II, S. 86 f., jedoch scheint er Gottmensch lieber vermieden zu haben.] Eine andere als allgemeinvorbildliche Einwirkung auf Klopstocks Messias ist sonst nirgends anzunehmen. Die Gruppierung ist so (bei langem Verweilen bei vorweltlichen und alttestamentlichen Begebenheiten), daß erst im 10. Buche Jesu Geburt und Wirken, im 11. Passion und Auferstehung, am Anfange des 12. die Himmelfahrt erzählt oder eigentlich nur besprochen wird (ähnlich allerdings bei Klopstock!). Das Wirken der Hölle gegen den göttlichen Weltplan kommt oft genug vor, aber immer ist es nur der eine Satan, der handelt; neben ihm stehen eine Menge als Ungeheuer geschilderter Dämonen und merkwürdigerweise weibliche Schreckgestalten, die bald Furien (Stygiae sorores), bald semitische Gottheiten zu sein scheinen, aber ohne Individualisierung. Auch die Einwirkung Satans auf Herodes, Kaiphas und Judas Ischariot wird geschildert, auch der Tod des letzteren schrecklich genug (XI, 396 ff.):

„Ilia rumpuntur misero, deforme cadaver
Terribili squalore fluit; gravis halitus atro
Corpore se fundens supera ad convexa ferebat,
Vita sub tristes fugit indignata cavernas."

Aber nirgends eine wesentliche und deutliche Übereinstimmung mit Klopstock. — Dasselbe gilt auch von der Dichtung des Andreas Gryphius „Olivetum" in lateinischen Hexametern, soweit man nach der deutschen Übersetzung von Strehlke (Weimar 1862) urteilen kann. Und so mag die allgemeine direkte oder indirekte Einwirkung der Lehre von der Apokatastasis, die wieder als Konsequenz der Leibnizischen Theodicee gelten kann, das einzige sein, was für Klopstock bemerkenswert bleibt. — Den Abbadona würden wir also dem Einfluß der Lektüre von Leibnizens Theodicee auf Klopstock zu verdanken haben.

Es erübrigt nun, die Ausgaben, die Übersetzungen, sodann die wichtigsten Stimmen der Kritik und die Litteratur über den Messias anzuzeigen.

Die Ausgaben. (Vgl. „Klopstockstudien" III, S. 70—94 und Munckers Edition der drei ersten Gesänge S. XI—XV.) 1) Die drei ersten Gesänge erschienen zuerst, ohne Klopstocks Namen, in der Zeitschrift „Neue Beyträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes. Vierter Band, viertes und fünftes Stück. Bremen und Leipzig. Verlegts Nathanael Saurmann" 1748 (8° S. 243—378). Hiervon kam die 2. Auflage, mit der ersten bis auf einige Versehen und Druckfehler genau übereinstimmend, 1750 heraus. Ferner edierte der Buchhändler Hemmerde mit Erlaubnis Saurmanns und nachträglicher Einwilligung Klopstocks — wie Muncker a. a. O. bestimmt — spätestens zu Anfang Februars 1749: „Der Messias ein Heldengedicht. Halle, bey Carl Herrmann Hemmerde, 1749" (136 Seiten 8°). Die Edition besorgte der hallische Professor der Philosophie Georg Friedrich Meier. Klopstock beklagte sich schon am 30. September 1749 über die Unkorrektheit derselben bei dem Verleger. „Trotzdem wurde die Ausgabe außerordentlich rasch vergriffen; bald wurde eine dritte Auflage der drei Gesänge (die oben genannte zweite des betreffenden Stückes der Bremer Beiträge von 1750) notwendig" (Muncker).

2) Die Ausgabe von 1751 enthält die drei ersten Gesänge verbessert (197 Veränderungen) und dazu den vierten und fünften Gesang. Sie erschien zur Ostermesse in dreifacher Gestalt: in 4°: „Der Messias. Mit Königl. Pohln. und Churf. Sächs. Königl. Preußischen und Churf. Brandenburgischen allergnädigsten Privilegien. Halle im Magdeburgischen. Verlegt von Carl Herrmann Hemmerde, 1751" (4 unpaginierte Blätter, die Zueignungsode an Friedrich V, und 184 Seiten); in großem 8° mit Kupferstichen und den in der Entstehungsgeschichte oben erwähnten Erklärungen, die Hemmerde aus brieflichen Angaben Klopstocks eigenmächtig zusammengestellt hatte, unter demselben Titel, nur mit dem Zusatz: „Erster

Band", nach: „Der Messias" (6 unpaginierte Blätter und 184 Seiten); und in gewöhnlichem Oktavformat ohne Kupfer und Erklärungen, unter dem gleichen Titel. Die Quartausgabe ist die korrekteste.

3) Zum zweiten Male umgearbeitet erschienen die drei ersten Gesänge und zum ersten Male umgearbeitet der vierte und fünfte Gesang Ende 1755 in der auf Kosten des Königs von Dänemark veranstalteten Kopenhagener Prachtausgabe: „Der Messias Erster Band, Kopenhagen 1755" (11 unpaginierte Blätter, auf denen die Zueignungsode, ein Vorbericht zu derselben und die Abhandlung von der heiligen Poesie, und 181 Seiten 4°), unter der letzten Seite: „Gedruckt bey Ludolph Henrich Lillie." Die Zählung der Verse, von 5 zu 5, ist nicht immer richtig. — Zugleich erschien der 2. Band dieser Ausgabe, ebenda, den sechsten bis zehnten Gesang enthaltend, auf 159 Seiten. Vorauf die Abhandlung „Von der Nachahmung des griechischen Sylbenmaßes im Deutschen". Gedruckt ebenda. Berichtigungen auf der letzten Seite Den rechtmäßigen Nachdruck besorgte Hemmerde 1756, aber nur vom 6.—10. Gesange, mit Kupfern und ohne solche. Diesem zweiten Band that Hemmerde den ersten, noch nicht vergriffenen, in der alten ersten Gestalt von 1751 hinzu. Im Jahre 1760 ließ er auch den ersten Band der Kopenhagener Ausgabe nachdrucken und zwar nicht als erste Auflage, sondern gleich als zweite. Dies soll, nach einer Angabe in Vetterleins „Klopstocks Oden und Elegien", 1. Band, Lpz., Hartmann 1827, S. 34, in groß 8° und in 4° geschehen sein, was ich nicht verbürgen kann. Mehrere Doppeldrucke existieren von dieser verworrenen halleschen Ausgabe. — Der dritte Band der Kopenhagener Prachtausgabe erschien 1768 mit dem elften bis fünfzehnten Gesange, 251 Seiten, vorauf die Abhandlung „Vom deutschen Hexameter, aus einer Abhandlung vom Sylbenmaße" und hinten eine Seite Druckfehler. Angabe des Druckers fehlt, da sie außerhalb Kopenhagens gedruckt ward, bei Bode in Hamburg. Ein vierter Band erschien, aus Gründen, die wir oben in der Entstehungsgeschichte angegeben, von dieser schönen Ausgabe nicht; für die Kritik ist der dritte Band derselben unbrauchbar. — Klopstock selbst empfahl den Abdruck der Gesänge 11—15, der 1769 als dritter Band der halleschen Oktavausgabe bei Hemmerde erschien. — Endlich kamen als vierter Band dieser Oktavausgabe bei Hemmerde der sechszehnte bis zwanzigste Gesang auf208 Seiten heraus, nebst der Ode an den Erlöser, die nicht paginiert wurde. Voran die Abhandlung „Vom gleichen Verse. Aus einer Abhandlung vom Sylbenmaße". Hinten Verbesserungen.

4) Alles bisher Angeführte, wenigstens das unter Nr. 3, kann man als erste Gesamtausgabe des Messias auffassen. Nichts ist natürlicher, als daß Klopstock angesichts dieser verwickelten Ausgabenverhältnisse sofort eine neue Gesamtausgabe anstrebte. Mit der größten Sorgfalt, wie wir oben gesehen haben, bereitete er sie vor, in der Absicht zugleich, eine Ausgabe letzter Hand zu bieten. Diese dreifache Ausgabe, mit 1780 als Jahr

der Herausgabe bezeichnet, kam höchst wahrscheinlich erst 1781 heraus. Die ersten drei Gesänge sind darin zum dritten Male, der vierte und fünfte zum zweiten, die folgenden Gesänge zum ersten Male geändert und verbessert. Sie erschien in 4° (2 unpaginierte Blätter am Anfang, 2 am Schluß, 6 Blätter Subskribenten, 743 und 7 Seiten) und in 8° (3 unpaginierte Blätter am Anfang, 1 am Ende, 4 Blätter Subskribenten, 673 und 7 Seiten) mit gewöhnlicher Orthographie: „Der Messias. Mit Allergnädigster Kaiserlicher Freyheit. Altona. Gedruckt bey Johann David Adam Eckhardt, 1780"; ferner in 8° mit Klopstocks neuer Orthographie. Der Titel genau derselbe, verändert: „Freiheit" und „Gedrukt bei". Umfang: 2 unpaginierte Blätter am Anfang, 1 am Ende, 2 Blätter Subskribenten, 673 und 7 Seiten. Die Oktavausgabe mit der gewöhnlichen Orthographie ist die korrekteste. Die mit der neuen Rechtschreibung soll Klopstock über 1000 Thaler gekostet haben; eine Probe dieser Rechtschreibung: Erster Gesang.

Sing, unsterbliche Sele, der sündigen Menschheit Erlösung,
Di der Messias auf Ärden in seiner Menschheit follendet,
Und durch di är Adams Geschlechte di Libe der Gottheit
Mit dem Blute des heiligen Bundes fon neuem geschenkt hat.
Also gescha des Ewigen Wille. Fergäbens erhub sich
Satan wider den götlichen Son; umsonst stand Juda
Wider in auf; är taz, und folbrachte di grosse Fersönung.

5) Die wirklich letzte Ausgabe ist die in Klopstocks gesammelten Werken bei Göschen. Der Druck des Messias wurde im Frühjahr oder spätestens Sommer 1798 begonnen. Die „Werke" erschienen zuerst in einer Prachtausgabe in großem 4°, unmittelbar darnach in 8°. Die vier Bände des „Messias" scheinen zugleich herausgekommen zu sein, in 4° zur Ostermesse 1799, in 8° zur Ostermesse 1800. Der Titel lautet mit Ausnahme der Jahreszahl in beiden Ausgaben gleich, für die vier Messiasbände: „Klopstocks Werke Dritter (resp. Vierter, Fünfter, Sechster) Band. Der Messias Erster (resp. Zweyter, Dritter, Vierter) Band Leipzig Bey Georg Joachim Göschen, 1799. [1800.] Darauf folgt ein Spezialtitel. Von der Oktavausgabe wurden drei Drucke veranstaltet. Der nunmehr endgiltig festgestellte Text — die ersten drei Gesänge waren zum vierten, Gesang 4 und 5 zum dritten, Gesang 6—10 zum zweiten, die übrigen Gesänge zum ersten Male verbessert und im vierten Bande waren ziemlich große Stücke hinzugekommen — bildete die Grundlage für alle späteren Ausgaben. Wir geben unsern Lesern den genauen Abdruck der Großquartausgabe. Einige wunderschöne Kupfer von Füger, gestochen von John, waren jedem Bande beigegeben, sie bilden auch eine Zierde unserer Ausgabe.

Von den Übersetzungen des Messias in fremde Sprachen sei hier nur das Notwendigste erwähnt. Gleich nach Erscheinen der drei ersten Gesänge bestimmte Bodmer den Berner Patrizier Vincenz Bernhard von

Tſcharner (1728—1778), der auch Hallers Gedichte ins Franzöſiſche übertragen hatte, dies auch mit Klopſtocks Gedichte zu thun. Tſcharner überſetzte bis zum Frühjahr 1750 jene Geſänge in franzöſiſche Proſa, wofür er vielen Beifall erntete. Seine Überſetzung war es auch, die Sulzer Maupertuis, dem Präſidenten der Berliner Akademie, vorlegte, die auch Friedrich der Große ſelbſt erhalten ſollte. (Vgl. Mitteilungen aus Briefen der Jahre 1748—1768 an B. B. v. Tſcharner, herausgeg. von Hamel, Roſtock 1881 und Briefe von J. G. v. Zimmermann, Wieland und A. von Haller an Tſcharner, ebenda 1881.)

Lateiniſche Überſetzungsfragmente gab zuerſt der gothaiſche Gymnaſialdirektor Joh. Heinrich Stuß „Prolusio de novo genere poeseos Teutonicae rhythmis destitutae“, zum 1. Aug. 1751 und „Commentatio de epopoeia christiana“ zum 1. Mai 1752. Im Januar oder Februar 1752 begann Leſſing mit ſeinem Bruder Johann Gottlieb (Theophilus) den Anfang in lateiniſche Hexameter zu übertragen. Etwas über hundert Verſe dieſer Überſetzung nahm er 1753 in den 19. der ſog. „kritiſchen Briefe“ auf. Vetterlein a. a. O. zählt außerdem noch 5 Verſuche auf, betreffend den 9. Geſang, den 4. und 15., ſowie Bruchſtücke. — Außerdem wurde er, ſeit der Mitte der ſechziger Jahre, in alle möglichen Sprachen übertragen, bald in Proſa, bald im Metrum des Originals, bald in anderen Verſen, ſo ins Engliſche (die ſchlechteſte Überſetzung), Franzöſiſche, Italieniſche, Spaniſche, Portugieſiſche, Holländiſche (nach des Dichters Urteil die beſte), Däniſche, Schwediſche, Isländiſche, Ruſſiſche, Polniſche, Ungariſche, Wendiſche, fragmentariſch angeblich auch ins Perſiſche und Arabiſche, dazu auch ins Griechiſche. Vgl. hierüber Cropps Artikel über Klopſtock im „Lexikon der hamburgiſchen Schriftſteller bis zur Gegenwart“, Hamb. 1858, IV, 16—21 und Muncker a. a. O. S. XVI—XVII. Klopſtock ſelbſt murrte über die meiſten dieſer Übertragungen, da ſie oft ſehr elend waren; 1796 ſchrieb er die Ode „Klage eines Gedichts“, veranlaßt durch die ſchlechte franzöſiſche Verdollmetſchung. Dann verſuchte er ſich ſelbſt 1779 an einer lateiniſchen Proſaübertragung einiger ſchweren Stellen zum Beſten der Ausländer, um ſie in den Stand zu ſetzen, über die Treue oder Untreue ihrer eigenen Überſetzer zu urteilen (1. Fortſetzung zu den „Fragmenten über Sprache und Dichtkunſt“).

Die Litteratur der Schriften und Urteile über den Meſſias iſt eine ſehr umfangreiche. Viele von den im folgenden nur anzudeutenden Urteilen hat Loebell in ſeinem Werke „Die Entwickelung der deutſchen Poeſie von Klopſtocks erſtem Auftreten bis zu Goethes Tode“, 1. Band, S. 216—272, ausführlich mitgeteilt, faſt ſämtliche Schriften von irgend welcher Bedeutung Cropp a. a. O. IV, 21—31 aufgezählt, auch im 2. Teil meiner Klopſtockſtudien in dem Eſſay „Zur Erkenntniß Klopſtockiſchen Weſens und Wirkens“ findet man eine größere Anzahl Zeitſtimmen und Kritiken wörtlich angeführt, und endlich hat Franz Muncker bereits in muſterhafter Ordnung und Gedrängtheit wohl ſo ziemlich alles

Nennenswerte zusammengestellt auf S. XVIII—XXX seiner Einleitung zu dem Neudruck der drei ersten Messiasgesänge in Seufferts Deutschen Litteraturdenkmalen, Heilbronn, Gebr. Henninger 1883. Ich schließe mich im folgenden Muncker an.

Die früheste Anzeige der drei ersten Gesänge, die bis jetzt bekannt ist, brachte die „Berlinische privilegierte Zeitung" vom 6. Juli 1748. Der Ungenannte erkannte die Bedeutung des Klopstockischen Gedichtes lobend an; für den Autor hielt er den Laublinger Pastor Samuel Gotthold Lange. (Vgl. B. A. Wagner, Lessing-Forschungen nebst Nachträgen zu Lessings Werken. Berlin 1881. S. 158.) Zuerst als Verfasser genannt wurde Klopstock in Hallers anerkennender Rezension in den „Göttingischen Zeitungen von gelehrten Sachen" vom 29. August 1748. Dann kommen Bodmers „Aufgefangener Brief" in den Züricher „Freimütigen Nachrichten von neuen Büchern und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sachen" vom 25. Sept. 1748 (bei Hamel, Klopstockst. II, S. 105 f.), die höchst wahrscheinlich auch von Bodmer herrührenden Äußerungen über Klopstock in der Vorrede zum Jahrgang 1749 dieser Zeitschrift (bei Hamel a. a. O. S. 106), und in der Anzeige von Meiers Schrift über den Messias, ebendort am 26. März 1749 (Hamel a. a. O. S. 107), ein aus Bremen eingesandter lobender Artikel in den „Berlinischen wöchentlichen Berichten der merkwürdigsten Begebenheiten des Reichs der Wissenschaften und Künste" vom 17. Januar 1749, Alexander Gottlieb Baumgartens beifälliges Urteil in den „Nachrichten von einer hallischen Bibliothek" (Stück 15, vom März 1749, S. 275 f.), und Langes rühmender Brief, vom 15. Febr. 1749 datiert, im 124. Stück des 2. Jahrgangs der von G. F. Meier und Lange in Halle herausgegebenen moralischen Wochenschrift „Der Gesellige" vom 14. April 1749 (bei Hamel a. a. O., S. 104).

Bodmer enthusiasmierte von seinem Zürich aus aber nicht nur Halle, sondern auch Erlangen, wo sein Jugendfreund Johann Heinrich Meister Prediger war. In den „Erlangischen gelehrten Anmerkungen und Nachrichten" vom 4. Febr. 1749 lobte Andreas Elias Roßmann den Messias; die hallische Ausgabe wird ebendort am 25. Febr. 1749 beifällig erwähnt; die „Vollständige Einleitung in die Monatsschriften der Deutschen" gedachte im 6. Stück des 1. Bandes (Erlangen 1749) kurz des Gedichtes; im Frühling 1749 endlich lieferte Meister einen französischen Auszug nebst kritischen Bemerkungen; Klopstock, damit sehr zufrieden, dankte in einem noch ungedruckten Briefe vom 26. April 1749 dem Freunde.

Trotz dieser Rezensionen und Anzeigen hatte die Dichtung das Interesse des weiteren Publikums, der „Nation", noch nicht erregt. Als den Freunden bekannt wurde, daß Klopstock auf eine Pension seitens eines Fürsten ausging, um sorgenfrei weiterzuschaffen, da rückte zu Anfang von 1749 sein innigster Freund Giseke sein poetisches „Schreiben an Herrn K***k" in die „Sammlung vermischter Schriften von den Verfassern der bremischen neuen Beiträge zum Vergnügen des Verstandes und

Witzes" (B. 1, St. 3) ein, mit dem ironischen Rat, der Dichter solle seine Kunst vergessen und durch Schilderungen von Hofjagden und Bällen und dergl. die Gunst der Höfe erringen.

Nie hat Lessing eines Witzes wegen ein falscheres Urteil gefällt, als da er von G. F. Meier sagte: „Sein kritisch Lämpchen hat die Sonne selbst erhellet und Klopstock, der schon stand, von neuem aufgestellet." Nur allein durch Meiers „Beurtheilung des Heldengedichts der Messias" (1. Stück 1749, 2. St. 1752, Halle, Hemmerde) ist das Interesse am Messias in weitere Kreise gedrungen, ja man kann von da ab erst sagen: die Nation wurde aufmerksam auf das Werk. Meier verfaßte, wie oben schon gesagt, auf Bodmers Wunsch diese Kritik, sandte sie am 23. Dez. 1748 an jenen und konnte am 25. April 1749 mit Recht schon sagen, daß er durch diese kleine Schrift dem Gedichte viele Verehrer verschafft habe. (Auszug aus Meiers Schrift s. bei Hamel, a. a. O. S. 103 f., vgl. auch S. 12 ff.) Und nun hob der eigentliche Kampf um den Messias an; in der vordersten Reihe erblicken wir auch hier Bodmer. Das goldene Zeitalter unserer Litteratur sei angebrochen, verkündigte er im 1. bis 55. der „Neuen kritischen Briefe" (Zürich 1749); nicht minder begeistert äußert er sich in den drei ersten Stücken seiner Wochenschrift „Crito" (Zürich 1751). Auf sein Drängen schrieb auch sein von uns oft erwähnter Freund Johann Kaspar Heß im Frühsommer 1749 seine so wunderliche wie feinsinnige Broschüre „Zufällige Gedanken über das Heldengedicht der Messias". Mit Tscharner eröffnete er dann in den Züricher Freimütigen Nachrichten vom Juli bis zum Dezember 1749 eine freundschaftliche Polemik über einzelne Stellen des Gedichts. (Vgl. Hamel, Klopstockst. III, S. 123 ff., einige Stellen aus seiner Schrift, ebenda II, S. 104.) Ähnlich verfuhren die „Erlangischen gelehrten Anmerkungen und Nachrichten" im Oktober 1749. Auch der Diakon Heinrich Waser aus Winterthur veröffentlichte noch in diesem Jahre ironische „Briefe zweier Landpfarrer, die Messiade betreffend" (wieder gedruckt im „Neuen schweizerischen Museum" Jahrg. I, Heft 12 und II, Heft 1, Zürich 1793—1794).

Gottsched regte sich wacker gegen Klopstock, er griff ihn auch in der 2. Ausgabe seiner Gedichte (Lpz. 1751) und in der 4. Auflage seines „Versuchs einer kritischen Dichtkunst" (Lpz. 1751) an und ermunterte dadurch nicht wenig seine Anhänger und Partisane Triller, Börner, v. Scheyb, v. Schönaich und andere. Sodann publizierte er — zunächst gegen Stuß — im Januar- und Märzheft seines „Neuesten aus der anmuthigen Gelehrsamkeit" ein „im einzelnen oft berechtigtes, im ganzen perfides Urteil" (Muncker a. a. O. S. XXI) unter dem Titel „Beschеidenes Gutachten, was von den bisherigen christlichen Epopöen der Deutschen zu halten sei". Darauf antworteten dann die Klopstockianer, am glücklichsten die Verfasser der „Bremer Beiträge" in der Sammlung ihrer vermischten Schriften (Band 3, Stück 1) 1752. Ihr Aufsatz ist betitelt: „Gedanken über die Frage, wie weit Erdichtungen in Epopöen, welche Begebenheiten in der

Religion zum Gegenstande haben, zugelassen sein können." Die übrigen, zum Teil höchst leidenschaftlichen und bissigen, nicht immer ganz ungerechtfertigten Gegenschriften zu erwähnen, lohnt nicht der Mühe. Vom Jahre 1755 an beherrschte dann Lessing den kritischen Kampfplatz und brachte alle Parteien mehr und mehr zum Schweigen.

Lessing sprach sich nach seinem Grundsatze einem solchen Werke gegenüber zunächst „mit Bewunderung zweifelnd" im „Neuesten aus dem Reiche des Witzes" vom Mai 1751 über den 4. und 5. Gesang, im „Neuesten" vom September 1751 über die Anfangsverse des „Messias" aus. Die letztere Kritik wurde fast unverändert 1753 in dem 15.—17. der „kritischen Briefe" aufgenommen und in den beiden folgenden Briefen fortgesetzt. Ferner betrachtete er mehr nur die Veränderungen, die Klopstock mit dem Gedichte vorgenommen, im 18. und 19. Litteraturbrief vom 16. und 22. Februar 1759, indem er zum Teil den Inhalt eines Briefes an Nicolai vom 31. Juli 1751 wiederholte. (Über Lessings Ausstellungen vgl. Hamel a. a. O. I „Zur Textgeschichte des Klopstockschen M." S. 49, 53 ff.; III, S. 122 ff.; Munckers Schrift: „Lessings persönliches und litterarisches Verhältnis zu Klopstock", Frankf. a. M. 1880.) Lessings Briefe ergänzen und berichtigen Nicolais Rezension des 2. Bandes der Messiade im 1. Bande der „Bibliothek der schönen Wissenschaften und freien Künste", Stück 2, 1757. Cramer glaubte, Moses Mendelssohn habe diese sehr hölzerne Rezension verfaßt. Anderweitige Bemerkungen Nicolais über den Messias sind gar nicht erwähnenswert. Moses beschäftigte sich zusammenhängend mit dem 2. Bande des Messias im Briefe an Lessing vom 2. August 1756.

„Mit Mendelssohns Ansicht stimmt in vielen Punkten Herders Urteil überein, das er 1767 im zweiten seiner Fragmente 'Über die neuere deutsche Litteratur' in dem 'Gespräch zwischen einem Rabbi und einem Christen über Klopstocks Messias' fällte (Suphans Ausg. I, 277 ff.). Später, in den 'Briefen zur Beförderung der Humanität' (8. Sammlung 1796, S. 126 ff.), betrachtete er Klopstocks epische Muse vornehmlich in ihrem Gegensatze zu Milton. In ähnlichem Sinne hob er noch öfter den historischen Unterschied zwischen Klopstock und den früheren Epikern hervor und deutete dabei auf einzelnes in der Messiade hin. Im 5. Bande der 'Adrastea' (Stück II, S. 296 ff.) knüpfte er an Klopstocks Gedicht umfangreiche, allgemeine Betrachtungen über die Epopöe überhaupt an." (Muncker a. a. O. S. XXII f.)

Wieland bildete sich in seinen früheren Schriften fast ganz nach Klopstock. Den Eindruck des Messias auf ihn haben wir oben berührt. Rezensiert hat er die Messiade nicht.

Seit dem Ende der fünfziger Jahre versuchten die Mitglieder des nordischen Litteraturkreises das schwindende Interesse neu zu beleben. So Gerstenberg im 22. Stück seiner moralischen Wochenschrift „Der Hypochondrist" vom 29. Mai 1762 (S. 333—352), wo er alte Vorurteile widerlegt. Humoristisch-witzig ließ sich Helferich Peter Sturz 1777 im „Deutschen

Museum" aus in dem satirischen Gespräche „Sur les François et les Allemans" (Schriften 1782, II 322 ff.).

Ein Klopstockianer ohne Fehl war der Sohn des Jugendfreundes unseres Dichters, Carl Friedrich Cramer, zugleich der erste Kommentator Klopstocks. In seinem ersten bewundernden Buche: „Klopstock. In Fragmenten aus Briefen von Tellow an Elisa" (Hamb. 1777—1778) erläuterte er ausführlich den 20. Gesang (Band 2, S. 312—445). Sodann teilte er in seinem zweiten, umfassender angelegten Werke „Klopstock. Er; und über ihn", 5 Bände, 1780—1792, die Entstehungsgeschichte des Messias und darauf die zehn ersten Gesänge desselben mit fortlaufendem, besonders bei den späteren Gesängen immer umfangreicherem Kommentare mit. Man hat sich an die Form, in der Cramer alles, was er giebt, bietet, bisher so sehr gestoßen, daß man ihn zum großen Teile ungerecht beurteilt hat. Unter seinen Bemerkungen sind viele recht treffende und durchaus nicht oberflächliche. Auch ist mit großem Fleiß auf theologische und biblische Auseinandersetzungen, die beim Messias so nötig sind, eingegangen. Wir verdanken dem Kommentare Cramers sehr viel, besonders hat man seinen Bemerkungen zum 20. Gesange kaum noch etwas hinzuzufügen, wohl aber zu kürzen.

Nicht weniger überschwenglich als Cramer gebärdeten sich die Göttinger Hainbündler, wie wir bereits an einigen Stellen aus Briefen von Voß an den Pastor Brückner zu Großen-Vielen in Mecklenburg sahen, aus den Jahren 1772 und 1773 (Briefe von J. H. Voß nebst erläuternden Beilagen, herausgegeben von Abraham Voß. Halberstadt 1829, S. 97 f., 124, 133, 135 f.). An Klopstocks Hexameter lernte Voß den seinen bauen, wenn er auch später zu selbständigen Ansichten gelangte. Zuerst äußerte er sich hierüber 1789 in der Vorrede zur Übersetzung von „Virgils Landbau". Daran schloß sich ein längerer Briefwechsel mit Klopstock über das Wesen des Hexameters und den der Messiade, gedruckt im Anhang zu Vossens „Zeitmessung der deutschen Sprache".

Im Süden wirkte besonders Christian Fr. Daniel Schubart für Klopstocks Ruhm. Er deklamierte den Messias öffentlich in verschiedenen Städten von Schwaben, Franken, Bayern und der Pfalz und warb überall Subskribenten (Briefe von ihm an Klopstock bei Lappenberg, Briefe von und an Klopstock S. 268 ff.). Allgemeine kritische Bemerkungen über den Aufbau der Messiade enthält seine Autobiographie (Schubarts Leben und Gesinnungen. Von ihm selbst, im Kerker aufgesetzt. Herausgegeben von seinem Sohne Ludwig Schubart, Stuttg. 1791—1793. II 39—46). In der Sammlung seiner Gedichte von 1787 steht ein gereimtes Gedicht „Auf die Messiade".

Obgleich auch Lavater voll Bewunderung war (vgl. besonders die „Aussichten in die Ewigkeit" 9. Brief; in den nachgelassenen Schriften (herausg. von G. Geßner, Zürich 1801) I, 155 u. s. w.), so schrieb er doch eine Messiade, die historisch treuer sein sollte: „Jesus Messias oder

die Evangelien und Apostelgeschichte in Gesängen", 4 Bände, 1783—1786. In den Anmerkungen dazu wies er den Unterschied zwischen seiner Darstellung und Klopstocks Gedicht in den hauptsächlichsten Punkten nach. „Die Vorwürfe, die er hier dem älteren Dichter wegen seiner freien Behandlung der biblischen Geschichte machte, wiederholte er später noch mehrfach, so 1793 in dem Tagebuche seiner Reise nach Kopenhagen, aus dem er einen Auszug für Freunde drucken ließ (S. 53 f.) und sonst." (Muncker, a. a. O. S. XXVI).

Allbekannt ist, welche Eindrücke Goethe vom „Messias" empfing (vgl. „Dichtung und Wahrheit" Buch II und IV. Im „Neuesten von Plundersweilen" (Kürschners Deutsche Nat.-Litt. Bd. 87) 1781 erging er sich scherzend über den erhaben-verstiegenen Sänger und seinen vergötternden Schüler Cramer. Als „überepisch" bezeichnete er ihn in dem Gedichte „Die Kränze", zuerst in der Ausgabe von 1815 erschienen. Im 10. Buche von „Dichtung und Wahrheit" endlich legte er in Kürze den Gang der Handlung im Messias dar.

Schillern hat man gar direkt mit Klopstock zusammengestellt. In der That wimmelt seine ganze Jugendpoesie von Anklängen an Klopstock, besonders an den Messias. Auch später noch, in seiner reifesten Zeit zeigen sich bei ihm mitunter, wenn er seelische Stimmungen darstellt, Reminiscenzen aus dem Messias. In seinem Aufsatz „Ueber naive und sentimentalische Dichtung" 1795 fällte er eine im wesentlichen als unantastbar geltende Kritik über die Poesie Klopstocks (s. Biogr. S. XVI). Ein Jahr später brachte der Musenalmanach für 1797 sein Xenion „Der erhabene Stoff".

Nicht vom historischen, sondern vom rein ästhetischen Standpunkte aus beurteilten die Romantiker Klopstock und seinen Messias. In dieser Hinsicht konnte das Urteil natürlich nur ungünstig ausfallen. Doch wurden die Schlegel den sprachlichen und metrischen Verdiensten Klopstocks vollauf gerecht. (Man findet Urteile der Schlegel bei Hamel a. a. O. II, S. III ff., 99 f. und sonst, und besonders bei Loebell a. a. O.) August Wilhelm Schlegel verfaßte 1797 eine strenge Rezension zweier ästhetischer Abhandlungen über den Messias von Grohmann und Benkowitz und erörterte im Anschluß daran die Aufgabe des Kritikers, der eine wirklich nutzbare Betrachtung des Klopstockischen Gedichtes anstellen wollte (Böckings Ausgabe IV 153—162). Seines Bruders Friedrich Urteil findet man in seinen Vorlesungen über die Geschichte der alten und neuen Litteratur (Sämtl. W. 1822, II 258 ff.). Schärfer sprach sich der einer so strengen Formdichtung wegen seiner enormen Formlosigkeit naturgemäß abholde Jean Paul 1804 in der „Vorschule der Ästhetik" aus. Tieck sagt, er habe bei fünfmaligem Lesen wenig Poetisches in der Messiade gefunden (Brief an Solger vom 17. Dezember 1818 in Solgers nachgel. Schriften und Briefwechsel 1826, I 695; vgl. „Ludwig Tieck. Erinnerungen aus dem Leben des Dichters von Rudolf Köpke, 1855" II 180 ff.). Ebenso mußte Hegel, von der reinsten Form des Epos ausgehend, zu

einem verdammenden Verdikt gelangen, indem er an Homer Klopstock maß. (Vorlesungen über Ästhetik in der Samml. von Hegels Schriften Berlin 1838, Abtlg. III, S. 372 ff., 416.) In demselben Sinne sprach sich dann Fr. Th. Vischer im 3. Teil seiner Ästhetik (Heft V, S. 1303 f.) aus. Kant, in seinen „Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen", hatte den Wert der Messiade an der sittlichen Idee bestimmt und da Klopstock über Homer gestellt. Platen stellt Klopstock neben Goethe.

Klopstock hat selbst zu verschiedenen Malen das Bedürfnis empfunden, sein Gewissen über die „Handlung" im Messias zu beschwichtigen. Wir haben oben bereits seiner Hauptansicht vom leidenden Handeln gedacht. In Briefen an C. A. H. Clodius erklärte er sich zuletzt 1801 darüber. „Zwei kurze Aufsätze dieses Inhalts erschienen 1810 zu Hamburg im Juliheft des 'Vaterländischen Museums' gedruckt und wurden 1821 von Clodius in den 2. Band seiner 'Auswahl aus Klopstocks nachgel. Briefwechsel und übrigen Papieren' aufgenommen. Einen Bericht über die Entstehung der Messiade nach den Aufschlüssen, die Klopstock 1791 einem persönlichen Bekannten mündlich erteilt hatte, brachten die Ergänzungsblätter zur hallischen allgemeinen Litteraturztg. vom Mai 1827, Nr. 51." (Muncker a. a. O. XXVIII.)

Fast vier Jahrzehnte gingen dahin, ehe man Klopstock vom historischen Standpunkt gerecht wurde. Gervinus that dies 1840 in seiner Geschichte der deutschen Dichtung (4. Aufl. Bd. IV, S. 115 ff. 121 ff.): „Seit länger als einem Jahrhundert war kein Mann von ähnlicher Bedeutung für die Sprache erschienen", rief er aus. Je nach dem skeptischen oder positiven Standpunkte, den die Verfasser zu unserer Religion und Kunst, unserm Leben und unseren Dichtungen einnehmen, behandelten die modernen Litteraturgeschichten dann die ehrwürdige Gestalt Klopstocks. Flegelhaft betrug sich Danzel ihm gegenüber, der, wie Loebell treffend sagt, es Klopstock nicht verzeihen konnte, daß Gottsched (über den Danzel ein wertvolles Buch geschrieben) an ihm all seine Glorie eingebüßt habe. Die historische und ästhetische Kritik vereinigte G. E. Guhrauer in einem 1848 gehaltenen Vortrage über den Messias, 1849 im Juliheft der Zeitschrift „Minerva" Bd. 231, S. 1—55 erschienen. Edel und gerecht, sinnig und glücklich sprach sich Joh. Wilh. Loebell in seinen nicht oft genug zu lesenden Vorträgen „Die Entwickelung der deutschen Poesie von Klopstocks erstem Auftreten bis zu Goethes Tode" Braunschweig 1856 über Klopstocks Lebenswerk aus (Bd. I, S. 105 ff., 188 ff., 216 ff.). David Friedrich Strauß' Jugendgeschichte Klopstocks (1866 im 2. Teile seiner „Kleinen Schriften," 1878 in den Ges. Schr. Bd. X) ist von uns früher schon erwähnt und beurteilt worden. Dann folgen Richard Hamels „Klopstockstudien", 3 Hefte; das erste Heft führt den Titel: „Zur Textgeschichte des Klopstockischen Messias" Rostock 1879, das zweite und dritte Heft erschienen ebenda 1880. Robert Boxberger gab eine ansprechende und eingehende Entwicklungsgeschichte des Messias als Vorbemerkung zu

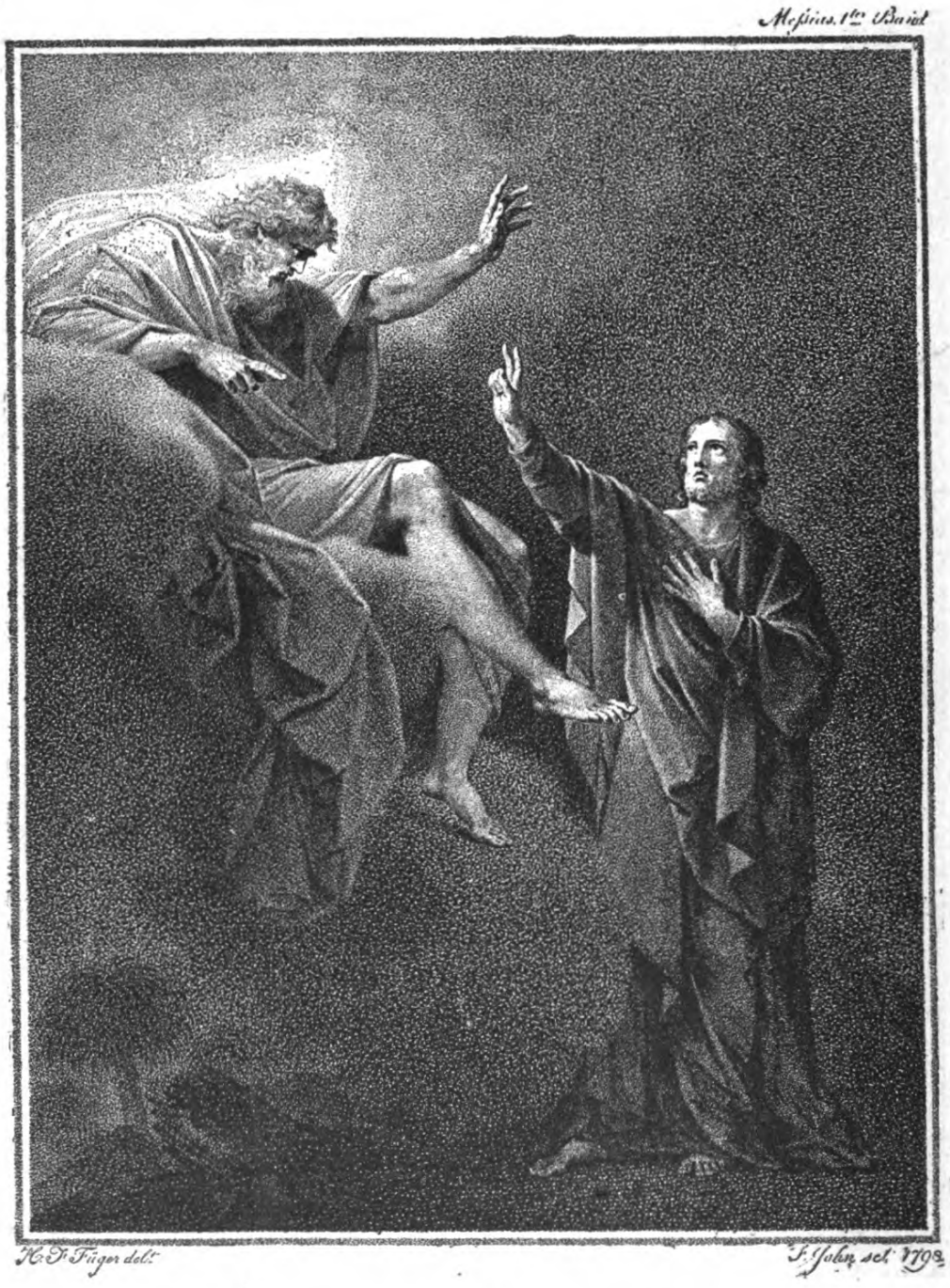
der in der Berliner Klassikersammlung (Hempel) erschienenen Ausgabe Klopstocks; Erich Schmidt Aufsätze über Klopstock in der Zeitschrift „Im neuen Reich" 1881 Nr. 2 und 3. Ein vortreffliches, gründliches und unentbehrliches Werk ist endlich Franz Munckers Buch „Lessings persönliches und litterarisches Verhältniß zu Klopstock", Frankfurt a. M. 1880, und von der Ausführlichkeit seiner Einleitung zu dem Seuffertschen Neudruck der drei ersten Gesänge des Messias legen die eben gegebenen Notizen Zeugnis ab, deren übersichtliche Anordnung wir ihm zum größten Teile verdanken. Auf Munckers hoffentlich bald erscheinende Klopstockbiographie darf mit Recht jeder Forscher gespannt sein.

Außer dem Cramerschen Kommentare zu den Gesängen 1—10 und 20 lieferte Benjamin Weiske für die Campesche Schul-Encyklopädie zu einem Auszuge aus dem Gedichte Anmerkungen unter dem Titel: „Die kleine Messiade", Braunschweig 1795. 8°. Einen Kommentar zu allen Gesängen gab zuerst Robert Boxberger zu der oben erwähnten Ausgabe; enthält er auch mancherlei Fehlerhaftes, so ist doch Boxberger das Verdienst nicht abzusprechen, eine größere Anzahl Bibelstellen zu den von Cramer bereits ausfindig gemachten hinzugethan zu haben. In dem vorliegenden Kommentar nennen wir unsere beiden Vorgänger — Weiske haben wir nicht zu Gesicht bekommen — meist nur dann, wenn wir ihnen wichtigere oder eigenartige Bemerkungen verdanken. Schließlich müssen wir einem unbekannten Kommentator wahrscheinlich noch des vorigen Jahrhunderts Dank sagen, dessen Handexemplar der Messiade wir zufällig durch Kauf erwarben und dem wir manche treffende Notiz, die er am Rande vermerkte, entnehmen konnten. Daß wir gar manches Neue bieten, davon kann sich jeder leicht überzeugen, der den vorliegenden Kommentar mit denen unsrer Vorgänger vergleicht. Wir hoffen durch denselben das Verständnis des großen bahnbrechenden Gedichtes im einzelnen und ganzen zu fördern und zur Lesung desselben anzuregen. — An Abkürzungen seien vermerkt C = Cramers Kommentar, T G (K S I) = Hamels Klopstockstudien I. Teil, K S II resp. III = Klopstockstudien II. resp. III. Teil — für diejenigen, welche sich eingehender mit dem Studium des Messias befassen wollen.

Görlitz, im Mai und Juni 1883.

Richard Hamel.

Erſter Geſang.



Verkleinerte Nachbildung des der Ausgabe von 1799 beigegebenen Kupfers.

Inhalt.

Der Meſſias entfernt ſich von dem Volke, geht auf den Oelberg und verſpricht Gott noch einmal in einem feierlichen Gebete, die Erlöſung zu übernehmen. Hierauf fangen die Leiden der Erlöſung in ſeiner Seele an. Sein Engel, Gabriel, wird von ihm in den Himmel geſchickt, das Gebet vor Gott zu bringen. Um den Himmel ſind lauter Sonnen. Gabriel geht durch einen Sonnenweg, von dem ehemals ein ätheriſcher Strom nach Eden herunterfloß. Er hört auf einer der nächſten Sonnen ein Lied mit an, das allezeit nach dem Dreimalheilig geſungen wird. Eloa, der Erhabenſte unter allen Engeln, und den Gott beſonders zu ſeinen Dienſten braucht, kömmt Gabriel entgegen und führt ihn zu dem Altare des Meſſias. Gabriel opfert Räuchwerk und begleitet das Opfer mit dem Gebete des Meſſias, welches er vor Gott ſingt. Alles erwartet ſtill die Antwort Gottes. Gott eröffnet durch ein Donnerwetter das Allerheiligſte des Himmels, die Seligen zu ſeiner Antwort vorzubereiten. Seraph Eloa und Cherub Urim unterreden ſich von dem, was ſie in dem Allerheiligſten ſehen. Gott redet nunmehr. Eloa thut auf Gottes Wink die umſtändlicheren Befehle deſſelben dem Himmel kund. Auch empfängt Gabriel Befehle an den Engel der Sonne und an die Engel der Erde wegen der Wunder beim Tode Jeſu. Die Thronenengel vertheilen ſich wegen der Feier des zweiten Sabbaths durch die Himmel. Gabriel ſteigt zur Erde herab. Er findet den Meſſias ſchlafend. Er redet ihn gleichwol als den Allwiſſenden an. Er geht von da zu den Schutzengeln der Erde. Ihr Wohnplatz iſt mitten in der Erde auf einer kleinen Sonne. Hierzu kömmt er durch eine Oeffnung bei dem Nordpole. Er findet die Engel der Erde auf ihrer Sonne und die Seelen ganz zarter Kinder, die hier zum Himmel vorbereitet werden. Von hier erhebt er ſich zur Sonne und findet da die Seelen der Väter bei dem Uriel, dem Engel der Sonne.

---

1. Die Inhaltsangaben zu den einzelnen Geſängen finden ſich zuerſt in der großen Kopenhagener Quartausgabe des Meſſias von 1755 ff. Bodmer machte in ſeiner Monatsſchrift Crito, S. 18 (C. V, 4) dazu die Bemerkung: „Dieſe Ausgabe hat vor einem jeden Geſang den Inhalt desſelben, der ohne Zweifel aus der Feder des Dichters ſelbſt herfließt ... er iſt, dem Vermuthen nach, vom Dichter ſelbſt geſchrieben.“ KS 3, 81. Schon am 17. Mai 1749 ſchrieb der Schweizer Paſtor Heß an Bodmer: „Haben Sie wohl dieſem herrlichen Dichter ſchon geſchrieben, daß er eilen ſolle, die drei Geſänge ſeines Meſſias mit noch einem oder zwei neuen .... beſonders herauszugeben? Wenn Sie es thun, ſo vergeſſen Sie doch nicht zu begehren, daß in der neuen Ausgabe die Verſe zu 5 und 5 numeriret werden. Sie ſehen, daß dieſer kleine Umſtand um des Citirens willen für das künftige unentbehrlich ſeyn wird. Meines Bedenkens wäre es auch gut, wenn der Dichter ſelbſt einem jeden Geſange richtige und ausführliche Summarien voranſezte. Dieſes würde zu beſſerem Verſtande des Gedichts für die meiſten Leſer nüzlicher ſeyn als alle Recenſionen, die noch bisher gemacht worden ſind.“ KS 3, XIX. In den drei Ausgaben von 1780 fielen die Inhaltsangaben wieder fort, KL, 3, 88, und finden ſich auch in der vorliegenden letzten von 1799 nicht. Wir haben ſie trotzdem, der Überſicht über den Stoff wegen, hierhergeſetzt.

Originaltext von 1799.

Diplomatisch genauer Abdruck.

Sing, unsterbliche Seele, der sündigen Menschen Erlösung,
Die der Messias auf Erden in seiner Menschheit vollendet,
Und durch die er Adams Geschlecht zu der Liebe der Gottheit,
Leidend, getödtet, und verherrlichet, wieder erhöht hat.
Also geschah des Ewigen Wille. Vergebens erhub sich
Satan gegen den göttlichen Sohn; umsonst stand Juda
Gegen ihn auf: er thats, und vollbrachte die große Versöhnung.
Aber, o That, die allein der Allbarmherzige kennet,
Darf aus dunkler Ferne sich auch dir nahen die Dichtkunst?
Weihe sie, Geist Schöpfer, vor dem ich hier still anbete,
Führe sie mir, als deine Nachahmerin, voller Entzückung,
Voll unsterblicher Kraft, in verklärter Schönheit, entgegen.
Rüste mit deinem Feuer sie, du, der die Tiefen der Gottheit
Schaut, und den Menschen aus Staube gemacht zum Tempel sich heiligt!
Rein sey das Herz! So darf ich, obwohl mit der bebenden Stimme
Eines Sterblichen, doch den Gottversöhner besingen,
Und die furchtbare Bahn, mit verziehnem Straucheln, durchlaufen.
Menschen, wenn ihr die Hoheit kennt, die ihr damals empfinget,
Da der Schöpfer der Welt Versöhner wurde; so höret

1. Lessings Kritik dieses Verses im 17. und ff. „krit. Briefen"; dagegen Thieß, vgl. TG (KS I) S. 53 f.; und wir in Klopstocks Biogr. — 2. auf Erden in seiner Menschheit: kein Pleonasmus, wie Lessing tadelte (vgl. TG (KS I) S. 54, besonders was Benkowitz dagegen sagt); denn im Himmel in seiner Gottheit vollendet der Messias die Erlösung durch die Aufnahme der Seelen vor Gott, den anderen Akt der Erlösung. Es ist mithin sowohl auf Erden wie in seiner Menschheit zu betonen. — 4. Leidend, getödtet, verherrlichet: Dispositon zum Epos: Die Verherrlichung füllt den zweiten Teil. Die Verse 3 und 4, gegen deren frühere Fassung Lessing schon vor 1755 polemisiert hatte, wurden von Klopstock erst nach 1787 geändert und erschienen in dieser Änderung erst in der vorliegenden Ausgabe von 1799. Vgl. TG (KS I) S. 53 ff. — 5. Also ... Wille: vgl. Διὸς δ' ἐτελείετο βουλή, Homers Ilias I, 5 (und Zeus' Ratschluß ward vollendet). — 7. thats, und vollbrachte: nicht pleonastisch, daher auch das Komma; thun hier emphatisch, wie später noch öfter, vgl. Ges. IX, 311, X, 373, 833. — 8—17. Vgl. Milton, Verl. P. zu Anf.: Vor allen du, o Geist, der mehr als Tempel — Die Herzen liebt, die rein und heilig sind, — Belehre mich, denn dir ist alles kund; — Du brütetest mit ausgespannten Flügeln — Wie eine Taube schwebend auf der Tiefe, — Die du befruchtetest; erleuchte du — Was in mir dunkel ist, das Niedre läutre, — Daß, würdig des erhabnen Gegenstands, — Ich Gottes Vorsehung erheben möge — Und seine Wege kündigen der Menschheit. — Gegen Miltons Exposition ist die Klopstocks streng sachlich und einfach. — 9. aus dunkler Ferne:

Originaltext von 1748.*)

Genau nach dem ersten Originaldruck in den „Neuen Beyträgen zum Vergnügen des Verstandes und Witzes. Vierter Band, viertes und fünftes Stück. Bremen und Leipzig, Verlegts Nathanael Saurmann. 1748."

Sing, unsterbliche Seele, der sündigen Menschen Erlösung,
Die der Messias auf Erden in seiner Menschheit vollendet,
Und durch die er Adams Geschlechte die Liebe der Gottheit
Mit dem Blute des heiligen Bundes von neuem geschenkt hat.
Also geschah des Ewigen Wille. Vergebens erhub sich
Satan wider den göttlichen Sohn; umsonst stand Judäa
Wider ihn auf; er that's, und vollbrachte die grosse Versöhnung.
Aber, o Werk, das nur GOtt allgegenwärtig erkennet,
Darf sich die Dichtkunst auch wohl aus dunkler Ferne dir nähern?
Weihe sie, Geist Schöpfer, vor dem ich im stillen hier bete;
Führe sie mir, als deine Nachahmerinn, voller Entzückung,
Voll unsterblicher Kraft, in verklärter Schönheit, entgegen.
Rüste sie mit jener tiefsinnigen einsamen Weisheit,
Mit der du, forschender Geist, die Tiefen GOttes durchschaust;
*Also werd ich durch sie Licht und Offenbarungen sehen,
*Und die Erlösung des grossen Messias würdig besingen.
. . . . . .
Sterbliche, kennt ihr die Ehre, die euer Geschlechte verherrlicht,
Da der Schöpfer der Welt, als Erlöser, auf Erden gekommen:

*) Die Verszählung korrespondiert im vorliegenden Abdruck genau mit derjenigen des gegenüberstehenden Textes der letzten Originalausgabe von 1799. Die in dieser Ausgabe nicht befindlichen Verse sind mit einem * bezeichnet.

schließt den Begriff des sehr Weiten ein, das sich ja in Dunkelheit verliert. — 10. Statt die Frage zu beantworten, ruft der Dichter den Geist Gottes an; weiht dieser sie nämlich dazu, so darf sie es. Geist Schöpfer: weil Dichterwerke von solcher Größe wie das vorliegende für Werke einer Schöpfung gelten, wozu schöpferischer Geist erforderlich ist. Vor dem ich hier still anbete: Klopstock nimmt durch dieses Zeichen seiner Ehrerbietung und Bescheidenheit nicht nur für sein Werk, wie andere Dichter, sondern auch für sich selbst ein. — 11. als deine Nachahmerin: durch „als" wird angedeutet, daß die Dichtkunst nicht Gottes Nachahmerin sei, sondern daß Gott sie hier dazu mache. Er soll sich durch sie dem Dichter gleichsam offenbaren, wie er sich den Verfassern der Bibel offenbarte. — 12. voll unsterblicher Kraft: der vom Dichter unternommenen Aufgabe gemäß. In verklärter Schönheit: hierdurch erst wird die Dichtkunst recht personifiziert, wie ein Engel, mit verklärter Gestalt. — 13 f. Infolge der Lessingschen Kritik bereits 1755 geändert. Lessing hatte den forschenden Geist und die einsame Weisheit für Gottes unwürdig erklärt. TG (KS I) S. 58. — 15—17. Rein sey .... durchlaufen: erst in der Ausgabe von 1755, wohl infolge der Lektüre Miltons, s. oben dessen Verse.

Meinen Geſang, und ihr vor allen, ihr wenigen Edlen,
Theure, herzliche Freunde des liebenswürdigen Mittlers,
Ihr mit dem kommenden Weltgerichte vertrauliche Seelen,
Hört mich, und ſingt den ewigen Sohn durch ein göttliches Leben.
Nah an der heiligen Stadt, die ſich jetzt durch Blindheit entweihte,
Und die Krone der hohen Erwählung unwiſſend hinwegwarf,
Sonſt die Stadt der Herrlichkeit Gottes, der heiligen Väter
Pflegerin, jetzt ein Altar des Bluts vergoſſen von Mördern;
Hier wars, wo der Meſſias von einem Volke ſich losriß,
Das zwar jetzt ihn verehrte, doch nicht mit jener Empfindung,
Die untadelhaft bleibt vor dem ſchauenden Auge der Gottheit.
Jeſus verbarg ſich dieſen Entweihten. Zwar lagen hier Palmen
Vom begleitenden Volk; zwar klang dort ihr lautes Hoſanna;
Aber umſonſt. Sie kannten ihn nicht, den König ſie nennten,
Und, den Geſegneten Gottes zu ſehn, war ihr Auge zu dunkel.
Gott kam ſelbſt von dem Himmel herab. Die gewaltige Stimme:
Sieh, ich hab' ihn verklärt, und will ihn von neuem verklären!
War die Verkündigerin der gegenwärtigen Gottheit.
Aber ſie waren, Gott zu verſtehn, zu niedrige Sünder.
Unterdeß nahte ſich Jeſus dem Vater, der wegen des Volkes,
Dem die Stimme geſchah, mit Zorn zu dem Himmel hinaufſtieg.
Denn noch Einmal wollte der Sohn des Bundes Entſchließung,
Seine Menſchen zu retten, dem Vater feyerlich kund thun.
Gegen die öſtliche Seite Jeruſalems liegt ein Gebirge,
Welches auf ſeinem Gipfel ſchon oft den göttlichen Mittler,
Wie in das Heilige Gottes, verbarg, wenn er einſame Nächte
Unter des Vaters Anſchaun ernſt in Gebeten durchwachte.

20. ihr wenigen Edlen. Vgl. V. 652. Dieſer Ausdruck wurde ſprichwörtlich, und bei anderen Autoren meiſt ſarkaſtiſch gebraucht. So findet er ſich auch, zum Beweiſe, wie geläufig Schiller Klopſtockſche Wendungen waren, in den Räubern II, 3. Sc., wo ihn Spiegelberg hämiſch anwendet. Fr. Nikolai gebraucht ihn einmal in „Leben und Meinungen des Herrn Magiſters Sebaldus Nothanker" Bd. 1, 4. Aufl. 1799, S. 134: „Der Autor ſchätzt ſeinen und ſeines Buches Werth nach dem Beyfalle einiger wenigen Edlen, d. h. derjenigen Freunde, die er für die wenigen Edlen hält, der Verleger überlegt, ob es möglich ſey, daß viele nach dem Buche lüſtern ſeyn möchten u. ſ. w." — 23. Nach Young, Klagen, Nacht 4, 615—618:

And future life symphonious to my Strain,
(That noblest hymn to heav'n!) ...

„Sintemal aber der bloße Wille dein Lächeln gewinnet,
Soll unter ....
..... dem künftig mit meinem Liede harmoniſchen Leben,
(Dieſem edelſten Lobgeſang des Himmels!) auf ewig begraben
Liegen meine Furcht vor dem Tod' ...." (überſ. von Steingrüber).

Laches ſagt ſchon beim Plato: „(Ein tugendhafter und weiſer Mann) ſcheint mir ein voll-

So hört meinen Geſang, ihr beſonders, ihr wenigen Edlen,
Theure geſellige Freunde des liebenswürdigen Mittlers,
Ihr mit der Zukunft des groſſen Gerichts vertrauliche Seelen,
Hört mich, und ſingt den ewigen Sohn durch ein göttliches Leben.
Nah an der heiligen Stadt, die ſich itzt durch Blindheit entweihte,
Und die Krone der hohen Erwählung unwiſſend hinwegwarf,
Ehmals die Stadt der Herrlichkeit GOttes, der heiligen Väter
Pflegerinn, nun ein Altar des Bluts von Mördern vergoſſen;
Hier wars, wo der Meſſias von einem Volke ſich losriß,
Das ihn zwar itzo verehrte, doch nicht mit jener Gemüthsart,
Die vorm ſchauenden Angeſicht GOttes untadelhaft bleibet.
JEſus verbarg ſich vor dieſen Entweihten. Zwar lagen hier Palmen
Des ihm begegnenden Volks; zwar klang dort ihr lautes Hoſanna;
Aber umſonſt. Sie kannten den nicht, den ſie König nannten,
Und den Geſegneten GOttes zu ſehn, war ihr Auge zu dunkel.
GOtt kam ſelber vom Himmel herab. Die gewaltige Stimme:
Er iſt verherrlicht, und ſoll von neuem verherrlichet werden!
War die Verkündigerinn der gegenwärtigen Gottheit.
Doch ſie waren, GOtt zu verſtehn, zu niedrige Sünder.
Unterdeß nahte ſich JEſus dem Vater, der wegen des Volkes,
Zu dem die Stimme geſchah, voll Zorn zum Himmel hinaufſtieg
Vor ihm wollt er noch einmal ſein göttlich freyes Entſchlieſſen,
Seine Geliebten, die Menſchen, zu heiligen, feyerlich kund thun.
Gegen die öſtliche Seite Jeruſalems liegt ein Gebirge,
Welches ſchon oft den göttlichen Mittler auf ſeinen Gipfeln,
Wie ins Heilige GOttes, verhüllt, wenn er einſame Nächte
Unter dem Anſchaun des Vaters in groſſen Gebeten durchwachte.

kommner Künſtler in der Muſik zu ſein, da er . . . das Leben zur ſchönſten Harmonie ſtimmt" und gleich darauf τὸν βίον σύμφωνον τοῖς λόγοις πρὸς τὰ ἔργα. — Der Vers deutet den Hauptzweck, den Klopſtock im Meſſias verfolgte, an, den moraliſchen. — 24. Nach den Evangeliſten Matth. 21, 10 und Markus 11, 11 zieht Jeſus zum letztenmale unter der Begleitung einer ihn feiernden Volksmenge in Jeruſalem ſelbſt ein; Klopſtock läßt ihn, der Unbeſtimmtheit bei Johannes folgend, Kap. 12, 37, ſich vor dem Thore derſelben entreißen. Es ſoll dieſe etwaige Abweichung von der Geſchichte wohl Jeſu Abneigung vor eitlen Ehrbezeigungen charakteriſieren. — 28. Vgl. V. 24. Feſtſetzung des Zeitpunktes, von dem an der Dichter Jeſu Geſchichte beſingt. — 33. nennten; nur in 1748 nannten. Klopſtock liebt dieſe Form, vgl. II, 663 (kennten); V, 778 (genennt). — 35. C II, S. 27 meint fälſchlich, kam ſtehe hier poetiſch ſtatt des Plusquamperfekts. Es iſt hier aber echtes hiſtoriſches Imperfekt und führt die einfache Erzählung fort, wie aus dem „unterdeß" in V. 39 hervorgeht. Klopſtock hat ſich hinſichtlich der Reihenfolge der vorliegenden Begebenheiten nach Johannes 12 gerichtet. Gott alſo ſteigt wirklich in V. 35 vom Himmel herab und in V. 40 wieder hinauf. Die Stimme: Joh. 12, 28—30; V. 28: „Vater, verkläre deinen Namen. Da kam eine Stimme vom Himmel: Ich habe ihn verkläret, und will ihn abermal verklären. 29: Da ſprach das Volk, das dabei ſtand und zuhörte: Es donnerte. Die anderen ſprachen: Es redete ein Engel mit ihm. 30: Jeſus antwortete: Dieſe Stimme iſt nicht um meinetwillen geſchehen, ſondern um euretwillen.

Jeſus ging nach dieſem Gebirg. Der fromme Johannes
Er nur folgt' ihm dahin bis an die Gräber der Seher,
Wie ſein göttlicher Freund, die Nacht in Gebete zu bleiben.
Und der Mittler erhub ſich von dort zu dem Gipfel des Berges.
Da umgab von dem hohen Moria ihn Schimmer der Opfer,
Die den ewigen Vater noch jetzt in Bilde verſöhnten.
Ringsum nahmen ihn Palmen ins Kühle. Gelindere Lüfte,
Gleich dem Säuſeln der Gegenwart Gottes, umfloſſen ſein Antlitz.
Und der Seraph, der Jeſus zum Dienſt' auf der Erde geſandt war,
Gabriel nennen die Himmliſchen ihn, ſtand feyrend am Eingang
Zwoer umdufteter Cedern, und dachte dem Heile der Menſchen,
Und dem Triumphe der Ewigkeit nach, als jetzt der Erlöſer
Seinem Vater entgegen vor ihm in Stillem vorbeyging.
Gabriel wußte, daß nun die Zeit der Erlöſung herankam.
Dieſe Betrachtung entzückt' ihn, er ſprach mit leiſerer Stimme:
Willſt du die Nacht, o Göttlicher, hier in Gebete durchwachen?
Oder verlangt dein ermüdeter Leib nach ſeiner Erquickung?
Soll ich zu deinem unſterblichen Haupt ein Lager bereiten?
Siehe, ſchon ſtreckt der Sprößling der Ceder den grünenden Arm aus,
Und die weiche Staude des Balſams. Am Grabe der Seher
Wächſt dort unten ruhiges Moos in der kühlenden Erde.
Soll ich davon, o Göttlicher, dir ein Lager bereiten?
Ach wie biſt du, Erlöſer, ermüdet! Wie viel erträgſt du
Hier auf der Erd', aus inniger Liebe zu Adams Geſchlechte!
Gabriel ſagts. Der Mittler belohnt ihn mit ſegnenden Blicken,
Steht voll Ernſt auf der Höhe des Bergs am näheren Himmel.
Dort war Gott. Dort betet' er. Unter ihm tönte die Erde,
Und ein wandelndes Jauchzen durchdrang die Pforten des Abgrunds,

47. Die Erzählung folgt den Evangeliſten. Das Gebirg iſt der Ölberg, Luc. 21, 37, vgl. auch Matth. 21, 17; Mark. 11, 11; (Joh. 12, 37) und dazu Matth. 26, 30: um daſelbſt ſein Gebet deſto inbrünſtiger zu verrichten. Nach Mark. 11, 11 ſind alle Zwölfe mit ihm hinausgegangen; jetzt alſo beginnt Klopſtocks Erfindung. — 51. Auf dem Gipfel des Moria im Tempel wird das gewöhnliche Abendopfer gebracht. Chriſtus ſieht die Opferfeuer erſt, als er den Berg aus dem Thale hinaufſteigt. — 52. in Bilde: Sie ſind Symbole für das eigentliche Opfer Chriſti, durch das ſie aufgehoben werden ſollen. — 54. Säuſeln der Gegenwart Gottes: nach 1. Kön. 19, 12 (vom Elias): „Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer; aber der Herr war nicht im Feuer. Und nach dem Feuer kam ein ſtill ſanftes Sauſen." — 55. Klopſtock hielt die Beſchäftigungen und Ämter der verſchiedenen Engelklaſſen nicht genau auseinander. Dies hat unter Entwicklung des ganzen Hofſtaates der Engel ein Anonymus in einer 1762 o. O. erſchienenen Broſchüre „Anmerkungen zum Gebrauche deutſcher Kunſtrichter" dargethan. Er ſagt u. a.: „Man hat bisher geglaubt, Seraph und Engel wären gleich gültige Namen, und man hat ſich geirrt. Die erſten werden von den letzten durch nichts Geringeres als eine ganze Welt getrennt. Sie ſpielen auf unſerer Erde keine Rolle; ſie ſind bloß Zuſchauer, und werden ihrer Natur nach ausgeſchloſſen. Man gebe in der Schrift Achtung, ob jemals einem Seraph ein Geſchäft auf-

Nach dem Gebirge begab er ſich itzt. Johannes alleine
Folgt ihm bis zu den Gräbern der Seher, in heiligen Grotten,
Wie ſein göttlicher Freund, die Nacht im Gebete zu bleiben.
Von da erhub ſich der Mittler zur oberſten Spitze des Berges.
Indem umgab ihn vom hohen Moria ein Schimmer der Opfer,
Die den ewigen Vater noch itzt vorbildend verſöhnten.
Um und um nahm ihn der Oelbaum ins Kühle. Gelindere Lüfte,
Gleich dem Säuſeln der Gegenwart GOttes, umfloſſen ſein Antlitz.
Der dem Meſſias auf Erden zum Dienſte gegebene Seraph,
Gabriel iſt ſein himmliſcher Name, ſtand eben am Eingang
Zwoer umdufteten Cedern, und dachte dem Heile der Menſchen
Und dem Triumphe der Ewigkeit nach, als itzt der Erlöſer
Seinem Vater entgegen vor ihm im ſtillen vorbeygieng.
Gabriel wuſte, daß nun die Zeit der Erlöſung herankam.
Dieſe Betrachtung entzückt ihn, er ſprach mit zärtlicher Stimme:
Willſt du die Nacht, o Göttlicher, hier im Gebete durchwachen?
Oder verlangt dein ermüdeter Leib nach ſeiner Erquickung?
Soll ich zu deinem unſterblichen Haupt ein Lager bereiten?
Sieh, itzt ſtreckt ſchon der Sprößling der Ceder den grünenden Arm aus,
Und die weiche balſamiſche Staude. Beym Grabmal der Seher
Wächſt dort unten das ruhige Moos im kühlenden Erdreich.
Soll ich hieraus, o Göttlicher, dir ein Lager bereiten?
Wie iſt dein Leib, o Erlöſer, ermüdet! Wie vieles erträgſt du
Hier auf Erden aus brünſtiger Liebe zum Menſchengeſchlechte!
Alſo ſagt er. Der Mittler belohnt ihn mit ſegnenden Blicken,
Und ſtand voll Ernſt auf der Höhe des Bergs am benachbarten Himmel.
GOtt war daſelbſt. Hier betet er. Unter ihm tönte die Erde,
Und ein wandelndes Jauchzen durchdrang die Pforten der Tiefen,

getragen wird. Stets werden ſie als das Gefolge, als die Hofſtatt der Gottheit vorgeſtellt. Der feierliche Ausdruck, den die Schrift von ihnen braucht, iſt, daß ſie vor Gott ſtehen. Der Cherub aber iſt zuweilen, bei außerordentlichen Fällen, auf die Erde verſandt worden. Der Dichter darf ihn alſo brauchen, aber nicht in gewöhnlichen Verrichtungen. Der bezeichnende Ausdruck der Schrift iſt, daß ſie Gott dienen. Pſ. 103, 21; 7, 10" u. ſ. w. In einzelnen Fällen ſcheint Klopſtock ſich dieſe Auseinanderſetzungen zu Nutze gemacht zu haben. Vgl. KS II, S. 87ff. — 56. feyrend, hier: in feierlicher Muße. — 57. am Eingang zwoer Cedern: ein Ausdruck, der die Größe, den weiten Umfang der „ewigen" Bäume bezeichnet. — 58. Triumph der Ewigkeit: er beſteht in der Erlöſung, dem Heile der Menſchen. — 59. in Stillem. Klopſtock löſte die ſich in den früheren Ausgaben zahlreich findenden Verſchmelzungen von Präpoſition und Artikel faſt überall ſpäter auf, vgl. oben V. 52 und unten 62; viele Beiſpiele KS II, S. 81ff. Meiſt will er die Unbeſtimmtheit des Ausdrucks dadurch prägnanter hervortreten laſſen, ſo hier und 62. — 74f. Pforten des Abgrunds: nicht etwa der Hölle, ſondern der Erde. Die Vorſtellungsweiſe des Orients giebt dem Abgrunde, dem Innern der Erde, Pforten; ſo hatte auch der Avernus bei den Römern und Griechen ſeine Zugänge. Wandelndes Jauchzen: fortwandelndes. Die frohe Erſchütterung der Erde beginnt mit dem Gebete Jeſu und drang durch den Ab-

Als ſie von ihm tief unten die mächtige Stimme vernahmen.
Denn ſie war es nicht mehr des Fluches Stimme, die Stimme
Angekündet in Sturm, und in donnerndem Wetter geſprochen,
Welche die Erde vernahm. Sie hörte des Segnenden Rede,
Der mit unſterblicher Schöne ſie einſt zu verneuen beſchloſſen.
Ringsum lagen die Hügel in lieblicher Abenddämmrung,
Gleich als blühten ſie wieder, nach Edens Bilde geſchaffen.
Jeſus redete. Er, und der Vater durchſchauten den Inhalt
Gränzlos; dieß nur vermag des Menſchen Stimme zu ſagen:
Göttlicher Vater, die Tage des Heils, und des ewigen Bundes
Nahen ſich mir, die Tage zu größeren Werken erkohren,
Als die Schöpfung, die du mit deinem Sohne vollbrachteſt.
Sie verklären ſich mir ſo ſchön und herrlich, als damals,
Da wir der Zeiten Reih durchſchauten, die Tage der Zukunft,
Durch mein göttliches Schaun bezeichnet, und glänzender ſahen.
Dir nur iſt es bekannt, mit was vor Einmuth wir damals,
Du, mein Vater, und ich, und der Geiſt die Erlöſung beſchloſſen.
In der Stille der Ewigkeit, einſam, und ohne Geſchöpfe,
Waren wir bey einander. Voll unſrer göttlichen Liebe,
Sahen wir auf die Menſchen, die noch nicht waren, herunter.
Edens ſelige Kinder, ach unſre Geſchöpfe, wie elend
Waren ſie, ſonſt unſterblich, nun Staub, und entſtellt von der Sünde!
Vater, ich ſah ihr Elend, du meine Thränen. Da ſprachſt du:
Laſſet der Gottheit Bild in dem Menſchen von neuem uns ſchaffen!

grund. Doch kann dieſe Stelle vom Totenreiche verſtanden auch den Sinn haben, daß dies wandelnde Jauchzen im Abgrund ſelbſt entſtanden und durch die Pforten desſelben hindurchgedrungen ſei. Dies iſt des Verſes 75 wegen plauſibler, wonach es entſtand, als die Bewohner des Abgrunds die Stimme vernahmen. Das Wandeln drückt überdies das Anhalten und die weite Verbreitung dieſes Jauchzens, das ſich der Erde ſelbſt mitteilte, aus: vgl. ſpäter 1, 237 der wandelnde Himmel und dergl.

80 f. Auch eine Wirkung des hohen Gebetes Jeſu. Die Erde jauchzt nicht nur, ſondern verſchönt ſich auch, ein Vorbild zugleich von der glücklichen Veränderung auf Erden, die der Meſſias bewirken wird. Verſchönerung der Natur gehörte übrigens mit zu den irdiſchen Erwartungen der Juden von dem Meſſias. Vgl. V. 453. — 83. Gränzlos: Ihr Schauen in den Inhalt ihrer Reden hatte keine Grenzen, oder: andere Weſen ſehen den Inhalt als einen begrenzten an, nur nicht Jeſus und der Vater; mit Hinſicht darauf, daß der Dichter eine begrenzte Einſicht darein habe. — 85 f. zu größeren Werken: Die Darſtellung des Erlöſungswerkes wird dadurch größer, daß es als eine Reihe, ein Inbegriff und Zuſammenhang mehrerer Werke gedacht iſt, und daß es die Werke der Schöpfung (Erſchaffung) noch übertreffen ſoll. Schon das letztere wäre zur Erhabenheit hinreichend. Vgl. V. 463. — 86. Hervorragende Bibelſtellen hierzu: Joh. 1, 3: „Alle Dinge ſind durch dasſelbige (das Wort, Chriſtus, das bei Gott war im Anfang und Gott war, V. 1) gemacht, und ohne dasſelbige iſt nichts gemacht, was gemacht iſt“ Ebenda V. 10: „Es (das Licht) war in der Welt, und die Welt iſt durch dasſelbige gemacht ...“ Kol. 1, 16: „Denn durch ihn (den Sohn) iſt alles geſchaffen, das im Himmel und auf Erden iſt, ... es iſt alles durch und zu ihm geſchaffen.“ Pſ. 33, 6: „Der Himmel iſt durch das Wort des Herrn gemacht, und alles ſein Heer durch den Geiſt ſeines Mundes.“ 1. Kor. 6: „So haben wir doch nur Einen Gott, den Vater, von welchem alle Dinge ſind, und wir in ihm; und Einen Herrn,

Als ſie von ihm die gewaltige Stimme tief unten vernahmen.
Denn es war nicht mehr die Stimme des Fluchs, die Stimme von Stürmen
Furchtbar verkündiget, und in donnernden Wettern geſprochen,
Die die Erde vernahm. Sie hörte des Segnenden Rede,
Der mit unſterblicher Schöne ſie einſt zu verneuen beſchloſſen.
Um und um lagen die Hügel in lieblicher Abenddämmrung,
Gleich als wären ſie ſchon neuerſchaffen, und blühend, wie Eden.
JEſus redte. Nur er und der Vater durchſchauten den Inhalt,
Unbegränzt: Dieß nur vermag die Stimme des Menſchen zu ſprechen:
Göttlicher Vater, die Tage des Heils und des ewigen Bundes
Nähern ſich mir, die Tage, zu gröſſern Werken erleſen,
Als ſelbſt die Schöpfung, die du durch deinen Sohn ehmals vollbrachteſt.
Sie verklären ſich mir ſo ſchön und herrlich, als damals,
Da wir die Reihe der Zeiten durchſchauten, und ſie in der Zukunft,
Durch mein göttliches Anſchaun vorzüglich bezeichnet, erblickten.
Dir nur iſt es bekannt, mit was für Einmuth wir damals,
Du, mein Vater, und ich, und der Geiſt die Erlöſung beſchloſſen.
In der Stille der Ewigkeit, einſam, und ohne Geſchöpfe,
Waren wir beyſammen. Voll unſrer göttlichen Liebe,
Sahen wir auf Menſchen, die noch nicht waren, herunter.
Ach das arme Geſchlecht! Ach unſre Geſchöpfe, wie elend
Waren ſie, ſonſt unſterblich, nun Staub, von der Sünde verſtellet!
Vater, ich ſah ihr Elend, du meine Thränen. Da ſprachſt du:
Laßt uns das Bild der Gottheit von neuem im Menſchen erſchaffen!

Jeſum Chriſtum, durch welchen alle Dinge ſind, und wir durch ihn." Ebr. 1, 2: „Hat er am letzten in dieſen Tagen zu uns geredet durch den Sohn, welchen er geſetzet zum Erben über alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat." Vgl. ferner Ebr. 2, 10; Joh. 5, 18, 19; Eph. 3, 9 u. v. a. — 87. ſie verklären ſich mir. Trübe und dunkle Tage verklären ſich durch die Sonne; ſo die Leidenstage des Meſſias durch den Gedanken an das damit erwirkte Heil der Menſchen. — 92 f. In der Stille ... bey einander. Jene Tage waren ſo ſchön, daß der Meſſias in der Erinnerung ſelbſt bei dieſen Nebenumſtänden verweilt. — 94. Die Gottheit wird auf einer Höhe weilend vorgeſtellt. Jeſus will ſagen: Wir ſahen mit dem Gedanken an die künftigen Menſchen in die leere Tiefe hinunter und vergegenwärtigten es uns dabei, daß ſie einmal darin ſein und von uns von hier herab würden geſchaut werden. Vgl. KS II, 29 f. — 95. Edens ſelige Kinder: kürzer für ſelig geweſene. Alles bis V. 95 Geſagte exiſtierte nur erſt im Schaun der Gottheit; als wirklich geſchaffen treten die Menſchen mit V. 95 ein: „unſre Geſchöpfe". — 96. Waren ſie: weil er ſie ſich jetzt bereits als erlöſt denkt, da er den Entſchluß der Erlöſung gefaßt hat. — 97. Es iſt wohl zu bemerken, daß Gott nicht ſowohl das Elend ſeiner Geſchöpfe, als die Thränen ſeines Sohnes darüber ſieht und deswegen ihre Erlöſung beſchließt. Weil der Erlöſer der Hauptgegenſtand des Gedichtes iſt und nicht die Menſchen, war es angemeſſener, daß Gott um Jeſu, und nicht, daß er um der Menſchen ſelbſt willen ihre Rettung beſchloß. Dies dient dazu, den Wert des Meſſias zu heben. — 98. 1. Moſ. 1, 26. 27 f.; Eph. 4, 24: „Und ziehet den neuen Menſchen an, der nach Gott geſchaffen iſt in rechtſchaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Kol. 3, 9. 10: Lüget nicht untereinander; ziehet den alten Menſchen mit ſeinen Werken aus; 10: Und ziehet den neuen an, der da verneuert wird zu der Erkenntnis, nach dem Ebenbilde des, der ihn geſchaffen hat."

Alſo beſchloſſen wir unſer Geheimniß, das Blut der Verſöhnung,
Und die Schöpfung der Menſchen verneut zu dem ewigen Bilde!
Hier erkohr ich mich ſelbſt, die göttliche That zu vollenden.
Ewiger Vater, das weißt du, das wiſſen die Himmel, wie innig
Mich ſeit dieſem Entſchluß nach meiner Erniedrung verlangte!
Erde, wie oft warſt du, in deiner niedrigen Ferne,
Mein erwähltes, geliebteres Augenmerk! Und o Kanan,
Heiliges Land, wie oft hing unverwendet mein Auge
An dem Hügel, den ich von des Bundes Blute ſchon voll ſah!
Und wie bebt mir mein Herz von ſüßen, wallenden Freuden,
Daß ich ſo lange ſchon Menſch bin, daß ſchon ſo viele Gerechte
Sich mir ſammeln, und nun bald alle Geſchlechte der Menſchen
Mir ſich heiligen werden! Hier lieg' ich, göttlicher Vater,
Noch nach deinem Bilde geſchmückt mit den Zügen der Menſchheit,
Betend vor dir: bald aber, ach bald wird dein tödtend Gericht mich
Blutig entſtellen, und unter den Staub der Todten begraben.
Schon, o Richter der Welt, ſchon hör' ich fern dich, und einſam
Kommen, und unerbittlich in deinen Himmeln dahergehn.
Schon durchdringt mich ein Schauer dem ganzen Geiſtergeſchlechte
Unempfindbar, und wenn du ſie auch mit dem Zorne der Gottheit
Tödteteſt, unempfindbar! Ich ſeh den nächtlichen Garten
Schon vor mir liegen, ſinke vor dir in niedrigen Staub hin,
Lieg', und bet', und winde mich, Vater, in Todesſchweiße.
Siehe, da bin ich, mein Vater. Ich will des Allmächtigen Zürnen,
Deine Gerichte will ich mit tiefem Gehorſam ertragen.
Du biſt ewig! Kein endlicher Geiſt hat das Zürnen der Gottheit,
Keiner je, den Unendlichen tödtend mit ewigem Tode,
Ganz gedacht, und keiner empfunden. Gott nur vermochte
Gott zu verſöhnen. Erhebe dich, Richter der Welt! Hier bin ich!
Tödte mich, nimm mein ewiges Opfer zu deiner Verſöhnung.

100. zu dem ewigen Bilde: nämlich Gottes. So ſteht bei Klopſtock und in der Bibel oft Sohn für Sohn Gottes, Thron für Thron Gottes und dergl. — 101. Es iſt weſentlich, daß Chriſtus das Erlöſungswerk nicht nur als aus Ergebung in Gottes Willen, ſondern als aus eigenem Entſchluſſe übernommen bezeichnet. — 105. Kanan. Eigennamen durch irgend eine Änderung ein neues Gepräge zu geben, iſt nicht Klopſtocks Erfindung, ſondern er folgte darin dem Rate der Schweizer, die ſich ihrerſeits auf Milton beriefen. KS II, 2 ff. — 10⁰. Daß ich ſo lange ſchon Menſch bin: die Schätzung des Menſchenwertes ſowohl als ſeine Menſchenliebe wird hierdurch charakteriſiert. — 113. Bezeichnend für das Wohlgefallen Jeſu an der Geſtalt des Menſchen, und zugleich grauſe Idee von ſeinen Leiden, daß ſie ſogar die Züge der Menſchheit in ihm vertilgen werden. — 115 f. Sonſt erſcheint Gott zu überaus wichtigen Unternehmungen nach der Vorſtellung des Morgenländers in Begleitung von Engeln und Erzengeln, bei Jeſu Leiden einſam. Die Größe derſelben ſoll wohl dadurch noch gehoben werden. — 118. Mit dem Zorne der Gottheit: auf eine ſolche Art, wie Gott allein zürnen und ſtrafen kann. — 11⁰. Der

Alſo erfanden wir unſer Geheimniß, das Blut der Verſöhnung,
Und die zum ewigen Bilde verneuerte Schöpfung der Menſchen.
Hier erkor ich mich ſelbſt, dieß göttliche Werk zu vollenden.
Ewiger Vater, das weißt du, das wiſſen die Himmel, wie brünſtig
Mich ſeit dieſem Entſchluß nach meiner Erniedrung verlangte!
Erde, wie oft warſt du, in deiner niedrigen Ferne,
Mein erwähltes geliebteſtes Augenmerk! Und du, o Canan,
Heiliges Land, wie oft hieng mein ſanftthränendes Auge
An dem Hügel, den ich vom Blute des Bundes ſchon voll ſah.
Und, o wie bebt mir mein Herz von ſüſſen wallenden Freuden,
Daß ich ſo lange ſchon Menſch bin, daß ſchon ſo viele Gerechte
Zu mir ſich ſammeln, und nun bald alle Geſchlechte der Menſchen
Durch mich geheiliget werden! Hier lieg ich, göttlicher Vater,
Noch mit den Zügen der Menſchheit, nach deinem Bilde, gezieret,
Betend vor dir: Bald aber wird mich dein tödtend Gerichte
Blutig entſtellen, und unter den Staub der Todten begraben.
Schon hör ich dich, du Richter der Welt, allein und von ferne
Kommen, und unerbittlich in deinen Himmeln dahergehn.
Schon durchdringt mich ein Schauer, dem ganzen Geiſtergeſchlechte
Unempfindbar; und wenn du ſie auch im grimmigen Zorne
Tödteteſt, unempfindbar! Schon ſeh ich den nächtlichen Garten
Vor mir liegen, ſchon ſink ich vor dir in niedrigen Staub hin,
Lieg, und bet, und winde mich, Vater, im Todesſchweiſſe.
Siehe, da bin ich, mein Vater. Ich will dein grimmiges Zürnen,
Deine Gerichte will ich mit tiefem Gehorſam ertragen.
Du biſt ewig! Kein endlicher Geiſt hat das Zürnen der Gottheit,
*Und den Unendlichen furchtbar und tödtend, gedacht und empfunden.
*GOtt, nur konnte die Gottheit ertragen. Hier bin ich, mein Vater,
. . . . . .
Tödte du mich, nimm mein ewiges Opfer zu deiner Verſöhnung.

nächtliche Garten: Gethſemane, Matth. 26, 36. Er lag am Fuße des Berges, worauf Jeſus betet. Das Denken an die Leiden dort liegt ihm näher als das an die auf Golgatha, die nur äußerlich vollenden, was er dort innerlich bereits vollbringt. Der Dichter weiſt in V. 119—121 ſchon auf die Folge ſeines Gedichtes hin, vgl. Geſ. V. — 121. Luk. 22, 44: „Und es kam, daß er mit dem Tode rang, und betete heftiger. Es ward aber ſein Schweiß wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde.“ — 122. Abwechſelung in der Anrede, bald zweite bald dritte Perſon; die Rede erhält dadurch Nachdruck, Würde und Feierlichkeit. Man bemerke, wie einfach, feierlich und mutvoll ſich Jeſus darbietet. — 123. mit tiefem Gehorſam: „groß“ würde nicht den Nebenbegriff der tiefen Erniedrigung bewirken, in die dieſer Gehorſam Chriſtum verſetzt. — 124. Du biſt ewig! Deshalb muß Jeſus die Erlöſung übernehmen, weil kein Endlicher den Zorn Gottes zu empfinden und zu tragen imſtande iſt. — 125—127. Seit 1780 ſind die urſprünglichen beiden Verſe zu dreien umgearbeitet. — 125. mit ewigem Tode, ſtatt: mit einem Tode, der ſo quälend iſt, wie der ewige; mit der Qual des ewigen Todes. — 128. mein ewiges Opfer: nicht auf die Dauer,

Noch bin ich frey, noch kann ich dich bitten; ſo thut ſich der Himmel
Mit Myriaden von Seraphim auf, und führet mich jauchzend,
Vater, zurück in Triumph zu deinem erhabenen Throne!
Aber ich will leiden, was keine Seraphim faſſen,
Was kein denkender Cherub in tiefen Betrachtungen einſieht;
Ich will leiden, den furchtbarſten Tod ich Ewiger leiden!
Weiter ſagt' er, und ſprach: Ich hebe gen Himmel mein Haupt auf,
Meine Hand in die Wolken, und ſchwöre dir bey mir ſelber,
Der ich Gott bin, wie du: Ich will die Menſchen erlöſen.
Jeſus ſprachs, und erhub ſich. In ſeinem Antlitz war Hoheit,
Seelenruh, und Ernſt, und Erbarmung, als er vor Gott ſtand.
Aber unhörbar den Engeln, nur ſich und dem Sohne vernommen,
Sprach der ewige Vater, und wandte ſein ſchauendes Antlitz
Nach dem Verſöhner hin: Ich breite mein Haupt durch die Himmel,
Meinen Arm aus durch die Unendlichkeit, ſage: Ich bin
Ewig! und ſchwöre dir, Sohn: Ich will die Sünde vergeben.
Alſo ſprach er, und ſchwieg. Indem die Ewigen ſprachen,
Ging durch die ganze Natur ein ehrfurchtvolles Erbeben.
Seelen, die jetzo wurden, noch nicht zu denken begannen,

ſondern auf die Wirkung des Opfers bezüglich. Vgl. Pſ. 40, 8—9: „Da ſprach ich: Siehe ich komme, im Buch iſt von mir geſchrieben; deinen Willen, mein Gott, thue ich gerne, und dein Geſetz habe ich in meinem Herzen."

131. Matth. 26, 53: „Oder meineſt du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuſchickte mehr denn zwölf Legionen Engel?" Chriſtus aber entäußerte ſich ſelbſt, Phil. 2, 7. — 132. Hier die dritte Äußerung des Entſchluſſes Jeſu, alle aber verſchieden, zur Charakteriſierung der Feſtigkeit und des Ernſtes derſelben. — 134. ich Ewiger: unerachtet ich ewig bin. — 135. Steigerung des Entſchluſſes bis zum Schwur, daher Pauſe (Abſatz erſt ſeit 1780) und beſondere Einleitungsworte. Dan. 12, 7: „Und ich hörete zu, dem in leinenen Kleidern, der oben am Waſſer ſtand; und er hob ſeine rechte und linke Hand auf gen Himmel, und ſchwur bei dem, ſo ewiglich lebet, daß es eine Zeit, und etliche Zeiten, und eine halbe Zeit währen ſoll; und wenn die Zerſtreuung des heiligen Volkes ein Ende hat, ſoll ſolches alles geſchehen." Ich hebe gen Himmel mein Haupt auf: zur Bezeichnung der veränderten Situation, Jeſus lag bisher und betete. — 136. Wolken: als Symbole der gegenwärtigen Gottheit (vgl. Fügers Stich zu dieſer Stelle). — 136 f.: ſchwöre dir bey mir ſelber, der ich Gott bin wie du: erhabener und unantaſtbarer konnte der Dichter die Gottheit Chriſti und ſeine Selbſtwürdigung als Gottheit nicht darſtellen als durch dieſen Schwur. — 138. und erhub ſich: könnte heißen: nachdem er es geſprochen, heißt aber unzweifelhaft: indem er es ſprach. Eide wurden im Stehen geſprochen. — 138 f. Schilderung ſeines Antlitzes erſt jetzt nach ſeiner Erhebung vom Gebete, weil ſeine Seelenruhe vorher zu ſehr erſchüttert war. Man bemerke die kontraſtierenden und doch zuſammenſtimmenden Eigenſchaften. Jetzt, wo er das Antlitz zum Himmel hebt, war der geeignete Augenblick zur Schilderung desſelben. Alle vorgenannten höchſten Züge treten beim Eide naturgemäß hervor. — 140. Der Wichtigkeit dieſer Beſchlüſſe und Schwüre gemäß. — 141 f. und wandte ſein ... hin: Gott hatte alſo den Meſſias während ſeines Gebetes nicht angeſehen, ſondern nur gehört. Antlitz oder Blick von einem wegwenden, iſt dem Morgenländer ein Zeichen des Unwillens und Mißfallens, das Gegenteil Äußerung des Wohlwollens und Wohlgefallens. — 142—144. Der Schwur Gottes iſt dem Chriſti nachgebildet, übertrifft ihn aber an Erhabenheit des Ausdrucks. Jeſus ſagte: ich hebe gen Himmel mein Haupt auf; Gott: ich breite mein Haupt durch die Himmel; Chriſtus: meine Hand in die Wolken — Gott: meinen Arm aus durch die Unendlichkeit. Chriſti Redeweiſe iſt dem Zuſtande ſeiner Er-

GERMAN SEMINAR LIBRARY TAYLOR INSTITUTION OXFORD

Noch bin ich frey, noch kann ich dich bitten, ſo thut ich der Himmel
Mit Myriaden von Seraphim auf, und führet mich jauchzend,
Vater, zu deinem unſterblichen Thron im Triumphe zurücke.
Aber ich will leiden, was keine Seraphim faſſen,
Was kein denkender Cherub in tiefen Betrachtungen einſieht;
Ich will leiden, den furchtbarſten Tod will ich Ewiger leiden!
Weiter ſagt er und ſprach: Ich hebe gen Himmel mein Haupt auf,
Meine Hand in die Wolken, und ſchwöre dir bey mir ſelber,
Der ich GOtt bin, wie du: Ich will die Menſchen erlöſen!
JEſus ſprachs, und ſtand auf, und in ſeinem Antlitz war Hoheit,
Und erbarmender Ernſt, und Seelenruh, als er vor GOtt ſtand.
Und, unhörbar den Engeln, nur ſich und dem Sohne vernommen,
Sprach der ewige Vater, und wandte ſein ernſtes Geſichte
Gegen den Meſſias: Ich breite mein Haupt durch die Himmel,
Meinen Arm durch die Unendlichkeit aus, und ſag: Ich bin ewig!
Sag, und ſchwöre dir, Sohn: Ich will die Sünde vergeben!
Alſo ſprach er, und ſchwieg. Indem die Ewigen ſprachen,
Gieng durch die ganze Natur ein ehrfurchtsvolles Erbeben.
Seelen, die itzt wurden, die noch nicht zu denken begonnen,

niederung angemeſſen. — Ich bin ewig und ſchwöre dir: ſoll heißen: bei meiner Ewigkeit, ſo wahr ich ewig bin, ſchwöre ich dir. Woran der Morgenländer beim Eide dachte, dabei ſchwur er, ohne ausdrücklich kund zu thun, daß er dabei ſchwur. Daß Gott gerade bei ſeiner Ewigkeit ſchwört, darin liegt die Vorſtellung, daß er die Sünden auf ewig vergeben kann; daß ſie um ſo gewiſſer vergeben ſein ſollen, weil er ewig ſei. Auch iſt die Ewigkeit wohl die vornehmſte Eigenſchaft Gottes. — Dieſer Schwur iſt ſehr berühmt. Leſſing behandelt ihn ausführlich im Anhang zum Laokoon. Leſſing verglich dieſe Stelle mit der berühmten im Homer:

„Alſo ſprach und winkte mit ſchwärzlichen Brauen Kronion;
Und die ambroſiſchen Locken des Königes wallten ihm vorwärts
Von dem unſterblichen Haupt; es erbebten die Höhn des Olympos“

(Il. 1, 528 ff. Voß).

„Klopſtocks Zeilen“, ſagt Leſſing, „ſind unſtreitig eben ſo erhaben, als jene Zeilen des Homers, und dem höchſten Weſen gewiß anſtändiger.“ Ein Künſtler könne ſie jedoch nicht ſich zum Vorwurf nehmen (vgl. aber Flügers Stich!), weil ſie zu unbeſtimmt ſeien, während Phidias die Homeriſchen bei ſeinem Zeuskopf vor Augen gehabt habe. Leſſing tadelt dann mit Unrecht die Worte „ich breite mein Haupt durch die Himmel“. „Wozu wird es ausgebreitet? Was hat dies Zeichen zu bedeuten?“ fragt er. Er hat alſo nicht an den Gegenſatz zu den Worten Chriſti gedacht, den wir oben entwickelt haben. Jeſ. 45, 12: „ich bin's, des Hände den Himmel ausgebreitet haben“; Jeſ. 42, 2; Pſ. 104, 2. Leſſing weiſt richtig auf 5. Moſ. 32, 40 hin: „Denn ich will meine Hand in den Himmel heben und will ſagen: Ich lebe ewiglich.“ Das Erheben der Hand iſt Zeichen des Eides, ſ. Anm. zu V. 135. Auch in Milton, 2. Buch, findet ſich eine ähnliche Stelle: „So ſprach er aus den Willen vor den Göttern — Und hat mit einem Eid ihn dann beſtätigt, — Der ſelbſt des Himmels Kreis erſchütterte.“ — 145. die Ewigen: weil Gott ſich ſelbſt ewig genannt hatte und auf Chriſtus der Begriff der Ewigkeit auch ſofort angewendet werden ſoll. — 146. ehrfurchtsvolles: kein ſchreckliches. — 147. Seelen, die jetzo wurden: vielleicht iſt Klopſtock auf dieſen Einfall dadurch gekommen, daß griechiſche und römiſche Dichter bei feierlichen Göttererſcheinungen Blumen entſtehen laſſen.

Zitterten, und empfanden zuerſt. Ein gewaltiger Schauer
Faßte den Seraph, ihm ſchlug ſein Herz, und um ihn lag wartend,
Wie vor dem nahen Gewitter die Erde, ſein ſchweigender Weltkreis.
Sanftes Entzücken kam allein in der künftigen Chriſten
Seelen, und ſüßbetäubend Gefühl des ewigen Lebens.
Aber ſinnlos, und zur Verzweiflung nur noch empfindlich,
Sinnlos, wider Gott was zu denken, entſtürzten im Abgrund
Ihren Thronen die Geiſter der Hölle. Da jeder dahinſank,
Stürzt' auf jeden ein Fels, brach unter jedem die Tiefe
Ungeſtüm ein, und donnernd erklang die unterſte Hölle.
Jeſus ſtand noch vor Gott; und jetzt begannen die Leiden
Seiner Erlöſung, ein Vorgefühl, ſo in furchtbarer Nähe
Gränzt' an das wirkliche: Wie, ihn zu richten, Gott von des Throns Höhn
Kommen, mit Schuld ihn belaſten der Spruch der verworfenſten Menſchen,
Er, mit Blute beſtrömt, den Tod der Kreuzigung ſterben
Würd' auf Golgatha. Gabriel lag in der Fern' auf dem Antlitz
Tiefanbetend, von neuen Gedanken mächtig erhoben.
Seit den Jahrhunderten, die er durchlebt, ſo lang' als die Seele
Sich die Ewigkeit denkt, wenn ſie dem Leib' in Gedanken
Schnelles Fluges entfleugt, ſeit dieſen Jahrhunderten hatt' er
So erhabne Gedanken noch nie empfunden. Die Gottheit,
Ihre Verſöhnten, die ewige Liebe des göttlichen Mittlers,
Alles eröffnet ſich ihm. Gott bildete dieſe Gedanken
In des Unſterblichen Geiſte. Der Ewige dachte ſich jetzo,
Als den Erbarmer erſchaffner Weſen. Der Seraph erhub ſich,
Stand, und erſtaunt', und betet', und unausſprechliche Freuden

148. zitterten: nicht aus Schrecken, ſondern aus Ehrfurcht. — Ein gewaltiger Schauer: vgl. Klopſtocks geiſtliches Lied „Die Vergebung der Sünde": „Gott ſchwur! Die Engel hörten's, als er ſchwur, — Es hört's um ſie die ſchauernde Natur." — 149. Seraph: Singular für Plural, die Seraphim, denen die Aufſicht über irgend einen Weltkreis anvertraut iſt. Young, Nacht IX, 884—887: „Jede Sphäre beherrſcht ein Engel, um ihren Lauf zu lenken, ihre Flammen zu nähren oder anzufachen u. ſ. w." — 151f. in der künftigen Chriſten Seelen: weil ſie beſonders frohen Anteil an Chriſti Erlöſungswerk nehmen und es für ſie die ſeligſten Folgen hat. Man merke die Verſchiedenartigkeit und Steigerung der Wirkung des Schwures Gottes: Die Natur erbebt ehrfurchtsvoll; werdende Seelen erzittern und empfinden zuerſt; die Seraphim erſchauern gewaltig; ſanftes Entzücken kommt nur in der künftigen Chriſten Herz; die Satane ſinken ſinnlos dahin. — 153. zur Verzweiflung nur noch empfindlich: als Gefallene hatten ſie keinen Teil an der Erlöſung und keine Empfindung mehr für ſie. — 154. ſinnlos, wider Gott was zu denken: vorausgeſetzt wird, daß ſie wider Gott etwas denken möchten. Vgl. zu der ganzen Stelle von Vers 145—157 Young, Nacht VII, 1102—1118. — 159. Die Worte: ein Vorgefühl .... Würd' auf Golgatha, V. 163, ſind erſt

Zitterten, und empfanden zuerſt. Ein gewaltiger Schauer
Faßte den Seraph, ihm ſchlug ſein Herz, und um ihn lag wartend,
Wie vorm nahen Gewitter die Erde, ſein furchtſamer Weltkreis.
Nur in die Seelen zukünftiger Chriſten kam ſanftes Entzücken,
Und ein ſüßbetäubend Gefühl des ewigen Lebens.
Aber ſinnlos, und nur zur Verzweiflung allein noch empfindlich,
Sinnlos, wider GOtt was zu denken, entſtürzten im Abgrund
Ihren Thronen die hölliſchen Geiſter. Als jeder dahinſank
Stürzt auf jeden ein Fels, brach unter jedem die Tiefe
Ungeſtüm ein, und donnernd erklang die unterſte Hölle.
JEſus ſtand noch vor GOtt, und die Leiden ſeiner Erlöſung
Fiengen itzt an.
. . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

Und Gabriel lag auf ſeinem Geſichte
Fern und anbetend, von neuen Gedanken gewaltig erhoben.
Seit den Jahrhunderten, die er durchlebt, (ſo lang als die Seele
Sich die Unendlichkeit denkt, wenn ſie ſich in feurigem Fluge
Wie aus dem Körper verliert,) ſeit dieſen Jahrhunderten hatt er
So erhabne Gedanken noch nie empfunden. Die Gottheit,
Ihre Verſöhnten, die ewige Liebe des göttlichen Mittlers
Alles eröffnet ſich ihm. GOtt bildete dieſe Gedanken
In dem Geiſte des Seraphs. GOtt ſelber dachte ſich itzo,
Als den Erbarmer erſchaffener Weſen. Der Seraph erhub ſich,
Stand, und erſtaunt, und betet, und unausſprechliche Freuden

in der Ausgabe 1799 zu finden. — Die Leiden Chriſti beginnen alſo gleich nach dem feierlichen Gelübde. — 163. in der Ferne: weil es in der Nähe des ſein Leiden beginnenden Erlöſers ihn wohl nicht zu unausſprechlichen Freuden (V. 173) hätte gelangen laſſen. — 165f. ſo lang' als die Seele ſich die Ewigkeit denkt: in einer ſo langen Zeit, als die Seele ſich die Dauer der Ewigkeit denkt. — 170. Gott bildete dieſe Gedanken u. ſ. w.: Urſache, warum er ſie haben kann. — 171f. Der Ewige ... Weſen: deshalb, weil bei ſeinem Sohne jetzt die Leiden begannen. — Erſchaffner Weſen: nicht der Menſchen, ſondern der Engel, da er in Gabriel jetzt die von ihm gedachten Gedanken bildete. Auch die Engel ſind erſchaffene Weſen, ſ. Geſ. XI, V. 1222—24:

„Ihr, ob eure Gegenwart gleich mit Schauer uns ſchreckte,
Seid Erſchaffne, wie wir. Ihr ſeid unſterblich. Unſterblich
Sind auch wir."

— 172. Der Seraph erhub ſich: wenn mächtige Gefühlsveränderungen in uns vorgehen oder unſere Empfindungen ſich auf einmal ſehr verſtärken, pflegen wir ſchnell aufzuſtehen.

Zitterten durch sein Herz, und Licht und blendendes Glänzen
Ging von ihm aus. Die Erde zerfloß in himmlische Schimmer
Unter ihm hin, so dacht' er. Ihn sah der göttliche Mittler,
Daß er den Gipfel des ganzen Gebirgs mit Klarheit erfüllte.
Gabriel, rief er, hülle dich ein, du dienst mir auf Erden!
Mache dich auf, dieß Gebet vor meinen Vater zu bringen,
Daß die edelsten unter den Menschen, die seligen Väter,
Daß der versammelte Himmel der Zeiten Fülle vernehme,
Die er mit innigem, heißem Verlangen verlangte. Dort leuchte,
Als der Gesendete Jesus, des Mittlers, im Glanze der Engel!
Schweigend, mit göttlichheitrer Geberd', erhub sich der Seraph.
Jesus schaut' ihm vom Ölberg nach. Der Göttliche sah schon,
Was der Seraph that, an dem Throne der Herrlichkeit Gottes,
Eh der eilende noch des Himmels Sonnen erreichte.
Jetzo erhuben sich neue, geheimnißvolle Gespräche
Zwischen ihm und dem Ewigen, schicksalenthüllendes Inhalts,
Heilig, und furchtbar, und hehr, voll nie gehoffter Entscheidung,
Selbst Unsterblichen dunkel, Gespräche von Dingen, die künftig
Gottes Erlösung, vor allen Erschaffnen, verherrlichen werden.
Unterdeß eilte der Seraph zum äußersten Schimmer des Himmels
Wie ein Morgen empor. Hier füllen nur Sonnen den Umkreis;
Und, gleich einer Hülle gewebt aus Strahlen des Urlichts,
Zieht sich ihr Glanz um den Himmel herum. Kein dämmernder Erdkreis
Naht sich des Himmels verderbendem Blick. Entfliehend und ferne
Geht die bewölkte Natur vorüber. Da eilen die Erden
Klein, unmerkbar dahin, wie unter des Wanderers Fuße
Niedriger Staub, von Gewürme bewohnt, aufwallet, und hinsinkt.

174—177. Wie der Menschen Antlitz bei frohen Gedanken sich erheitert, so auch hier Gabriels. Die Erde zerfloß . . . so dacht' er: entweder: die hohen Gedanken machten ihn so glänzend, daß der Abglanz die Erde erhellte, oder: es war ihm so, als schiene die Erde in den Schimmer, der von ihm ausging, zu zerfließen. Tasso beschreibt in seinem Gierus. liber. canto IX, den Flug, den der Erzengel Michael auf Gottes Befehl zur Erde nimmt. Da Michael in die bewölkte Gegend unserer Atmosphäre kam, „ward die Nacht von dem göttlichen Lichte seines strahlenden Antlitzes vergoldet", st. 62: „S'indorava la notte al divin lume, — Che spargea scintillando il volto fuori: — Tal il Sol ne le nubi hà per costume, — Spiegar, dopo la pioggia, i bei colori" — 178. hülle dich ein: beim Morgenländer Anstands- und Ehrfurchtsbezeigung; hier das letztere, wie die Worte lehren: du dienst mir auf Erden! und das Gebot, zu leuchten, wenn er im Himmel angekommen sei. — 179. dieß Gebet: nicht das vorhin ausführlich mitgeteilte, sondern ein anderes, das jetzt erst gebetet ist. Bei dem vorigen war die Gottheit noch auf dem Berge; wir müssen annehmen, daß sie denselben gleich darauf verlassen hat. Vielleicht wollte der Dichter V. 158 ihre baldige Entfernung andeuten. Er hat das der Einbildungskraft des Lesers überlassen — besser hätte er es deutlich angeführt. Übrigens eine morgenländische Vorstellung, daß Engel der Menschen Gebete vor Gott bringen, die wohl daher entstand, weil man sich Gott abgesondert von den Menschen in seinem Himmel

Zitterten durch ſein Herz, und Licht und blendendes Glänzen
Gieng von ihm aus. Die Erde zerfloß in himmliſchem Schimmer
Unter ihm, wie es ihm vorkam. Ihn ſah der göttliche Mittler,
Wie er den Gipfel des ganzen Gebirges mit Klarheit erfüllte.
Gabriel, rief er, verhülle dich itzt, du dienſt mir auf Erden.
Mache dich auf, dieß Gebet vor meinen Vater zu bringen,
Daß die edelſten unter den Menſchen, die ſeeligen Väter,
Daß der verſammelte Himmel der Zeiten Fülle vernehme,
Nach der er ſich ſo brünſtig geſehnt. Hier kannſt du mit Glanze
Als der Geſandte des hohen Meſſias, vor GOtt erſcheinen.
Schweigend, mit göttlich erheiterten Minen, erhub ſich der Seraph.
JEſus ſah ihm in Niedrigkeit nach, doch erblickt er von ferne
Schon ſein ganzes Betragen vorm Sitze der Herrlichkeit GOttes,
Eh noch der eilende Seraph des Himmels Gränzen erreichte.
Itzo erhuben ſich neue geheimnißvolle Geſpräche
Zwiſchen ihm und dem Vater, von hohem tiefſinnigen Inhalt,
. . . . . .
Selbſt Unſterblichen dunkel, Geſpräche von Dingen, die künftig
GOttes Erlöſung vor allen Erlöſten verherrlichen werden.
Unterdeß war der Seraph zur äußerſten Gränze des Himmels
Aufwärts geſtiegen. Hier füllen nur Sonnen den heiligen Umkreis.
Hell, gleich einem vom Lichte gewebten ätheriſchen Vorhang
Zieht ſich ihr Glanz um den Himmel herum. Kein dunkler Planete
Naht ſich des Himmels verderbendem Blick. Entfliehend und ferne
Geht die bewölkte Natur vorüber: die Erden fliehn mit ihr
Klein und unmerkbar dahin, wie unter dem Fuſſe des Wandrers
Niedriger Staub, von Gewürmen bewohnt, aufwallet und hinſinkt.

dachte, mithin ſich nicht vorſtellen konnte, wie die Gebete ihm bekannt würden ohne damit beauftragte Engel. — 181. der Zeiten Fülle: die Erfüllung der Zeiten nicht allein, ſondern auch die Größe, den Reichtum dieſer Zeitereigniſſe. Klopſtock dachte ohne Zweifel an Gal. 4, 4, wo es im griechiſchen Urtext auch heißt: ὅτε δὲ ἦλθε τὸ πλήρωμα τοῦ χρόνου, was Luther verbal überſetzt: da aber die Zeit erfüllet ward, ſandte Gott ſeinen Sohn u. ſ. w. — 182. Die er mit innigem, heißem Verlangen verlangte: Luk. 10, 24: „Denn ich ſage euch: Viel Propheten und Könige wollten ſehen, das ihr ſehet, und haben's nicht geſehen, und hören, das ihr höret, und haben's nicht gehöret.“ 1. Petr. 1, 10: „Nach welcher Seligkeit haben geſuchet und geforſchet die Propheten, die von der zukünftigen Gnade auf euch geweisſaget haben.“ — 184. mit göttlicheitrer Geberd': alſo nicht mehr hellleuchtend, dem Befehle Chriſti gemäß. — 190. Dieſer Vers fehlt in den Ausgaben von 1748—1755 und findet ſich erſt in 1780, wo er lautet: „Furchtbar und hehr und heilig, voll Lebens und Todes Entſcheidung.“ — 191. Dieſer Geſpräche iſt hier erwähnt, weil der Seraph dadurch Zeit zu ſeiner Miſſion erhält. C. — 196. Dämmernder Erdkreis: deſſen Licht Dämmerung iſt gegen das Licht des Himmels. — 197. Des Himmels verderbendem Blick: die Strahlen des Urlichts würden ihn ſchmelzen. — 198. Die bewölkte Natur: im Gegenſatz zum glänzenden Himmel. Entfliehend: ſie wagt ſich nicht mehr zu nahen, als ihr geboten iſt, und entfernte ſich am liebſten noch weiter.

Um den Himmel herum ſind tauſend eröffnete Wege,
Lange, nicht auszuſehende Weg', umgeben von Sonnen. 202

. . . . . .
. . . . . .

. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

Durch den glänzenden Weg, der gegen die Erde ſich wendet, 203
Floß, ſeit ihrer Erſchaffung, am Fuß des Thrones entſpringend

Einſt nach Eden ein Strom der Himmelsheitre herunter. 205
Über ihm, oder an ſeinem Geſtad' erhoben von Farben, 206
Gleichend den Farben des Regenbogens, oder der Frühe, 207
Kamen damals Engel, und Gott, zu vertraulichem Umgang, 208
Zu den Menſchen. Doch ſchnell ward der Strom herüber gerufen,
Als durch Sünde der Menſch zu Gottes Feinde ſich umſchuf. 210
Denn die Unſterblichen wollten nicht mehr, in ſichtbarer Schönheit,
Gegenden ſehn, die vor ihnen des Todes Verwüſtung entſtellte.
Damals wandten ſie ſchauernd ſich weg. Die ſtillen Gebirge,
Wo noch die Spur des Ewigen war; die rauſchenden Haine,
Welche vordem das Säuſeln der Gegenwart Gottes beſeelte; 215
Selige, friedſame Thäler, ſonſt von der Jugend des Himmels
Gern beſucht; die ſchattigen Lauben, wo ehmals die Menſchen,
Überwallend von Freuden und ſüßen Empfindungen, weinten,
Daß Gott ewig ſie ſchuf; die Erde trug des Fluches
Laſten jetzt, war ihrer vordem unſterblichen Kinder 220
Großes Grab. Doch dereinſt, wenn die Morgenſterne verjünget

201. tauſend: orientaliſche Bezeichnung für unbeſtimmt viele. — 202. umgeben von Sonnen: Sonnen, d. h. Fixſterne, ſtehen ſtill und, längs des Weges ins Unendliche geſtreut, umgeben ſie ihn. „Bei Klopſtocks Erdichtungen iſt faſt immer aſtronomiſche Möglichkeit, bei Milton ſind es oft Beſchreibungen, wovon man ſich keinen beſtimmten Begriff machen kann. Dieſe Richtigkeit ſoll Klopſtock einmal in einem Programm von Käſtner das Lob zugezogen haben, daß er ein Aſtronom ſei, worauf er aber Verzicht leiſtete.“ C. — Nach V. 202 folgen ſieben Verſe in der gegenüberſtehenden Ausgabe von 1748, die ſchon 1751 fortfielen. — 204. am Fuß des Thrones entſpringend: des Thrones Gottes, weil Gott ſelbſt auf dieſem Wege mit den noch unſchuldigen Menſchen verkehrte, ſ. V. 208. — 207. erſt in 1780. — 210. ſich umſchuf: ſoll bezeichnen, daß Gott mit dieſem Entſchluſſe, und dieſer That des Menſchen nichts gemein hat, da Gott ihn zu ſeinem Freunde geſchaffen. — 211. Nur die Unſterblichen, worunter Gott nicht mitbegriffen, da er ſich der Menſchen erbarmen wollte. Unſterbliche, im Gegenſatz zu den durch die Sünde ſterblich gewordenen Menſchen. — In ſichtbarer Schönheit: nicht etwa auf Engel bezüglich, ſondern auf Gegenden, wie aus dem folgenden

Um den Himmel herum ſind tauſend offene Wege
Lange, nicht auszuſehende Wege, von Sonnen umgeben.
*Hier ſchöpft mit goldnen Schalen der Seraph das feſtliche Feuer,
*Welches ſein fliegendes Haupthaar umfließt, wenn er ſchnell von GOtt eilt,
*Und als Schutzgeiſt zu einer unſterblichen Seele geſandt wird,
*Die, dem Geſchlechte der Menſchen zur Ehre, vom Schöpfer gebildet
*Jugendlich wächſt, und voll Muth ſich vor ihre Geſpielinnen vordrängt,
*Und ſchon erhabner und glücklicher fühlt. Auch verklärt hier die Seele
*Ihren von Luft nach dem Tode zuſammengefloſſenen Körper.
Durch den glänzenden Weg, der gegen die Erde ſich kehret,
Floß, nach der Erden Erſchaffung, vom himmliſchen Urquell entſpringend,
Ein verklärter ätheriſcher Strom nach Eden herunter.
Auf ihm, oder an ſeinem von Wolken erhobnen Geſtade,
. . . . . .
Kam dazumal bald Engel bald GOtt, zum vertraulichen Umgang
Zu den Menſchen. Doch ſchnell ward der Strom zurücke gerufen,
Als ſich durch Sünde der Menſch von GOttes Freundſchaft entfernte.
Denn die Unſterblichen wollten nicht mehr, in ſichtbarer Schönheit,
Gegenden, die die Verwüſtung des Todes entſtellte, beſuchen.
Damals wandten ſie ſchauernd ſich weg. Denn die ſtillen Gebirge,
Wo noch die Spur des Ewigen war; die rauſchenden Hayne,
Die das Säuſeln der Gegenwart GOttes ſonſt ſanft beſeelte;
Seelige friedſame Thäler, vordem von der Jugend des Himmels
Liebreich beſucht; die ſchattichten Lauben, wo ehmals die Menſchen,
Überwallend von Freuden und ſüſſen Empfindungen, weinten,
Daß ſie GOtt ewig erſchuf; Die Erde lag unter dem Fluche,
Ihren vordem unſterblichen Kindern ein allgemein Grabmal.
Aber dereinſt, wenn ſich die Weltgebäude verjüngen,

Verſe erhellt. Die Schönheit der Gegenden war zwar ſichtbar, für alle merkbar, aber vor ihnen, den Unſterblichen, war ſie doch durch den (äußerlich, an der Oberfläche, nicht ſo ſichtbaren) Tod entſtellt. Die Schönheit der Erde alſo war für unſterbliche Augen nur ein übertünchtes Grab. — 212. vor ihnen: der Nachdruck liegt auf ihnen. Aber nicht der Tod an ſich, ſondern mehr noch der Widerwille vor der Urſache desſelben, der Sünde, beſtimmte ſie, ſich fortzuwenden. — 213. ſchauernd, weil die Erde ſo herabgewürdigt war durch die Sünde der Menſchen. — 214. Das Altertum dachte ſich an Orten, wo die Gottheit erſchienen war, noch zurückbleibende Spuren ihrer Erſcheinung. — 215. Vgl. V. 54. — 219. die Erde: alles Vorhergehende zuſammengefaßt. — trug, und 220. war: der Dichter verſetzt ſich epiſch in die Vergangenheit und berichtet aus ihr heraus auch das noch Zuſtändliche. Die Imperfekte ſind meiner Anſicht nach nicht ſo aufzufaſſen, daß die Erde als durch den Entſchluß Chriſti, ſie zu erlöſen, jetzt ſchon wieder zum Eden geworden ſei. Jetzt, d. h. dem Dichter wird die Vergangenheit epiſch gegenwärtig. — 221. Großes Grab: dieſe Vorſtellung kehrt öfters wieder,

Aus der Aſche des Weltgerichts triumphirend hervorgehn;
Wenn nun Gott die Kreiſe der Welten mit ſeinem Himmel
Durch allgegenwärtiges Anſchaun alle vereinet,
Dann wird auch der ätheriſche Strom von dem himmliſchen Urquell
Wieder mit hellerer Schöne zum neuen Eden ſich ſenken.
Nie wird dann ſein Geſtade von hohen Verſammlungen leer ſeyn,
Die zu der Erde, Geſpielen der neuen Unſterblichen, wallen.
Dieß iſt der heilige Weg, mit welchem Gabriel fortging,
Und von fern dem Himmel der göttlichen Herrlichkeit nahte.

Mitten in der Verſammlung der Sonnen ſtrahlet der Himmel,
Rund, unermeßlich, des Weltgebäus Urbild, die Fülle
Jeder ſichtbaren Schönheit, die ſich, gleich flüchtigen Bächen,
Ringsum durch den unendlichen Raum nachahmend ergießet.

. . . . . .

Wenn er wandelt, ertönen von ihm, auf den Flügeln der Winde,
An die Geſtade der Sonnen des wandelnden Harmonieen
Rauſchend hinüber. Die Lieder der göttlichen Harfenſpieler
Schallen mit Macht, wie beſeelend, darein. So vereiniget, ſchweben
Töne vor dem, der das Ohr gemacht hat, und Preiſe vorüber.
Wie ſein freudiger Blick an ſeiner Werke Geſtalten
Sich ergetzt, ſo vergnügten ſein Ohr die Geſänge des Himmels.

Die du himmliſche Lieder mich lehrſt, Geſpielin der Engel,
Seherin Gottes, du Hörerin hoher unſterblicher Stimmen,
Melde mir, Sionitin, das Lied, das die Engel itzt ſangen.

Sey uns gegrüßt, du heiliges Land der Erſcheinungen Gottes!

ſo im 9. Geſ. (die Erde):

„Ihnen ein ewiges Grab, das ſtets von neuem Gebeine
Schwillt, inwendig fürchterlich iſt, ob es außen der Frühling
Gleich mit Blumen beſtreut."

Vgl. Young, Nacht IX, 91: „Was iſt die Welt ſelbſt? Ein Grab." — die Morgenſterne, vielleicht hier die zuerſt entſtehenden und entſtandenen Sterne. Klopſtock aber gebraucht dieſes Wort wohl auch für Sterne überhaupt, oder doch in prägnantem Sinne für ſie.

226. mit hellerer Schöne: hier wohl nicht Klopſtocks berühmter Komparativ, für den Poſitiv geſetzt, ſondern heller als das erſtemal, weil neu und nach dem Gericht erſchaffen. — 228. Geſpielen: weil die Menſchen wieder unſchuldig wie die Kindlein geworden. — 229. Dieß: auf den V. 203 erwähnten Weg bezüglich. — Mit welchem Gabriel fortging: man ſpricht von weitergehendem Wege, daher kann man auch mit dem Wege fortgehen. Man kann das V. 203—228 Berichtete auch gleichſam als Betrachtungen des den Weg durcheilenden Gabriel auffaſſen. Dann reiht es ſich noch feſter der Erzählung ein. — 230: von fern: er naht nicht ganz, ſondern wartet erſt auf Erlaubnis Gottes, dies zu dürfen; vgl. V. 193. — 231. der Sonnen: derer, die nach V. 194 den Himmel umgeben. — 234. Vgl. Geſ. VIII, V. 270—274. — Zwiſchen 234 und 235 fehlt ſeit 1755 der in 1748 befindliche Vers. — 235. Wenn er wandelt: aus dem ſpäter fortgefallenen Verſe geht klar hervor, daß der Himmel unter dem Wandelnden gemeint iſt, nicht etwa Gott, wie man aus V. 238 f. entnehmen könnte. — 236. des wandelnden (erg. Himmels) Harmonieen: antike Vorſtellung von der Harmonie der Sphären (Orpheus, Pythagoras, Plato u. a.), ſ. die

Und aus der Aſche des groſſen Gerichts triumphirend hervorgehn,
Wenn GOtt alle Bezirke der Welten mit ſeinem Himmel
Durch gleich gegenwärtiges Anſchaun zuſammen vereinbart,
Alsdann wird der ätheriſche Strom vom himmliſchen Urquell
Wieder mit hellerer Schöne zum neuen Eden ſich ſenken.
Niemals wird dann ſein Geſtade von hohen Verſammlungen leer ſeyn,
Die auf Erden den Umgang der neuen Unſterblichen ſuchen.
Dieß iſt der heilige Weg, durch den itzt Gabriel fortgieng,
Und ſich von fern dem Himmel der göttlichen Herrlichkeit nahte.
Mitten in dieſer Verſammlung der Sonnen erhebt ſich der Himmel,
Rund, unermeßlich, das Urbild der Welten, die Fülle
Aller ſichtbaren Schönheit, die ſich, gleich flüchtigen Bächen,
Um ihn, durch den unendlichen Raum nachahmend ergieſſet.
*Alſo dreht er ſich, unter dem Ewigen, um ſich ſelber.
Indem er wandelt, ertönen von ihm, auf Flügeln der Winde,
An die Geſtade der Sonnen die ſphäriſchen Harmonien
Hoch hinüber. Die Lieder der göttlichen Harfenſpieler
Schallen mit Macht, wie beſeelend, darein. Dieß vereinbarte Tönen
Führt vorm unſterblichen Hörer manch hohes Loblied vorüber.
Wie ſich ſein freudiger Blick an ſeinen Werken ergetzet,
Alſo vergnügte ſein göttliches Ohr itzt dies hohe Getöne.
Die du himmliſche Lieder mich lehrſt, Geſpielinn der Engel,
Seherinn GOttes, du Hörerinn hoher unſterblicher Stimmen,
Melde mir, Muſe von Tabor, das Lied, das die Himmel itzt ſangen.
Sey uns gegrüſſet, du heiliges Land der Erſcheinungen GOttes!

Lesart 1748. Wandeln = ſich dahinbewegen; wie ein Meer wird der Himmel hier vorgeſtellt, Sonnen ſind ſeine Geſtade, den Hall ſeiner Bewegung tragen Winde an die Ufer der Sonnen. Young, Nacht IX, 1121—1125: „In jenem blauen Gefilde jauchzen ſie (die Planeten), in freudigen Tänzen, vor ihrem und deinem Gotte; dort ſingen ſie ihm ewige Jubellieder, ewige Lobgeſänge zu ſeinem Preiſe.“ Milton, V. P., Buch 3: „Durch den Sphärenraum, der von Kryſtall im gleichgewicht'gen Schweben ſich zitternd regt und alſo ſich vor allen zuerſt bewegte.“ Beſonders aber Buch 5, V. 620 ff.: daſelbſt wird der Tanz der lobſingenden Engel ein myſtiſcher Tanz genannt, der jener geſtirnten Sphäre in allen ihren Kreiſen und verworrenen Irrgängen am ähnlichſten war, die alsdann am regelmäßigſten ſind, wenn ſie am unregelmäßigſten zu ſein ſcheinen, und deren Bewegungen die göttliche Harmonie mit ſo ſüßen Tönen begleitet, daß Gottes eignes Ohr mit Vergnügen zuhört. (And in their motions harmony divine — So smooths her charming tones, that God's own ear — Listens dilighted.) — 238. wie beſeelend: ſie geben den elementaren Tönen des ſich bewegenden Himmels beſeelenden, geiſtigen Inhalt. — 239. Gott wird hier nicht genannt, um deſto glücklicher umſchrieben zu werden. — 244. Sionitin: ſ. KS III, 64 ff. Leſſings Tadel gegen Klopſtocks Änderung der Muſe in die Sängerin Sions, Sionitin, Siona iſt nicht ſtichhaltig. Auf Sion oder Zion wohnte der Sänger der Pſalmen, David; deshalb nennt Klopſtock die Himmelsmuſe nach dieſem Berge. Vgl. auch den Anfang zu Miltons V. P. und Klopſtocks Ode „Friedrich V.“: „Die vom Sion herab Gott den Meſſias ſingt, — Fromme Sängerin“, wofür es vorher hieß: „Die du von dem Olymp Gott den Meſſias ſangſt“

Hier erblicken wir Gott, wie er iſt, wie er war, wie er ſeyn wird,
Siehe, den Seligen ohne Verhüllung, nicht in der Dämmrung
Fern nachahmender Welten. Dich ſchauen wir in der Verſammlung
Deiner Erlöſten, die du auch würdigſt des ſeligen Anblicks.
Ach unendlich vollkommen biſt du! Zwar nennt dich der Himmel,
Und der Unausſprechliche wird Jehovah geheißen!
Unſer Geſang lebendig durch Kräfte der Urbegeiſtrung
Suchet dein Bild, doch umſonſt; auf deine Verklärung gerichtet,
Können Gedanken ſich kaum von deiner Gottheit beſprechen.
Ewiger, du biſt allein in deiner Größe vollkommen!
Jeder Gedanke, mit dem du dich ſelbſt, o Erſter, durchſchaueſt,
Iſt erhabner, iſt heiliger, als die ſtille Betrachtung,
Auf erſchaffene Dinge von dir hernieder gelaſſen.
Dennoch entſchloſſeſt du dich, auch außer dir Weſen zu ſehen,
Und auf ſie den beſeelenden Hauch hernieder zu laſſen.
Erſt erſchufſt du den Himmel, dann uns, die Bewohner des Himmels.
Fern wart ihr da von eurer Geburt, du jüngerer Erdkreis,
Und du Sonn', und du Mond, der ſeligen Erde Gefährten.
Erſtgeborner der Schöpfung, wie war dir bey deinem Hervorgehn,
Da, nach undenkbarer Ewigkeit, Gott zu dir ſich herabließ,
Dann zu der Stäte dich der Herrlichkeit kohr, und des Anſchauns?
Dein unermeßlicher Kreis heraufgerufen zum Daſeyn
Bildete ſich zu ſeiner Geſtalt; die ſchaffende Stimme
Wandelte noch mit dem erſten Getöſe kryſtallener Meere;
Ihre Geſtade, die ſich, wie Welten, zuſammengebirgten,
Hörten ſie; noch kein Unſterblicher nicht! Da ſtandeſt du, Schöpfer,
Auf dem neuen erhabenen Thron dich ſelber betrachtend,
Einſam, und ernſt. O jauchzt der denkenden Gottheit entgegen!
Damals, ja damals erſchuf er euch, Seraphim, Geiſtergeſchöpfe,
Voll von Gedanken, voll mächtiger Kraft, die Gedanken des Schöpfers,

246. wie er iſt u. ſ. w.: Off. Joh. 1, 4: „Friede von dem, der da iſt und der da war und der da kommt", ebenſo V. 8 und Kap. 4, 8. Vgl. auch 2. Moſ. 3, 14: „ich werde ſein, der ich ſein werde". — 247. Nach der Juden Anſicht erſchien Gott außerhalb des Himmels nur in einer Umhüllung von Wolken. — 248. Fern nachahmender Welten: deren Erkenntnis Gottes nur eine ferne, ſchwache Nachahmung deſſen iſt, was wir erblicken. 1. Kor. 13, 12: „Wir ſehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort; dann aber von Angeſicht zu Angeſicht. Jetzt erkenne ich es ſtückweiſe, dann aber werde ich es erkennen, gleichwie ich erkannt bin." — 249. Deiner Erlöſten: der vollendeten Seelen der Frommen. — 253. Sucht dich unter Bildern darzuſtellen. Verklärung: nach dem Sprachgebrauch zu Luthers Zeiten heißt Verklärung oft Verherrlichung, Verehrung: Joh. 7, 39; 12, 16. 23; Apoſtelgeſch. 3, 13; vgl. mit Pſ. 8, 6; 21, 4. 6 und mit Joh. 12, 32; Phil. 2, 9. — 254. Sich verſchiedene Gedanken zugleich

Hier erblicken wir GOtt, wie er iſt, wie er war, wie er ſeyn wird,
Siehe, den Seeligen ohne Verklärung, frey, ohne die Dämmrung
Fern nachahmender Welten. Dich ſchauen wir in der Verſammlung
Deiner Erlöſten, die du des ſeeligen Anblicks auch würdigſt.
Wie unendlich vollkommen biſt du! Zwar nennt dich der Himmel,
Und der Unausſprechliche wird Jehova geheiſſen!
Unſere Lieder, von Schwung und Harmonien begeiſtert,
Suchen dein Bild; doch umſonſt. Auf deine Verklärung gerichtet,
Können Gedanken ſich nur von deiner Gottheit beſprechen.
Ewiger, du biſt allein in deiner Gröſſe vollkommen!
Jeder Gedanke, mit dem du dein herrliches Weſen durchſchaueſt,
Iſt viel erhabner und heiliger, als die ſtille Betrachtung,
Auf erſchaffene Dinge von dir hernieder gelaſſen.
Dennoch entſchloſſeſt du dich, auch auſſer dir Weſen zu ſehen,
Und auf ſie dein beſeelendes Hauchen hernieder zu laſſen.
Erſt erſchufſt du den Himmel, dann uns, des Himmels Bewohner.
Fern wart ihr damals von eurer Geburt, du jüngerer Erdkreis,
Und du Sonn, und du Mond, der ſeligen Erde Gefährten.
Erſtgebohrner der Schöpfung, wie war dir bei deinem Hervorgehn?
Da, nach undenklicher Ewigkeit, GOtt zu dir ſich herabließ,
Und dich zum heiligen Wohnplatz von ſeiner Herrlichkeit weihte.
Dein unermeßlicher Kreis, zum neuen Daſeyn gerufen,
Formte ſich noch in ſeine Geſtalt; die ſchaffende Stimme
Wandelte noch mit dem erſten Getöſe kryſtallener Meere;
Ihre gleich irdiſchen Welten zuſammengebirgten Geſtade
Hörten ſie, doch kein Unſterblicher nicht: Da ſtandeſt du, Schöpfer,
Auf dem neuen erhabenen Throne dich ſelber betrachtend,
Einſam und ernſt. O jauchzet der denkenden Gottheit entgegen!
Damals, ja damals erſchuf er euch, Seraphim, Geiſtergeſchöpfe,
Voll von Gedanken, voll mächtiger Kräfte, des Ewigen Bildung,

denken, wird hier als eine Unterredung mehrerer Gedanken gedacht. So pricht man auch von Gedanken, die ſich unter einander verklagen oder entſchuldigen. — 255. allein in deiner Größe vollkommen: ſo wird Gott auch der allein weiſe, allein ſelige genannt. — 262. jüngerer: jünger als der Himmel. — 264. der Himmel. — 269. Off. Joh. 4, 6: „Und vor dem Stuhl war ein gläſernes Meer, gleich dem Kryſtall.“ Heſ. 1, 22. — 270. Vgl. V. 235 ff. — 272. neuen: ihm erſt erſchaffenen. Die Juden dachten ſich den Himmel als Thron Gottes; vielleicht denkt ſich der Dichter aber noch einen beſonderen Thron im Himmel. — dich ſelber betrachtend: weil Gott, wie ſogleich erhellt, Engel erſchaffen will, in denen ſich der Dichter gottähnliche Weſen denkt. — 273. jauchzt: dieſer Ausruf beweiſt, daß die Engel ſehr lebhaft ſich die Vergangenheit vergegenwärtigen. Umgekehrt iſt es V. 219 f. — denkenden: auf die Erſchaffung der Seraphim denkend, ſie erſchaffend. — 275. Gedanken des Schöpfers: weil er ſie ihnen eingiebt.

Die er in euch von ſich ſelber erſchafft, anbetend zu faſſen.
Halleluja, ein feyrendes Halleluja, o Erſter,
Sey dir von uns unaufhörlich geſungen! Zur Einſamkeit ſprachſt du:
Sey nicht mehr! und den Weſen: Entwickelt euch! Halleluja!
Unter dem Liede, das nach dem Dreymalheilig der Himmel
Allzeit ſinget, hatte des Mittlers heiliger Bothe
Eine der nächſten Sonnen am Himmel leuchtend betreten.
Überall ſchweigen die Seraphim jetzt, und feyren den Anblick,
Welcher, des Preisgeſangs Belohner, von Gott auf ſie ſtrahlte.
Und ſie erblickten den helleren Seraph am Sonnenmeer. Gott
Schaut' auf ihn, der Himmel mit Gott. Er betete knieend.
Zweymal die Zeit, in der ein Cherub den Namen Jehovah,
Tief in Gebet, und das Dreymalheilig der Ewigkeit ausſpricht,
Würdiget ihn des Anſchauns Gott. Dann eilet der Thronen

Erſtgeborner herab, ihn feyrlich vor Gott zu führen.
Gott nennt ihn den Erwählten, der Himmel Eloa. Vor allen,
Die Gott ſchuf, iſt er groß, iſt der nächſte dem Unerſchaffnen.
Schön iſt Ein Gedanke des gottgewählten Eloa,
Wie die ganze Seele des Menſchen, geſchaffen der Gottheit,
Wenn ſie, ihrer Unſterblichkeit werth, gedankenvoll nachſinnt.
Sein umſchauender Blick iſt ſchöner, als Frühlingsmorgen,
Lieblicher, als die Geſtirne, da ſie vor dem Antlitz des Schöpfers
Jugendlichſchön, und voll Licht, mit ihren Tagen, vorbeyflohn.
Gott erſchuf ihn zuerſt. Aus einer Morgenröthe
Schuf er ihm einen ätheriſchen Leib. Ein Himmel voll Wolken

276. Theologiſch ausgedrückt, heißt es ſo: in denen er ſich euch offenbart. Alſo auch Engel erkennen Gott nicht ganz aus ſich, trotz ihrer eigenen Gedankenfülle, ſondern bedürfen der Offenbarung auch. Das macht die Größe Gottes noch anſchaulicher. — 279. den Weſen: zu den Weſen. — 280 Jeſ. 6, 2: „Seraphim ſtanden über ihm (dem Stuhl des Herrn); ein jeglicher hatte ſechs Flügel; mit zween deckten ſie ihr Antlitz, mit zween ihre Füße, und mit zween flogen ſie. 3: Und einer rief zum andern, und ſprach: Heilig, heilig, heilig iſt der Herr Zebaoth, alle Lande ſind ſeiner Ehre voll!" Off. 4, 8. — Ein großer Teil des Wunderbaren in Klopſtocks wie in Miltons Gedicht beruht, wie Cramer bereits bemerkt, auf der Offenbarung; es iſt daraus genommen, erweitert, bisweilen auch veredelt. — 282. leuchtend: auf Jeſu Gebot bezüglich, V. 182. — 285. den helleren Seraph: Gabriel verklärt ſich nach dem Gebote Chriſti mehr und mehr; ſ. V. 282, 320, 328, 338. — 287. Vgl. Miltons V. P. I, 50 f.: „Neunfach die Zeit, die Tag und Nacht abmißt den Sterblichen", ſ. auch Meſſ., Geſ. II, 342: „Sieben Nächte ſtatt einer, die Nächte lag er im Abgrund." — 289. Gott würdigt den Seraph des Anſchauns, d. h. Gott ſchaut auf den Seraph, nicht etwa umgekehrt. Nach orientaliſcher Vorſtellung ehrt und belohnt Gott dadurch, daß er auf jemand blickt. Die Dauer dieſes Anſchauens ſeitens Gottes wird auch noch dadurch zu einer heiligen Zeit geweiht, daß an ſie das Maß einer Zeit gelegt wird, in der etwas anderes ſehr Heiliges geſchieht. Gott würdigt alſo den Seraph erſt eines längeren Blickes und dann läßt er ihn näher kommen. — 294. Die Thronen, von θρονος, im Hebräiſch-Griechiſchen ein Sitz, der ſich vor anderen Sitzen

Die er in euch von ihm ſelber erſchafft, anbetend zu faſſen.
Halleluja, ein feyrendes Halleluja, o Erſter,
Sey dir von uns unaufhörlich geſungen! Zur Einſamkeit ſprachſt du:
Sey nicht mehr! Und zu den Weſen: Entwickelt euch, Halleluja!
Unter dem Liede, das nach dem erhabenen Dreymalheilig,
Allzeit geſungen wird, hatte des Mittlers hoher Geſandte
Eine der nächſten Sonnen am Himmel helleuchtend betreten.
Uberall ſchweigen die Seraphim itzt, und feyren den Anblick,
Mit dem der ewige Vater ihr heiliges Loblied belohnte.
Indem erſchien der Seraph auf dieſer Sonne dem Himmel.
GOtt ſah ihn an, der Himmel mit GOtt. Er betete kniend.
Zweymal die Zeit, in welcher ein Cherub den Namen Jehova,
Und das anbetende Dreymalheilig der Ewigkeit ausſpricht,
Ward er des Anſchauns der Gottheit gewürdigt. Drauf kam ihm der Thronen
Erſtgebohrner, ihn feyrlich vor GOtt zu führen, entgegen.
GOtt nennt ihn ſeinen Geliebten; der Himmel Eloa. Vor allen,
Die GOtt erſchuf, iſt er groß, der nächſte dem Unerſchaffnen.
Denkt er, ſo iſt ein Gedanke von ihm ſo ſchön, als die Seele,
Als die ganze Seele des Menſchen von Staube gebildet,
Wenn ſie, ihrer Unſterblichkeit würdig, gedankenvoll nachſinnt.
Sein umſchauender Blick iſt ſchöner, als Frühlingsmorgen,
Lieblicher als die Geſtirne, da ſie vorm Throne des Schöpfers
Jugendlich neu, und voll Licht, mit ihren Tagen, vorbeyflohn.
GOtt ſchuf ihn erſt. Aus einer helleuchtenden Morgenröthe
Schuf er ihm einen ätheriſchen Leib. Ein Himmel von Wolken

auszeichnet; dann der darauf Sitzende, daher ein an Rang und Ehre über andere Erhöhter. Hier, wie in der Bibel, wenn es von Engeln gebraucht wird, heißt alſo Thronen ſoviel als höchſte Engel, Erzengel. Nachher wird Eloa wieder ein Seraph genannt. Vgl. V. 55. Satan redet bei Milton V. 840; X, 460 ſeine Teufel ſo an: „Ihr Throne, Fürſten, Tugenden und Mächte!" gerade ſo wie Gott ſie aufruft V, 601 und öfter. Kol. 1, 16: „Denn durch ihn iſt alles geſchaffen, das im Himmel und auf Erden iſt, das Sichtbare und das Unſichtbare, beides die Thronen und Herrſchaften, und Fürſtentümer, und Obrigkeiten." — 290. Erſtgeborner: in der Bibel unter den Gebornen der erſte oder höchſte; kann alſo hier bedeuten: der höchſte, erſte unter den Engeln, und auch der Erſtgeſchaffene, ſ. V. 292 und 299. — 291. Der Himmel nennt ihn mit einem höheren Namen, als Gott, wie aus der Bedeutung des hebräiſchen Namens Eloa hervorgeht, ſ. V. 293, der gottgewählte. Bekanntlich ſpricht die Bibel zuerſt nur von Elohim, dem göttlichen Weſen als Vielheit. Die Doppelnamen hat auch Homer, wie Voxberger richtig anmerkt: Skamander heißt bei den Göttern Xanthos. — 292. der nächſte: bei Milton ſtehen die ſieben Erzengel vor Gottes Angeſichte, ſeinem Thron am nächſten, auf ſeinen Wink bereit, und ſind ſeine Augen, die durch alle Himmel fliegen oder ſeine ſchnellen Botſchaften zur Erde bringen. V. P. III, 649 ff. Young, Nacht IX, 874 ff. — 294. geſchaffen der Gottheit: prägnant, in dem Zuſtande, wo ſie ihrer Beſtimmung für Gott noch nicht untreu geworden iſt, der reinen Tugend und Unſchuld. — 298. Jugendlich ſchön: alſo bei ihrer Erſchaffung, als ſie je an ihren Standpunkt eilten. — 299. zuerſt: nämlich von den Engeln und lebenden Weſen.

Floß um ihn, da er ward. Gott hub ihn mit offenen Armen
Aus den Wolken, und ſagt' ihm ſegnend: Da bin ich, Erſchaffner!
Und auf Einmal ſahe vor ſich Eloa den Schöpfer,
Schaut' in Entzückungen an, und ſtand, und ſchaute begeiſtert
Wieder an, und ſank, verloren in Gottes Anblick.
Endlich redet' er, ſagte dem Ewigen alle Gedanken,
Die er hatte, die neuen, erhabnen Empfindungen alle,
Die das große Herz ihm durchwallten. Es werden die Welten
Alle vergehn, und neu aus ihrem Staube ſich ſchwingen,
Ganze Jahrhunderte werden dann erſt in die Ewigkeit eingehn,
Eh der erhabenſte Chriſt die großen Empfindungen fühlet.
Jetzo kam Eloa auf neuerwachenden Strahlen
Zu dem geſendeten Engel in ſeiner Schönheit hernieder,
Ihn zum Altar des Verſöhners zu führen. Er ging noch von ferne,
Da er ſchon Gabriel kannte. Der Seraph zerfloß in Entzückung,
Von den Unſterblichen einen zu ſehn, mit dem er vor dieſem
Jeden Kreis der Schöpfungen Gottes, und ſeine Bewohner
Sah, und mit dem er unnachahmbarere Thaten vollführte,
Als durch die beſten aus ihm das vereinte Menſchengeſchlecht that.
Jetzo verklärten ſie ſich ſchon liebend gegen einander.
Schnell, mit brünſtig eröffneten Armen, mit herzlichen Blicken,
Eilten ſie gegen einander. Sie zitterten beyde vor Freuden,
Als ſie ſich umarmten. So zittern Brüder, die beyde
Tugendhaft ſind, und beyde den Tod für das Vaterland ſuchten,
Wenn ſie, von Heldenblute noch voll, ſich nach ewigen Thaten
Sehen, und ſich vor ihrem noch größeren Vater umarmen.
Gott ſah ſie, und ſegnete ſie. So gingen ſie beyde,
Herrlicher durch die Freundſchaft, dem Thron des Himmels entgegen.
Alſo kamen ſie weiter zum Allerheiligſten Gottes.

301. offenen Armen: beim Ausſtrecken geöffneten. Dieſe Geſte begründet auch die folgende kurze, vertrauliche Anrede. — 307. neuen: nicht inſofern ſie mit ihm überhaupt entſtanden, ſondern wie ſie in ihm nacheinander erwachten; ſ. V. 164. — 312. Young, Nacht. IX, 897 f.: „Vielleicht fahren auf jedem Strahle, den wir ſehen, tauſend Halbgötter hernieder, um unter den Menſchen zu wandeln." Bei Milton, V. P. IV, 555 f. gleitet der Engel Uriel auf einem Strahl von der Sonne zur Erde herab: „thither came Uriel, gliding through the even — On a sun-beam." Auf älteren chriſtlichen Gemälden beſ. bei der Verkündigung Mariä gleitet die Taube, oder ein kleiner Chriſtus ſelbſt auf Strahlen zum Haupte der Maria herab. — neuerwachende: gehen ſie neu vom Throne oder von Eloa ſelbſt aus gegen den ankommenden Engel, aus Freude, ihn holen zu dürfen? S. TG (KS I) S. 41 Ende. — 315. Da: als; kannte: erkannte, ſ. KS II, 50. — 316. einen, nämlich der ſieben, vgl. V. 292. — 317. alſo ein Vorzug dieſer ſieben Erzengel, der nicht anderen gegönnt war. — 318. wohl auch auf die Engelſchlacht bei Milton, V. P. VI, bezüglich. Klopſtock ſetzt die Lektüre Miltons überall voraus.

Floß um ihn, da er wurde: GOtt hub ihn mit offenen Armen
Aus den Wolken, und ſagt ihm ſegnend: Da bin ich, Erſchaffner!
Seraph Eloa ſah itzt auf einmal den Ewigen vor ſich,
Schaut ihn entzückungsvoll an, und ſtand, und ſchaut ihn begeiſtert
Wiederum an, und ſank, verloren in GOttes Anblick.
Endlich redt er, und ſagte dem Ewigen alle Gedanken,
Die er empfand, die neuen unſterblichen Rührungen alle,
Die ſein groſſes Herz durchwallten. Erſt werden die Welten
Alle vergehn, und neu aus ihrem Staube ſich ſchwingen,
Ganze Jahrhunderte werden dann erſt in die Ewigkeit eingehn,
Eh der erhabenſte Chriſt ſo göttliche Rührungen fühlet.
Itzt kam Eloa von ſeinem Sitze zum Engel des Mittlers
Auf neu erwachenden Strahlen in ſeiner Schönheit hernieder,
Ihn zum Altare des Mittlers zu führen. Er gieng noch von ferne,
Als er ſchon Gabriel kannte. Wie groß war Eloa Entzückung,
Von den Unſterblichen einen zu ſehn, mit dem er vor dieſem
Alle Bezirke der Schöpfungen GOttes, und ihre Bewohner
Sah, und mit dem er unnachahmbarere Thaten vollführte,
Als das Geſchlecht der Menſchen mit ſeinen Edelſten ausübt.
Itzo verklärten ſie ſich ſchon liebreich gegen einander.
Schnell, mit brünſtig eröffneten Armen, mit herzlichen Blicken
Eilten ſie gegen einander. Sie zitterten beyde vor Freuden,
Als ſie ſich umarmten. Wie Brüder erzittern, die beyde
Tugendhaft ſind, und beyde den Tod fürs Vaterland ſuchten,
Wenn ſie, vom Heldenblute noch voll, ſich nach ewigen Thaten
Wiederſehn, und ſich vor ihrem noch göttlichern Vater umarmen.
GOtt ſah ſie fern und ſegnete ſie. So giengen ſie beyde,
Herrlicher noch durch die Freundſchaft, dem himmliſchen Thron entgegen.
Alſo kamen ſie weiter bis ans Allerheiligſte GOttes.

— 319. So galt auch bei den Juden das, was einzelne aus dem Volk oder ein Stamm thaten, als Verdienſt des ganzen Volkes. — vereint: nicht zu einem beſtimmten Zwecke, ſondern in Verbindung mit einander überhaupt. — 324. ſuchten: nicht abſichtlich, ſondern ſie ſcheuten ihn mutig ſo wenig, daß es ſchien, als ob ſie ihn ſuchten. — 325. Heldenblute: ſie ſtarben in der Schlacht und ſehen ſich mit ihrem eigenen Blute und wohl auch dem anderer Helden, die ſie töteten, geſchmückt, im Jenſeits wieder. Das ſchnelle Abſcheiden aus dem Leben in der Schlacht wird hierdurch auch bezeichnet. So ſieht Satan auch die Narben ſeiner Wunden an ſeinem Leibe, Geſ. II, 484. — Ewige Thaten: unſterbliche. — 326. noch größeren Vater: Gott, inſofern er Sieger über die aufrühreriſchen Engel iſt. Die ganze Stelle ein deutlicher Hinweis auf die Miltoniſche Engelſchlacht. — 328. dem Thron entgegen: es ſcheint alſo, als ob der Himmel mit dem Throne ſich ihnen auch näherte. Wahrſcheinlich aber die optiſche Täuſchung bezeichnend, indem Gegenſtände, auf die man zugeht, ſich in eigener Bewegung zu nähern ſcheinen. Doch bewegt ſich der Himmel, V. 235. — 329. Der Himmel wird ganz nach dem Tempel zu Jeruſalem gedacht.

Nah bey der Herrlichkeit Gottes, auf einem himmliſchen Berge,
Ruhet des Allerheiligſten Nacht. Lichthelles Glänzen
Wacht inwendig um Gottes Geheimniß. Das heilige Dunkel
Deckt nur das Innre dem Auge der Engel. Zuweilen eröffnet
Gott die dämmernde Hülle durch allmachttragende Donner
Vor dem Blick der himmliſchen Schauer. Sie ſehen, und feyren.
Sieh, auf Einmal ſtand bey des Allerheiligſten Eingang,
Wie ein Gebirg, der Altar des Verſöhners vor Gabriels Auge
Wolkenlos da. Er ſah ihn, und ging, in feſtlicher Schönheit,
Prieſterlich zu dem Altar, und trug zwo goldene Schalen
Heiliges Räuchwerks voll, und ſtand tiefſinnig am Altar.
Neben ihm ſtand Eloa, und rief aus ſeiner Harfe
Göttliche Töne, zum hohen Gebet den opfernden Seraph
Vorzubereiten. Der hört' ihn und durch die mächtige Harfe
Hub ſich ſein Geiſt entflammter empor. Wie der Ocean aufwallt,
Wenn auf ihm in Sturme daher die Stimme des Herrn geht.
Gabriel ſchauete Gott, und ſang mit mächtiger Stimme.
Jetzo hört der ewige Vater, es höret der Himmel,
Mittler, dein Söhnungsgebet. Gott zündete ſelber das Opfer
Wunderbar an; und heiliger Rauch ſtieg mit dem Gebete
Stillbegleitend empor, dann hub er ſich weiter, und wallte,
Wie von der Erde Gebirgen ein ganzer Himmel, zu Gott auf.
Nieder zur Erde hatte bis jetzt Jehovah geſchauet.
Denn es hielt noch immer der Sohn aus der Fülle der Seele
Mit dem Vater Geſpräche des ſchickſalenthüllenden Inhalts,
Heilig, und furchtbar, und hehr, voll nie gehoffter Entſcheidung,
Selbſt Unſterblichen dunkel, Geſpräche von Dingen, die künftig
Gottes Erlöſung, vor allen Erſchaffnen, verherrlichen werden.

330. Die Herrlichkeit Gottes: die Schechinah, wie C bemerkt. Heſ. 1, 28: „(Und über dem Himmel ... war es geſtaltet wie ein Stuhl; und auf demſelbigen Stuhl ſaß einer, gleich wie ein Menſch geſtaltet. Und ich ſahe, und es war wie lichthelle, und inwendig war es geſtaltet wie ein Feuer um und um. Von ſeinen Lenden über ſich und unter ſich, ſahe ich es wie Feuer glänzen um und um.) Gleichwie der Regenbogen ſtehet in den Wolken, wenn es geregnet hat: alſo glänzte es um und um. Dies war das Anſehen der Herrlichkeit des Herrn." Vgl. ebda. 3, 23; 10, 18. 19. — 331. Wie im Tempel zu Jeruſalem, der 2. Moſ. 40 und 1. Kön. 6 geſchildert wird. Ebr. 9, 1—5. — 332. „Gott wohnet in einem Licht, da niemand zukommen kann." 1. Timoth 6, 16. — 333. 1. Kön. 8, 10—12: „Da aber die Prieſter aus dem Heiligtum gingen, erfüllte eine Wolke das Haus des Herrn, daß die Prieſter nicht konnten ſtehen und Amts pflegen vor der Wolke. Denn die Herrlichkeit des Herrn erfüllte das Haus des Herrn. Da ſprach Salomo: Der Herr hat geredet, er wolle im Dunkeln wohnen." — 334. Früher noch anſchaulicher: dämmernden Vorhang. 2. Moſ. 40, 3: „Und ſollſt darein ſetzen die Lade des Zeugniſſes und vor die Lade den Vorhang hängen." — 335. feyren: von freudigem, empfindungsvollen, feierlichen Schweigen gebraucht. — 337. Altar: 2. Moſ. 40, 5: „Und ſollſt den goldenen Räuchaltar ſetzen vor die Lade des Zeugniſſes, und das Tuch in der

Nah bey der Herrlichkeit GOttes, auf einem himmliſchen Berge,
Ruht des Allerheiligſten Nacht. Ein lichthelles Glänzen
Wacht inwendig um GOttes Geheimniß. Das heilige Dunkel
Deckt nur das Innre vorm Auge der Engel. Bisweilen eröffnet
GOtt den dämmernden Vorhang durch majeſtätiſche Donner
Vor dem Blicke der himmliſchen Schauer. Sie ſehen, und feyren.
Itzo ſtand auf einmal, bey des Allerheiligſten Eingang,
Wie ein Berg GOttes, der Altar des Mittlers, vor Gabriels Auge
Wolkenlos da. Er ſah ihn, und gieng, in feſtlicher Schönheit,
Prieſterlich zum Altar, und trug zwo goldene Schalen
Voll vom heiligen Räuchwerk, und ſtand tiefſinnig am Altar.
Neben ihm ſtand Eloa, und rief aus ſeiner Harfe
Göttliche Töne, den opfernden Seraph zum hohen Gebete
Vorzubereiten. Der hört ihn, und durch die allmächtige Harfe
Hub ſich ſein Geiſt voll Andacht empor. Wie der Ocean aufwallt,
Wenn über ihm die Stimme des Herrn in Sturmwinden wandelt.
Gabriel ſah GOtt an, und ſang mit mächtiger Stimme.
Nunmehr hörte der ewige Vater, es hörte der Himmel
Deine Gebete, Meſſias. GOtt ſelber zündte das Opfer
Wunderbar an; ein heiliger Rauch ſtieg mit dem Gebete
Still begleitend vom Altar; dann hub er ſich weiter, und wallte,
Wie von unſern Gebirgen ein ganzer Himmel, zu GOtt auf.
Bis itzt hatte GOtt ſtets die Erde nachdenkend betrachtet.
Denn ſein Sohn beſprach ſich noch immer aus vollem Gemüthe
Mit ihm von der erhabenen Seligkeit ſeiner Erlöſten.

. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

Thür der Wohnung aufhängen. Wie ein Gebirg: nicht nur des Altars Größe, ſondern auch die des Allerheiligſten, vor dem er ſteht, wird dadurch bezeichnet. — 339. prieſterlich: weil nur der Hoheprieſter ins Allerheiligſte ging. — 340. Off. 5, 8: „und hatten ein jeglicher Harfen und goldene Schalen voll Räuchwerk, welches ſind die Gebete der Heiligen.“ — 341. Harfe, ſ. den vor. Vers. — 345. Der Jude denkt ſich den Wind als Stimme Gottes. — 349. Wunderbar: nicht auf gewöhnliche Art, durch den Blitz, ſondern durch ein beſonderes Wunder, weil es das Opfer ſeines Sohnes galt. Daß Gott es ſelbſt anzündet, kennzeichnet ſein Wohlgefallen daran und die Wichtigkeit und Größe des Opfers. — 351. Der Altar war mit einem Gebirg verglichen, V. 337. — Die ganze Fiktion vom Engel, der Chriſti Gebete ſingend dem Himmel überbringt und opfert, der Altar und das Räuchwerk ſind, wie C bemerkte, aus Off. 8 genommen, woſelbſt V. 4 lautet: „Und der Rauch des Räuchwerks vom Gebet der Heiligen geht auf von der Hand des Engels vor Gott.“ — 352. Man beachte die verſchiedenen Situationen der Allgegenwart Gottes. Hier wird er als im Himmel gegenwärtig vorgeſtellt und beſpricht ſich von hier aus mit dem Sohne, und doch muß man ihn ſich zugleich auf dem Ölberg bei dieſem denken, vgl. V. 73 und 179. — 355—357 erſt ſeit 1780 wiederholt nach V. 1[9]0—1[9]2. Klopſtock ahmt mit dieſen Wiederholungen Homer nach.

Aber itzt füllte des Ewigen Blick den Himmel von neuem;
Jeder begegnete feyrend und ſtill dem göttlichen Blicke.
All' erwarten die Stimme des Herrn. Die himmliſche Ceder
Rauſchte nicht, der Ocean ſchwieg an dem hohen Geſtade.
Gottes lebender Wind hielt zwiſchen den ehernen Bergen
Unbeweglich, und wartete mit verbreiteten Flügeln,
Auf der Stimme Gottes Herabkunft. Donnerwetter
Stiegen zum wartenden langſam das Allerheiligſte nieder.
Aber noch redete Gott nicht. Die heiligen Donnerwetter
Waren Verkündiger nur der nahenden göttlichen Antwort.
Als ſie ſchwiegen, that vor der Thronen freudigem Blick Gott
Offenbarend ſein Heiligthum auf, die verlangenden Thronen
Zu den hohen Gedanken des Ewigen vorzubereiten.
Und da wandte ſich Urim voll Ernſt, mit göttlichem Tiefſinn,
Cherub Urim, des ewigen Geiſtes vertrauterer Engel,
Zu dem hohen Eloa, und ſprach: Was ſiehſt du, Eloa?
Seraph Eloa ſtand auf, ging langſam vorwärts, und ſagte:
Dort an den goldenen Pfeilern, da ſind labyrinthiſche Tafeln
Voll Vorſehung; dann Bücher des Lebens, welche dem Hauche
Mächtiger Winde ſich öffnen, und Namen künftiger Chriſten,
Neue belohnende Namen, des Himmels Unſterblichkeit, aufthun.
Wie die Bücher des Weltgerichts, gleich wehenden Fahnen
Kriegender Seraphim, furchtbar ſich öffnen! Ein tödtender Anblick
Für die niedrigen Seelen, die wider Gott ſich empörten!
O wie Gott ſich enthüllt! Ach Urim, in heiliger Stille

358. Er hatte bisher zur Erde niedergeſchaut, V. 352. Sein Blick füllte den Himmel: der ganze Himmel lag ihm offen. — 360. himmliſche Ceder: die Ceder war dem Morgenlande der höchſte und ſchönſte Baum, deshalb wird ſie ſogar in den Himmel verſetzt oder des Himmels Bäume werden den Cedern ähnlich gedacht. — 361. der Ocean: des Himmels, d. h. der Himmel ſelbſt, deſſen Geſtade die Sonnen ſind. — 362. lebender: der Wind wird als vorhanden, aber ſich nur noch nicht regend vorgeſtellt. — ehernen: der Prophet Sacharja ſah in einem Geſicht „vier Wagen, die gingen zwiſchen zween Bergen hervor; dieſelbigen Berge aber waren eherne". Kap. 6, 1. — 363. mit verbreiteten Flügeln: um gleich fortfliegen zu können; vgl. Young, Nacht IX, 880 f.: „mit ausgeſpannten Schwingen (wings outspread) ſtehn ſie (die Diener Gottes, die Engel) da und horchen, um den geringſten Befehl ihres Herrn aufzufangen und die Natur zu durchfliegen, ehe der Augenblick zu Ende iſt." — 365. zum wartenden: Gabriel. — 366. heiligen: als Verkündiger der nahenden göttlichen Antwort. — 367. 1. Kön. 11: „Und ſiehe, der Herr ging vorüber und ein großer ſtarker Wind, der die Berge zerriß und die Felſen zerbrach, vor dem Herrn her; der Herr aber war nicht im Winde. Nach dem Winde aber kam ein Erdbeben; aber der Herr war nicht im Erdbeben." — 371. Urim: der Name von dem berühmten Edelſteinorakel der Juden, ſ. Milton, V. P. Buch 6, dort beſteigt der Meſſias des Allmächtigen Wagen in der Himmelsrüſtung der Strahlen Urim, des „Götterwerkes". Wiedergew. P. III, 3—15; Young, Nacht V, V. 780. — 372. vertrauterer: als viele andere, nicht als alle. — 373. Obgleich Urim ebenſowohl wie Eloa das ſich offenbarende Heiligtum ſieht, ſo kann er ſich doch den Sinn der einzelnen Erſcheinungen nicht ſo enträtſeln, wie der eingeweihtere Eloa. Deshalb die Frage, und Eloas Hinweiſe:

Aber itzt füllte ſein freundlicher Blick den Himmel von neuem.
Jeder begegnete feyrend und ſtill dem göttlichen Blicke.
Alles erwartet die Stimme des HErrn. Die himmliſche Ceder
Rauſcht itzt nicht, der Ocean ſchwieg am hohen Geſtade.
GOttes geiſtiger Wind hielt zwiſchen den ehernen Bergen
Unbeweglich, und wartete mit verbreiteten Flügeln,
Auf die Herabkunft der göttlichen Stimmen. Ein Donnerwetter
Stieg, da er wartete, ſchnell, vom Allerheiligſten nieder.
Doch GOtt redte noch nicht. Die heiligen Donnerwetter
Waren Verkündiger einer annahenden göttlichen Antwort.
Als dieß geſchah, that GOtt vorm Angeſichte der Thronen
Offenbarend ſein Heiligthum auf, den wartenden Himmel
Zu den hohen Gedanken des Ewigen vorzubereiten.
Und da wandte ſich Urim voll Ernſt, mit göttlichem Tiefſinn,
Cherub Urim, des ewigen Geiſtes vertraulichſter Engel,
Zu dem hohen Eloa, und ſprach: Was ſiehſt du, Eloa?
Seraph Eloa ſtand auf, gieng langſam vorwärts, und ſagte:
Dort an den goldenen Pfeilern, da ſind labyrinthiſche Tafeln
Voll vom Schickſal; dann Bücher des Lebens, die unter dem Hauche
Mächtiger Winde ſich öffnen, und Namen künftiger Chriſten,
Neue belohnende Namen, des Himmels Unſterblichen aufthun.
Wie ſich die Bücher des Weltgerichts hier, gleich wehenden Fahnen
Kriegender Seraphim furchtbar eröffnen! Ein tödtender Anblick
Für die niedrigen Seelen, die wider GOtt ſich empörten!
O wie GOtt ſich enthüllt! ach, Urim, in heiliger Stille

dort, dann, V. 375 und 376. — 374. langſam vorwärts: weil voll Tiefſinn und Ehrerbietung. — 376. Bücher des Lebens: Dan. 7, 9. 10: „Tauſendmal tauſend dieneten ihm und zehntauſendmal zehntauſend ſtanden vor ihm Das Gericht ward gehalten, und die Bücher wurden aufgethan.“ Off. 20, 12: „Und ich ſahe die Toten ... ſtehen vor Gott; und die Bücher wurden aufgethan, und ein ander Buch ward aufgethan, welches iſt des Lebens. Und die Toten wurden gerichtet nach der Schrift in den Büchern, nach ihren Werken.“ 15: „Und ſo jemand nicht ward gefunden in dem Buch des Lebens, der ward geworfen in den feurigen Pfuhl“, vgl. mit 3, 5; Phil. 4, 3 und oft. — 378. neue belohnende Namen: Off. 2, 17: „Und will ihm geben ein gutes Zeugnis, und mit dem Zeugnis einen neuen Namen geſchrieben, welchen niemand kennt, denn der ihn empfängt.“ Vgl. auch Klopſtocks Ode auf die Königin Luiſe von Dänemark:

„Da ſie (ihr Name wird im Himmel nur genennet!)
Ihr ſanftes Aug im Tode ſchloß“ —

und Young, Nacht 6, 1: „She (for I know not yet her name in heaven)“. Die Unterſcheidung des himmliſchen und irdiſchen Namens findet ſich im Meſſias noch häufig, bei Gott, Engeln u. ſ. w. — des Himmels Unſterblichkeit: ähnlich wie „der Erde Segen oder Ruhm“ von guten und verdienten Menſchen geſagt wird. — 380. Der Krieg der Engel bei Milton; Off. Joh. 12, 7: „Und es erhob ſich ein Streit im Himmel: Michael und ſeine Engel ſtritten mit dem Drachen, und der Drache ſtritt und ſeine Engel.“ Young, Nacht VII, 1048 ff. Man denke auch an den homeriſchen Streit der Götter bei Troja, Il. XX, 47—66. — 381. Eloa im Feuer ſeiner Rede denkt ſie ſich gegenwärtig.

Schimmern die Leuchter im Silbergewölk; bey tauſenden tauſend
. . . . . .
Schimmern ſie, Vorbilder der gottverſöhnten Gemeinen!
Zähle ſie, Urim, die heilige Zahl. Die Welten, Eloa,
Siehe, der Engel gekrönete Thaten, die Freuden der Engel
. . . . . .
Sind uns zählbar: allein die Folgen der großen Erlöſung,
Gottes Erbarmungen nicht. Da ſprach Eloa: Ich ſehe
Seinen Gerichtsſtuhl! Schrecklich biſt du, Weltrichter, Meſſias!
Schau des hohen Stuhles Geſtalt. Er tödtet von ferne!
Und die zur Rache gerüſtete Glut! Ein lebender Sturmwind
Hebt ihn in donnernden Wolken empor. Ach ſchone, Meſſias,
Schone, Richter der Welt mit ewigem Tode bewaffnet!
So beſprachen Eloa und Urim ſich unter einander.
Siebenmal hatte der Donner das heilige Dunkel eröffnet,
Und die Stimme des Ewigen kam ſanftwandelnd hernieder:
Gott iſt die Liebe. Ich war's vor dem Daſeyn meiner Geſchöpfe.
Da ich die Welten erſchuf, war ich auch der. Bey der Vollendung
Meiner geheimſten erhabenſten That, bin ich eben derſelbe.
Aber ihr ſollt, durch den Tod des Sohns, den Richter der Welten,
Ganz mich kennen, und neue Gebete dem Furchtbaren beten.
Hielt' euch dann des Richtenden Arm nicht, ihr würdet im Anſchaun
Dieſes großen Todes vergehn. Denn ihr ſeyd endlich.

383. Off. 1, 12. 20: „Und als ich mich wandte, ſahe ich ſieben goldene Leuchter. — Die ſieben Leuchter, die du geſehen haſt, ſind ſieben Gemeinen." — Das Gleichnis, das hier in 1748—1755 folgte und auch noch einen 1780 fortgefallenen Vers ausfüllte, iſt mit dieſem weggelaſſen, ſ. Text von 1748. — Johannes ſah nur erſt ſieben Leuchter, entſprechend den Gemeinden ſeines Zeitalters, und von denen auch nur den aſiatiſchen. — 385. Daß Urim hier antwortet, wird durch den Ausdruck Eloa angezeigt; ſo faſt immer in den folgenden Geſprächen, vgl. V. 700. Mitunter werden bei den Dialogen auch die Namen der Redenden durch die Anfangsbuchſtaben angedeutet, erſt ſeit 1780. Siehe hierüber KS III, 99 f. — 386. Nach dieſem Verſe folgte in 1748 und 1751 ein ſeit 1755 fortgelaſſener, ſ. Text von 1748. — 388. Zu dem Sinne der Antwort Urims vgl. Young, Nacht IV, 437 ff.: „Sie erblicken auf Erden eine Gnade, die ihnen droben nicht gewährt iſt, und ſehen nach einem Ruhme hernieder, der höher als der des Himmels iſt. Ja, ihr Erſtgebornen des Äthers! ihr hohen Einwohner der Gefilde des Lichts! ſchaut den Menſchen an, um die Herrlichkeit Gottes zu ſehen! Könnten Engel neidiſch ſein, ſo wären ſie es hier geweſen; und einige waren es auch; und die übrigen, obgleich Götter, aber doch immer unerlöſte Götter .... das große Werk, dem die Schöpfung weichen muß, dies, o Menſch! iſt dein; dein iſt die Erlöſung" u. ſ. w. — 391. lebender: alles was ſich regt und bewegt, beſonders ſtärker, denken ſich die Morgenländer belebt, lebend. — 392. Off. 4, 5: „Und von dem Stuhl gingen aus Blitze, Donner und Stimmen" u. ſ. w. — 393. Boxberger verweiſt auf das Horaziſche: „Eheu! Parce Liber, — Parce, gravi metuende thyrso!" und auf die frühere Lesart in Klopſtocks Ode Wingolf: „Evan mit deinem ſchweren Thyrſus — Schone mit deiner gefüllten Schale!" — 395. Donner: mit Blitz. — 397. Gott iſt die Liebe. 1. Joh. 4, 8: „Wer nicht lieb hat, der kennet Gott nicht, denn Gott iſt die Liebe"; 16: „Gott iſt die Liebe." Young, Nacht VII, 877 ff.: „Der Himmel iſt lauter Liebe, lauter Freude, wenn er Freude austeilen kann; er würde

*Schimmern die Leuchter im Silbergewölk! So gebieret der Morgen
*Thau auf den Bergen, ſo glänzen die Erben der ewigen Kindſchaft,
Tauſend bey tauſend, der wahren Gemeinden vorbildende Leuchter.
Zähle ſie, Urim, die heilige Zahl. Die Welten, ſprach Urim,
Tugenden, die Thaten der Geiſter, ſelbſt GOttes Gedanken,
*Wenn er ſich, einen groſſen Tag, uns offenbarend eröffnet,
Sind uns zählbar: allein die Folgen der groſſen Erlöſung,
GOttes Erbarmungen nicht. Eloa ſprach weiter: Ich ſehe
GOttes Gerichtsſtuhl! Wie ſchrecklich biſt du, Weltrichter, Meſſias!
Schau das Antlitz des hohen Gerichtsſtuhls! Es tödtet von ferne!
Und die zur Rache gerüſtete Glut! Ein lebendiger Sturmwind
Wälzet die Räder in fliehenden Wolken. Ach ſchone, Meſſias,
Schone, Weltrichter, mit deinem Verderben von ferne bewaffnet!
Alſo beſprachen Eloa und Urim ſich unter einander.
Siebenmal hatte der Donner das heilige Dunkel eröffnet,
Und die Stimme des Ewigen kam ſanftwandelnd hernieder:
GOtt iſt die Liebe. Der war ich vorm Daſeyn meiner Geſchöpfe;
Da ich die Welten erſchuf, war ich auch der; itzt, bey der Vollendung
Meiner geheimſten erhabenſten That, bin ich eben derſelbe.
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

nie geſchaffen haben, wenn er nicht ſeine Geſchöpfe hätte beglücken wollen" u. ſ. w. Meſſ. Geſ. X, 860. — 399. geheimſten: nicht verborgenſt gehaltenen, ſondern unbegreiflichſten für andere Weſen. That: Die Erlöſung. Geſ. IV, 1338 ff.

— — — „Er nahete ſich erhabneren Thaten,
Als ſeit der Engel Geburt, dem Anbeginne der Erden
Und der Sonnen geſchahn, auf jeder Unſterblichkeit Schauplatz
Jemals geſchahn! Er nahte ſich ſtill den göttlichen Thaten" u. ſ. w.

Vgl. auch Geſ. I, 7: „er that's, und vollbrachte die große Verſöhnung." Young, Nacht IV, 221—224: „O wie ſehr ſind nicht beide durch die That erhöhet worden! durch die wunderbare That (wond'rous deed)! oder ſoll ich es noch mehr nennen? Ein Wunder in der Allmacht ſelbſt! Ein Geheimnis, ſowohl für Götter als für Menſchen!" Vielleicht deutet aber dieſer Vers bereits auf die ἀποκατάστασις πάντων, die einſtige Wiederbringung aller Dinge und Weſen (inkl. der Teufel) in den ungetrübten Urzuſtand, der während des alleinigen vorweltlichen Daſeins Gottes herrſchte. Nach O. Erdmann, brieflich. — 400 bis 407 fehlen in 1748 und 1751. In dieſen Ausgaben ſpricht Gott noch ſelbſt die Worte von 408 an, die ſeit 1755 dem Eloa in den Mund gelegt ſind mit den durch dieſe Abänderung nötigen Textumgeſtaltungen. — 400. Gott will ſich als Vater (Liebe) und als Richter (Furcht) offenbaren. Bemerkenswert, daß Gott bald in der erſten und bald in der dritten Perſon von ſich redet. — 401. neue Gebete: Gebete neuen Inhalts. Young, Nacht 4, 185 f.: „In der Engel Buſen ſteigen ganz neue Empfindungen auf (durch die Erlöſung), hemmen ihren Geſang und unterbrechen die Seligkeit." — 403. vergehn: nicht ſterben. Da die Engel auch geſchaffen ſind, ſo ſind ſie endlich, d. h. nicht von Ewigkeit her, können zwar nicht wie die Menſchen ſterben, aber ihrer Natur nach vernichtet werden. Dies iſt ſpäter der Satane und Abadonnas Wunſch.

Und der Auszuſöhnende ſchwieg. Die tiefe Bewundrung
Faltete heilige Hände vor ihm. Jetzt winkt' er Eloa,
Und der Seraph verſtand die Red' in dem Antlitz Jehovah,
Wandte ſich gegen die himmliſchen Hörer, und ſagte zu ihnen:
Schaut den Ewigen an, ihr vorerwählten Gerechten,
Heilige Kinder. Erkennt ſein Herz, ihr wart ihm das Liebſte
Seiner Gedanken, als er ſich das Heil des Erlöſenden dachte.
Euch hat herzlich verlangt, Gott ſelber iſt euer Zeuge,
Endlich zu ſehn die Tage des Heils, und ſeinen Meſſias.
Seyd geſegnet, ihr Kinder des Herrn, von dem Geiſte geboren!
Jauchzet, Kinder, ihr ſchaut den Vater, das Weſen der Weſen.
Siehe, der Erſt' und der Letzte, der iſt er, und ewig Erbarmer!
Der von Ewigkeit iſt, den keine Geſchöpfe begreifen,
Gott, Jehovah, läßt zu euch ſich väterlich nieder.
Dieſer Bothe des Friedens, von ſeinem Sohne geſendet,
Iſt zu dem hohen Altar um eurentwillen gekommen.
Wäret ihr nicht zu der großen Erlöſung Zeugen erkohren;
O ſo hätten ſie ſich in entfernter Stille beſprochen,
Einſam, geheim, unerforſchlich. Doch ihr, Geborne der Erde,
Sollt die Tage mit Wonne, mit ewigem Jauchzen, vollenden,
Wir mit euch! Wir wollen den ganzen verborgenen Umfang
Eurer Erlöſung durchſchaun, mit viel verklärterem Blicke
Werden wir dieſe Geheimniſſe ſehn, als eures Erlöſers
Fromme, weinende Freunde, die noch in Dunkelheit irren!
Aber ſeine verlornen Verfolger! . Der Ewige hat ſie
Lang' aus den heiligen Büchern vertilgt! allein den Erlöſten
Sendet er göttliches Licht! Sie ſollen das Blut der Verſöhnung
Nicht mit weinendem Auge mehr ſehn. Sie werden es ſehen,
Wie ſich vor ihnen ſein Strom in das ewige Leben verlieret.
O dann ſollen ſie hier, in des Friedens Schooße getröſtet,
Feſte des Lichts und der ewigen Ruh triumphirend begehen.
Seraphim, und ihr Seelen, erlöſte Väter des Mittlers,
Fangt ihr die Feſte der Ewigkeit an. Sie dauren von jetzo

404. Bewunderung, Abſtraktum für: die Bewundernden, KS II, 60, Nr. 16. Bei Klopſtock ſehr häufig. — 406. Jehovah: die Behandlung der Eigennamen bei Klopſtock KS II, 2 ff., (Deklination S. 4 b). Daß Klopſtock Eloa die Worte Gottes in den Mund gelegt, gründet ſich wohl auf Jer. 1, 9: „Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund"; vgl. Jeſ. 51, 16: „Ich lege mein Wort in deinen Mund" und ebenſo 59, 21. — 407. Unter den himmliſchen Hörern ſind zunächſt die ehemaligen Menſchen als angeredet zu betrachten. — 410. Das Liebſte ſeiner Gedanken: der liebſte Gedanke, weil ihr es ſeid, die er durch das Heil der Erlöſung zu beſeligen denkt. Des Erlöſenden: wenn er die Er-

. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
Schaut den Ewigen an, ihr vorerwählten Gerechten,
Heilige Kinder. Erkennet mein Herz, ihr wart mir das Liebſte
Meiner Gedanken, als ich dem künftigen Heile nachdachte.
Euch hat herzlich verlangt, ich bin euer göttlicher Zeuge,
Endlich die Tage des Heils, und meinen Meſſias zu ſehen.
Seyd mir geſegnet, ihr Kinder der Gottheit vom Geiſte gebohren!
Weinet nicht, Kinder, hier bin ich, ein Vater, das Weſen der Weſen,
Siehe, der Erſt und der Letzte, ein ewig treuer Erbarmer.
Der ich von Ewigkeit bin, den keine Geſchöpfe begreifen,
Ich, die Gottheit, ich laſſe zu euch, mich väterlich nieder.
Dieſer Bote des Friedens, von meinem Sohne geſendet,
Iſt nur um eurentwillen zum hohen Altare gekommen.
Wäret ihr nicht zu Zeugen der groſſen Erlöſung erkohren,
O ſo hätten wir uns in entfernter Stille beſprochen,
Einſam, geheim, unerforſchlich. Doch ihr, mein theures Geſchlechte,
Sollt die Tage mit Wonn und unſterblichem Jauchzen vollenden!
Ich, und mein Himmel, wir wollen den ganzen verborgenen Umfang
Meiner Erlöſung durchſchaun, mit viel verklärteren Blicken
Wollen wir dieſe Geheimniſſe ſehn, als eures Erlöſers
Fromme, weichmüthige Freunde, die noch in Dunkelheit irren,
Oder als ſeine verruchten Verfolger. Die hab ich ſchon lange
Aus den heiligen Büchern vertilgt; und meinen Erlöſten
Send ich mein Licht, ſie ſollen nun bald das Blut der Verſöhnung
Nicht mehr mit weinendem Auge betrachten. Sie werden es ſehen,
Wie ſich vor ihnen ſein Strom ins ewige Leben verlieret.
Alsdann ſollen ſie hier, im Schooſſe des Friedens getröſtet,
Feſte des Lichts und der ewigen Ruh triumphirend begehen.
Seraphim, und ihr Seelen, erlöſte Väter des Mittlers,
Fangt ihr die Feſte der Ewigkeit an. Sie ſollen von itzo

löſung als geſchehend dachte; ſ. 404 der Auszuſöhnende. — 413. vom Geiſte zu Kindern Gottes geboren. — 414. Kinder: Gottes, wie aus „Vater" hervorgeht. — 415. Off. 1, 11: „Ich bin das A und das O, der Erſte und der Letzte." — 418. Gabriel. — 427. Die Jünger. — 431. Sie ſollen nicht mehr ſehn. Darin liegt der Gedanke, daß ſie ſchon oft traurig daran gedacht haben. — 433. Getröſtet: nicht nach dem Sprachgebrauch zu verſtehen, ſondern wie Luther es gebraucht Luk. 16, 25: „Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen haſt in deinem Leben und Lazarus dagegen hat Böſes empfangen, nun aber wird er getröſtet, und du wirſt gepeiniget."

Mit der Unendlichkeit fort. Die noch ſterblichen Kinder der Erde
Werden, Geſchlecht auf Geſchlecht, zu euch ſich alle verſammeln,
Bis ſie dereinſt vollendet, mit neuen Leibern umgeben,
Nach vollbrachtem Gericht zu Einer Seligkeit kommen.
Gehet indeß von uns aus, ihr hohen Engel der Throne,
Meldet den Herrſchern der Schöpfungen Gottes, daß ſie ſich der Feyrung
Dieſer erwählten geheimnißvollen Tage bereiten.
Und ihr Frommen des Menſchengeſchlechts, ihr Väter des Mittlers,
Denn von jenem Gebein der Sterblichkeit, das ihr im Staube
Reifend zur Auferſtehung zurückließt, ſtammt der Meſſias,
Er, der Gott iſt, und Menſch! auch euch iſt die Freude gegeben,
Die allein bey ſich, mit ſeiner Gottheit Gefühl, Gott
Ganz empfindet; unſterbliche Seelen, eilt zu der Sonne,
Welche den Kreis der Erlöſung umleuchtet. Hier ſollt ihr von ferne
Eures Erlöſers, und Sohns verſöhnende Thaten betrachten.
Dieſen Lichtweg ſteiget hinab. Aus allen Bezirken
Sieht euch die weite Natur mit verneuter Schönheit entgegen.
Denn Jehovah will ſelbſt, nach dieſer Jahrhunderte Kreislauf,
Einen Ruhtag Gottes, den zweyten erhabneren Sabbath,
Bey ſich feyren. Der iſt viel höher, als jener berühmte,
Jener von euch, ihr erhabenen Weſen, ſeraphiſche Schaaren,
Heilig beſungene Tag, den ihr, nach Vollendung der Welten,
Einſt an dem Schöpfungsfeſte begingt. Ihr wißt es, o Geiſter,
Wie die neue Natur in liebenswürdiger Schöne
Da ſich erhub, wie in eurer Geſellſchaft die Morgenſterne
Vor dem Schöpfer ſich neigten. Allein jetzt wird ſein Meſſias,
Sein unſterblicher Sohn viel größere Thaten vollenden.
Eilt, verkündigt es ſeinen Geſchöpfen. Sein Sabbath erhebt ſich,
Jetzt mit des hocherhabnen Meſſias freyem Gehorſam.
Gott Jehovah nennt ihn den Sabbath des ewigen Bundes.

440. Einer: d. h. gemeinſchaftlichen; nicht gleichen Grades, ſondern gleicher Art. — 441. Engel der Throne: V. 284 die Thronen genannt. Vgl. den Text 1748. — 442. Den über die einzelnen Kreiſe der Schöpfung herrſchenden Engeln. — 448. mit ſeiner Gottheit Gefühl: mit dem Grade des Gefühls, womit Gott ſeine Gottheit fühlt. — 450. Kreis der Erlöſung: umſchrieben für Erde. — 452. Alſo giebt es verſchiedene Wege vom Himmel zu den Welten. — 453. Wieder die Idee, daß der Meſſias auch die Natur verſchönern werde. Vgl. V. 81, 82. Mit epiſcher Beſtändigkeit kehren erwähnte Vorſtellungen bei Klopſtock wieder. — 455. Um die Heiligkeit des Tages zu bezeichnen, wird er Sabbath genannt, was viel höhere Bedeutung hat als unſer abendländiſcher Sonntag, ſ. V. 464—466. Erhabneren Sabbath: vgl. Geſ. VI, 9—14, woſelbſt es heißt: die Stunden des großen, myſtiſchen Sabbaths wurden feſtlicher, ſchauervoller und Gott ſelbſt teurer, je näher zum Altare das Opfer hinzutrat: „Je mehr der Verſöhner — Eilte zu bluten und Werde! der neuen Schöpfung zu rufen — Laut am Kreuz.“ Und Geſ. VIII, 70 ſagt Eloa zu dem am Kreuze hangenden

Mit der Unendlichkeit dauern. Die heiligen Kinder der Erde
Werden ſich allgemach alle zu euch vollendet verſammeln,
Bis ſie zuſammen dereinſt, mit neuen Leibern umgeben,
Nach vollbrachtem Gericht zu meiner Seligkeit kommen.
Unterdeß geht von mir aus, des hohen Thrones Bewohner,
Meldet den Herrſchern der Schöpfungen GOttes, daß ſie ſich zur Feyrung
Dieſer erwählten verehrungswürdigen Tage bereiten.
Und ihr Frommen des Menſchengeſchlechts, und ihr Väter des Mittlers,
(Denn von jenem Gebein der Sterblichkeit, das ihr im Staube
Sterbend zurücke gelaſſen, entſtammt der hohe Meſſias,
GOttes und Menſchenſohn,) auch euch iſt die Freude beſtimmet,
Die ich allein bey mir, mit meiner Gottheit Gedanken,
Ganz empfind; unſterbliche Seelen, auf, eilt zu der Sonne,
Welche den Kreis der Erlöſung umleuchtet. Hier ſollt ihr von ferne
Eures Erlöſers und Sohns Verſöhnung und Thaten betrachten.
Laßt euch dieſen Lichtweg hinab. Aus allen Bezirken
Sieht euch meine Natur mit verneuter Schönheit entgegen.
Denn ich der HErr will ſelbſt, nach dieſer Jahrhunderte Kreislauf,
Einen Ruhetag GOttes, den zweyten erhabenen Sabbath,
Bey mir feyren. Der iſt mir viel höher, als jener berühmte,
Jener von euch, ihr Geiſtergeſchöpfe, ſeraphiſche Schaaren,
Heilig beſungene Tag, den ihr, nach Vollendung der Welten,
Einſt am Schöpfungsfeſte begiengt. Ihr wißt es, o Geiſter,
Wie ſich die neue Natur, in liebenswürdiger Schöne,
Damals erhub, wie die Morgenſterne mit eurer Geſellſchaft
Vor mir, dem Schöpfer, ſich neigten. Allein itzt ſoll mein Meſſias,
Mein unſterblicher Sohn, viel gröſſere Werke vollenden.
Eilt, verkündigt dieß meinen Geſchöpfen. Mein Sabbath erhebt ſich,
Itzt mit dem freyen Gehorſam und Leiden des groſſen Meſſias.
Ich, der HErr, nenn ihn den Sabbath des Heils und des ewigen Bundes.

Erlöſer: „Wenn du, noch einmal Schöpfer: Es iſt vollendet! nun ausrufſt.“ Vgl. Young, Nacht IV, 450, 51: „Das große Werk, dem die Schöpfung weichen muß, dieſes, o Menſch, iſt dein; dein iſt die Erlöſung“ .... V. 455—457: „Die Erlöſung — das war eine höhere Schöpfung; die Erlöſung — das war eine Geburtsarbeit des Himmels; noch weit mehr — es war Tod im Himmel.“ — 458. heilig beſungene Tag: Hiob 38, 7, wo es heißt, daß bei der Schöpfung Gott „die Morgenſterne mit einander lobten und alle Kinder Gottes jauchzten“. Young, Nacht 4, V. 448 ff.: „Sie ſangen die Schöpfung .... Sie haben dir nur den Ton angeſtimmt; dein iſt es, den Geſang zu erheben und zu verewigen, den menſchlichen und doch göttlichen Geſang.“ Milton V. P. VII, 557 ff. — 461. in eurer Geſellſchaft: die Morgenſterne werden als lebende Weſen dargeſtellt, wie im Hiob. — 463. Thaten: Wiederum das Werk der Erlöſung, um es größer darzuſtellen, in mehrere Thaten geteilt, vgl. V. 85 f. — 464. eilt, verkündet: durch euer Niedereilen vom Himmel. — 466. Durch Gottes eigene Benennung wird er noch heiliger.

Staunend ſchwieg Eloa, und ſchweigend ſahe der Himmel
. . . . . .
Zu dem Allerheiligſten auf. Dem Geſendeten Chriſtus
Winkte Gott; da ſtieg er hinauf zu dem oberſten Throne.
Dort empfing er, an Uriel, und die Beſchützer der Erde,
Wegen der Wunder beym Tode des Sohns, geheime Befehle.
Unterdeß waren die Thronen von ihren Sitzen geſtiegen.
Gabriel folgte. Da er dem Altar der Erde ſich nahte,
Höret' er Seufzer, die fern den hohen Gewölben entwallten,
Und mit weinendem Laute das Heil der Menſchen verlangten.
Aber vor allen Stimmen erſcholl die Stimme des Erſten
Unter den Menſchen. Er dachte den Fall Äonen herunter.
Dieſer iſt der Altar, von dem auf Patmos des neuen,
Blutenden Bundes Prophet das himmliſche Bild erblickte.
Dort wars, wo ſich im hohen Gewölbe der Märtyrer Stimme
Klagend erhub; dort weinten die Seelen Thränen der Engel,
Daß er den Tag, der Richter den Tag der Rache verzögre!
Als jetzt zu der Erd' Altar der Seraph hinabſtieg,
Eilt' ihm mit jedem heißen Verlangen Adam entgegen,
Nicht ungeſehn; ein ſchwebender Leib aus Heitre gebildet
War dem ſeligen Geiſt zur verklärten Hülle geworden.
Seine Geſtalt war ſchön, wie du vor des Schöpfers Gedanken,
Göttliches Bild, da er Adam zu ſchaffen gedankenvoll daſtand,
Und im geſegneten Schooße des lebenduftenden Edens
Unter ihm heiliges Land zum werdenden Menſchen ſich losriß.
Alſo gebildet nahte ſich Adam. Liebliches Lächeln
Machte ſein Antlitz wie göttlich, er ſprach mit verlangender Stimme:
Sey mir gegrüßt, begnadigter Seraph, du Friedensbothe.
Da uns die Stimme deiner erhabenen Sendung erſchallte,

467. ſtaunend: über das, was er aus Gottes Antlitz geleſen oder was ihm Gott in den Mund gelegt. — der Himmel: ſeine Bewohner. — Zwiſchen 466 und 468 ſtanden in 1748 und 1751 noch zwei Halbverſe, die 1755 fortgefallen waren, wegen der Umänderung der Rede Gottes in eine Eloas. — 468. Zu dem Allerheiligſten: dem noch vor ihm geöffneten Allerheiligſten des Himmels. — 471. Young, Nacht VII, 1100—1101: „Im Allerheiligſten Gottes ſind von Ewigkeit her über des Menſchen Schickſal hohe Ratſchläge gepflogen worden." — 473. Altar der Erde, ein anderer Altar, als der des Verſöhners, auf dem Gabriel vorhin im Himmel geopfert hatte. Auf dem Altare der Erde opferten die von der Erde heraufgekommenen Seelen. — 474. Gewölben: die über dem Altare der Erde ſich befinden. — 476 f. Beide Verſe erſetzten den einen in 1748, 51 befindlichen. — 477. Adam. — 478. Dieſer iſt der Altar: durch dieſe Dichtung will Klopſtock die Annahme dieſes Altars faßlicher machen. Off. 6, 9. Patmos: über dieſe griechiſche Form ſ. KS II, 3. — 479. Wenn Boxberger mit Cramer annimmt, Klopſtock habe deshalb Johannes umſchrieben, weil er ſich ſcheute, ihn als Verf. der Offenb. zu bezeichnen, ſo iſt das ein Irrtum. Die Umſchreibungen ſind einfach aus Gründen poetiſcher Art gemacht, ſo Geſ. XV: der Himmliſche,

*GOtt ſprachs. Uberall faltete noch die tiefe Verwundrung
*Heilige Hände vor ihm. Stillſchweigend ſahe der Himmel
Zum Allerheiligſten GOttes hinauf. Dem Geſandten des Mittlers
Winkte GOtt; da ſtieg er zur oberſten Stufe des Thrones.
Allda empfieng er, an Uriel und die Beſchützer der Erde
Wegen der Wunder beym Tode des Mittlers, geheime Befehle.
Unterdeß waren die Thronen von ihren Sitzen geſtiegen.
Gabriel folgte. Da er dem Altare der Erde ſich nahte,
Hört er von fern aus den hohen Gewölben herwallende Seufzer,
Die mit weinendem Laut das Heil der Menſchen verlangten,
*Und die der Opferprieſter am Altar dem Ewigen brachte.
. . . . . .
Dieß iſt der Altar, von dem du, des neuen Bundes Prophete,
An dem Geſtade der Patmus die himmliſchen Bildungen ſaheſt;
Hier wars, wo ſich in hohen Gewölben der Märtyrer Stimme
Kläglich erhub; hier weinten die Seelen mit Thränen der Engel,
Daß der erhabene Richter den Tag der Rache verzögre.
Als itzt zu dieſem Altare der Erde der Seraph hinabſtieg,
Eilt ihm Adam, der Opferprieſter am Altar, entgegen,
Nicht ungeſehn; ein ätheriſcher Leib helleuchtend gebildet,
Hüllte den ſeligen Geiſt in eine verklärte Behauſung.
Seine Geſtalt war ſo ſchön, wie du vor des Schöpfers Gedanken
Göttliches Bild, als er Adam zu ſchaffen gedankenvoll da ſtand,
Und im geſegneten Schooſſe der paradieſiſchen Fluren
Unter ihm heiliges Erdreich zum werdenden Menſchen ſich los wand.
Alſo gebildet kam Adam zum Seraph. Ein liebliches Lächeln
Machte ſein Antlitz wie göttlich, er ſprach mit verlangender Stimme:
Sey mir gegrüſſet, begnadigter Seraph, du Friedens-Bote.
Da die Stimme von deiner erhabnen Geſandſchaft erſchallte,

der bis ans Gericht blieb über das Schauthal; Geſ. XX: der, den ſich der Offenbarer zum Seher auserkor. — 481. Thränen der Engel: ſo voller heiliger Andacht? Oder im Hinblick auf der Seelen Ähnlichkeit mit Engeln? — 482. Off. 6, 9. 10: „Und da es das fünfte Siegel aufthat, ſahe ich unter dem Altar die Seelen derer, die erwürget waren um des Wortes Gottes willen, und um des Zeugniſſes willen, das ſie hatten. Und ſie ſchrieen mit großer Stimme und ſprachen: Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richteſt du, und rächeſt nicht unſer Blut an denen, die auf Erden wohnen?“ — 485. aus Heitre: aus einer heitern, hellen Materie. — 488. göttliches Bild: Gott vergegenwärtigte ſich ſein eigenes Bild, als er Menſchen nach ſeinem Bilde ſchaffen wollte. — 489. lebenduftend: weil in Eden kein Tod herrſchte. — 490. Heilig iſt das Land eben deshalb, weil aus ihm der Menſch, Gottes Bild, wurde; Land für Erde. — 492. wie göttlich, nicht göttlich, was zu viel wäre. Jenes erhöht Adams Schönheit und Gottes zugleich. — verlangender Stimme: ſ. V. 484. Das Verlangen nach dem Erlöſer wird bei Adam beſonders betont. — 493. begnadigt: nicht durch den Auftrag und die Sendung Gottes überhaupt, ſondern durch dieſen vorliegenden.

Hub ſich mein Geiſt in Jubel empor. Du theurer Meſſias,
Könnt' ich dich auch, holdſelig in jener menſchlichen Schönheit,
Wie der Seraph hier, ſehn! ach in jener Geſtalt der Erbarmung,
Die du kohreſt, in ihr mein gefallnes Geſchlecht zu verſöhnen.
Zeige mir, Seraph, die Spur, wo mein Erlöſer gewandelt,
Mein Erlöſer und Freund, ich will ihn nur ferne begleiten!
Ruhſtatt jenes Gebets, wo unſer Mittler ſein Antlitz
Aufhub, ſchwur, er wollte die Kinder Adams erlöſen,
Dürfte der erſte der Sünder mit Freudenthränen dich anſchaun!
Ach ich war ja vordem dein erſtgeborner Bewohner,
Mütterlich Land, o Erde! wie ſehn' ich nach dir mich hinunter!
Deine vom Donnerworte des Fluchs zerſtörten Gefilde
Wären mir, in des Meſſias Geſellſchaft, den jenes Todes
Leib umhüllet, welchen ich dort in dem Staube zurückließ,
Lieblicher, als dein Gefilde nach himmliſchen Auen erſchaffen,
O Paradies, verlorner Himmel! So ſagt er voll Inbrunſt.
Deine Verlangen will ich, du Erſtling der Auserwählten,
Sprach mit freundlicher Stimme der Seraph, dem Söhnenden kund thun.
Iſt es ſein göttlicher Wille, ſo wird er Adam gebieten,
Daß er ihn ſeh, wie er iſt, die erniederte Herrlichkeit Gottes.
Jetzo hatten den Himmel die Cherubim feyrend verlaſſen,
Und ſich überall ſchnell in der Welten Kreiſe verbreitet.
Gabriel ſchwebt' allein herab zu der ſeligen Erde,
Die der benachbarte Kreis vorübergehender Sterne
Still mit ſeinem allgegenwärtigen Morgen begrüßte.
Rings erſchollen zugleich die neuen Namen der Erde.
Gabriel hörte die Namen: Du Königin unter den Erden,
Augenmerk der Geſchaffnen, vertrauteſte Freundin des Himmels,
Zweyte Wohnung der Herrlichkeit Gottes, unſterbliche Zeugin
Jener geheimen erhabenen That des großen Meſſias!

497. Geſtalt der Erbarmung: Geſtalt, die du annahmeſt, um darin Erbarmen zu üben. — 498. Dieſer Vers eigentlich pleonaſtiſch, wegen „Geſtalt der Erbarmung". — 501. Ruhſtatt jenes Gebets: eine Stätte, wo er in Ruhe und Ungeſtörtheit beten konnte, die das Gebet alſo dazu macht. Dieſe mußte dem Vater der Menſchen beſonders ſehenswert erſcheinen. — 502 fehlt in 1748. — 503. Dürfte der erſte der Sünder: dürfte, unerachtet ich der erſte der Sünder, und dementſprechend der Menſchen bin. — 507 f. jenes Todes Leib, welchen ich u. ſ. w.: Der im ſterblichen Leib ſolcher Art iſt, wie ich dort einen im Staube zurückließ. — 510. Die Hauptzüge Adams und Evas bei Klopſtock ſind reumütige Empfindung ihrer Schuld und daraus entſpringende Dankbarkeit gegen den Erretter, mit dem Gefühle der Würde des Vaters eines Menſchengeſchlechts vereinigt. C. — 511. Deine Verlangen: es war nur ein Verlangen Adams. Der Orient aber drückt das Große gern mit der Mehrzahl aus, das Viele und das Große ſind Begriffe, die er mit einander leicht verwechſelt. So früher: Werke, Thaten der Erlöſung. — 512. Söhnende: ſo Gott auch der Auszuſöhnende, Erlöſende. — 513. gebieten:

Hub ſich mein Geiſt jubilirend empor. Du theurer Meſſias,
Könnt ich dich auch in jener holdſeligen menſchlichen Schönheit,
Wie der Seraph hier, ſehn! Ach in jener Geſtalt der Erbarmung,
In der du mein gefallnes Geſchlecht zu verſöhnen beſchloſſen!
Führe du mich zu den göttlichen Fußſtapfen meines Erlöſers,
Meines Erlöſers und Freundes, ich will ihn nur ferne begleiten!
Ruheſtatt jenes Gebets, wo mein Mittler niedergefallen,
. . . . . .
Dürft ich dich ſehn, und daſelbſt die zärtlichen Thränen hinweinen!
Ach, ich war ja vordem dein erſtgebohrner Bewohner,
Mütterlichs Land, o Erde, nach dir ſeh ich ſehnlich hernieder.
Deine vom Donnerworte des Fluchs zerſtörten Gefilde
Wären mir in der Geſellſchaft des Mittlers, den eben der Körper
Jenes Todes umhüllt, den ich dort im Staube zurückließ,
Lieblicher, als dein Gefilde nach himmliſchen Auen erſchaffen,
O Paradies, verlorner Himmel! So ſagt er voll Inbrunſt.
Deine Verlangen will ich, du Erſtling der Auserwählten,
Sprach der Seraph mit freundlicher Stimme, dem Mittler erzählen.
Iſt es ſein göttlicher Wille, ſo wird er dich zu ſich berufen,
Du wirſt ihn ſehn, wie er iſt, die erniederte Herrlichkeit GOttes.
Indem hatten die göttlichen Engel den Himmel verlaſſen,
Und ſich überall ſchnell ins Weltgebäude vertheilet.
Gabriel nur kam allein zur ſeligen Erden hernieder,
Die der benachbarte Kreis vorübergehender Sterne
Still mit einem allgegenwärtigen Morgen begrüßte.
Ringsum erſchallten zugleich die neuen Namen der Erde.
Gabriel hörte die Namen: Du Königin unter den Erden,
Augenmerk aller Geſchöpfe, vertrauteſte Freundinn des Himmels,
Anderer Wohnplatz der Herrlichkeit GOttes, unſterbliche Zeuginn
Jener geheimen erhabenen Thaten des groſſen Meſſias!

auch wenn es Adams Begehr nicht iſt. — 514. Phil. 2, 8: „Er niedrigte ſich ſelbſt und ward gehorſam bis zum Tode“ ... Erniederte Herrlichkeit Gottes: der erniederte, aber trotzdem Gott bleibende Gott. — 517. allein: als Engel des Meſſias. — ſeligen: zu beſeligenden. — 519. Sollte hier ſchon der für die Erde ſpäter aufgehende Tag angedeutet werden? S. KS II, 80: Der Morgen iſt allgegenwärtig auf allen Geſtirnen, welche die Erde im Kreiſe umgeben, denn auf jedem Geſtirne geht in jedem Momente irgendwo der Morgen auf, gerade wie auf der Erde ſelbſt. Klopſtock ſagt nicht, die Geſtirne begrüßten jetzt die Erde mit dem Morgen, ſondern überhaupt. Denn ſie thun es ja fortwährend, ob wir Tag oder Nacht haben. Allgegenwärtig = immer irgendwo auf jedem Geſtirne vorhanden. (Vgl. Geſ. II, 25.) Und es iſt der Kreis der Sterne, nicht bloß die für uns gerade aufgehenden. Wenn Gabriel zur Erde herab aus den Himmeln ſchwebt, ſo geſchieht es ſo, daß er den ganzen Kreis der Geſtirne um die Erde ſieht. — 520. Ganz orientaliſch, daß nach wichtigen Ereigniſſen auch die Länder und Orte, wo ſie geſchahen, neue Namen erhalten.

Alſo ertönte durchhallt von engliſchen Stimmen der Umkreis.
Gabriel hört' es, doch kam er mit eilendem Fluge zur Erde.
Schlummer ſank, und Kühle noch hier in die Thäler, und ſtille,
Dunkle, geſellige Wolken verhüllten noch ihr Gebirge.
Gabriel ging in der Nacht, und ſuchte mit ſehnendem Blicke
Gott den Mittler. Er fand ihn in einem niedrigen Thale,
Das ſich herabließ zwiſchen den Gipfeln des himmliſchen Ölbergs.
Hier war, tief in Gedanken verſenket, der Gottverſöhner
Eingeſchlafen. Ein Felshang war des Göttlichen Lager.
. . . . . .
Gabriel ſah ihn vor ſich in ſüßem luftigen Schlafe,
Stand bewundernd ſtill, und ſah unverwandt auf die Schönheit,
Durch die vereinte Gottheit der menſchlichen Bildung gegeben.
Ruhige Liebe, Züge des göttlichen Lächelns voll Gnade,
Huld und Milde, noch Thränen der ewigtreuen Erbarmung
Zeigten den Geiſt des Menſchenfreundes in ſeinem Antlitz;
Aber verdunkelt war durch des Schlafes Geberde der Abdruck.
Alſo ſieht ein wallender Seraph der blühenden Erde
Halbunkenntliches Antlitz an Frühlingsabenden liegen,
Wenn der Abendſtern am einſamen Himmel heraufgeht,
Und, ihn anzuſchaun, aus der dämmernden Laube den Weiſen
Herwinkt. Endlich redte nach langer Betrachtung der Seraph.
O du, deſſen Allwiſſenheit ſich durch die Himmel verbreitet,
Der du mich höreſt, obgleich dein Leib von Erde da ſchlummert,
Deine Befehle richtet' ich alle mit eilender Sorg' aus!
Als ich es that, eröffnete mir der erſte der Menſchen,
Wie er, dein Antlitz zu ſehn, erhabener Mittler, ſich ſehne.
Jetzo will ich, ſo hats dein großer Vater geboten!
Wieder von hier, die Verſöhnung mit zu verherrlichen, eilen.
Schweiget indeß, o nahe Geſchöpfe! die flüchtigſten Blicke
Dieſer eilenden Zeit, da euer Schöpfer noch hier iſt,
Müſſen theurer euch ſeyn, als jene Jahrhunderte, die ihr

525. der Umkreis, ſ. V. 518. — 526. doch: trotzdem ließ er ſich nicht abhalten. — 528. geſellige: weil Wolken gerne ſich zu einer Geſellſchaft, Maſſe vereinigen. — 531. himmliſchen: weil der Himmel gleichſam auf ihm geruht, als Jeſus vor Gott ſtand. Er ragt ſomit wie in den Himmel. — 532. tief in Gedanken verſenket: auch im Schlafe, während beim Menſchen die Gedanken ſchwinden. — 533 f. Zur Textveränderung vgl. den gegenüberſtehenden Text von 1748. (Von „Natur, du mußteſt" an — „erſchaffen" ſeit 1755 fortgefallen.) Boxberger zitiert zu dem fortgefallenen Text die Worte der Ilias XIV, 346—349:

„Alſo Zeus und umarmte voll Inbrunſt ſeine Gemahlin.
Unten die heilige Erd' erzeugt' aufgrünende Kräuter,

Alſo ertönte der Umkreis von engliſchen Stimmen belebet.
Gabriel hört es und kam mit verweilendem Fluge zur Erde.
Hier ſank Schlummer und Kühlung noch in die Thäler hernieder,
Dunkle geſellige Wolken verhüllten noch ihre Gebirge.
Gabriel gieng in der Nacht, und ſuchte mit ſehnlichen Blicken
Seinen Meſſias. Er fand ihn in einem niedrigen Thale,
Das ſich zwiſchen den Gipfeln des himmliſchen Oelbergs hinabließ.
Hier war der göttliche Mittler, von tiefen Gedanken ermüdet,
Eingeſchlafen. Natur, du mußteſt zu ſeinem Haupte,
*Alſo ſagt er dir ſchlummernd, leichttragende Blumen erſchaffen.
Gabriel ſahe den Mittler in ſüſſem luftigen Schlafe,
Stand voll Verwunderung ſtill, und ſah unverwandt nach der Schönheit,
Die die vereinbarte Gottheit der menſchlichen Bildung ertheilte.
Ruhige Liebe, die Züge des göttlichen Lächelns voll Gnade,
Huld und Milde, noch Thränen der zärtlichen treuen Erbarmung,
Zeigten den Geiſt des göttlichen Mittlers in ſeinem Geſichte;
Doch war ſein Abdruck daſelbſt in Zügen des Schlafes verdunkelt.
Alſo ſieht ein reiſender Seraph der blühenden Erde
Halbunkenntliches Antlitz an Frühlingsabenden liegen,
Wenn der Abendſtern ſchon am einſamen Himmel heraufgeht,
Und aus dämmernden Lauben den Weiſen, ihn anzuſchaun, herwinkt.
Endlich redte der Seraph nach langer Betrachtung und Stille.
O du, der du allwiſſend biſt, ſprach er mit zärtlicher Stimme,
Der du mich hörſt, obgleich dein ſterblicher Leib hier ruhet,
Deinen Befehlen hab ich mit getreuer Sorgfalt gehorchet.
Als ich dieß that, ſo eröffnete mir der erſte der Menſchen,
Wie er dein Antlitz zu ſehn, unſterblicher Mittler, ſich ſehne.
Itzo will ich, nach deines erhabenen Vaters Entſchlieſſung,
Gleich von hier, deine Verſöhnung auch mit zu verherrlichen, eilen.
Unterdeß ſchweigt hier, o nahe Geſchöpfe! den flüchtigſten Anblick
Dieſer hineilenden Zeit, da euer Schöpfer noch hier iſt,
Müßt ihr für ſeliger, als viel lange Jahrhunderte halten,

Lotos mit tauiger Blum' und Krokos ſamt Hyakinthos,
Dicht und locker geſchwellt, die empor vom Boden ſie trugen."

S. KS III, 121 f. Zu den tiefen Gedanken, die das Höchſte dachten, paßt als würdige Folie nur der Felshang. — 534. luftigen: wohl = leichten. — 541. ein wallender Seraph: fern von ihr vorüberwallender, daher im folg. V. „halbunkenntliches Antlitz". — 543. einſamen: die Sonne hat ihn verlaſſen und andre Sterne ſind noch nicht da. — 545. nach langer Betrachtung: ſo ſchön war Jeſu Anblick. — 550. Die Antwort wartet er nicht ab, da Chriſtus ſie Adam ſchon kund thun wird.

Euren Menſchen mit ämſiger, reger Sorge gedient habt
Schweig, Getöſe der Luft, in dieſer Öde der Gräber,
Oder erhebe dich ſanft mit ſtillem bebenden Säuſeln.
Und du, nahes Gewölk, o ſenke du tiefere Ruhe
In die kühlenden Schatten aus deinen Schößen herunter.
Rauſche nicht, Ceder, und ſchweig, o Hain, vor dem ſchlummernden Schöpfer.

Alſo verlor ſich mit ſorgſamem Ton des Unſterblichen Stimme.
Und er eilete zu der Verſammlung der heiligen Wächter,
Die, Vertraute der Gottheit und ihrer verborgneren Vorſicht,
In geheimer Stille mit ihm die Erde beherrſchen.
Dieſen ſollt' er noch jetzo, eh er ſich erhübe zur Sonne,
Jenes Verlangen der ſeligen Geiſter, die nahe Verſöhnung,
Und den zweyten, den Sabbath des großen Geopferten, kund thun.

Der du nach Gabriel jetzo den Kreis der Erlöſung beherrſcheſt,
Göttlicher Hüter der Mutter ſo vieler unſterblicher Kinder,
Die ſie, wie ihre Begleiter, die ſchnellen Jahrhunderte, eilend
Und unerſchöpflich an Fülle den höheren Gegenden ſendet,
Dann zertrümmert die Hütte des ewigen Geiſtes hinabgräbt
Unter Hügel, auf denen der fliehende Wandrer nicht ausruht;
O du dieſer einſt verherrlichten Erde Beſchützer,
Seraph Eloa, verzeih es deinem künftigen Freunde,
Wenn er deine Wohnung ſeit Edens Schöpfung verborgen,
Von der Sängerin Sions gelehrt, den Sterblichen zeiget.
Hat er in tiefe Gedanken ſich je, voll einſamer Wolluſt,
Und in die hellen Kreiſe der ſtillen Entzückung verloren;
Hat mit Gedanken der Geiſter ſich ſein Gedanke vereinigt,
Und die enthülltere Seele der Himmliſchen Rede vernommen:
O ſo hör' ihn, Eloa, wenn er, wie die Jugend des Himmels,
Kühn und erhaben, nicht ſingt verſchwundene Größe des Menſchen,

557. Jetzt erfahren wir erſt, daß Jeſus bei Gräbern eingeſchlafen. Vorher fand ſich wohl eine Schilderung des Ortes, aber es wurde nicht geſagt, daß es Gräber ſeien. Bei dieſen zu ſein, war keine levitiſche Verunreinigung, nur durfte man Gräber nicht berühren, auch nicht auf ihnen ausruhen. — 559. Den Schlummer ſtellt man ſich vom Himmel ſinkend vor, weil die nächtliche Dunkelheit ihn befördern hilft. — 561. Nachdem der kühlenden Schatten gedacht worden, werden die Gegenſtände angeredet, die ihn bewirken. — 562. Der Seraph ſprach aus Sorge um den Schlummer Jeſu immer leiſer. — 563. Dan. 4, 14: „Solches iſt im Rat der Wächter beſchloſſen und im Geſpräch der Heiligen beratſchlaget". V. 470 heißen ſie Beſchützer der Erde. — 564. Über den Komparativ Klopſtocks ſ. KS II, 69 ff. — 565. mit ihm: nicht mit Gott, ſondern mit Gabriel. — 569. Cramer ſagt hierzu: „Gabriel iſt alſo vorher der Schutzgeiſt der Erde geweſen, und nachdem er zum Dienſte Chriſti beſtimmt worden, hat Eloa (nicht ohne Abſicht der erſte der Engel) die Aufſicht über ſie bekommen. Vgl. aber auch Geſ. XIX, V. 1004 ff.:

Da ihr den Menſchen mit reger ſorgfältiger Aemſigkeit dienet.
Schweig, Getöſe der Luft, in deinen aufrühriſchen Hölen,
Oder erhebe dich ſanft mit ſtillem behutſamen Säuſeln.
Und du, nahes Gewölk, o treufle du Segen und Wärme
Auf die kühlenden Schatten aus deinen Schöſſen herunter.
Rauſche nicht, Ceder, ſchweig, heiliger Hain, vorm ſchlummernden Schöpfer!

Alſo verlohr ſich mit ſorgſamem Ton die Stimme des Seraphs.
Und drauf eilt er zu jener Verſammlung der heiligen Wächter,
Die als Vertraute der Gottheit und ihrer verborgenen Vorſicht,
Mit ihm die Erde zugleich in geheimer Stille beherrſchten.
Dieſen ſollt er noch itzt, vor ſeiner Erhebung zur Sonne,
Jenes Verlangen der ſeligen Geiſter, die nahe Verſöhnung,
Und den zweyten erhabenen Ruhetag GOttes eröffnen.

Der du nach Gabriel itzt den Kreis der Erlöſung beherrſcheſt,
Göttlicher Schutzgeiſt der Mutter ſo vieler unſterblichen Kinder,
Die ſie, wie ihre Begleiter, die ſchnellen Jahrhunderte, flüchtig,
Und unerſchöpflich an Reichthum, den höhern Gegenden ſendet,
Und dann des ewigen Geiſtes zerfallne vermorſchte Behauſung
Unter verlaſſenen Hügeln in traurige Dunkelheit einſchließt;
O du dieſer verherrlichten Erden erwählter Beſchützer,
Seraph Eloa, verzeih dieß deinem zukünftigen Freunde,
Wenn er deinen ſeit Edens Erſchaffung verborgenen Wohnplatz,
Von der heiligen Muſe gelehrt, den Sterblichen zeiget.
Hat er ſich iemals, voll einſamer Wolluſt, in tiefe Gedanken
Und in den hellen Bezirk der ſtillen Entzückung verlohren;
Hat mit Gedanken der Geiſter ſich ſein Gedanke vereinet,
Und die enthüllete Seele die Rede der Götter vernommen;
O ſo hör ihn, Eloa, wenn er, wie die himmliſche Jugend,
Kühn und erhaben, nicht modernde Trümmern der Vorwelt beſinget,

„Leuchtender ſtrahlet' Eloa als ſonſt. Er war zu der Erde
Erſtem Hüter erkoren, der fluchentlaſteten Erde
Erſtem Hüter."

Die Stelle iſt offenbar nach dem Virgil gebildet, wo er, indem er ſeinen Held durch den Avernus in die Unterwelt dringen läßt, ſo wie Klopſtock hier den Gabriel in das Innere der Erde, ausruft:

„Di, quibus imperium est animarum, umbraeque silentes
Et Chaos et Phlegethon, loca nocte tacentia late:
Sit mihi fas audita loqui, sit numine vestro
Pandere res alta terra et caligine mersas."

— 574. Vgl. Anm. zu V. 557. Selbſt der Flüchtling, der doch verborgene Stätten zur Ruhe ſich aufſucht, ruht nicht auf Gräbern, um ſich nicht zu verunreinigen. — 578. zeiget: beſchreibt. — 581. Hat er je ſolche Gedanken gehabt, wie die höheren Geiſter. — 582. enthüllte: wenn ſich die Seele mit ihren Gedanken in den Himmel verſetzt, ſo betrachtet man ſie oft als ein Weſen, das ſich vom Körper gelöſt hat. — 583. Jugend: weil ſie nicht altern.

Sondern des Todes Geweihte; der Auferſtehung Geweihte
Zu der Verſammlung der Himmliſchen führt, zu dem Rathe der Wächter.
In dem ſtillen Bezirk des unbetrachteten Nordpols
Ruhet die Mitternacht einſiedleriſch, ſäumend; und Wolken
Fließen von ihr, wie ein ſinkendes Meer, unaufhörlich herunter.
So lag, unter der Finſterniß Gottes von Moſes gerufen,
Einſt der Strom Ägyptus, in vierzehn Ufer gedränget,
Und ihr, ewige Pyramiden, der Könige Gräber.
Niemals hat noch ein Auge, von kleineren Himmeln umgränzet,
Dieſe Gefilde geſehn, die in nächtlicher Stille ruhen
Unbewohnt, und wo von des Menſchen Stimme kein Laut tönt,
Wo ſie keinen Todten begruben, und keiner erſtehn wird.
Aber, tiefen Gedanken geweiht, und ernſter Betrachtung,
Machen ſie Seraphim herrlich, indem auf ihren Gebirgen,
Gleich Orionen ſie wandeln, und, in prophetiſche Stille
Sanft verloren, der Sterblichen künftige Seligkeit anſchaun.
Mitten in dieſem Gefild' erhebt ſich die engliſche Pforte,
Die der Erde Beſchützer zu ihrem Heiligthum einführt.
Wie zu der Zeit, wenn der Winter belebt, ein heiliger Feſttag
Über beſchneyten Gebirgen nach trüben Tagen hervorgeht;
Wolken und Nacht entfliehen vor ihm, die beeiſten Gefilde,
Hohe durchſichtige Wälder entnebeln ihr Antlitz, und glänzen:
So ging Gabriel jetzt auf den mitternächtlichen Bergen,
Und ſchon ſtand des Unſterblichen Fuß an der heiligen Pforte,
Welche vor ihm, wie rauſchender Cherubim Flügel, ſich aufthat,
Hinter ihm wieder mit Eile ſich ſchloß. Nun wandelt der Seraph
In der Erd' Abgründen. Da wälzten ſich Oceane
Ringsum, langſamer Flut, zu menſchenloſen Geſtaden.
Alle Söhne der Oceane, gewaltige Ströme
Floſſen, wie Ungewitter ſich aus den Wüſten heraufziehn,
Tiefauftönend ihm nach. Er ging, und ſein Heiligthum zeigte
Sich ihm ſchon in der Nähe. Die Pfort' erbauet von Wolken
Wich ihm aus, und zerfloß vor ihm, wie in himmliſche Schimmer.

585. Weil er eben von verſchwundener Menſchengröße geredet, ſo leitet ihn dieſe Idee zu der Bezeichnung der Menſchen als des Todes Geweihte. Dazu nun gleich der Gegenſatz: der Auferſtehung Geweihte. — 586. Dieſer Vers iſt erſt 1755 hinzugekommen. — 587. Von Menſchenaug' nie geſehenen. — 588. einſiedleriſch: weil von Menſchen nie beſucht — 590. 2. Moſ. 10, 22: „Und Moſe reckte ſeine Hand gen Himmel; da ward eine dicke Finſternis in ganz Ägyptenland drei Tage." — 591. Der Nil. Vgl. KS II, 2f. Im XIV. Geſ., 1067: in dem Lande des Nilus. Herodot nennt den Nil: Ägyptus. —

Sondern den Bürgern der göttlichen Erde dein Heiligthum aufthut.
. . . . . .
In dem ſtillen Bezirk des unbetrachteten Nordpols
Herrſchet die Mitternacht ewig einſiedleriſch. Dunkel und Wolken
Flieſſen von ihr, wie ein ſinkendes Meer, unaufhörlich herunter.
So lag unter der Finſterniß GOttes, von Moſen gerufen,
Ehmals der Nil, in vierzehn Geſtade zuſammen gedränget,
Und ihr, der Könige Grab, unſterbliche Pyramiden.
Niemals hat noch ein Auge, von kleinern Himmeln umgränzet,
Dieſe verlaßnen Gefilde geſehen, wo nächtliches Erdreich
Unbewohnt ruht, wo kein Laut von Menſchenſtimmen ertönet,
Wo kein Todter begraben liegt, wo kein Auferſtehn ſeyn wird.
Aber zu tiefen Gedanken, und zur Betrachtung gewidmet,
Machen ſie Seraphim herrlich, wenn ſie auf ihren Gebirgen,
Orionen gleich, gehn, und in prophetiſcher Stille
Thränenvoll, der Menſchen zukünftige Seligkeit anſchaun.
Mitten in dieſen Gefilden erhebt ſich die engliſche Pforte,
Durch die der Erde Beſchützer zu ihrem Heiligthum eingehn.
Wie zur Zeit des belebenden Winters ein heiliger Feſttag
Über beſchneyten Gebirgen nach trüben Tagen hervorgeht;
Wolken und Nacht entfliehen vor ihm, die beeiſten Gefilde,
Hohe durchſichtige Wälder entnebeln ihr Antlitz, und glänzen:
Alſo gieng Gabriel itzt auf den mitternächtlichen Bergen,
Und ſchon ſtand ſein unſterblicher Fuß an der heiligen Pforte,
Die ſich vor ihm, wie Flügel der rauſchenden Cherubim, aufthat.
Schon war ſie hinter ihm wieder geſchloſſen. Nun gieng der Seraph
In den Tiefen der Erde. Da wälzten ſich Oceane
Um ihn mit langſamer Flut zum menſchenloſen Geſtade.
Alle Söhne der Oceane, gewaltige Flüſſe,
Floſſen, wie Ungewitter ſich aus den Wüſten heraufziehn,
Fern und rauhtönend ihm nach. Er gieng, und ſein heiliger Wohnplatz
Zeigte ſich ſchon in der Nähe. Die Pforte von Wolken erbauet
Wich ihm itzt aus, wie auf blumichten Hügeln dem Morgen die Nacht weicht.

599. prophetiſche Stille: weil Stille zum Denken reizt und das Denken der Engel den Charakter des Prophetiſchen, des Schauens annimmt. Daher V. 600 anſchaun. — 601. engliſche: für Engel. — 603. Vorher gab der Dichter ein Bild vom Anblick der Erde im Frühling, jetzt ein Winterbild; das erſte am Abend, das jetzige am Tage. — belebt: wegen ſeiner Friſche und ſeiner Schnee- und Eisbeluſtigungen; Klopſtock war bekanntlich großer Schlittſchuhläufer und Winterfreund.

Unter dem Fuße des Eilenden zog ſich flüchtige Dämmrung
Wallend weg. Nah hinter ihm an den dunkeln Geſtaden
Blieb es in ſeinem Tritte zurück, wie wehende Flammen.
Und der Unſterbliche war zu der Engelverſammlung gekommen.
Da, wo ferne von uns zu der Mitte die Erde ſich ſenket,
Wölbt ſich in ihr ein weiter Bezirk voll himmliſcher Lüfte.
Dort ſchwebt leiſe bewegt, und bekrönt mit flüſſigem Schimmer,
Eine ſanftere Sonne. Von ihr fließt Leben und Wärme
In die Adern der Erd' empor. Die obere Sonne
Bildet mit dieſer vertrauten Gehülfin den blumigen Frühling,
Und den feurigen Sommer, vom ſinkenden Halme belaſtet,
Und den Herbſt auf Traubengebirgen. In ihren Bezirken
Iſt ſie niemals auf, und niemals untergegangen.
Um ſie lächelt in röthlichen Wolken ein ewiger Morgen.
Unterweilen thut, der alle Himmel erfüllet,
Seine Gedanken den Engeln daſelbſt durch Zeichen in Wolken
Wunderbar kund; dann erſcheinen vor ihnen die Folgen der Vorſicht.
Alſo entdeckt ſich Gott, wenn nach wohlthätigen Wettern
Über beſänftigten Wolken der Himmelsbogen hervorgeht,
Und dir, Erde, den Bund, und die Fruchtbarkeit Gottes verkündigt.
Gabriel ließ jetzo auf dieſer Sonne ſich nieder,
Die, ungeſehen von uns, die innere Fläche der Erde,
Und, was dort Lebendigkeit athmet, mit bleibendem Strahl labt.
Alſo unſers Mondes Gefährt. Wir ſehn ihn nicht wallen;
Denn ihm entquillt nur dämmernder, bald verſiegender Schimmer,
Auch verfinſtert er nicht, ſo locker vereinte ſein Stoff ſich:
Aber die Menſchen im Heſperus ſehn, die im Jupiter ſehn ihn.
Alſo der hohe Saturn. Der himmliſchen Ähre Bewohner
Sehen des mondumwimmelten Sterns weitkreiſenden Lauf nicht.
Um den Seraph verſammelten ſich die Beſchützer der Völker,
Engel des Kriegs und des Todes, die im Labyrinthe des Schickſals
Bis zu der göttlichen Hand den führenden Faden begleiten;
Die in Verborgnem über die Thaten der Könige herrſchen,
Wenn ſie damit triumphirend, als ihrer Schöpfung, ſich aufblähn.
Dann die Hüter der Tugendhaften, der wenigen Edlen,

636. beſänftigten: die Wolken werden im Wetter als zürnend gedacht. — 637. 1. Moſ. 9, 13: „Meinen Bogen habe ich geſetzt in die Wolken, der ſoll das Zeichen ſein des Bundes, zwiſchen mir und der Erde.“ — 639. Erſt ſeit 1780 folgen hier die Verſe 639—646. Fläche: nach der optiſchen Täuſchung außen auf der Erde. — 640. Lebendig-

Unter dem Fuß des Unſterblichen floß die flüchtige Dämmrung
Wallend hinweg. Weit hinter ihm, an den dunkeln Geſtaden,
Blieben wehende Flammen in ſeinem Fußtritt zurücke.
Nunmehr hatte der Seraph den heiligen Wohnplatz betreten.
Da, wo ſich fern von uns die Erde zum Mittelpunkt kehret,
Wölbt ſich in ihr ein weiter Bezirk voll himmliſcher Lüfte.
Mitten darinnen erhebt ſich mit flüſſigem Schimmer bekrönet
Eine ſanftleuchtende Sonne. Von ihr fließt Leben und Wärme
In die Adern der Erden empor. Die oberſte Sonne
Bildet mit dieſer vertrauten Gehülfinn den blumichten Frühling,
Und den feurigen Sommer, von ſinkenden Halmen belaſtet,
Und dich, o Herbſt, auf Traubengebirgen. In ihren Bezirken
Iſt ſie niemals nicht auf und niemals untergegangen.
Um ſie lächelt ein ewiger Morgen in thauenden Wolken.
Unterweilen thut der, der die Himmel zuſammen erfüllet,
Seine Gedanken den Engeln daſelbſt durch Zeichen in Wolken
Wunderbar kund; da erſcheinen alsdann die Folgen des Schickſals.
Alſo entdeckt ſich GOtt, wenn nach wohlthätigen Wettern
Ueber beſänftigten Wolken der Regenbogen hervorgeht,
Und dir, Erde, den Bund und die Fruchtbarkeit GOttes verkündigt.
Gabriel ließ itzo auf dieſer Sonne ſich nieder.

. . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

Um ihn verſammelten ſich der Königreiche Beſchützer,
Engel des Kriegs und des Todes, die im Labyrinthe des Schickſals
Bis zur göttlichen Hand den führenden Faden begleiten;
Die im Verborgenen über die Werke der Könige herrſchen,
Wenn ſie damit triumphirend, als ihrer Schöpfung, ſich brüſten.
Dann die Hüter der tugendhaften und wenigen Edlen,

keit: vgl. 670. — 649. Die erſte Beziehung auf die altklaſſiſchen Sagen in der Meſſiade, nämlich auf die vom Theſeus und der Ariadne. Klopſtock will ſagen: ſie überſchauen die Urſachen und Folgen des menſchlichen Schickſals. — 650. in den Thaten der Könige und durch ſie wirken.

Die in seiner Entfernung den denkenden Weisen begleiten,
Wenn er das Menschengewebe der Erdeseligkeit fliehet,
Und die Bücher der ewigen Zukunft betend eröffnet.
Auch sind sie oft insgeheim bey einer Versammlung zugegen,
Wo der feurige Christ die Herabkunft Gottes empfindet,
Wenn ein brüderlich Volk, durch das Blut des Bundes geheiligt,
Vor dem Versöhner der Menschen in Jubellieder sich ausgießt.
Wenn die Seelen entschlafner Christen ihr todtes Antlitz,
Und den Schweiß, und die traurigen Züge des siegenden Todes,
Und die bezwungne Natur auf ihrem Leichnam erblicken;
So empfangen sie diese Gefährten mit tröstendem Anblick:
Lieber, wir wollen dereinst die Trümmern alle versammeln!
Eben diese Wohnung der Sterblichkeit, diese Gebeine,
Welche die Hand des gewaltigen Todes so traurig entstellt hat,
Soll mit dem Morgen des Richters zur neuen Schöpfung erwachen.
Kommt, zukünftige Bürger des Himmels, helleres Anschaun,
Siehe, der erste der Überwinder erwartet euch, Seelen!
Auch die Seelen, die zarten, nur sprossenden Leibern entflohen,
Sammelten sich um den Seraph herum. Sie flohen noch sprachlos,
Mit der Kindheit zärtlichem Weinen. Ihr schüchternes Auge
Hatte kaum staunend erblickt der Erde kleine Gefilde;
Darum durften sie sich auf der Welten furchtbaren Schauplatz,
Noch ungebildet, so bald hervorzutreten nicht wagen.
Ihre Beschützer geleiten sie zu sich, und lehren sie reizend,
Unter beseelender Harfen Klang', in lieblichen Liedern:
Wie, und woher sie entstanden; wie groß die menschliche Seele
Von dem vollkommensten Geiste gemacht sey; wie jugendlich heiter
Sonnen und Monde nach ihrer Geburt zu dem Schöpfer gekommen.
Euch erwarten vollendete Väter! Herrliches Anschaun
Eures Erbarmers erwartet euch dort am ewigen Throne!
Also lehren sie diese der Weisheit würdigen Schüler,

653. Entfernung: Einsamkeit oder hoher Flug des Geistes? — 654. Die irdischen, vergänglichen, von Menschen erdachten Freuden, im Gegensatz zur Seligkeit, welche die Beschäftigung mit der Ewigkeit und dem Göttlichen gewährt. — 656. Versammlung: Abendmahlsfeier. — 663. Gefährten: sie geleiten sie auf ihrem Wege von der Erde zum Himmel. — Anblick: mit tröstender Miene oder mit trostreicher Schilderung, Ausblick? Wohl beides. — 667. Mit dem Morgen, an welchem der Richter kommen wird. — 669. der erste: größte, Jesus. — 671. Dem Charakter von Kindern gemäß. — 672. zärtlich: zart, schwach. Vgl. KS II, 88 f. — 676. heißen sie zu sich kommen. — 677. Religiöse Belehrung gab man in früheren Zeiten gern im Liede, sie mehr einzuprägen und mehr durch sie zu wirken. Vgl. diese Belehrung mit dem Gesange des Citharöden bei Virgil, An. I, 740—746:

Die den denkenden Weiſen in ſeiner Entfernung begleiten,
Wenn er das Menſchengewebe der irrdiſchen Seligkeit fliehet,
Und die Bücher der ewigen Zukunft im Stillen eröffnet.
Auch ſind ſie oft insgeheim bey einer Verſammlung zugegen,
Wo der feurige Chriſt die Herabkunft GOttes empfindet,
Wenn ein brüderlich Volk, durch das Blut des Bundes geheiligt,
Seinem unſterblichen Lamme zu Sion ein Loblied erhebet.
Wenn die Seelen entſchlafner Chriſten ihr todtes Antlitz
Und den Schweiß, und die traurigen Züge des ſiegenden Todes,
Und die bezwungne Natur auf ihrem Leichnam erblicken:
So empfangen ſie dieſe Gefährten mit tröſtendem Anblick:
Lieber, wir wollen dereinſt die Trümmern alle verſammeln;
Eben dieſe Behauſung der Sterblichkeit, dieſes Gebeine,
Durch die Hand des gewaltigen Todes ſo traurig entſtellet,
Soll mit dem Morgen des Richters zur neuen Schöpfung erwachen.
Kommt nur, des Himmels zukünftige Bürger, ein helleres Anſchaun,
Selbſt die Umarmung des göttlichen Mittlers erwartet euch liebreich.
Auch die Seelen, die dem kaum gebohrnen Körper entflohen,
Sammelten ſich um den Seraph herum. Sie flohen mit Weinen,
Mit dem zärtlichen Weinen der Kindheit. Ihr ſchüchternes Auge
Hatte die Oberfläche der Erde kaum ſtaunend erblicket;
Darum durften ſie ſich auf den gröſſern Schauplatz der Welten
Noch ungebildet ſo bald hervorzutreten nicht wagen.
Ihre Beſchützer begleiten ſie zu ſich, und lehren ſie reizend,
Unter dem Klange belebender Harfen, in lieblichen Liedern:
Wie und woher ſie entſtanden; wie groß die menſchliche Seele
Von dem vollkommenſten Geiſte gemacht ſey; wie jugendlich heiter
Sonnen und Monde nach ihrer Geburt zum Schöpfer gekommen.
Euch erwarten vollendete Väter; ein herrliches Anſchaun
Eures Erbarmers erwartet euch dort am ewigen Throne.
Alſo lehren ſie dieſe der Weisheit würdige Schüler,

. . . . Cithara crinitus Iopas
Personat aurata, docuit quae maximus Atlas.
Hic canit errantem lunam solisque labores;
Unde hominum genus et pecudes; unde imber et ignes;
Arcturum pluviasque Hyadas geminosque Triones;
Quid tantum Oceano properent se tinguere soles
Hiberni, vel quae tardis mora noctibus obstet.

— 680. ihn zu verehren, wie Kinder zum Tempel, zur Kirche gehen. Zu Gott kommen heißt oft bei Klopſtock zum Tempel kommen. — 681. Der Dichter geht hier in die direkte Rede der lehrenden Engel über, der Lebhaftigkeit wegen. — vollendete Väter: ſelige, deren Erwartung den Kindern den Hingang ins höhere Leben beſonders angenehm erſcheinen laſſen mußte. — 683. würdigen: jetzt noch voll mangelhafter Einſicht.

Jener erhabneren Weisheit, nach deren flüchtigem Schatten,
Durch ihr Glänzen geblendet, die irren Sterblichen eilen.
Jetzo hatten ſie alle die ſchimmernden Lauben verlaſſen,
Und ſich zu ihren Vertrauten, der Erde Hütern, verſammelt.
Gabriel that jetzo der ganzen Geiſterverſammlung
Alles das kund, was Gott ihm befahl vom Meſſias zu ſagen.
Dieſe blieb, wie entzückt, um den hohen göttlichen Lehrer,
Senkte froh die Gedanken in tiefe Betrachtungen nieder.
Aber ein liebenswürdiges Paar, zwo befreundete Seelen,
Benjamin und Jedidda umarmten einander, und ſprachen:
Iſt das nicht, o Jedidda, der holde vertrauliche Lehrer?
Iſts nicht Jeſus, von welchem der Seraph es alles erzählte?
Ach ich weiß es noch wohl, wie er uns inbrünſtig umarmte,
Wie er uns an die klopfende Bruſt mit Zärtlichkeit drückte.
Eine getreue Zähre der Huld, die ſeh' ich noch immer,
Netzte ſein Antlitz, ich küßte ſie auf, die ſeh' ich noch immer!
Benjamin, und da ſagt' er zu unſern umſtehenden Müttern:
Werdet wie Kinder, ſonſt könnt ihr das Reich des Vaters nicht erben.
Ja, ſo ſagt' er, Jedidda. Und der iſt unſer Erlöſer;
Durch den ſind wir ſo ſelig! Umarme deinen Geliebten!
Alſo beſprachen ſie ſich mit Zärtlichkeit unter einander.
Gabriel aber erhub ſich zur neuen Bothſchaft. Der Feyer
. . . . . .
. . . . . .
Feſtlicher Glanz floß über den Fuß des Unſterblichen nieder.
Alſo ſehen der Erde Tag die Bewohner des Mondes,
Ihren Nächten zu leuchten, in ſtiller thauender Wolke,
Auf die Gipfel ihrer Gebirge herunterwallen.
Alſo geſchmückt ſtand Gabriel auf, und, unter dem Nachruf
Jauchzender Engel und Seelen, betrat er den freyeren Luftkreis.

684. flüchtigem Schatten: die irdiſche Weisheit. — 685. Durch ihr Glänzen geblendet: der erhabneren himmliſchen Weisheit; geblendet, nicht erleuchtet, denn ſonſt würden ſie nicht ihren Schatten mit ihr ſelbſt verwechſeln. — 692. Klopſtock beſchließt dieſen Geſang mit einem Kindergeſpräche, das er den Seelen zweier von denen in den Mund legt, die Jeſus hatte zu ſich kommen laſſen, Matth. 19, 13. 14: „Da wurden Kindlein zu ihm gebracht, daß er die Hände auf ſie legte und betete. Die Jünger aber fuhren ſie an. Und Jeſus ſprach: Laſſet die Kindlein, und wehret ihnen nicht zu mir zu kommen, denn ſolcher iſt das Himmelreich." Cramer ſagt, die Erzählung Klopſtocks wird dadurch zur höchſten Sanftheit herabgeſtimmt, um in dem folgenden Geſange den entgegengeſetzten Empfindungen der Wut, Verzweiflung und des Schreckens Platz zu machen. — Über dieſes berühmte Kindergeſpräch vgl. meine KS III, 97—100. — In 1755 wurden aus den beiden Freunden, Benjamin und Dudaim, ein Freund und eine Freundin, Benjamin und Jedidda. Das Wort Dudaim findet ſich 1. Moſ. 30, 14—16. Luther ſcheint es nicht gekannt zu haben, da er es an dieſer Stelle einfach nach dem hebräiſchen Text

Jener erhabneren Weisheit, nach deren flüchtigen Schatten
Durch ihr Glänzen geblendet, die irren Sterblichen eilen.
Itzo hatten ſie häufig die ſchimmernden Lauben verlaſſen,
Und ſich zu ihren Vertrauten, den Engeln der Erde, verſammelt.
Gabriel that itzo der ganzen Geiſterverſammlung
Alles das kund, was GOtt ihm befahl vom Meſſias zu ſagen.
Dieſe blieb wie entzückt um den hohen göttlichen Lehrer,
Und ließ ihre Gedanken in tiefe Betrachtungen nieder.
Und ein liebenswürdiges Paar, zwo befreundete Seelen,
Benjamin und Dudaim, umarmten einander, und ſprachen:
Iſt das nicht, o Dudaim, der holde vertrauliche Lehrer?
Iſts nicht JEſus, von welchem der Seraph dieß alles erzählte?
Ach, ich weiß es noch wohl, wie er uns inbrünſtig umarmte,
Wie er uns an die klopfende Bruſt mit Zärtlichkeit drückte.
Eine getreue leutſelige Zähre, die ſeh ich noch immer,
Netzte ſein Antlitz, ich küßte ſie auf, die ſeh ich noch immer.
Und drauf ſagt er, o Benjamin, unſern umſtehenden Müttern:
Werdet, wie Kinder, ſonſt könnt ihr das Reich des Vaters nicht erben.
Ja, ſo ſagt er, Dudaim, und der iſt unſer Erlöſer;
Durch den ſind wir ſo ſelig, umarme mich, lieber Dudaim!
Alſo beſprachen ſie ſich mit Zärtlichkeit unter einander.
Gabriel aber bereitete ſich zur neuen Geſandtſchaft,
*Nahm ſein helles Gewand, mit dem er beym Engel der Sonnen
*Allzeit erſchien. Ein feſtliches niederwallendes Glänzen
Floß, da er gieng, den Fuß des Unſterblichen prächtig herunter.
Alſo ſehen des Mondes Bewohner den Tag der Erde,
Ihren Nächten zu leuchten, in ſtillen thauenden Wolken
Auf die Gipfel von ihren Olympen herunterwallen.
Alſo geſchmückt ſtand Gabriel auf, und unter dem Nachruf
Jauchzender Engel und Seelen betrat er den freyeren Luftkreis.

wiedergiebt und es an einer andern Stelle (Hoheslied Sal. 7, 13) mit „Lilien" überſetzt: „Die Lilien geben den Geruch." Delitzſch im Komment. zur Gen., 3. Ausg., S. 467 ſagt u. a.: „Die Septuaginta überſetzt dudaim richtig μῆλα μανδραγορῶν. Dudaï iſt die mandragora vernalis (ahd. alrûna, alrûn, Grimm, Myth. II, 1153, Ausg. 3), aus deren kleinen Blumen muskatnußgroße Äpfelchen werden, die im Altertum wie Mittelalter als Beförderungsmittel der Fruchtbarkeit und überhaupt als Aphrodiſium galten." (Ähnl. Geſenius, hebr. Lex. s. v. dudaï.) Dieſer Bedeutung halber ließ Klopſtock den Namen fort. — Eine andere liebliche Stelle, wo auch ein Kind ſpricht, Geſ. II, 214 ff. — 698 Benjamin erinnert ſich eben aus dem Grunde ſo lebhaft der Zärtlichkeit Chriſti, weil er die Thräne aufgeküßt. Dagegen hat Jedidda, die als Mädchen das zu den Müttern Geſprochene beſonders beachtet, mehr auf Chriſti Worte gehört. — 700. Jedidda antwortet. — 702. Benjamin entgegnet. — 705 f. Hierzwiſchen ſtehen in 1748, 1751 zwei ſeit 1755 fortgelaſſene Verſe. Der zweite Teil des zweiten Verſes (von „Ein feſtliches" an) und der darauf folgende Vers (706) ſind 1755 in einen Vers zuſammengefaßt, ſ. Text 1748.

Rauſchend, wie Pfeile vom ſilbernen Bogen, zum Siege beflügelt,
Flieget er neben Geſtirnen vorbey, und eilt zu der Sonne.
Und ſchon ſinket er ſchwebend auf ihren Tempel herunter.
Auf der Zinne des Tempels fand er die Seelen der Väter,
Die unverwandt den ſuchenden Blick mit den Strahlen vereinten,
Welche den weckenden Tag in die Thäler Kanaans ſandten.
Unter den Vätern war einer von hohen denkendem Anſehn,
Adam, der Sohn der erwachenden Erd', und der Bildungen Gottes.
Gabriel, er, und der Sonne Beherrſcher erwarteten ſehnend,
Unter Geſprächen vom Heil der Menſchen, des Ölbergs Anblick.

---

712. Ilias I, 49: „Graunvoll aber erklang das Getön des ſilbernen Bogens", von Apollos Bogen. — 714. Auf der Sonne wird nur ein Tempel angenommen, gerade wie der Tempel zu Jeruſalem der einzige im jüdiſchen Lande war. — 715. Hier hatten ſie ſich verſammelt, weil es der heiligſte Ort war, um von ihm aus den heiligen Anblick des

Rauſchend, wie Pfeile vom ſilbernen Bogen, zum Siege beflügelt,
Schoß er neben Geſtirnen vorbey, und eilte zur Sonne.
Itzo ſank er auf Uriels Burg ſchon ſchwebend hernieder.
Hier fand er auf der Zinne der Burg die Seelen der Väter,
Die unverwandt den feurigen Blick zu den Strahlen geſellten,
Welche den Tag in die canaanitiſchen Gegenden ſenden.
Unter den Vätern war einer von hohem denkenden Anſehn,
Adam, der Sohn der erwachenden Erd und der Bildungen GOttes.
Gabriel, er, und der Herrſcher der Sonnen erwarteten ſehnlich,
Unter Geſprächen vom Heile der Menſchen, den Anblick des Oelbergs.

Erlöſers zu erhalten. Vgl. Geſ. VIII, 85. — 718. kühn für: von einem Anſehn, das den Denker verriet. — 719. Weil Adam allein unter den Vätern den Wunſch ausdrücklich geäußert, er wolle den Meſſias ſehen, hebt ihn der Dichter hier hervor. — 720. Beherrſcher, Uriel.

Zweyter Gesang.

Inhalt.

Die Seelen der Väter ſehen den Meſſias bei anbrechendem Tage erwachen und begrüßen ihn mit einem heiligen Liede. Jeſus erfährt vom Raphael, dem Schutzengel Johannis, daß dieſer Jünger in den Gräbern am Oelberge einen Beſeſſenen betrachtet. Er gehet dahin und findet Samma, den Satan bei ſeiner Ankunft durch Verzweiflung tödten will. Der Meſſias antwortet der ſtolzen Anrede Satan's nicht; aber dieſer muß vor ihm entfliehen. Samma wird von ſeiner Qual befreiet. Jeſus bleibt mit Johannes allein in den Gräbern. Satan kömmt zur Hölle, erzählt, was er von Jeſu weiß, und beſchließt ſeinen Tod. Einer von den gefallenen Engeln, Abdiel Abbadona, widerſpricht Satan. Satan kann ihm vor Wuth nicht antworten. Adramelech thut's und billigt die Entſchließung Satan's. Dies thut hierauf die ganze Hölle. Satan und Adramelech kehren zur Erde zurück, ihre Entſchließung auszuführen. Abbadona folgt ihnen von fern. Er ſieht bei der Pforte der Hölle Abdiel, einen guten Engel, und ſeinen ehemaligen Freund. Er redet ihn von fern wehmüthig an. Aber Abdiel will ihn nicht bemerken. Abbadona geht fort, und beim Eintritte in die Welt jammert er ſeine verlorne Herrlichkeit und verzweifelt, Gnade zu finden. Nach einigen umſonſt angewandten Bemühungen, ſich zu vernichten, kömmt er zur Erde. Satan und Adramelech nahen ſich auch der Erde. Da Adramelech die Erde ſieht, redet er ſie an und drückt ſeine ganze Bosheit durch wüthend ausſchweifende Entſchließungen aus. Er und Satan laſſen ſich auf den Oelberg herunter.

Jetzt ſtieg über den Cedernwald der Morgen herunter.
Jeſus erhub ſich, ihn ſahn in der Sonne die Seelen der Väter.
Als ſie ihn ſahn, da ſangen zwo Seelen gegen einander,
Adams Seele, mit ihr die Seele der göttlichen Eva:
Schönſter der Tage, du ſollſt vor allen künftigen Tagen
Feſtlich und heilig uns ſeyn, dich ſoll vor deinen Gefährten,
Kehreſt du wieder zurück, des Menſchen Seele, der Seraph
Und der Cherub, beym Aufgang' und Untergange, begrüßen.
Steigſt du zur Erd' herab; verbreiten dich Orione
Durch die Himmel; und gehſt du am Thron der Herrlichkeit Gottes
Strahlend hervor: ſo wollen wir dir in feyrendem Aufzug,
Jauchzend mit Hallelujageſängen entgegenſegnen!
Dir, unſterblicher Tag, der du unſerm getröſteten Auge
Gott, den Meſſias, auf Erden in ſeiner Erniedrigung zeigeſt.
O von Adam der ſchönſte! Meſſias in menſchlicher Bildung!
Wie enthüllt ſich in deinem erhabenen Antlitz die Gottheit!
Selig biſt du und heilig, die du den Meſſias gebareſt,
Seliger du, als Eva, der Menſchen Mutter. Unzählbar
Sind die Söhne von ihr, und ſind unzählbare Sünder.
Aber du haſt Einen, nur Einen göttlichen Menſchen,
Einen gerechten, ach Einen unſchuldigen theuren Meſſias,
Einen ewigen Sohn, (ihn ſchuf kein Schöpfer!) geboren!
Zärtlich ſeh', und mit irrendem Blick ich hinab zu der Erde;
Dich, Paradies, dich ſeh' ich nicht mehr. Du biſt in den Waſſern

1. Anfang in homeriſcher Weiſe. — 2. erhub ſich: aus dem Schlafe. — 4. göttlichen, weil ſie von Gott direkt erſchaffen wurde. — 5. Adam ſingt. — Man beachte den Unterſchied in der Charakteriſtik Adams und Evas. Adam beginnt mit männlichem, gebieteriſch erſcheinendem „du ſollſt", „dich ſoll'. — 9. Orione: wie Morgenſterne in Geſ. I prägnant für Sterne überhaupt. — 10. Dieſer große Tag wird als im ganzen Himmel, nicht nur auf der Erde aufgehend gedacht. Die Sterne als Verbreiter desſelben werden zuerſt genannt, nach der orientaliſchen Auffaſſung der Zeitrechnung, da nach ihnen die Zeit des anbrechenden Abends die erſte Tageszeit iſt. — 11. Feierliche Aufzüge gehörten zu den Zeichen größter Verehrung Gottes bei den Israeliten, vgl. Matth. 21, Chriſti Einzug in

Itzo ſtieg über die Cedernwälder der Morgen herunter.
JEſus erhub ſich, ihn ſahn in der Sonne die Seelen der Väter.
Als ſie ihn ſahn, da ſangen zwo Seelen ſo gegeneinander,
Adams Seele, mit ihr die Seele der göttlichen Eva:
Schönſter der Tage, du ſollſt vor allen künftigen Tagen
Feſtlich und heilig uns ſeyn, dich ſoll vor deinen Gefährten,
Kehrſt du wieder zurück, die Seele des Menſchen, der Seraph
Und der Cherub, beym Aufgang und Untergange, begrüſſen.
Steigſt du zur Erden herab; verbreiten dich Orione
Durch die Himmel; und gehſt du beym Throne der Herrlichkeit GOttes
Heilig hervor, ſo wollen wir dir in feyrendem Aufzug
Jauchzend mit Hallelujageſängen entgegen ſegnen!
Dir, unſterblicher Tag, der du unſern getröſteten Augen
GOtt, den Meſſias, auf Erden in ſeiner Erniedrung entdeckeſt!
Wie er ſo ſchön iſt! O, unſer Meſſias in menſchlicher Bildung!
Wie ſich in ſeinem erhabenen Anſehn die Gottheit enthüllet!
Selig biſt du und heilig, die du den Meſſias gebahreſt,
Seliger als Eva, die Mutter der Menſchen. Unzählbar
Sind zwar die Söhne von ihr, doch zugleich unzählbare Sünder.
Aber du haſt einen, nur einen göttlichen Menſchen,
Einen gerechten, ach einen unſchuldigen theuren Meſſias,
Einen Sohn GOttes, unſterbliche Tochter der Erde, gebohren!
Zärtlich mit irrendem Blick ſeh ich zur Erden hernieder,
Dich, Paradies, dich ſeh ich nicht mehr. Du biſt in den Waſſern

Jeruſalem — 15. Adam: hier für Menſchengeſchlecht überhaupt, nach der Gewohnheit der Dichter des Orients, den Nachkommen die Benennung ihres Stammvaters zu geben. So ſteht „Iſrael“ in der Bibel oft für Iſraeliten. — 17. Eva ſingt. Sie preiſt, als Weib und Mutter, ſofort die Maria. — 18. Sie ſpricht dichteriſch (wie ſchon früher bemerkt) in der dritten Perſon von ſich. — Zwar unzählbar iſt ihre Nachkommenſchaft (ein bekannter Familienvorzug nach der morgenländiſchen Auffaſſung, eine göttliche Gnade), aber dieſer Vorzug wird dadurch beſchränkt, daß es alles Sünder ſind. — 23. irrendem: weil vergeblich ſuchend. Vgl. Schillers Götter Griechenlands: „Traurig ſuch' ich an dem Sternenbogen, — Dich, Selene ſind' ich dort nicht mehr“ u. ſ. w.

Niedergeſtürzt, im Gericht der allgegenwärtigen Sündflut!
Deiner erhabnen umſchattenden Cedern, die Gott ſelbſt pflanzte,
Deiner friedſamen Laube, der jungen Tugenden Wohnung,
Hat kein Sturm, kein Donner, kein Todesengel geſchonet!
Bethlehem, wo ihn Maria gebar, und ihn brünſtig umarmte,
Sey du mir mein Eden; du Brunnen Davids, die Quelle,
Wo ich göttlich erſchaffen zuerſt mich ſahe; du Hütte,
Wo er weinete, ſey mir die Laube der erſten Unſchuld!
Hätt' ich dich in Eden geboren, du Göttlicher, hätt' ich
Gleich nach jener entſetzlichen That, o Sohn, dich geboren:
Siehe, ſo wär' ich mit dir zu meinem Richter gegangen;
Da, wo er ſtand, wo unter ihm Eden zum Grabe ſich aufthat,
Wo der Erkenntniſſe Baum mir fürchterlich rauſchte, die Stimme
Seiner Donner den Richterſpruch des Fluches mir ausſprach,
Wo ich in bangem Erbeben verſank, zu ſterben verſank, da
Wär' ich zu ihm gegangen; dich hätt' ich weinend umarmt, Sohn!
An mein Herz dich gedrückt, und gerufen: Zürne nicht, Vater!
Zürne nicht mehr, ich habe den Mann Jehovah geboren!
Heilig biſt du; anbetenswürdig, und ewig, o Erſter!
Der du deinen göttlichen Sohn von Ewigkeit zeugteſt,
Ihn, nach deinem Bilde gezeugt, zum Erlöſer der Menſchen,
Meines von mir beweinten Geſchlechts, erbarmend erwählteſt.
Gott hat meine Thränen geſehn; ihr habt ſie geſehen,
Seraphim, und ſie gezählt; auch ihr, ihr Seelen der Todten,
Seelen meines entſchlafnen Geſchlechts, ſie alle gezählet.
Wäreſt du nicht, o Meſſias, geweſen; die ewige Ruhe
Hätte ſelbſt mir traurig, und ungenießbar geſchienen.
Aber von deiner göttlichen Huld, von deiner Erbarmung,
Stifter des ewigen Bundes, von ihr umſchattet, da lernt' ich
Selbſt in der Wehmuth Schmerz mehr Seligkeiten empfinden.
Und nun trägſt du ſein Bild, das Bild des ſterblichen Menſchen,
Gottmenſch, Mittler, dich beten wir an! Vollende dein Opfer,

25. allenthalben auf der Erde vorhanden geweſenen, vgl. Geſ. I, 519 Anm. — 27. Laube: nach Milton, V. P. Buch 4: „So wandelten ſie Hand in Hand einher, — Das lieblichſte von allen ſpätren Paaren, — Die ſich ſeitdem in holder Lieb' umfingen, — Adam, der ſchönſte von der Männer Reihn, — Die ſpäter ſtets als ſeine Söhn' erſtanden, — Eva, die ſchöner als die Töchter all'. — Sie ſetzten dann an einer Quelle Rand — Sich unter einer ſchatt'gen Laube Dach, — Die dort von einer grünen Matte Plan — Sanft rauſchend ſich erhob; nach leichter Mühe — Des ſüßen Gartenbaus, die nur genügte, — Des Zephyrs Kühle mit der Ruh' Erquickung — Zufriedner zu genießen, Durſt und Hunger — Mit größrer Luſt zu ſtillen, ſaßen ſie — Beim Mahl der Früchte, die von Nektar quollen" u. ſ. w. Ebenda im 9. Buch: „Wie endlich, Hochzeitlaube du, von mir — Geſchmückt mit Süßem

Weggeschwemmt, in Wassern der allgegenwärtigen Sündflut.
Deiner erhabnen umschattenden Cedern, die GOttes Hand pflanzte,
Deiner friedsamen Lauben, der jungen Tugend Behausung,
Hat kein Sturmwind, kein Donner, kein Todesengel geschonet!
Bethlehem, wo ihn Maria gebahr, und ihn brünstig umarmte,
Sey du mir mein Eden; du Brunnen Davids, die Quelle,
Wo ich göttlich erschaffen zuerst mich sahe; du Hütte,
Wo er weinte, sey mir die Laube der ersten Unschuld!
Ach hätt ich dich in Eden gebohren, du Göttlicher! hätt ich
Gleich nach vollbrachter entsetzlicher That dich, Sohn, gebohren!
Siehe, so wär ich mit dir zu meinem Richter gegangen;
Da, wo er stand, wo unter ihm Eden zum Grabe sich aufthat,
Wo der Erkentnisse Baum mir fürchterlich rauschte, wo Stimmen
Seiner Donner den Fluch uns und der Erde zuriefen,
Wo ich im bangen Erbeben dahinsank, und sterben wollte,
Da wär ich zu ihm gegangen; dich, Sohn, hätt ich weinend umarmet
Und an mein Herze gedrückt, und gesagt: Ach zürne nicht, Vater!
Zürne nicht mehr, ich habe den Mann Jehova geboren!
Heilig bist du, und anbetenswürdig und ewig, o Erster!
Der du dir deinen göttlichen Sohn von Ewigkeit zeugtest,
Und ihn, nach deinem Bilde gezeugt, zum Erlöser der Menschen,
Meines von mir beweinten Geschlechts, erbarmend erwähltest.
GOtt hat meine Thränen gesehen; ihr habt sie gesehen,
Seraphim, und sie gezählt; auch ihr, ihr Seelen der Todten,
Seelen meines entschlafnen Geschlechts, habt sie alle gezählet
Wärest du nicht, o Messias, gewesen, die ewige Ruhe
Hätte mir selbst traurig, und ungenießbar geschienen.
Aber, in deinem göttlichen Umgang, von deiner Erbarmung,
Stifter des ewigen Bundes, sanft überschattet, da lernt ich
Selbst in zärtlicher Wehmuth mehr Seligkeiten empfinden.
Und nun trägst du sein Bild, das Bild des sterblichen Menschen!
GOttmensch Erlöser, dich beten wir an! Vollende dein Opfer,

für Geruch und Auge — Scheid' ich von dir?" — 30. Quelle: in ihr spiegelte sich Eva nach ihrer Erschaffung bei Milton. — 37. 1. Mos. 2, 9. — 42. Eva hat dies wirklich gesagt, 1. Mos. 4, 1: „Und Adam erkannte sein Weib Eva, und sie ward schwanger und gebar den Kain und sprach: Ich habe den Mann, den Herrn." Klopstock liebt es, den Reden der bei ihm sprechenden biblischen Personen Ähnlichkeit mit den in der Bibel von ihnen aufbewahrten Reden zu geben, zur größeren Verwahrscheinlichung der von ihm erfundenen Reden und zur sichereren Charakteristik. — 43. Adam singt. — 50. Hättest du nicht in meiner Erinnerung gelebt; hätte ich nicht der Prophezeiung gedacht. — 53. umschattet: erquickt. Dem Orientalen ist der Schatten ein Bild der Erholung, Ruhe, Erquickung. — 55. Eva singt.

Das du für uns, Weltrichter, für uns zu vollenden herabſtiegſt.
Mache die Erde bald neu, die du zu verneuen beſchloſſeſt,
Dein und unſer Geburtsland! Komm zurück in den Himmel!
Komm, ſey gegrüßt in deinen Erbarmungen, Gottmenſch, Mittler!
Alſo ertönte mit mächtigem Klang die Stimme der Seelen,
Durch des ſtrahlenden Tempels Gewölbe. Jeſus vernahm ſie
Fern in der Tiefe. Wie mitten in heiligen Einſiedleyen,
In der Zukunft Folge vertieft, prophetiſche Weiſe
Dich, in der Fern herwandelnde Stimme des Ewigen, hören.
Jeſus ſtieg an dem Ölberg nieder. An ſeiner Mitte
Standen Palmen vor allen auf niedrigen Hügeln erhaben,
Von leichtſchimmernden Wolken des Morgennebels umfloſſen.
Unter den Palmen vernahm der Meſſias den Engel Johannes,
Raphael iſt ſein Name, der ihn hier betend verehrte.
Liebliche Winde zerfloſſen von ihm, und trugen die Stimme,
Die ſonſt keine Geſchöpfe nicht hörten, hinab zu dem Mittler.
Raphael komm, rief ihm der Meſſias mit freundlichem Anblick,
Wandle mir hier ungeſehn zu der Seite. Wie haſt du die Nacht durch
Unſers lieben Johannes unſchuldige Seele bewachet?
Welche Gedanken, die deinen Gedanken, Raphael, glichen,
Hatt' er? Wo iſt er jetzt? Ich bewacht' ihn, ſagte der Seraph,
Wie wir die Erſtlinge deiner Erwählten, o Mittler, bewachen.
Seinen geöffneten Geiſt umſchatteten heilige Träume,
Träume von dir. O hätteſt du ihn da ſchlummern geſehen,
Als er dich, Göttlicher, ſah! Ein heiliges Frühlingslächeln
Füllte ſein Antlitz. Dein Seraph hat auch in Edens Gefilden
Adam geſehn, da er ſchlief, und das Bild der werdenden Eva,
Und des bauenden Schöpfers vor ſeine Gedanken herabkam.
Aber ſo ſchön war er kaum, wie dein göttlicher Jünger Johannes.
Doch jetzt iſt er dort unten in traurigen nächtlichen Gräbern,
Klaget einen beſeſſenen Mann, der im Staube der Todten

60. Cramer zeigt ausführlich, daß dieſe Geſänge Evas und Adams mit ihren Charakteren bei Milton übereinſtimmen. Adam, der Mann, beklagt dort auch beſonders den verlornen göttlichen Umgang (V. P. XI, 315 ff.); Eva, das Weib, am meiſten den Verluſt der Schönheiten der Natur, des Paradieſes (V. P. XI, 269 ff.). — 70. Raphael wird bei Milton, V. P. Buch 5, beauftragt, Adam vor den Verlockungen Satans zu warnen und ihm den vernunftgemäßen Weg zur Erkenntnis zu weiſen. Auch erzählt er ihm nach dem Mahle, das Adam und Eva ihm bereitet, die Engelſchlacht. Raphael ward auch zu Tobias geſandt, begleitete ihn auf ſeiner Reiſe und verhalf ihm zu ſeinem Weibe. Milton nennt ihn „den Engel, der ſtets der Menſchen Freund". — 72. Die doppelte Negation liebt Klopſtock, beſonders im 2. Teil des Meſſias. Vgl. KS II, 85. — 78. Die Erſtlinge: wie die Erſten = die Vorzüglichſten, Auserwählteſten. — 79. geöffneten Geiſt: weil er träumt, im Gegenſatz zu dem verſchloſſenen Geiſt des bloß

Das du für uns, unsterblicher GOtt, zu vollenden herabstiegst.
Mache die Erde bald neu, die du zu verneuen beschlossest,
Dein und unser Geburtsland. Komm bald gen Himmel zurücke!
Komm, sey gegrüsset in deinen Erbarmungen, GOttmensch Erlöser!
Also ertönte mit mächtigem Klang die Stimme der Seelen
Durch die Gewölbe der englischen Burg. Der Messias vernahm sie
Fern in der Tiefe. Wie mitten in dichtrischen Einsiedleyen,
In zukünftige Folgen vertieft, prophetische Weisen
Dich von fern, sanftwandelnde Stimme des Ewigen, hören.
JEsus gieng den Oelberg hinab. An der Mitte des Oelbergs
Stand ein Palmbaum auf niedrigen Hügeln vor allen erhaben,
Von leichtschimmernden Wolken des Morgennebels umflossen.
Unter dem Palmbaum vernahm der Messias den Schutzgeist Johannes,
Raphael ist sein Nahme, der ihn hier betend verehrte.
Liebliche Winde zerflossen vom Oelbaum, und trugen die Stimme,
Die sonst keine Geschöpfe nicht hörten, zum Mittler hernieder.
Raphael komm, rief ihm der Messias mit freundlichem Anblick,
Wandle mir hier ungesehen zur Seite. Wie hast du die Nacht durch
Unsers lieben Johannes unschuldige Seele bewachet?
Was für Gedanken, die deinen Gedanken, o Raphael, glichen,
Hatte sie? Wo ist er itzt? Ich bewacht ihn, sagte der Seraph,
Wie man die Erstlinge deiner Erwählten, o Mittler, bewachet.
Seinen eröffneten Geist umschatteten heilige Träume,
Träume von dir. O hättest du ihn da schlummern gesehen,
Als er dich, Göttlicher, sah! Ein heiliges Frühlingslächeln
Füllte sein Antlitz. Dein Seraph hat auch in Edens Gefilden
Adam gesehn, da er schlief, und das Bild der werdenden Eva
Und des bauenden Schöpfers vor seine Gedanken herabkam.
Aber so schön war er nicht, wie dein göttlicher Jünger Johannes.
Doch itzt ist er dort unten in traurigen nächtlichen Gräbern,
Und klagt einen besessenen Mann, der im Staube der Todten

Schlafenden. Die Träume werden hier als Eingebungen von außen betrachtet, so noch oft. — 84. 1. Mos. 2, 22: „Und Gott der Herr bauete ein Weib aus der Rippe" u. s. w. Milton, V. P. VI, 462 ff., wo Adam erzählt: „Wie in Verzückung deuchte mir's, ich sah, — Zwar schlafend, wo ich lag, doch hell im Glanze — Noch die Gestalt, vor der ich wachend stand. — Sich beugend, nahm aus meiner linken Seite — Sie eine Rippe, warm vom Geist des Herzens — Und frischem Lebensblut; weit war die Wunde, — Doch bald mit Fleisch verwachsen und geheilt. — Der Rippe gab er Form mit seinen Händen, — Und ein Geschöpf ward unter deren Bilden, — Manngleich, doch anderen Geschlechts, so schön, — Daß, was sonst Schönes in der Welt sich zeigte, — Nun häßlich schien oder in ihr enthalten — Und ihrem Blick, der einflößt meinem Herzen — Nunmehr sonst nie gefühlte Süßigkeit — Und jedem Ding, beseelt durch ihre Mienen, — Den Geist der Lieb' und liebevoll Entzücken." — 87. klaget = beklaget. Vgl. KS II, S 58 f.

Fürchterlich bleich, wie bebend Gebein, herübergeſtreckt liegt.
Mittler, du ſollteſt ihn ſehn, du ſollteſt den zärtlichen Jünger
Neben ihm voll mitleidiges Kummers und Wehmuth erblicken,
Wie vor Menſchenliebe das Herz ihm erbarmend zerfließet,
Wie er bebet. Mir ſelbſt drang eine Thräne der Wehmuth
Zitternd ins Auge. Da wandt' ich mich weg. Das Leiden der Geiſter,
Die du zur Ewigkeit ſchufſt, iſt mir ſtets durch die Seele gedrungen.
Raphael ſchwieg. Der Göttliche ſah mit Zorne gen Himmel.
Vater, erhöre mich! Es werde der Haſſer der Menſchen
Deinem Gericht' ein ewiges Opfer, das jauchzend der Himmel,
Das mit Beſtürzung und Schand' und Schmach die Hölle betrachte!
Alſo ſagt' er, und näherte ſich den Gräbern der Todten.
Unten am mitternächtlichen Berge waren die Gräber
In zuſammengebirgte zerrüttete Felſen gehauen.
Dicke, finſterverwachſene Wälder verwahrten den Eingang,
Vor des fliehenden Wanderers Blick. Ein trauriger Morgen
Stieg, wenn der Mittag ſchon ſich über Jeruſalem ſenkte,
Dämmernd noch in die Gräber mit kühlem Schauer hinunter.
Samma, ſo hieß der beſeſſene Mann, lag neben dem Grabe
Seines jüngſten geliebteren Sohns in kläglicher Ohnmacht.
Satan ließ ihm die Ruh, ihn deſto ergrimmter zu quälen.
Samma lag bey des Knaben Gebein in modernder Aſche;
Neben ihm ſtand ſein anderer Sohn, und weinte zu Gott auf.
Jenen todten, den der Vater beweint', und Bruder,
Brachte die zärtliche Mutter einſt, erweicht durch ſein Flehen,
Mit in die Gräber zum Vater hinab, zu dem Vater im Elend,
Den jetzt Satan in grimmiger Wuth bey den Todten herumtrieb.
Ach mein Vater! ſo rief der kleine geliebte Benoni,
Und entflohe der Mutter Arm, die ängſtlich ihm nachlief;
Ach mein Vater, umarme mich doch! und krümmt' um die Hand ſich,
Drückte ſie an ſein Herz. Der Vater umfaſſet ihn, bebet!
Da mit kindlicher Inbrunſt nun der Knab' ihn umarmte,
Da er mit ſanft liebkoſendem Lächeln ihn jugendlich anſah,
Warf ihn der Vater an einen entgegenſtehenden Felſen,
Daß ſein zartes Gehirn an blutigen Steinen herabrann,
Und mit leiſem Röcheln entfloh die Seele voll Unſchuld.

88. wie bebend Gebein: zugleich ſeine Abgehärmtheit und Bangigkeit kennzeichnend. — 98. Der edle Zorn Jeſu drückt ſich zum Unterſchiede von unedlem ſehr kurz aus. — 100. mitternächtlichen = finſtern, ſ. V. 102 f. — 103. fliehenden: weil, wie früher bereits geſagt, ſelbſt der fliehende Wanderer gern Gräber vermied. — 107. geliebteren:

Fürchterlich bleich, wie ein bebend Gerippe, hin ausgestreckt lieget.
JEsus, du solltest ihn sehn, du solltest den zärtlichen Jünger
Neben ihm voller mitleidigen Kummers und Wehmuth erblicken,
Wie ihm vor Menschenliebe sein Herz erbarmend zerfliesset,
Wie er erbebt. Mir selbst drang eine wehmüthige Thräne
Zitternd ins Auge. Da wandt ich mich weg. Das Leiden der Geister,
Die du zur Ewigkeit schufst, ist mir stets durch die Seele gedrungen.
Raphael schwieg. Das Auge des Mittlers sah zürnend gen Himmel.
Grosser Vater, erhöre mich itzt! Der Menschenfeind werde
Deinen Gerichten ein ewiges Opfer, das jauchzend der Himmel,
Das voll Bestürzung und Schand und Schmach die Hölle betrachte!
Also sagt er, und näherte sich den Gräbern der Todten.
Unten am mitternächtlichen Oelberge waren die Gräber
In zusammengebirgte zerrüttete Felsen gehauen.
Dick und finster verwachsene Wälder verwahrten den Eingang
Vor dem Blicke des fliehenden Wandrers. Ein trauriger Morgen
Stieg, wenn über Jerusalem schon der Mittag sich senkte,
Zu den Gräbern noch dämmernd mit kühlem Schauer hinunter.
Samma, so hieß der besessene Mann, lag neben dem Grabe
Seines jüngsten geliebtesten Sohns in kläglicher Ohnmacht.
Satan ließ ihm die Ruh, ihn desto ergrimmter zu quälen.
Hier lag er bey den Gebeinen des Knabens in Moder und Asche.
Neben ihm stand sein anderer Sohn, und weinte zu GOtt auf.
Jenen verstorbenen, welchen der Vater und Bruder beweinten,
Hatte vordem die zu zärtliche Mutter, durch Flehen erweichet,
Mit in die Gräber zum Vater hinab gebracht, welchen der Satan
Ungestüm und voll grimmiger Wut bey den Todten herumtrieb.
Ach, mein Vater! so rief der kleine geliebte Benoni,
Und entfloh den Armen der Mutter, die ängstlich ihm nachlief;
Ach mein Vater, umarme mich doch! und hielt seine Hände,
Drückte sie an sein Herz. Der Vater umfaßt ihn, und bebte.
Da nun der Knabe mit kindlicher Inbrunst ihn zärtlich umhalste,
Da er mit stillem liebkosenden Lächeln ihn jugendlich ansah,
Warf ihn der Vater an einen entgegenstehenden Felsen,
Daß sein zartes Gehirn an blutigen Steinen herabrann,
Und die unschuldige Seele, mit leisem Röcheln, entflohe.

der jüngste Sohn, welchen der Vater mehr liebt, als den anderen. Vgl. KS II, 70. Klopstock hat einen vergleichenden und verstärkenden Komparativ, aus dem Superlativ und Positiv in den Komparativ verwandelt. Meist sind jene beiden Begriffe im Komparativ enthalten. Vgl. KS II, 69 ff. — 113. Die Besessenen hielten sich in Gräbern auf.

Jetzo klagt er ihn troſtlos, und faßt das kalte Behältniß
Seiner Gebeine mit ſterbendem Arm. Mein Sohn, Benoni!
Ach Benoni, mein Sohn! ſo ſagt er, und jammernde Thränen
Stürzen vom Auge, das bricht, und langſamſtarrend dahinſtirbt.
Alſo lag er beklommen von Angſt, da der Mittler hinabkam.
Joel, der andere Sohn, verwandte ſein thränendes Antlitz
Von dem Vater, und ſah den Meſſias die Gräber herabgehn!
Ach mein Vater, erhub er froh vor Verwundrung die Stimme,
Jeſus, der große Prophet, kommt in die Gräber hernieder.
Satan hört' es, und ſah beſtürzt durch die Öffnung des Grabmahls.
So ſehn Gottesleugner, der Pöbel, aus dunkeln Gewölben,
Wenn am donnernden Himmel das hohe Gewitter heraufzieht,
Und in den Wolken der Rache gefürchtete Wagen ſich wälzen.
Satan hatte bisher aus der Fern nur Samma gepeinigt.
Aus den tiefſten entlegenſten Enden des nächtlichen Grabmahls
Sandt' er langſame Plagen hervor. Itzt erhub er ſich wieder,
Rüſtete ſich mit des Todes Schrecken, und ſtürzt' auf Samma.
Samma ſprang auf, dann fiel ohnmächtig von neuem er nieder.
Sein erſchütterter Geiſt, (er rang noch kaum mit dem Tode!)
Riß ihn, von dem mördriſchen Feind' empöret zum Unſinn,
Felſenan. Hier wollt' ihn, vor deinen göttlichen Augen,
Richter der Welt, am hangenden Felſen Satan zerſchmettern.
Aber du wareſt ſchon da, ſchon trug voreilend die Gnade
Dein verlaßnes Geſchöpf auf treuen allmächtigen Flügeln,
Daß er nicht ſank. Da ergrimmte der Geiſt des Menſchenverderbers,
Und erbebte. Ihn ſchreckte von fern die kommende Gottheit.
Jetzo richtete Jeſus ſein helfendes Antlitz auf Samma;
Und belebende göttliche Kraft, mit dem Blicke vereinet,
Ging von ihm aus. Da erkannte der bange verlaſſene Samma
Seinen Retter. Ins bleiche Geſicht voll Todesgeſtalten

125. mit ſterbendem: ſo kraftloſem, wie der eines Sterbenden. — 128. Angelika Kauffmann hatte dieſe Scene für Klopſtock gemalt. C II, 117. — Haller fand ſie zu entſetzlich. Sulzer ſchreibt darüber am 15. Sept. 1750 an Bodmer: „Haller ſprach viel von Poeſie mit mir (beſ. vom Meſſias). Er meynt, daß im Meſſ. Sachen ſind, die man nicht könne ſtehen laſſen. Unter dieſe zählt er, daß Satan Samma zwingt, ſeinen Sohn in Gegenwart des Erlöſers zu zerſchmettern.“ (Hieraus erhellt, daß Klopſtock urſprünglich dieſe Epiſode anders bearbeitet hat.) Sulzer äußerte ſeinen Mißmut über die Stelle ſchon am 26. Januar 1750 an Bodmer: „Ich wollte was drum geben, daß ich die Stelle, wo der Beſeſſene ſeinen Sohn zerſchmettert, niemals geleſen hätte.“ KS III, 16. — 131. froh vor Verwundrung: weil er die Ankunft Jeſu nicht vermutete; die Verwunderung iſt auch ſeinem kindlichen Charakter angemeſſen. — 134. Pöbel: es zeugt von gemeiner, tieriſcher Geſinnung, Gott zu leugnen, weil es leicht iſt, da man des Nachdenkens dabei

Nunmehr klagt er ihn trostlos, und faßt das kalte Behältniß
Seiner Gebeine mit sterbendem Arm. Mein Sohn, ach Benoni!
Ach Benoni, mein Sohn! so sagt er, und jammernde Thränen
Stürzen vom Auge, das bricht und langsam starrend erstirbet.
Also lag er und ängstete sich, da der Mittler hinabkam.
Joel, der andere Sohn, verwandte sein thränendes Antlitz
Von dem Vater, und sah den Messias im Grabmal dahergehn.
Ach! mein Vater, erhub er voll froher Verwundrung die Stimme,
JEsus, der grosse Prophet, kömmt in die Gräber hernieder.
Satan hört es, und sahe bestürzt durch die Oeffnung des Grabmals.
Also sehn Gotteslängner, der Pöbel, aus düstern Gewölben,
Wenn das hohe Gewitter am donnernden Himmel heraufzieht,
Und der Rache gefürchtete Wagen in Wolken sich wälzen.
Satan hatte bisher nur Samma von ferne gepeinigt.
Aus den tiefsten entlegensten Enden des nächtlichen Grabmals
Sandt er langsame Plagen hervor. Itzt erhub er sich wieder,
Rüstete sich mit Todesschrecken, und stürzt auf Samma.
Samma sprang auf, dann fiel er von neuem ohnmächtig darnieder.
Seine dem Tode noch kaum entgegenringende Seele
Trieb ihn, von dem mördrischen Feind zur Verzweiflung empöret,
Felsenan. Hier wollt ihn vor deinen göttlichen Augen,
Grosser Messias, der Satan am schroffen Felsen zerschmettern.
Doch du warest schon da, und deine voreilende Gnade
Trug dein verlassnes Geschöpf auf treuen allmächtigen Flügeln,
Daß er nicht sank. Da ergrimmte der Geist des Menschenverderbers
Und erbebte. Die kommende Gottheit erschreckt ihn von ferne.
Indem richtete JEsus sein helfendes Antlitz auf Samma.
Eine belebende göttliche Kraft, mit dem Blicke vereinbart,
Gieng von ihm aus. Da erkannte der arme verlassene Samma
Seinen Erlöser. Ins bleiche schon halbverweste Gesichte

entbehren kann, wie das Volk meist an Gott nie denkt, sondern in den Tag hineinlebt. — aus dunkeln Gewölben: wohin sie sich in der Angst geflüchtet; auch zur Kennzeichnung des tiefschwarzen Gewitters. — 135. hohe: nicht hochhinaufziehend, sondern besonders das majestätische, erhabene. — 136. der Rache Wagen: die Donner. — 139. langsame: um mehr zu quälen und sich an der Qual zu weiden. — 141. sprang auf: aus Schreck. — 142. Satan läßt ihn nicht in Ohnmacht liegen, er peinigt ihn weiter, jagt den vom Tode fast schon Besiegten (er rang noch kaum mit dem Tode) felsenan. — 145. Satan hatte seine Furcht, V. 133, durch seinen Haß überwunden. — 146. die Gnade: deine Gnade oder du von deiner Gnade bewogen. — 148. er, grammatisch richtig wäre „es" hier. — 149. Gottheit: nicht Jesus als Mensch, sondern das Gefühl von seiner Gottheit. — 150. Keine helfenden Worte braucht Jesus zu sprechen; sein Antlitz hilft allein schon. — 153. Retter: nicht schlechthin Jesus, sondern auch den rettenden Heiland.

Kam die Menſchheit zurück, er ſchrie, und weinte gen Himmel;
Wollte reden, allein kaum konnt' er, von Freuden erſchüttert,
Bebend ſtammeln. Doch breitet' er ſich mit ſehnlichen Armen
Nach dem Göttlichen aus, und ſah mit getröſtetem Auge,
Voll Entzückung, nach ihm von ſeinem Felſen herunter.
Wie die Seele des trüberen Weiſen, die, in ſich gekehret,
Und an der Ewigkeit der künftigen Dauer verzweifelnd,
Innerlich bebt; die unſterbliche ſchauert vor der Vernichtung:
Aber itzt nahet ſich ihr der weiſeren Freundinnen eine;
Ihrer Unſterblichkeit ſicher, und ſtolz auf Gottes Verheißung,
Kommt ſie zu ihr mit tröſtendem Blick. Die trübe Verlaßne
Heitert ſich auf, und windet mit Macht vom jammernden Kummer
Ungeſtümfreudig ſich los; die ewige jauchzt nun, und ſegnet
Sich in Triumph, und iſt von neuem unſterblich geworden!
Alſo empfand der beſeſſene Mann die Beruhigung Gottes.
Jetzo ſprach der Meſſias mit mächtiger Stimme zu Satan:
Geiſt des Verderbens, wer biſt du, der du vor meinem Antlitz
Dieß zur Erlöſung erwählte Geſchlecht, die Menſchen, ſo quäleſt?
Ich bin Satan, antwortet' ein zorniges tiefes Gebrüll, bin
König der Welt, die oberſte Gottheit unſklaviſcher Geiſter,
Die mein Anſehn etwas erhabnerem, als den Geſchäften
Himmliſcher Sänger beſtimmt. Dein Ruf, o ſterblicher Seher,
Denn Maria wird wohl Unſterbliche niemals gebären!
Dieſer dein Ruf drang, wer du auch biſt, zu der unterſten Hölle.
Selber Ich verließ ſie, ſey ſtolz ob meiner Heraufkunft!
Dich von himmliſchen Sklaven verkündigten Retter zu ſehen.
Doch du wurdeſt ein Menſch, ein götterträumender Seher,
Wie die, welche mein mächtiger Tod hinab in die Erde
Gräbt! Drum gab ich nicht Acht, was die neuen Unſterblichen thaten.
Aber nicht müßig zu ſeyn, ſo plagt' ich, das haſt du geſehen!
Deine Geliebten, die Menſchen. Da ſchau die Todesgeſtalten,

154. die Menſchheit: das, was ihn dieſer wieder ähnlich machte. — 157. mit getröſtetem Auge: vgl. V. 13; es verlangt ihn zu ſehen, das geſtillte oder hoffnungsvolle Verlangen iſt Troſt. — 158. Felſen: vgl. V. 144. — 159. Dieſes Gleichnis iſt dem Eindruck zu verdanken, den auf Klopſtock die berühmte Schilderung des Zweiflers bei Young machte, Nacht 7, V. 645—843. — 162. Young, Nacht 7, V. 648 f.: „O, mit welchen Gedanken wird die Seele von deiner Hoffnung und meiner Verzweiflung, der gräulichen Vernichtung, durchſtürmt und verheert!" — 163. ſtolz: Young, ebenda, V. 848 f.: „o laß den Stolz nun einmal deinen Freund ſein; der Stolz erblaßt vor einem ſolchen Anblick (des verzweifelnden Gottesleugners) und ſeufzet nach etwas mehr", nach Gottes Verheißung nämlich. — 167. von neuem unſterblich geworden: nämlich ſich ſelbſt, durch ihre beſſere Erkenntnis. — 173. Die Himmliſchen ſind nach ihm die ſklaviſchen. So auch bei Milton. — 174 f. den Geſchäften himmliſcher Sänger: eben ihre Lobgeſänge. So auch bei

Kam die Menschheit zurück, er schrie, und weinte gen Himmel.
Itzt wollt er reden, allein kaum konnt er von Freuden erschüttert
Bebend stammeln. Doch breitet er sich mit sehnlichen Armen
Nach dem Ewigen aus, und sah mit getrösteten Augen,
Voll von Entzückung, nach ihm von seinem Felsen herunter.
Wie die Seele trübsinniger Weisen, die, in sich gekehret,
An der Unsterblichkeit ihrer zukünftigen Dauer verzweifelt,
Innerlich bebt; der Ewigen schauert vor ihrer Zernichtung;
Aber itzt nahet sich ihr der weisern Freundinnen eine,
Ihrer Unsterblichkeit sicher, und stolz auf GOttes Verheissung,
Kömmt sie zu ihr mit tröstendem Blick. Die trübe Verlaßne
Heitert sich auf, und windet mit Macht vom jammernden Kummer
Ungestüm freudig sich los; nun jauchzt die ewige segnend,
Wie im Triumph, über ihrer verneuten unsterblichen Grösse.
Also empfand der besessene Mann die Beruhigung GOttes.
Und drauf sprach der Messias mit mächtiger Stimme zu Satan:
Geist des Verderbens, wer bist du, der du vor meinem Gesichte
Dieß zur Erlösung erwählte Geschlecht, die Menschen, so quälest?
Ich bin Satan, antwortet ein zorniges tiefes Gebrülle,
König der Welt, die oberste Gottheit unsclavischer Geister,
Die mein Ansehn zu etwas erhabnerm, als zu den Geschäften
Himmlischer Sänger bestimmt hat. Dein Ruf, o sterblicher Seher,
(Denn Maria wird wohl Unsterbliche niemals gebähren!)
Dieser dein Ruf drang, wer du auch bist, zur untersten Hölle.
Selbst ich verließ sie, sey stolz auf deines Königs Bemühung!
Dich, von himmlischen Sclaven verkündigten Heiland, zu sehen.
Doch du wurdest ein Mensch, ein götterträumender Seher,
Wie die, welche mein mächtiger Tod in die Erde begraben.
Darum gab ich nicht Acht, was die neuen Unsterblichen thaten.
Doch nicht müssig zu seyn, so plagt ich, das hast du gesehen!
Deine Geliebten, die Menschen. Da sieh des Todes Gestalten,

Milton, Buch 2, wo Mammon spricht: „Mit welchen Augen aber werden wir, — Im Fall er seine Rache mildern sollte — Und Gnad' erteilen, wenn wir Unterwerfung — Versprächen, dann in tiefster Demut stehn — Und strenges Recht erhalten, seinen Thron — In Hymnen zu verherrlichen gezwungen, — Ihm Halleluja singend, während Er — Beneidet herrscht und sein Altar die Düfte, — Die sklavisch wir zum Opfer brächten, haucht. — Dies wär' im Himmel unser Tagewerk." — 180. götterträumender: wohl weil Satan bei Jesu voraussetzt, dieser wolle sich auch ein Heer Untergebener durch die Erlösung der Menschen schaffen, wie er es durch seinen Abfall von Gott gethan. — 181. Bei Milton ist der Tod ein Sohn Satans, den er mit seiner eigenen Tochter, der Sünde, gezeugt. — 184. Todesgestalten: das was der Tod gestaltet, hier die Gebärden des Todes, die Todesangst und dergl. Vgl. V. 153.

Meine Geſchöpf', auf dieſem Geſicht! Jetzt eil' ich zur Hölle.
Unter mir ſoll mein allmächtiger Fuß das Meer und die Erde,
Mir zu bahnen gehbaren Weg, gewaltſam verwüſten.
Dann ſoll ſchauen die Höll' in Triumph mein königlich Antlitz.
Willſt du was thun, ſo thu es alsdann. Denn ich kehre wieder,
Hier auf der Welt mein erobertes Reich, als König, zu ſchützen.
Stirb indeß noch, Verlaßner, vor mir! Er ſprachs, und er ſtürzte
Stürmend auf Samma. Allein des ruhigſchweigenden Mittlers
Stille verborgne Gewalt kam, gleich des Vaters Allmacht,
Wenn er Untergang unerforſcht auf Welten herabwinkt,
Satan in Zorne zuvor! Er floh, und vergaß im Entfliehen,
Unter allmächtigem Fuß zu verwüſten das Meer und die Erde.
Samma ſtieg indeß von ſeinem Felſen hernieder.
Alſo entfloh von dem hohen Euphrates Nebukadnezar,
Da ihm der Rath der heiligen Wächter die Bildung des Menſchen
Wiedergab, und, von neuem den Himmel zu ſchaun, ihn erhöhte.
Gottes Schreckniſſe gingen nicht mehr, mit dem Rauſchen Euphrates,
Ihm in Wettern vorüber, als wärens des Sinai Wetter.
Nebukadnezar erhub ſich auf Babylons hangende Höhen;
Jetzo kein Gott mehr, lag er gen Himmel ausgebreitet,
Dankbar im Staube gebeugt, den Ewigen anzubeten.
So kam Samma zu Jeſus herab, und fiel vor ihm nieder.
Darf ich dir folgen, du heiliger Mann? Ach laß mich mein Leben,
Das du von neuem mir gabſt, bey dir, Mann Gottes, vollenden!
Alſo ſagt' er, und ſchlang ſich mit brünſtigen zitternden Armen
Um den Erlöſer, der ihm mit menſchenfreundlichen Blicken
Dieß erwiederte: Folge mir nicht, doch verweile dich künftig
Oft an der Höh der Schädelſtäte; da wirſt du die Hoffnung
Abrahams und der Propheten mit deinen Augen erblicken.
Als der Mittler zu Samma ſo ſprach, da wandte ſich Joel
Zu Johannes, und ſagte zu ihm mit ſchüchterner Unſchuld:
Lieber! ach führe du mich zu Gottes großem Propheten,
Daß er mich höre, du kenneſt ihn ja. Der zärtliche Jünger
Nahm ihn, und führt' ihn zu Jeſus, da ſagt' er in ſeiner Unſchuld:

187. gehbaren: d. h. ſo gehbar, daß Satan daran Wohlgefallen hat, alſo höchſt verwüſtet. — 193. Stille verborgne Gewalt: im Gegenſatz zu Satans pomphaften Gewaltsdrohungen. — 194. unerforſcht: mit Hinſicht darauf, daß Jeſu Gewalt auch eine verborgene war. — 199. Wächter: Dan. 4, 14. — 200. Den Himmel zu ſchaun: da die Tiere das Haupt zur Erde geneigt halten. — 212. 2. Moſ. 19, 16: „Als nun der dritte Tag kam und Morgen war, da erhob ſich ein Donnern und Blitzen, und eine dicke Wolke auf dem Berge, und ein Ton einer ſehr ſtarken Poſaune; das ganze Volk aber, das im Lager war, erſchrak."

Meine Geschöpf, auf diesem Gesicht! Itzt eil ich zur Hölle.
Unter mir soll mein allmächtiger Fuß das Meer und die Erde,
Mir anständige Wege zu bahnen, gewaltsam verwüsten.
Dann soll die Höll im Triumph mein königlich Angesicht schauen.
Willst du was thun, so thu es alsdann. Ich kehre zurücke,
Hier auf der Welt mein erobertes Reich, als König, zu schützen.
Unterdeß stirb noch, Verlassner, vor mir! So sagt er, und stürzte
Stürmend auf Samma. Allein des ruhigschweigenden Mittlers
Stille verborgne Gewalt kam, gleich der Allmacht des Vaters,
Wenn er Welten geheim und still den Untergang zuwinkt,
Satan im Zorne zuvor; er floh, und vergaß im Entfliehen,
Unter allmächtigem Fusse das Meer und die Erde zu schlagen.
Unterdeß stieg Samma von seinem Felsen hernieder.
Also entfloh vom hohen Euphrates Nebucadnezar,
Da ihm der Rathschluß der heiligen Wächter die menschliche Bildung
Wiederum gab, und ihn zum Anschaun des Himmels erhöhte.
GOttes Schreckniſſe giengen nicht mehr, mit dem Rauschen Euphrates,
Vor ihm in dunklen sinaischen Donnerwettern vorüber.
Nebucadnezar kam auf die stolzen Höhen zu Babel,
Nicht mehr als GOtt; er lag, von da gen Himmel verbreitet,
Dankbar im Staube gebeugt, den Ewigen anzubeten.
Also kam Samma zu JEsu herab, und fiel vor ihm nieder.
Darf ich dir folgen, du heiliger Mann? ach laß mich mein Leben,
Das du mir wieder geschenkt, bey dir, Mann GOttes, vollenden!
Also sagt er, und schlung sich mit brünstigen zitternden Armen
Um den Erlöser, der ihm, mit menschenfreundlichen Blicken,
Dieses erwiederte: Folge mir nicht, doch verweile dich künftig
Mehr als sonst um Golgathas Hügel, da wirst du die Hoffnung
Abrahams und der Propheten mit deinen Augen erblicken.
Indem JEsus zu Samma so sprach, da wandte sich Joel
Zu Johannes, und sagte zu ihm, mit schüchterner Unschuld:
Ach du lieber Mann, führe du mich zum grossen Propheten,
Daß er mich höre, du kennest ihn ja. Der zärtliche Jünger
Nahm ihn, und führt ihn zu JEsu, da sagt er in seiner Unschuld:

— 205. Zu dem ganzen Gleichnis s. Dan. 4, 30—31: „Von Stund an ward das Wort vollbracht über Nebukadnezar, und er ward von den Leuten verstoßen, und er aß Gras wie Ochsen, und sein Leib lag unter dem Tau des Himmels und ward naß, bis sein Haar wuchs, so groß als Adlersfedern, und seine Nägel wie Vogelsklauen wurden. — Nach dieser Zeit hob ich, Nebukadnezar, meine Augen auf gen Himmel und kam wieder zur Vernunft und lobte den Höchsten. Ich pries und ehrete den, so ewiglich lebet, des Gewalt ewig ist, und sein Reich für und für währet."

Gottes Prophet, ſo kann denn mein Vater und ich dir nicht folgen?
Aber, o darf ich es ſagen, warum verweileſt du jetzo,
Wo mein jugendlich Blut erſtarrt vor der Todten Gebeinen?
Komm, Mann Gottes, ins Haus, wohin mein Vater zurückkehrt;
Dort ſoll meine verlaſſene Mutter mit Demuth dir dienen.
Milch und Honig, die lieblichſte Frucht von unſeren Bäumen
Sollſt du genießen; die Wolle der jüngſten Lämmer der Aue
Soll dich decken. Ich ſelber will dich, o Gottes Prophet, dann,
Kömmt der Sommer, unter der Bäume Schatten begleiten,
Die mein Vater im Garten mir gab. Mein lieber Benoni!
Ach Benoni, mein Bruder! dich laß' ich zurück in dem Grabe!
Ach nun wirſt du mit mir die Blumen künftig nicht tränken!
Wirſt am kühlenden Abend mich niemals brüderlich wecken!
Ach, Benoni! ach Gottes Prophet, da liegt er im Staube!
Jeſus ſah mit Erbarmen ihn an, und ſprach zu Johannes:
Trockne dem Knaben die Zähren vom Aug'; ich hab' ihn viel edler
Und rechtſchaffner, als viele von ſeinen Vätern erfunden.
Alſo ſagt' er, und blieb mit Johannes allein in den Gräbern.

. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

221. jugendlich: dieſer Ausdruck zeigt, daß wir uns in Joel ein gereifteres Kind, im Übergang zum Knabenalter, zu denken haben. — 223. verlaſſene: noch ein Grund die Bitte zu erfüllen. — 225. jüngſten: weil ſie die zarteſte Wolle geben und man die beſten Kleider daraus macht. — 226. Ich ſelber: Kinder ſetzen großen Wert in das, was ſie ſelbſt anderen thun, und denken, andere müßten der gleichen Anſchauung ſein. — 228. Die ihm alſo beſonders lieb waren, als ſein Eigentum. — 231. Morgenländer ſchlafen gern am heißen Nachmittag und erheben ſich abends wieder. — 236. Nach dieſem Verſe folgt in 1748 eine Stelle von elf Verſen, die ſchon 1751 fortfiel. Klopſtock ſchrieb am 7. Juni 1749 an Bodmer (vgl. KS III, 16 f.): „Ich wünſchte auch von Ihnen zu erfahren, ob die Juden keine Bildſäulen haben durften? Haller hat mir in dieſem Geſichtspunkte eine Kritik wider die Bildſäule Heſekiels gemacht" (ſ. Geſ. III, nach V. 532 im Text von 1748). Pfarrer Heß ſchrieb aus Altſtetten, den 18. Juni 1749 an Bodmer: „Mit Ihnen wünſche ich herzlich, daß Hallers „Kritik" weniger gründlich wäre. Es wäre immer Schade, nicht ſo ſehr um Heſekiels, als aber vielmehr um Melchiſedeks Bildſäulen, wenn ſie aus dem Meſſias müßten ausgemerzet werden. Bei Heſekiels Grabmal thäte allenfalls der Spruch Ez. 37, 10 auf den Grabſtein gezeichnet beinahe eben ſo gute Wirkung als die Bildſäule, wenn es ſchon ein wenig minder poetiſch herauskäme. Aber Melchiſedeks Säule im zweiten Geſange wäre unerſetzlich. So viel ich weiß, beruhet hierbei das meiſte auf dem Zeugniß des „Joſephus", bei welchem in der That für unſere Bildſäulen wenig Troſt zu finden iſt. Jüd. Geſch. B. 15, Kap. 8 am Ende und B. 18, Kap. 3, P. 1. Jüd. Kr. B. 2, Kap. 9, P. 1. Wieder Ap. B. 2, P. 6 am Ende, ſcheint dieſer Skribent

GOttes Prophet, so kann denn mein Vater und ich dir nicht folgen?
Aber, o darf ichs wohl sagen, warum verweilest du itzo
Hier, wo mein jugendlich Blut vor den Gräbern der Todten erstarret?
Komm doch, du göttlicher Mann, in meines Vaters Behausung.
Dich soll hier meine verlassene Mutter mit Demuth bedienen.
Milch und Honig, die lieblichsten Früchte von unseren Bäumen,
Sollst du genieſſen; die Wolle der jüngsten Lämmer in Auen
Soll dich bedecken. Ich selber will dich, o GOttes Prophete,
Kömmt die Sommerszeit, unter die Schatten der Bäume begleiten,
Die mir mein Vater im Garten geschenkt. Mein lieber Benoni!
Ach Benoni, mein Bruder! dich laß ich im Grabe zurücke.
Ach nun wirst du mit mir die Blumen künftig nicht tränken!
Niemals wirst du am kühlenden Abend mich brüderlich wecken!
Ach Benoni! ach GOttes Prophet, da liegt er im Staube!
JEsus sah ihn erbarmungsvoll an, und sprach zu Johannes:
Wische dem Jüngling die Zähren vom Antlitz; ich hab ihn viel edler
Und rechtschaffner, als viele von seinen Vätern, erfunden.
Also sagt er, und blieb mit Johannes allein in den Gräbern.
*Nah beym stillen Gebein des entschlafnen kleinen Benoni
*Stand der König zu Salem, Melchisedek, marmorn gebildet,
*GOttes Priester, Prophet und König. Er stand und schaute
*Sterbend in sein Grabmal, nicht mit jenem traurigen Antlitz,
*Welches sterbende Sünder entstellt; nein, mit einem Gesichte,
*Das sich mit männlichem Lächeln die Auferstehung der Todten,
*GOttes Tag, und das Erwachen zum Bilde des Ewigen weissagt.

gar zu decisiv den Juden alle Bilder der Menschen ohne Unterschied abzusprechen. Gleichwohl da in der „evangelischen Historie", Matth. 22, 20, eine klare Ausnahme steht; so meinen einige auch, Josephus rede nur von solchen Bildern, die zum Gottesdienst hätten können mißbraucht werden. Zu diesen könnten die, so in den Gräbern, als an unreinen Orten stünden, wohl nicht gerechnet werden. Dazu kömmt, daß, wie Ligfot schreibt, die Zierrathen der Gräber, deren Matth. 23, 29 Meldung geschiehet, nach der Meinung einiger Juden selbst in gewissen prächtigen Strukturen oder Säulen bestanden. Wenn dieses nicht genug ist, die poetische Wahrscheinlichkeit einiger weniger, von Altem her übergebliebener Bildsäulen bei den Gräbern zu rechtfertigen; so weiß ich hernach nicht besser zu helfen." — Auch in den Greifswalder Krit. Nachrichten, 2. Bd. 1751, S. 208 f., wird die Frage nach der Berechtigung obiger Stelle verneint. Darauf replizierte ein anderer auf S. 227 f.: „Herr Klopstock würde alle diese Fragen nicht gethan haben, wenn er nur die Stellen Matth. 32, 29—31; Luc. 11, 47. 48 zu Rathe gezogen hätte, in welchen der Messias das Wehe über die Schriftgelehrten und Pharisäer ausrufet, die der Propheten Gräber baueten, und der Gerechten Grabmäler schmückten." Damit ist aber noch nicht von Bildsäulen die Rede. Vgl. KS III, 67 f. — Melchisedek, König zu Salem, nach Ebr. 7, 1 f.: „Dieser Melchisedek aber war ein König zu Salem, ein Priester Gottes, des Allerhöchsten, dem Abraham entgegen ging, da er von der Könige Schlacht wiederkam, und segnete ihn; welchem auch Abraham gab den Zehnten aller Güter. Aufs erste wird er verdolmetschet ein König der Gerechtigkeit; darnach ist er aber auch ein König zu Salem, d. i. ein König des Friedens."

. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

Satan ging indeß, mit Dampf und mit Wolken umhüllet,
Hin durch Joſaphats Thal, und über das Meer des Todes,
Stieg von da auf den wolkichten Karmel, vom Karmel gen Himmel.
Hier durchirrt' er mit grimmigem Blick den göttlichen Weltbau,
Daß er, nach ſo vielen Jahrhunderten ſeit der Erſchaffung,
In der Herrlichkeit ſtrahle, die ihm der Donnerer anſchuf!
Gleichwohl ahmt' er ihn nach, und änderte ſeine Geſtalten
Durch ätheriſchen Glanz, daß die Morgenſterne, wie dunkel

. . . . . .

Und verworfen er ſey, in ſtillem Triumphe nicht ſähen.
Doch dieß helle Gewand war ihm bald unerträglich; er eilte,
Aus der ſchreckenden Schöpfung Bezirk zu der Hölle zu kommen.
Itzo hatt' er ſich ſchon bey den äußerſten Weltgebäuden
Stürmiſch heruntergeſenkt. Unermeßliche dämmernde Räume
Thaten vor ihm wie unendlich ſich auf. Die nennt er den Anfang
Weiterer Reiche, die Satan durchherrſcht! Hier ſah er von ferne
Flüchtigen Schimmer, ſo weit die letzten Sterne der Schöpfung
Noch das unendliche Leere mit ſterbendem Strahle durchirrten.
Doch hier ſah er die Hölle noch nicht. Die hatte die Gottheit
Ferne von ſich, und ihren Geſchöpfen, den ſeligen Geiſtern,
Weiter hinunter in ewige Dunkelheit eingeſchloſſen.
Denn in unſerer Welt, dem Schauplatz ihrer Erbarmung,
War kein Raum für Orte der Qual. Der Ewige ſchuf ſie
Furchtbar, zu dem Verderben, zu ſeinem ſtrafenden Endzweck
Weit hinreichend, vollkommen. In drey erſchrecklichen Nächten
Schuf er ſie, und verwandte von ihr ſein Antlitz auf ewig.

239. Joſaphats Thal: Stätte gräulicher Molochsopfer, von den Israeliten verabſcheut; das Thal des jüngſten Gerichts nach altteſtam. Anſchauung. Joel 3, 17—19: „Die Heiden werden ſich aufmachen und heraufkommen zum Thal Joſaphat, denn daſelbſt will ich ſitzen, zu richten alle Heiden um und um ... Es werden hie und da Haufen Volkes ſein im Thal des Urteils." — Cramer macht hier die Anm.: „Klopſtock kommt nun zu einem Teile, in dem, der Natur der Sache nach, viel Ähnlichkeit mit Milton ſich finden muß." S. KS III, 103 ff. — 242. Donnerer: aus Satans Sinn geſprochen. — 244. Hinter dieſem Verſe findet ſich in 1748 und 1751 einer, der ſeit 1755 fortfiel, vgl. Text 1748. — Unter „Morgenſternen" verſteht Klopſtock wahrſcheinlich hier Engel, wie denn ſolche nach einigen Erklärungen in der Bibel angeführt ſind. Doch werden auch die Sterne als lebende Weſen gedacht. — 245. Vgl. Miltons „Verlornes Paradies", überſetzt von Eitner, Geſ. III, 540—543, 552—554, 634—639: „Von hier ſchaut Satan, an der untern Stiege, — Die, goldgeſtuft, aufragt zum Himmelsthor, — Hinab und ſtaunt ob dieſer ganzen Welt, — Die er auf einmal ſieht. — — — — Solch Staunen faßt den böſen Geiſt,

*Um ihn schlug kein weinender Greis sein Vaterherz; um ihn
*Jammerte keine verlassene Mutter; er stand ganz einsam
*Vor der Gottheit, und horchte, gehorsam ins Grab sich zu legen.
*Allda blieb mit seinem Johannes der göttliche Mittler.
Unterdeß gieng Satan, mit Dampf und Wolken umhüllet,
Durchs Thal Josaphat, über das todte Meer finster hinüber.
Von da kam er zum wolkichten Carmel, vom Carmel gen Himmel.
Hier durchirrt er mit grimmigem Blicke den göttlichen Weltbau,
Daß er noch durch so viele Jahrhunderte, seit der Erschaffung,
In der ersten von GOtt ihm gegebnen Herrlichkeit glänzte.
Gleichwohl ahmt er ihm nach, und änderte seine Gestalten
Durch ätherisches Glänzen, damit nicht die Morgensterne
*Überall, wo er den irrenden Fuß ins Weltgebäu setzte,
Über sein finstres Ansehn in stillem Triumphe sich freuten.
Doch dieß helle Gewand war ihm schon unerträglich; er eilte,
Aus den Bezirken der göttlichen Herrschaft zur Hölle zu kommen.
Itzo hatt er sich schon bey den äussersten Weltgebäuden
Stürmisch herunter gesenkt. Unermeßliche dämmernde Räume
Thaten vor ihm wie unendlich sich auf. Die nennt er den Anfang
Seiner von ihm durchherrschten Bezirke. Hier sah er von ferne
Flüchtigen Schimmer, so weit die äussersten Sterne der Schöpfung
Noch das unendliche Leere mit matten Strahlen durchirrten.
Doch hier sah er die Hölle noch nicht; die hatte die Gottheit
Fern von sich und ihren Geschöpfen, den seeligen Geistern,
Weiter hinunter in ewige Dunkelheit eingeschlossen.
Denn in unserer Welt, dem Schauplatz ihrer Erbarmung,
War kein Raum für Örter der Quaal. Der Ewige schuf sie
Furchtbar, zum Verderben, zu seinem strafenden Endzweck,
Prächtig und vollkommen. In drey erschrecklichen Nächten
Schuf er sie und verwandte von ihr sein Antlitz auf ewig,

der doch — Den Himmel sah; mehr noch erfaßt ihn Neid — Beim Anblick dieser ganzen schönen Welt. — — — — — — — — — — Doch denkt er erst sich die Gestalt zu wandeln, — Die ihm Gefahr und Aufschub bringen möchte. — Nun zeigt er sich als jugendlichen Cherub, — Nicht von den höchsten, doch sein Antlitz lächelt — Von Himmelsjugend, und jedwedem Gliede — Flößt Reiz er ein; so gut verstellt er sich." — 2. Korinth. 11, 14: „Und das ist auch kein Wunder; denn er selbst, der Satan, verstellet sich zum Engel des Lichts." — 246. wegen seiner Abneigung gegen alles Bessere, Edlere, auch wenn es nur scheinbar ist. — 247. schreckenden: wegen ihres Glanzes und ihrer Schönheit. — 249. weil noch Licht von den Weltgebäuden in diese Räume fällt. — 260. Nächten: weil in die Gegend der Hölle kein Tag kommt. — In drey Nächten: entsprechend den drei Tagen, welche die Götterschlacht währte, vgl. V. 429. — 261. Hinter diesem Vers fiel der in 1748 hier befindliche erst 1799 aus, infolge von Cramers Wunsch, weil dadurch die Beschreibung der Hölle kürzer und gewichtiger würde.

. . . . . .

Zween der heldenmüthigſten Engel bewachten die Hölle.
Dieß war Gottes Befehl, da er ſie mit mächtiger Rüſtung
Segnend umgab. Sie ſollten den Ort der dunkeln Verdammniß
Ewig in ſeinem Kreiſ' erhalten, damit der Empörer
Kühn mit ſeiner verfinſterten Laſt nicht die Schöpfung beſtürmte,
Und das Antlitz der ſchönen Natur durch Verwüſtung entſtellte.
Wo an der Pforte der Hölle mit herrſchendem Auge ſie ruhen,
Dort her ſenkt ſich ein ſtrahlender Weg, wie von Zwillingsquellen,
Hell die Wogen, ein Strom, den noch die Wendung nicht krümmte,
Gegen den Himmel gekehrt, nach Gottes Welten hinüber,
Daß in der Einöd' hier es ihnen an heiliger Freude,
Über die mannigfaltige Schöne der Schöpfung nicht fehle.
Neben dieſem leuchtenden Weg' eilt Satan zur Hölle,
Reißet ergrimmt durch die Pforte ſich, ſteigt in dampfendem Nebel

. . . . . .

Auf den hohen gefürchteten Thron. Ihn ſahe kein Auge
Unter den Augen, die Nacht und Verzweiflung trübe verſtellten.
Zophiel nur, ein Herold der Höll', entdeckte den Nebel,
Welcher hinauf ſich zog die erhebenden Stufen, und ſagte
Einem, der neben ihm ſtand: Kommt Satans oberſte Gottheit
Etwa zur Hölle zurück? Verkündigt der dampfende Nebel
Jene Rückkehr, welcher die Götter ſo lange ſchon harrten?
Als der Herold noch ſprach, floß ſchnell die umhüllende Dämmrung
Rings von Satan; er ſaß auf Einmal mit zornigem Antlitz
Fürchterlich da. Gleich eilte der flüchtige ſklaviſche Herold
Gegen das Feuergebirg, das ſonſt mit Strömen und Flammen
Satans Ankunft weit, auf den überhangenden Felſen,
In den gedrohten, verſinkenden Thälern umher, ankündet.
Zophiel ſtieg auf Flügeln des Sturms durch die Höhlen des Berges
Gegen die dampfende Mündung empor. Ein feuriges Wetter

266. mit ſeiner v. Laſt: ſeiner bezieht ſich auf „Ort der Verdammnis", nicht auf „Satan". Große Idee von Satans Gewalt, die Hölle aus ihrem Standpunkt bewegen zu können. — 274. Vgl. den Text 1748. An die Stelle der zwei hinter 274 ſich befindenden Verſe in 1748 und 1751 iſt ſeit 1755 nur einer (275) getreten. — 277. Nacht und Verzweiflung: nächtliche, umnachtete Verzweiflung. — 278. Auch bei Milton giebt es Herolde (V. P., I.): „Beſchwingte Heroldsboten unterdes — Verkünden auf Befehl des Höllenfürſten — Mit grauenhaftem Brauch und bei dem Schall — Der Zinken und Drommeten in dem Heer, — Daß ſich der höchſte Rat verſammeln möge" u. ſ. w. Man ſieht, wie Klopſtock Milton überall vereinfacht, von dem Wuſt ſeiner überfüllten Phantaſie abſieht. — 285. Ähnlich ſchildert Milton das Beſteigen des Throns im 10. Buch des V. P.: „(Die Teufel) harrten ihres großen Abenteurers, — Wie er von fremden Welten kehren würde, — Als er durch ihre Mitte nicht bemerkt, — Im Äußern wie ein Engelkrieger

*Jenes, mit welchem er huldreich nach seinen Geschöpfen herabsieht.
Zween von den heldenmüthigsten Engeln bewachten die Hölle.
Dieß war GOttes Befehl, da er sie mit allmächtiger Rüstung
Segnend umgab. Sie sollten den Ort der dunklen Verdammniß
Ewig in seinen Bezirken erhalten, damit nicht der Satan
Kühn mit seiner verfinsterten Last die Schöpfung bestürmte,
Und das Antlitz der schönen Natur durch Verwüstung entstellte.
Wo sie beym Eingang der Hölle mit herrschendem Angesicht sitzen,
Von da senkt sich ein strahlender Weg, wie von Zwillingsquellen
Ein krystallener Strom, in geradefortlaufender Länge
Gegen den Himmel gekehrt, nach GOttes Welten hinüber,
Daß es ihnen in ihrer Entfernung an frommen Vergnügen,
Über die mannichfaltige Schönheit der Schöpfung, nicht fehle.
Neben diesem helleuchtenden Wege kam Satan zur Hölle,
Und gieng unsichtbar durch die eröffneten Höllenpforten.
*Drauf hub er sich in einem von Schwefel dampfenden Nebel
Langsam auf seinen gefürchteten Thron. Ihn sahe kein Auge
Unter den Augen, die Nacht und Verzweiflung trübe verstellten.
Zophiel nur, ein Herold der Höllen, entdeckte den Nebel,
Der die erhabenen Stufen hinaufzog, und sagte zu einem,
Der gleich neben ihm stand: Kehrt Satans oberste Gottheit
Etwa zur Hölle zurück? Verkündigt der dampfende Nebel
Seine von allen Göttern so lange gewünschte Zurückkunft?
Indem, da er noch sprach, so floß der umhüllende Nebel
Ringsum von Satan; er saß auf einmal mit zornigem Antlitz
Fürchterlich da. Gleich eilte der flüchtige sclavische Herold
Gegen die Feuergebirge, die sonst mit Strömen und Flammen
Satans Ankunft dem Abgrund in allen Gegenden kund thun.

. . . . . .

Zophiel stieg auf Flügeln des Sturms durch die Hölen des Berges
Gegen die dampfende Mündung empor. Ein feuriges Wetter

schritt — Aus niedrem Rang; unsichtbar stieg er dann — Von seiner Halle Thoren an den Blicken — Der andren schwindend, seinen Thron hinauf, — Der unter prunkvoll prächtigen Geweben — In königlichem Pomp erhoben war. — Dort saß er einige Zeit und schaut' umher, — Ob selbst auch nicht geschaut; zuletzt zeigt' sich — Plötzlich entwölkt, sein leuchtend Strahlenhaupt — Sein Leib sich sternhell oder heller noch — In einem Glanz, wie nach dem Fall er ihm — Blieb, oder falschem Schimmer. Ganz erstaunt — Blickt bei so jähem Glanz das stygische — Gedräng' empor und sieht, den es erwünscht, — Das mächtige Haupt daheim; laut war der Beifall." — 287. Der in 1748—1755 befindliche eine Vers ist seit 1780 zu zweien erweitert worden (287 und 288). — 288. gedrohten: weil von drohenden Felsen umgeben. — 290. feuriges Wetter: wie die Engel Wirkungen auf die Erdnatur ausüben, so hier auch die Teufel auf die Natur der Hölle.

Machte darauf den ganzen Bezirk der Finſterniß ſichtbar.
Jeder erblickt' in ſchimmernder Fern den ſchrecklichen König.
Alle Bewohner des Abgrunds kamen. Die Mächtigſten eilten,
Neben ihm auf den Stufen des Throns ſich niederzuſetzen.
Die du mit Ruh voll Feuer und Ernſt zu der Höll' hinabſiehſt,
Weil du zugleich im Angeſicht Gottes Klarheit erblickeſt,
Und Zufriedenheit über ſich ſelbſt, wenn er Sünder beſtrafet,
Zeige ſie mir, Sionitin, und laß die mächtige Stimme
Rauſchend, gleich Sturmwinden, wie Wetter Gottes, ertönen.
Adramelech kam erſt, ein Geiſt verruchter als Satan,
Und verdeckter. Noch brannte ſein Herz von grimmigem Zorne
Wider Satan, daß dieſer zuerſt zur Empörung ſich aufſchwang!
Denn er hatte ſchon lange bey ſich Empörung beſchloſſen.
Wenn er was that; er thats nicht, Satans Reiche zu ſchützen:
Seinetwegen verübt' er es. Seit undenkbaren Jahren
Hatt' er darauf ſchon gedacht, wie er ſich zu der Herrſchaft erhübe,
Wie er Satan entflammte, mit Gott von neuem zu kriegen;
Oder ihn in den unendlichen Raum auf ewig entfernte;
Oder zuletzt, wär' alles umſonſt, durch Waffen bezwänge.
Da ſchon, als die gefallenen Engel den Ewigen flohen,
Sann er darauf. Da ſie alle ſchon der Abgrund einſchloß,
Kam er zuletzt, und trug vor ſeinem kriegriſchen Harniſch
Eine leuchtende goldene Tafel, und rief durch die Hölle:
Warum fliehen die Könige ſo? In hohem Triumphe
Solltet ihr, o Krieger für unſre behauptete Freyheit,
In die neue Wohnung der Pracht und Unſterblichkeit einziehn!
Da der Meſſias und Gott den neuen Donner erfanden,
Und in ihr Kriegsgeſchäft vertieft euch zornig verfolgten,
Stieg ich ins Allerheiligſte Gottes, da fand ich die Tafel
Voll vom Schickſal, das unſre künftige Größe verkündigt.
Sammelt euch, ſeht die himmliſche Schrift! So redet das Schickſal:

295—299. Auch Homer und Milton rufen bei Aufzählungen die Muſen wie zu Anfang des Gedichtes an. Vgl. Ilias II, 484—487 (Voß):

Sagt mir anitzt, ihr Muſen, olympiſche Höhen bewohnend;
Denn ihr ſeid Göttinnen und wart bei allem und wißt es;
Doch wir horchen allein dem Gerücht und wiſſen durchaus nichts:
Wer doch waren die Fürſten der Danaer und die Gebieter?

Milton I, 376—377: „Die Namen, Muſe, ſag, wer erſt, wer letzt — Vom Schlaf erwacht' auf jenem glüh'nden Lager." — Nach Homer wird den Muſen nur Allwiſſenheit beigelegt; Klopſtock aber charakteriſiert die ſeine eingehender in der ſchönen kurzen Zuſammenſtellung der Ideen: „mit Ruh voll Feuer und Ernſt". — 300. Adramelech: Name eines

Machte darauf den ganzen Bezirk der Finsterniß sichtbar.
Jeder erblickte den schrecklichen König in schimmernder Ferne.
Alle Bewohner des Abgrunds erschienen. Die mächtigsten eilten
Neben ihm auf die Stufen des Throns sich niederzusetzen.
Die du entzückt voll Feuer und Ernst nach der Höllen hinabsiehst,
Weil du zugleich im Angesicht GOttes Klarheit erblickest,
Und Zufriedenheit über sich selbst, wenn er Sünder bestrafet,
Zeige sie mir, Göttinn, doch laß die mächtige Stimme
Rauschend, wie den Sturmwind, wie Gewitter GOttes, ertönen.
Adramelech kam erst, ein Geist, boshafter als Satan
Und verdeckter. Noch brannte sein Herz von grimmigem Zorne
Wider Satan, daß dieser zuerst den Abfall gewaget;
Denn er hatte schon lange bey sich den Abfall beschlossen.
Wenn er was that, so that ers nicht, Satans Reiche zu schützen;
Seinentwegen that ers. Seit langen undenklichen Jahren
Hatt er darauf schon gedacht, wie er sich zur Herrschaft erhübe,
Wie er Satan von neuem mit GOtt zu kriegen bewegte,
Oder ihn in den unendlichen Raum auf ewig entfernte,
Oder zuletzt, wär alles umsonst, durch Waffen bezwänge.
Damals schon, als die gefallenen Engel vorm Donnerer flohen,
Sann er darauf. Als alle zusammen die Hölle schon einschloß,
Kam er zuletzt, und trug vor seinem kriegrischen Harnisch
Eine helleuchtende goldene Tafel, und rief durch den Abgrund:
Warum fliehen die Könige so? In hohem Triumphe
Solltet ihr, o Krieger, für unsre behauptete Freyheit
In die neue Behausung der Pracht und Unsterblichkeit einziehn!
Denn da Messias und GOtt den neuen Donner erfanden,
Und im Kriegesgeschäfte vertieft euch zornig verfolgten,
Stieg ich ins Allerheiligste GOttes, da fand ich die Tafel
Voll vom Schicksal, das unsre zukünftige Grösse verkündigt.
Sammelt euch, seht die heilige Reih offenbarender Schriften:

Götzen von Sepharvaim, 2. Kön. 17, 31. Auch bei Milton findet sich dieser Teufel, aber anders charakterisiert. Die Bedeutung dieses Teufels bei Klopstock s. TG (KSI) S. 55 ff. Er ist es, der nicht nur den Leib, sondern auch die Seele töten möchte und so in der That Gottes Plan der Erlösung durch den Messias nicht zu fördern da ist, wie Satan, sondern unmöglich zu machen. Sein Plan bildet den Mittelpunkt der engeren Handlung in Klopstocks Gedicht. — 301. verdeckter: Verdecktheit war Satans Hauptfehler nicht; denn, wie wir sahen, konnte er den erborgten Glanz eines Engels des Lichts nicht ertragen. Auch bei Milton finden sich edle Züge in Satan. Adramelech dagegen ist ein Teufel comme il faut. — 314. Adramelech ist trotz aller Wildheit zugleich Schmeichler. Er ist durch und durch verlogen seiner Ziele halber. — 317. neuen Donner: sollte hier eine Verwechslung Gottes und Satans vorliegen? Bei Milton erfindet Satan bekanntlich den Schlachtendonner,

Einer von denen, die jetzt Jehovah, als Sklaven, beherrſchet,
Wird, daß er Gott ſey! erkennen; wird den Himmel verlaſſen,
Und mit ſeinen vergötterten Freunden im einſamen Raume
Wohnungen finden. Die wird er zwar erſt mit Abſcheu bewohnen;
Wie der, der ihn vertrieb, eh' ich ihm die Welten erbaute,
Lange, dieß war mein herrſchender Wille! das Chaos bewohnte.
Aber er ſoll nur die Reiche der Hölle muthig betreten;
Denn aus ihr entſtehen ihm einſt gleichherrliche Welten.
Die wird Satan erſchaffen, doch ſoll er den göttlichen Grundriß
Selber von mir vor meinen erhabenen Thronen empfangen.
Alſo ſaget der Götter Gott, ich, der ich allein mir
Alle Bezirke des Raums, mit ihren Göttern und Welten,
Rings, mit meiner vollkommenſten Welt, unendlich umgränze!
Aber ihm glaubte die Hölle nicht, zwang ſich umſonſt, es zu wähnen.
Gott vernahm die Stimme des läſternden, ſprach zu ſich ſelber:

. . . . . .

. . . . . .

Auch der erſchütterte Sünder iſt meiner Herrlichkeit Zeuge!
Und mit Eile ging das Gericht vom Angeſicht Gottes.
Tief in der innerſten Höll' erhebt ſich ein leuchtender Klumpen
Aus dem flammenden Meer, geht unter ins Meer des Todes.
Der erhub aus der Laufbahn ſich in donnernden Kreiſen,
Faßt' Adramelech, und ſtürzt' in das todte Meer ihn. Da wurden
Sieben Nächte, ſtatt einer. Die Nächte lag er im Abgrund.
Lange darauf erbaut' er der oberſten Gottheit den Tempel,
Wo er, als ihr Prieſter, die goldene Tafel des Schickſals
Über den hohen Altar geſtellt hat. Die älternde Lüge
Glaubt zwar keiner; doch kommen, die Adramelech verehren,
Sklaviſche Heuchler, dahin, und beten ſein luftiges Unding,
Wenn er da iſt, gebückt, und wenn er weg iſt, mit Hohn an.

. . . . . .

die Geſchütze. Oder bedeutet neu ſo viel als überhaupt noch nicht erfunden? Will Adramelech aus Neid Satan die Erfindung jenes Donners abſprechen und thut er bloß ſo, als wüßte er über die Sache nicht Beſcheid?

335. Dieſer Vers folgt ſeit 1755 auf V. 334. Vgl. den Text von 1748. — 336. Auf dieſen Vers folgen in 1748 drei, ſ. gegenüberſtehenden Text. Auf 336 folgt dagegen in 1751, 55 und 80 der Vers:

„Sagte zu ſich: Ich bin Jehovah, und ewig mir ſelbſt gleich!"

Hinter dieſem in 1748 noch nicht vorhandenen, ſeit 1800 wieder fortgelaſſenen Verſe folgt nun ſeit 1755 der Vers 337, wie er oben ſteht. — 337. erſchütterte: Gott will ihn ſofort ſchrecken. — 338. vom Angeſicht: hier wirkt Gott durch ſeinen Blick. Er wirkt

Einer von denen, die GOtt als dienſtbare Geiſter beherrſchet,
Wird, daß er GOtt ſey, erkennen, er wird den Himmel verlaſſen,
Und mit ſeinen vergötterten Freunden im einſamen Raume
Wohnungen finden. Die wird er zwar erſt mit Abſcheu bewohnen;
Wie der GOtt, der ihn vertrieb, eh ich ihm den Weltkreis erbaute,
Lange Zeit, dieß war mein Wille, des Chaos Tiefen bewohnte.
Aber er ſoll nur das Reich der Hölle muthig betreten;
Denn aus ihr entſtehet dereinſt ein herrlicher Weltbau.
Den wird Satan erſchaffen, doch ſoll er den göttlichen Grundriß
Selber von mir vor meinen erhabenen Sitzen empfangen.
Alſo ſaget der GOtt der Götter, ich, der ich alleine
Alle Bezirke des Raums, mit ihren Göttern und Welten,
Ringsum, mit meiner vollkommenſten Welt, unendlich umgränze!
. . . . . .
GOtt Jehova, der Ewige, hörte die Stimme der Läſtrung.
*Ruhig in ſich ſelber, in ſeiner unendlichen Gröſſe,
*Hört er ſie, ſagte zu ſich: Ich werde ſeyn, der ich ſeyn werde!
*Aber, du Sclave des Elends, ſollſt ſehn, wen du itzo geſchmäht haſt!
Alſobald gieng das ernſte Gericht vom Angeſicht GOttes.
Tief in der innerſten Höllen erhebt ſich ein feuriger Klumpen
Aus dem Flammenmeer, und geht in des Todes Meer unter.
. . . . . .
Der ſtürzt Adramelech ins Meer des Todes. Da wurden
Sieben Nächte, ſtatt einer; die Nächte lag er im Abgrund.
Lange darauf erbaut er der oberſten Gottheit den Tempel,
Wo er als ihr Prieſter die goldnen Tafeln des Schickſals
Über die hohen Altäre geſtellt hat. Hier ehret die Hölle,
*Die dich, Jehova, verwarf, ein unendliches ewiges Unding.
*Selber Satan erſcheinet hier oft, und fraget den Prieſter,
*Wegen der Reiſ ins Unendliche, die er ſchon vielmal gewagt hat,
*Doch nicht ſo weit, als Adramelech aus Herrſchſucht es wünſchte.

im Meſſias, der Bibel gemäß, ſonſt auch noch durch ſein Wort und ſeinen Willen. — 343. Nächte: hieraus, ſo wie aus V. 358 geht hervor, daß es eine Abwechſelung der Nacht mit einer anderen Tageszeit in der Hölle giebt. — Vgl. Milton, V. P. I, 50—52: „Neunfach die Zeit, die Tag und Nacht abmißt — Den Sterblichen, lag mit der Greuelrotte — Beſiegt er, ſich im Feuerſchlunde krümmend.“ — 344. Lange darauf: zuerſt hatte ihn der Schrecken vor Gott furchtſam gemacht, dann ſiegte ſein Stolz wieder. — der oberſten Gottheit: die er ſelbſt ſein will, ſein Prieſtertum iſt nur Schein. — 346. älternde: wegen ihrer langen Dauer, zugleich auch immer ſchwächer wirkende. — Hinter den Worten „geſtellt hat“ folgten in 1748, 51 die Worte: „Hier ehret die Hölle“ und dann vier Verſe (ſ. obenſtehenden Text), die ſeit 1755 zum Teil in die definitiv feſtgeſtellten verarbeitet ſind (bis V. 349).

Von dem Tempel kam Adramelech, und ſetzt' auf dem Throne
Mit verborgenem Grimm an Satans Seite ſich nieder.
Drauf eilt Moloch, ein kriegriſcher Geiſt, von ſeinen Gebirgen,
Die er, käme der donnernde Krieger, ſo nennt er Jehovah,
In die Gefilde der Hölle, ſie einzunehmen, herunter,
Sich zu vertheidigen, ſtolz mit neuen Bergen umthürmt hat.
Oft wenn der traurige Tag an des flammenden Oceans Ufern
Dampfend hervorſteigt, ſehen ihn ſchon die Bewohner der Hölle,
Wie er unter der Laſt, von Getöſ' umſtürmt, und von Krachen,
Mühſam geht, und ſich dem hohen Gipfel des Berges
Endlich naht. Und wenn er alsdann die neuen Gebirge
Auf die Höh, der Hölle Gewölben entgegengethürmt hat,
Steht er in Wolken, und wähnt, indem ein zertrümmerter Berg noch
Hallet, er donnr' aus den Wolken! Ihn ſehn die Erdebezwinger
Unten erſtaunend an. Er rauſchete von den Gebirgen
Durch ſie gewaltig einher. Sie wichen, geflügelt von Ehrfurcht,
Vor dem Krieger. Er ging, von ſeiner tönenden Rüſtung
Dunkel, wie der Donner von ſchwarzen Wolken, umgeben.
Vor ihm bebte der Berg, und hinter ihm ſanken die Felſen
Zitternd herab. So ging er, und kam zu dem Thron des Empörers.
Belielel erſchien nach ihm. Er kam verſtummend
Aus den Wäldern und Aun, aus denen Bäche des Todes
Dunkel von nebelndem Quell nach Satans Throne ſich wälzen.
Dort bewohnt's Belielel. Umſonſt iſt alle ſein Mühſal,
Ewig umſonſt, des Fluches Gefild wie die Welten des Schöpfers
Umzuſchaffen. Ihn ſiehſt du mit hohem erhabenen Lächeln,
Ewiger, wenn er jetzt den furchtbarbrauſenden Sturmwind
Sehnſuchtsvoll, hinſinkendes Arms, gleich kühlenden Weſten,
Vor ſich über zu führen am traurigen Bach' arbeitet.
Denn der brauſt unaufhaltſam dahin, und Schreckniſſe Gottes
Rauſchen ihm auf den verderbenden Flügeln; und öde Verwüſtung

350. Die Zwiſchenerzählung iſt zu Ende. Charakteriſtiſch iſt es für den ſich ſelbſt vergötternden Adramelech, daß er aus ſeinem Tempel kommt. — 352. Der Name auch bei Milton I, 392. — 353. donnernde Krieger: es ſcheint hiernach, als habe Gott wirklich erſt den Donner zur Vertreibung und Beſiegung der abgefallenen Engel angewendet; Vgl. V. 317. Aus Milton ſcheint mir dies jedoch, wie C meint, nicht erſichtlich. — 359. Man achte auf das malende Versmaß. — 370. Belielel, als Gegenſatz zu Moloch, dem Krieger, tritt gewiſſermaßen als Beförderer des Friedens und ſeiner Künſte auf. Die Betonung iſt auf der vorletzten Silbe, wie deutlich aus Geſ. 16, 664 erhellt: „Belielel klagete ſo in der Jammeröde." — Verſtummend: weil trauernd, vgl. V. 388. — 373. bewohnt's: es, nämlich des Fluches Gefild, wie gleich folgt. — 378. Bach' arbeitet: Lautmalerei. Das Wort arbeiten und Arbeit hat bei Klopſtock ſtets den Sinn des laborare, des ganz beſonders mühevollen oder außerordentlich wichtigen, folgeſchweren Arbeitens.

Itzo kam Adramelech vom Tempel, und ſaß auf dem Throne
Mit verborgenem Grimm, bey Satans linker Hand nieder.
Drauf kam Moloch ein kriegriſcher Geiſt von ſeinen Gebirgen,
Die er, wenn etwa der donnernde Krieger, ſo nennt er Jehova,
In die Gefilde der Hölle, ſie einzunehmen, herabkäm,
Sich zu vertheidigen, ſtolz mit neuen Bergen umthürmt hat.
Oft wenn der traurige Tag an des flammenden Oceans Ufern
Dampfend hervorſteigt, erblicken ihn ſchon der Hölle Bewohner,
Wie er unter der Laſt, vom eiſernen Rauſchen umſtürmet,
Mühſam geht, und ſich dem hohen Gipfel des Berges
Endlich nähert. Und wenn er alsdann die neuen Gebirge
Auf die Höh, dem Gewölbe der Höllen entgegen gethürmt hat,
Steht er in Wolken, und donnert daraus mit ſchwerer Arbeit
Langſam hervor. Ihn ſehen die Seelen der Erdenbezwinger
Unten erſtaunungsvoll an. Er rauſchte von ſeinen Gebirgen
Durch ſie gewaltig einher. Sie wichen auf beyden Seiten
Schüchtern hinweg. Er gieng, von ſeiner tönenden Rüſtung,
Dunkel, wie der Donner von ſchwarzen Wolken, umgeben.
Vor ihm bebte der Berg, und hinter ihm ſanken die Felſen
Sandig herab. So gieng er, und kam zum Throne des Satans.
Nach ihm erſchien Belielel. Er kam in trauriger Stille
Aus den Wäldern und Auen, wo ſich die Bäche des Todes
Dunkel aus nebelndem Quell nach Satans Throne zuwälzen.
Allda wohnt Belielel. Umſonſt iſt ſeine Bemühung,
Ewig umſonſt, die Gegend des Fluchs nach den Welten des Schöpfers
Umzuſchaffen. Ihm ſiehſt du mit hohem erhabenen Lächeln,
Ewiger, zu, wenn er den furchtbar brauſenden Sturmwind
Sehnſuchtsvoll, mit ohnmächtigem Arm, gleich kühlenden Zephyrn,
Vor ſich am traurigen Bache vorüber zu führen bemüht iſt;
Denn der brauſt unaufhaltſam dahin, die Schreckniſſe GOttes
Rauſchen auf ſeinen verderbenden Flügeln. Die öde Verwüſtung

Er ſchließt ſich darin durchaus Young an, z. B. Nacht II, 292 ff.: „Time flies, death urges, knells call, heav'n invites, — Hell threatens; all exerts; in effort, all; — More than creation labours! — Labours more?“ u. ſ. w. Einige Beiſpiele bei Klopſtock: Geſ. 7, 765: „Pontius ſah, zu erſchrocken, daß er vergebens für Jeſus, — Ihn zu befrein, arbeite ...“ Geſ. 10, 746: „der Hall der Gefilde, die vor der mächtigen Arbeit der Auferſtehung erbebten“. 10, 952: „Heiß, voll Thränen, voll Arbeit ... ſei der daurende Kampf der himmelerringenden Seele!“ Beſonders 10, 1003 vom Todesengel, der Jeſus töten ſoll: „Die ſinkende Rechte hielt arbeitend das flammende Schwert ...“ 11, 459: „Hiob ſtrebt', arbeitet' und rang zu glauben und dennoch nicht glaubte.“ 11, 690: „Als jetzt werdend der himmliſche Leib um die Seele Marias noch arbeitete ....“ 11, 365: „Es kündeten ihr ſchon kältere Schweiße und in Arbeit ihr Herz, zu leben ſich mühend, den Tod an.“ 13, 244, 633, 882; 14, 867, 1267; 15, 713, 1348; 16, 452; vgl. auch 19, 579 f., 948. KS II, 51.

Bleibt ungeſtalt im erſchütterten Abgrund hinter ihm liegen.
Grimmig denkt Belielel an jenen unſterblichen Frühling,
Der die himmliſche Flur, wie ein junger Seraph, umlächelt.
Ach ihn bildet' er gern in der Hölle zu nächtlichem Thal nach!
Doch er ergrimmt, und ſeufzet vor Wuth; denn die traurigen Auen
Liegen vor ihm in entſetzlicher Nacht unbildſam, und öde,
Ewig unbildſam, unendliche, lange Gefilde voll Jammer.
Traurend kam Belielel zu Satan. Noch brannt' er vor Rachſucht
Wider den, der von himmliſchen Aun zu der Höll' ihn hinabſtieß,
Und, ſo dacht' er, mit jedem Jahrhundert ſie ſchrecklicher machte.

Satans Rückkehr ſaheſt auch du in deinen Waſſern,
Magog, des todten Meers Bewohner. Aus brauſenden Strudeln
Kam er hervor. Das Meer zerfloß in lange Gebirge,
Da ſein kommender Fuß die ſchwarzen Fluten zertheilte.
Magog fluchet dem Herrn; der wilden Läſterung Hall brüllt
Unaufhörlich aus ihm. Seit ſeiner Verwerfung vom Himmel
Flucht er dem Ewigen. Voll der Rachſucht will er die Hölle,
Daur' es auch laſtende Ewigkeiten, doch endlich vernichten.
Jetzo, da er das Trockne betrat, da warf er verwüſtend
Noch mit ſeinen Gebirgen ein ganzes Geſtad' in den Abgrund.

Alſo verſammelten ſich der Hölle Fürſten zu Satan.
Wie Eilande des Meers aus ihren Sitzen geriſſen,
Rauſchten ſie hoch, unaufhaltſam einher. Der Pöbel der Geiſter
Floß mit ihnen unzählbar, wie Wogen des kommenden Weltmeers
Gegen den Fuß gebirgter Geſtade, zum Thron des Empörers.
Tauſendmal tauſend Geiſter erſchienen. Sie gingen, und ſangen
Eigene Thaten, zur Schmach und unſterblichen Schande verurtheilt.
Unterm Getös geſpaltner, ſie hatten Donner geſpalten!
Dumpfer, entheiligter Harfen, verſtimmt zu den Tönen des Todes,
Sangen ſie's her. So rauſchen in mitternächtlicher Stunde

384. Ach: aus der Seele Belielels geſprochen. — 389. von himmliſchen Aun: ſeinen eigenen eingebildeten, nicht den wirklichen. Daher ſcheint ihm auch die Hölle ſtets ſchrecklicher zu werden. Ganz anders Belial bei Milton, V. P. II. — 392. Magog: Off. 20, 8: „(Satan) wird ausgehen zu verführen die Heiden in Örtern der Erde, den Gog und Magog, ſie zu verſammeln zu einem Streit." Heſ. 38, 2: „Du Menſchenkind, wende dich Gog, der im Lande Magog iſt" und 39, 6: „Ich will Feuer werfen über Magog." — aus br. Strudeln: mit ſolchem Ungeſtüm kam er. — 403. Pöbel der Geiſter: früher ſchon der „Pöbel der Gottesleugner", vgl. 416. — 406. Tauſendmal tauſend: Off. 5, 11: „Und ich ſahe und hörete eine Stimme vieler Engel um den Thron und um die Thiere und um die Aelteſten her; und ihre Zahl war viel tauſend mal tauſend" Dan. 7, 10: „Tauſend mal tauſend dieneten ihm und zehn Tauſend mal zehn Tauſend ſtanden vor ihm." Pſalm 68, 18: „Der Wagen Gottes iſt viel tauſend mal tauſend." — 408—413. Dieſe Stelle iſt eine von denen, welche die verändernde und verbeſſernde Thätig-

Bleibt ungestalt im erschütterten Abgrund hinter ihm liegen.
Unmuthsvoll denkt Belielel an jenen unsterblichen Frühling,
Der die himmlische Flur wie ein junger Seraph umlächelt;
Ihn will er in den Wüsten der Hölle von ferne nachbilden.
Doch er ergrimmt, und seufzet vor Wut; die traurigen Auen
Liegen vor ihm in entsetzlichem Dunkel unbildsam, und öde,
Ewig unbildsam, unendliche lange Gefilde voll Jammer.
Belielel kam traurig zu Satan. Noch brannt er vor Rachsucht
Wider den, der ihn von himmlischen Auen zur Höllen hinabstieß,
Und sie, so dacht er, mit jedem Jahrhundert, erschrecklicher machte.
Auch du sahest in deinen Gewässern die Wiederkunft Satans,
Magog, des todten Meeres Bewohner. Aus brausenden Strudeln
Kamst du hervor. Die Meere zerflossen in lange Gebirge,
Da die Rosse vor dir die schwarzen Fluthen zertheilten.
Magog fluchte dem HErrn, der wilden Lästerung Stimme
Brüllt unaufhörlich aus ihm. Seit seiner Verwerfung vom Himmel
Flucht er dem Ewigen. Voll von Rachsucht will er die Hölle,
Braucht er auch Ewigkeiten dazu, doch endlich vernichten.
Itzo, da er das Trockne betrat; da warf er verwüstend
Noch ein ganzes Gestade mit seinen Bergen in Abgrund.
Also versammelten sich die Fürsten der Hölle zu Satan.
Wie die Inseln des Meers aus ihren Sitzen gerissen,
Rauschten sie hoch, unaufhaltsam einher. Der Pöbel der Geister
Floß mit ihnen unzählbar, wie Wogen des kommenden Weltmeers
Gegen den Fuß vorgebirgter Gestade, zum Sitze des Satans.
Tausend geistige Völker erschienen. Sie giengen und sangen
Eigene Thaten, zur Schmach und unsterblichen Schande verdammet.
Unterm Getöse vom Donner gerührter entheiligter Harfen
. . . . . .
Sangen sie. So rauschen in mitternächtlicher Stunde

keit Klopstocks am besten veranschaulichen können. Ich will daher die ganze Umformung hierher setzen:

An Stelle der beiden Verse 408 und 409 haben die Ausgaben 1748 und 1751 bloß den einen Vers:

Unterm Getöse vom Donner gerührter entheiligter Harfen

Dafür seit 1755 also die im Text von 1799 stehenden:

Unterm Getös gespaltner, sie hatten Donner gespalten!
Dumpfer, entheiligter Harfen, verstimmt zu den Tönen des Todes,

Vers 410 in allen Ausgaben:

Sangen sie's her. So rauschen in mitternächtlicher Stunde

Grimmige Schlachten von tödtenden, und von ſterbenden Streitern
Furchtbar umher, wenn brauſend auf ehernen Wagen der Nordwind
Gegen ſie fährt, und gebrüllt von dem Wiederhall' ihr Gebrüll wird.
Satan ſah, und hörte ſie kommen. Vor wilder Entzückung
Stand er mit Ungeſtüm auf, und überſah ſie alle.
Fern bey dem unterſten Pöbel, erblickt' er in ſpottender Stellung
Gottesleugner, ein niedriges Volk. Sein ſchrecklicher Führer,
Gog, war darunter, erhabner als all' an Geſtalt, und an Unſinn.
Daß das alles ein Traum, ein Spiel ſey irrer Gedanken,
Was es im Himmel geſehen, Gott, erſt Vater, dann Richter,
Das zu wähnen, reizt' es ſich, krümmt' es ſich, wand es ſich wüthend.
Satan ſah ſie mit Hohn. Denn mitten in ſeiner Verfinſtrung
Fühlt er doch noch, daß der Ewige ſey. Bald ſtand er voll Tiefſinn,
Sah bald langſam ringsumher, und ſetzte ſich wieder.
Wie auf hohen unwirthlichen Bergen drohende Wetter
Langſam und verweilend ſich lagern, ſaß er, und dachte.
Ungeſtüm that ſein Mund ſich itzt auf, und tauſend Donner
Sprachen aus ihm, da er ſprach. Wenn ihrs, o furchtbare Schaaren,
Wenn ihrs noch ſeyd, die mit mir die drey erſchrecklichen Tage
Auf der himmliſchen Ebn' aushielten; ſo hört in Triumphe,
Was ich euch jetzt eröffne von meiner Zögrung auf Erden.
Aber nicht dieſes allein, ihr ſollt auch den mächtigen Rathſchluß
Hören, Jehovah zur Schmach zu verherrlichen unſere Gottheit.
Eh ſoll die Hölle vergehn, und eh der ſeine Geſchöpfe,
Der vor dieſem einmal im nächtlichen Chaos gebaut hat,
Um ſich vernichten, und wieder allein in der Einſamkeit wohnen,
Eh er die Herrſchaft über die ſterblichen Menſchen uns abzwingt.
Götter, ſtets unbeſiegt, unſklaviſch wollen wir bleiben,

Vers 411 in

1748: Cedern, die ihr benachbarter Hin:mel im Donnerwetter
1751: Cedern, die der benachbarte Himmel im Donnerwetter

In 1755 ſind die Verſe 411 und 412 in einen verkürzt; aus V. 411 in der Geſtalt von 1748 und 1751 ſtammt der Anfang:

1755: Cedern herab, — — — — — — — —

Seit 1780 hat Klopſtock ein anderes Bild gewählt:

178 : Grimmige Schlachten von tödtenden und von ſterbenden Sündern
1799: Grimmige Schlachten von tödtenden und von ſterbenden Streitern

V. 412:

1748, 1751: Spaltete, wenn brauſend auf ehernen Wagen der Nordwind
1755: (Anfang oben in V. 411), wenn brauſend auf ehernen Wagen der Nordwind
1780, 1799: Furchtbar umher, wenn brauſend auf ehernen Wagen der Nordwind

Cedern, die ihr benachbarter Himmel im Donnerwetter
Spaltete, wenn brausend auf ehernen Wagen der Nordwind
Ueber sie fährt, und Libanon bebt, und Hermon erzittert.
Satan sah und hörte sie kommen. Vor wilder Entzückung
Stand er mit Ungestüm auf, und übersah sie alle.
Fern, beym untersten Pöbel erblickt er in spöttischer Stellung
GOttesleugner, ein niedriges Volk. Ihr schrecklicher Führer,
Gog, war darunter, erhabner als alle von Ansehn und Unsinn.
Daß es alles ein Traum sey, ein Spiel verwirrter Gedanken,
Was sie im Himmel gesehen, Jehova erst Vater dann Richter,
Konnten sie leicht, labyrinthisch in Schlüsse verirret, begreifen.
Satan sah sie mit Hohn: denn mitten in seiner Verfinstrung
Sah er doch noch, daß der Ewige sey. Bald stand er voll Tiefsinn,
Bald sah er überall langsam herum, und setzte sich wieder.
Wie auf hohen unwirthbaren Bergen olympische Wetter
Langsam und verweilend sich lagern, so saß er, und dachte.
Nun that sein Mund sich ungestüm auf, und tausend Donner
Sprachen aus ihm, da er sprach. Wenn ihrs, o furchtbare Schaaren,
Wenn ihrs noch seyd, die mit mir die drey erschrecklichen Tage
Auf den himmlischen Ebnen aushielten, so hört im Triumphe,
Was ich euch itzt von meiner Verweilung auf Erden eröffne.
Doch nicht die Nachricht allein, ihr sollt auch den mächtigen Rathschluß,
Unsere Gottheit dem Ewgen zur Schmach zu verherrlichen, hören.
Eh soll die Hölle vergehn, eh soll der seine Geschöpfe,
Der, wie man sagt, vor diesem einmal im Chaos gebaut hat,
Um sich vernichten, und wieder allein in der Einsamkeit wohnen,
Eh er über die sterblichen Menschen die Herrschaft uns raubet.
Götter, stets unbesiegt, unsclavisch, die wollen wir bleiben,

V. 413:

1748—1755: Über sie fährt, und Libanon bebt und Hermon erzittert.
1780: Über sie fährt, und gebrüllt von dem Widerhall' ihr Gebrüll wird.
1799: Gegen sie fährt, und gebrüllt von dem Wiederhall ihr Gebrüll wird.

Vgl. KS III, 75 f. und 136. — 423. Nachdruck auf sey = existiere.

428. Satan fängt, seinem Ungestüm gemäß, mitten in der Rede an. Klopstock legt in dergleichen Reden eine große Kunst. Cramer hat die vorliegende so disponiert: Zweckmäßig fängt Satan an mit Erinnerung an die ehemaligen Thaten; dann die Geschichte seines Feldzuges; erst seine Beweggründe dazu; dann der Ausfall auf die, welche entflohen waren, obgleich er's doch selbst war; dann die Geschichte seines Bemerktwerdens und wie er durch Spott alle Umstände, die wider ihn sind, zu verdrehen weiß, und dies alles mannigfaltig nuanciert durch allerlei Wendungen, z. B. die Anrede an den Herodes; dann die Motive, die ihm diese Beobachtungen wieder zu seinem Entschlusse geben, mit dessen Bekanntmachung er endigt und die eigentlich das Thema dieser Rede ist. — 429. Drei Tage, nach Milton.

Wenn er auch gegen uns ſeine Verſöhner zu tauſenden ſchickte,
Wenn er auch ſelbſt, ein Meſſias zu werden, die Erde beträte.
Doch wem zürn' ich? Wer iſt der neue, geborne Jehovah,
Der die Gottheit, ſogar im ſterblichen Leib', umherträgt,
Daß darüber die Götter ſo ſinnen, als ob ſie von neuem
Hohe Gedanken ihrer Vergöttrung, und Schlachten erfänden?
Sollte der Ewigen Einer, um uns den Sieg zu erleichtern,
Aus den Schößen ſterblicher Mütter, die bald die Verweſung
Auch zertrümmert, auf uns, die er kennt, zu kämpfen hervorgehn?
Das wär möglich? Es handelte ſo, den Satan bekriegt hat?
Zwar ſtehn einige hier, die vor ihm mit Zagen entflohen,
Und aus morſchen Gerippen gequälter Sterblicher wichen;
Furchtſame, bebt vor dieſer Verſammlung, hüllt euch das Antlitz
In verfinſternde Scham! die Götter hörens, ihr flohet!
Warum flohet ihr ſo, Elende? Was nanntet ihr Jeſus,
Euer und meiner unwürdig, den Sohn des ewigen Gottes?
Doch daß ihr wißt, wer er ſey, der unter den Israeliten
Auch gern Gott wär; ſo höret von mir die Geſchichte des Stolzen.
Hör du es auch in hohem Triumphe, Verſammlung der Götter.
Unter dem Volk des Jordans iſt ſeit undenkbaren Zeiten
Eine prophetiſche Sage geweſen; denn unter der Sonne
Hat vor allen Völkern dieß Volk am meiſten geträumet!
Nach der Prophezeyung entſpringt von ihnen ein Heiland,
Welcher ſie von den umliegenden Feinden auf ewig erlöſet,
Und vor allen Landen ihr Reich zu dem herrlichſten Reich macht.
Und ihr wißt, daß vor wenigen Jahren von unſrer Verſammlung
Einige kamen, verkündeten, daß ſie auf Tabors Gebirgen
Heere feyrender Engel geſehn, die hätten den Namen
Jeſus unaufhörlich genannt mit Entzückung und Ehrfurcht,
Daß die Cedern davon bis in die Wolken erbebten,
Daß die Palmenhaine der Hall der Jubelgeſänge
Ganz durchrauſchte, und Jeſus, Jeſus! Tabor erfüllte.
Drauf ging übermüthig vor Stolz, und wie in Triumphe,
Gabriel nieder den Berg zu der Israelitinnen einer,
Grüßte ſie, wie man Unſterbliche grüßt, und ſagt' ihr voll Ehrfurcht,
Siehe, von ihr ſollt' ein König entſtehn, ſo die Herrſchaften Davids

441. Nachdruck auf geborne. — 447. aufuns = gegen uns. — 450. Luk. 9, 38—42; 11, 14: „Und er trieb einen Teufel aus, der war ſtumm. Und es geſchah, da der Teufel ausfuhr, da redete der Stumme.“ Matth. 9, 32. 33: „Da brachten ſie zu ihm einen Menſchen,

Wenn er auch gegen uns ſeine Verſöhner zu tauſenden ſchickte,
Wenn er auch ſelbſt, ein Meſſias zu werden, die Erde beträte.
Doch was erzürn ich mich ſo? Wer iſt der niedre Meſſias,
Der die erdichtete Gottheit im ſterblichen Körper herumträgt,
Daß darüber die Götter ſo ſinnen, als wenn ſie von neuem
Hohe Gedanken von ihrer Vergöttrung und Schlachten erfänden?
Sollte der Ewigen einer, um uns den Sieg zu erleichtern,
Aus den Schöſſen ſterblicher Mütter, die bald die Verweſung
Nehmen wird, gegen uns, die er doch kennt, zu kämpfen hervorgehn?
Das ſey ferne! So handelt der nicht, den Satan bekrieget.
Zwar ſtehn einige hier, die vor ihm furchtſam entflohen.
Und aus der morſchen Behauſung beſeßner Sterblichen wichen;
Furchtſame, zittert vor dieſer Verſammlung, umhüllt euer Antlitz
Mit verfinſternder Schaam! die Götter hörens, ihr flohet!
Warum flohet ihr ſo, Elende? Was nanntet ihr JEſum
Euer und meiner unwürdig den Sohn des ewigen GOttes?
Doch daß ihr wißt, wer der ſey, der unter den Iſraeliten
Auch gern ein GOtt wär, ſo höret von mir des Träumers Geſchichte.
Höre dus auch im hohen Triumphe, Verſammlung der Götter.
Unter dem Volke der Juden iſt ſeit undenklichen Zeiten
Eine prophetiſche Sage geweſen; denn unter der Sonne
Hat dieß Volk vor allen Geſchlechten am meiſten geträumet.
Nach der Prophezeyung entſpringt von ihnen ein Heiland,
Der ſie von ihren umliegenden Feinden auf ewig erlöſet,
Und vor allen Völkern ihr Reich zum herrlichſten Reich macht.
Auch wißt ihr wohl, daß vor wenigen Jahren von unſrer Geſellſchaft
Einige kamen und ſagten, ſie hätten auf Tabors Gebirgen
Eine Verſammlung der Engel geſehn, die hätten den Namen,
JEſus, unaufhörlich voll Entzückung und Ehrfurcht genennet,
Daß die Cedern davon bis in die Wolken erbebten,
Daß die Stimmen des hohen Geräuſches die Palmenwälder
Ganz durchruften, und JEſus allein den Tabor erfüllte.
Drauf gieng mit übermüthigem Stolz, hoch, wie im Triumphe,
Gabriel vom Tabor zu der Iſraelitinnen einer,
Grüßte ſie, wie man Unſterbliche grüßt, und ſagt ihr voll Ehrfurcht,
Von ihr ſollt ein König entſtehn, der die Herrſchaften Davids

der war ſtumm und beſeſſen. Und da der Teufel war ausgetrieben, redete der Stumme." Matth. 12, 22. Klopſtock läßt aber die Ausgetriebenen noch Jeſum bekennen. — 460. So hatte er Jeſum auch ſchon einen götterträumenden Seher genannt.

Mächtig ſchützen, und Israels Erbe verherrlichen würde.
Er hieß Jeſus, ſo ſollte ſie nennen den Sohn der Götter!
Ewig ſollte die Macht des großen Königes dauren!
Dieſes vernahmt ihr. Warum erſtaunten die Götter der Hölle,
Da ſie es hörten? Ich ſelbſt, ich habe viel mehr noch geſehen:
Doch nichts ſchreckt mich! Ich will euch alles muthig entdecken,
Nichts will ich euch verſchweigen, damit ihr ſehet, wie feurig
Sich mein Muth in Gefahren erhebt; ſind es anders Gefahren,
Wenn ſich ein ſterblicher Träumer auf unſerer Erde vergöttert.
Jetzo ſah er an ſich des Donners Narben, und zagte!
Doch arbeitet' er ſehr von neuem empor zu ſchwellen,
Und er begann: Dort wartet' ich auf des göttlichen Knaben
Hohe Geburt! Bald wird aus deinem Schooße, Maria,
Dacht' ich, der Göttliche kommen. Geſchwinder, als fliegende Blicke,
Schneller noch, wie Gedanken der Götter von Zorne beflügelt,
Wird er gen Himmel erwachſen. Er deckt in ſeiner Erhöhung
Jetzt mit dem einen Fuße das Meer, mit dem andern den Erdkreis!
Wägt in der ſchreckenden Rechte dann den Mond und die Sonne,
In der Linken die Morgenſterne! Da kommt er, und tödtet!
Mitten in Stürmen, die er aus allen Welten herbeyrief,
Rauſcht er zum Sieg' unaufhaltſam daher. Ach fliehe nun, Satan!
Fliehe, damit er dich nicht mit ſeinem allmächtigen Donner
Ungeſtüm faſſe, bis du, durch tauſend Erden geworfen,
Sinnlos, bezwungen, ja todt, in dem Unermeßlichen liegeſt.
Seht, ſo dacht' ich, ihr Götter; allein ihm gefiel es noch jetzo,
Daß er ein Menſch, ein weinendes Kind, wie die Söhne des Staubs blieb,
Welche ſchon bey ihrer Geburt die Sterblichkeit weinen.
Zwar ſang ſeine Geburt ein Chor der himmliſchen Geiſter.
Denn ſie kommen bisweilen herab, die Erde zu ſehen,
Wo wir herrſchen; da Grüfte zu ſehn, und Hügel der Todten,
Wo vordem Paradieſe nur ſtanden; dann kehren ſie thränend,
Und, ſich zu tröſten, mit feyrenden Liedern zurück in den Himmel.
Alſo war es auch jetzt. Sie eileten, ließen den Knaben,

475. Israels Erbe: das jüdiſche Land. — 477. Luk. 1, 26—33., V. 33: „Und er wird ein König ſein über das Haus Jakobs ewiglich, und ſeines Königreichs wird kein Ende ſein." — 483. Nachdruck auf unſerer. — In den Ausgaben von 1748 und 1751 fährt Satan ohne Unterbrechung in ſeiner Rede fort; ſeit 1755 aber wird die Rede Satans nach V. 483 von den Verſen 484, 485 und den drei erſten Worten des Verſes 486 unterbrochen. — 484. Donners Narben: Milton, V. P. I, 600: „His face deep scars of thunder had intrench'd, ſeinem Antlitz waren tiefe Narben vom Donner eingegraben", d. h. durch die Schlacht des Meſſias gegen ihn. So auch Young, Nacht 9, 277: „his brazen front, with thunder scarr'd, die eherne, vom Donner benarbte Stirn." Vgl. unten

Mächtig beſitzen und Iſraels Erbe verherrlichen würde.
Er hieß JEſus, ſo ſollte ſie ihn, den Götterſohn, nennen.
Ewig ſollte die Macht des groſſen Königreichs dauern.
Dieſes vernahmt ihr. Warum erſtaunten die Götter der Hölle,
Da ſie dieß hörten? Ich ſelber, ich habe viel mehr noch geſehen;
Doch mich erſchreckt nichts. Ich will euch alles treulich entdecken.
Nichts will ich euch verſchweigen, damit ihr ſehet, wie feurig
Sich mein Muth in Gefahren erhebt; ſinds anders Gefahren,
Wenn ſich auf unſerer Welt ein ſterblicher Träumer vergöttert.

. . . . . .

. . . . . .

Ich war auf Erden und wartete dort auf des göttlichen Knabens
Hohe Geburt. Itzt wird aus deinem Schoſſe, Maria,
Dacht ich, der Göttliche kommen. Geſchwinder als Augenblicke,
Schneller noch als die Gedanken der Götter vom Zorne beflügelt,
Wird er gen Himmel erwachſen. Itzt deckt er in ſeiner Erhöhung
Mit dem einen Fuſſe das Meer, mit dem andern den Erdkreis.
Itzt wägt er in der erſchrecklichen Rechte den Mond und die Sonne,
In der Linken die Morgenſterne. Da kömmt er und tödtet!
Mitten in Stürmen, die er aus allen Welten herbeyrief,
Rauſcht er zum Sieg unaufhaltſam daher. Ach fliehe nur, Satan!
Fliehe! damit er dich nicht mit ſeinem allmächtigen Donner
Ungeſtüm faſſe, bis du durch tauſend Erden geworfen,
Sinnlos bezwungen, ja todt, im Unermeßlichen liegeſt.
Seht, ſo dacht ich, ihr Götter; allein ihm gefiel es noch itzo,
Daß er ein Menſch blieb, ein weinendes Kind, wie die Söhne der Erde,
Die ſchon bey ihrer Geburt um ihre Sterblichkeit weinen.
Zwar ſang um ſeine Geburtszeit ein Chor der himmliſchen Geiſter.
(Denn ſie kommen bisweilen hernieder, die Erde zu ſehen,
Wo wir herrſchen; da Hügel der Todten und Grüfte zu ſehen,
Wo vordem Paradieſe nur ſtunden: dann kehren ſie thränend,
Um ſich zu tröſten, mit feyrenden Liedern gen Himmel zurücke;
Alſo war es auch itzt.) Sie eilten, und lieſſen den Knaben,

V. 684, wo Abbadona zu Satan ſpricht: „Hat dich des Allmächtigen Donner nicht genug an dieſer erhobenen Stirn gebrandmahlt?“ — 489. weil der Zorn ſie — er meint ſich und die anderen unter „Götter“ — am meiſten beherrſcht und auf ihre Gedanken alſo am meiſten Einfluß haben mußte. — 502. Luk. 2, 13 f.: „Und alſobald war bei dem Engel die Menge der himmliſchen Heerſcharen, die lobten Gott und ſprachen: Ehre ſei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menſchen ein Wohlgefallen!“ — 504. Es gab zweierlei Arten von Gräbern bei den Juden, in Berge gebaute (Grüfte) und wirkliche Hügelgräber. — 505. thränend: beſonders ſpöttiſch für weinend.

Oder hört ihrs so lieber, den Herrn der Himmel, im Staube.
Drauf entfloh er vor mir, ich ließ ihn immer entfliehen;
Einen so furchtsamen Feind zu verfolgen, war meiner nicht würdig.
Unterdeß ließ ich, nicht müßig zu seyn, durch meinen Erwählten,
Meinen König und Opferpriester, Herodes, zu Bethlem
Säuglinge würgen. Das rinnende Blut, der Sterbenden Winseln,
Und der untröstbaren Mütter Verzweiflung, der Leichname Ausfluß,
Der, mit Seelen vermischt, mir wallend entgegendampfte,
Waren mir, dem Vater des Elends, ein liebliches Opfer.
Wandelt nicht dort der Schatten Herodes? Verworfene Seele,
War es nicht ich, der in dir den Gedanken, die Bethlehemiten
Wegzuwürgen, erschuf? Kann etwa des Himmels Beherrscher
Seiner Bildungen mühsames Werk, die unsterblichen Seelen,
Vor mir schützen, daß ich sie mit meiner verborgnen Begeistrung
Nicht umschatte, und über sie nicht zum Verderben mich breite?
Ja, Verlaßner, dein klagendes Winseln, dein banges Verzweifeln,
Und der Seelen Geschrey, die du sonst unschuldig erwürgtest,
Daß sie sündigend starben, und dir und dem Schaffenden fluchten,
Ist nun deinem befriedigten Herrscher ein liebliches Opfer.
Als er starb, versammelte Götter, da kehrte der Knabe
Aus Ägyptus Gefilde zurück. Die Jahre der Jugend
Lebt' er im Schooß der zärtlichen Mutter, in weicher Umarmung,
Unbekannt. Kein jugendlich Feuer, kein edles Erkühnen
Trieb ihn zu Unternehmungen an, sich furchtbar zu machen.
Doch, ihr Götter, im einsamen Wald', an dem öden Gestade,
Wo er oft war, da hat er vielleicht auf Dinge gesonnen,
Die, aus schreckender Ferne, den Untergang der Hölle
Drohn, und von uns verneuerten Muth und Wachsamkeit fordern?
Seht, dieß glaubt' ich vielleicht, hätt' er sich mit tiefen Gedanken
Mehr beschäftigt, als mit der Betrachtung der Blumen und Felder,
Und der Kinder um ihn, und mit dem sklavischen Lobe
Dessen, der ihn mit den Würmen aus niedrigem Staube gemacht hat.
Ja, ich wäre vor Ruh und langer Muße vergangen,
Hätte mir nicht der Menschen Geschlecht stets Seelen geopfert,
Die ich, dem Himmel vorüber, hierher zur Bevölkerung sandte.
Endlich schien es, als sollt' er nun auch merkwürdiger werden.

511. nicht müßig zu seyn, vgl. V. 183. — 513. Matth. 2, 16—18. — 516. Vater des Elends: er nennt sich so, nicht nur um die Ursache anzugeben, warum es ihm ein liebliches Opfer war, sondern auch aus Stolz. — 520. Bildungen: der Plural verächtlich. — 521. er lästert Gott mit den Worten: mit meiner verborgnen Begeistrung

Oder hört ihrs so lieber, die weinende Gottheit, alleine.
Drauf entfloh er vor mir, ich ließ ihn immer entfliehen.
Einen so furchtsamen Feind zu verfolgen, war meiner nicht würdig.
Unterdeß ließ ich, nicht müssig zu seyn, durch meinen Erwählten,
Meinen König, und Opferprieſter Herodes, zu Bethlem
Säuglinge würgen. Das rinnende Blut, der Sterbenden Winseln,
Und die Verzweiflung untröstbarer Mütter, der Ausfluß der Leichen,
Der, mit Seelen vermischt, mir wallend entgegendampfte,
Waren für meine befriedigte Gottheit ein liebliches Opfer.
Wandelt nicht dort der Schatten Herodes? Verworfene Seele,
War ichs nicht selbst, der in dir den Gedanken, die Bethlehemiten
Umzubringen erschuf? Kann etwa des Himmels Bewohner
Seiner Bildungen mühsames Werk, die unsterblichen Seelen,
Vor mir beschützen, daß ich sie mit meiner verborgnen Begeistrung
Nicht umschatte, und über sie nicht zum Verderben mich breite?
Ja, Verlaßner, dein klägliches Winseln, dein banges Verzweifeln,
Und der Seelen Geschrey, die du sonst noch unschuldig erwürgtest,
Daß sie sündigend starben, und dir, und der Vorsehung fluchten,
Ist nun deinem befriedigten GOtt auch ein liebliches Opfer.
Als er starb, versammelte Götter, da kehrte der Knabe
Aus Aegyptens Gefilden zurück. Die Jahre der Jugend
Bracht er im Schosse der zärtlichen Mutter, in ihrer Umarmung
Unbekannt zu. Kein jugendlich Feuer, kein edles Erkühnen
Trieb ihn zu Unternehmungen an, sich furchtbar zu machen.
Doch, ihr Götter, im einsamen Wald, am öden Gestade,
Wo er oft war, da hat er vielleicht auf Dinge gesonnen,
Die, aus schrecklicher Ferne, der Hölle den Untergang drohen,
Und die von uns verneuerten Muth und Wachsamkeit fordern?
Seht, dieß glaubt ich vielleicht, hätt er sich mit tiefen Gedanken
Mehr beschäfftigt, als mit der Betrachtung der Blumen und Felder
Und der Kinder um ihn, und mit dem sclavischen Lobe
Deß, der ihn mit den Würmern aus niedrigem Staube gemacht hat.
Ja, ich wäre vor Ruh und langer Musse vergangen,
Hätte mir nicht der Menschen Geschlecht stets Seelen geopfert,
Die ich, vorm Himmel vorüber, hierher zur Bevölkerung sandte.
Endlich schien es, als wollt er auch einmal bemerkenswerth werden.

nicht umschatte. — 524. sonst: außer jenen Kindern, daher auch V. 525. — 528. Matth. 2, 13—15. — 537. Matth. 6, 26: „Sehet die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht“ u. s. w. V. 28—30: „Schauet die Lilien auf dem Felde“ u. s. w. Matth. 19, 14 und öfter.

Gottes Herrlichkeit kam, als er einſt am Jordan herumging,
Strahlend vom Himmel. Sie hab' ich mit dieſen unſterblichen Augen
Selbſt am Jordan geſehn! Kein Bild, kein himmliſches Blendwerk
Hat mich getäuſcht! Sie wars, wie ſie von dem Throne des Himmels
Durch die langen betenden Reihn der Seraphim wandelt.
Aber warum, und ob ſie, dem Erdenkinde zu Ehren,
Oder, um unſre Wachſamkeit auszuforſchen, herabſtieg,
Dieſes entſcheid' ich nicht. Zwar hört' ich gewaltige Donner,
Donner mit dieſer Stimme vereint: Das iſt mein Geliebter,
Siehe, der Sohn nach meinem Herzen! Der war wohl Eloa,
Oder einer vom Thron, der, mich zu verwirren, es ausrief;
Gottes Stimme wars nicht! Denn, bey der unterſten Hölle!
Und bey ihrer nächtlichſten Nacht! ſie tönte mir anders,
Als er uns Göttern einſt den Sohn der Ewigkeit aufdrang.
Auch weiſſagt' ihm ein finſtrer Prophet, der dort in der Wüſte
Menſchenfeindlich die Felſen durchirrt, er rief ihm entgegen:
Siehe Gottes Lamm, das der Erde Sünde verſöhnet!
Der du von Ewigkeit biſt, du, der ſchon lange vor mir war,
Sey mir gegrüßt! Aus dir, o du der Erbarmungen Fülle!
Nehmen wir Gnad' um Gnade. Durch Moſes ward das Geſetz kund;
Aber durch den Geſalbten des Herrn kommt Wahrheit und Gnade.
Iſt das nicht hoch und prophetiſch genug? So iſt es, wenn Träumer
Träumer beſingen, da bauen ſie ſich ein heiliges Dunkel;
Und dann ſind wir unſterblichen Götter viel zu geringe,
Bis in das innre Gebäu der Geheimniſſe durchzuſchauen.
Will er uns nicht den erhabnen Meſſias, den König des Himmels,
Jenen Donnerer Gottes, der in der gewaltigen Rüſtung
Wider uns ſtritt, bis wir die neuen Welten erreichten,
Unſern würdigen Feind, und erhabneren Widerſacher,
Will er ihn nicht in jene Geſtalt, die wir tödten, verkleiden?
Zwar er ſelbſt, das Erdegeſchöpf, von dem der Prophet träumt,

541. Matth. 3, 13. — 545. Matth. 3, 17: „Und ſiehe, eine Stimme vom Himmel herab ſprach: Dies iſt mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Jeſ. 42, 1. Matth. 12, 18; 17, 5. Mark. 1, 11; 9, 7. Luk. 3, 22; 9, 35. Kol. 1, 13. 2. Petr. 1, 17. — 552. Matth. 3, 17. — 555. Seit 1780 iſt der Schwur hinzugekommen, Schluß von Vers 555 und Anfang von Vers 556. — Gottes Stimme wars nicht: Widerſpruch zu V. 547, in Satans Weſen begründet. — 557. Bei Milton wird der Aufruhr der böſen Engel unter Satans Führung dadurch veranlaßt, daß Gott ihnen ſeinen heute erzeugten eingebornen Sohn als Mitherrſcher mit den Worten vorſtellt (Geſ. V, 600—615): „Hört, all ihr Engel, Sprößlinge des Lichtes, — Ihr Thronen, Herrſcher, Fürſten, Kräfte, Mächte, — Was ich unwiderruflich feſt beſchloſſen. — Heut hab' erzeugt ich, den als meinen einz'gen — Sohn ich erklär'; auf dieſem heil'gen Hügel — Hab' ich geſalbt ihn, den ihr jetzo

GOttes Herrlichkeit kam, als er einst am Jordan herumgieng,
Prächtig vom Himmel. Sie hab ich mit diesen unsterblichen Augen
Selbst am Jordan gesehn; kein Bild, kein himmlisches Blendwerk
Hat mich getäuscht; sie wars, wie sie vom Throne des Himmels
Durch die langen anbetenden Reihen der Seraphim wandelt.
Aber, warum, und ob sie, dem Erdenkinde zu Ehren,
Oder um unsere Wachsamkeit auszuforschen, herabstieg,
Dieß weiß ich nicht. Zwar hört ich darunter gewaltige Donner,
Donner mit dieser Stimme vermengt: Das ist mein Geliebter,
Und mein Sohn, der mir innig gefällt! Der war wohl Eloa,
Oder sonst einer vom Throne, der, mich zu verwirren, dieß ausrief.
GOttes Stimme wars nicht; zum mindesten klang sie viel anders,
. . . . . .
Als er uns Göttern vordem den Sohn der Ewigkeit aufdrang.
Auch war ein finstrer Prophet dabey, der dort in der Wüste
Menschenfeindlich die Felsen durchirrt; der rief ihm entgegen:
Siehe das Lamm GOttes, das der Erden Sünde versöhnet!
Der du von Ewigkeit bist, der du lange schon vor mir gewesen,
Sey mir gegrüßt! Aus dir, o du der Erbarmungen Fülle!
Nehmen wir Gnad um Gnade. Durch Mosen gab GOtt die Gesetze,
Aber durch den Gesalbten des HErrn kömmt Wahrheit und Gnade.
Ist das nicht hoch und prophetisch genug? So ist es, wenn Träumer
Träumer besingen, da bauen sie sich ein heiliges Dunkel.
Und ach! die armen unsterblichen Götter sind viel zu geringe,
Bis ins innre Gebäu der Geheimnisse durchzuschauen.
Will er uns nicht den hohen Messias, den König des Himmels,
Jenen Donnerer GOttes, der in der gewaltigen Rüstung
Wider uns stritt, bis wir die neuen Welten erreichten,
Unsern würdigen Feind und erhabenen Widersacher,
Will er den nicht in jene Gestalt, die wir tödten, verkleiden?
Zwar er selber, das Erdengeschöpf, von dem der Prophet träumt,

schaut — Zu meiner Rechten; er sei euer Haupt, — Und schwur bei mir, daß alle Knie im Himmel — Ihm beugen sich und Herrn ihn nennen sollen. — Bleibt unter seiner Stellvertreterherrschaft — Vereint als eine ungetrennte Seele — Für ewig glücklich. Wer ihm ungehorsam — Ist mir es, bricht die Einheit, und des Tages — Stürzt er, von Gott und sel'gem Schaun verbannt, — In tiefste Nacht des Abgrunds, ihm bestimmt — Zum Wohnplatz, ohn' Erlösung, sonder Ende!" — 559. Johannes' Ernst wird als Menschenfeindschaft gedeutet. — 560. Joh. 1, 29. — 561. Joh. 1, 30. — 566. Anspielung auf das Allerheiligste im Himmel. — 571. Als ob sie diese Welten nicht hätten erreichen sollen und sie sich kämpfend doch erobert hätten. — 572. würdigen: Ironie. Bei Milton, V. P. Ges. VI, zieht am dritten Tage der Götterschlacht der Messias selbst gegen die Empörer aus und besiegt sie allein durch seinen Donner und seinen Kriegswagen.

Dünkt ſich nicht wenig zu ſeyn. Oft hält er Kranke, die ſchlummern,
Sie für Todte, geht hin, und rufet ſie wieder ins Leben!
Aber das iſt nur Beginn. Einſt folgen größere Thaten!
Denn er will das ganze Geſchlecht der ſterblichen Menſchen
Von der Sünd', und dem Tode befreyn, der Sünde, die allen
Eingepflanzt, und immer empörend, und ungeſtüm immer,
Wider Gott in ihren unſterblichen Seelen ſich auflehnt,
Unbezwingbar der ſklaviſchen Pflicht; von dem Tode, der alle,
Der das ganze Geſchlecht, ſo oft wir ihm winken, durchwürget,
Will er ſie alle befreyn: euch alſo auch, ihr Seelen,
Die ich ſeit der Schöpfung zu mir, wie Wogen des Weltmeers,
Sammle, wie Sterne, wie Gott anbetende ſklaviſche Sänger,
Ja euch auch, die quälet die ewige Nacht des Abgrunds,
Und in der Nacht des Strafenden Feuer, im Feuer Verzweiflung,
In der Verzweiflung Ich! euch will von dem Tod' er befreyen!
Wir, wir werden alsdann, der Gottheit Vergeſſer, und Sklaven,
Liegen vor ihm, vor ihm, dem neuvergötterten Menſchen.
Was der mit dem allmächtigen Donner von uns nicht erzwinget,
Wird der aus des Todes Gebiet unbewaffnet vollenden.
Auf, Verwegner! befreye dich erſt, dann wecke die Todten.
Er ſoll ſterben, ja ſterben! er, der Satans Beſiegte
Eigenmächtig vom Tode befreyt. Dich leg' in den Staub ich,
Bleich und entſtellt, in der Todten Staub! Dann will ich den Augen,
Die nicht ſehn, die Dunkel und Nacht nun ewig umnebeln,
Sagen: Ach ſeht, da erwachen die Todten! will ich den Ohren,
Die nicht hören, die ewig nun ſind dem Tone geſchloſſen,
Sagen: Ach hört, es rauſchet das Feld, die Todten erwachen!
Und der Seele, wenn ſie nun aus dem Leibe geflohn iſt,
Und zu der Hölle vielleicht, dort auch zu ſiegen, ſich wendet,

. . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

Ruf' ich nach in furchtbarem Sturm, mit donnernder Stimme:

576. Sie: nachdrücklich, öfter bei Klopſtock, vgl. V. 864. — Vgl den Text von 1748. Grund der Änderung KS III, 117. — 579. Der Sünde, die allen u. ſ. w.: ein Grund, der es ſeiner Meinung nach unmöglich macht. — 584. euch alſo auch: höhniſche Konjektur Satans, vgl. KS III, 134. — 585. Wogen: ſoll die Menge der Seelen bezeichnen. — 588. Man beachte die Steigerung in den letzten Verſen. — 590. der Gottheit Vergeſſer, unſerer eigenen. — 592. der: verächtlich. — 596. befreit: ſpöttiſch Präſens für Futurum, befr. will. — 601. es rauſchet das Feld, die Todten erwachen! Klopſtock gebraucht im Meſſias noch äußerſt häufig die Stelle Heſ. 37, 7: „Und ich weisſagete, wie mir befohlen war; und ſiehe, da rauſchte es, als

Dünkt sich nicht wenig zu seyn. Bald hat er die Todten erwecket,
Die doch der Ewige mühsam, ja mühsam, sonst thät ers wohl öfters!
Seine veraltete Macht nicht ganz zu vergessen, erwecket.
Bald will er gar das ganze Geschlecht der sterblichen Menschen
Von der Sünd und vom Tode befreyn: von der Sünde, die allen
Eingepflanzt ist, und immer empörend und ungestüm immer
GOtt in ihren unsterblichen Seelen entgegen sich auflehnt,
Unbezwingbar der sclavischen Pflicht: Auch vom Tode, der alle,
Der das ganze Geschlecht, so oft wir ihm winken, durchwürget,
Will er sie alle befreyn; euch auch, verworfene Seelen,
Die ich seit der Schöpfung zu mir, wie den Ocean, sammle,
Wie die Gestirne, wie GOtt die anbetenden sclavischen Sänger;
Ja, euch auch, die die ewige Nacht im Abgrunde quälet,
Und in der Nacht ein strafendes Feuer, im Feuer Verzweiflung,
In den Verzweiflungen ich! euch will er vom Tode befreyen.
Wir, wir werden alsdann, der Gottheit uneingedenk, sclavisch
Vor ihm liegen, vor ihm, dem neuen vergötterten Menschen.
Was der mit dem allmächtigen Donner nie von uns erzwinget,
Wird der aus des Todes Bezirk unbewaffnet vollenden.
Armer Verwegner! befreye dich erst, dann erwecke die Todten.
Er soll sterben, ja sterben! er, der das Geschlechte der Menschen
Eigenmächtig vom Tode befreyte. Dich leg ich in Staub hin
Bleich und entstellt, in den Staub der Todten! Dann will ich den Augen,
Die nicht sehen, die Dunkel und Nacht nun ewig umnebeln,
Sagen: Ach seht, da erwachen die Todten; dann will ich den Ohren,
Die nicht hören, die ewig dem Ton die Unfühlbarkeit zuschließt,
Sagen: Ach hört! Es rauschet das Feld, die Todten erwachen.
Und der Seele will ich, wenn sie zur Höllen entfliehet,
. . . . . .
*(Denn sie soll noch von mir, und von Todesquaalen erschüttert,
*Sündigen und GOtt schmähn; so grausam will ich ihn tödten!)
*Dann will ich ihr, wenn sie flieht, wenn sie im furchtbaren Sturme
GOttes Verfolgungen treiben, mit donnernder Stimme nachrufen:

ich weissagte, und siehe, es regte sich; und die Gebeine kamen wieder zusammen, ein jegliches zu seinem Gebeine." Bei Hesekiel wird dies bildlich von der Erlösung Israels aus der Knechtschaft verstanden, Klopstock wendet es auf die Auferstehung der Toten an. Man lese das ganze Kap. 37 im Hes. nach. Wir werden später diese Stelle nicht mehr zitieren. — Aus dem V. 602 in 1748 und 1751 sind seit 1755 die beiden 602 und 603 geworden. Nach 603 stehen in 1748, 51 noch zwei Verse, die seit 1755 fortfielen. Dann folgen in 1748, 51 zwei Verse, aus denen seit 1755 der eine Vers 604 entstanden ist, vgl. obenstehenden Text. — 602. Leibe: des Messias. — 603. dort auch zu siegen: als ob es ihr schwerer fallen müßte, in der Hölle, als auf der Erde zu siegen.

Eile, du ſiegteſt auf Erden! ja eile, du feſſelteſt Götter!
Dich erwartet Triumpheinzug! die Pforten der Hölle
Thun vor dir einladend ſich auf! dir jauchzet der Abgrund!
Gegen dich wallen in feyrenden Chören Seelen und Götter!

. . . . . .

. . . . . .

Gott muß entweder jetzt, da ich hier bin, eilend die Erde,
Und mit der fliehenden ihn, und die Menſchen gen Himmel erheben:
Oder ich führ' es hinaus, was meine Weisheit mir eingab!
Oder ich thu, was ich mächtig beſchloß, und ich end' und vollbring' es!
Er ſoll ſterben! So wahr ich des Todes Erhalter und Schöpfer
Unbezwingbar durchlebe die kommenden Ewigkeiten:
Er ſoll ſterben! Bald will ich von ihm den Staub der Verweſung
Auf dem Wege zur Hölle, vorm Antlitz des Ewigen, ausſtreun.
Seht den Entwurf von meinem Entſchluß. So rächet ſich Satan!
Satan ſprach es. Indem ging von dem Verſöhner Entſetzen
Gegen ihn aus. Noch war in den einſamen Gräbern der Gottmenſch.
Mit dem Laute, womit der Läſterer endigte, rauſchte
Vor den Fuß des Meſſias ein wehendes Blatt. An dem Blatte
Hing ein ſterbendes Würmchen. Der Gottmenſch gab ihm das Leben.
Aber mit eben dem Blicke ſandt' er dir, Satan, Entſetzen!
Hinter dem Schritt des geſandten Gerichts verſank die Hölle,
Und vor ihm ward Satan zur Nacht! So ſchreckt' ihn der Gottmenſch.
Und die Satane ſahen ihn; wurden zu Felſengeſtalten.
Unten am Throne ſaß einſiedleriſch finſter und traurig
Seraph Abdiel Abbadona. Er dachte die Zukunft,
Und den Vergang voll Seelenangſt. Vor ſeinem Geſichte,
Das in traurendes Dunkel, in ſchreckliches Schwermuth hüllte,
Sah er Qualen gehäuft auf Qualen zur Ewigkeit eingehn.

605. Götter: die Menſchen ironiſch ſo genannt. — 608. Nach dieſem Verſe folgen in 1748 und 1751 die beiden gegenüberſtehenden ſeit 1755 fortgelaſſenen Verſe. — 610. mit der vor mir fliehenden Erde. An die Stelle des nach 610 in 1748—1755 befindlichen einen Verſes (ſ. gegenüberſtehenden Text) ſind ſeit 1780 zwei, 611 und 612, getreten. — 612. mächtig: voller Macht, es auszuführen. Im vorigen Verſe legt er ſich auch Weisheit bei, im Gegenſatz zu Gottes Macht und Weisheit. — 616. vorm Antlitz des Ewigen: frecher Trotz. — 617. Satans Rede iſt die längſte in der Meſſiade, voll abſichtlicher Weitſchweifigkeit. — 618. Die Strafe folgt auf dem Fuße. Die Hölle wird dadurch von der Erde unterſchieden, daß in jener die Strafe meiſt ſofort erfolgt; ſie wird dadurch als eigentlicher Ort der Beſtrafung charakteriſiert. — Hinter „Satan ſprach es" folgen nun ſeit 1755 die Verſe bis 626, welche die Ausgaben von 1748 und 1751 noch nicht beſitzen. — Den großartigen Kontraſt, durch den Klopſtock im folgenden wirkt, wird jeder Leſer bemerken. — 624. Die Strafe wird perſonifiziert. Die Hölle ſchien dem Geſchreckten zu verſinken. — 625. Ein finſterer, nachtſchwarzer Schrecken überkam ihn. — In 1755 folgt nun ein Vers, der zum Teil aus der zweiten Hälfte des Verſes 618, wie ſie in 1748 und 1751

Eile, die du siegtest, ja eil in deinem Triumphe!
Dich erwartet ein prächtiger Einzug, die Pforten der Hölle
Thun vor dir einladend sich auf! Dir jauchzet der Abgrund!
Gegen dich wallen in feyrenden Chören die Seelen und Götter!
*Doch du läßt ja die Gottheit zurück! Ists etwa der Leichnam,
*Der sie noch deckt? oder eilt sie vielleicht ungesehen gen Himmel?
GOtt muß entweder anitzt, da ich hier bin, den fliehenden Erdkreis
Mit ihm und dem Geschlechte der Menschen gen Himmel erheben:
Oder ich führ es hinaus, was ich mächtig bey mir beschlossen.
. . . . . .
Er soll sterben! so wahr ich des Todes Erhalter und Schöpfer
Unbesiegt die Zukunft der Ewigkeiten durchlebe.
Er soll sterben! Bald will ich von ihm den Staub der Verwesung
Auf dem Wege zur Hölle, vorm Antlitz des Ewigen, ausstreun.
Seht den Entwurf von meiner Entschliessung. So rächet sich Satan!
So sprach Satan. Die Hölle blieb noch vor Verwunderung stille.
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
Unten am Throne saß einer einsiedlerisch, finster und traurig,
Seraph Abdiel Abbadonaa. Er dachte der Zukunft
Und dem Vergangnen voll Seelenangst nach. Vor seinem Gesichte,
Aus dem ein trübes entsetzliches Dunkel mit Schwermuth hervorbrach,
Sah er nur Quaalen auf Quaalen gehäuft in die Ewigkeit eingehn.

lautete, gebildet ward: „Und ihn sahe der Abgrund, und blieb vor Verwunderung stille.“ Seit 1780 wurde dieser Vers durch den im endgültigen Text stehenden, 626, ersetzt. — 626. Felsengestalten: nicht wirklich, sondern sie erstaunten, erschraken so sehr, daß sie solchen glichen. Zugleich Darstellung ihrer ungeheuren Größe. — Über die Veränderungen, die aus religiösen Gründen in der Rede Satans und in den folgenden Versen gemacht wurden, vgl. KS III, 117—120. — 627. Nun tritt zum erstenmal der berühmte Teufel Abbadona auf. Seine ausführliche Geschichte ist nachzusehen in meinen KS III, 141—203 (Schluß). Klopstock führt ihn vor Ges. II, 627—830; III, 302—308, 486—488; V, 486 bis 717; IX, 430—648; XIII, 483—545; XVI, 630—636; XIX, 91—235. — Wegen des Namens Abbadona (zuerst Abbadonaa) s. Offenb. 9, 11: „Und sie hatten über sich einen König, einen Engel aus dem Abgrund, des Name heißt auf Ebräisch Abaddon.“ Der Name Abaddon auch in Miltons Wiedergew. P. gegen das Ende. Der Charakter des Abbadona ist jedoch Klopstocks eigenste und gelungenste Erfindung. — Einsiedlerisch = zurückgezogen, in sich verschlossen.

Jetzo erblickt' er die vorige Zeit; da war er voll Unſchuld
Jenes erhabneren Abdiels Freund, ſo den Tag der Empörung
Eine ſtrahlende That, vor Gottes Auge, vollführte.
Denn er verließ die Empörer allein, und unüberwindlich;
Kam zu Gott. Mit ihm, dem edelmüthigen Seraph,
War ſchon Abbadona dem Blick der Feinde Jehovah's
Faſt entgangen: doch Satans beflammter rollender Wagen,
Der, zu Triumphen zurück ſie zu führen, ſchnell um ſie herkam,
Und der Drommetenden Kriegszuruf, der ſie ungeſtüm einlud,
Und die Heerſchaar, jeder von ſeiner Götterſchaft taumelnd,
Übermannten ſein Herz, und riſſen ihn hin zu der Rückkehr.
Hier noch wollt' ihn ſein Freund mit Blicken drohender Liebe
Fortzueilen bewegen; allein, von künftiger Gottheit
Trunken, erkannt' Abbadona die vormals mächtigen Blicke
Seines Freundes nicht mehr. Er kam in dem Taumel zu Satan.
Jammernd denkt er, und in ſich verhüllt, an dieſe Geſchichte
Seiner heiligen Jugend, und an den lieblichen Morgen
Seiner Schöpfung zurück. Der Ewige ſchuf ſie auf Einmal.
Damals beſprachen ſie ſich mit angeſchaffner Entzückung
Unter einander: Ach Seraph, was ſind wir? Woher, mein Geliebter?
Sahſt du zuerſt mich? Wie lange biſt du? Ach ſind wir auch wirklich?
Komm, umarme mich, göttlicher Freund, erzähle, was denkſt du?
Und da kam aus ſtrahlender Fern die Herrlichkeit Gottes
Segnend einher. Sie ſahen um ſich unzählbare Schaaren
Neuer Unſterblicher wandeln; und wallendes Silbergewölk hob
Sie zu dem Ewigen auf. Sie ſahn ihn, und nannten ihn Schöpfer!
Dieſe Gedanken marterten Abbadona. Sein Auge
Floß von der jammernden Thräne. So floß von Bethlehems Bergen
Rinnendes Blut, da die Säuglinge ſtarben. Er hatte mit Schauer
Satan gehört; doch duldet' ers nicht, und erhub ſich zu reden.
Dreymal ſeufzet' er, eh er ſprach. Wie in blutigen Schlachten
Brüder, die ſich erwürgten, und, da ſie ſtarben, ſich kennten,
Neben einander aus röchelnder Bruſt ohnmächtig ſeufzen.
Drauf begann er, und ſprach: Ob mir gleich dieſe Verſammlung

633. erhabneren: im Vergleich zu ihm ſelbſt, der den gleichen Namen führte. — 634. Dies ſtützt ſich wieder auf Miltons Erzählung Buch 5 gegen das Ende, wo Abdiel der einzige war, der dem Satan in der Empörung widerſprach und, als er mit ſeinem Rate nicht durchdringen konnte, ihn und ſeinen Haufen verließ und zu Gott ging, den Anſchlag anzuzeigen. Aus eben dem Grunde iſt ihm auch hier die Bewachung der Höllenpforten übertragen. — 641. Götterſchaft: dies Wort wohl Klopſtocks Erfindung; nachher,

Itzo erblickt er die vorigen Zeiten; da war er voll Unſchuld
Jenes erhabenen Abdiels Freund, der am Tage des Aufruhrs,
Nach dem Meſſias, im Himmel die größten Thaten vollführte;
Denn er kehrte zu GOtt allein und unüberwindlich
Wieder zurück. Mit ihm, dem edelmüthigen Seraph,
War ſchon Abbadonaa den Blicken der Feinde GOttes
Faſt entgangen: Allein die Kriegeswagenburg Satans,
Die, im Triumph ſie wieder zu holen, ſchnell um ſie herum kam,
Und der gewaltig einladende Lerm der Kriegespoſaunen,
Und die Heldenſchaar, jeder ein GOtt, vor ihm ausgebreitet,
Uebermannten ſein Herz, und riſſen ihn ſtürmiſch zurücke.
Hier noch wollt ihn ſein Freund mit Blicken drohender Liebe
Fortzueilen bewegen, allein von künftiger Gottheit
Trunken und umnebelt ſah er die ſonſt mächtigen Blicke
Seines Freundes nicht mehr. Er kam im Triumphe zu Satan.
Jammernd und in ſich verhüllt, denkt er an dieſe Geſchichte
Seiner heiligen Jugend, und an den lieblichen Morgen
Seiner Geburtszeit zurück; Der Ewige ſchuf ſie auf einmal.
Damals beſprachen ſie ſich mit angebohrner Entzückung
Unter einander: Ach, Seraph, was ſind wir? Woher, mein Geliebter?
Sahſt du zuerſt mich? Wie lange biſt du? Ach, ſind wir auch wirklich?
Komm, umarme mich, göttlicher Freund, erzähle, was denkſt du?
Indem kam die Herrlichkeit GOttes aus lichtheller Ferne
Segnend einher. Sie ſahen um ſich nicht zu zählende Schaaren
Neuer Unſterblichen wandeln. Ein wallend ſilbern Gewölke
Hub ſie zum Ewigen auf: Sie ſahn ihn, und nannten ihn Schöpfer.
Dieſe Gedanken zermarterten Abbadonaa, ſein Auge
Floß von jammernden Thränen. So floß von Bethlehems Bergen
Rinnendes Blut, da die Säuglinge ſtarben. Er hatte den Satan
Schauernd gehört, doch ermuntert er ſich, und erhub ſich, zu reden.
Dreymal ſeufzt er noch, eh er was ſprach. Wie in blutigen Schlachten
Brüder, die ſich erwürgt, und, da ſie ſterben, ſich kennen,
Neben einander aus röchelnder Bruſt ohnmächtig erſeufzen.
Drauf fieng er an zu reden: Ob mir gleich dieſe Verſammlung

V. 644, gebraucht er auch Gottheit, doch nur hinſichtlich Abbadonas allein. — 649. Grund ihrer Freundſchaft. — 657. Schöpfer: Sprache der Entzückung und des Dankes. — 658. Dieſe Gedanken: alſo nicht der an die verſcherzte Glückſeligkeit, ſondern auch beſonders an die Freundſchaft mit Abdiel. Das kennzeichnet ihn ſogleich als edleren Charakter. — 659. Thräne: Sing. für Plural, vgl. KS II, 59 f. — 662. Dreimal, vor Wehmut, nicht vor Furcht.

Ewig entgegen wird ſeyn; ich wills nicht achten, und reden!
Reden will ich, damit des Ewigen ſchweres Gericht nicht
Über mich auch komme, wie, Satan! es über dich kam.
Ja, ich haſſe dich, Satan! dich haß' ich, du ſchrecklicher! Mich, mich!
Dieſen unſterblichen Geiſt, den du dem Schöpfer entriſſeſt,
Fordr' er, dein Richter, ewig von dir! Unendliches Wehe
Schrey' in der Abgrundskluft, in der Nacht, der Unſterblichen Heerſchaar,
Satan! und laut mit dem Donnerſturme, ſie alle, die, Satan!
Du verführet haſt! laut mit des Todes Meere ſie alle
Über dich! Ich habe kein Theil an dem ewigen Sünder!
Gottesleugner! kein Theil an deiner finſtern Entſchließung,
Gott den Meſſias zu tödten. Ha wider wen, du Empörer!
Haſt du geredt? Iſt es wider den nicht, der, du bekennſt es
Selber, wie ſehr du dein Schrecken auch übertüncheſt, dir furchtbar,
Mächtiger iſt, als du? O ſendet den ſterblichen Menſchen
Gott Befreyung vom Elend und Tode; du hältſt ihr nicht Obſtand!
Und du willſt des Meſſias Leib, den willſt du erwürgen?
Kennſt du ihn, Satan, nicht mehr? Hat dich des Allmächtigen Donner
Nicht genug an dieſer erhobnen Stirne gebrandmahlt?
Oder kann Gott ſich nicht vor uns Ohnmächtigen ſchützen?
Wir, die zum Tode die Menſchen verführeten; wehe mir, wehe!
Ich that's auch! wir wollen uns wider ihren Erlöſer
Wüthend erheben? den Sohn, den Donnerer wollen wir tödten?
Ja den Pfad zu einer vielleicht zukünftigen Rettung,
Oder doch zu der Lindrung der Qual, den wollen wir ewig
Uns, ſo vielen vordem vollkommnen Geiſtern, verwüſten?
Satan! ſo wahr wir alle die Qual gewaltiger fühlen,
Wenn du dieſe Wohnung der Nacht und der dunkeln Verdammniß
Königlich nennſt, ſo wahr kehrſt du mit Schande belaſtet,
Statt des Triumphs, zurück von Gott und ſeinem Meſſias!
Grimmiger hört', und geduldlos, und droh'nd den Furchtbaren Satan;
Wollte jetzt von den Höhen des Throns der thürmenden Felſen
Einen gegen ihn ſchleudern: allein die ſchreckliche Rechte
Sank ihm zitternd in Zorne dahin, er ſtampft', und erbebte.

671. Heſ. 3, 18; 33, 18; 5. Moſ. 18, 19; 32, 21; 1. Sam. 20, 16; 1. Moſ. 42, 22; 2. Sam. 4, 11; Luk. 11, 50. 51. — 672. Die Verſe 673 und 674 ſtehen in 1748, 51 und 55 noch nicht. — 674. Todes Meere: in der Hölle. — 675. ewigen: der nicht aufhört zu ſündigen. Die Konſtruktion der ganzen Periode iſt aus dem Zorn, mit dem Abbadona ſpricht, zu erklären. — 676. Gottesleugner: nicht im eigentlichen Sinne, weil Satan es nicht war und ſelbſt die verhöhnte, die es waren; alſo der ſo thut, als könne er Gott leugnen. — 679. Dieſer Vers ſteht in 1748, 51, 55 noch nicht, erſt in 1780. — 681. kannſt

Ewig entgegen seyn wird, so will ich dennoch frey reden!
Reden will ich, damit des Ewigen schwere Gerichte
Nicht so ungestüm über mich kommen, wie über dich, Satan!
Ja, ich hasse dich, Satan, dich haß ich, Verruchter! Dieß Wesen
Diesen unsterblichen Geist, den du dem Schöpfer entrissen,
Fordr er, dein Richter, auf ewig von dir! Ein unendliches Wehe
Schreye die ganze Versammlung der Geisterwelt, die du verführt hast,
. . . . . .
. . . . . .
Ueber dich, Satan! Ich habe kein Theil an dir, ewiger Sünder,
GOttesleugner! kein Theil an deiner finstern Entschliessung,
GOtt den Messias zu tödten. Ach! wider wen redest du, Satan?
Wider den, der, wie du selbst zu bekennen gezwungen bist, furchtbar
. . . . . .
Mächtiger, als du, ist? Ist für die sterblichen Menschen
Eine Befreyung vorhanden, du wirst sie nicht hintertreiben;
Du willst den Leib des Messias, den willst du, Satan, erwürgen?
Kennest du ihn nicht mehr? Hat sein allmächtiges Donnern
Dich nicht genug an dieser verwegnen Stirne gezeichnet?
Oder kann sich GOtt nicht vor uns Ohnmächtigen schützen?
Wir, die die Menschen zum Tode verführten; ach wehe mir, wehe!
Ich that es auch! Wir wollen uns nun an ihrem Erlöser
Wütend vergreifen? Den Sohn, den Donnergott, wollen wir tödten?
Ja, den Zugang zu einer vielleicht zukünftigen Rettung
Oder, zum mindsten zur Lindrung der Quaal, den wollen wir ewig
Uns, so vielen vordem vollkommnen Geistern, verschliessen?
Satan! so wahr wir alle die Quaal nur gewaltiger fühlen,
Wenn du diese Behausung der Nacht und der dunkeln Verdammniß
Königlich nennst, so wahr kehrst du mit Schande belastet,
Statt des Triumphs, von GOtt und seinem Messias zurücke!
Satan hört ihn voll grimmiger Ungedult also reden
Itzt wollt er auf ihn donnern, allein die schreckliche Rechte
. . . . . .
Sank ihm zitternd im Zorne dahin, er stampft und erbebte.

sie nicht verhindern. — Leib: Nachdruck auf Leib, weil du die Seele doch nicht töten kannst. Abramelech dagegen beabsichtigte dies. — 684. Vgl. V. 484. — 685. Ohnmächtigen: Gegensatz gegen das Pochen Satans auf seine Macht. — 686. verführeten = vom rechten Wege ab auf den Weg zum Tode durch die Sünde führen. — 696. Grimmiger hört': indem er es hörte, ward er grimmiger. — Der Vers 697 im Text von 1748 und 1751 ist seit 1755 zu dem V. 697 und dem Anfange des Verses 698 erweitert. — 699. stampft': vor Unwillen, daß er den Felsen nicht schleudern konnte.

Dreymal bebt' er vor Wuth, ſah dreymal Abbadona
Ungeſtüm an, und ſchwieg. Vor Grimm ward dunkel ſein Auge,
Ihn zu verachten, ohnmächtig. Mit muthigem Ernſte, nicht zornig,
Blieb Abbadona vor ihm, und mit traurendem Angeſicht ſtehen.
Aber Gottes, der Menſchen, und Satans Feind, Adramelech,
Sprach: Aus finſtern Wettern will Ich mit dir reden, Verzagter,
Ha! zudonnern ſollen dir Ungewitter die Antwort!
Darfſt du die Götter ſchmähn? Darf einer der niedrigſten Geiſter
Wider Satan, und mich, aus ſeiner Tiefe ſich rüſten?
Wirſt du gequält; ſo wirſt du von deinen niedern Gedanken,
Sklav, gequält! Entfleuch, Kleinmüthiger, aus den Bezirken
Unſerer Herrſchaft, wo Könige ſind! entfleuch in die Leere!
Laß dir da vom Allmächtigen Reiche des Jammers erſchaffen!
Bringe da die Unſterblichkeit zu! Doch du ſtürbeſt wohl lieber!
Stirb denn, vergeh, anbetend, du Sklav, gen Himmel gebücket!
Der du mitten im Himmel für einen Gott dich erkannteſt,
Und dem großen Allmächtigen kühn mit flammendem Grimme
Widerſtandeſt, künftiger Schöpfer unzählbarer Welten,
Komm, komm, Satan! wir wollen den kleinen niedrigen Geiſtern
Unſeren furchtbaren Arm durch Unternehmungen zeigen,
Die, wie ein Wetter, auf Einmal ſie blenden, und niederſchlagen!
Komm! Labyrinthe verborgnerer Liſt, verwirrt zum Verderben,
Zeigen ſich mir! Der Tod iſt darin. Kein öffnender Ausgang,
Und kein Führer ſoll ihn den Labyrinthen entreißen.
Aber entflöh er auch unſerer Liſt, gäbſt, du auf dem Throne,
Uns zu entrinnen, ihm Götterverſtand: ſo ſollen in Grimme
Feurige Wetter ihn ſchnell vor unſeren Augen vernichten!
Wie die Wetter, womit wir einſt den geliebteren Gottes,
Seinen glücklichen Job, vor dem Antlitz des Himmels beſtritten.
Fleuch, fleuch, Erde, wir kommen mit Tod' und Hölle bewaffnet!
Wehe dem, der auf unſerer Welt ſich wider uns auflehnt!
Alſo ſprach Adramelech. Nun fiel die ganze Verſammlung
Satan auf Einmal mit Ungeſtüm bey. Gleich ſtürzenden Felſen
Stampft' ihr gewaltiger Fuß, daß die Tiefe darunter erbebte.
Jauchzend erhuben um ſich ſie, und ſtolz auf nahe Triumphe,

702. Er fühlte es zu ſehr, daß Abbadona keine Verachtung verdiente, und konnte dieſem Gefühl nicht widerſtehen. — 704. Adramelech ergreift aus Anmaßung, ſich Satan gleichzuſtellen, das Wort. — 705. Vgl. Hiob 38, 1. 2, wo Gott aus einem Wetter zu Hiob ſpricht. — 708. und mich: Abbadona hatte gegen Adramelech nichts geſagt. — aus ſeiner Tiefe, nämlich der Niedrigkeit und Unwürdigkeit. — 726. feurige Wetter: wir wollen

Dreymal bebt er vor Wut, dreymal sah er Abbadonaa
Ungestüm an, und schwieg. Sein Auge ward dunkel vor Grimme,
Ihn zu verachten, ohnmächtig; doch Abbadonaa blieb ernsthaft
Und unerschrocken vor ihm mit traurigem Angesicht stehen.
Aber GOttes, der Menschen, und Satans Feind, Adramelech
Sprach: Aus finstern Wettern will ich mit dir reden, Verzagter,
Dir soll ein Ungewitter die Antwort entgegen donnern!
Darfst du die Götter so schmähn? Darf einer der niedrigsten Geister
Wider Satan und mich aus seiner Tiefe sich rüsten?
Wirst du gepeinigt, so wirst du von deinen niedern Gedanken,
Sclave, gepeinigt! Entfleuch, Verzagter, aus diesen Bezirken
Unsrer Herrschaft, wo Könige sind! Entfleuch in die Tiefe,
Laß dir von deinem Allmächtigen dort ein Quaalenreich bauen!
Allda bring die Unsterblichkeit zu! Doch du stürbest wohl lieber!
Stirb denn, vergeh, anbetend und sclavisch gen Himmel gebücket!
Der du mitten im Himmel dein Götterwesen erkanntest,
Und dem berufnen Allmächtigen kühn, mit heiligem Zürnen,
Widerstandest, zukünftiger Schöpfer unzählbarer Welten,
Komm, Gott Satan, wir wollen den kleinen niedrigen Geistern
Unsern furchtbaren Arm durch Unternehmungen zeigen,
Die, wie ein Wetter, auf einmal sie blenden und niederschlagen!
Komm! Labyrinthe verborgener List, zum Verderben verwirret,
Zeigen sich mir! Der Tod ist darinn. Kein öffnender Ausgang
Und kein Führer soll ihn den Labyrinthen entreissen.
Doch entflöh er auch unserer List, gäbst du im Olympus,
Uns zu entrinnen, ihm Götterverstand: so sollen im Grimme
Feurige Wetter ihn schnell vor unsern Augen verderben!
Wie die Wetter, womit wir vordem den Geliebtesten GOttes,
Seinen glücklichen Job, vorm Antlitz des Himmels bestritten.
Fleuch, fleuch, Erde, wir kommen mit Tod und Hölle bewaffnet!
Wehe dem, der auf unserer Welt sich wider uns auflehnt!
Also sprach Adramelech. Nun fiel die ganze Versammlung
Satan auf einmal mit Ungestüm bey. Gleich stürzenden Felsen
Stampft ihr gewaltiger Fuß, daß die Tiefe davon erbebte.
Jauchzend und stolz auf künftigen Sieg erregten sie um sich

durch List oder Gewalt siegen: „flectere si nequeam superos, Acheronta movebo“. — 728. Hiob 1, 19: „Und siehe, da kam ein großer Wind von der Wüste her und stieß auf die vier Ecken des Hauses und warf es auf die Knaben, daß sie starben; und ich bin allein entronnen, daß ich dir's ansagte.“ — 729. Hölle: hölliſchem Schrecken. Das Wort wird im Munde Adramelechs besonders furchtbar. — 732. Satan, nicht Adramelech, jenem als ihrem Oberhaupte.

Fürchterliches Stimmengetös. Das rufte vom Aufgang
Bis zu dem Niedergange. Der Satane ganze Verſammlung
Williget ein, den Meſſias zu tödten! Seitdem Gott ſchuf, ſah
Eine That, wie dieſe, die Ewigkeit nicht. Ihr Erfinder,
Satan, und Adramelech, voll Rache und grimmiges Tiefſinns,
Stiegen vom Thron. Aus den Stufen kracht's, wie erſchüttert der Fels kracht,
Da ſie wandelten. Brüllender Zuruf wälzt ſich, empöret
Mehr die Empörer, begleitet ſie dumpf zu der Pforte des Abgrunds.
Abbadona, (nur er war unbeweglich geblieben)
Folgte von fern: entweder ſie noch von der That zu erretten;
Oder ihr Ende, der ungeheuren, mit anzuſehen.
Jetzo nähert' er ſich mit ſäumendem Schritte den Engeln,
Welche die Pforte bewachten. Wie war dir, Abbadona,
Da du Abdiel hier, den unüberwindlichen, ſaheſt?
Seufzend ſchlug er ſein Angeſicht nieder. Itzt wollt' er zurückgehn,
Wollte jetzo ſich nahn, dann wollt' er einſam und traurend
Ins Unermeßliche fliehn; allein noch ſtand er mit Zittern
Wehmuthsvoll. Nun faßt' er ſich ganz auf Einmal zuſammen,
Ging auf ihn zu. Ihm ſchlug ſein Herz mit mächtigen Schlägen;
Stille, den Engeln nur weinbare Thränen bedeckten ſein Antlitz;
Seufzer aus allen Tiefen des Herzens, langſame Schauer,
Sterbenden ſelbſt unempfindbar, erſchütterten Abbadona,
Als er ging. Doch Abdiels ihn frühſehendes Auge
Schaut' unverwandt in die Welt des Schöpfers, dem er getreu blieb;
Aber auf ihn nicht. Der Sonn' in der Jugend, den Frühlingstagen
Gleich, die hinab zu der kaum erſchaffenen Erde ſich ſenkten,
Glänzte der Seraph, doch nicht dem traurenden Abbadona.
Der ging fort, und ſeufzte bey ſich verlaſſen und einſam:
Abdiel, mein Bruder, du willſt dich mir ewig entreißen!
Ewig willſt du mich ferne von dir in der Einſamkeit laſſen!
Weinet um mich, ihr Kinder des Lichts! Er liebt mich nicht wieder,
Ewig nicht wieder, ach weinet um mich! Verblühet, ihr Lauben,
Wo wir mit Innigkeit ſprachen von Gott, und unſerer Freundſchaft!
Himmliſche Bäche, verſiegt, wo wir in ſüßer Umarmung

744. Die That war ihm zu abſcheulich, als daß er trotz ſeines Haſſes gegen ſie nicht wünſchen mußte, ſie begingen ſie nicht. Dies, und nicht etwa bloßer Zweifel, ſie würde ihnen doch nicht gelingen, erzeugt in ihm dieſen Wunſch. — erretten wird ſonſt nur von Gefahr und Leiden geſagt, die That wird als gefahr- und leidenvolles Unternehmen angeſehen. — 745. ihr Ende: bezieht ſich auf die That und drückt ihre Vollendung, Be-

Ein entsetzlich Getöse von Stimmen. Die giengen vom Aufgang
Bis zum Niedergang hin; der Satane ganze Versammlung
Willigt darein, den Messias zu tödten. Dergleichen That sahe
Seit der Schöpfung die Ewigkeit nicht. Ihr unselger Erfinder,
Satan, und Adramelech, voll Rachsucht und grimmigen Tiefsinns,
Stiegen vom Throne. Die Stufen ertönten, wie eherne Berge,

Da sie giengen. Ein lauter zum Sieg empörender Zuruf
Leitete sie jauchzend bis zu den Pforten der Hölle.
Abbadonaa, (der einzige war unbeweglich geblieben,)
Folgte von fern, entweder sie noch von der Bosheit zu wenden,
Oder den Ausgang der schrecklichen Thaten mit anzusehen.
Itzo nähert er sich mit säumendem Tritte den Engeln,
Die die Pforte bewachten. Wie war dir, Abbadonaa?
Da du hier deinen ehmaligen Freund, den Abdiel, wahrnahmst.
Seufzend schlug er sein Angesicht nieder. Itzt wollt er zurückgehn,
Itzo wollt er sich nähern, dann wollt er verlassen und schüchtern
Ins Unermeßliche fliehen; allein noch blieb er mit Zittern
Wehmuthsvoll stehn. Nun faßt er sich ganz auf einmal zusammen,
Gieng auf ihn zu. Ihm klopfte sein Herz mit mächtigen Schlägen;
Stille, den Engeln nur weinbare Thränen bedeckten sein Antlitz;
Seufzer aus tiefer erbebender Brust; ein langsamer Schauer,
Sterbenden selbst unempfindbar, erschütterten Abbadonaa,
Indem er gieng. Doch Abdiels ruhig eröffnetes Auge
Sah unverwandt nach der Welt des Schöpfers, dem er getreu blieb;
Ihn sah es nicht. Wie die Sonn in der Jugend, wie Frühlingstage,
Die in den Schoß der kaum erschaffnen Erde sich senkten,
Glänzte der Seraph, doch nicht für den traurigen Abbadonaa.
Dieser ging fort, und seufzte bey sich verlassen und einsam:
Abdiel, mein Bruder, du willst dich mir ewig entziehen!
Ewig willst du mich ferne von dir in der Einsamkeit lassen!
Weinet um mich, ihr Kinder des Lichts! Er liebt mich nicht wieder,
Ewig nicht wieder, ach weinet um mich! Verblühet, ihr Lauben,
Wo wir von GOtt und unserer Freundschaft uns zärtlich besprachen!
Himmlische Bäche, versiegt, wo wir, in süsser Umarmung,

endigung und zugleich auch ihre Folgen aus. Konstruktion: Oder ihr, der ungeheuren That, Ende. Vielleicht ist dies Entweder — oder nicht von einem Zweifel Abbadonas, sondern des Dichters zu verstehen, was Abbadona thun wolle. — 756. Sterbenden: Rücksicht auf ihn als Geist höherer Art. — 757. frühsehendes = bald sehendes. — 75[illegible]. Sonn' in der Jugend = der noch jungen, eben erst erschaffenen Sonne.

Gottes des Ewigen Lob mit reiner Stimme beſangen!
Abdiel mein Bruder iſt mir auf ewig geſtorben!
Hölle! mein finſterer Aufenthalt, und du Mutter der Qualen,
Ewige Nacht, beklag' ihn mit mir! Ein nächtliches Jammern
Steige, wenn Gott mich ſchreckt, von deinen Bergen herunter.
Abdiel mein Bruder iſt mir auf ewig geſtorben!
Alſo jammert er ſeitwärts gekehrt. Drauf ſtand er am Eingang
In die Welten. Ihn ſchreckte der Glanz und die fliegenden Donner
Gegen ihn wandelnder Orione. Er ſahe die Welten,
Weil er ſich ſtets, in ſein Elend vertieft, in Einſamkeit einſchloß,
Seit Jahrhunderten nicht. Er ſtand betrachtend, und ſagte:
Seliger Eingang, dürft' ich durch dich in die Welten des Schöpfers
Wiederkehren! und nie das Reich der dunkeln Verdammniß
Wieder betreten! Ihr Sonnen, unzählbare Kinder der Schöpfung,
War ich nicht ſchon, da der Ewige rief, da ihr glänzend hervorgingt;
Heller als ihr, da ihr jetzt aus der Hand des Schöpfers herabkamt?
Und nun ſteh' ich da verfinſtert, verworfen, ein Abſcheu
Dieſer herrlichen Welt! Und du, o Himmel! Ha jetzo
Beb' ich erſt, da ich dich erblicke! Dort ward ich ein Sünder!
Stand dort wider den Ewigen auf. Du unſterbliche Ruhe,
Meine Geſpielin im Thal des Friedens, wo biſt du geblieben?
Ach, kaum läßt, für dich, mein Richter trauriges Staunen
Über ſeine Welten mir zu! O dürft' ich es wagen,
Schöpfer ihn niederſinkend zu nennen, wie gerne wollt' ich
Dann entbehren den liebenden Vaternamen, mit dem ihn
Seine Getreuen, die hohen Engel, kindlicher nennen!
O du Richter der Welt! dir darf ich Verlorner nicht flehen,
Daß du mit Einem Blicke mich nur hier im Abgrund anſehſt.
Finſtrer Gedanke, Gedanke voll Qual! und du wilde Verzweiflung!
Wüthe, Tyrannin, ha wüthe nur fort! Wie bin ich ſo elend!
Wär' ich nur nicht! Ich fluche dir, Tag, da der Schaffende ſagte:
Werde! da er von Oſten mit ſeiner Herrlichkeit ausging!
Ja dir fluch' ich, o Tag, da die neuen Unſterblichen riefen:

772. ein nächtliches Jammern: weil es ein Jammern durch die Nacht der Hölle hin ſein würde. — 774. Dritte Wiederholung der Anrufung Abdiels, vgl. V. 763 und 770. Der Traurige denkt zu einförmig, zu unlebhaft, als daß er denſelben Gedanken nicht wiederholen ſollte. — 775. ſeitwärts: von da, wo Abdiel war, ſeitwärts. — 778. Im Gegenſatz zu den andern Teufeln, die oft die Hölle verließen. — 782. Er redet die Sonnen als Zeugen an; für ſolche Ausſagen hat man gern viele Zeugen. — 784 f. Idee, daß er ungefallen ein noch helleres, glänzenderes Weſen geworden ſein würde! — 787. mein voriges Beben war keines gegen das jetzige, d. h. jetzt beb' ich erſt recht. — 790. trauriges

GOttes des Ewigen Lob mit reiner Stimme besangen!
Abdiel, mein Bruder, der ist mir auf ewig gestorben!
Du mein finsterer Aufenthalt, Hölle, du Mutter der Quaalen,
Ewige Nacht, beklag ihn mit mir! Ein traurig Geheule
Steige, wenn mich GOtt schreckt, von deinen Bergen hernieder.
Abdiel, mein Bruder, der ist mir auf ewig gestorben!
Also jammert er seitwärts gekehrt. Drauf stand er am Eingang
In das göttliche Weltgebäu, zwischen zween Orionen.
Hier stand er still. Er sahe die Welt und den göttlichen Himmel,
Weil er sich stets, in sein Elend vertieft, in Einsamkeit einschloß,
Seit Jahrhunderten nicht. Er stand betrachtend, und sagte:
Seliger Eingang, o dürft ich durch dich in die Welten des Schöpfers
Wiederkehren! Und niemals das Reich der dunkeln Verdammniß
Wiederbetreten! Ihr Sonnen, unzählbare Kinder der Schöpfung,
War ich nicht schon, da der Ewige rief, da ihr glänzend hervorgiengt,
Heller als ihr, da ihr itzt aus der Hand des Schöpfers herabkamt?
Nun steh ich da in meiner Verfinstrung, verworfen, ein Abscheu
Dieser herrlichen Welt! Und ach, du seliger Himmel,
Itzo erbeb ich erst, da ich dich sehe! Dort bin ich gefallen,
Dort stand ich wider den Ewigen auf. Du, unsterbliche Ruhe,
Meine Gespielinn im Thale des Friedens, wo bist du geblieben?
Ach, an deiner Statt läßt mir mein Richter ein traurig Erstaunen
Kaum noch über sein Weltgebäu zu! O dürft ichs nur wagen,
Ohne zu zittern, ihn Schöpfer zu nennen, wie willig und gerne
Wollt ich alsdann den zärtlichen Vaternamen entbehren,
Mit dem ihn seine Getreuen, die Seraphim, kindlich nennen.
O du Richter der Welt! dir darf ich Aermster nicht flehen,
Daß du mit einem Blicke mich nur im Abgrund hier ansähst.
Finstrer Gedanke, Gedanke voll Quaal! Und du, wilde Verzweiflung!
Wüte, Tyranninn, ja wüte nur fort! ... Wie bin ich so elend! ...
Wär ich nur nicht! ... Ich fluche dir, Tag, da der Schöpfung GOtt sagte:
Werde! Da er von Osten mit seiner Herrlichkeit ausgieng!
Ja, dir fluch ich, o Tag, da die neuen Unsterblichen sprachen:

Staunen: dies, als Gefühl für das Schöne und Erhabene, sieht er als etwas Wohlthätiges an. — 792. Schöpfer ihn niedersinkend zu nennen. Dieser Wunsch mußte beim Anblick der schönen Schöpfung in ihm besonders groß werden; doch drückt ihm die Benennung zu viel Großes in Gott aus, als daß er als unheiliges Wesen sie wagen sollte. Der Morgenländer hielt es für Entweihung, wenn Gottes Name von unheiligen Wesen, z. B. Heiden, ausgesprochen wurde. Selbst der Name Jahve war ihm zu heilig zum Aussprechen. Vgl. 815. — 800. er: der Tag. Die Abwechslung in der Anrede (bald zweite, bald dritte Person) deutet hier Verwirrung an.

Unſer Bruder iſt auch! Du Mutter unendlicher Qualen,
Warum gebareſt du, Ewigkeit, ihn? Und mußt' er ja werden,
Warum ward er nicht finſter und traurig, der ewigen Nacht gleich,
Welche mit Ungewitter und Tod vor dem Donnerer herzieht,
Leer von Geſchöpfen, belaſtet vom Zorn und dem Fluche der Gottheit?
Wider wen empörſt du dich hier vor dem Auge der Schöpfung,
Läſterer! Sonnen, fallt auf mich her! bedeckt mich, ihr Sterne,
Vor dem grimmigen Zorn deß, der vom Throne der Rache
Ewig als Feind und Richter mich ſchreckt! Du in deinen Gerichten
Unerbittlicher! iſt denn in deiner Ewigkeit künftig
Nichts von Hoffnungen übrig? Ach wird denn, göttlicher Richter,
Schöpfer, Vater, Erbarmer! . Ach nun verzweifl' ich von neuem,
Denn geläſtert hab' ich Jehovah! ich nannt' ihn mit Namen,
Heiligen Namen, die nennen kein Sünder darf ohne Verſöhner!
Ha, ich entfliehe! Schon rauſchet von ihm ein allmächtiger Donner
Durch das Unendliche furchtbar einher! Doch wohin? Ich entfliehe!
Ruft' es, und eilet', und ſchaute betäubt in des Leeren Abgrund.
Schaffe da Feuer, tödtende Glut, die Geiſter verzehre,
Gott! Verderber! zu furchtbarer Gott in deinen Gerichten!
Doch er flehte vergebens. Es ward kein tödtendes Feuer.
Darum wendet' er ſich, und floh zurück in die Welten.
Endlich ſtand er ermüdet auf einer erhabenen Sonne,
Schaute von da in die Tiefen hinab. Dort drängten Geſtirne
Andre Geſtirne, wie glühende Seen. Ein irrender Erdkreis
Näherte ſich, ſchon dampft' er, und ſchon war ihm ſein Gericht nah.
Auf den ſtürzete ſich Abbadona, mit ihm zu vergehen:
Doch er verging nicht, und ſenkte, betäubt vom ewigen Kummer,
Wie ein Gebirge weiß von Gebein, wo Menſchen ſich würgten,
Im Erdbeben verſinkt, zu der Erde ſich langſam nieder.
Unterdeß war Satan mit Adramelech der Erde
Auch ſchon näher gekommen. Sie gingen neben einander,
Jeder allein, und in ſich gekehrt. Jetzt ſahe den Erdkreis
Adramelech vor ſich in ferner Dunkelheit liegen.

806. Der Relativſatz im vorigen Vers geht auf die Nacht; der Inhalt dieſes Verſes auf den mit ihr verglichenen Tag. Vgl. den Fluch Hiobs über ſeinen Geburtstag, Hiob 3, 1—5. — 808. Hoſ. 10, 8: „Und ſie werden ſagen: Ihr Berge, bedecket uns, und ihr Hügel, fallet über uns." Luk. 23, 30. — 813. von neuem: vgl. V. 797. — 816. ſchon rauſchet: in ſeiner erhitzten Einbildung. — 818. ſchaute: er hatte den Blick von der Schöpfung ab auf das Chaos gerichtet. — 820. Cramer ſagt: „Der Leſer habe acht auf die Steigerung der Gewiſſensangſt bei Abbadona, wie ſie durch das Stillſchweigen Abdiels erſt rege wird, mit ſanfter elegiſcher Klage anfängt, zum tiefern einſilbigen Gefühl des Elends fortgeht, zum Murren, zum ver-

Unſer Bruder iſt auch! Du, Mutter unendlicher Quaalen,
Warum gebahreſt du, Ewigkeit, ihn? Und mußt er ja werden,
Warum ward er nicht finſter und traurig, der ewigen Nacht gleich,
In der mit Ungewitter gerüſtet der Donnerer auszieht,
Leer von Geſchöpfen, vom Zorn und Fluche der Gottheit belaſtet?
Aber, ach wider wen redeſt du hier im verlaſſenen Abgrund,
Läſtrer! Auf, Sonnen fallt über mich her, bedeckt mich, ihr Sterne,
Vor dem grimmigen Zorn deß, der vom Throne der Rache
Ewig als Feind und Richter mich ſchreckt! Du, in deinen Gerichten
Ganz Unerbittlicher! iſt denn in deiner Ewigkeit künftig
Nichts mehr von Hoffnungen übrig? Ach, wird denn, göttlicher Richter,
Schöpfer, Vater, Erbarmer! ... Ach, nun verzweifl ich von neuem,
Denn ich habe Jehova geläſtert! Ihn hab ich mit Namen,
Die ich ohne Verſöhner nicht nennen darf, angeredet.
Ich entfliehe! Schon rauſchet von ihm ein allmächtiger Donner
Durch das Unendliche furchtbar daher! Doch wohin? = = = Ich entfliehe!
Alſo ſagt er, und ſahe betäubt in die Tiefe des Abgrunds.
Schaffe da Feuer, ein tödtendes Feuer, das Geiſter verzehre,
GOtt, Verderber der Weſen, die du ohn' ihr Wollen erſchufeſt!
Rief er im Hinabſehn, doch da wurde kein tödtendes Feuer.
Darum wandt er ſich um, und floh in die Welten zurücke.
Itzo ſtand er ermüdet auf einer erhabenen Sonne,
Schaute von da in die Tiefen hinab; da drängten Geſtirne
Andre Geſtirne, wie glühende Seen. Ein irrender Erdkreis
Näherte ſich, ſchon dampft er, ſchon war ſein Weltgericht nahe.
Auf den ſtürzte ſich Abbadonaa, um mit zu vergehen;
Doch er vergieng nicht, und ſenkte, betäubt vom ewigen Kummer,
Wie ein gebeinvoller Berg, wo vormals Menſchen ſich würgten,
Im Erdbeben verſinkt, langſam zur Erde ſich nieder.
Unterdeß war Satan nebſt Adramelech der Erde
Auch ſchon näher gekommen. Sie giengen neben einander,
Jeder allein, und in ſich gekehrt. Itzt ſahe den Erdkreis
Adramelech vor ſich in ferner Dunkelheit liegen.

zweifelnden Wunſche der Vernichtung kommt und endlich mit dem Verſuche ſich zu vernichten endigt." Klopſtock hat übrigens in dieſer Stelle offenbar den Hiob vor Augen gehabt. — 821. Dieſe beiden Gedanken legen ihm den Glauben bei, er vermute den Erfolg ſeines Wunſches. — 824 f. Sein Blick in die Tiefe bewirkt den Schein, als ob dort Sterne dicht gedrängt neben Sternen wandelten. — Wie glühende Seen, ſo daß es wie glühende Seen ausſah. — 833. jeder allein: d. h. für ſich, nicht im Wechſelgeſpräch. — in ſich gekehrt: wegen ihrer Pläne.

Sie, ſie iſt es, ſo ſagt' er bey ſich, ſo drängten Gedanken
Andre Gedanken, wie Wogen des Meers, wie der Ocean drängte,
Als er von drey Welten dich, fernes Amerika, losriß,
Ja, ſie iſt es, die ich, ſo bald ich Satan entfernet,
Oder, beſiegend den Gott, mich vor Allen habe verherrlicht,
Die ich dann, als Schöpfer des Böſen, allein beherrſche!
Aber warum nur ſie? Warum nicht auch jene Geſtirne,
Die, zu lange ſchon ſelig, um mich durch die Himmel dahergehn?
Ja auch dort ſoll der Tod, von einem Geſtirn zu dem andern,
Bis an die Gränze des Himmels, es ſchau der Ewige! tödten!
Dann würg' Ich die Erſchaffenen Gottes, wie Satan, nicht einzeln;
Nein, zu ganzen Geſchlechten! Die legen vor mir in den Staub ſich
Nieder, krümmen vor mir ſich entſtaltet, winden ſich, ſterben!

. . . . . .

Dann will ich hier, oder dort, oder da, triumphirend und einſam
Sitzen! mich hoch umſehn! Die du nun deinen Geſchöpfen
Wurdeſt durch mich zum Grabe, Natur, auf deine Verweſten,
Will, in dein tiefes unendliches Grab, Ich lachend hinabſehn!

. . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

Und gefällt es dem Ewigen dann in dem Grabe der Welten
Neue Geſchöpfe zu baun, daß ich ſie von neuem verderbe:
Auch die will ich mit eben der Liſt, mit eben der Kühnheit,
Wieder, von einem Geſtirn zu dem andern, verführen, und tödten!
Adramelech, das biſt du! Geläng' es dir endlich doch, endlich,
Daß du auch erfändeſt der Geiſter Sterben, daß Satan
Ha! verginge durch dich, durch dich zerflöß' in ein Unding!
Unter ihm, vollbring du kein Werk, das deiner nur werth iſt!
Mächtiger Geiſt, der du Adramelech beſeeleſt, erſchaffe!
Tödte die Geiſter, ich fluche dir, tödte ſie! oder vergehe!
Ja vergeh, ſey lieber nicht mehr, eh du lebſt, und nicht herrſcheſt!
Ja, ich will gehn, gehn will ich, und alle meine Gedanken,
Sie, wie Götter, verſammeln, erfinden ſollen ſie! tödten!
Jetzt iſt die Zeit, worauf ich ſeit Ewigkeiten ſchon dachte,

846. Die beiden nach 846 in 1748 und 1751 folgenden Verſe (ſ. gegenüberſtehenden Text) ſind ſeit 1755 in den einen Vers 847 zuſammengedrängt. — 850. Wurdeſt: lebhafte Einbildung, die Zukunft bereits als Vergangenheit zu ſehen. — 851. Nach dieſem Verſe folgen in 1748 und 1751 drei ſeit 1755 fortgelaſſene Verſe. KS III, Veränderungen aus religiöſen Gründen. — 852. gefällt es: ironiſch. — 856. das biſt du! ſtärker als „das

Das ist sie also, so sagt er bey sich, so drängten Gedanken
Andre Gedanken, wie Wogen des Meers, wie der Ocean drängte,
Da er von drey Welten dich, fernes Amerika, losriß;
Das ist sie also, die ich, so bald ich Satan entfernet,
Oder mich über ihn siegend vor allen verherrlichet habe,
Die ich alsdann, als Schöpfer des Bösen, allein beherrsche!
Aber warum nur sie? Warum nicht auch iene Gestirne
Die zu lange schon selig, um mich, durch die Himmel daher gehn?
Ja, auch dort soll der Tod von einem Gestirne zum andern
Bis an die Gränze des Himmels vorm Antlitz des Ewigen tödten!
Dann würg ich nicht die vernünftigen Wesen, wie Satan, nur einzeln;
Nein, zu ganzen Geschlechtern! Die sollen vor mir sich in Staub hin
Niederlegen, ohnmächtig sich krümmen, und winden, und jammern.
*Wenn sie sich winden und krümmen und jammern, so sollen sie sterben!
Dann will ich hier, oder dort, oder da, triumphirend und einsam
Sitzen, und mich umsehn. Die du nun deinen Geschöpfen
Durch mich zum Grabe geworden, Natur, auf deine Verwesten,
In dein tiefes unendliches Grab will ich lachend hinabsehn!
*Auch will ich ihn, wenn er flieht, wenn ihn das Anschaun der Todten
*Überall umringend vom alten Throne vertreibet,
*Selbst den Ewigen will ich alsdann auch lachend betrachten.
Oder gefällts ihm vielmehr im düstern Grabe der Welten
Neue Geschöpfe zu baun, daß ich sie von neuem verderbe:
Auch die will ich alsdann, mit eben der Allmacht, wie vormals,
Wieder von einem Gestirne zum andern verführen und tödten.
Adramelech, das bist du! Doch möcht es dir endlich gelingen,
Daß du auch das Sterben der Geister erfändest, daß Satan
Durch dich vergieng, und von dir verderbt in ein Unding zerflösse!
Unter ihm sollst du kein Werk, das deiner nur würdig ist, enden!
Feuriger Geist, der du Adramelech beseelest, erschaffe!
Tödte die Geister, ich fluche dir, tödte sie, oder vergehe!
Ja, vergehe, sey lieber nicht mehr, eh du lebst und nicht herrschest!
Ja, ich will hingehn, gehn will ich, und alle meine Gedanken,
In mir, wie Götter, versammeln, sie sollen erfinden und tödten.
Itzt ist es Zeit, worauf ich seit Ewigkeiten schon dachte,

willst du thun"; solch ein Wesen bist du, das dies thun kann. — endlich: er hat also längst schon darüber nachgedacht. — 861. ich fluche dir: falls du es nicht vermagst. — 865. seit Ewigkeiten: Stolz, die Zeit seines Daseins nicht bloß als Ewigkeit, sondern Ewigkeiten anzusehn.

Das zu vollenden! ja jetzt, da Gott von neuem erwacht iſt,
Und, wenn ſich Satan nicht täuſcht, uns einen Menſchenerlöſer,
Unſer erobertes Reich ſich zu unterwerfen, herabſchickt.
Aber er täuſche ſich nicht! Der Menſch ſey der größte Prophete
Von den Propheten allen ſeit Adam, er ſey ein Meſſias;

. . . . . .

Seine Beſiegung ſoll doch, vor der ganzen Geiſterverſammlung,
Mich, zu beſteigen der Hölle Thron, zu dem würdigſten machen!
Oder, was ich vielmehr von meiner Gottheit erwarte,
Was du vielmehr, unſterblicher Adramelech, vollendeſt,
Wenn ich Satan vor ihm verderbe; der mächtigen That dann
Meiner Knechtſchaft Ende verdanke: ſey jener der Erſtling
Meiner Beſiegten, durch den, als der Götter Obermonarch, Ich
Schimmre! Satan, wie ſchwer wird es dir, den Leib des Meſſias
Nur zu erwürgen! Erwürg' ihn denn! Ja, die kleinen Geſchäfte
Laß' ich dir, eh du vergehſt; ich aber tödte die Seele!
Die vernicht' ich; des Sterblichen Staub zerſtreue du mühſam!

. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

Alſo verlor ſich ſein Geiſt, empört vom wünſchenden Herzen,
In den ſchwarzen Entwurf! Gott, der das Kommende ſchaute,
Hört' ihn, und ſchwieg. Voll ermüdendes Tiefſinns blieb Adramelech
Unvermerkt auf einem Gewölk, das unter ihm Nacht ward,
Starr, mit glühender Stirn, die der Grimm durchfaltete, ſtehen.
Doch das Getös der wandelnden Erde, die jetzt mit der Nacht kam,
Weckte den wilden Empörer aus ſeinen ſchwarzen Gedanken,
Und er wandte ſich wieder zu Satan. Sie gingen und ſtürmten

866. Gott von neuem erwacht: eine große Unterbrechung ſtellt der Orientale ſich unter dem Bilde des Erwachens vor. — 867. Noch beſſer wäre folgende Änderung geweſen: Und, täuſcht Satan ſich nicht, u. ſ. w. — 870. Der hinter 870 noch in 1748 und 1751 befindliche Vers (ſ. gegenüberſtehenden Text) iſt überhaupt ſeit 1755 ausgefallen. — 873 ff. Auch hier, in der Lebhaftigkeit des Entſchluſſes, der Wechſel der Anrede. — 875. Hinter „verderbe" ſind ſeit 1755 zwei Halbverſe eingeſchoben, vgl. Text 1748. — 880. eh du vergehſt,

Das zu vollenden. Ja itzo, da GOtt von neuem erwachet,
Und, wenn Satan nicht irrt, uns einen Erlöser der Menschen,
Unser erobertes Reich uns abzunehmen, herabschickt.
Doch er mag immer nicht irren, der Mensch sey der größte Prophete
Unter den Propheten seit Adam, er heisse Messias
*Oder auch GOtt, so soll er nur mir zur Verherrlichung da seyn!
Seine Vernichtung soll mich vor der ganzen Geisterversammlung
Zu der Besitzung des hölliſchen Thrones zum würdigsten machen:
Oder, was ich vielmehr von meiner Gottheit erwarte,
Was du vielmehr, unsterblicher Adramelech vollendest,
Wenn ich Satan vor ihm noch verderbe, so sey er der Erstling
. . . . . .
Meiner Besiegten, mit deren Vernichtung mein neues Reich anfängt.
Armer Satan, wie schwer wird dirs, den Leib des Messias
Nur zu erwürgen! Erwürg ihn nur! Ja, so kleine Geschäffte
Laß ich dir, eh du vergehst: ich aber tödte die Seele!
Die vernicht ich; den sterblichen Staub magst du mühsam zerstreuen!
*Und wenn der Ewige sie vor andern Seelen erwählte,
*Wenn er sie, sich zu verherrlichen, schuf: so soll er voll Jammer
*Um sie in einsamer Ewigkeit klagen! Drey schreckliche Nächte
*Soll er um sie klagen! Wenn er sich ins Dunkle verhüllt hat,
*Soll drey schreckliche Nächte kein Seraph sein Angesicht sehen!
*Dann will ich durch die ganze Natur ein tiefes Geheule
*Hören, ein tiefes Geheul am dunkeln verfinsterten Throne,
*Und ein Geheul in der Seelen Gefild, ein Geheul in den Sternen,
*Da, wo der Ewige wandelt, das will ich hören, und Gott seyn!
Also verlohr sich sein Geist, vom wünschenden Herzen empöret,
In verruchte Gedanken. GOtt, der die Zukunft durchschaute,
Hört ihn, und schwieg. Voll ermüdenden Tiefsinns blieb Adramelech
Unvermerkt auf einer sich um ihn sammelnden Wolke,
Starr mit glühender Stirn, die der Grimm durchfaltete, sitzen.
Doch das Getöse der wandelnden Erde, die itzt mit der Nacht kam,
Weckte den Verruchten von seinen schwarzen Gedanken.
Itzo gesellt er sich wieder zu Satan. Sie giengen und stürmten

d. h. eh ich dich töte. — 881. Adramelechs Rede enthält nicht die Widersprüche und Inkonsequenzen der Satans. Adramelech hat alles überlegt und will folgerichtig handeln. Seine Überhebung ist demgemäß größer, eben weil er Satan überschaut. — Auf Vers 881 folgen in 1748 und 1751 noch 9 Verse, die seit 1755 fortgelassen sind, vgl. Text 1748. — 884. ermüdendes Tiefsinns: so groß und anhaltend war derselbe. — 885. das unter ihm Nacht ward: mit Rücksicht auf die Zeit, da die Nacht heranrückte.

Gegen den Ölberg, dort den Verſöhner mit den Vertrauten
Aufzuſuchen. So ſtürzen ſich rollende tödtende Wagen
Nieder ins Thal, dem ruhigen Führer des Feindes entgegen.
Jetzo ſendeten ſie, von himmelnahen Gebirgen,
Eherne Krieger, ſie rauſchen mit eiſernem dumpfen Getöſe
Über den Fels, und es kracht, und es donnert, und tödtet von ferne.
Alſo kam Adramelech herab, und Satan zum Ölberg.

893. ſendeten ſie: bringen ſie. — 894. eherne: in Panzer gehüllte. — 895. Über dieſen Vers ſ. TG (KS I) S. 44. — Das Gleichnis iſt aus der Zeit, in der die Handlung des Gedichtes ſpielt, genommen.

Gegen den Oelberg, den Mittler daſelbſt mit ſeinen Vertrauten
Aufzuſuchen. So ſtürzen zween tödtende Kriegeswagen
In die Thäler, dem ruhigen Feldherrn des Feindes entgegen.
Itzo ſandten ſie, hoch von dunkeln donnernden Bergen,
Eherne Krieger; ſie rauſchen mit eiſernem wilden Getöſe
Ueber die Felſen, und krachen, und donnern, und tödten von ferne.
Alſo kam Adramelech und Satan zum Oelberg hernieder.

Dritter Gesang.

Inhalt.

Der Messias ist noch in den Gräbern. Die Leiden der Erlösung nehmen in seiner Seele zu. Eloa steigt vom Himmel und zählt seine Thränen. Die Seelen der Väter senden einen Seraph, Selia, aus der Sonne, Jesum zu betrachten, den sie, weil es Nacht ist, nicht mehr sehen. Der Messias schläft zum letzten Mal ein. Selia wird durch die Schutzengel der Jünger, die Jesum um den Oelberg suchen, von dem Charakter derselben unterrichtet. Satan erscheint dem Ischariot unter der Gestalt seines Vaters im Traume. Der Messias erwacht und kömmt zu den Jüngern und redet von ihrer nahen Trennung mit ihnen. Ischariot, der sich seitwärts verborgen hält, hört den Messias und fängt an, die Wirkungen seiner eigenen Bosheit und der Eingebungen Satan's bei sich zu empfinden.

Sey mir gegrüßt! ich sehe dich wieder, die du mich gebarest,
Erde, mein mütterlich Land, die du mich in kühlendem Schooße
Einst bey den Schlafenden Gottes begräbst, und mir die Gebeine
Sanft bedeckest; doch erst, dieß hoff' ich zu meinem Erlöser!
Wenn des neuen Bundes Gesang zu Ende gebracht ist.

Die Handlung rückt in diesem Gesange einen Tag weiter fort. Der erste hatte mit der Nacht angefangen und diese Nacht durch gedauert. Der zweite bildete den Zeitraum des darauf folgenden Tages. Dieser dritte fängt wieder mit der zweiten Nacht an und reicht bis an den folgenden Morgen. Diese Zeitrechnung ergiebt sich aus folgenden Winken des Dichters: Das Getöse der wandelnden Erde, die mit der Nacht kam, Ges. II, 587; daß Jesus noch in den Gräbern ist, von Nacht und Schatten umgeben, Ges. III, 20; daß die Jünger im Dunkeln am Fuße des Ölbergs gehen, ebda. 54. Die Erfindung in diesen dreien gehört Klopstock allein zu, denn erst im vierten Gesange fängt die Geschichte an ihm Stoff zu geben. In den drei ersten, gewissermaßen vorbereitenden, Gesängen führt er uns auf die drei Hauptschauplätze seines Epos: im ersten in den Himmel, im zweiten in die Hölle, in beiden zum Teil und im dritten ganz auf die Erde. Dieser Gesang soll uns besonders mit den Charakteren der Jünger bekannt machen. (Nach Cramer.) — 1—11. Am 13. September 1749 schreibt Klopstock an Bodmer: „Ich bin jetzt beinahe ganz von meiner Krankheit wieder hergestellt, die etliche Wochen hinter einander gewährt, und die, ob sie gleich nicht außerordentlich gefährlich war, mich doch sehr oft mit jener Welt beschäftigt hat. Ich habe zu dieser Zeit diese Verse gemacht, die ich Ihnen anvertraue, und die kein Freund von geringerem Muthe, als sie und ich, lesen darf. Sie heißen:" (Herausgegeben hat Klopstock diese Umänderung nie. Er machte sie, weil ihm in seiner von Gemütsunruhen mit hervorgerufenen Krankheit der Gedanke am schwersten fiel, vielleicht sein Gedicht unvollendet lassen zu müssen; für diesen Fall änderte er den Eingang zum dritten Gesang, der die Hoffnung auf Lebensfristung bis zur Vollendung desselben ausspricht, im Sinne frommer Ergebung in die höhere Fügung um)

Sey mir gegrüßt! ich sehe dich schon, dem Gottmensch erlöster
Himmel, mein ewiges Land, der du mich im Schooße des Friedens
Unter den Schlafenden Gottes empfängst; indeß deckt die Erde
Meine Gebeine, schon jetzt (so wollt' es mein hoher Erlöser!)
Da noch nicht mein heiliges Lied zu Ende gebracht ist.
Jetzo sollten die Lippen sich schon, die ihn zärtlich besangen,
Jetzt schon sollten die Augen, die seinetwegen vor Freuden
Oftmals weinten, sich schliessen; jetzt sollten schon meine Freunde
Und die Engel mein Grab stilllächelnd umgeben, und denken:
Es sind Gottes Gedanken, nicht unsre Gedanken, sein Weg ist
Unser Weg nicht! So beweint will ich schlummern, bis ich erwache,
Ein Gott würdigers Lied der neuen Erde zu singen.

Noch ein Hinweis auf eine Krankheit, die ihn im Sommer 1754 befallen und schwerer war, findet sich in der Messiade, Ges. XVI, (erschien 1773) V. 213—221. — Zu dem Eingang dieses Ges. s. KS III, 18 ff. Dieser hochberühmte Eingang, wo der Dichter, nachdem er fast einen Gesang durch uns die Hölle gezeigt hat, nun zu den Gegenständen der Erde zurückkehrt, sie mit innigem Gruß begrüßt, erinnert an Miltons Klage im Anfang des dritten B. im V. P., in welchem der erblindete Sänger das Licht begrüßt: „Heil, hehres Licht, des Himmels Erstgeborner! — Ja, darf ich ungestraft dich mit dem Ew'gen — Gleich ew'gen Strahl dich nennen? da Gott Licht ist — Und anders nie, denn in unnahbarm Licht — Von Ewigkeit gewohnt, also in dir, — Glanzausstrom unerschaffnen Glanzurwesens! — Vernimmst du lieber: Reiner Ätherstrom? — — Wer kann des Quell uns sagen? Vor

Sey mir gegrüßt! ich ſehe dich wieder, die du mich gebahreſt,
Erde, mein mütterlich Land, die du mich im kühlenden Schoſſe
Einſt zu den Schlafenden GOttes begräbſt, und meine Gebeine
Sanft bedeckſt; doch dann erſt, dieß hoff ich zu meinem Erlöſer,
Wenn von ihm mein heiliges Lied zu Ende gebracht iſt.

der Sonne, — Ja, vor den Himmeln warſt du, und beim Ruf — Der Gottheit hülltest du gleich einem Mantel — Die Welt ein, die aus dunklen Waſſern ſtieg, — Entſtanden aus dem Leeren ohne Form. — Entſchlüpft dem ſtyg'ſchen Pfuhl, nach langer Haft — An jenem finſtern Ort, ſuch' ich dich wieder — Mit kühnern Schwingen auf, nachdem ich fliehend — Durch höchſt' und niedre Finſternis getragen, — Mit andern Weiſen, als zu Orpheus' Leier, — Vom Chaos ſang und der urew'gen Nacht, — Da mich die Himmelsmuſe lehrte, nieder — Und dann empor den dunklen Pfad zu ſteigen, — Wie mühvoll auch. Dich ſuch' ich wieder auf — Und fühle dein belebend Licht, doch du — Beſuchſt die Augen nicht, die fruchtlos rollen — Nach deinem Strahl und ſelbſt nicht Dämmer finden: — So ſehr hat ihre Kreiſ' ein dicker Tropfen, — Ein trüber Guß umhüllt. Trotzdem doch hör' ich — Nicht auf zu wandeln, wo die Muſen weilen, — Am Quell der ſonn'gen Höh'; ihr ſchatt'ger Hain — Erglüht von heiligem Geſang." Worauf aber bei dieſen Verſen Klopſtocks noch nicht hingewieſen ſein dürfte, iſt Shakeſpeares Richard II., Akt 3, Sc. 2, wo König Richard, den Boden ſeines Reiches nach der Seefahrt betretend, ausruft:

„. . . . O vor Freude wein' ich,
Mein Königreich noch einmal zu betreten.
Ich grüße mit der Hand dich, teure Erde,
Obwohl Rebellenroſſe dich zerſtampfen.
Wie eine Mutter, lang getrennt vom Kinde,
Beim Wiederſehn mit Thränen koſt und Lächeln,
So weinend-lächelnd grüß' ich dich, mein Reich,
Und ſchmeichle dir mit meiner Königshand.
Nähr, liebes Kind, nicht deines Herrſchers Feind,
Lab ſeine Gier mit deiner Süße nicht;
Laß deine Spinnen, die dein Gift einſaugen,
Und träge Kröten ſeinen Weg belagern
Und die Verräterfüße peinigen,
Die dich mit räuberiſchem Schritt zertreten;
Beut ſcharfe Neſſeln meinen Feinden dar,
Und pflücken ſie von deiner Bruſt ein Blümchen,
So ſetz' als Wach' ihm eine gift'ge Natter,
Daß ſie mit mörderiſcher Doppelzunge
Tod ſchleudert auf die Feinde deines Herrn! —
Lacht nicht der unempfundenen Beſchwörung:
Denn dieſe Erde wird Gefühl erhalten,
Und dieſe Steine werden Krieger werden,
Eh' ihr geborner König ſtraucheln wird
Unter den Waffen ſchnöder Rebellion."

Es iſt nicht leerer Einfall, daß man im vorigen Jahrhundert Klopſtock mit Shakeſpeare verglich, bereits 1758, vgl. KS II, Einl. S. VII und 109 f. Wir ſelbſt werden noch einmal auf ihn zu verweiſen haben, im vierten Geſ. Klopſtock kannte Shakeſpeare ſehr wohl. — Dieſe Anrede an die Erde hätte auch ſchon im zweiten Geſ. nach V. 833 ſtehen können. Dort erſchien der Erdkreis ſchon in der Ferne. Als Unterbrechung der Handlung würde ſie aber nicht ſo gewirkt haben, wie hier. — 2. mein mütterlich Land: vgl. Geſ. I, 505.

O dann ſollen die Lippen ſich erſt, die den Liebenden ſangen,
Dann die Augen erſt, die ſeinetwegen vor Freude
Oftmals weinten, ſich ſchließen; dann ſollen, mit leiſerer Klage,
Meine Freunde mein Grab mit Lorbern und Palmen umpflanzen,
Daß, wenn in himmliſcher Bildung dereinſt von dem Tod' ich erwache,
Meine verklärte Geſtalt aus ſtillen Hainen hervorgeh.

O du, die zu der Hölle mich führte, Sängerin Sions,
Und nun meinen noch bebenden Geiſt zurück gebracht haſt;
Du, die vom göttlichen Blick die ernſte Gerechtigkeit lernte,
Aber auch ihren Vertrauten mit ſüßer Freundlichkeit lächelt,
Heitre die Seele, die noch, umringt von dem Graun der Geſichte,
Innerlich bebt, mit himmliſchem Licht, und lehre ſie ferner
Ihren erhabenen Mittler, den beſten der Menſchen, beſingen.

Jeſus war noch allein mit Johannes am Grabe der Todten.
Unter nahem Gebein, von Nacht und Schatten umgeben,
Saß er, und überdachte ſich ſelber, den Sohn des Vaters,
Und den Menſchen zum Tode beſtimmt. Vor ſeinem Geſichte
Sah er der Menſchen Sünden, die alle, die ſeit der Erſchaffung
Adams Kinder vollbrachten, auch die, ſo die ſchlimmere Nachwelt
Sündigen wird, ein unzählbares Heer, Gott fliehend vorbeygehn.
Satan war mitten darin, und herrſchte. Vom Angeſicht Gottes
Trieb er, den Sünder, das Menſchengeſchlecht, und verſammelt' es zu ſich.
Wie die Ebnen des Meers ein mitternächtlicher Strudel
Ringsum in ſich verſchlingt, und ſtets zu dem Untergange
Offen, unſichtbar unter den Wolken des ſinkenden Himmels,
Alle zu ſichre Bewohner des Meers in die Tiefen hinabzieht.
Jeſus ſah die Sünden, und Satan; ſah dann zu Gott auf.
Gott, ſein Vater, ſchaute nach ihm tiefſinnig herunter.
Zwar brach aus dem Blicke des Vaters das ernſte Gericht ſchon
Langſam hervor; zwar donnerte Gott, und ſchreckt' ihn von ferne:
Gleichwohl blieben noch Züge des unausſprechlichen Lächelns
In dem Antlitz voll Gnade zurück. Die Seraphim ſagen,
Damals habe der ewige Vater die andere Thräne
Still geweint. Die erſte weint' er, da Adam verflucht ward.

8. mit leiſerer Klage: welche die in Gott ergebene und beruhigte iſt. — 9. Sonderbar mutet bei Klopſtock der Wunſch nach dieſen exotiſchen Gewächſen an. — 14. Gott wirkt durch Blicke, haben wir geſehen, Belohnungen und Strafen; hier alſo Gerechtigkeit übender Blick. — 17. Das Beben noch einmal wiederholt zur Verſtärkung. — innerlich: bis zu ihrem Innern hinab, durch und durch. — 19. Grabe: bei den Gräbern, Sing. für Plur., oder die Stätte der Toten als großes Grab gedacht. — 23 ff. Vgl. Geſ. VI, 457—459. — 27. Jeſus denkt ſich unter dieſer Allegorie den Zuſtand, in den das Menſchengeſchlecht ohne

Alsdann ſollen die Lippen ſich erſt, die ihn zärtlich beſangen;
Dann erſt ſollen die Augen, die ſeinentwegen vor Freuden
Oftmals weinten, ſich ſchlieſſen; dann ſollen erſt meine Freunde
Und die Engel mein Grab mit Lorbeern und Palmen umpflanzen,
Daß, wenn ich einſt nach himmliſcher Bildung vom Tod erwache,
Meine verklärte Geſtalt aus ſtillen Hainen hervorgeh.

Und du, die du zur Hölle mich führteſt, unſterbliche Muſe,
Und nun meinen noch bebenden Geiſt zurücke gebracht haſt,
Du, die vom göttlichen Blick die ernſte Gerechtigkeit lernte,
Aber auch ihren Vertrauten mit ſüſſer Freundlichkeit lächelt,
Heitre die Seele, die noch von ihren Geſichten umgeben
Innerlich bebt, mit himmliſchem Licht auf, und lehre ſie ferner,
Ihren erhabnen anbetungswürdigen Mittler beſingen.

JEſus war noch allein mit Johannes im Grabmal der Todten.
Unter zerſtreuten Gebeinen, von Nacht und Schatten umgeben,
Saß er, und überdachte ſich ſelber, den Sohn des Ewgen,
Und den Menſchen zum Tode beſtimmt. Vor ſeinem Geſichte
Sah er die Sünden der Menſchen, die alle, die ſeit der Erſchaffung
Adams Kinder vollbrachten, auch die, ſo die ſchlimmere Nachwelt
Sündigen wird, ein unzählbares Heer, GOtt fliehend, vorbeygehn.
Satan war mitten darinnen, und herrſchte. Vom Angeſicht GOttes
Trieb er, den Sünder, das Menſchengeſchlecht, und verſammelt es zu ſich,
Wie die Ebnen des Meers ein mitternächtlicher Strudel
Rings um in ſich verſchlingt, und immer zum Untergang offen,
Unſichtbar unter den Wolken des niederſteigenden Himmels,
Alle zu ſichre Bewohner des Meers in die Tiefen hinabzieht.
JEſus ſah die Sünden und Satan. Denn ſah er zu GOtt auf.
GOtt, ſein Vater, ſah auch nach ihm tiefſinnig hernieder.
Zwar brach aus ſeinem erhabenen Blick das ernſte Gerichte
Langſam hervor; zwar donnerte GOtt, und ſchreckt ihn von ferne.
Gleichwohl blieben noch Züge des unausſprechlichen Lächelns
In dem Antlitz voll Gnade zurück. Die Seraphim ſagen,
Damals habe der ewige Vater die andere Thräne
Stille geweint. Er weinte die erſte, da Adam verflucht ward.

ſeine Erlöſung geraten wäre. — 28. mitternächtlicher Strudel: im eigentlichen Sinne oder mit Bezug auf Satan, den Fürſten der Finſternis, alſo = dunkler, ſchwarzer Strudel? Das Bild findet ſich auch Young, Nacht VIII, 93—97: „Wie Strudel ſchlechte und leichte Dinge in ſich ziehen, ſo läßt ſich der Menſchen Herz vom Wirbel der Eitelkeit ergreifen. Wie wird es auf ſchnellen Kreiſen ... um und um gedreht und dann in die Tiefe hinabgeriſſen, wo ſich frohe Täuſchung in ſchwarze Verzweiflung verfinſtert!“ — 39. Die erſte weint' er, da Adam verflucht ward, Anſpielung auf Miltons V. P. IX, 782 ff.,

Alſo ſchauten ſie ſich. In feyrender Sabbathsſtille
Neigt ſich vor ihnen die ganze Natur. Ehrfürchtend und wartend
Bleiben die Welten ſtehn, und gerichtet auf Beider Anſchaun
Geht der betrachtende Cherub in ſtiller Wolke vorüber.
Auch kam Seraph Eloa, von himmliſchen Wolken umfloſſen,
Zu der Erd' herunter, und ſah von Antlitz zu Antlitz
Gottes Erlöſer, und zählte die menſchenfreundlichen Thränen,
Alle Thränen, die Jeſus weinte. Dann ſtieg er gen Himmel.
Als er hinaufſtieg, ſah ihn Johannes. Ihm öffnete Jeſus,
Daß er den Seraph erblickte, das Aug'. Er ſah ihn, und ſtaunte,
Und umarmt' inbrünſtig den Mittler, nannt' ihn mit Seufzern
Seinen Erlöſer und Gott, mit unausſprechlichen Seufzern
Nannt' er ihn ſo, und blieb bey ihm in ſüßer Umarmung.
Aber die übrigen Eilfe, die Jeſus lange nicht ſahen,
Gingen im Dunkeln am Fuß des Berges, und ſuchten ihn traurig.
Außer einem, der Jeſus, wie ſie, nicht liebend mehr ehrte,
Waren ſie Männer voll Unſchuld. Die Göttlichkeit ihrer Herzen
Kannten ſie nicht. Gott kannte ſie. Er erſchuf ſie zu Seelen,
Welche dereinſt des Ewigen Offenbarungen ſchauten.
Aber nicht jener zugleich, ſo, der himmliſchen Jüngerſchaft unwerth,
Jeſus verrieth: er konnte ſie ſchaun, verrieth er nicht Jeſus.
Ihnen wurden, eh ſie der Leib der Sterblichkeit einſchloß,
Neben den Stühlen der vierundzwanzig Ältſten im Himmel
Goldene Stühle geſetzt; doch einen der goldenen Stühle
Deckten einſt Wolken von Gott, bald aber flohen die Wolken,
Und lichtheller ewiger Glanz ging wieder vom Stuhl' aus.

da die ganze Schöpfung das Vergehen der Eva und bald darauf Adams Fall im Innerſten empfindet: „Sie aß! Die Erd' empfand die tiefſte Wunde, — Und die Natur, durch alle Werke ſeufzend, — Gab bis zum Innerſten bewegt die Zeichen — Des Wehs, weil alles jetzt verloren war." Ebda, V. 1000 ff. „Er aß .... Es erbebte — Die Erde wiedrum, in der Tiefe zitternd; — Es ſeufzte wiedrum die Natur; der Himmel — Ward dunkel, donnert', weinte Trauerthränen — Ob der Vollbringung des Beginns der Sünde." Young, Nacht 4, umſchreibt Milton, V. 243—257. An Young aber hielt ſich Klopſtock zunächſt, nicht an Milton, wie aus der einen Thräne erhellt: „Die Hölle heulte und der Himmel ließ in dieſer Stunde eine Thräne fallen (let fall a tear)" u. ſ. w. Klopſtock ſtellt Gott hier als weinend vor; er denkt ihn ſich hier alſo als zwei Weſen, als Mitempfindenden und als Verfluchenden.

40. Gott und ſein Sohn. — Sabbathſtille: als Stille des heiligſten Tages. — 42f. gerichtet auf B. Anſchaun geht der betrachtende Cherub, für: die Betrachtung auf B. Anſchaun gerichtet habend, geht der Ch. — 43. in ſtiller Wolke: Sich in Wolken hüllen iſt nach Klopſtock Ehrfurchtäußerung oder Traurigkeit bei den Engeln. — 46. zählte: beobachtet ſie mit ſo unverwandtem Blicke, als ob er ſie zählte; kein wirkliches Zählen. — 48 f. Jeſu Liebling ſollte die ſehen, die Jeſu ſelbſt wert waren. — 50. umarmt' den Mittler: er fühlte, daß er Jeſu den Anblick verdankte. — mit Seufzern: der Freude. — 52. Die lange fortdauernde Umarmung als Bleiben in derſelben gedacht. — 53. lange: relativ, für ihre Sehnſucht nach ihm,

Also sahn sie sich an. In feyrender Sabbathstille
Neigt sich vor ihnen die ganze Natur. Voll Ehrfurcht und wartend
Bleiben die Weltgebäu stehn, und, auf beyder Anschaun gerichtet,
Geht der betrachtende Cherub in stillen Wolken vorüber.
Auch kam Seraph Eloa, von himmlischen Wolken umgeben,
Zu der Erden herunter, und sah von Antlitz zu Antlitz
Den Messias, und zählte die menschenfreundlichen Thränen,
Alle Thränen, die JEsus weinte. Drauf stieg er gen Himmel.
Als er hinaufstieg, erblickt ihn Johannes. Ihm öffnete JEsus,
Daß er den Seraph erblickte, die Augen. Er sah ihn, und staunte,
Und umarmte voll Inbrunst den Mittler, und nannt ihn mit Seufzern
Seinen Erlöser und GOtt, mit unaussprechlichen Seufzern
Nannt er ihn so, und blieb bey ihm in süsser Umarmung.
Aber die übrigen Eilfe, die JEsum schon lange nicht sahen,
Giengen im Dunkeln am Fusse des Oelbergs, und suchten ihn traurig.
Ausser einem, der JEsum, wie sie, nicht mehr zärtlich verehrte,
Waren sie Männer voll Unschuld. Die Göttlichkeit ihrer Herzen
Kannten sie nicht. GOtt kannte sie besser. Er schuf sie zu Seelen,
Welche dereinst des Ewigen Offenbarungen schauten.
Doch nicht jener zugleich, der, der himmlischen Jüngerschaft unwerth,
JEsum verrieth. Er konnte sie schaun, verrieth er nicht JEsum.
Ihnen wurden schon, eh sie der Leib der Sterblichkeit einschloß,
Neben den Stülen der vier und zwanzig Aeltsten im Himmel
Goldne Stüle gesetzt; doch einer der goldenen Stüle
Ward einst mit Wolken bedeckt, bald aber entflohen die Wolken,
Und ein lichtheller ewiger Glanz gieng wieder vom Stul aus.

für die Zeit der gewöhnlichen Trennung lange. — 55. Nicht, daß er Jesum überhaupt nicht mehr liebte, sondern nur, nicht mehr wie die andern. — 58. Welche dereinst ... schauten: Seelen mit der Fähigkeit, daß sie schauen könnten, sollten. — 59. Konstruktion: aber nicht jener Jünger sollte die Offenb. mit schauen. — himmlischen: seiner zukünftigen Jüngerschaft im Himmel. — 60. er konnte sie schaun: dem Mißverständnis vorzubeugen, als sei er nicht erschaffen mit der Fähigkeit, sie schauen zu können. — 61f. Hinsicht nicht allein auf die Vorausbestimmung überhaupt. Wird einer einzelnen in Prophezeiungen oder Gesichten geäußerten Vorausbestimmung besonders gedacht, so ist das ein Hinweis auf ihre Wichtigkeit. — 62. Off. Joh. 4, 4: „Und um den Stuhl waren vierundzwanzig Stühle und auf den Stühlen saßen vierundzwanzig Ältesten, mit weißen Kleidern angethan, und hatten auf ihren Häuptern goldene Kronen." — 63. Matth. 19, 28: „Jesus aber sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch, daß ihr, die ihr mir seid nachgefolgt, in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herlichkeit, werdet ihr auch sitzen auf zwölf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israels." Luk. 22, 30: „Daß ihr essen und trinken sollet über meinem Tisch in meinem Reich und sitzen auf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israel." — 64. deckten einst W. v. G.: Symbol, daß er einem genommen; bald aber entflohen die W.: zum Zeichen, daß er nicht unbesessen von einem andern bleiben wird. Weil dies bald geschehen würde, flohen die W. bald. — 65. ewiger Glanz: der Stuhl ist ewig, also auch sein Glanz, der zudem nach der Verfinsterung ewig bleiben wird.

Damals rief Eloa und ſprach: Er iſt ihm genommen,
Und iſt einem andern gegeben, der beſſer, als er iſt!
Ihre Beſchützer, Engel der Erde, die unter der Aufſicht
Gabriels ſtehn, erhuben ſich jetzt auf die Höhe des Ölbergs,
Und betrachteten da mit der ſüßen Freundſchaft Genuſſe
Ungeſehn die Geſpielen, wie ſie den göttlichen Mittler
Ringsum thränenvoll ſuchten. Da kam mit eilendem Schritte
Von der Sonn' ein Seraph, und ſtand auf Einmal vor ihnen,
Einer der Viere, die gleich nach dem hohen Uriel herrſchen.
Selia war ſein Name. Jetzt ſprach er alſo zu ihnen:
Sagt mir, himmliſche Freunde, wo iſt, in welchen Gefilden
Wandelt er itzt, der erhabne Meſſias? Die Seelen der Väter
Senden mich, daß ich ihn auf allen göttlichen Wegen
Still begleite, und jede That der großen Erlöſung
Achtſam bemerke; kein heiliges Wort, kein Seufzer des Mitleids
Soll von ſeinem unſterblichen Mund' ungehört mir entfliehen!
Himmliſche Freunde, kein tröſtender Blick, und keine der Zähren,
Jener getreuen der Gottheit und Menſchheit würdigen Zähren,
Soll mir ungeſehn in dem göttlichen Auge ſich zeigen.
Ach zu früh entfernſt du dem Blicke der heiligen Väter,
Erde, dein ſchönſtes Gefilde, wo Gott in den Hüllen der Menſchheit
Wandelt, und wo er dem Söhnaltare, ſein Opfer, ſich nahet.
Ach zu früh entfliehſt du dem Tag' und Uriels Antlitz,
Der nun traurig das Gegengefilde Salems erleuchtet!
Dort iſt ihnen kein änderndes Thal, kein erwachend Gebirge
Angenehm; dort wandelt er nicht, der erhabne Meſſias!
Selia endigte ſo. Ihm erwiederte Seraph Orion,
Simons Engel: Dort unten, wo ſich die traurigen Gräber
Öffnen, und ſinkend ſich mit des Ölbergs Fuße vertiefen,
Dort ſteht, himmliſcher Freund, der hohe Meſſias, und denket.
Selia ſah ihn, und blieb unverwandt in ſanfter Entzückung
Stehn. Schon waren eilendes Flugs zwo fliehende Stunden
Über des Seraphs Haupte dahin mit der Stille geflogen,

66. Eloa deshalb, weil er als nächſter nach Gott Urteilsſprüche für dieſen fällt, wie er ja auch für ihn geredet. Auch iſt er fähig, Geſichte zu deuten, vgl. Geſ. I, 373 ff. — 69. Weil Gabriel Engel der Erde iſt. — 73. auf Einmal: ſo war er geeilt. — 74. Uriel: auch bei Milton der Seraph der Sonne. V. P., Buch 3, als Satan zur Erde ſich ſchwingt, kommt er in Uriels Bereich: „So nun ſah er bald — In dem Geſichtskreis einen Engel ſtehn, — Denſelben, den auch ſpäter Sankt Johann — Im Sonnenball erblickt" u. ſ. w. Satan erkennt ihn als „jenen Uriel, einen von den Sieben, — Die dicht am Thron des Höchſten den Befehl — Erwartend ſtehn" u. ſ. w. — herrſchen: nämlich in der Sonne. —

Dazumal rief Eloa und sprach: Er ist ihm genommen,
Und ist einem andern gegeben, der besser, als er ist!
Ihre Beschützer, zwölf Engel der Erde, die unter der Aufsicht
Gabriels stehn, erhuben sich itzt auf die Höhen des Oelbergs,
Und betrachteten da mit freundschaftsvollem Vergnügen
Unsichtbar ihre Gespielen, wie sie den göttlichen Mittler
Ueberall thränenvoll suchten. Da kam mit flüchtigen Schritten
Aus der Sonnen ein Seraph, und stund auf einmal bey ihnen.
Dieser war einer von Vieren, die gleich nach Uriel herrschen.
Selia, so hieß er, itzt sprach er also zu ihnen:
Sagt mir, himmlische Freunde, wo ist er, in welchen Gefilden
Wandelt er itzt, der grosse Messias? Die Seelen der Väter
Senden mich, ich soll ihn auf allen göttlichen Wegen
Still begleiten, und iegliche That der grossen Erlösung
Achtsam bemerken; kein heiliges Wort, kein zärtlicher Seufzer
Soll mir von seinem unsterblichen Mund ungehöret entfliehen;
Himmlische Freunde, kein tröstender Blick, und keine der Zähren,
Jener getreuen der Gottheit und Menschheit so würdigen Zähren,
Sollen unangemerkt mir im göttlichen Auge sich zeigen.
Ach zu früh entziehst du dem Blicke der heiligen Väter,
Erde, dein schönstes Gefilde, wo GOtt in Hüllen der Menschheit
Wandelt, und das Opfer des grossen Mittleramts anfängt!
Ach zu früh entfliehst du dem Tag und Uriels Antlitz,
Der nun ungern und traurig den untersten Welttheil umleuchtet!
Dort ist ihnen kein änderndes Thal, kein erwachend Gebirge
Angenehm; denn hier wandelt er nicht, der grosse Messias!
Selia endigte so. Ihm erwiederte Seraph Orion,
Simons Schutzgeist. Dort unten, wo sich die traurigen Gruben
Oeffnen, und sich sinkend mit des Oelbergs Fusse vertiefen,
Dort steht, himmlischer Freund, der hohe Messias und denket.
Selia sah ihn, und blieb unverwandt in stiller Entzückung
Stehn. Schon waren mit leichtem Gefieder zwo fliehende Stunden
Ueber sein Haupt mit der Stille der Nacht vorübergeflogen,

78. göttlichen Wegen: alle W., die Jesus wandelt, sind göttlich, da er Gott ist. — 79. still: Zeichen der Ehrerbietung und Achtsamkeit. — 83. getreuen: weil sie Zeichen seiner treuen Liebe gegen die Menschen sind. — 85f. weil der Tag bald vorüber ist. Deshalb senden die Väter auch den Seraph aus der Sonne, weil Jesus von dort aus nicht mehr konnte beobachtet werden. — 89. auf Tag bezüglich. — 90. änderndes: der Gegend Wechsel gebendes. — 91. angenehm: warum nicht, s. aus Text 1748. — 94. Wie der Ölberg tiefer hinuntergeht, gehen sie tiefer in ihn hinein.

Als er noch ſtand. Jetzt kam der letzte vertrauliche Schlummer
In das Auge des Mittlers herab. Die heilige Ruhe
Eilte, geſandt von Gott, vom Allerheiligſten Gottes
Nieder in ſtillen Düften auf ihn, und kühlendem Säuſeln.
Jeſus ſchlief. Da wandte ſich Selia zu der Verſammlung,
Und trat mitten hinein, und ſprach vertraulich zu ihnen:
Sagt mir, himmliſche Freunde, wer ſind die Männer am Hügel,
Die da wandeln, und wie verlaſſen, und traurig herumgehn?
Sehet, ſanfter rührender Schmerz deckt ihre Geſichte,
Doch entſtellt er ſie nicht. So zeigen edlere Seelen
Ihre Wehmuth. Sie weinen vielleicht um einen geliebten
Und entſchlafenen Freund, der ihnen an Tugenden gleich war.
Ihm erwiedert Orion: Das ſind die heiligen Zwölfe,
Selia, die zu Vertrauten der Mittler Gottes ſich auskohr.
Ach wie ſelig ſind wir, daß uns ihr Meiſter geboten,
Ihre Beſchützer und Freunde zu ſeyn! Da ſehen wir immer,
Wie er mit ſüßer geſelliger Huld ſich ihnen eröffnet,
Wie er ſie lehret, und bald mit mächtiger Rede den Eingang
Zu den hohen Geheimniſſen zeigt, in menſchlichen Bildern
Bald die unſterbliche Tugend verklärter und fühlbarer zeiget,
Und dadurch ihr empfindendes Herz zu der Ewigkeit bildet.
O wie vieles lernen wir da! Wie ladet ſein Beyſpiel
Aufzumerken uns ein, und ihm anbetend zu folgen!
Selia, ſollteſt du ihn, und ſeine göttliche Freundſchaft,
Und ſein edles, des ewigen Vaters würdiges Leben
Täglich ſehen, dein Herz zerflöß' in ſtiller Entzückung!
Auch iſt es ſchön, und klinget auch ſelbſt in unſterblichen Ohren
Lieblich, wenn ſeine Vertrauten von ihm ſich zärtlich beſprechen.
Seraph, wie wir uns lieben, ſo lieben ſie Jeſus. Ich ſagt' es
Oft in unſrer Verſammlung, und wiederhohl' es auch jetzo:

100 f. Weil die Ruhe ihn zum letztenmale erquicken ſollte, wird ſie als zu ihm eilend und heilig vorgeſtellt, um ihm ſo viel Erquickung zu geben als ihr möglich war. — 104. Solange Jeſus noch nicht ſchlief — zwei Stunden dauerte es bis dahin — war dem Seraph alles andere außer jenem nicht betrachtenswert. — 105 f. Den Einfall, die Jünger uns nicht handelnd vorzuführen, ſondern ihre Charaktere durch Engel ſchildern zu laſſen, entnahm Klopſtock wahrſcheinlich Young, der in ſeinen Nachtgedanken, 8. Nacht, den Charakter eines Menſchen zu ſchildern ſich vornimmt, welcher ſeinen Sinn auf die Unſterblichkeit richtet. Dabei ruft Young aus (V. 1079 ff.): „O möchte doch ein Engel meinen Pinſel führen, indem ich ein Weſen ſchildere, welches durch nichts Geringeres als durch einen Engel übertroffen werden kann; einen auf Erden dem Himmel geheiligten Menſchen, der, gleich den Schiffen im Meere, mitten in der Welt auch über ihr iſt!“ Durch eine ſolche ungewöhnliche Art der Vorbereitung und Ausführung wollten beide Dichter im voraus erhabene Begriffe von den zu ſchildernden Charakteren erwecken. — Schon Pfarrer Heß empfand das Unepiſche dieſes Verfahrens. Er ſchreibt

Als er noch stand. Indem kam der letzte vertrauliche Schlummer
In das Auge des Mittlers herab, die heilige Ruhe
Eilte, gesandt von GOtt, vom Allerheiligsten GOttes,
Auf ihn, mit kühlendem Säuseln, in stillen Düften hernieder.
JEsus schlief ein. Drauf wandte sich Selia zu der Versammlung,
Und trat mitten hinein und sprach vertraulich zu ihnen:
Meldet mir, himmlische Freunde, wer sind die Männer dort unten,
Die da wandeln, und wie verlassen, und traurig herumgehn?
Sehet, ein stiller einnehmender Schmerz deckt ihre Gesichter,
Doch entstellt er sie nicht. So drücken sich edle Gemüther
Wehmuthsvoll aus. Sie weinen vielleicht um einen geliebten
Und entschlafenen Freund, der ihnen an Tugenden gleich war.
Ihm erwiedert Orion: Das sind die Heiligen Zwölfe,
Selia, die JEsus sich zu Vertrauten erwählte.
Ach, wie selig sind wir, daß uns ihr Meister erlesen,
Ihre Beschützer und Freunde zu seyn! Da sehen wir immer,
Wie er mit süsser geselliger Liebe sich ihnen eröffnet,
Wie er sie lehrt, wie er bald mit mächtigen Reden den Eingang
Zu den hohen Geheimnissen zeigt, bald in menschlichen Bildern
Dich, unsterbliche Tugend, verklärter und fühlbarer zeiget,
Und nach und nach ihr empfindendes Herz zur Ewigkeit bildet.
O wie viel erlernen wir da! wie macht uns sein Beispiel
Aufmerksam, und wie reizet er uns, ihm anbetend zu folgen!
Selia, solltest du ihn und seinen göttlichen Wandel,
Und sein edles, des ewigen Vaters so würdiges Leben
Täglich sehen, dein Herz zerflöß in stiller Entzückung!
Auch ist es schön, und klinget auch selbst in unsterblichen Ohren
Lieblich, wenn seine Vertrauten von ihm sich zärtlich besprechen.
Freund, wie wir uns, so lieben sie ihn. Ich hab es hier öfters
In der Versammlung gesagt und wiederhol es auch itzo:

aus Altstetten, 18. Juni 1749 an Bodmer: „Ihre Kritik über die Charaktere der Teufel und Apostel ist freilich, wie Sie sagen, für den Poeten so gar fürchterlich nicht. Doch könnte es vielleicht nichts schaden, ihm auch etwas davon zu schreiben. Es könnte wenigstens für das künftige dazu dienen, daß er uns von denselben beiderlei Personen, sonderlich den Aposteln, so oft sie fürohin zum Vorschein kommen, nichts weiter als Handlungen zu lesen gäbe, und zwar solche Handlungen, die in den schon entworfenen Charakteren allemal ihren guten Grund hätten. Daraus werden wir dann sehen, warum der Dichter bisher weiter nichts gesucht als uns mit diesen Personen auf eine so einnehmende Weise bekannt zu machen." — 106. wie bezieht sich nur auf verlassen, nicht auf traurig. Dies waren sie wirklich, jenes nur scheinbar. — 116. Nur den Eingang oder die Vorkenntnisse. — 120. Nicht nur durch Rede, sondern auch zugleich und besonders durch Beispiel wirkt Jesus. — 121. zu folgen = nachzuahmen. — 125. selbst in unsterblichen Ohren: dann also ist den Engeln ihre Gegenwart am liebsten. — 127. Nachdruck auf wir: wie wir uns lieben.

Vielmals wünſch' ich von Adams Geſchlecht, ja ſelber auch ſterblich
Mit den Menſchen zu ſeyn; kann anders ohne die Sünde
Sterblichkeit ſeyn. Vielleicht verehrt' ich ihn inniger, treuer;
Meinen Bruder von eben dem Fleiſch und Blute geboren
Liebt' ich vielleicht weit brünſtiger noch. Mit welcher Entzückung
Wollt' ich für ihn, der zuerſt für mich ſtarb, mein Leben verlieren!
Mitten in heißem unſchuldigen Blut, mit brechenden Augen,
Wollt' ich ihn preiſen! Mein ſchwaches Seufzen, mein ſterbendes Stammeln
Sollte, wie Harmonieen der hohen Lieder Eloa's,
Geht er am Throne vorbey, in dem Ohre Gottes ertönen.
Dann, dann ſchlöſſeſt, Selia du, ſchlöß' einer von dieſen
Sanft mit unſichtbarer Hand die gebrochenen Augen des Todten,
Führte die fliehende Seele dann zu dem ewigen Throne.

Selia ſprach: Wie rühreſt du mich! Wie reizet dein Wunſch mich,
Auch ein Bruder der Menſchen zu ſeyn! Die Männer am Hügel,
Die ſind alſo die Zwölfe, die heiligen Freunde des Mittlers,
Welche zu ſeyn, ſelbſt Seraphim, auch mit der Sterblichkeit, wünſchen?
Seyd mir geſegnet! Ihr ſeyd es auch würdig, Unſterbliche! Jeſus
Liebt euch wie Brüder; ihr werdet auf goldenen Stühlen am Throne
Sitzen, und einſt die Erde mit eurem Könige richten.
Seraphim, nennet ſie mir. Ich will die Namen auch hören,
Die ſchon lang' in dem Buche des Lebens leuchtender glänzen.
Nennet mir jenen zuerſt, der dort mit feurigem Auge
Um ſich blickt, und mit Ungeduld in den Nächten des Waldes
Suchet, Jeſus vielleicht! Muth ſeh' ich, entſchloßnere Kühnheit
Seh' ich in ſeinem Geſicht. Aufrichtig ſagt es mir alles,
Was, vom fühlenden Herzen entflammt, die Seele gedenket.

Dieſer iſt Simon Petrus, erwiederte Seraph Orion,
Einer der größten. Mich wählte, daß ich ihn beſchützte, der Mittler.
Wie du ſagteſt, ſo iſt auch mein Freund. Du ſollteſt ihn immer
Nebſt mir in jedem kleinen Betragen, in Jeſus Geſellſchaft,
Wenn er freudig ihn hört, auch wenn er am fernen Geſtade,
Nicht vor dem Auge des Göttlichen mehr, doch von meinem begleitet,

129. Young, Nacht IV, 443 ff.: „Könnten Engel neidiſch ſein, ſo wären ſie es hier geweſen, und einige waren es auch; und die übrigen, obgleich Götter, aber doch immer nur unerlöſte Götter (o da triumphiert der Menſch und gerät in Verſuchung, den Staub gegen den Himmel zu wägen), die übrigen würden den Inhalt meines Liedes zwar mehr ſchmücken, aber weniger fühlen." — 138. geht er am Throne vorbey: dann mußten ſie am ſchönſten ertönen. — 139. Selia: weil er zunächſt zu ihm ſpricht. — 140. un-

Vielmals wünsch ich von Adams Geschlecht, ja selber auch sterblich
Mit den Menschen zu seyn; wenn anders ohne die Sünde
Eine Sterblichkeit seyn kann. Vielleicht verehrt ich ihn treuer.
Meinen Bruder von eben dem Fleisch und Blute gebohren
Liebt ich vielleicht weit brünstiger noch. Mit welcher Entzückung
Wollt ich für ihn, der zuerst für mich starb, mein Leben verlieren!
Mitten im heissen unschuldigen Blute, mit brechenden Augen
Wollt ich ihn loben; mein schwaches Geseufz, mein sterbendes Stammeln
Sollte so harmonisch, wie die hohen Lieder Eloa,
Wenn er am Throne vorbeygeht, in göttlichen Ohren ertönen.
Alsdann solltest du, Selia, mir, oder einer von diesen
Sanft mit unsichtbarer Hand die gebrochnen Augen zudrücken,
Und die entfliehende Seele zum Thron des Ewigen führen.
Selia sprach: Wie rührest du mich! Wie nimmt mich dein Wünschen,
Edler Orion, mit Zärtlichkeit ein! Die Männer dort unten,
Die sind also die heiligen Zwölfe, die Freunde des Mittlers?
Welche zu seyn, selbst Seraphim, auch mit der Sterblichkeit, wünschen.
Seyd mir gesegnet! Ihr seyd es auch würdig, Unsterbliche, denn euch
Liebt der Erlöser, wie Brüder, ihr werdet auf goldenen Stülen
Sitzen, und den Weltkreis mit eurem Könige richten.
Seraphim, nennet sie mir! Ich will die Namen auch hören,
Die schon lange mit glänzenden Zügen im Lebensbuch stehen.
Nennt mir jenen zuerst, der dort mit feurigen Augen
Um sich blickt, und im schattichten Walde mit Ungeduld suchet;
JEsum vielleicht. Muth, und ein kühnes entschlossenes Wesen
Seh ich in seinem Gesicht. Aufrichtig sagt es mir alles,
Was vom fühlenden Herzen belebt die Seele gedenket.
Dieser ist Simon Petrus, erwiederte Seraph Orion,
Einer der größten. Mich wählte der Mittler zu seinem Beschützer.
Wie du sagtest, so ist auch mein Freund. Du solltest ihn immer
Nebst mir in allem seinen Betragen, in JEsu Gesellschaft,
Wenn er inbrünstig ihn hört, auch wenn er am fernen Gestade
Von ihm getrennt, und von mir begleitet und von mir begeistert,

sichtbarer: als Mensch könnte er ihn als einen Engel dann nicht sehen. — 145. Er schließt aus Orions Wunsch auch auf andere Seraphim. — 156. Simon mußte das Interesse Selias zuerst auf sich ziehen, weil Selia mit dem Schutzgeist desselben sprach und dieser sich in der Nähe Simons aufhielt. (Übrigens galt Petrus öfters unter sonst gleichen Aposteln als der erste der Ordnung, dem Alter und Beruf nach.) — 160. Petrus war Fischer.

Schlummert, verloren in Träume von Gott, da immer ihn ſehen;
Seraph, du würdeſt ſein fühlendes Herz noch göttlicher nennen.
Einſt als Jeſus die Jünger befragte: Für wen ſie ihn hielten?
Sprach er: Du biſt Chriſtus, der Sohn des lebenden Gottes!
Dieſes ſagt' er, und weinte vor Freude. Wir weineten, Seraph,
Mit dem glücklichen, als er es kaum vor Wonn' und vor Wehmuth
Ausſprach. Aber hätt' ich nur nicht ach ſelbſt aus des Mittlers
Munde von Petrus gehört: Du wirſt mich dreymal verleugnen!
Traurige Worte, was ſagtet ihr mir! Ach Simon, mein Bruder,
Hörteſt du ſie? Und wenn du ſie hörteſt, wie ward dirs im Herzen?
Simon, du ſagteſt zwar kühn: Du wollteſt nie ihn verleugnen,
Deinen Erlöſer und Gott! doch Jeſus ſagt' es noch Einmal.
Wenn du es wüßteſt, wie mir mein Herz in Trauren zerfließet,
Denk' ich daran; du ſtürbſt viel lieber, als daß du den beſten,
Deinen getreuſten unſterblichen Freund unedel verkennteſt.
Aber du weißt ja, wie Jeſus dich liebt, du ſahſt ja ſein Auge,
Das voll göttlicher Huld bey dieſen Worten dich anſah;
Simon Petrus, du wirſt ihn doch nicht unedel verkennen?
Selia hört' ihn. Den Seraph durchdrangen zärtliche Kummer.
Nein, ſo ſagt' er zu ihm, nein, theurer Orion, er wird nicht
Seinen getreuſten unſterblichen Freund unedel verleugnen!
Schau ihn nur an, welch redliches Herz dieß Angeſicht ausdrückt!
Aber wer iſt jener, der dort auf männlicher Stirne
Feuer zur Tugend, und zürnenden Haß der Laſter verbreitet,
Unerbittlich dem ſklaviſchen Sünder, der Gott verkennet?
Iſt er nicht Simons Vertrauter? O wie er um ihn ſich beſchäftigt!
Wär' er ſein Bruder, ſo könnt' er ihm nicht vertrauter begegnen!
Sipha, ſein Engel, redete jetzt: Du irreſt nicht, Seraph,
Dieſer iſt Simons Bruder, Andreas. Sie wuchſen zugleich auf,
Und Orion, und ich erzogen der Jünglinge Seelen
Neben einander mit Sorgſamkeit auf. Oft hab' ich ihn damals,
Wenn mit Zärtlichkeit beyde die brünſtige Mutter umarmte,
Unvermerkt zu jener vollkommneren Liebe gebildet,

165. Matth. 16, 15. 16: „Er ſprach zu ihnen: Wer ſagt denn ihr, daß ich ſei? Da antwortete Simon Petrus und ſprach: Du biſt Chriſtus, des lebendigen Gottes Sohn." — 169. Matth. 26, 34: „Jeſus ſprach zu ihm: Wahrlich, ich ſage dir, in dieſer Nacht, ehe der Hahn kräht, wirſt du mich dreimal verleugnen." — 172. Ebenda V. 35: „Petrus ſprach zu ihm: Und wenn ich mit dir ſterben müßte, ſo will ich dich nicht verleugnen." — 173. Luk. 22, 31—34: „Der Herr aber ſprach: Simon, Simon, ſiehe, der Satanas hat eurer begehret, daß er euch möchte ſichten wie den Weizen. Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre, und wenn du dermaleins dich bekehreſt, ſo ſtärke

Schlummert und von GOtt träumt, da solltest du immer ihn sehen,
Seraph, du würdest sein fühlendes Herz noch göttlicher nennen.
Jüngst als JEsus die Jünger befragte: Für wen sie ihn hielten?
Sprach er: Du bist JEsus, der Sohn des lebendigen GOttes!
Dieses sagt er, und weinte vor Freude. Wir weinten auch, Seraph,
Als er die Worte vor unaussprechlichen Seufzern kaum ganz sprach.
Aber ach! hätt ich nur nicht selbst aus dem Munde des Mittlers
Dieß von Petrus gehört, du wirst mich dreymal verleugnen,
Traurige Worte, was sagtet ihr mir! Ach Simon, mein Bruder,
Hörtest du sie? Und wenn du sie hörtest, was dachte dein Herze?
Simon, du sagtest zwar kühn: Du wolltest ihn niemals verleugnen,
Deinen Erlöser und GOtt! Doch JEsus sagt es noch einmal.
Wenn du es wüßtest, wie mir mein Herz für Wehmuth zerfliesset,
Wenn ich dran denke, du stürbest viel lieber, als daß du den besten,
Deinen getreusten unsterblichen Freund unedel verkenntest.
Doch du weißt ja, wie JEsus dich liebt. Du sahst ja sein Auge,
Das voll göttlicher Huld bey diesen Worten dich ansah.
Simon Petrus, du wirst ihn doch nicht unedel verkennen.
Selia hört ihn. Den Seraph durchdrang ein zärtlicher Kummer.
Nein, so sagt er zu ihm, nein, theurer Orion, er wird nicht
Seinen getreusten, unsterblichen Freund unedel verleugnen!
Schau ihn nur an, welch redliches Herz dieß Angesicht ausdrückt!
Aber, wer ist iener, der dort auf männlicher Stirne
Feuer zur Tugend, und zürnenden Haß der Laster verbreitet,
Unerbittlich den sclavischen Sündern, die GOtt verkennen?
Ist er nicht Simons Vertrauter? O wie er sich um ihn beschäfftigt!
Wär er sein Bruder, so könnt er ihm nicht vertrauter begegnen!
Sipha, sein Engel, nahm itzo das Wort: Du irrest nicht, Seraph,
Dieser ist Simons Bruder, Andreas. Sie wuchsen zugleich auf,
Und Orion, und ich, wir erzogen der Jünglinge Seelen
Neben einander mit Sorgsamkeit auf. Oft hab ich ihn damals,
Wenn mit Zärtlichkeit beyde die brünstige Mutter umarmte,
Unvermerkt zu jener vollkommnern Liebe gebildet,

deine Brüder. Er aber sprach zu ihm: Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehn. Er aber sprach: Petre, ich sage dir, der Hahn wird heute nicht krähen, ehe denn du dreimal verleugnet hast, daß du mich kennest." — 187. Darum bemerkt Selia den Andreas auch zunächst, weil er um Petrus beschäftigt war. Und der liebevolle Zug im Wesen des Andreas ist die Ursache, weshalb Selia nun nach ihm und keinem andern fragt. — 189. Klopstock läßt von jedem Jünger seinen Schutzgeist reden, weil dieser es mit größerem Interesse thun mußte.

Die er dereinſt dem großen Meſſias heiligen ſollte.
Als ihm Jeſus am Jordane rief, da war er noch einer
Von den Jüngern Johannes. Noch klang ihm die Rede Johannes
Von dem kommenden Mittler am immerhörenden Ohre,
Als ihn mit ſeinem durchdringenden Blick, voll ſegnender Liebe,
Jeſus berief. Ich hab' ihn geſehen; göttliches Feuer
Drang gewaltig in ihn, er flog dem Meſſias entgegen!
Jetzo ſprach Philippus Beſchützer, Libaniel, alſo:
Den du dort um beyde geſellig und friedſam erblickeſt,
Dieſer iſt Philippus. Die menſchenfreundliche Heitre
Bildet die Züge des ſtillen Geſichts; und treues Beſtreben,
Alle, die Gott zum Bilde ſich ſchuf, wie Brüder, zu lieben,
Iſt der geliebtere Trieb in ſeinem göttlichen Herzen.
Auch hat Gott in ihn der ſüßen Beredſamkeit Gaben
Viele gelegt. Wie vom Hermon der Thau, wenn der Morgen erwacht iſt,
Treufelt, und wie wohlriechende Lüfte vom Ölbaum fließen,
Alſo fließt von Philippus Munde die liebliche Rede.
Selia ſprach weiter: Der dort mit langſamem Schritte
Unter den Cedern wandelt, wer iſt der? Auf ſeinem Geſichte
Glüht die edle Begierde nach Ruhm. Da geht er, wie einer
Von den Unſterblichen, welche der Nachwelt ihre Geſchäfte
Heiligen, und von Enkel zu Enkel unſterblicher werden.
Oft erhebet ſich über die Erd' ihr Ruhm; unbegränzter
Geht er von einem Geſtirn zu dem andern. Und wenn ihr Geſchäft war,
Würdige Lieder von Gott und ſeinen Wegen zu ſingen;
Engel, ſo wißt ihr, wie ſie in unſeren Chören erſchallen.
Seraph Adona ſprach: Der Zebedäide Jakobus
Iſt der, welchen du ſiehſt. Die Ehrbegierde des Weiſen
Iſt nur auf göttliche Dinge gerichtet. Vor jener Verſammlung
Aller Menſchen, im großen Gericht der erwachenden Todten,
Durch die Entſcheidung des ewigen Erſten, und ſeines Geſalbten,

197. Joh. 1, 40: „Einer aus den zween, die von Johanne hörten und Jeſu nachfolgten, war Andreas, der Bruder Simonis Petri." — Sie waren aus Bethſaida, nach Joh. 1, 44, woher auch Philippus ſtammte. Ihr Vater Jonas, Matth. 1, 16. 17. — Matth. 4, 18. Zuvor waren ſie Jünger Johannis, Joh. 1, 37—41. — 198. am immerhörenden Ohre: ſie klang ihm noch fortwährend im Ohre. — 200. göttliches Feuer: vgl. V. 185. — 201. Philippus: Joh. 1, 43. 44: „Des andern Tages wollte Jeſus wieder in Galiläa ziehen und findet Philippum und ſpricht zu ihm: Folge mir nach. Philippus aber war von Bethſaida aus der Stadt Andreas' und Petrus'." — 206. Alle: weil er ſich zu dem Kämmerer aus dem Mohrenlande, einem Heiden, geſellte, Apoſtelgeſch. 8, wo auch ſeine Beredſamkeit erwähnt wird. — 207. geliebtere

Die er dereinst dem grossen Messias heiligen sollte.
Als ihm JEsus am Jordane rief, da war er noch einer
Von den Jüngern Johannes. Noch klang ihm die Rede Johannes
Von dem kommenden Mittler in seinem aufmerksamen Ohre,
Als ihn mit einem durchdringenden Blick, voll segnender Liebe,
JEsus berief. Ich hab ihn gesehn, ein göttliches Feuer
Drang gewaltig in ihn, er flog dem Messias entgegen!
Itzo sprach, Philippus Schutzgeist, Libaniel, also:
Den du dort unten um beyde gesellig und friedsam erblickest,
Dieser ist Philippus. Ein menschenfreundliches Lächeln
Bildet die Züge des stillen Gesichts. Ein treues Bestreben,
Alle, die GOtt zum Bilde sich schuf, wie Brüder zu lieben,
Ist der geliebteste Trieb in seinem göttlichen Herzen.
Auch hat sein Schöpfer in ihn der süssen Beredsamkeit Gaben
Reichlich gelegt. Wie von Hermon der Thau, wenn der Morgen erwacht ist,
Treufelt, und wie wohlriechende Lüfte dem Oelbaum entfliessen,
Also fliesset die liebliche Rede vom Munde Philippus.
Selia sprach weiter: Der dort mit langsamen Schritten
Unter den Cedern heraufgeht, wer ist der? Auf seinem Gesichte
Glüht die edle Begierde nach Ruhm. Da geht er, wie einer
Von den unsterblichen, welche der Nachwelt ihre Geschäffte
Heiligen, und von Enkel zu Enkel unsterblicher werden.
Oft bleibt ihr Ruhm nicht auf Erden allein. Unbegrenzter und ewig
Geht er von einem Gestirne zum andern. Und war ihr Geschäffte,
Würdige Lieder von GOtt und seinem Messias zu singen,
Seraphim, so wißt ihr, wie wir sie den Himmeln erzählen.
Seraph Adona sprach itzt: Jakobus der Zebedäide
Ist der, welchen du siehst. Sein edelmüthiger Ehrgeiz
Ist nur auf göttliche Dinge gerichtet. Vor jener Versammlung
Aller Menschen, vorm grossen Gericht der erwachenden Todten,
Durch den Ausspruch des ewigen Ersten und seines Gesalbten,

Trieb: Hauptneigung. — 201. Ps. 133, 3: „Wie der Tau, der vom Hermon herabfällt auf die Berge Zions. Denn daselbst verheißt der Herr Segen und Leben immer und ewiglich." — 215. Unsterblichkeit hier im irdischen Sinne. Sie wird dadurch größer und wichtiger, daß selbst Engel sie achten. — 221. Jakobus: von Salome, der Schwester Josephs, des Pflegevaters Christi; von Christo Boanerges genannt Mark. 3, 17; gleichfalls Fischer, wie sein Bruder Johannes, der Liebling Christi, und Genossen Simons, Luk. 5, 10. Jakobus wurde der Größere genannt und durch Herodes enthauptet. Er wollte mit Johannes auf die Samariter Feuer vom Himmel fallen lassen, Luk. 9, 54. — 223—226. Young, Nacht VII, 350 ff. schildert ein solches Verhalten: „Der gütige Himmel lehrt unser Blut moralisch wallen, gebietet ihm, in die glühende Wange hinaufzusteigen und dort dem kleinen Herzen

Würdig noch der Ehre zu ſeyn! das iſt ſein Beſtreben.
Weniger Ehre wär Schmach für dieſe himmliſche Seele!
Sieht er den Göttlichen kommen, ſo geht er, von Seligkeit trunken,
Ihm entgegen, als ging' er ihm ſchon am ewigen Throne
Jauchzend entgegen. Ich hab' ihn geſehn, da zu Tabors Gebirge
Niederſtiegen die Bothen des Herrn, Elias und Moſes.
Siehe! der Berg umzog ſich mit hellen ſchattenden Wolken.
Jeſus wurde verklärt. Sein Antlitz war, wie die Sonne,
Wenn ſie allgegenwärtig und hoch im Mittag glänzet;
Und das Gewand war ſilbern, wie Licht. Da eilte Jakobus,
Wie in das Allerheiligſte Gottes der oberſte Prieſter,
Aron, zu Gott, und dem Gnadenſtuhl', und der Lade des Bundes,
Alſo eilte Jakobus, erfüllt von der Ehre des Anſchauns,
Deß er gewürdiget ward, der hohen Erſcheinung entgegen.
Unter den heiligen Zwölfen iſt dieſer der Märtyrer Erſtling.
Alſo ſagen der Vorſicht Tafeln. Ihm iſt es beſtimmet,
Bald zu gehn in Triumph auf der Zukunft weiteren Schauplatz,
Und des ewigen Geiſtes Begierd' unendlich zu ſtillen.
Simon, der Kananit, den du dort ſitzend erblickeſt,
Sagte ſein Engel, Megiddon, war ein Schäfer in Saron.
Jeſus rief ihn vom Felde. Sein ſtilles Leben voll Unſchuld,
Und die Demuth, mit welcher er ihm in Einfalt diente,
Wandte das Herz des Erlöſers ihm zu. Denn da er ermüdet
Einſt zu ihm kam, da ſchlachtet' er Jeſus mit ſorgſamer Eile
Gleich ein jugendlich Lamm, und ſtand, und dient' ihm in Unſchuld,
Segnete ſich, und die niedrige Hütte, wo Gottes Prophet war.
Jeſus aß ſo froh, wie er einſt in dem Haine zu Mamre
Mit zween Engeln, und Abraham aß. Komm, folge mir, Simon,
Sagt' er zu ihm, und laß den Geſpielen die Herde der Lämmer.

ſeinen unrühmlichen Zweck vorzuwerfen, das ſich herabneigt, um ſich vom Menſchen Würde zu erſchmeicheln; indes über uns in furchtbarem Gerichte weit mehr als Menſchen ſitzen und unendlichen Ruhm und Tadel austeilen."

226. Matth. 20, 20. 21: „Da trat zu ihm die Mutter der Kinder Zebedäi mit ihren Söhnen, fiel vor ihm nieder und bat etwas von ihm. Und er ſprach zu ihr: Was willſt du? Sie ſprach zu ihm: Laß dieſe meine zween Söhne ſitzen in deinem Reich, einen zu deiner Rechten und den andern zu deiner Linken." — 232. hellen ſchattenden: obgleich die Wolken hell, leuchtend waren, verhüllten ſie doch den Berg, gerade wie helle Wolken doch den Himmel verhüllen, vgl. folg. Zitat. — 235. Matth. 17, 1—3; V. 5: „Und nach ſechs Tagen nahm Jeſus zu ſich Petrum und Jakobum und Johannem, ſeinen Bruder, und führte ſie beiſeits auf einen hohen Berg. Und ward verklärt vor ihnen, und ſein Angeſicht leuchtete wie die Sonne, und ſeine Kleider wurden weiß als ein Licht. Und ſiehe, da erſchienen ihnen Moſes und Elias, die redeten mit ihm. — Da er noch alſo redete, ſiehe, da überſchattete ſie eine lichte Wolke." — Daß Gott auf Tabor in lichter Wolke erſchien, wird auch ſymboliſch gedeutet, in wie viel größerer Klarheit Gott im Reich

Da noch verehrungswürdig zu seyn, ist sein grosses Bestreben;
Weniger Ehre wär Schmach für seine göttliche Seele.
Wenn er den Mittler erblickt, so geht er entzückt und befriedigt
Ihm entgegen, als gieng er ihm schon am ewigen Throne
Jauchzend entgegen. Ich hab ihn gesehn, da auf Tabors Gebirge
GOttes Gesandten, Elias und Moses, dem Mittler erschienen.
Siehe! der Himmel umzog sich mit hellen umschattenden Wolken.
JEsus wurde verklärt. Sein Antlitz war, wie die Sonne,
Wenn sie allgegenwärtig und hoch im Mittage glänzet.
Seine Bekleidung war silbern, wie Licht. Da eilte Jakobus,
Wie ins Allerheiligste GOttes der oberste Priester,
Aron, zur Lade des Bundes zu GOtt und dem Gnadenstul eilte.
Also eilte Jakobus, erfüllt von der Ehre des Anschauns,
Deß ihn GOtt würdigte, kühn der hohen Erscheinung entgegen.
Unter den Heiligen Zwölfen ist dieser der Märtyrer Erstling.
Also sagen die Tafeln des Schicksals. Ihm ist es bestimmet,
Bald im Triumph auf den weiteren Schauplatz der Zukunft zu treten,
Und die Begierde des ewigen Geistes unendlich zu stillen.
Simon, der Kananite, den du dort sitzend erblickest,
Sagte sein Engel, Megiddon, war ehmals ein heiliger Schäfer.
JEsus rief ihn vom Felde. Sein stilles unschuldiges Wesen,
Und die Demuth, mit welcher er ihn voll Einfalt bediente,
Wandte das Herz des Erlösers ihm zu. Denn da er im Reisen
Einst zu ihm kam, so schlachtet er ihm mit sorgsamer Eile
Gleich ein jugendlich Lamm, und stand, und dient ihm voll Unschuld,
Segnete sich, und die niedrige Hütte, wo GOttes Prophet war.
JEsus aß so vergnügt, wie er einst im Haine zu Mamre
Mit zween Engeln und Abraham aß. Komm, folge mir, Simon,
Sagt er zu ihm, laß deinen Gespielen die Heerden der Lämmer.

Christi unter seinem Volk wohnen würde, als da er vor Zeiten in dunkler Wolke zu seinem Heiligtum einzog. Gott offenbart sich in Wolken, 2. Mos. 14, 19. 19, 16. 33, 9. 40, 34. — 237. 3. Mos. 16, 2: „Und sprach: Sage deinem Bruder Aaron, daß er nicht allerlei Zeit in das inwendige Heiligtum gehe hinter den Vorhang vor dem Gnadenstuhl, der auf der Lade ist, daß er nicht sterbe.“ — 239. Daß Jakobus der Erscheinung entgegeneilt, ist Klopstocks Erfindung. — 240. Vgl. V. 221; Apostelgesch. 12, 2. — 242. der Zukunft weiteren Schauplatz: die Ewigkeit. — 244. Kananit: Simon, ein Bruder des Jakobus und Judas (Matth. 13, 55), ist nicht von Kana, wie Luther falsch Kananites übersetzt hat, Matth. 10, 4, sondern führt den Beinamen Kananites, das heißt, nach Luk. 6, 15: „der Eiferer“. Mark. 3, 18. — 245. Die Schäfergeschichte ist erfunden. Kontrast zum vorigen Charakter. — 253. 1. Mos. 18, 7. 8: „Abraham aber lief zu den Rindern und holete ein zart gut Kalb und gab es dem Knaben; der eilete und bereitete es zu. Und er trug auf Butter und Milch und von dem Kalbe, das er zubereitet hatte, und setzte es ihnen vor und trat vor sie unter den Baum, und sie aßen.“

Denn ich bin es, von dem du das Lied der himmliſchen Schaaren
Neben der Quelle Bethlehems einſt, noch Knabe, vernahmeſt.
Dort geht mein Geliebter hervor, ſprach Seraph Adoram,
Schau, Jakobus, der Alphäide! Dieß ernſte Geſichte
Iſt verſchweigende Tugend, die weniger ſaget, als ausübt.
Kennt ihn der Ewige nur, wenn ihn auch von Enkel zu Enkel
Menſchen nicht kennten, er unbekannt den Unſterblichen bliebe;
Sieh, er würde, vom Ruhm unbelohnt, doch edel und gut ſeyn!
Umbiel ſprach ferner: Der dort voll Gedanken und einſam
Tief in dem Walde ſich zeigt, iſt Thomas, ein feuriger Jüngling.
Stets entwickelt ſein Geiſt aus Gedanken Gedanken! Ihr Ende
Findet er oft nicht, wenn ſie vor ihm ſich, wie Meere, verbreiten!
Bald hätt' er ſich in dem finſtern Gebäu des träumenden Saddok
Kläglich verloren; allein des Meſſias gewaltige Wunder
Retteten ihn, er verließ die labyrinthiſchen Irren,
Kam zu Jeſus. Doch würd' ich mich ſeinetwegen noch öfter
Zärtlich bekümmern, hätt' ihm zu dieſer denkenden Seele
Nicht die Natur ein redliches Herz und Tugend gegeben.
Jener iſt Matthäus, ſo ſprach Bildai, ein Jünger,
Der in dem vollen Schooß wollüſtiger Ältern erzogen,
Und durch ſie zu dem niedern Geſchäft der Reichen verwöhnt ward,
Die des unſterblichen Geiſtes uneingedenk, unerſättigt,
Wie für die Ewigkeit, ſammeln. Allein die mächtigern Triebe
Seines Geiſtes erhuben ſich bald, da er Jeſus erblickte.
Kaum winkt' ihm der Meſſias; er folgt', und ließ die Geſchäfte,
Die ihn bisher zu der Erde gedrückt, den Thieren zurücke.
So entreißt ſich ein Held der Könige weichlichen Töchtern;
Ruft ihn der Tod für das Vaterland. Ins Gefilde, wo Gott ſteht,
Und dem Verderben, gerüſtet mit Rache, die Schuldigen zuzählt,
Rufet ihn mehr, als ewiger Ruhm, die Stimme der Unſchuld.
Dankbar wird ihn der Mund befreyter Glücklicher ehren;

255. Luk. 2, 13. — 256. noch Knabe: um es wahrſcheinlicher zu machen. — 258. Jakobus, des Alphäus Sohn, Matth. 10, 3; der Kleinere genannt; von ihm die Epiſtel. Mark. 15, 40, des Herrn Bruder Matth. 13, 55. — 262. Ähnlich ſchildert Young, Nacht VIII, 1094 ff. einen auf Erden dem Himmel geheiligten Menſchen. „Jene ſind freigebig, um ſich dafür Ruhm zu erkaufen; er verbirgt ſeine Gutthat" u. ſ. w. — 264. Thomas, Matth. 10, 3; führte den Zunamen Didymus oder Zwilling, Joh. 20, 24; wollte mit Chriſto in den Tod gehn, Joh. 11, 16, aber nachher nicht an ſeine Auferſtehung glauben, ehe er ſeine Male geſehen und betaſtet, Joh. 20, 24 u. ſ. w. Klopſtock charakteriſiert ihn nach ſeinen Zweifeln an der Auferſtehung Chriſti. — 266. wie Meere: ſo weit und tief. — 267. Gebäu: mit Anſpielung auf das Labyrinth V. 269. — Saddok, der Stifter

Ich bin der, von dem du das Lied der himmliſchen Schaaren,
Bey dem bethlehemitiſchen Quell, als ein Knabe, vernahmeſt.
Dort ſeh ich meinen Geliebten hervorgehn, ſprach Seraph Adoram,
Schau, Jakobus, der Alphäide! Dies ernſte Geſichte
Iſt verſchwiegene Tugend, die weniger ſaget, als ausübt.
Kennt ihn der Ewige nur, wenn ihn von Nachwelt zu Nachwelt
Menſchen auch nicht kennten, wenn er uns auch unbekannt bliebe,
Dennoch würd er, vom Ruhm unbelohnt, ſtets Tugenden üben.
Umbiel ſprach ferner: Der dort voll Gedanken und einſam
Tief im Walde ſich zeigt, iſt Thomas, ein feuriger Jüngling.
Stets zeugt ſein Geiſt aus Gedanken Gedanken, davon er das Ende
Vielmal nicht ſieht, wenn ſie, wie Meere, vor ihm ſich verbreiten.
Bald hätt er ſich im finſtern Gebäu ſadducäiſcher Träume
Kläglich verlohren; allein des Meſſias gewaltige Wunder
Retteten ihn, er verließ das Bezirk labyrinthiſcher Irren,
Und kam zu JEſu. Doch würd ich mich ſeinentwegen noch öfters
Zärtlich bekümmern, hätt ihm zu dieſer denkenden Seele
Nicht die Natur ein redliches Herz und Tugend gegeben.
Jener iſt Matthäus, ſprach Seraph Bildai, ein Jünger,
Der, im Schooſſe begüterter Eltern wollüſtig erzogen,
Doch auch zugleich zum niedern Geſchäffte der Reichen verwöhnt ward,
Die des unſterblichen Geiſtes uneingedenk, niemals erſättigt,
Wie für die Ewigkeit ſammeln. Allein die mächtigen Triebe
Seines Geiſtes erhuben ſich bald, da er JEſum erblickte.
JEſus rief ihn kaum zu ſich, ſo folgt er, und ließ die Geſchäfte,
Die ihn bisher zur Erde gedrückt, den Thieren zurücke.
So entreißt ſich ein Held der Könige weichlichen Töchtern,
Wenn ihn der Tod fürs Vaterland ruft. Ins Feld hin, wo GOtt ſteht,
Und dem Tode, gerüſtet mit Rache, die Schuldigen zuzählt,
Ruft ihn mehr als ewiger Ruhm, die Stimme der Unſchuld.
Ihn wird dankbar und froh erretteter Völker Mund ehren,

der Sekte der Sadducäer, die nicht an die Auferſtehung glaubten. — 270. Ein beſonderer Freund ſyſtematiſcher Philoſophie war Klopſtock nicht. Vgl. Kol. 2, 8: „Sehet zu, daß euch niemand beraube durch die Philoſophie und loſe Verführung nach der Menſchen Lehre und nach der Welt Satzungen und nicht nach Chriſto.“ Doch vgl. KS II, 30. — 273. Matthäus: der Evangeliſt, Sohn Alphäi, aus Galiläa gebürtig, auch Levi genannt, Luk. 5, 27. Vor ſeiner Bekehrung ein Zöllner, Matth 9, 9; predigte nach Jeſu Himmelfahrt das Evangelium beſonders in Judäa u. ſ. w. — 281. Vielleicht hat Klopſtock an die Geſchichte Achills beim Lykomedes gedacht. — 282 f. wo Gott ſteht u. ſ. w.: vgl. Geſ. VI, 72 ff.: „Wenn aus der ſtilleren Mitte der Schlacht der denkende Feldherr Um ſich herum — ihm gebot es Gott — Verderben entſendet.“

Denn ſein Krieg war gerecht. Und bleibet er, mitten im Würgen,
Da noch Menſch; ſo wollen wir ihn vor dem Ewigen ſingen.
Seraph Siona fuhr fort. Der dort mit ſilbernem Haupthaar,
Jener freundliche Greis, iſt Bartholomäus, mein Jünger.
Schau ſein frommes heiteres Antlitz. Die heilige Tugend
Wohnt da gern. Den Sterblichen wird die Strenge der ernſten,
Wenn er vor ihnen ſie thut, weit liebenswürdiger werden.
Du wirſt viel zu dem Herrn verſammeln. Sie werden dein Ende
Sehen, und ſich wundern, wenn du in dem Schweiße des Todes
Deinen Mördern und Brüdern, wie junge Seraphim, lächelſt.
Trocknet mit mir, wenn er ſtirbt, das Blut von ſeinem Antlitz,
Himmliſche Freunde, damit ſein abſchiednehmendes Lächeln
Alle Verſammlungen ſehn, und ſich zu dem Sohne bekehren.
Jener blaſſe verſtummende Jüngling, ſo ſagte jetzt Elim,
Iſt mein auserwählter Lebbäus. So zärtlich und fühlend,
Als die Seele des ſtillen Lebbäus, ſind wenig erſchaffen.
Da ich aus jenem Gefilde ſie rief, wo die Seelen der Menſchen
Schweben vor des Leibes Geburt, ſich ſelber nicht kennend,
Fand ich ſie im Trüben an einer rinnenden Quelle,
Welche, wie fernherweinende Stimmen, klagend ins Thal floß.
Hier hat einſt, wie die Engel erzählen, der traurige Seraph,
Abbadona, geweint, als er aus Eden zurückkam,
Und der heiligen Unſchuld der Mütter erſte beraubt ſah.
Ach ihr wißt es, daß Seraphim oft hier Seelen beklagen,
Denen ſie Gott zu Vertrauten erkohr, die aber auf Erden
Erſt die heilige Jugend mit frommer Unſchuld bekrönen,
Dann des göttlichen Lebens Beginn entheiligen werden.
Ach ſie wird, vom Laſter entſtellt, ein ſchreckliches Ende
Nehmen. Sie ſind es, um die vor ihrer dunkeln Geburtszeit
Brüderlich, mit Seufzern der himmliſchen Freundſchaft, mit Thränen,
Menſchen unweinbar, die Seraphim klagen. Hier fand ich die Seele
Meines geliebten Lebbäus gehüllt in ruhige Wolken.

289. Bartholomäus: Matth. 10, 3. Der Gefährte des Philippus Luk. 6, 14, vermutlich der Nathanael, von dem Joh. ſpricht 1, 45 ff. Er ſoll das Evangelium in Indien gepredigt haben. — 298. Verſammlungen für Verſammelten, Abſtraktum für Konkretum KS II, 60 ff. So auch Young. — 300. Lebbäus: der fromme Judas, Luk. 6, 16. Judas Jakobi (Bruder) oder Thaddäus gen., Apoſtelgeſch. 1, 13; Matth. 10, 3. Von ihm die Frage Joh. 14, 22: „Herr, was iſt's, daß du uns willſt dich offenbaren und nicht der Welt?" Er war auch Simons Bruder, Mark. 6, 3, und Geſchwiſterkind mit Chriſto, von Kleophas, des Alphäus Weib, und Maria, der Mutter Gottes Schweſter. Er iſt Verf. der Epiſtel Judä. — Spalding ſchrieb an Gleim, 8. Jan. 1751: „Herr Klopſtock .... hat ſein Herz

Denn sein Krieg war gerecht. Und bleibt er, mitten im Würgen,
Da noch ein Mensch, so wollen wir ihn vor dem Ewigen singen.

Seraph Siona fuhr fort. Der dort mit dem silbernen Haupthaar
Jener freundliche Greis, ist Bartholomäus, mein Jünger.
Schau sein frommes einnehmendes Antlitz. Die göttliche Tugend
Wohnet da gern. Den Sterblichen wird ihr strenges Betragen,
Wenn er vor ihnen sie übt, weit liebenswürdiger werden.
Du wirst viel zu JEsu versammeln. Sie werden dein Ende
Sehen und sich wundern, wenn du im Schweisse des Todes
Deinen Mördern und Brüdern, gleich jungen Seraphim, lächelst.
Wischet mit mir, wenn er stirbt, das Blut von seinem Gesichte,
Himmlische Kräfte, damit sein abschiednehmendes Lächeln
Alle Versammlungen sehn, und sich zu JEsu bekehren.

Jener blasse verstummende Jüngling, sprach Elim itzt weiter,
Ist mein auserwählter Lebbäus. So zärtlich und fühlend,
Als die Seele des stillen Lebbäus, sind wenig erschaffen.
Da ich aus jenem Gefilde sie rief, wo die Seelen der Menschen,
Vor des Leibes Geburt, sich selbst noch unbekannt, schweben,
Fand ich sie im Trüben nächst einer rinnenden Quelle,
Die, wie von fern herweinende Stimmen, langrauschend ins Thal floß.
Hier hat einmal, wie die Engel erzählen, der traurige Seraph,
Abbadonaa geweint, als er einst aus Eden zurückkam,
Und das erste Paar Menschen der heiligen Unschuld beraubt sah.
Auch wißt ihr wohl, daß Seraphim oft hier die Seelen beklagen,
Denen sie GOtt zu Vertrauten erkohr, die aber auf Erden
Erst die heilige Jugend mit Unschuld lieblich bekrönen,
Dann den Anfang des göttlichen Lebens entheiligen werden.
Ach, sie wird, vom Laster entstellt, ein schreckliches Ende
Nehmen. Sie finds, um die vor ihrer unselgen Geburtszeit
Brüderlich, mit Seufzern der himmlischen Freundschaft, mit Thränen,
Menschen unweinbar, die Seraphim klagen. Hier fand ich die Seele
Meines geliebten Lebbäus in ruhige Wolken gehüllet.

zu zuverlässig kennbar gemacht. Er ist ohne Zweifel selbst der Lebbäus im Messias. Dieser Charakter ist mir allemal merkwürdig vorgekommen, und Sie führen mich nun fast mit Gewißheit darauf." Gleim hatte diese „Gewißheit" aus den Züricher Freymüthigen Nachrichten, XIII. Stück am 26. Mertz 1749, wo ein Brief eines Geistlichen veröffentlicht wird, in dem es heißt: „Le Messie de Monsieur Clopestoc, qui pourroit bien s'être caracterisé en la personne de Lebbée . . ." Klopstock selbst mußte dieser Vergleich geschmacklos vorkommen. Vgl. KS II, 110ff. — 303. Cramer: Ganz hier Platons Idee, die er zu einer schönen Fiktion anwendet und auf christlichen Boden verpflanzt. — 314. nehmen = hinwegnehmen. — 316. Menschen unweinbar: vgl. Ges. II, 754.

Alſo vernahm ſie den traurigen Ton mit leiſer Empfindung,
Welche, ſo lang die ſtärkern der irdiſchen Sinnlichkeit walten,
Schlummert, aber erwacht, und des erſten Lebens erinnert,
Wenn die Seele mit Licht bekleidet dem Leib' entflohn iſt.
Dennoch blieb das leiſe Gefühl der traurigen Stimmen
Mächtig genug, die erſte Geſtalt der Seele zu bilden.
Sie hab' ich ſanft in dem Schooß leichtfliegender Morgenwolken
Bis zu der ſterblichen Hütte gebracht. Die Mutter gebar ihn
Unter Palmen. Da kam ich vom Wipfel der rauſchenden Palmen
Ungeſehn, und kühlte den Knaben mit lieblichen Lüften.
Aber er weinte ſchon dazumal mehr, als Sterbliche weinen,
Wenn ſie mit dunkler Empfindung den Tod von ferne ſchon fühlen.
Alſo bracht' er, bey jeder Thräne, die Freunde vergoſſen,
Innig gerührt, bey jedem Schmerz der Menſchen empfindlich,
Seine Jugend voll Traurigkeit hin. So iſt er bey Jeſus
Immer geweſen. Wie ſehr bin ich deinetwegen bekümmert!
Wenn der Erlöſer ſtirbt, dann wirſt du, heiliger Jüngling,
Unter des Elends Laſt vergehn. Ach ſtärk ihn, Erlöſer,
Stärk ihn alsdann, Erbarmer der Menſchen, damit er nicht ſterbe.
Siehe, da kömmt er ſelbſt, tiefſinnig mit wankendem Schritte,
Gegen uns her. Hier kannſt du ihn, Seraph, näher betrachten,
Und von Antlitz zu Antlitz der Seelen zärtlichſte ſehen.
Als der Seraph noch ſprach, da trat der ſtille Lebbäus
Unter ſie hin. Mit Schnelligkeit wich die hohe Verſammlung
Vor dem Sterblichen. Alſo zertheilen ſich Frühlingslüfte,
Vor der Nachtigall klagendem Ton, wenn ſie mütterlich jammert.
Jetzo umgaben ſie ihn, und ſtanden, wie Menſchen, voll Liebe
Um ihn herum. Von keinem wo, wie er glaubte, vernommen,
Klagte der ſtille Lebbäus, und ſchlug in der herzlichen Klage
Über dem Haupt die Hände zuſammen. So find' ich ihn nirgends!
Schon iſt ein trauriger Tag, ſchon ſind zwo Nächte vergangen;
Und wir ſehen ihn nicht! Ja, ſeine verruchten Verfolger
Haben ihn endlich gewiß ergriffen! Ich armer Verlaßner
Kann noch leben, und Jeſus iſt todt! Dich haben die Prieſter
Kläglich erwürgt, du göttlicher Mann! und ich ſah dich nicht ſterben!
Ach, und ich habe dir nicht dein göttliches Auge geſchloſſen!
Sagt, Verruchte, wo würgtet ihr ihn? In welche Gefilde,

318. den traurigen Ton: nämlich der rinnenden Quelle, V. 304. — 323. Cramer:

Also vernahm sie den traurigen Ton mit schwacher Empfindung,
Die nun so lang, als das stärkre Gefühl der Sinne sie einnimmt,
Ausgelöscht ist, doch wieder erweckt wird und mächtiger wirket,
Wenn die Seele mit Lichte bekleidet dem Körper entfliehet.
Doch blieb dieses zwar leise Gefühl der traurigen Stimmen
Mächtig genung, die erste Gestalt der Seele zu bilden.
Sie hab ich sanft im Schosse leichtfliessender Morgenwolken
Bis zur sterblichen Hütte gebracht. Die Mutter gebahr ihn
Unter den Palmen. Da kam ich vom Wipfel der rauschenden Palmen
Unsichtbar her, und kühlte den Knaben mit lieblichen Lüften.
Aber er weinte schon dazumal mehr, als die Sterblichen weinen,
Wenn sie mit dunkler Empfindung den Tod von ferne schon fühlen.
Also bracht er bey ieglicher Thräne, die Freunde vergossen,
Zärtlich gerührt, beym leichtesten Schmerz der Menschen empfindlich,
Seine wehmüthige Jugendzeit hin. So ist er bey JEsu
Immer gewesen. Wie sehr bin ich deinentwegen bekümmert!
Wenn der Erlöser erst stirbt, da wirst du, heiliger Jüngling,
Unter der Last des Elends vergehn. Ach stärk ihn, Erlöser,
Stärk ihn alsdann, erbarmender Heiland, damit er nicht sterbe.
Siehe! dort kömmt er selbst, tiefsinnig mit wankenden Schritten,
Zu uns herauf, hier kanst du ihn, Seraph, näher betrachten,
Und von Antlitz zu Antlitz die zärtlichste Seele bemerken.
Indem, als er noch sprach, da trat der stille Lebbäus
Unter sie hin. Die hohe Versammlung wich ungemerkt seitwärts
Vor dem Sterblichen aus. So zertheilen sich Frühlingslüfte,
Durch der Nachtigall kläglichen Ton, wenn sie mütterlich jammert.
Itzo umgaben sie ihn, und standen, wie Menschen, voll Liebe,
Um ihn herum. Von keinem Geschöpf, wie er glaubte, vernommen,
Klagte der stille Lebbäus, und schlug im zärtlichen Klagen
Ueber sein Haupt die Hände zusammen. So find ich ihn nirgends!
Schon ist ein trauriger Tag und fast zwo Nächte verflossen,
Daß wir ihn nicht sehen! Ja seine verruchten Verfolger
Haben gewiß ihn endlich ergriffen! Ich armer Verlaßner
Kann noch leben, da JEsus schon todt ist? Dich haben die Sünder
Kläglich erwürgt, du göttlicher Mann! Und ich sah dich nicht sterben!
Und ich habe nicht sanft dein göttliches Auge geschlossen!
Sagt, Verruchte, wo würgtet ihr ihn? In welche Gefilde,

alles platonische Psychologie. — 337. mit wankendem Schritte: wegen seines tiefen Nachdenkens.

GERMAN SEMINAR LIBRARY
TAYLOR INSTITUTION
OXFORD

Welche bange entblößte Wüſte, zu welchen Gebeinen
Unter den Todten brachtet ihr ihn, und nahmt ihm das Leben?
Ach ihr liegeſt du, göttlicher Freund? Ja, unter den Todten,
Bleich und entſtellt, der innigen Huld, und des himmliſchen Lächelns,
Aller deiner erbarmenden Blicke von Mördern beraubet,
Liegeſt du; und dich haben die Deinen nicht ſterben geſehen!
Ach daß nur dieß bange Herz mir länger nicht ſchlüge!
Daß mein Geiſt, geſchaffen zur Angſt, wie dieß dunkle Gewölke,
Tief in die Nacht des Todes entflöh! ich läg', und ſchliefe!

. . . . . .
. . . . . .

Alſo klagt' er, und ſank ohnmächtig in Schlummer danieder.
Elim bedeckt' ihn mit Sprößlingszweigen des ſchattenden Ölbaums,
Wehete dann mit wärmenden Lüften ſein ſtarrend Geſicht an,
Ungeſehen, und goß ihm Leben und ruhigen Schlummer
Über ſein Haupt. Er ſchlief, und ſah im heiligen Traume,
Durch den Engel, den Mittler vor ſich lebendig herumgehn.
Selia hing mit thränendem Blick, und menſchlichem Mitleid
Über ihm, als bey den Gräbern noch einer der Jünger heraufſtieg.
Nennet mir auch jenen, ſo ſagt er, der dort an dem Berge
Uns ſich nahet. Ihm fällt ſein ſchwarzes lockichtes Haupthaar
Über die breiten Schultern herab. Sein ernſtes Geſicht iſt
Voll von männlicher Schöne. Dieß Haupt, das über die Häupter
Aller Jünger ragt, vollendet ſein männliches Anſehn.
Aber darf ich es ſagen, und irr' ich nicht, himmliſche Freunde,
Wenn ich in dieſem Zug des Geſichts Unruh entdecke,
Und in jenem nicht Edles genug? Doch er iſt ja ein Jünger,
Und er wird ja dereinſt Gericht mit dem Göttlichen halten!
Aber ihr ſchweigt, Unſterbliche! Keiner von meinen Geliebten
Sagt mir ein Wort! Ach warum ſchweigt ihr, himmliſche Freunde?
Hab' ich euch traurig gemacht, daß ich dieſen Jünger verkannte?
Redet mit mir, ich habe geirrt. Und du, heiliger Jünger,
Zürne du nicht; ich will, wenn du einſt, als Märtyrer, Gott ehrſt,
Und in Triumph die Unſterblichen ſiehſt, dann will ich den Fehl dir
Durch die zärtlichſte Freundſchaft vor dieſen Seraphim gut thun.

355. Wüſte: die Örter, wo man hinrichtete, waren mit den Gebeinen der früher Gerichteten bedeckt, da dieſe gewöhnlich nicht beerdigt wurden. — 358 ff. Hier ſieht man, was ihm an Jeſu beſonders lieb war. — 362. dieß dunkle Gewölke: er ſieht dabei gen Himmel. — 363. Hinter „entflöhe" folgt in 1748, 1751 eine Stelle von einem halben und zwei Verſen, die 1755 fortfiel, wo der Vers 363 mit „ſchliefe" ſchließt. Vgl. beide

Ach! in welche verödete Wüste, zu welchen Gebeinen
Unter den Todten entführtet ihr ihn, und nahmt ihm sein Leben?
Ach wo liegst du, göttlicher Freund? Ja, unter den Todten,
Bleich und entstellt, der zärtlichen Huld und des himmlischen Lächelns,
Aller deiner erbarmenden Blicke von Mördern beraubet,
Liegst du! Und dich haben die Deinen nicht sterben gesehen!
Ach daß dieses bekümmerte Herz mir nur nicht mehr schlüge!
Daß mein zum Trauren erschaffener Geist, wie dieß düstre Gewölke,
Tief in die Nacht des Todes entflöhe! Daß meine Gebeine
*Felsen würden, und ewig hier stumm, und ewig hier einsam
*Stünden, und ein Denkmal der bängsten Traurigkeit würden.
Also klagt er, und sank in Ohnmacht und Schlummer danieder.
Elim bedeckt ihn mit Sprößlingszweigen des schattenden Oelbaums,
Wehte zugleich mit wärmenden Luften sein starrendes Antlitz
Unsichtbar an, und goß ihm Leben und ruhigen Schlummer
Ueber sein Haupt. Er schlief und sah im heiligen Traume,
Durch den Engel, den Mittler vor sich lebendig herumgehn.
Selia hieng noch mit thränendem Blick, und zärtlichem Mitleid
Ueber ihm, als noch ein Jünger gleich gegen ihn über heraufstieg.
Nennet mir auch ienen, so sagt er, da kömmt er am Berge
Zu uns herauf. Ihm fällt ein schwarzes lockichtes Haupthaar,
Ueber die breiten Schultern herab. Sein ernstes Gesichte
Ist voll männlicher Schöne. Dieß Haupt, das über die Häupter
Aller Jünger hervorragt, vollendet sein männliches Ansehn.
Aber darf ichs wohl sagen, und irr ich nicht, himmlische Freunde?
Wenn ich in diesem Zuge des Angesichts Unruh entdecke,
Und in jenem nicht edles genung. Nein! er ist ja ein Jünger,
Und er wird ja mit JEsu dereinst das Weltgericht halten!
Doch ihr schweiget, Unsterbliche? Keiner von meinen Geliebten
Sagt mir ein Wort? Ach warum schweigt ihr, himmlische Freunde?
Hab ich euch etwa betrübt, daß ich diesen Jünger verkannte?
Redet mit mir, ich habe geirrt. Und du, heiliger Jünger,
Zürne du nicht; ich will, wenn du einst als Märtyrer GOtt ehrst,
Und im Triumph die Unsterblichen siehst, da will ich den Fehler
Durch die zärtlichste Freundschaft vor diesen Seraphim gut thun.

Texte. Grund des Wegfalls wohl der in Ges. II, V. 236 angegebene. Hiob 3, 13: „So läge ich doch nun, und wäre stille, schliefe und hätte Ruhe." — 365. Elim biegt die Zweige so, daß sie Lebbäus bedecken. Der Ölbaum hat viele Seitenzweige, die bald von der Wurzel an ausgehen. Vgl. V. 527.

Ach ſo muß ich denn reden, ſprach Ithuriel ſeufzend,
Ging mit banggerungenen Händen dem Seraph entgegen,
Ach ſo muß ich denn reden, mein Freund! Ein ewiges Schweigen
Wäre für meinen Kummer, und deine Beruhigung beſſer!
Aber du willſt es, ich red', o Seraph. Iſchariot heißt er,
Welchen du ſiehſt. Ja, Seraph, ich wollte nicht über ihn weinen,
Ungerühret, und thränenlos, und ohne Betrübniß,
Wollt' ich ihn ſehn, und in heiligem Zorn den Schuldigen meiden:
Hätt' ihm Gott nicht ein Herz, das auch dem Guten erweicht ward,
Und in der unentheiligten Jugend Unſchuld gegeben;
Hätt' ihn nicht der Meſſias der Jüngerſchaft würdig geachtet,
Die er auch frommes Herzens begann, und mit heiligem Wandel.
Aber ach nun!. Doch ich ſchweige, mein Leid nicht unendlich zu häufen!
Ja, nun weiß ich, warum, da wir von den Seelen der Jünger
Uns vor des Leibes Geburt, vor dem Antlitz Gottes, beſprachen,
Warum damals, ſo winkte der Richter ihm! Seraph Eloa
Traurig herunterſtieg, und einen der goldenen Stühle,
Die den Zwölfen der Ewige gab, mit Wolken bedeckte.
Auch iſt Gabriel traurig und mit verhülltem Geſichte
Mir vorübergegangen, als ihn in der ſchrecklichen Stunde
Seine verlaſſene Mutter gebar. Wärſt du nicht geboren!
Hätte von deiner ewigen Seele kein Seraph geſprochen,
Du Verlorner! dieß wär dir beſſer, als daß du den Mittler,
Und der Jünger erhabnen Beruf unedel entheiligſt.
Seraph Ithuriel ſprachs, und blieb mit ſinkendem Blicke
Bang vor Selia ſtehen. Mein ganzes Herz erbebt mir,
Und ein trübes Dunkel, wie Dämmrung, umwölket mein Auge!
Sagte Selia ſeufzend. Iſchariot, einer der Zwölfe,
Und dein Jünger, Ithuriel? Was der Unſterblichen keiner
Jemals geglaubt, was jetzo vor Wehmuth ihr Mund kaum ausſpricht!
Der entheiligt der Jünger Beruf, und den göttlichen Mittler?
Doch was iſt denn des Armen Verbrechen? Was that der Verlorne,
Das ihn vor Jeſus, und dir, und allen Geiſtern, entehrte?
Sag' es frey, zwar bebt mir das Herz, doch, Ithuriel, ſag' es!
Seraph, heimlicher Haß hat den unglückſeligen Jünger

388. Ithuriel auch bei Milton, V. P., Buch IV, V. 488. — 389. Wollen wir andere an unſerer Freude oder unſerem Leide teilnehmen laſſen, ſo nähern wir uns ihnen mehr. — 392. Iſchariot: den Beinamen hatte Judas entweder von ſeiner Herkunft oder von ſeinem Säckeltragen, ein Sohn Simons, Joh. 6, 71, Kind des Verderbens, Joh. 17, 12, Dieb, Joh. 12, 6, und Teufel, Joh. 6, 70. Der Verrat, Matth. 26, 49 u. ſ. w., nahm ein

Ach! so muß ich denn reden? sprach Seraph Ithuriel seufzend,
Und gieng mit kläglich gerungenen Händen dem Seraph entgegen,
Ach! so muß ich denn reden, mein Freund? Ein ewiges Schweigen
Wäre für meine Betrübniß und deine Beruhigung besser!
Doch du wilst es, ich red, o Seraph. Ischarioth heißt er,
Welchen du siehst. Ja, Seraph, ich wollte nicht über ihn weinen,
Ungerührt wollt ich ihn sehn, unbethränt und ohne Betrübniß
Wollt ich ihn sehn, und in heiligem Zorne den Strafbaren meiden;
Hätt ihm nicht GOtt ein edles Gemüth, und ein tugendhaft Herze,
Und in der unentheiligten Jugend viel Unschuld gegeben;
Hätt ihn nicht selbst der Messias der Jüngerschaft würdig geachtet,
In der er anfangs auch heilig und fromm und untadelhaft lebte.
Aber ach nun! = = Doch ich schweige, mein Leid nicht unendlich zu häufen!
Ja nun weis ich, warum, da wir uns von den Seelen der Jünger
Einst vor des Leibes Geburt, vorm Antlitz GOttes, besprachen;
Warum damals, auf göttliches Winken, Seraph Eloa
Traurig herabstieg, und einen der hohen goldenen Stüle,
Die den heiligen Zwölfen GOtt gab, mit Wolken bedeckte.
Auch ist Gabriel traurig und mit verhülltem Gesichte
Vor mir vorübergegangen, als ihn in unseliger Stunde
Seine verlassene Mutter gebahr. Wärst du nur nicht gebohren!
Hätte von deiner nun ewigen Seele kein Seraph gesprochen,
Armer verlohrner! dieß wäre dir besser, als daß du den Mittler
Und der Jünger erhabnen Beruf unedel entheiligst.
Seraph Ithuriel sprachs, und blieb mit sinkenden Blicken
Traurig vor Selia stehen. Mein ganzes Herz erbebt mir,
Und ein trübes Dunkel, wie Dämmrung, umnebelt mein Auge!
Sagt itzt Selia seufzend. Ischarioth, einer der Zwölfe,
Und dein Jünger, Ithuriel? Was der Unsterblichen keiner
Jemals geglaubt, was itzo ihr Mund vor Wehmuth kaum ausspricht!
Der entheiligt der Jünger Beruf und den göttlichen Mittler?
Doch was ist denn sein traurig Verbrechen? Was that der Verlohrne?
Das ihn vor JEsu und dir und allen Geistern entehrte.
Sag es nur frey, zwar bebt mir mein Herz, doch, Ithuriel, sag es!
Seraph, ein heimlicher Haß, ein feindschaftvolles Bestreben,

Ende mit Schrecken, Matth. 27, 5. — 405. Vgl. V. 63 f. — 413. Lied: „O Ewigkeit, du Donnerwort": „Mein ganz erschrocknes Herze bebt". — 416. dein Jünger: und du bist so unglücklich, ihn zum J. zu haben, sein Schutzengel zu sein? — der Unsterblichen: allgemein, was zunächst nur von einigen Engeln galt. — 422 ff. Den Charakter des Judas behandeln eingehendst meine KS III, 122—130. — Auf V. 422 folgt in 1748 und 1751

. . . . . .

Wider den göttlichen Mittler empört. Er haſſet Johannes,
Weil den Jeſus vor Allen mit inniger Zärtlichkeit liebet;
Und, zwar dieß verbürg' er ſich gern, er haßt den Erlöſer!
Auch ſind in einer erſchrecklichen Stunde Begierden nach Reichthum
Tief in ſeiner Seele, die war ſonſt edler, gewurzelt.
Denn ſie kannt' ich im Jünglinge nicht. Von ihnen geblendet,
Glaubt er, nun werde Johannes dereinſt, vor den anderen Jüngern,
Aber beſonders vor ihm, in dem neuen Reiche des Mittlers,
Ringsum herrliche Schätze, des Reichthums Erſtlinge, ſammeln!
Dieß hab' ich oft, wenn er, wie er glaubte, von keinem bemerket,
Einſam irrte, von ihm aus klagendem Munde vernommen.
Einſt, als er auch, dieß ſchreckliche Bild wird mir lange vor Augen
Schweben, und lange mein Herz mit ſtiller Wehmuth erfüllen!
Einſt, als er auch im Thal Benhinnon voll Unruh es ſagte,
Und in Wünſche der Bosheit bey ſeiner Beſchuldigung ausbrach;
Als ich dabey, voll Kummer, und troſtlos in mich gekehret,
Stand, und mein Antlitz erhub, da ſah ich, wie Satan vorbeyging,
Und mit bitterem Spott, und triumphirendem Lächeln
Von Iſchariot kam, und ſtolzmitleidig mich anſah.
Jetzt iſt ſein Herz ſo elend, ſo bloß dem Sturme des Laſters,
Daß ich wegen jedes Gefühls, und jedes Gedankens
Innig ſorge, ſie führen ihn einſt zum ſchnellen Verderben.
Gott! daß deine gefürchtete Hand jetzt Satan im Abgrund
Mit diamantenen Ketten der tiefſten Finſterniß hielte!
Daß die unſterbliche Seele, die du, erhabner Meſſias,
Auch zu deiner Ewigkeit ſchufſt, von ihrer Verirrung
Wiederzukehren, die theuren ihr übrigen Stunden ergriffe!
Daß ſie, würdig der hohen Geburt und der ſchaffenden Stimme,
Da zur Unſterblichkeit Gott ſie rief, und der Jüngerſchaft weihte,
Ihrem ergrimmten Verderber unüberwindlich und furchtbar,
Gleich dem muthigſten Seraph, mit Heiligkeit widerſtünde!
Theurer Seraph, was ſagt denn der Mittler, ſprach Selia ferner,
Ach was ſagt denn der göttliche Mittler von dem Verlornen?
Können des Göttlichen Blicke noch ſehn den nahen Verbrecher?
Liebt er ihn noch? und wenn er ihn liebt, wie entdeckt er ſein Mitleid?

noch ein Vers, ſ. Text 1748. Seit 1755 iſt alſo aus den beiden in 1748, 1751 befindlichen Verſen ein einziger geworden.

436. Der Schwermütige wählt gern Orte, die ſeiner Stimmung entſprechen. Thal Benhinnon bei Jeruſalem, wo Abgötterei getrieben und dem Moloch geopfert wurde. Jer. 7, 31;

*Sprach Ithuriel, hat den unglückſeligen Jünger
Wider den göttlichen Mittler empört. Er haſſet Johannes,
Weil den JEſus vor allen mit inniger Zärtlichkeit liebet;
Und, was er noch vor ſich ſelbſt zu verbergen ſucht, auch den Erlöſer!
Auch ſind in einer erſchrecklichen Stunde Begierden nach Reichthum
Noch dazu in ſeiner ſonſt edleren Seele gewurzelt.
Denn die kannt ich im Jünglinge nicht. Von ihnen verblendet,
Glaubt er, nun werde Johannes dereinſt vor den übrigen Jüngern
Und auch beſonders vor ihm im neuen Reiche des Mittlers
Schätze, die herrlichſten Schätze, des Reichthums Erſtlinge, ſammeln!
Dieß hab ich oft, wenn er, wie er glaubte, von keinem bemerket,
Einſam herumgieng, von ihm aus klagendem Munde vernommen.
Einſt als er auch, (dieß ſchreckliche Bild wird mir ewig vor Augen
Schweben, und ewig mein Herz mit ſtillem Kummer erfüllen!)
Einſt, als er auch im Thale Benhinnon voll Unruh dieß ſagte,
Und in Wünſche voll Bosheit bey ſeiner Beſchuldigung ausbrach;
Als ich dabey, wie untröſtbar und wehmuthsvoll in mich gekehret
Stand, und mein Angeſicht aufhub, da ſah ich, wie Satan vorbey gieng,
Und mit bitterm Geſpött und triumphirendem Lächeln
Von Iſcharioth kam, und ſtolz mitleidig mich anſah.
Itzt iſt ſein Herz dem Zugang des Laſters ſo bloß und eröffnet,
Daß ich für ieden Gedanken, für iede Bewegung des Herzens
Innig beſorgt bin, daß ſie zum ſchnellen Verderben ihn führen.
GOtt! daß deine gefürchtete Hand itzt im Abgrunde Satan
Mit diamantenen Ketten der tiefſten Finſterniß hielte!
Daß die unſterbliche Seele, die du, erhabner Meſſias,
Auch zur ſeligen Ewigkeit ſchufſt, von ihrer Verirrung
Wiederzukehren die theuren Minuten noch lange genöſſe!
Daß ſie, würdig der hohen Geburt und der ſchaffenden Stimme,
Mit der ſie GOtt zur Unſterblichkeit rief, und zur Jüngerinn weihte,
Ihrem ergrimmten Verderber unüberwindlich und furchtbar,
Gleich dem muthigſten Seraph, mit Heiligkeit widerſtünde!
Theurer Seraph, was ſagt denn der Mittler, ſprach Selia ferner,
Ach was ſagt denn der göttliche Mittler von ſeinem Verlohrnen?
Kann er den Verruchten vor ſeinem Geſichte noch ſehen?
Liebt er ihn noch? Und wenn er ihn liebt, wie entdeckt er ſein Mitleid?

19, 6; 32, 35. — 441. ſtolzmitleidig: als könnte jener den Jünger nicht vor ihm ſchützen. — 446. diamantenen: die höchſte Härte eines Dinges anzuzeigen, bei alten Poeten ſehr häufig, z. B. Horat. Carm. I, 6, 13, auch bei Milton und Young. — 455. Selia intereſſiert ſich hier mehr für Jeſus als für Judas. — 456. Göttlichen: vgl. Geſ. II, V. 4.

Selia, du zwingſt mich, ich muß dir alles entdecken,
Was ich ſo gern vor mir ſelbſt, vor dir, und den Engeln verbürge.
Jeſus liebt den Unwürdigen noch. Voll ſorgſamer Liebe,
Zwar mit Worten nicht, aber mit Blicken der göttlichſten Freundſchaft,
Sagt' er ihm jüngſt bey einem zufriednen vertraulichen Mahle
Vor der Jünger Verſammlung: Er ſeys, er werd' ihn verrathen!

. . . . . .

. . . . . .

Selia, ſiehe, da kömmt er herauf. Ich will den Verruchten
Ferner nicht ſehn, komm mit mir. Ithuriel ſagt' es, und eilte.
Selia folgte betrübt. Johannes zweyter Beſchützer,
Salem, ein himmliſcher Jüngling, begleitete beyde von ferne.
Jeſus gab dem geliebten Johannes zween heilige Wächter,
Raphael, einer vom Thron, der hohen Seraphim einer,
Und aus Gabriels Ordnung, der ward ſein erſter Beſchützer.
Selia, und Ithuriel gingen beyde zu Jeſus
In die Gräber. Da trat mit heiterem Angeſicht Salem
Unter ſie hin, und blickte ſie an, und umarmte ſie zärtlich.
Frohe beſänftigte Züge verklärten das Angeſicht Salems,
Und ein jugendlich Lächeln umfloß des Unſterblichen Stirne;
Da, wie die Pforten des lieblichen Morgens im Frühling ſich öffnen,
Sich ſein heiliger Mund voll ſüßer Beredſamkeit aufthat,
Und ihm von der Lippe der Hauch ſanfttönend herabfloß.
Seraph, beruhige dich, der dort in den Gräbern bey Jeſus
Jener iſt Johannes, der liebenswürdigſte Jünger.
Schau ihn an, bald wirſt du nicht mehr an Iſchariot denken!
Heilig, wie ein Seraph, o wie der Unſterblichen einer,
Lebt er bey Jeſus, der ihm ſein Herz vor Allen eröffnet,
Und mit göttlicher Huld ſich ihn zum vertrauteſten wählte!
Wie die Freundſchaft des hohen Eloa und Gabriels Freundſchaft;
Oder wie Abdiels Liebe war zu Abbadona,
Als er mit ihm noch lebte in anerſchaffener Unſchuld:
Alſo iſt Johannes und Jeſus göttliche Freundſchaft.

461. mit Worten nicht: Jeſus ſprach zwar aus, daß ihn einer verraten würde, aber weder zu Iſchariot noch zu anderen, daß er es ſei. So konnte er ihn vielleicht noch beſſern. Erſt beim Oſtermahl ſagt er es ihm auch mit Worten. Vgl. V. 719. — 463. Matth. 26, 21 und 25: „Und da ſie aßen, ſprach er: Wahrlich, ich ſage euch, einer unter euch wird mich verraten. — Da antwortete Judas, der ihn verriet, und ſprach: Bin ichs, Rabbi? Er ſprach zu ihm: Du ſageſt es.“ Vgl. Mark. 14, 18; Joh. 13, 21 mit Joh. 13, 18 und Apoſtelgeſch. 1, 16. — Hinter V. 463 folgen in 1748 und 1751 noch zwei Verſe, die ſeit 1755 fortfielen, ſ. gegenüberſt. Text. — 470. Aus der Ordnung der

Selia, du zwingst mich, ich muß dir alles entdecken,
Was ich so gern vor mir selbst, vor dir, und den Engeln verbürge.
JEsus liebt den Unwürdigen noch. Voll sorgsamer Liebe,
Zwar mit Worten nicht, aber mit Blicken der göttlichsten Freundschaft,
Sagt er ihm jüngst, bey einem zufriednen vertraulichen Mahle,
Vor der Versammlung der Jünger, er sey es, er werd ihn verrathen.
*Theurer Seraph, er wird ihn verrathen! Der Strafbare fühlte
*JEsu erbarmende Blicke nicht mehr. Er wird ihn verrathen!
Selia, siehe, da kömmt er herauf. Ich will den Verruchten
Ferner nicht sehn, komm mit mir. Ithuriel sagt es, und eilte.
Selia folgte betrübt. Johannes zweyter Beschützer,
Salem, ein himmlischer Jüngling, begleitete beyde von ferne.
JEsus gab dem geliebten Johannes zween heilige Wächter,
Raphael, einer vom Throne, der hohen Seraphim einer,
Und aus Gabriels Ordnung, der ward sein erster Beschützer.
Selia, und Ithuriel giengen beyde zu JEsu
In die Gräber. Da trat mit erheitertem Angesicht Salem
Unter sie hin, und blickte sie an, und umarmte sie zärtlich.
Frohe besänftigte Züge verklärten das Angesicht Salems,
Und ein jugendlich Lächeln umfloß die unsterbliche Stirne,
Da, wie die Pforten des lieblichen Morgens im Frühling sich öffnen,
Sich sein heiliger Mund voll süsser Beredsamkeit aufthat,
Und von seinen Lippen die Stimme sanfttönend herabfloß:
Seraph, beruhige dich, der dort in den Gräbern bey JEsu,
Jener ist Johannes der liebenswürdigste Jünger.
Schau ihn nur an, bald wirst du nicht mehr an Ischarioth denken!
Heilig, wie ein Seraph, ja wie der Unsterblichen einer,
Lebt er beym Messias, der sein Herz vor allen ihm öffnet,
Der ihn, mit göttlicher Huld, sich zum vertrautesten wählte.
Wie die Freundschaft des hohen Eloa und Gabriels Freundschaft:
Oder wie Abdiels Liebe zu Abbadonaa gewesen,
Als er mit ihm in anerschaffener Unschuld noch lebte:
Also ist Johannes und JEsu göttliche Freundschaft.

gewöhnlichen Schutzgeister, die unter Gabriel standen. — 472. Salem, Klopstocks Lieblingsengel, auch öfter in Oden. — 474. besänftigte: nun wieder, beim Anblick des Johannes. — 475. jugendlich = jugendlich heiteres. — 476. Das Gleichnis betrifft natürlich die reizende Gebärde des schönen Engels beim Reden. — 477. süße: nicht starke, seinem sanften Charakter entsprechend. — 480. Der Kontrast zu Judas hebt den Liebling Jesu noch mehr. Johannes tritt erst jetzt auf, da sonst Selias Aufmerksamkeit früher auf ihn sich gerichtet hätte. Als den interessantesten Jünger aber wollte ihn der Dichter zuletzt vorführen.

Und er ist es auch würdig. Noch ward in heiligen Stunden
Keine so himmlische Seele vom großen Schöpfer gebildet,
Als die unschuldige Seele Johannes. Ich hab' es gesehen,
Da die Unsterbliche kam. Sie priesen glänzende Reihen
Himmlischer Jünglinge selig, und sangen von der Gespielin:
Sey uns zu deiner Schöpfung gegrüßt, unsterbliche Freundin,
Heilige Tochter des göttlichen Hauchs, komm, sey uns gesegnet!
Du bist schön und zärtlich, wie Salem; wie Raphael, himmlisch
Und erhaben. Dir werden aus deiner heiteren Fülle,
Wie aus der Morgenröthe der Thau, die Gedanken geboren,
Und dein menschliches Herz, dein Herz voll Innigkeit fließet
Über von süßem Gefühl, so wie der Unsterblichen Auge
Voller Entzückungen weint, wenn es frömmere Thaten erblicket.
Tochter des göttlichen Hauchs, vertraulichste Schwester der Seele,
Die einst Adam in ihrer unschuldigen Jugend beseelte,
Komm, wir führen dich jetzt zu deinem Genossen, dem Leibe,
Den die Natur schön bildet, damit sein Lächeln, o Seele,
Schatten deiner Himmelsgestalt im Antlitze zeige.
Ja, er wird schön, und deinem Leibe, du Göttlicher, gleich seyn,
Den nun bald der ewige Geist zu dem schönsten der Menschen
Bilden wird, dem schönsten vor allen Kindern von Adam.
Ach, dieß zarte Gebäu muß einst in den Staub hinsinken,
Und verwesen! Aber dich wird bey den Todten dein Salem
Suchen, und auferwecken, und wenn du erwacht bist, verklären!
Herrlich, nach himmlicher Bildung, mit neuer Schönheit umkränzet,
Wird er dich dann in kommenden Wolken, du Richter der Menschen,
Deinem Messias entgegen zu seinen Umarmungen führen.
Also sang von meinem Johannes die himmlische Jugend.
Salem sagt' es, und schwieg. Er und die Seraphim blieben
Um Johannes herum voll süßer Zärtlichkeit stehen.
Also stehn drey Brüder um eine geliebtere Schwester
Zärtlich herum, wenn sie auf weichverbreiteten Blumen
Sorglos schläft, und in blühender Jugend Unsterblichen gleichet.
Ach sie weiß es noch nicht, daß ihrem redlichen Vater
Seiner Tugenden Ende sich naht. Ihr dieses zu sagen,
Kamen die Brüder; allein sie sehen sie schlummern, und schweigen.
Unterdeß schliefen, müde von Kummer, die übrigen Jünger

494. Die Hymnen in der Messiade sind von den Reden wohl zu unterscheiden. Besonders in den späteren Gesängen treten sie massenhaft auf. Sie zerstören den epischen Charakter des Gedichts und machen es zum Oratorium. Die reinen Hymnen werden von nun an durch den Petitdruck von dem übrigen Inhalt des Gedichts unterschieden werden. — 506. Sein Lächeln giebt die Schönheit seiner Seele nur schattenähnlich, dunkel wieder. — 514. Übergang

Und er ist es auch würdig. Noch ward in heiligen Stunden
Keine so göttliche Seele vom grossen Schöpfer gebildet,
Als die unschuldige Seele Johannes. Ich hab es gesehen,
Da die Unsterbliche kam. Sie priesen glänzende Reihen
Himmlischer Jünglinge selig, und sangen von ihrer Gespielinn:
Sey uns gegrüßt bey deinem Hervorgehn, unsterbliche Freundinn,
Heilige Tochter des göttlichen Hauchs, komm, sey uns gesegnet!
Du bist schön und zärtlich, wie Salem, wie Raphael, himmlisch
Und erhaben. Dir werden aus deiner heiteren Fülle,
Wie aus der Morgenröthe der Thau, die Gedanken gebohren,
Und dein menschliches Herz, dein Herz voll zärtlicher Triebe
Fließt, wie der Seraphim Auge, das bey Erblickung der Tugend
Voller Entzückungen weint, von süssen Empfindungen über!
Tochter des göttlichen Hauchs, vertraulichste Schwester der Seele,
Die in ihrer unschuldigen Jugend einst Adam belebte,
Komm, wir führen dich itzt zu deinem Vertrauten, dem Körper,
Den die Natur schön bildet, damit du im Lächeln, o Seele,
Dein holdseliges Wesen vom heitern Angesicht redest.
Ja er wird schön seyn, und deinem Leibe, Messias, gleichen,
Den nun bald der göttliche Geist zum schönsten der Menschen
Bilden wird, zum schönsten vor allen Kindern von Adam.
Ach daß dieses dein zartes Gebäu in Staub hin sich legen
Und verwesen muß! Aber dich wird bey den Todten dein Salem
Suchen und auferwecken, und wenn du erwacht bist, verklären!
Herrlich nach himmlischer Bildung mit neuer Schönheit umkränzet,
Wird er dich hoch in kommenden Wolken, du Richter der Menschen,
Deinem Messias entgegen, zu seinen Umarmungen führen.
Also sang von meinem Johannes die himmlische Jugend.
Salem sagt es, und schwieg. Er und die Seraphim blieben
Um Johannes herum, voll süsser Zärtlichkeit, stehen.
Also stehen drey Brüder um eine geliebteste Schwester
Zärtlich herum, wenn sie auf weich verbreitetem Rasen
Unbesorgt schläft, und in blühender Jugend Unsterblichen gleichet.
Ach sie weis es noch nicht, daß ihrem redlichen Vater
Seiner Tugenden Ende sich naht. Ihr dieses zu sagen,
Kamen die Brüder; allein sie sahen sie schlummern, und schwiegen.
Unterdeß schliefen die übrigen Jünger vom Kummer ermüdet

von der Anrede an Johannes' Seele in eine an den Messias. Sprache des Enthusiasmus. — 519. Es waren drei Seraphim, die um Johannes standen. — 522. Johannes wußte es auch noch nicht, daß Christus seinem Tode jetzt so nahe war. — 523. seiner Tugenden Ende: weil sie dieselben bald nicht mehr sehen werden; so viel als seines tugendhaften Lebens Ende. — 524. Dies ist nach Cramer eins der schönsten Gleichnisse der Messiade.

In den Schatten des Ölbergs ein. Der unter dem Ölbaum,
Wo er ſeinen bedeckenden Arm am tiefſten herabließ;
Jener im Thale, das ſich bey kleinen Hügeln verſenkte;
Dieſer am Fuß der himmliſchen Ceder, die hoch und erhaben
Stand, und mit leiſem Geräuſch von dem ſtillen waldigen Wipfel
Schlummer und Thau auf die Ruhenden träufte. Viel ſchliefen in Gräbern,
Welche die Kinder der mordenden Stadt den Propheten erbauten.

. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

Judas Iſchariot war, nicht weit von dem ſtillen Lebbäus,
Der ſein Verwandter und Freund war, voll Unruh eingeſchlafen.
Aber Satan, der ſeitwärts in einer verborgenen Höhle
Alles, was die Engel von ihren Jüngern erzählten,
Hatte gehört, brach zürnend hervor, und ließ, voll Gedanken
Zu dem Verderben entflammt, ſich über Iſchariot nieder.
Alſo nahet die Peſt in mitternächtlicher Stunde
Schlummernden Städten. Es liegt auf ihren verbreiteten Flügeln
An den Mauren der Tod, und haucht verderbende Dünſte.
Jetzo liegen die Städte noch ruhig; bey nächtlicher Lampe
Wacht noch der Weiſe; noch unterreden ſich edlere Freunde,
Bey unentheiligtem Wein, in dem Schatten duftender Lauben,
Von der Seele, der Freundſchaft, und ihrer unſterblichen Dauer!
Aber bald wird der furchtbare Tod ſich am Tage des Jammers
Über ſie breiten, am Tage der Qual und des ſterbenden Winſelns,
Wenn mit gerungenen Händen die Braut um den Bräutigam wehklagt;
Wenn, nun aller Kinder beraubt, die verzweifelnde Mutter
Wüthend dem Tag', an dem ſie gebar, und geboren ward, fluchet;
Wenn mit tiefem verfallneren Auge die Todtengräber
Durch die Leichname wandeln, bis hoch aus der Donnerwolke
Mit tiefſinniger Stirn der Todesengel herabſteigt,

526. Der zu betonen; der eine. — 530. waldig = dicht belaubt. — 531. In Gräber, worin kein Toter war, durfte man eingehen und ſich niederlegen. — 532. die Kinder der mordenden Stadt: Luk. 11, 47. 48., Matth. 23, 29—31: „Wehe euch Schriftgelehrten und Phariſäern, ihr Heuchler, die ihr der Propheten Gräber bauet und ſchmücket der Gerechten Gräber, Und ſprechet: Wären wir zu unſrer Väter Zeiten geweſen, ſo wollten wir nicht teilhaftig ſein mit ihnen an der Propheten Blut" u. ſ. w. Zu den Grabmalſtellen iſt beſ. auch noch 1. Mark. 13, 27—30 zu ſetzen: „Und Simon ließ ein hohes Grab von gehauenen Steinen machen ſeinem Vater und ſeinen Brüdern, und darauf ſetzen ſieben Säulen, eine neben der andern; dem Vater, der Mutter und den vier Brüdern, und ließ große Pfeiler umher bauen, daran er ihren Harniſch hängete

An den Höhen des Oelberges ein. Der unter dem Oelbaum,
Wo er seinen bedeckenden Arm am tiefsten herabließ;
Jener im Thal, das sich bey kleinen Hügeln versenkte;
Dieser am Fusse der himmlischen Ceder, die hoch und erhaben
Stand, und mit leisem Geräusch vom stillen waldigten Wipfel
Schlummer und Thau auf die Ruhenden träufte. Viel schliefen
im Grabmal,
Welches die Kinder der mördrischen Stadt den Propheten erbauten.
*Petrus und Jakobus bey des hohen Hesekiels Denkmal,
*Wo er auf dem Marmor mit ernstem entzückten Gesichte
*Stand, und um sich herum erwachende Todten erblickte.
Judas Ischarioth war, nicht weit vom stillen Lebbäus,
Der sein Verwandter und Freund war, aus Ungeduld eingeschlafen.
Aber Satan, der seitwärts in einer verborgenen Höle
Alles, was die Engel von ihren Jüngern erzählten,
Angehört hatte, brach zürnend hervor, und ließ voll Gedanken
Zum Verderben erhitzt, sich bey Ischarioth nieder.
Also naht sich die Pest in mitternächtlichen Stunden
Schlummernden Städten. Der Tod liegt auf ihren verbreiteten Flügeln
An den Mauern, und hauchet um sich verderbende Dünste.
Itzo liegen die Städte noch ruhig: Bey nächtlicher Lampe
Wacht noch der Weise; noch unterreden sich göttliche Freunde
Unter den Rosen des Frühlings beym unentheiligten Weine
Von der unsterblichen Dauer der Seelen und ihrer Freundschaft:
Aber bald wird sich der furchtbare Tod am Tage des Jammers
Ueber sie breiten, am Tage der Quaal und des sterbenden Winselns,
Wo mit gerungenen Händen die Braut um den Bräutigam jammert;
Wo nun aller Kinder beraubt die verzweifelnde Mutter
Wütend dem Tag, an dem sie gebahr und gebohren ward, fluchet;
Wo mit tiefen verfallenen Augen die Todtengräber
Durch die Leichname wandeln, bis hoch vom trüben Olympus
Mit tiefsinniger Stirn der Todesengel herabsteigt,

zum ewigen Gedächtnis. Und über dem Harnisch ließ er gehauene Schiffe setzen, die man auf dem Meere sehen konnte. Dies Grab zu Modin stehet noch auf diesen Tag." — Nach 532 folgen hier in 1748 drei Verse, die schon 1751 fortfielen, s. Text 1748. Grund des Wegfalls s. Ges. II, 236. KS III, 16 f. — 534. der: weil er. — 537. Feines Motiv zu der Verführungsrede Satans, daß Klopstock ihn alles, was die Engel über Ischarioth gesprochen, mit anhören ließ. — 541. an den Mauern: noch ist sie nicht in die Häuser eingedrungen, hat die Menschen noch nicht befallen. So liegt Satan erst an Judas' Ohr, bis er in seine Gedanken dringt und sie verpestet. — 544. bey unentheiligtem Wein: vgl. Ode „Der Rheinwein" aus d. J. 1753. — 551. verfallneren: wegen zu großer Anstrengung.

Weit umherſchaut, alles ſtill, und einſam, und öde
Sieht, und auf den Gräbern in ernſten Betrachtungen ſtehn bleibt.
So kam über Iſchariot Satan zum nahen Verderben,
Goß dann einen verführenden Traum in ſein offnes Gehirne.
Schnell empört' er das klopfende Herz zu Begierden der Bosheit;
Senkte zuerſt empfundne Gedanken, voll Feuer, ſtürmend,
Ihm in die Seele. So wie ſich der Donner in ſchweflichte Berge
Himmelab ſtürzt, ſie entzündet, dann neue Donner verſammelt,
Dann durch die Tiefen, nunmehr ein ganzes Wetter, ſich fortwälzt.
Denn der Seraphim hohes Geheimniß, den Seelen der Menſchen
Edle Gedanken, der Ewigkeit würdige große Gedanken
Einzugeben, war Satan, zu ſeiner größern Verdammniß,
Noch bekannt. Zwar kam aus treuer ſorgſamer Ahndung
Seraph Ithuriel wieder zurück, bey dem Jünger zu bleiben;
Aber da er entdeckte, wie über Iſchariot Satan
Sich verbreitete, bebt' er und ſtand, und ſahe zu Gott auf,
Und entſchloß ſich, vom Schlaf Iſchariot aufzuwecken.
Dreymal ſchwebt' er auf Flügeln des Sturms durch brauſende Cedern
Über ſein Angeſicht hin, ging dreymal mit mächtigem Schritte
Bey dem Jünger vorbey, daß des Bergs Haupt unter ihm bebte.
Aber Iſchariot blieb, mit kalter erblaſſender Wange,
Wie in tödtlichem Schlummer. Der Seraph verhüllte ſein Antlitz.
Gleich erſchien dem Jünger im Traum ſein Vater, und ſah ihn

. . . . . .

. . . . . .

Starr und troſtlos an, und ſprach mit bebender Stimme:
Und du ſchläfſt, Iſchariot, hier unbekümmert und ruhig,
Und entfernſt dich ſo lang von Jeſus, als wenn du nicht wüßteſt,
Daß er dich haßt, und die übrigen Jünger alle dir vorzieht!
Warum biſt du nicht immer um ihn mit ihnen zugegen?

555. Das heißt: bis die Peſt aufgehört hat. Wir müſſen uns ein oft erneutes Herabſteigen des Todesengels denken, der die Seelen der Geſtorbenen fortführt, bis er zuletzt tiefſinnig nur noch auf Gräbern ſteht und niemand mehr zu töten findet, alſo vergeblich herabkommt. So verpeſtet Satan alle Gedanken in der Seele des Judas, bis er reif für den letzten Moment wird. — 556. So: nämlich wie die Peſt, nicht etwa wie der Todesengel. — 557. Auch bei Milton, V. P. IV, 797—808 verführt Satan die Eva durch einen Traum: „So ſprechend, führt die Schar er, deren Glanz — Den Mond verdunkelt; jene flogen ſtracks — Zur Laub', ihn ſuchend, fanden dort ihn auch, — Gleich einer Kröt' am Ohr der Eva hockend, — Durch Teufelskunſt verſuchend, zu erreichen — Den Sitz der Phantaſie und dort zu ſchmieden — Blendwerk, wie's ihm beliebt, Phantasmen, Träume; — Auch ob er, Gift einflößend, ihr beflecken — Die tier'ſchen Geiſter könnt', aus reinem Blut — Entſteigend, gleich dem Hauch des reinen Stromes, — Drin wirren, unzufriednen Sinn zu wecken, — Gier, eitles Hoffen, ungezähmt Verlangen, — Von Dünkel aufgebläht, der Hochmut zeugt." — Geſ. V, 28—93 erzählt Eva dieſen Traum. — Auf dieſe Stelle bei

Und sich umsieht, und alles verödet und still und einsam
Sieht, und auf den Gräbern voll ernster Betrachtungen stehn bleibt.
Also kam über Ischarioth Satan zum nahen Verderben,
Und ließ einen verführenden Traum in sein offnes Gehirne.
Schnell empört er sein klopfendes Herz zu Begierden der Bosheit;
Senkte zuerst empfundne Gedanken, voll Feuer und stürmend,
In die Seele. So wie sich ein Donner in schweflichte Berge
Himmelab stürzt, sie entzündt, neue Donner zu sich versammelt,
Dann durch die Tiefen, nunmehr ein ganzes Gewitter, sich fortwälzt.
Denn der Seraphim hohes Geheimniß, den Seelen der Menschen
Edle Gedanken, der Ewigkeit würdige grosse Gedanken
Einzugeben, war Satan zu seiner grössern Verdammniß
Annoch bekannt. Zwar kam aus treuer sorgsamer Ahndung
Seraph Ithuriel wieder zurück, bey dem Jünger zu bleiben.
Aber da er wahrnahm, wie über Ischarioth Satan
Sich verbreitete, bebt er und stand, und sahe zu GOtt auf,
Und entschloß sich, vom Schlaf Ischarioth aufzuwecken.
Dreymal schwebt er auf Flügeln des Sturms durch brausende Cedern
Ueber sein Angesicht hin, gieng dreymal mit mächtigen Schritten
Bey dem Jünger vorbey, daß des Bergs Haupt unter ihm bebte.
Aber Ischarioth blieb, mit kalten erblassenden Wangen,
Wie in tödtlichem Schlummer. Der Seraph gieng seitwärts, und seufzte.
Indem erschien dem Jünger im Traume sein Vater, und sah ihn
*Mit der Mine, mit der er den Geist voll Seelenangst ausblies,
*Und noch mit sterbendem Ton von des Reichthums Seligkeit seufzte,
Trostlos und sorgenvoll an, und sprach mit bebender Stimme:
Und du schläfst, Ischarioth, hier unbekümmert und ruhig?
Und entfernst dich so lange von JEsu, als wenn du nicht wüßtest,
Daß er dich haßt, und die übrigen Jünger dir insgesammt vorzieht!
Warum bist du nicht immer bey ihm, und um ihn zugegen?

Milton wiesen zuerst die Züricher „Freymüthigen Nachrichten" Stück XXVII hin, am 2. Heumonat 1749, worauf Pastor Heß im XLIV. Stück vom 29. Weinmonat 1749 antwortete und die Verschiedenheit betonte. Vgl. KS III, 106. — 559. empfundne Gedanken: die Satan empfunden und Judas nun nachempfinden sollte. Es waren unklare Bilder, Begierden. Psychologisch sehr richtig. — 560. Donner: für Donner und Blitz zugleich. — 562. Wie ein Donner-Blitz mehrere, so bewirkte, erzeugte ein stürmischer Gedanke den anderen. — 565. zu seiner größern Verdammniß: weil, wenn er sie eingab, er es nur zu bösem Zwecke that oder es nur edle zu sein schienen. Deshalb traf ihn noch härtere Verdammnis. — 569. sich verbreitete: Anspielung auf die Pest. — 575. verhüllte: aus Trauer. — 576. Nach diesem Verse folgen in 1748 zwei schon seit 1751 fortgelassene Verse. Vgl. Text 1748. Grund des Wegfalls KS III, 123, wo man auch über die Gründe aller ferneren Änderungen sich unterrichten mag. — 577. Nicht sogleich gab Satan ihm das Gesicht zu schauen, er bereitete ihn auf die Wirkung des Traumes erst vor, vgl. V. 559.

Warum ſucheſt du nicht von neuem ſein Herz zu gewinnen?
Ach wem ließ, Iſchariot, dich dein ſterbender Vater!
Gott! mit welcher Vergehung hab' ichs, mit welchem Verbrechen
Hats mein Geſchlecht verdient, daß ich aus dem Thale des Todes
Kommen, und um Iſchariot hier und ſein trauriges Schickſal
Weinen muß? Und meinſt du, du werdeſt im Reich des Meſſias,
Das er errichtet, glücklicher ſeyn; ſo betrügſt du dich, Ärmſter!
Kennſt du nicht Petrus, o kennſt du die Zebedäiden,
Dieſe geliebteren Jünger, nicht mehr? Die ſind es, die werden
Größer, als du, und herrlicher ſeyn! Die werden bey Jeſus
Schätze, wie Ströme, zu ſich von des Landes Milde verſammeln.
Auch die übrigen werden ein viel glückſeliger Erbe,
Als mein verlaſſener Sohn, von ihrem Meſſias empfangen.
Komm, ich will dir ihr Reich in ſeiner Herrlichkeit zeigen.
Steige mir nach! auf, wanke nicht! komm, ermanne dich, Judas!
Sieheſt du dort vor uns das unendliche breite Gebirge,
Welches ins fruchtbare Thal verlängte Schatten hinabſtreckt?
Hier wird unaufhörlich, wie aus dem ſchimmernden Ophir,
Gold gegraben; hier trieft das Thal, durch ſelige Jahre,
Reich und unerſchöpflich, vom Überfluſſe des Segens.
Dieß iſt ſeines erwählten Johannes geſegnetes Erbe.
Jene Hügel, belaſtet von dichten ſchattenden Reben,
Dieſe von wallendem Korn weit überfließenden Auen
Sind dem geliebteren Petrus von ſeinem Meſſias gegeben.
Siehſt du die ganze Fülle des Landes? Wie hier ſich die Städte,
Gleich der Königestochter, Jeruſalem, unter der Sonne
Glänzend und hoch, voll unzählbarer Menſchen, im Thale verbreiten!
Wie ſich neue Jordane dort, die Städte zu wäſſern,
Unter jener Umwölbung der hohen Mauren dahinziehn!
Gärten, gleich dem befruchteten Eden, beſchatten den Goldſand
Ihrer Geſtade. Dieß ſind die Königreiche der Jünger.
Aber erblickſt du, Iſchariot, auch in jener Entfernung
Dort das kleine gebirgichte Land? Da liegt es verödet,
Wild, unbewohnt, und ſteinicht, mit dürrem Gehölz durchwachſen.
Über ihm ruhet die Nacht in der kalten weinenden Wolke,

584 f. Nach jüdiſcher Vorſtellung, daß die Sünden der Väter an den Kindern heimgeſucht würden. — 587. In der anderen Welt, als der ſeligen, weint man nicht. Daher werden die Engel als Trauernde nur auf Erden gedacht. — 591. Luk. 22, 24 ff.: „Es erhub ſich auch ein Zank unter ihnen, welcher unter ihnen ſollte für den Größeſten gehalten werden" u. ſ. w. Mark. 9, 34. Matth. 18, 1. Luk. 9, 46. — 596. Judas zweifelt alſo im Traume, ob er

Warum suchest du nicht von neuem sein Herz zu gewinnen?
Wem überließ, Ischarioth, dich dein sterbender Vater!
GOtt! mit welcher Vergehung hab ichs, mit welchem Verbrechen
Hats mein Geschlecht verdient, daß ich aus dem Reiche der Schatten
Kommen, und um Ischarioth hier und sein trauriges Schicksal
Weinen muß? Ach meynst du, du werdest im Reiche des Mittlers,
Das er errichten wird, glücklicher seyn; so betrügst du dich, Aermster,
Kennest du nicht Petrum, kennst du die Zebedäiden,
Diese geliebtesten Jünger nicht mehr? Die sind es, die werden
Grösser, als du, und herrlicher seyn! Die werden bey Jesu
Schätze, wie Ströme, zu sich von des Landes Milde versammeln.
Auch die übrigen werden ein viel glückseliger Erbtheil,
Als du, verlassener Sohn! von ihrem Messias empfangen.
Komm, ich will dir ihr Reich in seiner Herrlichkeit zeigen.
Steig auf diesen Berg! Wanke nicht, Sohn! Es ist einmal dein Schicksal!
Siehest du dort vor uns das unendliche breite Gebirge,
Welches ins fruchtbare Thal verlängerte Schatten hinabstreckt?
Hier wird unaufhörlich, wie aus Ophirischen Inseln,
Gold ausgegraben; hier triefet das Thal, durch selige Jahre
Reich und unerschöpflich, vom Ueberflusse des Segens.
Dieß ist des auserwählten Johannes gesegnetes Erbe.
Jene mit hohen Traubengelendern umhangenen Hügel,
Diese von wallendem Korn weit überfliessenden Auen
Sind dem geliebtesten Petrus von seinem Messias gegeben.
Siehst du den ganzen Reichthum des Landes? Wie hier sich die Städte,
Gleich der Königstochter, Jerusalem, unter der Sonne
Glänzend und hoch, voll unzählbarer Menschen im Thale verbreiten!
Wie sich neue Jordane dort, die Städte zu wässern,
Unter der Umwölbung der hohen Mauren dahinziehn!
Gärten, gleich dem befruchteten Eden, umschatten den Goldsand
Ihrer Gestade. Dieß sind die Königreiche der Jünger.
Aber erblickst du, Ischarioth, auch in jener Entfernung
Dieses kleine gebirgigte Land? Da liegt es verödet,
Wild, unbewohnt, und steinigt mit dürren Gehölzen durchwachsen.
Auf ihm ruhet die Nacht in kalten weinenden Wolken,

folgen solle. — 597. Kein weiterer Übergang, der Schnelligkeit der Bilderfolge im Traum entsprechend. — 599. schimmernd: von Gold. — Ophir d. i. Aschenland. Die Lage dieses im alten Testament mehrfach genannten Landes verlegt Lassen an die Nordwestküste von Ostindien. — 604. weit = weithin. — 608. im Thale = in der Ebene. — 610. Umwölbung = Umgebung. — 611. Goldsand, charakterisiert den Geiz beider.

Unter ihr Eis und nordiſcher Schnee in unfruchtbaren Tiefen,
Wo verdammt zu der Klage, zur Öd', und deiner Geſellſchaft,
Nächtliche Vögel die donnergeſplitterten Wälder durchirren.
Ach dein Erbe! Wie werden vor dir, verachteter Jünger,
Bald die übrigen Eilfe, mit triumphirender Stirne,
Stolz vorübergehn, und kaum in dem Staube dich merken!
Judas, du weineſt vor Gram, und edelmüthigem Zorne!
Sohn, du weineſt umſonſt, umſonſt fließt jede der Thränen,
Die in deiner Verzweiflung dir fließt, wenn du ſelbſt dir nicht beyſtehſt!
Höre mich an, ich ſchließe dir ganz mein väterlich Herz auf:
Sieh, der Meſſias ſäumt mit ſeiner großen Erlöſung,
Und mit dem herrlichen Reich, das er aufzurichten verheißen.
Nichts iſt den Großen verhaßter, als Nazarets König zu dienen!
Täglich ſinnen ſie Tod ihm aus. Verſtelle dich, Judas,
Schein', als wollteſt du ihn in die Hand der wartenden Prieſter
Überliefern: nicht Rache zu üben, weil er dich haſſet;

. . . . . .

. . . . . .

Sondern ihn nur dadurch zu bewegen, daß er ſich endlich
Ihrer langen Verfolgungen müd', und furchtbarer zeige,
Daß er, mit Schande, Beſtürzung, und Schmach ſie zu Boden zu ſchlagen,
Sein ſo lang' erwartetes Reich auf Einmal errichte.
O dann wärſt du ein Jünger von einem gefürchteten Meiſter;
Dann, dann würdeſt du auch dein Erbtheil früher erlangen!
Iſt es auch klein; ſo kannſt du es doch, erlangſt du es früher,
Endlich mit unermüdendem Fleiß, mit Wachen und Arbeit,
Durch Anbauung und Handel, bereichern, daß es der andern
Großem geſegneten Erbe, wiewohl von ferne nur! gleiche.
Hierzu füllen gewiß, für die Überlieferung Jeſus,
Dir die dankbaren Prieſter mit ihrem Golde die Hände.
Dieß iſt der Rath, den dir dein bekümmerter Vater ertheilet.
Schaue mich an! Iſt es nicht mein blaſſes erſtorbenes Antlitz?
Ja, aus des unteren Libanons Hain, ſelbſt da für dich wachend,
Komm' ich hierher, und zeige dir deine Rettung im Traume!

. . . . . .

620. Erſt wurde die Habſucht geweckt, nun der Stolz. — 632. nicht Rache zu üben: ſophiſtiſch, denn Satan will gerade Rachgefühl in ihm wecken; es glückt ihm, vgl. V 666. — In 1748 und 1751 folgen hier noch zwei Verſe, die 1755 fortfielen, ſ. Text 1748. — 647. Vgl. V. 585. Der Dichter ſcheint alſo auch Gegenden, den irdiſchen gleich benannt, in der Unterwelt anzunehmen. Die Gegend des Libanon war beſonders reizend,

Unter ihr Eis und nordischer Schnee in unfruchtbaren Tiefen,
Wo zur Einöd und Nacht und deiner Gesellschaft verdammet,
Nächtliche Vögel die tausendjährigen Eichen durchirren.
Dieß ist dein Erbtheil. Wie werden, verachteter Jünger,
Vor dir die übrigen Eilfe mit triumphirender Stirne
Königlich vorbeygehn, und kaum im Staube dich merken!
Juda, du weinest vor Gram und edelmüthigem Zorne
Sohn, du weinest umsonst, umsonst sind alle die Thränen,
Die du in deiner Verzweiflung vergießt, wenn du selbst dir nicht beystehst!
Höre mich an! Ich schliesse dir ganz mein väterlich Herz auf.
Siehe, der Messias verzieht mit seiner Erlösung,
Und mit dem herrlichen Reich, das er aufzurichten verheissen.
Nichts ist den Grossen in Juda verhaßter, als dieses Reich JEsu!
Täglich sinnen sie ihm den Tod aus. Verstelle dich, Juda,
Thu, als wolltest du ihn in die Hand der wartenden Priester
Ueberliefern; nicht Rache zu üben, weil er dich hasset,
*Das sey ferne von dir! er würd ihr spotten, und immer
*Unüberwindlich dem Arm der Widersacher entrinnen:
Sondern ihn nur dadurch zu bewegen, damit er sich endlich
Ihrer Verfolgungen überdrüssig und furchtbarer zeige,
Und, sie mit Schande, Bestürzung und Schmach zu Boden zu schlagen,
Sein so lang erwartetes Reich auf einmal errichte.
Alsdann wärst du ein Jünger von einem gefürchteten Meister!
Alsdann würdest du auch dein Erbtheil früher erlangen!
Ist es gleich klein; so kannst du es doch, erlangst dus nur frühe,
Endlich mit unermüdendem Fleiß, mit Wachen und Arbeit,
Durch Anbauung und Handeln bereichern, damit es der andern
Grossen gesegnetem Erbe, wiewohl von ferne nur, gleiche.
Hierzu füllen gewiß, für die Ueberlieferung JEsu,
Dir die dankbaren Priester mit ihrem Reichthum die Hände.
Dieß ist der Rath, den dir dein bekümmerter Vater ertheilet.
Schaue mich an! Ist dieß nicht mein blasses erstorbenes Antlitz?
Ja, aus dem Reiche der Schatten, da deinentwegen noch zärtlich,
Komm ich hierher! Ein Engel des Lichts, der war wohl dein Schutzgeist,
*Leitete mich zu dir, da zeigt ich dir dieses im Traume.

also soll es auch die am unterirdischen Libanon sein; deshalb: selbst da für dich wachend, wo ich mich doch so selig fühle. Die väterliche Liebe wird dadurch noch stärker dargestellt und Judas noch mehr verpflichtet, nach dem Rate seines Vaters zu thun. — 648. Rettung: weil er es als Unglück ansehen soll und ansieht, ein solches Land zu bekommen. — In 1748 und 1751 folgt noch ein 1755 fortgelassener Vers, s. Text 1748.

Doch du erwachſt. Verachte nicht, Sohn, die ermahnende Stimme
Deines Vaters, und laß mich nicht traurend zu meinen Genoſſen,
Zu den Seelen der Todten mit Herzeleid nicht hinabgehn!
Satan richtete ſich nach ſeiner Geſichte Vollendung
Über ihm auf. So richtet ſich hoch ein werdender Berg auf,
Kurz noch ein Thal, wenn Thäler um ihn bey Erſchüttrung der Erde
Mit den geſunknen Gewölben hinab in die Tiefe ſich ſtürzen.
Judas erwacht, ſpringt ungeſtüm auf. Ja ſie war es, die Stimme
Meines todten Vaters, ſo redt' er, ſo ſah ich ihn ſterben!
Alſo iſt es gewiß: Er haſſet mich! Selbſt bey den Todten
Iſt es bekannt! Was du immer mit zitternder Ahndung vermuthet,
Du Verlaßner, das melden dir jetzt die Seelen der Todten!
Nun wohlan! ſo will ich denn hingehn, alles vollenden,
Was mein Geſicht mir gebot! Allein ſo handl' ich ja untreu
An dem Meſſias! Und wenn mir zürnende Schwermuth den Traum gab,
Oder Satan? Entfleuch, zu furchtſamer kleiner Gedanke!
. . . . . .
. . . . . .
Aber ich fühle bey mir nach Reichthum heiße Begierden!
Heiße Begierden nach Rache! Was biſt du, Seele, ſo zärtlich,
Ach ſo empfindlich, und bang, dich mit ſchwachen Gedanken zu quälen?
Träume zeigen ſich dir! Die Träume befehlen dir Rache!
Wenn ein Geſicht ſie gebeut, ſo iſt die Rache geheiligt!
Satan hört' ihn ſo reden, den ſchon die Gerichte des Richters
Leiſe trafen, weil er vorher die Unſchuld der Seele
Schon entheiliget hatte. Mit vollem ſchweigenden Stolze,
Schauete Satan auf ihn, und mit wildem Antlitz herunter.
Alſo ſieht ein gefürchteter Fels aus der hohen Wolke
In das wogende Meer auf ſchwimmende Leichname nieder!
Aber nun faßt der Donner ihn bald, bald iſt er, zertrümmert,
Tief in dem Meer ein Thal, und liegt; ihn werden die Inſeln
Fallen ſehn, und rings zujauchzen dem rächenden Donner.
Satan verließ das Gebirg', und ging mit gehobenem Schritte
Über Jeruſalem hin, und ſucht' in den ſtillen Palläſten
Kaiphas auf, den Feind, und den Hohenprieſter der Gottheit,

651. So weckt Satan auch noch dies Gefühl kindlicher Liebe in Judas zur Rache gegen Jeſus. — 652. Geſichte, über dieſen Plural KS II, 25. — 653. hoch: mit Hinſicht auf Satans Größe. — 654. Kurz = kurz vorher. — 655. geſunknen Gewölben: erklärt das Einſinken der Thäler und Vergleich zu Judas' Seelenbeſchaffenheit. — 660. die Seelen: orientaliſche Überſchwenglichkeit, für eine Seele. — 663. Vgl. Text 1748. Die zweite Hälfte

Doch du erwacheſt. Verachte nicht, Sohn, die ermahnende Stimme
Deines Vaters, und laß mich nicht traurig in meine Behauſung
Unter die Seelen der Todten mit Herzeleid wiederkehren.
Satan richtete ſich, nach Vollendung ſeiner Geſichte,
Ueber ihm auf. So richtet ſich hoch ein olympiſcher Berg auf,
Welcher ein Thal war, wenn Thäler um ihn, bey Erſchüttrung der Erde,
Mit unermeslichem ſinkenden Schritt in die Tiefe ſich ſtürzen.
Judas erwacht und ſprang ungeſtüm auf. Ja, ſie war es, die Stimme
Meines verſtorbenen Vaters, ſo redt er, ſo ſah ich ihn ſterben!
Alſo iſt es gewiß, man haßt mich! Selbſt unter den Todten
Iſt es bekannt; was du immer voll Furcht, und zitternd vermuthet,
Armer Verlasner, das melden dir itzt die Seelen der Todten!
Nun wohlan! ſo will ich denn hingehn, und alles vollenden,
Was dieß hohe Geſicht mir befahl! Doch ſo handl ich ja untreu
An dem Meſſias! Entfleuch, zu furchtſamer kleiner Gedanke!
Meinem Vater befahl es ein Geiſt; unfehlbar befahl es
*GOtt dem Geiſte; ſo thu ich, was GOtt will; ſo handl ich nicht untreu!
*Was ich thue, geſchieht ſelbſt zur Verherrlichung JEſu!
Aber ich fühle ja bey mir nach Reichthum heiſſe Begierden!
Heiſſe Begierden nach Rache! Was biſt du, Seele, ſo zärtlich,
Und ſo empfindlich, mit ſchwachen Gedanken dich ängſtlich zu quälen?
GOtt ſchickt Geſichte; die hohen Geſichte befehlen die Rache;
Wenn ſie der Ewige will, ſo iſt die Rache geheiligt!
Satan hört ihn, den GOttes Gerichte von ferne ſchon trafen,
Weil er die Unſchuld der Seele vorher entheiliget hatte,
Alſo reden. Er ſtand, und ſah mit ſchweigendem Stolze
Und mit grimmen Geberden auf ihn triumphirend herunter:
Alſo ſieht ein gefürchteter Fels vom hohen Olympus
In das gebirgigte Meer auf ſchwimmende Leichname nieder!
Aber bald wird ihn der Donner faſſen; bald wird er zertrümmert
Tief im Meer ein Thal ſeyn, und liegen; ihn werden die Inſeln
Fallen ſehn, und ringsum dem rächenden Donner zujauchzen.
Satan verließ den Oelberg, und gieng mit erhabenen Schritten
Ueber Jeruſalem hin, und ſucht in ſtillen Palläſten
Kaiphas auf, den Feind und Hohenprieſter der Gottheit,

dieſes Verſes und die Anfangsworte „Oder Satan" des nächſten Verſes ſind erſt ſeit 1755 in den Vers von 1748, 51 „An dem — kleiner Gedanke" eingeſchoben. — 664. In 1748 und 1751 folgen auf dieſen Vers inhaltlich noch drei, der Zählung nach noch zwei Verſe, vergl. Text 1748. — 680. ſtillen: weil Nacht.

Über ſein Herz voll Bosheit noch viel boshaftre Gedanken
Auszugießen, und ihn mit dunkeln Geſichten zu täuſchen.
Judas Iſchariot blieb noch vertieft in irre Gedanken
Auf dem Gebirge. Der Tag ging jetzt der ſchlummernden Welt auf.
Jeſus erwachte, Johannes mit ihm. Sie gingen zuſammen
Auf den Berg, und fanden daſelbſt die Jünger noch ſchlafend.
Jeſus ergriff dem frommen Lebbäus die ſinkenden Hände,
Sprach, als er jetzt erwachte, zu ihm: Da bin ich, und lebe,
Frommer Lebbäus! Der Jünger ſprang auf, umarmt' ihn mit Thränen,
Lief, und weckte die übrigen Jünger, und brachte ſie Jeſus.
Als ſie ihn rings vertraulich umgaben, ſprach er zu ihnen:
Komm, du heilige Schaar, wir wollen uns unter einander
Dieſen übrigen Tag vor dem Abſchiedskuſſe noch freuen!
Komm, jetzt ſtehet uns Saron noch offen, thaut noch der Himmel
Über uns aus dem frühen Gewölk in die Segensgefilde.
Siehe, die himmliſche Ceder, von meinem Vater erzogen,
Sendet noch kühlende Schatten herab. Noch ſeh' ich den Menſchen
Von ſo göttlicher Bildung bey meinen Unſterblichen wandeln!
Aber bald iſt das Alles nicht mehr! Bald wird ſich der Himmel
Dunkel mit ſchreckenden Wolken umziehn! Bald werden die Tiefen
Ungeſtüm erzittern, und dieß Gefilde voll Segen,
Dieß geliebte Gefilde verwüſten! Bald ſchaun die Menſchen
Mit Mordblicken mich an! bald werdet ihr alle mich fliehen!
Weine nicht, Petrus, und du, mein zärtlichbekümmerter Jünger,
Weine du nicht! Wenn der Bräutigam da iſt, weinet die Braut nicht.
Ach ihr werdet mich wieder erblicken, mich ſehn, wie die Mutter,
Sie ein einziger Sohn bey den Auferſtehenden ſehn wird.
Dieſes ſagt' er, und ſtand mit göttlichheiterem Antlitz
Unter ihnen; allein in ſeinem Herzen empfand er
Innerlich Seelenangſt und der Söhnung erhabene Leiden.
Alſo ging er, und ward von allen vertraulich begleitet;
Nur von Iſchariot nicht. Der hatt' ihn unter den Schatten
Waldichter Wipfel von ferne gehört. So weiß er ja ſelbſt ſchon,
Sagt' er in ſich, da er Jeſus, der eilt', in der Ferne noch nachſah,
Daß ihm ein Tag der Finſterniß droht! So wird er auch wiſſen,
Wie er ſeinen Verfolgern begegnen, und unüberwindlich,

683. Vorbereitung auf den Traum des Kaiphas im folgenden Geſang. — 684. irre: die voll Irrtum waren oder ihn zum Irrtum leiteten. — 688. ſinkenden: weil die Hände des Schlafenden, wenn man ſie emporhält, ſich zum Sinken neigen. — 694. übrigen: der uns noch übrig bleibt, dieſen letzten. — 696. frühen: weil

Ueber ſein boshaftes Herz noch viel boshaftre Gedanken
Auszugieſſen, und ihn mit dunkeln Geſichten zu täuſchen.
Judas Iſcharioth blieb noch, in irre Gedanken vertiefet,
Auf dem Gebirge. Der Morgen gieng itzt der ſchlummernden Welt auf.
JEſus erwachte, Johannes mit ihm. Sie giengen zuſammen
Auf den Oelberg, und fanden daſelbſt die Jünger noch ſchlafend.
JEſus ergriff den frommen Lebbäus bey ſinkenden Händen,
Und ſprach, als er erwachte, zu ihm: Da bin ich, und lebe,
Frommer Lebbäus! Der Jünger ſprang auf, umarmt ihn mit Thränen,
Lief, und weckte die übrigen Jünger, und brachte ſie JEſu.
Als ſie ihn ringsum vertraulich umgaben, ſo ſprach er zu ihnen:
Komm, du heilige Schaar, wir wollen uns unter einander
Dieſen noch übrigen Tag vor dem Abſchiedskuſſe vergnügen!
Komm, itzt ſtehet uns Saron noch offen, itzt thaut noch der Himmel
Ueber uns, aus des Morgens Gewölk, in die Segensgefilde.
Itzt läßt die himmliſche Ceder, von meinem Vater erzogen,
Auf uns noch kühlende Schatten herab. Noch ſeh ich den Menſchen
Von ſo göttlicher Bildung bey meinen Unſterblichen wandeln!
Aber bald wird dieß gar nicht mehr ſeyn! Bald wird ſich der Himmel
Dunkel mit ſchreckenden Wolken umziehn! Bald werden die Tiefen
Ungeſtüm erzittern, und dieſe Gefilde voll Segen,
Dieſe geliebten Gefilde verwüſten! Bald werden die Menſchen
Mörderiſch mich anſehn! Bald werdet ihr alle mich fliehen!
Weine nicht, Petrus, und du, mein zärtlich bekümmerter Jünger,
Weine du nicht! wenn der Bräutgam noch da iſt, ſo weinet die Braut nicht.
Ach! ihr werdet mich wieder erblicken, ihr werdet mich ſehen,
Wie bey erwachenden Todten die Mutter ein theurer Sohn ſehn wird.
Dieſes ſagt er, und ſtand mit göttlich erheitertem Antlitz
Unter ihnen; allein in ſeinem Herzen empfand er
Innerlich Seelenangſt und der Erlöſung erhabene Leiden.
Alſo gieng er, und wurde von allen vertraulich begleitet;
Nur von Iſcharioth nicht. Der hatt ihn unter den Schatten
Waldigter Wipfel von ferne gehört. So weis ers ja ſelbſt ſchon,
Sagt er vor ſich, da er JEſu im weggehn von ferne noch nachſah,
Daß ihm ein Tag der Verfolgung bevorſteht; ſo wird ers auch wiſſen,
Wie er ſeinen Verfolgern begegnen, und unüberwindlich

Morgen. — 697. erzogen: weil Gott ſie ſo gedeihen ließ. — himmliſche Ceder = hohe, nach dem Lateiniſchen. — 698. Sendet: näml. mir. — 707. mich ſehn, mit der Freude, wie. — 711. erhabene, ſowohl große Leiden, als auch zu großem Zwecke. Vorbereitung auf den fünften Geſang, den Geſ. der Leiden.

Was er anfing, endigen ſoll. Doch weiß er auch, Judas,
. . . . . .
Weiß er, was du beſchloſſeſt, auch ſchon? Du willſt ihn verrathen!
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
Aber wenn das Geſicht mich nun täuſchte? der Traum mich betröge?
Täuſchet mein Traum mich; und kam er, noch mehr den Gehaßten zu quälen;
O ſo ſey ſie verflucht die Stund', in welcher ich einſchlief!
Und zu mir mein Vater, wie Todtengeſtalt, heraufkam!
Kehrt ſie zurück, dann müſſe man ſterbend Geheul auf den Bergen
Hören! ſterbend Geheul in tiefen fallenden Gräbern
Müſſe man hören! Verflucht ſey der Ort, wo ich lag und einſchlief!
Dort, dort müß' ein entſetzlicher Sohn den Vater erwürgen!
Ha! dort fließe das Blut von meinem geliebteren Freunde,
Wenn er mit eigner Hand in ſeiner Wuth ſich erwürgt hat!
Judas, wohin verirreſt du dich! Verirreſt? Was zürnſt du
Über dich ſelbſt? Du verirreſt dich nicht, wenn du alſo getäuſcht wirſt!
Lehret mich ein geſandtes Geſicht den Meſſias verrathen,
Und ich ſündige dran; ſeyſt du auch, unter den Tagen
Schrecklichſter Tag, verflucht, da mich der Meſſias erwählte,
Da er voll Liebe, mit Blicken der Huld, dem gehorchenden ſagte:
Folge mir nach! Du müſſeſt umwölkt, und dunkel, und Nacht ſeyn!
Naheſt du; müſſe die Peſt in Finſterniſſen umhergehn!
Tödten, ſenkt die Sonne den Strahl, verderbende Seuche!
Dich, Tag, nenne kein Menſch! und unter den Tagen vergeß dich
Gott! Wie ergreift mich die Angſt! wie zittern mir alle Gebeine!
Judas, wo biſt du? Erwache, ſey ſtark! Was quälſt du dich, Ärmſter?
Deine Geſichte täuſchen dich nicht! Und wenn ſie dich täuſchten;
Kannſt du es anders, als ſo, wonach du dürſteſt, erlangen?
Alſo rief er, wüthet' er, war, ſeit ſeinem Geſichte,
Zwo erſchreckliche Stunden der Ewigkeit näher gekommen.

718. Vgl. Text 1748, wo noch ein Vers folgt, der auch in 1751 blieb, ſeit 1755 aber fortfiel. — 719. Vgl. V. 461 ff. — Auf 719 folgen in 1748 und 1751 noch drei Verſe, die ſeit 1755 fortgelaſſen wurden, vgl. Text 1748. — 720. Klopſtock liebt dieſe kurzen Einwürfe in Monologen, Einwürfe, die ſich der Redende ſelbſt macht und ſich ebenſo ſchnell beantwortet. Wir ſind ihnen ſchon öfter begegnet und werden es noch oft. Vgl. z. B. Geſ. VII, 165 ff.; 510 ff. — 725. fallenden: wieder zufallenden, oder abfallenden? — 735. dem gehorchenden ſagte: kurz für: er ſagte .... und ich gehorchte. — 736. Folge mir nach! Das ſind Chriſti Worte, dann fährt Judas fort. — Zu den Flüchen vgl. Hiob im

Seine Verherrlichung endigen soll. Doch sieht er auch, Juda,
*Dich, als seinen Gehülfen auf diesem erhabenen Schauplatz?
Weis er dein Unternehmen auch schon? Du willst ihn verrathen!
*Ach wie sind vor dem sterblichen Auge des Ewigen Wege
*Wunderbar! Wie unerforschlich ist GOtt in seinen Gerichten!
*Meinen Messias, den soll ich, zu seiner Erhöhung, verrathen?
Aber, wenn mein Gesicht mich nun täuscht? Wenn mein Traum mich betrieget?
Täuscht mich mein Traum; schickt der Ewge Gesichte, die Menschen zu quälen:
So sey die Stunde verflucht, in der ich unmuthsvoll einschlief!
In der über mein Haupt des Vaters Schatten herabkam!
In ihr müsse man auf den Gebirgen ein sterbendes Winseln
Hören! Ein sterbendes Winseln in tiefen verfallenen Gräbern
Müsse man hören! Verflucht sey der Ort, wo ich lag und einschlief!
Allda müß ein entsetzlicher Sohn den Vater erwürgen!
Allda fliesse das Blut von meinem geliebtesten Freunde,
Wenn er verzweifelnd mit eignen Händen daselbst sich erwürgt hat!
Juda, wohin verirrest du dich? Ja wohin! Was zürnst du
Ueber dich selbst? Du verirrest dich nicht, wenn du also getäuscht wirst!
Lehrt mich ein göttlich Gesicht den hohen Messias verrathen,
Und ich sündige dran: so seyst du, unter den Tagen
Schrecklichster Tag, auch verflucht! da mich der Messias erwählte,
Da er voll Liebe mit holden einnehmenden Blicken mir sagte:
Folge mir nach! Du müsseſt umwölkt und dunkel und Nacht seyn!
An dir müsse die Pest in Finsternissen herumgehn!
An dir müssen verderbende Seuchen im Mittage tödten!
Dich, Tag, nenne kein Mensch! GOtt vergesse dich unter den Tagen!
Ach! wie wird mir so angst! mir zittern alle Gebeine!
Juda, wo bist du? erwache! sey stark! Was quälst du dich, Aermster?
GOttes Gesichte betriegen dich nicht! Der Tag sey gesegnet!
Wenn der Messias durch dich ein neues Königreich anfängt.
Also sagt er. Indem war er, seit dem unselgen Gesichte,
Zwo erschreckliche Stunden der Ewigkeit näher gekommen.

---

3. Kap., wo er seinen Tag verflucht. V. 4: „Derselbe Tag müsse finster sein .... kein Glanz müsse über ihn scheinen. V. 5: Finsternis und Dunkel müssen ihn überwältigen und dicke Wolken müssen über ihm bleiben" u. s. w. — 737 f. in Finsternissen: verborgen, ohne daß man sie kommen sieht. Ps. 91, 6: „Pestilenz, die im Finstern schleichet, ... Seuche, die im Mittag verderbet." — 740. Hiob 3, 4: „Derselbe Tag müsse finster sein, und Gott von oben herab müsse nicht nach ihm fragen." — 743. d. h.: Not kennt kein Gebot. — 745. Wegen dieses Schlusses verglich „Das Reich der Natur und der Sitten", eine Zeitschrift, 1748, Klopstock mit Shakespeare betreffs der moralischen Stärke poetischer Stellen. S. KS II, 109.

Vierter Geſang.

Inhalt.

Kaiphas, der auch einen Traum vom Satan gehabt hat, verſammelt das Synedrium, den Tod Jeſu endlich völlig zu beſchließen. Er erzählt ſeinen Traum, den er für eine göttliche Eingebung ausgiebt. Philo, ein Phariſäer, widerſpricht ihm hierin, verurtheilt aber Jeſus mit noch größrer Heftigkeit zum Tode. Gamaliel räth, die Sache Gott zu überlaſſen. Nikodemus dankt ihm öffentlich dafür. Philo hält eine ſehr heftige Rede wider den Meſſias, wider Gamaliel und Nikodemus, zu welcher ihn Satan zuvor insgeheim einweiht. Denn Dieſer war mit Ithuriel unſichtbar gekommen, weil Judas ſich nahte, Jeſum zu verrathen. Nikodemus antwortet dem Philo und geht mit Joſeph aus der Verſammlung. Judas kömmt und ſagt Kaiphas ſeine Abſichten insgeheim, der ſie der Verſammlung entdeckt und den Verräther belohnt. Der Meſſias naht ſich Jeruſalem und ſchickt Petrus und Johannes in die Stadt, das letzte Abendmahl für ſie zu bereiten. Petrus ſieht von dem Söller des Hauſes die Mutter Jeſu, Lazarus, den Auferweckten, Maria, ſeine Schweſter, den Jüngling von Nain, und Cidli, Jairus' Tochter, kommen, die Jeſus ſuchen. Dieſe ſehen Petrus und kommen hinauf. Johannes ſagt, daß Jeſus bald von Bethanien her kommen würde. Maria wartet; Jeder iſt ſtill. Die fromme Liebe zwiſchen dem Jüngling von Nain und Cidli. Maria kann nicht mehr warten. Sie glaubt ihren Sohn auf dem Wege von Bethanien zu finden. Jeſus nimmt einen andern Weg und verweilt ſich bei Golgatha. Er ſteht bei Joſeph's neuem Grabe und denkt über ſeinen Tod und über ſeine Auferſtehung. Der Abend iſt gekommen. Er geht auf Jeruſalem. Judas kömmt an den Mauern der Stadt zu ihnen. Ithuriel redet den Meſſias an, daß er des Verräthers Schutzengel nicht mehr ſein könnte. Er wird von Jeſu zu dem zweiten Engel Petrus' beſtimmt. Jeſus kömmt in die Stadt und ſetzt ſich mit allen Jüngern zu Tiſche, redet von ſeinem Tode, nimmt von ihnen Abſchied, weiſſagt von ſeinem Verräther und ſtiftet das Gedächtniß ſeines Todes. Johannes fällt, da er den Kelch ſieht, zu Jeſu Füßen und ſieht die Verſammlung der gegenwärtigen Engel. Judas will es Johannes nachthun; Jeſus heißt ihn aufſtehen und weiſſagt wieder von ſeinem Verräther. Judas geht fort. Es war nunmehr Nacht. Seine Gedanken, da er zu Kaiphas geht. Nun iſt die Verſammlung ganz heilig. Jeſus redet von ſeiner Verherrlichung. Petrus' Kühnheit und die Verkündigung ſeiner nahen Untreue. Jeſus betet knieend unter ſeinen Jüngern. Hierauf ſteht er auf, an den Oelberg, ins Gericht ſtatt der Menſchen zu gehen. Da er ſich Kidron nähert, bleibt er an einem Hügel ſtehen und bezeichnet Gabriel einen einſamen Ort in Gethſemane, wo er die Engel verſammeln ſoll.

(Von dieſem Geſange an nur Abdruck der letzten Originalausgabe von 1799.)

Kaiphas aber lag, nach Satans dunklem Geſichte,
Noch voll Angſt auf dem Lager, von dem die Ruhe geflohn war;
Schlief bald Augenblicke, dann wacht' er wieder, und warf ſich
Ungeſtüm, voll Gedanken herum. Wie tief in der Feldſchlacht
Sterbend ein Gottesleugner ſich wälzt; der kommende Sieger,
Und das bäumende Roß, der rauſchenden Panzer Getöſe,
Und das Geſchrey, und der Tödtenden Wuth, und der donnernde Himmel
Stürmen auf ihn, er liegt, und ſinkt mit geſpaltetem Haupte
Dumm und gedankenlos unter die Todten, und glaubt zu vergehen.
Dann erhebt er ſich wieder, und iſt noch, denket noch, fluchet,
Daß er noch iſt, und ſpritzt mit bleichen zuckenden Händen
Himmelan Blut; Gott fluchet er, wollt' ihn gerne noch leugnen.
Alſo betäubt ſprang Kaiphas auf, und ließ die Verſammlung
Aller Prieſter und Ältſten im Volk ſchnell zu ſich berufen.
Mitten im hohen Pallaſt war ein weiter Saal der Verſammlung,
Aus des erhabenen Libanons Hain ſalomoniſch erbauet.
Dort verſammelten ſich die Prieſter und Älteſten Juda's,
Mit den Älteſten Joſeph von Arimathäa, ein Weiſer
Unter der ganzen entarteten Nachwelt des göttlichen Abrams,
Von der Zahl der übergebliebenen wenigen Edlen.
Still, wie der friedſame Mond in der hohen dämmernden Wolke
Über uns wallt, ſo ging in dieſen Verſammlungen Joſeph.
Auch kam Nikodemus, ein Freund des Meſſias, und Joſephs.
Kaiphas trat jetzt herriſch hervor, und ergrimmt', und ſagte:
Endlich, ihr Väter Jeruſalems, müſſen wir etwas beſchließen,
Und mit gewaltigem Arm den Widerſacher vertilgen:

1 Geſichte: vgl. Geſ. III, 683. — 9. vergehen: mehr als ſterben; er leugnet die Unſterblichkeit. — 16. d. h. aus Cedern vom Hain des erh. L. — 18. Arimathäa: vom griech. Arimathaia, lat. entſprechend Arimathaea, Nebenf. Arimathia, KS II, 3. Der Arimathäer Geſ. XII, 33. — Auch die Form Arimatha findet ſich Geſ. XII, 371. — Luk. 23, 50 f. — 19. ganzen: faſt g. — 23. Nikodemus: Joh. 3; 7, 50; 19, 39. — 25. Endlich: vgl. die erſte Catilinar. Rede Ciceros: „Quousque tandem, Catilina, abutere patientia nostra?“

Oder er führet es aus, was er wider uns lange ſchon ausſann;
Und wir halten vielleicht heut unſere letzte Verſammlung!
Ja dieß Prieſterthum Gottes, das Gott auf Sinai ſelber
Durch den größten Propheten des Enkels Enkel geſetzt hat,
Das, in der langen Gefangenſchaft, ſelbſt Babylons Thürme,
Das, in der Waffen Sturm, die ſchrecklichen ſieben Hügel
Nicht zu erſchüttern vermochten; das wird ein ſterblicher Seher,
Iſrael, uns, dem Tempel des Herrn zur Schande, vertilgen.
Iſt nicht Jeruſalem ſein? Sind nicht die Städte Judäa's
Sklavinnen ihres vergötterten Sehers? Entfliehet das Volk nicht
Abergläubiſch und blind dem Tempel weiſerer Väter,
Seine verführenden Wunder in weitentlegenen Wüſten
Anzuſtaunen, die Wunder, die Satan durch ihn gethan hat?
Und was blendet wohl mehr? was iſt dem ſtaunenden Pöbel
Wunderbarer, als wenn er ſo gar Geſtorbne, vom Tode,
Oder vielmehr ohnmächtige Kranke, vom Schlummer, erwecket?
Unterdeß ſind wir ruhig, und warten, wenn uns ſein Anhang
In der Empörungen Wuth vor ſeinen Augen erwürgt hat,
Daß er uns auch von den Todten erwecke! Ja, Väter, ihr ſeht mich
Stumm und erſtaunend an! Könnt ihr noch zweifeln? Ja zweifelt,
Zweifelt nur, und ſchlummert! Es rief ihn Juda zum König
Niemals aus! Das wißt ihr nicht! Niemals beſtreut' es mit Palmen
Ihm den Weg! Nie haben ſie ihm Hoſianna geſungen!
Daß du, ſtatt Hoſianna, den Fluch des Ewigen hörteſt!
Daß im betäubten Ohre dir des Donnerers Stimme,
Statt des Triumphtons, ſchallte! Daß tief in dem Thore des Todes
Könige dir von dem eiſernen Stuhl' aufſtünden, die Kronen
Niederlegten, mit bitterem Spott Hoſianna dir riefen!
Ja, unwürdige Väter des Volks! (Verzeihet dieß Wort mir,

32. die ſchrecklichen ſieben Hügel: Rom. — 33. Die Römer hatten das Prieſtertum gar nicht zerſtören wollen, alſo Hyperbel. Das Volk kam zu gottesdienſtlichen Handlungen nach wie vor in den Tempel. — 37. weiſerer Väter: worin weiſere V. lehren. Die jüdiſchen Lehrer und Prieſter ließen ſich gern Väter nennen. — 38. weitentlegenen: Hyperbel. — 39. Matth. 12, 24: „Aber die Phariſäer, da ſie es hörten, ſprachen ſie: Er treibet die Teufel nicht anders aus denn durch Beelzebub, den Oberſten der Teufel." Mark. 3, 22; Luk. 11, 15; Joh. 7, 20; 8, 48; Matth. 9, 34; 10, 25 und öfter. — 45. bittrer Spott. — 48. Es rief ihn u. ſ. w.: Ironie. — 49. Vgl. Geſ. I. 3—32. — 52 ff. Anſpielung auf Jeſ. 14, 9, wo vom Könige von Babylon geſagt wird: „Die Hölle drunten erzitterte vor dir, da du ihr entgegen kameſt. Sie erwecket dir die Toten, alle Böcke der Welt, und heißet alle Könige der Heiden von ihren Stühlen aufſtehen. V. 10: Daß dieſelbigen alle um einander reden und ſagen zu dir: du biſt auch geſchlagen, gleich wie wir, und gehet dir, wie uns." Off. 4, 10: „die vierundzwanzig Älteſten ... warfen ihre Kronen vor den Stuhl." — Eiſernen Stuhl: wohl, weil nichts Glänzendes in dem finſtern Todesreich gedacht wird. Stuhl = Thron. — 55 f. Deſpotiſche Heftigkeit und zugleich Selbſtbeherrſchung.

Welches ergrimmt in heiligem Zorn mein wüthender Geist sprach!)
Nicht die Klugheit allein, noch viel was höhres gebeut uns,
Gott gebeut uns, ihn schnell von dem Antlitz der Erde zu tilgen!
Vormals redete Gott durch offenbarende Träume
Unseren Vätern. Entscheidet, ob nicht auch Kaiphas Träume,
Die Gott sendet, gesehn hat? Ich lag, (voll Todesgraun war
Mir die Nacht) auf dem Lager, und dachte dem endlichen Ausgang
Dieser neuen Empörungen nach. Das dacht' ich, und schlief dann
Unentschlossen und kummervoll ein. Da war ich im Traume
In dem Tempel, und eilte, mit Gott das Volk zu versöhnen.
Schon floß Blut der Opfer vor mir; ich ging anbetend
Schon in das Allerheiligste Gottes; ich hatte den Vorhang
Schon eröffnet: da sah, noch beben mir alle Gebeine!
Gottes Schreckniß fällt noch auf mich, wie tödtend, herunter!
Aron sah ich, im heiligen Schmuck, mit drohender Stirne,
Gegen mich kommen. Sein Auge voll Feuer, von göttlichem Grimm voll,
Tödtete! Siehe, der Brust Bild voll gewaltiger Strahlen
Blitzte, wie Horeb, auf mich! Der Cherubim Fittige rauschten
Fürchterlich her von der Bundeslade! Auf Einmal entfiel mir
Schwindend mein Hohespriestergewand, wie Asch' auf die Erde.
Fleuch! rief Aron mit schreckendem Ton, du des Priesterthums Schande,
Fleuch! Elender, dir sag' ich, daß du die heilige Stäte
Künftig nicht mehr, als Priester des Herrn, verwegen entheiligst.
Bist du es nicht? Hier sah er mich grimmig mit tödtendem Blick an,
Wie man herab auf den Todfeind blickt, und lieber ihn würgte!
Bist du es nicht, Unwürdiger! du, der jenen Verruchten,
Jenen entsetzlichen Mann ungestraft das Heiligthum lästern,
Meinen Bruder, Moses, und mich, und Abraham schmähen,
Und die Sabbathe Gottes mit feiger Trägheit entweihn sieht?
Geh, Elender! damit dich nicht schnell, wo du ferner verweilest,
Gottes Gnadenstuhl mit dem heiligen Feuer verzehre.
Also sagt' er. Ich floh, und kam mit zerfliegenden Haaren,

60. Träume für Traum, um denselben Schluß wie beim vor. Verse Nachdrucks wegen zu haben. — 61. Kaiphas erzählt direkt selbst seinen Traum, während der des Judas vom Dichter erzählt ward. — 63. Empörungen: der Einzug in Jerusalem ist gemeint. — 67. als Hoherpriester am großen Versöhnungstage, der nur einmal im Jahre gefeiert wurde. Nur dann durfte jener ins Allerh. gehen. — 72. Brust Bild: 2. Mos. 28 ff. — 73. Horeb und Sinai, zwei Spitzen desselben Bergs, werden ihrem Namen nach häufig verwechselt. Der Dichter läßt den Berg selbst, statt der ihn umgebenden Gewitter, blitzen. Vom Horeb her waren die Gewitter sehr furchtbar. — 84. Anspielung auf Mark. 2, 23; Luk. 6, 2; Matth 12, 1 f. — 86. mit dem h. F.: welches nämlich der Stuhl jetzt aussenden wird; Sprache völliger Gewißheit, statt: mit einem. — 87. zerfliegenden: stärker als fliegenden.

Und mit Asch' auf dem Haupte, gewandlos, entstellt, und verwildert
Unter das Volk. Da stürmte das Volk, und wollte mich tödten.
Da erwacht' ich. Drey Stunden voll Qual, drey ängstliche Stunden
Hab' ich seitdem, wie sinnlos, in Todesschweiße gelegen.
Und noch beb' ich, noch zittert mein Herz von geheimem Schauer;
Und, der Stimme beraubt, erstarrt mir die Zung' im Munde!
Er muß sterben! Von euch, versammelte Väter, erwart' ich,
Wie er sterben soll, schleunigen Rath! Mit starrendem Blicke,
Stand er hier sprachlos. Endlich erwacht' er wieder, und sagte:
Besser tödten wir Einen, als daß wir alle verderben!
Aber auch dieses gebeut die Weisheit: Die Tage des Festes
Muß er nicht sterben, daß ihn sein sklavischer Pöbel nicht schütze.
Kaiphas schwieg. Kein Laut, noch Geräusch von Redenden wurde
Durch die Versammlung gehört. Sie blieben alle verstummend
Sitzen, und wie von dem Donner gerührt, hinstarrende Lasten.
Joseph sah die herrschende Stille. Da wollt' er für Jesus,
Ihn zu vertheidigen, reden; allein ein gefürchteter Priester,
Seine Wuth, mit welcher er schnell zu reden hervortrat,
Schreckten ihn. Philo, war des Priesters Name. Noch hatt' er
Nie von Jesus geredet, zu stolz, vor der Reife der Sachen,
Unentscheidend zu reden. Ihn hielten alle für weise,
Kaiphas selbst; doch haßt' ihn der pharisäische Philo.
Der stand auf. Sein tiefes und melancholisches Auge
Funkelte! Jetzo sprach er mit zorniggeflügelter Stimme:
Kaiphas! du wagst es, uns hohe göttliche Träume
Herzuerzählen, als wüßtest du nicht, daß der Ewige niemals
Wollüstlingen erscheinen, daß heimlichen Sadducäern
Wohl kein Geist was verkündigen wird. Entweder du leugst uns:

88. gewandlos: ohne das Hoheprieſterkleid. — 95. wie, mit Nachdruck. — Rath: der Hoheprieſter hatte das Recht, das Synedrium zu jeder Zeit zu verſammeln, konnte aber gegen Stimmenmehrheit desſelben nichts beſchließen. — Hinter „Rath" bricht Kaiphas' Rede ab. — 97. Nach dem höchſten Affekt nun die Sprache der Ruhe und Überlegung. — Joh. 18, 14: „Es war aber Kaiphas, der den Juden riet, es wäre gut, daß ein Menſch würde umgebracht für das Volk." Joh. 11, 50: „Es iſt uns beſſer, ein Menſch ſterbe für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe." — 99. ſklaviſcher: wegen ſeiner Anhänglichkeit an Jeſu. Die Vorliebe für das Wort Pöbel hat Klopſtock höchſt wahrſcheinlich aus Young, der auch mob häufig gebraucht. — Matth. 26, 3—5: „Da verſammelten ſich die Hohenprieſter und Schriftgelehrten und die Älteſten im Volk in dem Palaſt des Hohenprieſters, der da hieß Kaiphas, und hielten Rat, wie ſie Jeſum mit Liſt griffen und töteten. Sie ſprachen aber: Ja nicht auf das Feſt, auf daß nicht ein Aufruhr werde im Volk!" — 102. Laſten: weil ſie ſitzen, wie ſchwere unbewegliche Körper. — 106. Philo iſt von Klopſtock erdichtet. — 109. doch: trotzdem. — phariſäiſche: zu der Sekte der Ph. gehörende. — 111. funkelte: vor Zorn. Er war beſonders wegen des Vorwurfs der „Unwürdigkeit" (V. 55) aufgebracht. — 113. Herzuerzählen: verächtlich. — 114 f. Wollüſtlingen: Klopſtock macht den Kaiphas zum Sadducäer, die nicht an die Un=

Oder du ſahſt das Geſicht; Gott ließ ſo tief ſich herunter!
Iſt das erſte; ſo zeigſt du dich deiner römiſchen Staatskunſt,
Und des erhandelten Prieſterthums werth: und wär' auch das letzte,
Hoherprieſter! ſo wiſſe, daß Gott, Verbrecher zu ſtrafen,
Sonſt auch täuſchende Geiſter zu falſchen Propheten geſandt hat.
Daß der Sklav von Jeſabels Baal, daß Ahab verderbe,
Daß nicht länger zu Gott das Blut des Getödteten rufe,
Steigt ein Todesengel vom Thron, und giebt den Propheten
Falſche Prophezeyung! und ſiehe, die rollenden Wagen
Trugen den ſterbenden Ahab zurück. Er ſtarb, und ſein Blut floß
Hin in das Feld, wo Nabot erwürgt ward; ins Feld, wo Gott ſtand,
Und der Todesengel vor Gott des mordenden Blut goß.
Aber dein Traum gebeut ja den Widerſacher zu ſtrafen!
Du haſt keinen gehabt! doch mit Weisheit haſt du erfunden.
Aber zitterſt du nicht, da ich den furchtbaren Namen
Eines Todesengels dir nenne? Vielleicht, daß ein ſolcher
Schon dein bald zu vergießendes Blut vor des Ewigen Thron wägt!
Nicht, als ob ich für ſchuldlos hielte den ſchuldigen Jeſus!
Gegen den Nazaräer, biſt du ein kleiner Verbrecher!
Du entweiheſt das Heiligthum nur: er will es zerſtören!
Ihm iſt in der richtenden Wage, die oft Verbrecher,
Oft ſchon hochgethürmte Bezwinger der Völker zu leicht fand,
Eh er wurde, ſein Blut, zum gewiſſen Tode, gewogen!
Er ſoll ſterben! und ich, ich will es mit meinen Augen
Sehen, wenn er erſtarrt! Von dem Hügel, wo er erwürgt wird,
Will ich Erde mit Blute bedeckt ins Heiligthum tragen;
Oder noch rauchende Steine von Blut an dem hohen Altare

ſterblichkeit, alſo auch an keine Offenbarung durch Geiſter glaubten und dieſem Glauben im Leben durch Üppigkeit Ausdruck gaben. Entweder alſo lügt Kaiphas oder er zeigt ſich thatſächlicher Überführung ſeiner Irrtümer unzugänglich und widerſpricht ſich alſo ſelbſt.

117 f. Das Amt des Hohenprieſters wurde damals oft von den Römern um Geld verliehen, bisweilen von Jahr zu Jahr, Joh. 18, 13. 24; Luk. 3, 2; Apoſtelgeſch. 4, 6, gegen Gottes Anordnung. Joh. 20, 6; Ebr. 7, 23. Weil nun auch Kaiphas auf dieſe Weiſe ſein Amt beſaß, ſo ſorgte er deſtomehr dafür, daß nichts gegen Rom unternommen würde. — Übrigens weiſen ſchon die Evangelien auf den beſtändigen Zwiſt der Sadducäer mit den Phariſäern hin. Sektenhaß und perſönlicher Groll wirken alſo in Philo gegen Kaiphas. — 120. Durch dieſe entſetzliche Annahme, die bei den Juden von Gott herrſchte (1. Kön. 22, 22), wird V. 114 und 115 voller Widerſpruch. — 121. Ahab: vgl. 1. Kön. 22, 19—24. — 122. des Getödteten: Nabots, 1. Kön. 21. — „Die Stimme deines Bruders Bluts ſchreiet zu mir von der Erde" 1. Moſ. 4, 10. — 123. Todesengel: es handelt ſich um Tod. — 125. 1. Kön. 22, 35. — 126. wo Gott ſtand: um Nabots Blut zu rächen. — 127. des mordenden: Ahab; ſeine Sünde wird hierdurch bezeichnet. — 128. voller Spott. — 129. Weisheit: ironiſch für Liſt. — 137. ſich turmgleich hoch und ſtolz erhebender. — leicht fand: Belſazer, Dan. 5, 27. — 140. Auf Hügeln fanden gewöhnlich die Hinrichtungen ſtatt. — 141. Nach damaliger Sitte pflegte man mit dem Blute Gerichteter Befleckte zu bewahren. — 142. Anſpielung auf eine etwaige Steinigung Chriſti.

Niederlegen, Abrahams Volk' ein ewiges Denkmahl!
Niedrige Furcht, die uns beugt, den wankenden Pöbel zu ſcheuen!
Kleinmuth, nicht von den Vätern gelernt! Wofern wir dem Donner,
Gottes rächendem Donner zuvorzukommen nicht eilen;
Wird mit ihm uns Gott zerſchmettern! Mit brechendem Auge
Werden wirs ſehn, wenn er ſtirbt, und unrein neben ihm ſterben!
Fürchtete der aus Thisba den Pöbel, die Prieſter zu würgen,
Als der ſchlafende Baal zu keinem Wetter erwachte?
Oder vertraut' er ihm mehr, ſo vom Himmel Feuer ihm ſandte?
Stehen auch keine Wetter uns bey; ſo will ich allein mich
Unter das Volk hinſtellen! Und Weh dem unter dem Volke,
Der ſich wider mich auflehnt, ſagt, der Leichnam des Träumers
Blute nicht Gott zu Ehren! Ihn ſoll die ganze Gemeine
Steinigen; ſendet mein ſchauender Blick ihr Winke zum Tode!
Vor den Augen Iſraels, vor dem Antlitz der Römer,
Soll der Empörer ſterben! Dann wollen wir ſtolz im Gerichte
Sitzen, und lautfeyrend zu Gottes Heiligthum einziehn.
Philo ſprach dieß, und ging mit hocherhobenem Arme
Vorwärts in die Verſammlung, und ſtand, und rufte von neuem:
Seliger Geiſt, wo du jetzo auch biſt, wenn du, himmliſch bekleidet,
Neben Abraham ruhſt, und um dich Propheten verſammelſt;
Oder wenn du vielleicht in deiner Kinder Verſammlung
Würdigeſt einzukehren, und unter Sterblichen wandelſt,
Moſes Geiſt! dir ſchwör' ich, bey jenem ewigen Bunde,
Den du, gelehrt von Gott, aus donnernden Wettern uns brachteſt:
Ich will eher nicht ruhn, als bis dein Haſſer erwürgt iſt!
Als bis ich von des Nazaräers vergoſſenem Blute

144. wankenden: leicht umzuſtimmenden. — 148. unrein: die Phariſäer hielten mit beſonderer Strenge auf die Reinigungen. — 149. aus Thisba: Elias. — 150. 1. Kön. 18, 27: „Da es nun Mittag ward, ſpottete ihrer Elia und ſprach: Rufet laut! denn er iſt ein Gott; er dichtet oder hat zu ſchaffen oder iſt über Feld oder ſchläft vielleicht, daß er aufwache." — 151. Ebendaſ. V. 38: „Da fiel das Feuer des Herrn herab und fraß Brandopfer, Holz, Steine und Erde, und leckte das Waſſer auf in der Grube." — 156. ſchauender: gebietend ſchauender. — 159. Gottes Heiligthum: Tempel. — 161. rufte: Klopſtock wendet neben rief in emphatiſcher Weiſe gern die Form rufte an. KS II, 12. Auf dieſe Form iſt er, wie aus den Lesarten erhellt, erſt ſeit 1755 gekommen, am meiſten wendet er ſie ſeit 1780 an. Auch im obigen Verſe ſteht rufte erſt ſeit 1780. Das früher vorhandene ſchwache Verb rüefen, wovon ruofte (rufte), iſt jetzt verſchwunden und ganz in dem ſtarken ruofe — rief aufgegangen. — Im vorliegenden Verſe ſteht rufte zum erſtenmal im Meſſias, dann Geſ. V, 2. 335; VI, 63. 124. 476. 511 u. ſ w., in den erſten zehn Geſängen im ganzen zwanzigmal. Viel häufiger im zweiten Teil des M. — 166. Vgl. die Abſchiedsrede Klopſtocks in Pforta: „Du aber, geheiligter Schatten des Milton, in welchem Kreiſe des Himmels du dich jetzt freuſt und, was in deinen Liedern der Ohren der Engel wert iſt, dieſen dir jetzt verwandten Geiſtern vorſingſt: vernimm es, wenn ich etwas deiner Würdiges geſagt habe!"

Volle Hände zum hohen Altar der Dankenden bringe,
Und sie über mein Haupt, das lange schon grau war, erhebe!
Also sagt' er, und feurte sich an zu wähnen, die Gottheit
Decke getünchte Gräber nicht auf; doch nannte sein Herz ihn
Heuchler! Er fühlt' es, und stand mit unverrathendem Auge
Vor der Versammlung. Von Grimm und von übermannender Wuth voll,
Lehnt' an seinen goldenen Stuhl sich Kaiphas nieder,
Und erbebte. Ihm glühte das Antlitz. Er schaut auf die Erde
Sprachlos, starr. Ihn sahn die Sadducäer, und standen
Gegen Philo mit Ungestüm auf. Wie tief in der Feldschlacht
Kriegrische Rosse vor eisernen Wagen sich zügellos heben,
Wenn die klingende Lanze daherbebt, fliegend dem Feldherrn,
Den sie zogen, den Tod trägt, dann blutathmend zur Erd' ihn
Stürzt. Sie wiehern empor, und drohn mit funkelndem Auge,
Stampfen die Erde, die bebt, und hauchen dem Sturm entgegen.
Jetzo hätt' in der Wuth sich schnell die Versammlung getrennet;
Wäre nicht unter ihnen Gamaliel aufgestanden.
Heitre Vernunft erfüllte sein Antlitz. Der weisere sprach so:
Wenn in diesem Sturme des grimmigen Zorns die Vernunft noch
Etwas vermag, ist Weisheit euch lieb; so höret mich, Väter.
Wenn der ewige Zwist stets wieder unter euch aufwacht;
Wenn Pharisäer, und Sadducäer, wenn diese Namen
Ewig euch trennen, wie werdet ihr da den Propheten vertilgen?
Doch Gott sendet vielleicht die eifersüchtige Zanksucht
Unter euch, Väter, weil er es seinem hohen Gerichte
Vorbehalten, zu sprechen dem Nazaräer sein Urtheil.
Lasset, Väter, Gott sein Gericht! Ihr möchtet zu schwach seyn,
Seinen Donner zu tragen, und unter den mächtigen Waffen,

172. Erst seit 1755 ist nach „Also sagt' er, und" der Satz „Er feurte sich an — Er fühlt' es" eingeschoben. — 173. Matth. 23, 27, wo Jesus die Pharisäer mit solchen, d. h. mit Kalk und Gips bestrichenen Gräbern vergleicht, die dadurch von außen ins Auge fallen, aber inwendig doch nur Moder bergen. — 180. eisernen: mit Sicheln versehenen. — 186. Gamaliel: „Er war, wie bekannt, der Lehrer Pauli gewesen (Apostelgesch. 22, 3). Seine Mäßigung hier stimmt auch sehr wohl mit dem überein, oder vielmehr Klopstock hat hier nur dichterisch ausgebildet, was uns in der Apostelgeschichte bei einer andern Gelegenheit von ihm erzählt wird (Kap. 5, 34): Da stand aber auf im Rat ein Pharisäer, mit Namen Gamaliel, ein Schriftgelehrter, wohl gehalten vor allem Volk, und hieß die Apostel ein wenig hinausthun und sprach zu ihnen (V. 38 f.): Und nun sage ich euch: Laßt ab von diesen Menschen, und laßt sie fahren! Ist der Rat oder das Werk aus den Menschen, so wird es untergehn. Ist es aber aus Gott, so könnet ihr es nicht dämpfen, auf daß ihr nicht erfunden werdet, als die wider Gott streiten wollen." Cramer. — 188. Gamaliel giebt sich zuerst den Anschein, als billige er ihr Unternehmen gegen Jesum; darauf thut er so, als sei er ungewiß, was er von Jesu halten solle, und endlich sagt er seine wahre Meinung von ihm nicht geradezu, giebt sie aber deutlich zu erkennen. — 197. tragen, nicht = zu ertragen, sondern gleichsam an Gottes Stelle zu treten und seine Blitze zu handhaben.

Denen die Himmel erzittern, in niedrigen Staub hinſinken.
Schweigt ihr vor Gott, und hört der Stimme des kommenden Richters
Still entgegen! Er wird bald reden, und ſeine Stimme
Wird von dem Aufgang' hören die Erd', und dem Untergange.
Spricht Gott zu dem Gewitter: Zerſchmettr' ihn! und zu dem Sturme:
Hauche ſein ſinkend Gebein, wie Staub, in alle vier Winde!
Oder zum blinkenden Schwert: Auf, waffne rächende Hände,
Trinke des Sünders Blut! gebeut er der Erd' Abgründen:
Thut euch auf, und verſchlingt ihn! ſo iſt er der ſchuldige Träumer!
Aber wenn er, durch himmliſche Wunder, die Erde zu ſegnen
Fortfährt; wenn der Blinde durch ihn zu der Sonne ſein Antlitz
Freudig erhebt, und mit ſehendem Aug' auf den leitenden Vater
Staunend blickt; (Verzeiht mir, wofern ich, entflammt von der Größe
Seiner Thaten, vielleicht, nach eurem Sinn, zu erhaben
Von ihm rede!) wenn Tauben das Ohr ſich der Stimme des Menſchen
Wieder öffnet, wenn es die Rede des ſegnenden Prieſters
Wieder vernimmt, und die Stimme der Braut, und die weinende Mutter,
Und das feyrende Chor, und die Hallelujageſänge;
Wenn durch ihn die Todten dahergehn, gegen uns zeugen,
Ach gen Himmel weinen mit wieder lebendem Auge,
Göttlichzürnend auf uns herblicken, ihr Grab uns zeigen,
Und mit jenem Gericht uns drohn, vor dem ſie ſchon waren;
Wenn er, welches noch göttlicher iſt, untadelhaft fortfährt
Vor uns zu leben; wenn er, mit ſeiner mächtigen Tugend,
Wunder thut, und Gott gleicht: ach, ſo beſchwör' ich euch, Väter,
Beym lebendigen Gott, ſprecht, ſollen wir ihn verdammen?
Alſo ſagt' er. Itzt ſtrahlt die erhabene Mittagsſonne
Über Jeruſalem nieder. Um die Zeit nahte ſich Judas,
In die Verſammlung der Prieſter zu gehn. Vor ihm wandelten Satan
Eilendes Tritts, und Ithuriel her, und ſie ſtanden im Saale
Neben den Prieſtern, und ſahn ungeſehn in die tiefe Verſammlung.
Aber Nikodemus ſaß, und betrachtete ſchweigend
Aller Antlitz. So wie ein Mann, der ein Sünder iſt, zitternd

209. Beziehung auf die Sehendmachung eines Blinden, der noch Eltern hatte. — 213. Nach vollbrachtem Gebet ging der Prieſter in des Tempels Vorhof, das Volk zu ſegnen. — 215. Im Tempel und bei religiöſen Umgängen feiernd. — 220. göttlicher: hier deutet Gamaliel ſeine wahre Meinung von Chriſto an. — 221. mächtige Tugend: welche die Macht, Wunderthaten zu bewirken, beſitzt. — 223. lebendigen: zum Unterſchied von den Götzen der Heiden, die kein Leben beſaßen. — 226. Satan verläßt ihn nicht, um bei wankendem Entſchluſſe ihn anzutreiben. — 227. Eilendes Tritts: wegen ſeiner Begierde, die Sache durchzuführen. Natürlich eilt auch Judas. — 228. tiefe Verſammlung: ſie ſaß in den Saal hinein verteilt.

Stehet, und bleich wird, wenn über ihm nah der Donner des Herrn ruft,
Also war die Versammlung. Auch Philo und Kaiphas schienen
Vor Gamaliels Weisheit zu zittern. Mit Furcht und Verachtung
Sahe sie Nikodemus, stand auf, und wagt' es zu reden.
Hochgebildet, ein Mann von menschenfreundlichem Ansehn,
Stand er. Wehmuth und Ernst erfüllte des denkenden Antlitz;
Und die Ruh des empfindenden unbefleckten Gewissens
Sprach sein ganzes Gesicht. Sein treuer Zeuge, das Auge
Weint', und verbarg nicht die Thränen. Er glaubt', er spräche vor Menschen.
Also sagt er: Gesegnet sey mir, Gamaliel, ewig
Unter den Männern! gesegnet sey, du Theurer, die Rede
Deines Mundes! Es hat dich der Herr zum Helden gesetzet,
Und ein schneidendes Schwert in deinen Mund dir gegeben!
Noch bebt unser Gebein, das deine Rede getheilt hat!
Noch sinkt unser ohnmächtiges Knie! Noch decket Dunkel
Unser Auge! Noch sehen wir Gott in strafenden Wettern,
Daß die Empörer wider sein Thun des Staubs sich erinnern,
Der sie gebar! Der Gott, der diese Weisheit dich lehrte,
Der ein Herz des Entschlusses dir, und männlichen Muth gab,
Schütze, Gamaliel, dich! Der gottgesandte Messias
Sey auch dein Messias, und deines Samens Messias!
Aber euch, euch segnen, die Gottes erhabnen Propheten
Also verfolgen? Philo, dich nicht! dich, Kaiphas, auch nicht!
Weinen kann ich vor euch; wenn anders die Stimme des Weinens
Eurem Herzen hörbar noch ist, und wenn für die Unschuld
Menschlich vergossene Thränen noch eure Seele bewegen!
Jetzo klagt noch der Thränen Stimme, zu retten die Unschuld.
Höret sie, Väter. Ist erst ihr heiliges Blut vergossen:
O dann ruft, wie die Wetter Gottes, erhabner die Stimme
Ihres vergossenen Bluts! sie ruft, und steigt in den Himmel

233. Furcht: seinem Charakter gemäß, der ihn auch nur bei Nacht zu Christo geführt hatte. — 237. Ruh: nachdem er sich zu reden erhoben, wich die Furcht von ihm. — 239. Der Morgenländer verhüllt sonst beim Weinen das Gesicht. Diese Thränen aber sollten seine Aufrichtigkeit, nicht bloß seine Trauer bekunden. — Menschen: die wirklich so fühlten und dächten, wie sie es als Menschen sollten. — 240. Seinem Charakter gemäß preist er zuerst den Mut Gamaliels und hält sich gleichsam an ihn. — 243. Ebr. 4, 12: „Das Wort Gottes ist schärfer denn kein zweischneidiges Schwert" u. s. w. — 244. getheilt: wie ein Schwert. — 246 f. Beziehung auf V. 197 f. — 247. die Empörer: vorsichtig, nicht ihr. — 249. des Entschlusses: des guten Entschlusses. — 252. segnen: vortrefflicher Übergang; er hatte Gamaliel gesegnet. — 257. D. h. ich bitte euch noch klagend. — 259. erhabner: sie erhebt sich lauter und gebietend.

Zu des Ewigen Ohr. Der wird ſie hören, und kommen,
Und, im Gericht ohn' Erbarmen, um den Getödteten rechten:
Juda, Juda! wo iſt dein Meſſias? Und wenn er nicht da iſt,
Wird er vom Aufgang' her bis zum Niedergange vertilgen
Alle Männer des Bluts, die ſeinen Heiligen würgten.
Alſo trat er zurück. Noch ſaß mit drohendem Auge
Philo da, und erbebte vor Wuth und grimmigem Zorne
In ſich ſelber, und zwang ſich aus Stolz, den Zorn zu verbergen.
Aber er zwang ſich umſonſt. Sein Blick ward dunkel, und Nacht lag
Dicht um ihn her, und Finſterniß deckte vor ihm die Verſammlung.
Jetzo mußt' er entweder ohnmächtig niederſinken:
Oder ſein ſtarrendes Blut auf Einmal feuriger werden,
Und ihn wieder mächtig beleben. Es hub ſich, und wurde
Feuriger, und von dem hochaufſchwellenden Herzen ergoß ſichs
In die Mienen empor. Die Mienen verkündigten Philo.
Sieh, er ſprang auf, und riß ſich aus ſeiner Reih', und ergrimmte.
So, wenn auf unerſtiegnem Gebirg' ein nahes Gewitter
Furchtbar ſich lagert, ſo reißet ſich eine der nächtlichſten Wolken,
Mit den meiſten Donnern bewaffnet, entflammt zum Verderben,
Einſam hervor. Wenn andre der Ceder Wipfel nur faſſen,
Wird ſie von einem Himmel zum anderen waldichte Berge,
Wird hochthürmende, nicht abſehbare Königsſtädte
Tauſendmal donnernd entzünden, und ſie in die Trümmer begraben.
Philo riß ſich hervor. Ihn ſahe Satan, und ſagte
Bey ſich ſelber: O ſey mir zu deiner Rede geweihet!
Wie wir unten im Abgrund weihn, ſo weih' ich dich, Philo!
Gleich gefürchteten Waſſern der Hölle, ſtröme ſie wild hin!
Stark, wie das flammende Meer! wie vom Hauch der Donner geflügelt,
Die mein Mund ſpricht, wenn er gebeut! Wie je in dem Abgrund
Menſchenfeindlich, mit Grimm, an ſeinen unendlichen Bergen
Von den Göttern hinuntergeredet ward, daß die Ströme
Horchend es lernten, und um ſich herum den Strömen erzählten!
So ſprich, Philo! ſo führe dieß Volk in Triumphe gebunden!

263. Anſpielung auf 1. Moſ. 4, 9: „Da ſprach der Herr zu Kain: Wo iſt dein Bruder Abel?" — 268. Er wollte nur Verachtung zeigen. — 276. riß ſich . . . aus ſeiner Reih': dieſe Redensart liebt Klopſtock, vgl. Geſ. VI, 505: das Licht riß hervor; VII, 156: Judas riß ſich aus Jeruſalem; 302: Maria entriß ſich dem Gedränge; 398: Portia entreißt ſich ihren Gedanken, und öfter. VII, 35 bricht Philo ſchnell aus der Verſammlung. — 277. nahes: das bald eins werden ſoll. — 280. einſam: allein. — 281. Von einer Himmelsgegend zur andern. — Wird: weil Philo noch nicht geredet hat, wird auch ſie erſt im Begriff zu handeln vorgeſtellt. — 282. Königsſtädte: Mehrzahl für Einzahl. — 2. 3. gebunden: feßle ſie ſo durch deine Rede.

Also denke! so fließe dein Herz von Empfindungen über,
Derer sich, wär' er ein Mensch, selbst Adramelech nicht schämte!
Sprich dem Nazaräer den Tod! Ich will dich belohnen!
Und dein Herz mit der Hölle Freuden, so bald du sein Blut siehst,
Ganz erfüllen; und, kommst du zu uns, dein Führer werden,
Und zu den Seelen dich führen, die Helden waren, und würgten!
So sprach Satan für sich, und Seraph Ithuriel hört' ihn.
Aber Philo stand da, schaut' ernst gen Himmel, und sagte:
Blutaltar, wo Gott das Lamm der Versöhnung gebracht wird,
Und ihr anderen hohen Altäre, wo vormals die Opfer,
Gott ein süßer Geruch, sich unentheiligt erhuben!
Und du Allerheiligstes selbst! du Lade des Bundes!
Und, ihr Cherubim, Todesengel! du Stuhl der Gnade,
Wo, von den Menschen unangefeindet, der Ewige vormals
Saß, und über Verbrecher aus heiligem Dunkel Gericht hielt!
Tempel des Herrn, den Gott mit seiner Herrlichkeit füllte!
Und du Hörer der göttlichen Stimmen, Moria! Moria!
Wenn euch der Nazaräer verwüstet; euch diese Verworfnen,
Diese Männer der Bosheit, geführet von dem Empörer,
Mit verwüsten: so bin ich an der Verwüstung nicht schuldig!
Bin unschuldig, wenn unsere Kinder mit ängstlichem Blicke,
Und mit bebendem Knie, mit banggerrungenen Händen,

299. Klopstock nimmt mit Dante Abteilungen in der Hölle an. — Würger sind ihm die eigentlichen Helden, weil andere nicht in seine Macht gelangen. — Daß Satan ihn persönlich führen will, ist auch schon Belohnung. — 300. Im Manuskripte befand sich hier folgende Stelle, die jedoch nie veröffentlicht wurde:

Also sprach er (Satan). Sein Herz war voll der schwärz'sten Gedanken,
Ungestalt und abscheulich das Innerste seiner Seele
Und des ewig sündigen Geists verborgenste Tiefen.
Also liegen vorm Angesicht Gottes die tiefen Gewölbe
Des iberischen Religionsgerichtes, Mauer an Mauer,
Abgrund an Abgrund, im Schooße der Erde, voll starrender Ströme
Des vergossenen Bluts. Jetzt winkt der tödtende Richter
Seinen Mördern um sich; gleich tönen die eisernen Thüren
In die Tiefen hinab, das Winseln der Unschuld gen Himmel.
Säh' ein Christ die Gewölbe des Bluts, er ergrimmt' auf den Richter,
Schlüge die Hände zusammen und weint' um Rache zu Gott auf.

Klopstock schrieb mit Bezug auf diese Stelle am 2. Dez. 1748 an Bodmer: „Die Religion der Herren Katholiken hat sich von mir alle Ruhe zu versprechen. Urtheilen Sie, ob dieß Gleichniß dem, was ich gesagt, widerspricht? Ich kann es allenfalls weglassen." Klopstock hatte es denn auch fortgelassen, ebenso wie eine Stelle im 18. Gesange, V. 654 ff., die er erst 1799 wieder einfügte. — 302. Verbissen feierlich und heuchlerisch fängt Philo an, bis er seiner Leidenschaft voll den Zügel schießen läßt. — 303. vormals: ehe dieser Verächter Mosis und der Propheten kam. — 306. Todesengel dachte man sich zugegen, wenn Gott nah war. V. 308. — 309. 1. Kön. 8, 11. — 310. Auf Moria hatte sich Gott oft offenbart, z. B. dem Abraham und David, auch stand dort der Tempel und das Allerheiligste. Darum auch die affektvolle Wiederholung. — 314. Kinder: Nachkommen.

Gehn, und den Gott der Väter in seinem Heiligthum suchen,
Ihn nicht finden! sich Throne der Nazaräer gesetzt hat,
Wo Gott über den Cherubim saß! wenn vor aller Antlitz
Götzensklaven dem Sünder entweihendes Räuchwerk bringen,
Wo der Vorhang hing! wo sonst nur der Hoheprieſter,
Betend, mit verhülltem Gesicht, zu dem Gnadenstuhle
Hintrat. Laß mich, Gott, den Jammer nicht sehn! und mein Auge
Eher brechen, als dieser Gräul der Verwüstung dein Volk trifft!
Aber was ich noch thun kann, dem nahen Verderben zu wehren,
Dieses thu' ich vor Gott! Hier steh' ich vor deinem Antlitz!
Hör, Gott Israel, mich; wenn du je in dem Himmel gehört hast,
Was von dir auf der Erd' ein Mensch in dem Staube gefleht hat!
Traf, auf Elias Gebet, die gesandten Mörder des Königs
Feuer vom Himmel, und fraß es sie weg von dem Gipfel des Carmels;
Riß, da Moses dich bat, in ihre Tiefen die Erde
Corah lebend und Dathan hinab, und die Abiramiden;
O so hör, Gott Israel, mich! Ich fluche den Männern,
Die dich schmähn, und den Sünder, der Moses Feind ist, beschützen.
Nikodemus! dein Ende sey, wie das Ende des Träumers!
Und dein Grab, wie das Grab des Empörers! unter den Mördern,
Welche, fern vom Altar und dem Tempel, gesteiniget werden!
Hart sey dein Herz, wenn du stirbst, ununterwürfig der Gottheit!
Thränenlos sey dein Auge! Das Weinen müß' ihm versagt seyn;
Willst du zu Gott dich sterbend bekehren, weil du geweint hast,
Einen Verruchten zu schützen, und weil dein dienstbares Auge
Wider den Ewigen stritt, und unheilige Thränen herabgoß!

317. Throne: wie vorhin Königsstädte, Mehrzahl für Einzahl. Oder auch hier mit Rücksicht auf die Jünger. — 319. Götzensklaven: die Jünger und Verehrer. — 329. 2. König 1, 11. 12: „Und er sandte wiederum einen andern Hauptmann über Funfzig zu ihm, samt seinen Funfzigen. Der antwortete und sprach zu ihm: Du Mann Gottes, so spricht der König: Komm eilends herab! Elia antwortete und sprach: Bin ich ein Mann Gottes, so falle Feuer vom Himmel und fresse dich und deine Funfzig. Da fiel das Feuer Gottes vom Himmel und fraß ihn und seine Funfzig." — 331. 4. Mos. 16, bes. V. 32. — Abiramiden: Klopstock liebt diese Endung und fügt sie willkürlich den hebräischen Namen bei, z. B. V. 365: Abrahamiden; so auch Zebedäiden. — 335. Grab: er wünscht die Steinigungsstrafe für Jesus und Nikodemus. Diese Gesteinigten wurden oft so lange mit Steinen geworfen, bis sie davon überdeckt waren. Dies ihr Grab. — 340. dienstbares: Christo, weil es auf ihn, nicht auf Gott blickte. — 341. stritt: das Auge stritt wider Gott, d. h. seine Blicke und Thränen, Christo geltend, lehnten sich dadurch wider Gott auf. — Zu dem Fluche: „Das Weinen müß' ihm versagt sein" vgl. Ges. VI, 571: „Hier verstummt' er und weint' und verdiente, weinen zu können"; VII, 426: „Eine der redlichen Thränen des Mitleids ist einer Welt gleich. Verdiene du, sie zu weinen!" Daß bei Klopstock viel geweint wird, hatte schon Pfarrer Heß beim Erscheinen der ersten Gesänge launig angemerkt. Noch niemand aber hat die spezielle Quelle bezeichnet, aus der des Dichters Verehrung der Thränen stammt. Sie findet sich bei Young, Nacht 5,

Auch du schützest den Träumer, Gamaliel! Finsterniß decke
Und entsetzliches Dunkel das Auge dir! Sitze dann, warte
Auf die Hülfe des Nazaräers, und schmachte vergebens!
Taubheit schließe dein Ohr! ein schreckliches Ende dein Leben!
Lieg dann, und harre, daß dich der Nazaräer erwecke!
Lieg', und verwes', und harr' umsonst! Und, wenn du dem Pöbel,
Der ihn wie du anstaunt, in dem letzten Traume noch sagtest:
Merket darauf, er wird mich erwecken! so trete der Pöbel
Auf dein Grab, und spotte daselbst des Propheten und deiner!
Vor dem Gerichte steh dein Geist dann, und höre sein Urtheil!
Heb' empor den gefürchteten Arm, und schlage den Sünder,
Schlage Nikodemus, Gott! und vollende die Flüche,
Die ich zu Ehren dir that! Den Andern, der nebst ihm das Knie bog,
Leg' auch ihn in den Staub, Gamaliel hin, wo der Tod wohnt!
Aber deinen grimmigen Zorn, worunter der Erde
Berge, gehst du daher, worunter die Höll' erzittert,
Deine Donner, die rings um dich her, Unendlicher, donnern,
Nimm, und schlag den schwärzeren Sünder, den Nazaräer!
Ich bin jung gewesen, und bin zum Greise geworden,
Habe dir stets nach der Weise der Väter gedient und geopfert!
Aber lässest du, Gott, den Jammer den Sterbenden sehen,
Daß der Empörer von Nazaret siegt! dein ewiger Bund nichts,
Daß nichts mehr dein Heiligthum gilt, und dein Eid und dein Segen,
Den du Abraham schwurst, und nach ihm den Abrahamiden:
So entsag' ich hiermit, vor dem Antlitz des ganzen Judäa,
Deinem Recht und Gesetz! so will ich ohne dich leben!
Ohne dich soll mein sinkendes Haupt in die Grube sich legen!
Ja, wenn du von der Erd' Antlitz den Träumer nicht wegtilgst:
Siehe, so erschienest du Moses nicht! war es ein Blendwerk,
Was er im heiligen Busch an dem Fuße des Horeb erblickte!

516—597, wo eine ganze „Philosophie der Thränen" (Philosophy of tears) gegeben wird. Ähnlich bei Larochefoucault, Refl. 280.

350. In der Ausgabe von 1752 folgen hier noch die Verse, die Philo dem spottenden Pöbel in den Mund legt:

Warum liegt ihr so still, der Auferstehung Gebeine?
Warum schläfst du so ewig, Gamaliel? Komm doch, du Frommer!
Komm doch hervor! dich rufet der Mann, der Messias, ins Leben!
Hörst du uns nicht? Und träumst du vielleicht, wie vormals im Leben?
Also trete der Pöbel auf deine Gebeine mit Hohn hin! —

354. Den Andern: Gamaliel, s. folg. V. — 360. Ps. 37, 25: „Ich bin jung gewesen und alt geworden, und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen" u. s. w. — 368. Grube: 1. B. Mos. 44, 31: „ . . . so würden wir die grauen Haare unsers Vaters mit Herzeleid in die Grube bringen." — 371. 2. Mos. 3, 2.

Stiegest du zu der Höh des Sina nicht wunderbar nieder!
Keine Posaune klang! kein Donner! so bebte der Berg nicht!
Unsere Väter und wir sind seit undenkbaren Zeiten
Unter den Völkern der Welt die beweinenswürdigsten Menschen!
Weh uns! so ist kein Gesetz! so bist du Israels Gott nicht!
Philo sprach's, trat grimmig zurück. Allein Nikodemus
Stand mit unverwendetem Antlitz. So, wie ein Mann steht,
Welcher den Unterdrücker erduldet, und in sich den Vorzug,
Und die Erhabenheit seiner Tugend und Unschuld empfindet.
Ernst ist in seinem Gesichte, tief in der Seele der Himmel!
Jetzo dachte der göttliche Mann voll Gedanken der Ehrfurcht
An die heilige Nacht, wo allein mit ihm der Messias
Von der Ewigkeit sprach, und von den Geheimnissen Gottes;
Wo er in Tiefsinn mit Mienen voll Seele, mit himmlischem Lächeln,
Neben ihm stand, und sprach. Er sah sein Antlitz voll Gnade,
Und den mehr als menschlichen Geist der göttlichen Augen,
Sah die Enthüllung der Unschuld des Paradieses, erhabne,
Strahlende Züge des ewigen Bildes, den Sohn des Vaters!
Also stand er stillanbetend, zu selig, vor Menschen
Sich noch zu fürchten. Mächtiges Feuer, ein Schauer vom Himmel
Hub ihn empor. Ihm war, als ständ' er vor Gottes Anschaun,
Vor der Versammlung des Menschengeschlechts, und dem Weltgerichte.
Auf ihn schaute die ganze Versammlung. Sein Auge voll Ruhe,
Voll des unwiderstehlichen Feuers der furchtbaren Tugend,
Schreckte die Sünder. Sie fühlten ihn grimmvoll. Er zwang sie;
sie hörten.
Heil mir, daß mein Auge dich, du Göttlicher, schaute!
Heil mir, daß ich der Väter Hoffnung, den Retter erblickte!
Welchen zu sehn, in dem Hain zu Mamre schon Abraham oftmals
Einsam seufzte! den David, der Mann zum Beten geschaffen,
Gern aus des Vaters Arm herunter hätte gebetet!

372. 2. Mos. 19, bes. V. 18. — 373. 2. Mos 19, 16. — 383. Joh. 3. — Daß Nikodemus allein bei Jesu war, steht jedoch nicht da. Um so heiliger aber mußte jenem die Nacht sein, da Jesus sie ihm allein widmete. — 388. in Jesu Antlitz; es war so voller Unschuld, wie Adams, des Bildes Gottes, vor dem Falle. — 395. furchtbaren: anderen, Sündern. — 396. grimmvoll: sie wurden grimmvoll, als sie fühlten, welch ein Mann er war. — Zwang sie: durch die Macht seines Wesens. — 397. Der Eingang dieser Rede erinnert an die Lobpreisung Simeons im Tempel. Luk. 2, 29—32. — Nikodemus ist noch voll der Erinnerung an jene Nacht. — 399. 1. Mos. 18, 17. 18: „Da sprach der Herr: Wie kann ich Abraham verbergen, was ich thue? Sintemal er ein groß und mächtig Volk soll werden, und alle Völker auf Erden in ihm gesegnet werden sollen." — Joh. 8, 56: „Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte; und er sahe ihn und freuete sich."

Den die Propheten, in Staube gebückt, mit Thränen verlangten,
Die Gott ſammelt' und zählte! den uns Unwürdigen Gott gab!
Ja, du zerriſſeſt die Himmel umher, du eilteſt hernieder
Unter dein Volk, es zu ſegnen, du Eingeborner des Vaters!
Oder, wie dieſe Männer dich nennen, du Träumer, und Sünder!
Ach unſchuldiger Mann, wer ſind ſie, die alſo dich nennen?
Und wenn haſt du Lügen geträumt? wenn haſt du geſündigt?
Stand er nicht vor dem Geſicht der verſammelten Iſraeliten?
Standſt du nicht, Philo, dabey? und rief er nicht alſo, und ſagte:
Wer kann einer Sünde mich überzeugen? Wo war da,
Philo, der grimmige Zorn auf dieſen Lippen der Läſtrung?
Warum ſtandeſt du, ſtand um dich her dein Haufen ſo ſprachlos?
Erſt war überall herrſchendes Schweigen, und wartende Blicke!
Wilde Geſichte voll Freude! Geſichte von ſorgender Furcht voll!
Still und verſtummend ſtand die Verſammlung, und wartete, bis ſich
Einer erhüb', und wider ihn zeugte. Da aber nicht Einer,
Unter dieſer dichten Verſammlung unzählbarer Menſchen,
Wider den Göttlichen aufſtand, und zeugte: da hub ſich die Stimme
Vom zuſegnenden Volk von allen Seiten gen Himmel,
Daß Moria davon, und des Ölbergs waldichte Gipfel,
Von der Stimm' erbebten der rufenden! drangen die Blinden,
Und die vormals Tauben herzu, und dankten und jauchzten!
Siehe, da kam ein unzählbares Volk, das er wunderbar vormals
Speiſt' in den Wüſten, und eilt' und dankte dem Menſchenfreunde!
Da rief unter dem Volk mit lauter Stimme der Jüngling,
Den er vor Nains Thoren erweckte, der rief, und ſagte:
Du biſt mehr, als ein Menſch! du biſt kein Sünder geboren!
Gottes Sohn der biſt du! Die Hand, die ich gegen dich ſtrecke,
War mir erſtarrt! Dieß Auge, das weint, dir, Göttlicher, zuweint,
War mir geſchloſſen! Auch ſie, die dir jauchzend betet, die Seele
War nicht bey mir! Sie trugen mich hin zu dem Grabe der Todten.
Aber du gabeſt der ſtarrenden Hand, du gabeſt dem Auge
Leben und Feuer! Ich ſah von neuem die Erd' und den Himmel,

411. Joh. 8, 46: „Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? So ich euch aber die Wahrheit ſage, warum glaubet ihr mir nicht?" — 415. Geſichte: Klopſtock ſagte in den erſten Ausgaben für Erſcheinungen „Geſichter", hier vom Antlitz ſagt er, wie ſpäter auch für jene, ſtatt Geſichter: Geſichte. Vgl. Geſ. III, 107. KS II, 25. — 420. zuſegnenden: ihm ſeinen Segen zurufenden. — 421. beide Berge nahe bei einander. Der Moria war bebaut. — 422. der rufenden: Menſchen, nicht Stimme. Über dieſe Eigentümlichkeit der Orthographie Klopſtocks ſ. KS III, 96. Vgl. auch Geſ. IV, 733. — Blinden: Blindgeweſenen, vormals Blinden. — 425. Matth. 14, 15—21; Joh. 6, 1—15; Mark. 6, 30—45; Luk. 9, 10—17. — 427. Luk. 7, 12—15.

Und die zitternde Mutter bey mir! Du rieſeſt die Seele
Wieder zurück! Sie trugen nicht mehr zu dem Grabe den Jüngling!
Du biſt mehr, als ein Menſch! du biſt kein Sünder geboren!
Heil mir! du biſt des Ewigen Sohn! der Verheißne! die Wonne
Deiner Mutter! die Wonne der Erde, die du erlöſeſt!
Alſo rief er. Allein du ſtandeſt, und ſahſt zu der Erde.
Warum verſtummteſt du ſo vor dem Antlitz des ganzen Judäa,
Philo? Doch was erzähl' ich dieß hier? Ihr wißt es ja alle!
Hätteſt du Augen zu ſehn; und Ohren zu hören; und wäre
Nicht dein Verſtand mit Dunkel umhüllt, und dein Herz voll Bosheit:
O du hätteſt in ihm den Sohn des ewigen Vaters
Lang' erkannt! Und wärſt du hierzu zu niedrig geweſen;
Hätteſt du Gott doch geſcheut, und tief in dem Staube gewartet,
Bis ihn vom Himmel herab der Richtende losgeſprochen;
Oder über ſein Haupt dem Untergange gerufen.
Religion der Gottheit! du heilige Menſchenfreundin!
Tochter Gottes, der Tugend erhabenſte Lehrerin, Ruhe,
Beſter Segen des Himmels, wie Gott dein Stifter, unſterblich!
Schön, wie der Seligen Einer! und ſüß, wie das ewige Leben!
Schöpferin hoher Gedanken! der Frömmigkeit ſeligſter Urquell!
Oder wie ſonſt dich die Seraphim, unausſprechliche! nennen;
Wenn dein ewiger Strahl in edlere Seelen ſich ſenket:
Aber ein Schwert in des Raſenden Hand! des Bluts und des Würgens
Prieſterin! Tochter des erſten Empörers! nicht Religion mehr!
Schwarz, wie die ewige Nacht! voll Grauns, wie das Blut der Erwürgten,
Die du ſchlachteſt, und über Altären auf Todten dahergehſt!
Räuberin jenes Donners, den des Richtenden Arm ſich
Vorbehalten, dein Fuß ſteht auf der Hölle, dein Haupt droht
Gegen den Himmel empor; wenn ungeſtalt des Verbrechers
Seele dich macht, wenn das Herz des Menſchenfeindes dich umſchafft

438. In der Ausgabe 1751 hieß der Vers: „Du biſt des Ewigen Sohn! Die Hoffnung der Iſraeliten!" Damit ſchloß die Rede des Jünglings. V. 439 iſt erſt ſeit 1755 hinzugekommen und 438 dementſprechend verändert. — 440. Voll Neid und Unmut. — 441. ganzen Judäa: es war in der Feſtzeit. — 443. Matth. 11, 15; 13, 9. 43; Mark. 4, 9. 23; 7, 16; Luk. 8, 8; 14, 35; Off. 2, 7. 11. 17. 29; 3, 13. 22; 13, 9. Die Bedeutung dieſes Spruches ſetzt der Dichter gleich hinzu in V. 444. — 456. ewiger: unauslöſchlicher. — 457. Vgl. Young, Nacht III, 165: „Verfluchte Gottloſigkeit heiligen Eifers" (man wollte nicht geſtatten, die proteſtantiſche Narciſſa im katholiſchen Lande zu begraben). — 460. Die du ſchlachteſt: kann als Relativſatz auf Erwürgten bezogen werden, dann fehlt danach „die du" (und die du über Altären u. ſ. w.). Oder man nimmt Die als Nominativ, auf Religion bezüglich, und ſieht das Komma nach ſchlachteſt nur als ein pathetiſches an. Beides iſt möglich. V. 491 die gleiche Interpunktion. — 461. Räuberin: weil ſie mit Unrecht ſich dieſen Donner anmaßt.

Zur abſcheulichen! Religion! den lehrteſt du würgen?
Ohne den du nicht wärſt, den deine göttlichſten Kinder
Sangen, eh du zu den Menſchen kamſt, entheiligt zu werden,
Deinen Stifter zugleich, und deinen göttlichen Inhalt,
Religion! den lehrteſt du würgen? Das lehreſt du uns nicht!
Das iſt ferne von dir, die du des Ewigen Kind biſt,
Friedensſtifterin! Heil! Bund Gottes! ewiges Leben!
Meine Seele bewegt ſich in mir; mein bebendes Knie ſinkt;
Schwermuth, und Mitleid, und Angſt erſchüttern mir die Gebeine:
Wenn ich dieß alles in ernſten Betrachtungen überdenke.
Und ein Schauer vor Menſchen, ein Graun vor denen, die Gott ſchuf,
Überfällt mich, ſo oft ich es denke, wie wenig ihr dieſes
Bey euch empfindet, wie niedrig ihr ſeyd, nur menſchlich zu fühlen;
Wie ohnmächtig zu ſondern die Religion, und die Mordſucht;
Und wie pöbelhaft klein, die lichten Strahlen der ſchönen
Und der liebenswürdigen Unſchuld nur dunkel zu ſehen!
Zwar was ſorget die Unſchuld, von euch geſehen zu werden!
Gott ſieht ſie, der Himmel mit Gott! Sie wird nicht erzittern,
Wenn ſie der niedrige Sünder verdammt! Wenn Seraphim daſtehn,
Und ſie bewundern, ihr hoch von dem Himmel der Ewige lächelt;
Wenn dann wir in unſerer Heimath niedrigem Staube
Stehn, und wider ſie zeugen: wie klein und verachtungswürdig
Stehen wir da, und zeugen! Und wenn in dem Weltgerichte,
Wenn dereinſt, vor der ganzen Verſammlung erwachender Todter,
Seraphim gegen uns wandeln, und ſtehn, und wider uns zeugen;
Wenn die Stimme der Cherubim ruft, und auf uns herdonnernd,
Gottes Heilige nennt; Gott redet, und die Gerechten
Zu ſich, in hohem Triumph, zu ſeiner Herrlichkeit, einführt;
O, wie werden wir da den Hügeln flehen: Bedeckt uns!
Und den Bergen: Fallt auf uns her! und den Meeren: Verſchlingt uns!
Und: Vernichte du uns! dem Verderben, daß die uns nicht ſehen,
Die wir verdammten! daß ſie uns nicht ſehn die ſchrecklichen Frommen!
Daß uns der Vater ſo furchtbarer Kinder in Zorne nicht anſchau!
Stärke mich, großer Gedanke, Gedanke vom Weltgerichte!

466. göttlichſten Kinder: die erſten, vorzüglichſten Engel. — 469. Vgl. mit dieſer Darſtellung der Doppelnatur der Religion das Gedicht „Prieſter und Pfaffen" von Anaſt. Grün in deſſen Wiener Spaziergängen. Wie wahrhaft erhaben Klopſtock! — 484. Seraphim bewundern ſie, der Ewige lächelt ihr nur zu. — 493 f. Hoſ. 10, 8: „Und ſie werden ſagen: Ihr Berge, bedecket uns, und ihr Hügel, fallet über uns." Luk. 23, 30. Off. 6, 16; vgl. mit Jeſ. 2, 10 und 19. — 495. daß: damit. — 496. ſchrecklichen: deren Anblick uns ſchrecklich iſt.

Sey mir ein Gottesberg, zu dem ich entfliehe, wenn nun mich,
Sterbender Mittler, dein letzter, letzter Anblick erſchüttert.
Ach, ich fühl' es zu ſehr, wie meine Seele bewegt wird,
Welch zweyſchneidiges Schwert auf meinen Scheitel daherblinkt,
Wenn ich deinen nahenden Tod von ferne betrachte!
Ach vergebens erhöheſt du mir, erhabner Gedanke,
Meine Seele! dem fühlenden Herzen, dem Herzen voll Mitleids,
Voll von Jammer, voll Angſt ſind deine Donner nicht hörbar.
Du ſollſt ſterben, du göttlicher Jüngling! du, welchen mein Arm hielt,
Als du ein Knabe noch warſt; umſchloſſen hielt dich mein Arm da,
Drückte dich an mein Herz, mit freudigem ſtillen Erſtaunen!
Um dich ſtanden die Weiſen herum, und hörten dich lehren,
Und bewunderten dich! O damals ſtand auch der Himmel,
Aus den ewigen Pforten zu Legionen gegoſſen,
Um dich herum, und hörte dich lehren, und jauchzte dir Lieder!
Siehe, du weckteſt Todte! Dein Auge gebot den Gewittern;
Und die Gewitter gehorchten dir gern. Da ruhte der Sturmwind.
Du erhubeſt dich, gingeſt daher, da ſanken die Waſſer,
Wie Gebirge, vor dir, und wurden Ebnen. Da gingſt du
Auf den ſchweigenden Waſſern. Die Himmel ſahen dich wandeln!
Du ſollſt ſterben? So ſtirb denn! Iſts deines erhabenen Vaters
Heiliger Rathſchluß, ſtirb! Ich aber will weinend gehen
An dein Grab, zu dem heiligen Quell der Bethlehemiten,
Wo dich Maria gebar, da will ich weinen, und ſterben,
Beſter der Menſchen! du Gottesſohn! du Engel des Bundes!
Theurer Jüngling! Mein Ende ſey, wie dein Ende! Mein Grab ſey
Neben dem Grabe dieſes Gerechten! nah den Gebeinen,
Die in Sicherheit ruhn, und dem ewigen Leben erſtehen!

503. von ferne: auch nur von ferne, ohne mich gar erſt darein zu vertiefen. — 504. Gedanke der Erlöſung durch den Tod Jeſu. — 506. Das menſchlich mitfühlende Herz verſteht ſich nicht auf die erhabene Offenbarung des Zweckes dieſes Todes. — 507. Jüngling: die Alten rechneten das Jünglingsalter bis zum 30. Jahre. Daher konnte Chriſtus noch ſo genannt werden. Virgil läßt alle ſeine nicht betagten Helden juvenes anreden. Übrigens war Nikodemus ein Greis. — 508. Vgl. den Anfang der Schubartſchen Hymne auf Friedrich d. Gr.: „Als ich ein Knabe noch war" (Kürſchners Deutſche Nat.-Litt. Bd. 81, S. 422). — 509. In der Ausgabe 1751 heißt die letzte Hälfte dieſes Verſes und ein darauf folgender, der 1755 fortfiel:

— — — Du aber ſagteſt voll Wehmuth:
Wenn doch alle Menſchen durch mich glückſeliger würden!

Grund der Änderung: der Gottmenſch weiß, daß alle Menſchen durch ihn glückſelig werden; ein ſolcher Wunſch iſt alſo unpaſſend für ihn, nicht ſeinem Charakter gemäß. KS III, 120. — 510f. Luk. 2, 46. 47. — 512. gegoſſen: geſtrömt. — 513. Klopſtocks Erdichtung. — 515. Matth. 8, 23—27; Luk. 8, 22—25; Mark. 4, 37—40. — 518. Joh. 6, 19; Matth. 14, 25. — 521. An dein Grab, und zu. — 522. ſterben: mich ſo lange aufhalten, bis ich ſterbe. — 525. Im Affekte wechſelt er mit den Wünſchen.

Doch was säumet mein Fuß aus dieser Versammlung zu gehen?
Heilig und rein, der geh' ich hinaus! Gott hat mich gehöret!
Rein des gerechten unschuldigen Bluts! Nun rufe zu dir mich,
Richter der Welt! Denn ich habe kein Theil an dem Rathe der Sünder!
Also spricht er, und bleibt noch stehn, fällt nieder, und betet:
Der du vor Abraham warst, Messias, sey du mein Zeuge,
An dem Tage des Weltgerichts! Dich bet' ich, als Gott, an!
Stand dann auf, und redte zu Philo. Sein Antlitz war heiter,
Wie der Seraphim Angesicht ist. Du hast mir gefluchet!
Aber ich segne dich, Philo! Der hats mich also gelehret,
Den ich, als Gott, anbetete. Philo, vernimm mich, und kenn' ihn!
Wenn du nun sterben willst, Philo; wenn jetzt des Unschuldigen Blut dich
Schreckt, und auf dich, wie ein Meer, sich herabstürzt; deinem Ohr nun,
Wie ein Wetter des Herrn, der Rache Stimmen ertönen;
Wenn du dann wirst hören um dich, durch das Dunkle, dahergehn
Gottes Tritt, den eisernen Gang des wandelnden Richters,
Und der entscheidenden Wagschal Klang, des blinkenden Schwerts Schlag,
Welches er wetzt, sein Geschoß von dem Blute des Grausamen trunken;
Wenn von dem Angesicht Gottes die Todesangst ausgehet,
Dich erschüttert; und nun ganz andre Gedanken die Seele
Überströmen; und um dein starres sterbendes Auge
Lauter Gericht ist; du dich alsdann vor dem tödtenden Richter
Windest und krümmst, mit bebender Angst lautweinend zu Gott flehst,
Um Erbarmung: so höre dich Gott, und erbarme sich deiner!
Also sagt er, und geht durch sie hin. Ihn begleitete Joseph.
Aber Ithuriel sah Nikodemus, den göttlichen Mann, gehn.
Da erhub sich der Seraph, und schwebt' in hoher Entzückung,
Mit weitausgebreiteten Armen. Des denkenden Auge
Schaute voll Wonne gen Himmel empor, und göttliches Lächeln
Hellte die selige Stirn, und unaussprechliche Freude

528. der geh' ich: so geh' ich. — 530. Vgl. Ges. II, 675. — 532. Joh. 8, 58: „Wahrlich ich sage euch: Ehe denn Abraham ward, bin Ich." — 534f. Die Worte: „Stand dann auf — Seraphim Angesicht ist" stünden besser in Parantheſe, da die Rede gleich weitergeht. — 536. Luk. 6, 28: „Segnet die, so euch verfluchen, bittet für die, so euch beleidigen." Matth. 5, 44: „Liebet eure Feinde" u. s. w. — 537. kenn' ihn: kann der Lehrer eines Jüngers, wie ich, der solche Gesinnungen gegen dich hegt, ein Betrüger sein? — 542. eisernen: Gott wird als gerüsteter Krieger gedacht, gerüstet mit Rache. — 543. blinkenden Schwerts Schlag: Sprache der Psalmen, 7, 14: „so hat er sein Schwert gewetzet" u. s. w. — 547. wie eine Flut, von außen, nicht in ihr entstanden. — 548. Lauter Gericht ist: weil deine gerichtete, verzweifelte Seele aus ihm spricht. — 549. lautweinend: Philo hatte ihm gewünscht, sein Auge möchte in der Todesstunde thränenleer sein; Nikodemus wünscht ihm das nicht allein nicht, sondern denkt nicht einmal daran.

Floß um ſein Haupt, da er ſchwebte. So wie der Himmliſchen Einer,
Der, als Wächter, Liebende ſchützt, die edler ſich lieben,
Tief verloren in ſeiner Entzückung, auf blühenden Hügeln,
Stehet am ewigen Thron, indem Eloa vor Gott ſingt,
Und der tönenden Harfe die höhere Sprache gebietet.
Von der Belohnung der Tugend, vom Wiederſehen der Freunde
Und der Liebenden, ſingt dann Eloa. Der andere Seraph
Stehet entzückt. Die Harfe tönt fort mit geflügelten Stimmen,
Schlag auf Schlag, Gedank' auf Gedanke! Der hörende Jüngling
Jauchzt, und zerfließt im Gefühle der Freuden, die Namen nicht nennen!
Alſo ſtand Ithuriel da, und ſprach zu ſich ſelber:
Welche Seligkeit wird, nach des Mittlers Tode, dich krönen,
Wenn du noch mehr ſo erhabene Seelen, o Menſchengeſchlecht, haſt,
Und nun bald die Chriſten ſo ſind, wie dieſer Gerechte!
Alſo ſagt er, und achtet nicht Satan, ihn hören zu laſſen,
Was er ſagt. Doch Satan ſah ihn in ſeiner Entzückung,
Und empfand den gewiſſen Triumph des erhabneren Seraphs.
Nikodemus ging bey dem Arimathäer, und ſagte,
Als er von ihm ſich wandte: Du aber ſchämteſt dich ſeiner,
Theurer Joſeph! Das ging ihm durchs Herz. Der frömmere Joſeph
Hatte geheim ſchon geweint, daß er unentſchloſſen verſtummt war.
Zitternd ging er von Nikodemus, vermochte vor Wehmuth
Nicht zu ſprechen. Er hub nur den Blick voll Unſchuld gen Himmel.
Nikodemus ließ die Verſammlung in tiefem Erſtaunen,
Und, auf den Tag des Gerichts, mit Wunden der Seele gebrandmarkt,
Wunden, deren Gefühl ſie jetzt zu betäuben ſich zwangen,
Aber die offen einſt ſind, weit offen, den Tag der Vergeltung,
Ewig zu bluten, wenn dann nicht mehr der Zeuge betäubt wird,
Den der Richter der Welt in das Herz des Menſchen geſandt hat.
Alle ſchwiegen. Es hätte ſich jetzt die Verſammlung getrennet;
Wär' Iſchariot nicht, des Gehaßten Jünger, gekommen.
Judas Iſchariot ward hereingeführet. Sie ſahn ihn
Voll Verwundrung die Reihn der tiefen Verſammlung vorbeygehn,
Und mit ruhiger Miene dem Hohenprieſter ſich nähern.
Der empfing ihn, und neigte ſein lächelndes Antlitz auf Judas.

558. Feinſter Übergang und Vorbereitung zu der Epiſode Semida-Cidli. — 565. Der h. Jüngling: der andere, zuhörende Seraph. — 573. gewiſſen: nicht eingebildeten. — 575. S. die Handlung des Joſeph v. A. im 13. Geſ. — 581—585. Vgl. Young, Nacht IV, 820 bis zum Schluß. — 589. Verwundrung: weil ſie ihn als Jeſu Jünger kannten. Auch ſetzt ſie ſeine ruhige Miene (folg. V.) in Erſtaunen.

Judas spricht ins Geheim mit dem Hohenpriester. Der kehrt sich
Zu der Versammlung und sagt: Noch sind in Israel übrig,
Die ihr Knie vor dem Götzen nicht beugen. Der Mann ist sein Jünger,
Und doch muthig genug, das Gesetz der Väter zu halten!
Er verdienet Belohnung! Ischariot nahm die Belohnung.
Und, erfüllt vom Stolze, daß ihn die Väter so ehrten,
Ging er aus der Versammlung. Nur war ihm der Lohn zu geringe.
Doch ermuntert' er sich mit der Hoffnung, mehr zu besitzen,
Hätt' er mit Weisheit und Eifer die That erst ausgeführet.
Philo sah den vorübergehenden, haßt' ihn. Daß Einer
Von den Geringen des Volks, an seiner Ehre, den Antheil
Haben sollte, das quält' ihn. Doch sah er mit winkendem Lächeln
Nieder auf ihn, und feuert' ihn an, sein Werk zu vollführen.
Lange schaut' er Ischariot nach. So schaut dem Erobrer,
Eilt er zur Schlacht, der erste der Mörder mit Spott und Triumph nach.
Dieser wars, so den Helden gesetzte Grausamkeit lehrte,
Und in ihm das Gefühl der Menschenliebe betäubte.
Jetzo flattert der Traum des ewigen Ruhms um sein Auge;
Blühende Lorber umwinden des Siegers Stirne. Nur Menschen,
Die, den Unsterblichen nachzuahmen, Thiere wie er sind,
Hält er schätzbar. Es fliegt der Löwe, Tod zu gebieten.
Schon ertönen ihm süß in dem Ohre des eisernen Feldes
Dumpfe Gewitter! er hört unerweicht der Sterbenden Winseln!
Und vergißt, daß auch ihn zu der Liebe das Christenthum einlud,
Und der Donner auch ihn mit den Todten dereinst zum Gericht weckt!

600. Weisheit: auch wenn der Dichter von einem andern spricht, geschieht es in Ausdrücken, die jener selbst gebraucht hätte. — 602. den: einen solchen, betont. — 606. erste: zugleich auch größte: Satan. — 607. gesetzte: kaltblütige, gleichsam in ein System gebrachte. 611. Unsterblichen: ironisch. — 612. Löwe: als ein ähnliches Tier, ein Löwe, fliegt er, der Erobrer, Tod zu gebieten, d. h. seinem Heere zu gebieten, daß es tötet. — Mit einem Tiere vergleicht Klopstock den Erobrer auch in der „Ode für den König" (Friedr. V. von Dänemark). — Die Abneigung Klopstocks gegen die Erobrer, die nicht ursprünglich seinem Charakter eignet, sondern erst mit der Wahl seines Stoffes, den er dadurch naturgemäß zu heben gedachte, sich ergab, wurde durch die Lektüre Youngs verstärkt. Vgl. z. B. zu vorliegender Stelle dessen Nachtged., Nacht IX, 1780—1790: „den Krieg, unter welchem ... Europa seufzt; so nennen wir ein kleines Feld, wo Könige rasen (where kings run mad) ... Auf unsrer Erde legt der Tod den ihm von der Natur verliehenen Köcher, womit es ihm zu langsam geht, beiseite und sendet zu geschwinderem Verderben gekrönte Würger (imperial butchers) aus, welche die Schafe, deren Hirten sie sein sollten, ... auf seinen Befehl schlachten ... Sitzen alle eure Henker auf Thronen? Kann bei euch die Raubsucht einen Gott machen? Und das Blutvergießen alle andern Schandflecken abwaschen?" u. s. w. Vgl. auch Hes. 37, 2. 3. — 613. eisernen: Virgil ferrea castra, eisernes Lager, d. h. von Waffen starrend; bei Klopstock öfter. — 615. Den Eroberer noch abscheulicher zu machen, läßt er ihn Christ sein. — Christenthum findet sich hier das erste und einzige Mal in der Messiade. — 605—616. Dies Gleichnis ist besonders dadurch bemerkenswert, daß es nicht nur die Beschreibung des Verglichenen enthält, sondern

Judas, vom Aug' und dem Wunſche des Phariſäers begleitet,
Und in goldene Träume vertieft, ging, Jeſus zu ſuchen.
Jeſus kommt aus den Schatten des nahen Kidron, und wandelt
Durch die Palmen im Thal. Er ſieht Jeruſalem liegen,
Und den Tempel, ſein Bild; ſieht ſeiner Feinde Verſammlung,
Und der Chriſten erſte. Seht da die Zeugin! ſo ſprach er
Zu den Jüngern, ich weine nicht mehr um Jeruſalems Kinder.
Schaut der Heiligen Gräber! Die alle hat ſie getödtet.
Aber von ihren Söhnen ſind viel, die werden einſt mein ſeyn;
Meine Zeugen mit euch! Jetzt will ich ruhig den Rathſchluß
Meines Vaters vollenden. Bald wird euch alles enthüllt ſeyn.
Gehet, Petrus, und du, Johannes, beyde zur Stadt hin.
Euch wird in Jeruſalems Mauer ein Jüngling begegnen;
Einen Waſſerkrug trägt dieſer Jüngling, und ſieht ſich
Oft nach euch um, und liebt die beyden Fremdlinge! Folgt ihm,
Wo er hingeht. Kommt ihr ins Haus, ſo ſagt dem Bewohner:
Unſer Lehrer ſendet uns her, das Feſt hier zu feyren.
Und der redliche Mann wird auf den oberen Saal euch
Eilend führen. Der iſt ſchon bereitet. Es fanden die Jünger
Alles ſo, und ließen das Lamm zu dem Mahle bereiten.

dieſes ſelbſt vor uns erſt entſtehen läßt. Auch iſt es ein Doppelgleichnis inſofern, als es im Anfang, hinſichtlich des Nachſchauens, ſich auf Philo, dann aber, mit Beziehung auf den, dem nachgeſchaut wird, auf Judas bezieht. Daher auch die Verſe 617 f.

619. Im folgenden hält ſich Klopſtock näher an die Evangelien. — Kidron: dicht beim Ölberg. — Am 30. Juli 1750 las Klopſtock bei der berühmten Fahrt auf dem Züricher See u. a. die folgende Stelle, Vers 619—889, in der die Liebesgeſchichte zwiſchen Semida (damals noch Lazarus) und Cidli vorkommt, vor. S. die Einleitung und KS III, 21. — 621. Tempel, ſein Bild: Matth. 26, 61; 27, 40; Mark. 14, 58; 15, 61; Joh. 2, 19—21. — ſehen: zuerſt, im vor. V., in eigentlicher Bedeutung, hier in viſionärem Sinne. — 622. Zeugin: nach den Propheten die Stadt, in der die wahre Religion gepredigt worden. — 623. Luk. 19, 41: „Und als er nahe hinzukam, ſahe er die Stadt an und weinete über ſie." — ich weine nicht mehr: weil er bald durch ſeinen Tod über alles Elend erhaben ſein wird. — 624. der Heiligen Gräber: der Bach Kidron floß zwiſchen Jer. und dem Ölberg; Chriſtus hatte alſo den Anblick der darauf befindlichen Prophetengräber vor ſich. — Luk. 13, 33 f.: „Es thut's nicht [es geſchieht nicht], daß ein Prophet umkomme außer Jeruſalem," d. h. alle kommen in ihr um. „Jeruſalem, Jeruſalem, die du töteſt die Propheten und ſteinigſt, die zu dir geſandt werden" u. ſ. w. Matth. 23, 37. — getödtet: nicht wörtlich, auch durch Kränkung und Verfolgung. — 626. Jetzt: da ich dieſen Troſt habe. — 629. Mark. 14, 13—16: „Und er ſandte ſeiner Jünger zween und ſprach zu ihnen: Gehet hin in die Stadt, und es wird euch ein Menſch begegnen, der trägt einen Krug mit Waſſer; folget ihm nach. Und wo er eingeht, da ſprechet zu dem Hauswirt: Der Meiſter läßt dir ſagen: Wo iſt das Gaſthaus, darinnen ich das Oſterlamm eſſe mit meinen Jüngern? Und er wird euch einen großen Saal zeigen, der gepflaſtert und bereitet iſt; daſelbſt richtet für uns zu. Und die Jünger gingen aus und kamen in die Stadt und fanden es, wie er ihnen geſagt hatte, und bereiteten das Oſterlamm." Luk. 22, 10—13; Matth. 17 ff. — 630 f. und ſieht ſich — Fremdlinge: dieſer Zug nicht in den Evang. Klopſtock will ihn dadurch als deſſen wert charakteriſieren, daß Chriſtus das letzte Mahl bei ihm einnimmt, und die Bereitwilligkeit der Jünger, ihm zu folgen, erklärlicher machen. — liebt: gewinnt ſie ſogleich lieb. — 635. eilend: ſogleich, mit voller Bereitwilligkeit.

Petrus verweilte sich nicht, das Mahl bereiten zu sehen,
Eilt' auf den hohen Söller des Hauses, und schaute mit Sehnsucht
Nach der Seite der Stadt, die auf Bethanien führte,
Jesus kommen zu sehn. Da er so mit geflügeltem Blicke
Jede Ferne durcheilt, da sieht er die liebende Mutter
Seines Messias, begleitet von wenigen Freunden, dahergehn.
Müd' und voll Schmerz, sie hatte den Sohn nun Tage gesuchet,
Lange Nächte geweint! doch durch den Schmerz nicht entstellet,
Ging die hohe Maria, unwissend der eigenen Würde,
Die ihr die Unschuld gab, und strenge Tugend bewachte,
Reines Herzens, vom Stolz nicht entehrt, die menschlichste Seele!
Werth, wenn es Eine der Sterblichen war, der Töchter von Eva
Erstgeborne zu seyn, wär' Eva unschuldig geblieben:
Hoch, wie ihr Lied, holdselig, wie Jesus, und geliebet
Von dem Sohne. Sie kam mit Freunden, die immer ihr folgten.
Lazarus, den der Messias vor Kurzem vom Tod' erweckte,
Lazarus, himmlisch gesinnt, und gewiß des ewigen Lebens,
Ging am nächsten bey ihr. Sein niederschauendes Auge
Schauete Tiefsinn her, mit einer Hoheit vereinet,
Die, unaussprechlich der Sprache des Menschen, nur sterbende Christen
Fühlen, und durch ihr Lächeln im Tode beym Namen sie nennen.
Lazarus dachte den Tod, und die Auferstehung vom Tode,

639. Bethanien: eine halbe Stunde von Jer. am Ölberg, die Landstraße führte durch denselben nach Jer. Joh. 11, 18. Christus pflegte daselbst zu übernachten. Zwei Tage vor Ostern war er dort im Hause Simons des Aussätzigen gewesen. Matth. 26, 6; Mark. 14, 3; Joh. 12, 1. — 641. Jede Ferne: vom Söller sieht er sich nach allen Seiten um. — 642. wenigen: charakteristisch für Maria; sie sucht nicht vielen Umgang. Vgl. V. 651. — 644. Lange Nächte: den Kummervollen dünken sie länger. — 645. hohe: trotz oder wegen ihrer wahren Demut. Vgl. V. 650. — unwissend c. gen. Gräcismus. — 647. menschlichste: wie sie des rechten Menschen allein würdig ist. — 648. Nachdruck auf Eine. Hinsicht auf den Vorzug der Erstgeburt. — 650. Hoch wie ihr Lied: Luk. 1, 46—55: Und Maria sprach: „Meine Seele erhebet den Herrn und mein Geist freuet sich Gottes meines Heilandes. Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindes-Kind. Denn er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist und des Name heilig ist. Und seine Barmherzigkeit währet immer für und für, bei denen, die ihn fürchten. Er übet Gewalt mit seinem Arm und zerstreuet die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl und erhebet die Niedrigen. Die Hungrigen füllet er mit Gütern und lässet die Reichen leer. Er denket der Barmherzigkeit, und hilft seinem Diener Israel auf, wie er geredet hat unseren Vätern, Abraham und seinem Samen ewiglich." — geliebet von dem Sohne: dieser Zusatz wohl mit Hinblick auf den Verweis, den Jesus seiner Mutter gab auf der Hochzeit zu Kana, Joh. 2, 4, wo sie ihn drängte, ein Wunder zu thun. Luther übersetzt da sehr schroff, was nur bedeutet: „Was geht es mich und dich an". Nachher aber thut Jesus das Begehrte, und eben dies ist ein Zeichen seiner Liebe. Dazu noch die Scene unterm Kreuz, wo er ihr Johannes zum Sohne, zum Schützer giebt. — 655. schauete Tiefsinn her: ließ Tiefsinn an ihm merken. — Hoheit: Young, N. II, 673: „(Der Tugendhafte) im Untergange groß, überläßt nicht, sondern schenkt (allen) seine erhabne Seele mit freiwilliger Hoheit." — 657. D. h. sie so bezeichnen und deutlich machen, als ob sie einen Namen hätten, mit dem sie sie nennen könnten.

Da er zu dem Meſſias, wie zu des Ewigen Anſchaun,
Aus dem Staube, gefaßt von dem Schauer Gottes, heraufſtieg.
Seine Schweſter, Maria, die fromme Hörerin Jeſus,
Die, in ihrer Unſchuld und Ruh vor ihn hingegoſſen,
Da den ewigen Theil zu ſeinen Füßen erwählte,
Dieſe folgte dem himmliſchen Bruder. Ihr ruhiges Antlitz
War mit Todesbläſſe bedeckt. In dem Auge voll Wehmuth
Hielt ſie die rührendſte Thräne zurück, die jemals geweint ward.
Von Nathanael, ihrem Geliebten, dem Jeſus den Namen
Des Rechtſchaffenen gab, zu ihrem himmliſchen Bruder,
Welcher geſtorben, und ihr von den Todten wiedergekehrt war,
Zitterten hin und her des heiligen Mädchens Gedanken.
Ruhig fühlt ſie den kommenden Tod. Um Nathanaels willen,
Nur um ihres himmliſchen Bruders, um Lazarus willen,
Trauert ſie wegen der Bläſſe, von der die Geſpielinnen reden.
Neben ihr ging die ſittſame Cidli, die Tochter Jairus.
Still in Unſchuld waren ihr kaum zwölf Jahre verfloſſen,
Als ſie, dem jungen Leben entblühend, heiter und freudig
In die Gefilde des Friedens hinüberſchlummerte. Todt lag
Cidli vor dem Auge der Mutter. Da kam der Meſſias,
Rief ſie aus dem Schlummer zurück, und gab ſie der Mutter.
Heilig trägt ſie die Spuren der Auferſtehung; doch kennt ſie
Jene Herrlichkeit nicht, mit der ihr Leben gekrönt iſt,
Nicht die zartaufblühende Schönheit der werdenden Jugend,
Noch ihr himmliſches Herz, dir, edlere Liebe, gebildet.

663. Luk. 10, 39—42: „Und ſie hatte eine Schweſter, die hieß Maria; die ſetzte ſich zu Jeſu Füßen und hörte ſeiner Rede zu. Martha aber machte ſich viel zu ſchaffen, ihm zu dienen. Und ſie trat hinzu und ſprach: Herr, fragſt du nicht darnach, daß mich meine Schweſter läſſet allein dienen? Sage ihr doch, daß ſie es auch angreife. Jeſus aber antwortete und ſprach zu ihr: Martha, Martha, du haſt viele Sorge und Mühe; eins aber iſt not. Maria hat das gute Teil erwählet, das ſoll nicht von ihr genommen werden.“ — 665. Todesbläſſe: Vorbereitung zu dem Tode dieſer Maria im Geſ. XII. — 668. Rechtſchaffenen: Joh. 1, 47: „Jeſus ſahe Nathanael zu ſich kommen und ſpricht von ihm: Siehe, ein rechter Iſraeliter, in welchem kein Falſch iſt.“ — 673. Sie wird hierdurch über weibliche Eitelkeit erhaben dargeſtellt. — 679. Matth. 9 (beſ. 23—25); Luk. 8, 49—56; Mark. 5, beſ. 38—43: „Und er kam in das Haus des Oberſten der Schule, und ſahe das Getümmel und die da ſehr weineten und heuleten. Und er ging hinein und ſprach zu ihnen: Was tummelt und weinet ihr? Das Kind iſt nicht geſtorben, ſondern es ſchläft. Und ſie verlachten ihn. Und er trieb ſie alle aus, und nahm mit ſich den Vater des Kindes und die Mutter und die bei ihm waren und ging hinein, da das Kind lag. Und er griff das Kind bei der Hand und ſprach zu ihr: Talitha kumi, das iſt verdollmetſchet, Mägdlein, ich ſage dir, ſtehe auf. Und alsbald ſtund das Mägdlein auf und wandelte; es war aber zwölf Jahr alt. Und ſie entſatzten ſich über die Maße.“ Der Name Cidli rührt natürlich von Klopſtock her. — Die Mutter beſonders hervorgehoben, da ſie den Verluſt des Töchterleins am tiefſten fühlte. — Er gab ſie der Mutter: ſo endigt Lukas die Erzählung von der Auferweckung des Jünglings zu Nain, ſ. V. 699. — 683. Vergl. V. 558. Klopſtock ſcheint unter „edlerer Liebe“ doch die platoniſche zu ver-

So ging, da sie erwuchs, der Israelitinnen schönste,
Sulamith, als die Mutter am Apfelbaume sie weckte,
Wo sie die Tochter gebar, in der Kühle des werdenden Tages.
Sanft rief sie der schlummernden Tochter, mit lispelnder Stimme
Rief sie: Sulamith! Sulamith folgte der führenden Mutter,
Unter die Myrrhen, und unter die Nacht einladender Schatten,
Wo, in den Wolken süßer Gerüche, die himmlische Liebe
Stand, und in ihr Herz die ersten Empfindungen hauchte,
Und das verlangende Zittern sie lehrte, den Jüngling zu finden,
Der, erschaffen für sie, dieß heilige Zittern auch fühlte.
So geht Cidli. Sie hängt an der Hand der Hörerin Jesus.
Und mit lockichtem fliegenden Haar, in der Blume des Lebens,
Schön, wie der Jüngling David, wenn er an Bethlehems Quelle
Saß, und entzückt in der Quelle den großen Allmächtigen hörte;
Aber nicht lächelnd, wie David, begleitet die sittsame Cidli
Semida, den von dem Tode bey Nain der Göttliche weckte.
Aber die Mutter Jesus erhub ihr Antlitz, und sahe
Petrus stehn. Da eilte sie schnell, den Messias zu finden.
Petrus war in den Saal heruntergegangen, und kam ihr
Mit Johannes entgegen. Sie sahen sie kommen, und staunten,
Als sie sie sahen. So viel sprach von der Hoheit des Geistes

stehen, die Seelenliebe. — Auch die Jünger und die Mutter Jesu kennen ihren eigenen Wert nicht.

685. Sulamith: aus dem Hohenliede Sal. 6, 12: „Kehre wieder, kehre wieder, o Sulamith, kehre wieder, kehre wieder, daß wir dich schauen.“ 5, 17: „o du schönste unter den Weibern!“ — Am Apfelbaume: 8, 5: „Wer ist die, die herauf fähret von der Wüste und lehnet sich auf ihren Freund? Unter dem Apfelbaum weckte ich dich, da deine Mutter dich geboren hatte, da mit dir gelegen ist, die dich gezeuget hat.“ — 686. Bis 1799 hieß es statt: „in der Kühle des w. Tages“: „die hernach hier auch Salomo weckte“. — 688. Sulamith — Sulamith: Vgl. Virgil Georg. Buch IV, 525 ff.:

... Eurydicen vox ipsa et frigida lingua,
Ah miseram Eurydicen! anima fugiente vocabat;
Eurydicen toto referebant flumine ripae.

— 695. In der ersten Originalausgabe von 1751 fehlen die Verse 695—699, also die Beziehung auf Semida, den Geliebten Cidlis. Der Name Semida ist Klopstocks Erfindung. In der 2. Originalausgabe von 1755 wurde Semida in dem später geschilderten Liebesverhältnis zu Cidli an Lazarus Stelle gesetzt, sicherlich, weil ihm dieser zwar auch von den Toten Erweckte zu alt, zu wenig ätherisch für Cidli, das zwölfjährige Mädchen, erschien. Der Jüngling von Nain dagegen eignete sich vorzüglich für Cidli. So konnte er die Charaktere des Lazarus und des Semida selbständig entwickeln und verwerten, wie man aus den folgenden Gesängen ersehen wird. — Blume = Blütenzeit. — 699. Luk. 7, 11 bis 15: „Und es begab sich darnach, daß er in eine Stadt mit Namen Nain ging, und seiner Jünger gingen viel mit ihm und viel Volks. Als er aber nahe an das Stadtthor kam, siehe, da trug man einen Toten heraus, der ein einiger Sohn war seiner Mutter, und sie war eine Witwe, und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr. Und da sie der Herr sahe, jammerte ihn derselbigen und sprach zu ihr: Weine nicht. Und trat hinzu und rührete den Sarg an, und die Träger stunden. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf. Und der Tote richtete sich auf und fing an zu reden. Und er gab ihn seiner Mutter.“

Ihre Bildung! So hatte ſie der mit Würde bekleidet,
Der, eh' er Menſch ward, Schöpfer war, und wieder es ſeyn wird,
Wenn er neue, nicht ſterbliche Leiber den ewigen Seelen
Aus dem Staube der Auferſtehung wird heißen hervorgehn!
Ihre Begleiterinnen, die unter den Töchtern Judäa's
Zwo der liebenswürdigſten waren, und werth, von der Mutter
Ihres Propheten geliebt, und übertroffen zu werden,
Gingen neben Maria mit ſanfter vertraulicher Demuth.
Wie vor allen Bergen Judäa's Tabor hervorragt,
Er der Zeuge der Herrlichkeit Jeſus; zwar ruhet auch Sion
Lieblich vor Gott; zwar nahm den erhabnen Meſſias der Ölberg
Oft, wenn er rang in Gebet; zwar trägt die Stirne Moria's
Hoch das Allerheiligſte Gottes, und zittert darunter:
Aber vor allen Bergen Judäa's iſt Tabor doch herrlich,
Tabor, verbreitet vor Gott, ein Zeuge der hohen Verklärung.
Alſo war unter den heiligen Frauen die hohe Maria.
Als ſie bey den geliebteren Jüngern Jeſus nicht ſahe,
Blieb ſie in Wehmuth ſtehn. Da ſie zu reden vermochte,
Wandte ſie gegen Johannes ihr Antlitz, und lächelte weinend:
Den mein Arm getragen, der oft mit kindlichem Blicke
An mein Herz ſich geneigt hat; ich zittre, Sohn ihn zu nennen!
Denn er iſt viel zu erhaben für eine ſterbliche Mutter!
Viel zu wunderthätig und groß, von Maria geboren,
Und geliebet zu ſeyn! wo iſt, o theurer Johannes,
Ach wo iſt er, des Ewigen Sohn? Ich hab' ihn ſchon lange
Überall ängſtlich geſucht, daß er nicht nach Jeruſalem komme,
In die entheiligte wüthende Stadt. Sie wollen ihn tödten!
Ach, ſie wollen ihn tödten, den meine Hände getragen
Haben, meine Brüſte geſäugt, der weinenden Augen
Mütterlich angeblickt, als er ein blühendes Kind war.
Sanft erwiedert der fromme Johannes: Er hat uns geboten,
Hier ihm ein Mahl zu bereiten, das Lamm des Bundes zu ſchlachten.

705. Nämlich jetzt, ſonſt würden ſie nicht über ſie geſtaunt haben. — 713. Maria, die Mutter des Verklärten, wird mit dem Zeugen des Verklärten, dem Berge Tabor, verglichen. Der Morgenländer ſieht Orte, wo etwas geſchah, als Zeugen des Geſchehenen an. — 719. verbreitet: nicht nur ein hohes, auch ein weites Gebirge. Den Ausdruck verbreiten liebt Klopſtock, ſo von Flügeln III, 540, VIII, 551; von Wolken X, 965; Satan verbreitet ſich über Iſcharioth III, 568 f.; Städte verbreiten ſich III, 608; mit verbreiteten Armen V, 287; mit weitverbreitetem Arme VIII, 28; ähnlich ausbreiten: der Gedanke, ausgebreitet IV, 847; Jeſus ins Helle der Ewigkeit ausgebreitet IV, 1239; ausgebreitet zu ſeinen Füßen die Enkel V, 168; vom Tode V, 330; ſie breiteten dich am Kreuz aus X, 710. Auch hinübergebreitet, über des Himmels Gefild V, 663.

Bald wird er ſelbſt von Bethania kommen. Erwart' ihn, Maria!
Rede mit ihm, wenn er kommt, was dann dein Herz dir gebietet,
Das ſo mütterlich iſt, ſo würdig unſers Propheten!
Alle ſchwiegen, und Lazarus Schweſter, die Hörerin Jeſus,
Neigte ſich ſanft an ihre geliebtere Cidli; zu Cidli
Trat itzt Semida näher; doch ſchwieg er, und ſah zu der Erde.
Dieſe kannte den Schmerz, der lange ſchon Semida's Herz traf,
Und ſie blickte ſeitwärts ihn an, und ſah die Empfindung
Seiner Seel' in dem Auge voll Wehmuth, ſahe die Hoheit,
Welche mit Zügen der Himmliſchen ſchmückt die leidende Tugend.
Da zerfloß ihr das Herz, und liſpelte dieſe Gedanken:
Edler Jüngling! Um mich bringt er ſein Leben mit Wehmuth,
Seine Tage mit Traurigkeit zu! Ach, war ichs auch würdig,
Daß du ſo himmliſch mich liebſt, wars deine Cidli auch würdig?
Lange ſchon wünſch' ich, die Deine zu ſeyn, und von dir zu lernen,
Wie ſie ſo ſchön iſt, die ſelige Tugend! dich innig zu lieben,
Wie zu der Väter Zeit die Töchter Jeruſalems liebten;
Wie ein jugendlich Lamm um deine Winke zu ſpielen;
Gleich den Roſen im Thal, die der frühe Tag ſich erziehet,
So in deiner reinen Umarmung gebildet zu werden,
Dein zu ſeyn, und dich ewig zu lieben! Du frohſte der Mütter,
Warum geboteſt du doch das himmliſche ſtrenge Gebot mir?
Aber ich ſchweig', und gehorche der Weisheit der liebenden Mutter,
Und der Stimme Gottes in ihr! Dem bin ich gewidmet!
Ich bin auferſtanden! gehöre zu wenig der Erde,
Sterbliche Söhn' ihr zu geben! Nur du mußt deine Betrübniß,
Deine zärtlichen Klagen, du edler Jüngling, auch mindern!
Würde doch meinem Leben der Troſt noch Einmal gegeben,
Daß ich in deinem Geſicht das ſüße Lächeln erblickte,
Da du keine Thränen noch kannteſt, als Thränen der Freude,
Da du ein Knabe noch warſt, und ich dem ſchmeichelnden Arme
Deiner Mutter entfloh, hinüber in deinen zu eilen!
Alſo denkt ſie. Es bricht ihr das Herz, ſie kann ſich nicht halten,
Stille Thränen zu weinen. Es ſah ſie Semida weinen,

740. In der Semida-Cidli-Epiſode hat Klopſtock ſeiner Schwärmerei zu der Schweſter ſeines Freundes Schmidt, Sophie Marie, von ihm Fanny genannt, ein Denkmal geſetzt. Der Text der erſten Veröffentlichung 1751 iſt ſpäter zum Teil ſehr verändert worden; deshalb geben wir etwas davon in der Einleitung der hiſtoriſchen Treue wegen in der erſten Faſſung. Man vergl. alſo dort. S. auch KS III, 77 ff. — 752. ſelige: beſeligende. — 758. himmliſche: was die Mutter gebietet, iſt ſo heilig wie ein Gebot des Himmels, wie ſich aus V. 760 ergiebt.

Ob ſie gleich mit dem fließenden Schleyer ihr Auge bedeckte.
Semida geht ſtill aus der Verſammlung, und da er hinauskömmt,
Sieht er mit traurigem Angeſicht nieder, und denkt bey ſich ſelber:
Warum weint ſie? Ich konnte ſie länger weinen nicht ſehen;
Denn es brach mir mein Herz! Zu theure zärtliche Thränen,
Schöne Thränen, ſo ſtill, ſo zitternd im Auge gebildet!
Wäre nur Eine von euch um meinetwillen geweinet;
Eine wäre mir Ruhe geweſen! Ich klage noch immer,
Immer um ſie! Mein Leben voll Qual, mein trauriges Leben,
Iſt noch immer von ihr ein einziger langer Gedanke!
O du! welches in mir unſterblich iſt, dieſer Hütte
Hohe Bewohnerin, Seele, von Gottes Hauche geboren!
Du des Erſchaffenden Bild, der nahen Ewigkeit Erbin!
Oder wie ſonſt dich bey deiner Geburt die Unſterblichen nannten,
Red', ich frage dich, lehre du mich! enthülle das Dunkle
Meines Schickſals! öffne die Nacht, die über mich herhängt!
Red', antworte mir! ich frage dich! Müde zu weinen,
Müde bin ich zu trauren in dieſer Wehmuth mein Leben!
Warum, wenn ich ſie ſeh, die vielleicht zur Unſterblichkeit aufſtand,
Oder, ferne von ihr, und nicht um Cidli, ſie denke,
Warum fühl' ich alsdann im überwallenden Herzen
Neue Gedanken, von denen mir vormals keiner gedacht war?
Bebende, ganz in Liebe zerfließende, große Gedanken!
Warum weckt von der Lippe Cidli's die ſilberne Stimme,
Warum vom Aug' ihr Blick voll Seele mein ſchlagendes Herz mir
Zu Empfindungen auf, die mit dieſer Stärke mich rühren?
Die ſich rund um mich her, wie in hellen Verſammlungen, drängen,

771. fließend: von ihren Thränen. — 772. geht: um ſich ſeinen Kummer ebenfalls nicht merken zu laſſen. — 781. O du (nämlich Weſen), welches: ein Gräcismus. Oder auf Bild bez. V. 783. — 784. Nämlich mit einem noch höheren, Menſchen undenkbaren Namen. — 788. Nach dieſem folgt in 1751 noch der Vers:

Müde des unausſprechlichen Kummers, der Todesangſt müde.

— 793. Nach dieſem folgen in 1751 noch die Verſe:

Jeden von ihnen mit ſeligem Lächeln und Hoheit bekleidet!
Jeden mit Klarheit umſtralt, und der Unvergänglichkeit würdig!
Tauſend bey tauſend ſteigen ſie auf, wie auf goldenen Stufen,
Hoch gen Himmel, ſich unter der Engel Gedanken zu miſchen.

Das Bild von den goldenen Stufen verdankt Klopſtock Milton, V. P. Buch VIII: „Die Liebe — Verfeinert die Gedanken und erweitert — Des Menſchen Herz; ſie weilt in der Vernunft — Und iſt die Leiter, die zur Himmelsliebe — Dich aufwärts führt, wodurch du nicht verſinkſt — In Fleiſchesluſt." Vgl. Geibels: „Liebe iſt die goldne Leiter — Drauf das Herz zum Himmel ſteigt." — Urſprünglich führt dieſe ſchöne Anſchauung unzweifelhaft auf die Himmelsleiter zurück, die Jakob im Traum ſah.

Jede rein, wie die Unschuld, und edel, wie Thaten des Weisen?
Warum decket der Schmerz mit mitternächtlichem Flügel
Dann mein Haupt, und begräbt mich hinab in die Schlummer des Todes,
Wenn ich, sie liebe mich nicht! den trüben Gedanken! entfalte?
Ach, dann wall' ich am Grabe, dem ich so nah war, und weine
Meinen Jammer. Mir horcht die schauernde Todesstille.
Oft will ich dann mit gewaltigem Arm den Kummer bestreiten;
Meine Seele versammelt in sich die Empfindungen alle,
Welch' ihr, von ihrer hohen Geburt, und Unsterblichkeit zeugen.
Sey, so red' ich sie an, sey wieder dein, die himmlisch,
Die du bist unsterblich erschaffen! So red' ich ihr Hoheit
Und Standhaftigkeit zu; sie aber verstummt, sich zu trösten,
Schaut auf ihre Wunden herab, und weinet, und zittert.
Warum bin ichs allein, der, ungeliebet, auf ewig
Liebt? Was erhebt sich mein Herz, auch über die edelsten Herzen,
Groß und elend zu seyn? Was ist es in mir, das noch immer
Sie bey dem Namen mir nennt; will ich ihr Gedächtniß vertilgen?
Welche Stimme Gottes ist das, die mit heiligem Lispeln,
Und mit Harmonieen, den zärteren Seelen nur hörbar,
Meinem Herzen leise gebeut, sie ewig zu lieben?
Und so will ich denn ewig dich lieben; wie schweigend du mir auch,
Wie verstummend du bist! Ach, da ich es, Cidli, noch wagte,
Zitternd zu denken, du seyst mir geschaffen; wie still war mein Herz da!
Welche Wonnen erschuf sich mein Geist, wenn Cidli mich liebte!
Welche Gefilde der Ruh um mich her! O darf ich noch Einmal,
Süßer Gedanke, dich denken? und wird dich mein Schmerz nicht entweihen?
Du warst, Himmlische, mein! durch keine kürzere Dauer,
Als die Ewigkeit, mein! Das nannt' ich für mich geschaffen!

801. Fehlt in der ersten Ausgabe 1751; erst seit 1755. — 809. Verstummt und kann sich nicht trösten. — 811. allein: diese Klage rechtfertigt sich aus der Verachtung, worin bei den Juden Ehelosigkeit, sowie auch Unfruchtbarkeit standen. — 813 ff. Was ist es in mir u. s. w.: diese Wendungen liebt Klopstock; vgl. Ges. VI, 363 ff.: „Aber was ist es in mir, daß zu so zärtlichen Sorgen — Für die Unbekannte mein Herz mit Empfindungen aufwallt, — Die ich niemals empfand? Sind es Wünsche" u. s. w. Ferner IX, 600 ff.: „Was ist es in mir, das wie Ruh mich besänftigt? Ist es der Angst Betäubung? ist es wirkliche Hoffnung?" u. s. w. Ges. X, 121 ff.: „O was ist es in mir? was vor ein neues Gericht ist's" u. s. w — 822 f. Anklang an die jene Fahrt auf dem Züricher See, wobei diese Stelle vorgelesen ward, feiernde berühmte Ode in der Stelle: „O darf ich noch Einmal, süßer Gedanke, dich denken?" In der Ode heißt es: „das den großen Gedanken deiner Schöpfung noch einmal denkt" (1750). Vgl. Ges. IX, 150. Abbadonas Worte, die wohl auch zu jener Zeit, Mitte 1750, gedichtet sind: „Laß mich Einmal nur noch den großen Gedanken denken" KS III, 196 f.

Jeder Tugend erhabneren Wink, der unſichtbar mir ſonſt war,
Lernt' ich durch deine Liebe verſtehn! Mit zitternder Sorgfalt
Folgte mein Herz dem gebietenden Wink. Die Stimme der Pflichten
Hört' ich von fern! Ihr werdendes Liſpeln, ihr Wandeln im Stillen,
Ihren göttlichen Laut, wenn keiner ſie hörte, vernahm ich!
Und nicht umſonſt! Wie ein Kind voll Unſchuld, mit biegſamen Herzen,
Folgt' ich dem leichten Geſetz der ſanftgebietenden Stimme,
Daß ich deinen Beſitz, die du mir theurer, als alles,
Was die Schöpfung hat, warſt, durch keinen Fehl nicht entweihte.
Welche Gabe warſt du mir von Gott! Wie dankt' ich dem Geber,
Daß ich, wie auf Flügeln, von deiner Unſchuld getragen,
Näher dem Liebenswürdigen kam, der ſo ſchön dich gebildet,
Der ſo fühlend mein Herz, und deins ſo himmliſch gemacht hat!
Wie, mit dem Lächeln ihrer Entzückungen, deine Mutter,
Da du geboren warſt, über dir hing; und wie ſie ſich neigte
Über dein Antlitz mit Todesangſt, da du ihrer Umarmung
Still entſchlummerteſt, ſie den Schall der kommenden Füße
Noch nicht hörete, noch nicht die Stimme des Helfers in Juda:
Alſo hat meine Seele ſich oft mit jeder Empfindung,
Und mit jeder Entzückung in ihr, die ſie mächtig erſchüttert,
Auf den großen Gedanken gerichtet: Du ſeyſt ihr geſchaffen!
Ausgebreitet hing auf ihn hin die ſchauende Seele,
Sah ihn ganz, den Gedanken der Ewigkeit; ſah von dem Endzweck
Ihres Daſeyns viel in ihm, von Entzückungen trunken,
Wie ſie ſelten ins Herz des Menſchen vom Himmel ſtrömen!
Aber in Traurigkeit, welche kein Maß, kein endendes Ziel kennt,
Und in Schauer namloſer Angſt, in Schlummer des Todes,
Löſte meine Seele ſich auf, wenn ich jenen Gedanken,
Jenen andern Gedanken der Nacht und der Einſamkeit dachte!
Dann, dann war ich von Allen verlaſſen! dann war ich einſam!
Ach du warſt mir nicht mehr! Ich war allein in der Schöpfung!
O bey Allem! was heilig iſt! um der Tugend und Liebe,
Um der Schönheit willen, die deine Seele voll Unſchuld
Über den Staub der Erd' erhöht; und wenn was noch theurer,
Wenn was erhabner noch iſt: bey deinem Erwachen vom Tode!
Und bey jeder Unſterblichkeit, die du, mit Lichte bekleidet,

826. Wink: der Morgenländer gebietet viel durch Winken und verſtändlicher als der Abendländer. — 854. jenen andern: den entgegengeſetzten, du ſeiſt ihr nicht geſchaffen. — 855. dann war ich einſam: erſt recht, wirklich einſam.

Unter des Himmels Bewohnern einst lebest! o um der Kronen,
Um der Tugend Belohnungen willen, beschwör' ich dich, Cidli:
Sage, was denkt da dein Herz? was fühlt's? wie ist es ihm möglich,
Dieses mein Herz, das so liebt, mein blutendes Herz zu verkennen?
Ach, der große Gedanke, der schauernde, süße Gedanke,
Daß sie vom Tod' erweckt ist, daß ich erweckt bin vom Tode!
Daß wir von neuem vielleicht nicht sterben! und beide zum höhern,
Besserem Leben .. Doch schweigt, zu kühne, zu feurige Wünsche!
Dieser Gedanke führte vielleicht mich zu weit, und ich liebte
Sie zu heftig! Wie kann ich zu sehr die lieben, mit der ich
Jenes erhabnere Leben vielmehr, als dieß an dem Staube
Wünsche zu leben? Mit der, es sey dort, oder auf Erden,
Angefeuert durch sie, ich den ewigen Schöpfer der Himmel,
Unseren Schöpfer, noch mehr zu lieben, so innig verlange?
Aber der göttliche Sohn des Angebeteten, Jesus,
Mein Erretter ist in der Gefahr, getödtet zu werden!
Ist es jetzo! Aber ich kann nicht, wie kann ich es glauben,
Daß der sterben werde, der mich von den Todten erweckt hat?
Und wie oft entging er nicht schon der Verfolgenden Unsinn!

865. Nach diesem Verse folgt in 1751 nachstehende Stelle:

Um die Mitternachtzeit, bei dämmernden traurigen Lampen,
In die Stille des Todes verhüllt, auf meinem Grabe,
Saß ich, und forschte den bängsten Gedanken durch ihr Labyrinth nach
Und verstummte. Wie hat mich der Schmerz mit ehernen Mauern
In mich hinein verschlossen; und meinen blühenden Jahren
Ihre Kronen geraubt und das Antlitz der lächelnden Freude
Vor dem Verlassensten unter den Menschen auf ewig verborgen!
Schau her, der du mich schufst! Ist unter den bängsten der Schmerzen
Meinem Schmerz ein Schmerz zu vergleichen? Ich lag ja im Sichern,
Zu den Todten hinunter begraben, im Schoosse der Erde,
Welche mit Mutterhänden den müden Wanderer aufnimmt,
Seine Thränen, und ihn! Wie ist mein dauernder Jammer
Ohne Maß! Ich verkenne die Herrlichkeit meines Lebens!
Und die Stimme des Sohnes Gottes, die zu mir hinabkam
In die Gräber! Vergebens vernahm ich den Fußtritt der Allmacht,
Ihren donnernden Gang, daß jeder gebeinvolle Hügel
Unter mir bebte, daß über mir klangen die Halleluja
Derer, die niemals die Schauer der Auferstehung empfanden.
Hier verstummt er, und neigte sein Haupt, und verhüllte sein Antlitz.

Statt dieser Stelle befindet sich seit 1755 die oben bis V. 889 reichende. — Zu den „dämmernden traurigen Lampen" vgl. Ges. XV, 871: „An der Hütte fernem Eingang nährt' er ein Wenig Schimmer, wie Todtenlampen in Gräbern." Die Vorstellung aus Young, Nacht IX, 2130: „Bei der dumpfigen Gruft, welche königliche Gebeine bethränt, und der blassen Lampe (the pale lamp), welche die bleichen Toten durch die dicken Schatten noch bleicher zeigt." — 872. das Leben am Staube: oder am Grabe, Lieblingsausdruck Klopstocks. Vgl. Young, Nacht II, 360 ff.: „Des Lebens enge Bühne ist eine kleine Anhöhe, einen Zoll hoch über der Grube, dieser Heimat des Menschen, wo die Menge wohnt" u. s. w. Ähnlich in der 6. Satire Youngs: „Der fröhlichste Tanzsaal ist nur ein höheres Stockwerk über einem Grabe." In der Messiade noch z. B.: IX, 326, 362, 597; X, 897; XI, 1294.

Fehlet' ich dennoch, durft' ich, da dieſe Gefahren ihm drohen,
Meinem Schmerze mich nicht, nicht ſo hingeben der Wehmuth;
So verzeih du es mir, du theurer, göttlicher Retter!
Reiß denn von einem Kummer dich los, der dich nur angeht,
Traurender, Eines Ruhe nur nahm, und vielleicht nicht auf immer!
Ganz ſey deine Seele gerichtet auf jenen Ausgang,
Den der Ewige deinem erhabnen Retter beſtimmt hat.
Alſo denkt er, verläßt Jeruſalem, eilt zu dem ſtillen
Einſamen Felſen, der vor Kurzem zum Grab' ihm gehaun ward.
Aber die Mutter Jeſus ſtand auf. Er kommt nicht, Johannes,
Sagte ſie ängſtlich, ich eil' ihm entgegen. Wenn ihn nur die Mordſucht
Seiner Feinde nicht ſchon zu den todten Propheten geſandt hat!
Wenn er noch lebet, mein Sohn noch lebet, und wenn ich es werth bin,
Ihn noch Einmal zu ſehn, mit meinen Augen zu ſchauen
Ach des Propheten Geſtalt, und meines Sohnes Geberde!
Dann ſein gnädiges Antlitz auf ſeine Mutter noch Einmal
Würdigt herab zu lächeln; ſo will ich zitternd es wagen,
Hin zu ſeinen göttlichen Füßen, es hat ja begnadigt
Magdale Maria zu ſeinen Füßen geweinet,
Die doch ſeine Mutter nicht iſt! da will ich es wagen,
Zitternd mich nieder zu werfen! Ich will ſie feſt an mich halten,
Vor ihm weinen! und wenn mein Auge ſich müde geweint hat,
Will ich mütterlich ihm in das Antlitz blicken, und ſagen:
Um der Thränen willen, der Erſtlinge deiner Erbarmung,
Die du, als du geboren warſt, weinteſt! um jener Entzückung,
Jener Seligkeit willen, die da in mein Herz ſich ausgoß,

884. dich nur: und nicht Chriſtum. — 885. nicht auf immer: man ſieht, daß Klopſtock 1755, nachdem Meta an die Stelle Fannys getreten und ſeine Gattin geworden, dieſe Stelle unter Beziehung auf ſeine ehemalige Liebe abgeändert hat. — 895 f. Dieſelbe Trennung von Geſtalt und Mienen wie in Goethes Fauſt: „Sein' edle Geſtalt, — Seines Mundes Lächeln, — Seiner Augen Gewalt." — 898—900. es hat ja — Mutter nicht iſt! Parentheſe. Klopſtock bezeichnet dieſelben nicht. — 899. Luk. 7, 37. 38: „Und ſiehe, ein Weib war in der Stadt, die war eine Sünderin. Da die vernahm, daß er zu Tiſche ſaß in des Phariſäers Hauſe, brachte ſie ein Glas mit Salben und trat hinten zu ſeinen Füßen und weinete, und fing an ſeine Füße zu netzen mit Thränen und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, und küſſete ſeine Füße und ſalbte ſie mit Salben." — Die vorſtehend erzählte Salbung iſt jedoch nicht von der Maria aus Magdala verrichtet worden, was oft fälſchlich, wie auch von Klopſtock, angenommen wird. Maria Magdalena war keine Sünderin in obigem Sinne. Sie hat Chriſtum nur im Grabe ſalben wollen. Auch die in Matth. 26, 7 ff., Mark. 14, 3 ff., Joh. 11, 2 und 12, 3 geſchilderte Salbung iſt nicht durch ſie geſchehen, ſondern durch Maria, des Lazarus Schweſter, die ebenfalls keinen ſchlechten Wandel führte. — Klopſtock gebraucht ſtatt Magdalena auch als Beinamen: Magdale, Magdala und zwar mit wechſelnder Zeitmeſſung: Mägdälē, wie im vorſtehenden V., und Mägdälē, Geſ. IX, 180: Magdale Mirjam. S. KS II, 3. — 904. D. h. um der Thränen willen, die du zuerſt weinteſt, nachdem du aus Erbarmung Menſch geworden, geboren wurdeſt. Die Thränen alſo ein Zeichen ſeiner erbarmenden Liebe. — 906. Als Beweis ihrer Liebe gegen ihn ſollen jene Entzückung und Seligkeit ihn rühren.

Da die Unſterblichen deine Geburt in Triumphe beſangen!
Wenn ich dir jemals theuer war, und wenn du zurückdenkſt,
Wie du mit kindlicher Huld der Mutter Freude belohnteſt,
Als ich nach bangem Suchen dich fand, an der heiligen Stäte,
Unter den Prieſtern, die dich mit ſtummer Bewunderung anſahn!
Wie ich jauchzend, mit offenen Armen, entgegen dir eilte,
Tempel und Lehrer nicht ſah, nur dich an das Herz gedrückt hielt,
Und anbetend mein Auge zu dem, der ewig iſt, aufhub!
Ach, um dieſer himmliſchen Freude, der Ewigkeit Vorſchmack!
Aber du blickſt mich nicht an! um deiner Menſchlichkeit willen,
Welche ſie Alle begnadet! um jener Entſchlafenen willen,
Die du auferweckteſt! erbarme dich meiner, und lebe!
Alſo ſpricht ſie, und eilt. So fliegt ein großer Gedanke
Feurig gen Himmel zu dem empor, von dem er gedacht ward.
Aber der ewige Sohn ſah ſeine Mutter dahergehn,
Nicht mit dem menſchlichen Auge; mit jenem Auge, mit dem er
Jedes Wurmes Geburt, den Staub, auf welchem er wohnet,
Den, wo ſein Leben verfliegt, und des Seraphs Gedanken vorherſieht
Ach, ich will mich deiner erbarmen! Mehr, als die Mutter
Ihres Sohns ſich erbarmt, will ich mich deiner erbarmen,
Wenn ich auferſtehe! So dacht' er bey ſich, und nahm dann
Einen anderen Weg. Die Abenddämmerung kam jetzt.
Alle ſchwiegen um ihn, auch die ungeſehnen Begleiter.
Alſo gingen ſie ſtill, und kamen mit langſamen Schritte
Näher hin zu der Schädelſtäte. Nicht fern von dem Hügel

916. Aber du blickſt mich nicht an! Parentheſe. In ihrer erregten Phantaſie ſtellt ſich Maria den Heiland gegenwärtig vor, daß er ſie nicht anſchaue, um nicht durch ihren Anblick erſchüttert zu werden. — 919. Alſo ſpricht ſie, und eilt. Maria tritt nun erſt wieder im Geſ. VII, 264 ff. auf. — 920. von dem er gedacht ward: nicht ſubjektiv, ſondern objektiv; der Gedanke war nicht von Gott, ſondern an oder über Gott gedacht. — Das Bild vom eilenden, fliegenden Gedanken liebt Klopſtock, vgl. noch Geſ. VIII, 96 ff.: „Sie eilen. Der ſchnelle Gedanke, — Der aus des Betenden Seele von Sternen zu Sternen hinaufdenkt, — Eilt nur eilender." Geſ. X, 611: (Der Seraph) „eilte, dem ſchnellſten Gefühl gleich flammt' er und eilte." Und öfter. Bei Milton bewundert Adam die „unkörperliche Eile" der Sterne, „eine Eile, deren Geſchwindigkeit keine Zahl beſtimmen kann". (V. P. VIII, 37.) Raphael ſagt zu ihm, daß er dieſelbe der Allmacht Gottes zuſchreiben müſſe, „welche körperlichen Weſen eine beinahe geiſtige Schnelligkeit verleihen könne" (ebenda V. 103). Young, Nacht IX, 102 ff.: „Wie ſchnell ſind jene himmliſchen Wettläufer! .... Nur der Geiſt allein iſt fähig, ihnen vorzueilen." Vgl. auch Nacht IV, 519 f. — 922. mit jenem Auge: Young, Nacht II, 1 f.: „Smote by that eye — Which looks on me, on all (durchdrungen von jenem Auge, das mich, und alles anſchaut)". — 926. Jeſ. 49, 15: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergeſſen, daß ſie ſich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob ſie desſelbigen vergäße, ſo will ich doch deiner nicht vergeſſen." — 928. anderen: als ſie genommen hatte. Er wollte ſich nicht durch ihren Kummer und ſie durch abſchlägige Antwort noch mehr betrüben. — 929. ungeſehnen Begleiter: die Engel. — 930. mit langſamen Schritte. Über die Deklination der Adjektiva bei Klopſtock vgl. KS II, 5 ff.

War ein einſames Grab in hangende Felſen gehauen.
Noch kein Todter verweſte daſelbſt. Dieß baute der Weiſe,
Joſeph von Arimathäa, am letzten Tage des Todes
Über dem Staub' hier zu ſtehn: und wußte nicht, wem er es baute!
Welchen Tempel er baute! und welchem Todten den Tempel!
Jeſus ſteht bey dem Grabe; und Blicke voll göttliches Tiefſinns
Richtet er auf Golgatha's Höh. So denket der Gottmenſch:
Ach nun ſinken die Laſten des Tags. Mit ſchlummernden Lüften
Kommt die erbetete Nacht, ruht über Gethſemane. Bald wird
Wieder erleuchten ein Tag den Hügel, der dämmernd dort aufſteigt,
Golgatha! den die Gebeine der niedrigſten Sünder bedecken!
Du biſt zum Altar geworden! Das Opfer iſt willig,
Dort geſchlachtet zu werden! Es wird bald bluten! Willkommen,
Tod für das Menſchengeſchlecht! Dann wird mein Vater mich ſehen,
Von dem Thron, wo ich war. Die Seraphim werden mich ſehen,
Und viel Zeugen von denen, für die ich ſterbe! Willkommen,
Tod für die Erben des ewigen Lebens! Zur Rechte des Vaters
Saß ich mit Herrlichkeit überkleidet, der Schöpfer der Menſchen,
Und der Freund der Erſchaffnen! Ich bin ihr Bruder geworden!
Auch mit Herrlichkeit überkleidet, voll ſchöner Wunden,
Will ich mein Leben für ſie auf deinen Höhen verbluten,

933 f. In der erſten Ausgabe 1751 hieß es einfach:

— — — Hier wollte der Weiſe,
Joſeph von Arimathäa, die Auferſtehung erwarten.

— 935 f. Dieſe Verſe fehlen in der 1. Ausgabe 1751. — 936. Matth. 27, 57—60: „Am Abend aber kam ein reicher Mann von Arimathia, der hieß Joſeph, welcher auch ein Jünger Jeſu war. Der ging zu Pilato und bat ihn um den Leib Jeſu. Da befahl Pilatus, man ſollte ihm ihn geben. Und Joſeph nahm den Leib und wickelte ihn in eine reine Leinwand und legte ihn in ſein eigen neu Grab, welches er hatte laſſen in einen Fels hauen, und wälzte einen großen Stein vor die Thür des Grabes und ging davon." — Mark. 15, 42 ff; Luk. 23, 50 ff.; Joh. 19, 38. — 938. auf Golgatha's Höh: nicht auf das Grab! — 939. Jeſu Sprache iſt hier ruhig; der Abend wirkt auch auf ihn. Seine Gedanken verlieren ſich ſchön in einander und erzeugen ſich aus einander. — ſinken die Laſten des Tags: wohl zu ergänzen: den Sterblichen von den Schultern, oder der Tag wird beſſer ſelbſt perſonifiziert gedacht, wie die Nacht es iſt. — 940. über Gethſemane: dieſer Ort liegt ihm jetzt beſonders im Sinne, da dort nun bald die Entſcheidung naht; ebenſo gleich Golgatha. — 943. Altar: Die Betonung ſchwankt bei Klopſtock, ruht bald auf der erſten, bald auf der zweiten Silbe. — 946 f Vorbereitung auf den Inhalt ſpäterer Geſänge. — 948. Zur Rechte des Vaters: in dieſer Verbindung zeichnet Klopſtock dies Wort gleich „Gottmenſch" dadurch aus, daß er es nicht dekliniert; „man ſagt auch nicht Gotte", meinte er. KS II, 5, 8 f. Doch dekliniert er es auch ſonſt nicht gern, ſelbſt in der Verbindung mit „Linke" nicht, auch wenn dieſe dekliniert wird, vgl. die berühmte Stelle Geſ. XIV, 861 ff.:

Einen Becher der Freuden hat in der Rechte, der Linken
Einen wüthenden Dolch die Einſamkeit; reicht dem Beglückten
Ihren Becher, dem Leidenden reicht ſie den wüthenden Dolch hin! —

— 951. ſchöner Wunden: wohl nach dem Worte, „ein ſchöner Tod", d. h. die Umſtände und Beziehungen, unter denen und für die man ſie erleidet, ſind ſchön. — 952. auf deinen Höhen: Plur. für Sing., Golgatha war nur eine Höhe.

Golgatha! Dann, (hier wandt' er sich um, und schaut' auf das Grabmahl)
Dann will ich hier in dem stillen Gewölbe des kühlenden Grabes
Wenige Stunden, wie in den Gefilden der Seligen, schlummern,
Einen sanfteren Schlaf, als der, den Adam sich dachte,
Da das große Räthsel vom Tod' ihm selber enthüllt ward,
Und ihm an einem traurigen Abend der heiligen Wächter
Hoher Rathsschluß scholl: Er sollte sich legen, und sterben,
Viel Jahrhunderte schlafen, und über ihm sollten die Füße
Seiner Söhne wandeln; er ihre Stimme nicht hören!
Aber auch die sind gestorben, und über ihren Gebeinen
Hat der Söhne Fuß, mit säumendem Schritte, gewandelt!
Ach, ist unter den Freuden der jauchzenden Ewigkeit Eine
Meiner Seligkeit zu vergleichen? Sie werden erwachen!
All' an Einem Tage der Wonne, des lauten Weinens,
Und des Triumphs, der Feyer, der Jubellieder erwachen!
Weil mein Leib in dem Mutterschooße der Erde geschlummert;
Ich des Menschensohnes Gebein, zu dem Leben ohn' Ende,
Auferweckte! Dann wird des zweifelnden Staubes Besorgniß,
Jede Thräne wird schweigen. Der Tod wird werden des Lächelns
Und des Triumphs ein süßer Gedanke. Kein drohendes Grab wird,
Und kein Tod mehr seyn auf der neuen Erde Gefilden.
Sinn' ich ihm nach; so zittert Entzückung mir durch die Gebeine,
Und der Menschheit Empfindung verstummt! Sie kommen und wandeln,
Hell, mit weißen Kleidern geschmückt. Viel tragen auch Wunden,
Wie des Menschen Sohn, hellglänzende Wunden! sie jauchzen
Jubel dem Sieger, und nennen ihn Sohn! und nennen ihn Bruder!
Wer kann auf Erden sie zählen? wer in den Himmeln? Ihr Nam' ist

958. Vgl. Ges. I, 563. — 959—963. Meiner Ansicht nach ist hier eine Einwirkung der Lektüre Ossians auf Klopstock deutlich wahrnehmbar. Macphersons Ossian erschien zwar erst 1760, resp. 1762 und 1764, während Klopstock jene Stelle schon 1751 veröffentlichte. In der ursprünglichen Fassung stand aber nicht „Söhne" da, sondern „Nachkommen". Jene Veränderung machte Klopstock erst 1780, bis wo er Ossian ohne Zweifel gelesen. Denis, sein Freund, hatte ihn bereits 1768—69 in drei Bänden veröffentlicht. In Ossian heißt es an ähnlichen, häufiger vorkommenden Stellen stets „Söhne", z. B. „Weine, Vater Morars! Weine! Aber dein Sohn hört dich nicht. Tief ist der Schlaf der Toten, niedrig ihr Kissen von Staube. Nimmer achtet er auf die Stimme, nie erwacht er auf deinen Ruf." (Goethes Werther.) — 966. All' an Einem Tage ... des Triumphs: vgl. Young, Nacht IV, 716: „so wird auch er einst, zur bestimmten Zeit, auf Erden wieder erscheinen .... und mit ihm unser ganzer Triumph über das Grab." — 975. der Menschheit Empfindung: die hierbei eine traurige ist; Empfindung = Schmerz. — 976. mit weißen Kleidern: Oss. 3, 18: „und weiße Kleider, daß du dich anthust"; 19, 14: „Und ihm folgte nach das Heer im Himmel auf weißen Pferden, angethan mit weißer und reiner Seide."

Tausendmal Tausend! Die alle sind mein! Das Alt' ist vergangen!
Alles hab' ich verjüngt zu der Unschuld der Schöpfung! Doch erst muß
Golgatha sterben mich sehen, und mir Ruhstäte dieß Grab seyn.
Also denkt er, und eilt. Ihn fand an Jerusalems Mauer
Judas, der in der Dämmerung stand. Er mischte sich schweigend
Unter die Heiligen; bildete schon die Miene der Unschuld
In betrügendem heitren Gesicht: doch schlug ihm sein Herz noch!
Aber Ithuriel geht vor ihm her, und hört von dem Wipfel
Einer Palme dem kommenden Fuß des Messias entgegen;
Senkt in den Schatten sich nieder, als Jesus am Baume vorbeygeht,
Wandelt unsichtbar neben ihm her, und redt, wie die Seele
Eines entschlafenden Christen die letzten Empfindungen denket,
Sanft, mit leisen Worten, ihn an: Ischariots Elend
Ist, Allwissender, deinem Auge vorübergegangen,
Und du kennst des Unwürdigen That. Er hat dich verrathen!
Den dein Wandel gelehrt, der deine Wunder gesehen,
Dem dein Mund das Geheimste von jenem Leben enthüllt hat,
Den du würdigtest Jünger zu nennen! er hat dich verrathen!
Noch ertönt mir die fliegende Stimme des hohen Eloa
Süß in dem Ohre, noch öffnen sich mir die Lippen des Seraphs,
Als er zu deinem Throne mich rief: Zu der Erde zu eilen,
Und Ischariots Engel zu seyn! Ich verlasse den Sünder!
Bin sein Engel nicht mehr! Sein Zeuge, den Tag der Vergeltung,
Der will ich seyn! und wider ihn mit der Stimme der Donner
Meine Rede bewaffnen! und zwischen den glänzenden Stühlen
Derer, die würdiger waren, mit dir die Erde zu richten,
Dunkel hervorgehn, gegen die Nacht am richtenden Throne

980. Offb. 5, 11: „Und ich sahe und hörete eine Stimme vieler Engel um den Stuhl und um die Tiere und um die Ältesten her und ihre Zahl war viel tausend mal tausend. — 2. Kor. 5, 17: „Darum, ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden." — 981. zu der Unschuld der Schöpfung: zu der verlornen Unschuld, die ihnen bei der Schöpfung zu teil, die ihnen anerschaffen wurde. — 986. betrügendem heitren: nicht aufrichtig heiteren. — 991. wie diese sich aus dem schmerzenvollen Diesseits zum Jenseits losreißen, so auch Ithuriel von Judas, vgl. V. 1016. Er giebt ihn auf, mit trauervoller Gelassenheit, wie Christen das Leben. — 996. das Geheimste: relativ, was du deine Jünger vor andern Menschen einsehen, wissen lässest. — 1001 f. Ich verlasse den Sünder u. s. w.: vgl. Young, Nacht IV, 788 ff.: „Ein Christ ist der höchste Titel eines Menschen. Und giebt es einen, der das heilige Kreuz als einen Schandfleck von seiner entehrten Stirn abwischt? Wenn Engel zittern, so geschieht es über einen solchen Anblick: sie verlassen den Elenden, verzweifelnd an ihrem Amte, und wer kann sagen, ob sie mehr von Gram oder von Erstaunen darüber durchdrungen sind?" Offenbar ist diese ganze Rede Ithuriels nach dieser kurzen Charakteristik Youngs gedacht. Vgl auch Jerem. 2, 11. 12: „Mein Volk hat seine Herrlichkeit verändert, um einen unnützen Götzen. Sollte sich doch der Himmel davor entsetzen, erschrecken und sehr erbeben, spricht der Herr." — S. unten V. 1040—42. — 1005. am richtenden Throne: auf dem, von dem aus gerichtet wird.

Meine Hand ausbreiten, und sagen: Bey dem, der geblutet,
Von der Höhe des Kreuzes herab, sein Leben geblutet,
Durch die Hand des Geliebten! Ischariot hat sich gebrandmarkt
Auf den furchtbaren Tag! Er selber hat das Verderben
Über sein Haupt gerufen! durch laute Thaten das Schicksal
Jener Verworfnen gerufen! Er ist es würdig, gerichtet,
Und von dem Antlitz des Menschensohns verworfen zu werden!
Würdig, die Wege zu wandeln des ewigen Todes! Sein Blut sey
Über ihm selbst! Ich bin unschuldig am Blute des Sünders!
Und der Unsterbliche sah in dem Auge des Mittlers, er dürfe
Seinem Schmerze noch mehr sich überlassen. Er sagte:
Ach, ganz andre Gedanken, von einer helleren Aussicht,
Hatt' ich vordem von dem Jünger des Menschenfreundes! Du solltest,
Judas, von seinem Tode durch schöne Wunden einst zeugen,
Auch ein Märtyrer seyn! die hohen Lieder auch hören,
Die wir singen den Überwindern! So wärst du gestorben!
Deine Seele, mit Licht bekleidet, hätte dein Freund dann
Bey der Hand in Triumphe daher zum Messias geführet,
Zu dem Ersten der Überwinder! Ich hätt' in der Ferne
Unter den goldenen Stühlen der zwölf Erwählten des Mittlers
Deinen erhabenen Stuhl dir gezeigt! Du wärst in Entzückung,
Bey des glänzenden Stuhls Anblick, und deß auf dem Throne
Überflossen! Ich hätte dich Freund, ich hätte dich Bruder,
Ach, ich hätte mit froher Stimme dich Seraph genennet!
Mein Ischariot hätte mich dann in der Christen Geheimniß
Unterrichtet: Was da in seiner Seel' er fühlte,
Da der Geist der Propheten auf ihn von dem Himmel herabkam!
Da du den Muth zu sterben empfingst! von dem Geiste gelehret,
Betetest unaussprechliche Worte! nicht sündigen konntest,
Weil dein Herz zu der Unschuld des Paradieses verjüngt war!
Aber sie sind nun dahin, die Gedanken der frommen Entzückung!
Wie ein lächelnder Frühling verblüht, die Blume des Lebens
Bald im hoffenden Jünglinge stirbt, vor der Reife der Jahre!
Also sind sie vorübergegangen. Mein Jünger verläßt mich!

1011. laute Thaten: (zum Himmel) schreiende, s. folg. V. „gerufen". — 1015. Matth. 27, 24 f.: „(Pilatus) sprach: Ich bin unschuldig am Blut dieses Gerechten, sehet ihr zu. Da antwortete das ganze Volk und sprach: Sein Blut komme über uns und über unsre Kinder." Vgl. Jos. 2, 19; Richt. 9, 24; 2. Sam. 1, 16; Hes. 18, 13; 33, 4; Jon. 1, 14; Matth. 23. 35; Apostelgesch. 5, 28. — Der Schluß der Rede Ithuriels bereitet Judas' letzte Schicksale vor. — 1016 f. Diese beiden Verse fehlen in der Ausgabe von 1751. Die Rede des Engels ging also gleich fort. — 1022. So: auf diese Weise. — 1027. Vgl. Ges. III, 63.

Kurz noch eines Heiligen Schutzgeist, wandl' ich itzt einsam
Unter den Engeln, die traurend um mich verstummen. Gebiete,
Gott Messias! soll ich mich wieder zum Himmel erheben?
Oder bin ich gewürdiget worden, dich sterben zu sehen?
Jesus wandt' auf den Seraph sein ernstes Antlitz, und sagte:
Simon Petrus wird auch gesucht von der Wuth des Verderbers.
Sey sein Engel! Es sind zween Hüter Johannes gegeben;
Petrus habe sie auch. Er wird die Lieder einst hören,
Die den Überwindern ihr singt, und im Tode mir gleichen.
Kaum vernahm es der Seraph, so strahlt' er vor wallender Freude
In Orions Umarmung, der ihren Jünger beschützte.
Jesus eilte nunmehr, mit seinen Jüngern das letzte
Festliche Mahl zu halten. Er ging viel hohe Palläste
Prächtiger Sünder vorbey, trat jetzt in die stillere Wohnung
Eines verkannten redlichen Manns. Sie legten sich schweigend
Um das bereitete Lamm des Bundes. Nah am Messias
Lag Johannes, und lächelte sanft. Viel heiterer schaute
Jesus in die Versammlung. Von seinem Angesicht flossen
Ruh' und Wehmuth und Tiefsinn und Seligkeit in die Versammlung.
So ist, nach dem Gefühl der ersten Entzückungen, Joseph
Unter seinen Brüdern gewesen, da jetzo die Thränen,
Da die lauten Thränen im sehenden Auge verstummten,
Da die Sprache zurück ihm kam, nicht mehr an des Bruders
Halse Benjamin hing, und nun sein Vater noch lebte.
Singe, mein Lied, den Abschied des Liebenden von den Geliebten,
Und die Reden der traurenden Freundschaft. Wie damals der Jünger,

1046. Luk. 22, 31: Der Herr aber sprach: „Simon, Simon, siehe, der Satanas hat eurer begehret, daß er euch möchte sichten wie den Weizen." — 1051. Orion war Petrus' Engel. — ihren: nun seinen und Orions. — 1062. lauten: die alle Liebe verratenden, sprechenden; im sehenden Auge: das den Bruder sah. — 1064. Die Geschichte Josephs, die schon früher berührt wurde, liebt Klopstock. — 1. Mos. 45, 13 f.: „Verkündiget meinem Vater alle meine Herrlichkeit in Ägypten und alles, was ihr gesehen habt; eilet, und kommet hernieder mit meinem Vater hierher. Und er fiel seinem Bruder Benjamin um den Hals und weinete, und Benjamin weinete auch an seinem Halse." — 1065. Singe, mein Lied . .: Derartige Anrufungen der Muse oder speziellere Einleitungen befinden sich in der Messiade bis zum 20. Ges. folgende: I, 1—23; 242—244; 569—586. II, 295—299. III, 1—19. IV, 1065—1071. V, 347—366. VI, 486—488. VII, 804—807. VIII, 1—6; 250—253. X, 1—14; 150—153; 225—227. XI, 1—21; 58 f.; 1567—1569. XII, 254—257; 386—388; 500—506. XIII, 166; 696—703; 847—854. XV, 468—475; 681—683. XVI, 211—238; 331 f. XVII, 176—184. XVIII, 15—34. Sie betreffen stets wichtigere Episoden, wie hier das letzte Mahl des Herrn. Klopstock hat hier viel von den Evangelisten entlehnt, aber man wird sehen, sagt Cramer, durch welchen Geist der Ordnung, der strengen Kritik, der fast eigensinnigen Absonderung alles Unnötigen, Wiederholten, Identischen oder nicht genug Poetischen und durch welche Wahl nur des Schönsten, wahrhaft Erhabenen und Rührenden, durch welche Ausbildung endlich mancher von ihnen nur mit wenig Pinselstrichen angegebenen Züge sich Klopstock von ihnen unterscheidet.

Der mit dem hohen Jakobus ein Sohn des Donners genannt ward,
Und in der einsamen Patmos die Offenbarung auch sahe,
An der Brust des Messias der vollen Seele Gefühl sprach,
Dann zu dem Himmel vom Auge des Liebenswürdigen aufsah;
Also fließe mein Lied voll Empfindung und seliger Einfalt.
Jesus sprach, und schaute voll Wehmuth in die Versammlung:
Mich hat herzlich verlangt, mit euch dieß Mahl noch zu halten,
Eh' ich leide. Bald sind sie erfüllt, die Worte der Zeugen,
Welche von mir verkündiget haben. Ihr kennt den Propheten,
Der gewürdiget ward, zu sehn die Erscheinung der Gottheit;
Der der Seraphim Stimme vernahm, die den auf dem Throne
Mit dem festlichen Halleluja der Himmel empfingen,
Daß von dem Schalle der Lieder des Tempels Schwellen erbebten,
Und das Heiligthum ganz von Opferwolken erfüllt ward.
Damals war ich zugegen mit meinem Vater. Auch ich ward
Heilig! Heilig! genannt. Auch mir erhuben sich Opfer
Von den goldnen Altären! Auch mir erbebte der Tempel!
Denn ich bin lang vor Abram gewesen. Eh' aus den Wassern
Dieses heilige Land mit Gottes Bergen hervorstieg,
Eh die Welt war, bin ich gewesen! Doch diesen Gedanken
Faßt ihr in seiner Größe noch nicht! Der himmlische Seher,
Welcher der Gottheit Herrlichkeit sah, hat auch in der Zukunft
Einen Menschen, wie ihr seyd, gesehn, und, vom Geiste gelehret,
Also von ihm verkündet: Die Schönheit des göttlichen Mannes,
Seine Gestalt ist vergangen! Das Lächeln der friedsamen Jahre,

1067. Mark. 3, 17: „Und Jakobum, den Sohn Zebedäi, und Johannem, den Bruder Jakobi; und gab ihnen den Namen Bnehargem, das ist gesagt: Donnerskinder." — 1068. Offenb. 1, 9 f.: „Ich, Johannes, der auch euer Bruder und Mitgenosse an der Trübsal ist und am Reich und an der Geduld Jesu Christi, war in der Insel, die da heißt Patmos, um des Worts Gottes willen und des Zeugnisses Jesu Christi. Ich war im Geist an des Herrn Tage." — 1069. Joh. 13, 23: „Es war aber einer unter seinen Jüngern, der zu Tische saß an der Brust Jesu, welchen Jesus lieb hatte." — 1073. Luk. 22, 15: „Und er sprach zu ihnen: Mich hat herzlich verlanget, dies Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide." — 1074. Zeugen: Luk. 22, 37 hat den Hinweis darauf, daß Christus die Worte der Propheten auf sich bezog: „Denn ich sage euch, es muß noch das auch vollendet werden an mir, das geschrieben stehet: Er ist unter die Übelthäter gerechnet. Denn was von mir geschrieben ist, das hat ein Ende." — 1075. Propheten: Jesaias. — 1080. Jes. 6, 1—4: „Des Jahr's, da der König Usia starb, sahe ich den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Stuhl; und sein Saum füllete den Tempel. Seraphim standen über ihm; ein jeglicher hatte sechs Flügel: mit zween deckten sie ihr Antlitz, mit zween deckten sie ihre Füße und mit zween flogen sie. Und einer rief zum andern und sprach: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll! Daß die Überschwellen bebten von der Stimme ihres Rufens, und das Haus war voll Rauchs." — 1084. vgl. V. 532. — 1086. Joh. 17, 5: „Und nun verkläre mich, du Vater, bei dir selbst, mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war." — 1090—1113: Jes. 52, 14: „. . . daß sich viel über dir ärgern werden; weil seine Gestalt häßlicher ist, denn andrer Leute, und sein Ansehen, denn der Menschenkinder". — Jes. 53, 2—8, 11:

Jede Ruh des Lebens iſt hin. Das Elend der Sünder
Iſt ganz über ſein Haupt gekommen! Die Menſchen verſtummen,
Wenn ſie ſehen den Jammer in ſeiner Seele! Sie wenden
Ihm ihr Angeſicht weg. Er aber hat unſere Schmerzen,
Unſer Elend getragen! Wir wähnten, er trüge die Laſten
Seiner Schuld! es hätte Gott den Sünder erſchüttert!
Aber um unſertwillen ſind jene Wunden geöffnet,
Die er blutet. Wir ſind die Verbrecher! Die Hand des Verderbens
Hat ihn um unſertwillen ergriffen! Er leidet, daß Friede
Über uns komme, daß Heil mit ſeinem Flügel uns decke!
Denn wir wandelten alle den Weg der Irre. Wir alle
Waren elend genug, uns ſelber Weisheit zu wählen.
Darum hat unſere Schuld auf ihn der Rächer geworfen!
Er iſt unſer Verſöhner, und geht ins Gericht, und leidet,
Wird, bis zum Tode, gehorſam, und öffnet den göttlichen Mund nicht.
Wie ein verſtummendes Lamm zu dem Opferaltare geführt wird;
Alſo geht er geduldig daher, und ſchweigt. Nun iſt er
Aus dem Gericht genommen! Wer kann nun ſeine Verſöhnten
Zählen? wer der Heiligen Schaar, die durch ihn gerecht ſind?
Weil er ſein Leben für die Sünder zum Opfer gebracht hat,
Werden ihm ganze Geſchlechte zur neuen Schöpfung erwachen,
Und ſein Leben wird Ewigkeit ſeyn! So ſagt der Erlöſer,
Schaut gen Himmel, und ſchweigt. Er hatte lange geſchwiegen,
Fuhr jetzt fort: Es iſt das letztemal, daß wir zuſammen
Halten dieß Abendmahl! Ich werde mit den Geliebten
Nun nicht mehr das Gewächs der frohen Rebe genießen,

„Er hatte keine Geſtalt noch Schöne; wir ſahen ihn, aber da war keine Geſtalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetſte und Unwerteſte, voller Schmerzen und Krankheit. Er war ſo verachtet, daß man das Angeſicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn nichts geachtet. Fürwahr, er trug unſre Krankheit und lud auf ſich unſre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geſchlagen und gemartert wäre. Aber er iſt um unſerer Miſſethat willen verwundet und um unſerer Sünde willen zerſchlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch ſeine Wunden ſind wir geheilet. Wir gingen alle in der Irre wie Schafe; ein jeglicher ſahe auf ſeinen Weg; aber der Herr warf unſer aller Sünde auf ihn. Da er geſtraft und gemartert ward, that er ſeinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird, und wie ein Schaf, das verſtummet vor ſeinem Scherer und ſeinen Mund nicht aufthut. Er iſt aber aus der Angſt und Gericht genommen, wer will ſeines Lebens Länge ausreden? Denn er iſt aus dem Lande der Lebendigen weggeriſſen, da er um die Miſſethat meines Volkes geplagt ward. — Und durch ſein Erkenntnis wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen; denn er trägt ihre Sünden.“

1099. Die er blutet: aus denen er bl. — 1106. Phil. 2, 8: „Er niedrigte ſich ſelbſt und ward gehorſam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.“ — 1117. Luk. 22, 15. 16. 18: „Und er ſprach: Mich hat herzlich verlanget, dies Oſterlamm mit euch zu eſſen, ehe denn ich leide. Denn ich ſage euch, daß ich hinfort nicht mehr davon eſſen werde, bis daß erfüllet werde im Reich Gottes. — Denn ich ſage euch, ich werde nicht trinken von dem Gewächſe des Weinſtocks, bis das Reich Gottes kommt.“

Noch die Lämmer im Thal. Allein in den Hütten des Friedens,
Wo viel Wohnungen sind, dort werdet ihr euren Messias
Wiedersehen, und, nebst den versammelten Vätern des Bundes,
Neue Feste begehn, die Abschiednehmen nicht trennet.
Jesus schwieg, und die Jünger um ihn. So schwieg in den Hallen
Auf Moria das heilige Volk, da der weiseste Jüngling
Unter den Söhnen von Abram, da Salomo bey den Altären
Seine Krone vor dem, der ewig ist, niedergeworfen,
Und der Weihe Gebet vollendet hatte; da sichtbar
Wurde der Tempel erfüllt von den Wolken der Herrlichkeit Gottes,
Daß die schauenden Priester nicht mehr zu opfern vermochten,
Und der Jubelgesang der Halleluja verstummte.
Jeder schwieg. Nur daß unterweilen der Betenden Einer,
Schnell von heiligem Schauer ergriffen, sein Angesicht aufhub,
Gegen die Nacht der Erscheinungen sah, mit bebender Stimme,
Heilig! Heilig! sprach, und die Arme gen Himmel emporhielt.
Also schwiegen die Jünger, und also redte Lebbäus,
Da er mit leiser Stimme sich gegen Ischariot wandte:
Ach, nun weiß ichs gewiß! Der Sohn des Menschen wird sterben,
Was die übrigen Jünger von seinen Reden auch denken,
Die er vom Tode so oft an uns hält! Komm, Ruhe vom Elend,
Tod, des müden Wanderers Schlaf, und erbarme dich meiner,
Wenn, wie ein Lamm zum Altar, der beste der Menschen geführt wird,
Komm dann, mein einziger Trost! Hier sprach er lauter, und Seufzer
Unterbrachen die Rede des Jünglings. Ihn sah der Messias;
Dich, Ischariot, auch. Mit menschenfreundlicher Wehmuth
Schaut' er in der Versammlung umher, und sagte zu ihnen:
Ja, ich muß es euch sagen! Hier, bey meinen Geliebten,
Ist ein Jünger, der mich verrathen wird, einer der Zwölfe!

1119. Joh. 14, 2: „In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten." — 1122—1133. Dies Gleichnis aus der Geschichte der Einweihung des Salomonischen Tempels, 1. Kön. 8; 2. Chron. 5., 6. Kap. und Anfang des 7. — 1125. 1. Kön. 8, 54 f.: „Und da Salomo alle dies Gebet und Flehen hatte vor dem Herrn ausgebetet, stand er auf von dem Altar des Herrn und ließ ab vom Knieen und Händeausbreiten gen Himmel und trat dahin und segnete die ganze Gemeinde Israel mit lauter Stimme." — 1227. ebda. 10 f.: „Da aber die Priester aus dem Heiligtum gingen, erfüllte eine Wolke das Haus des Herrn, daß die Priester nicht konnten stehen und Amts pflegen vor der Wolke. Denn die Herrlichkeit des Herrn erfüllete das Haus des Herrn." — 1130. 2. Chron. 5, 13: „Und es war, als wäre es einer, der trompetete und sänge, als hörete man eine Stimme; zu loben und zu danken dem Herrn." Hierauf bezieht sich der zweite Punkt der Vergleichung: Also redte Lebbäus, V 1134; doch ist dieser Vergleich nicht glücklich. — 1145—1149. Matth. 26, 21 ff.: „Und da sie aßen, sprach er: Wahrlich einer unter euch wird mich verraten. Und sie wurden sehr betrübt und huben an ein jeglicher unter ihnen und sagten zu ihm:

Banges Erſtaunen ergriff die Verſammlung. Sie fragten ihn alle:
Herr, bin ichs? Der Meſſias erwiedert: Ja, einer der Zwölfe!
Einer von euch, die mit mir das Mahl des Bundes itzt halten.
Zwar (hier deckte ſein Antlitz die ernſte Miene des Richters!)
Zwar der Sohn des Menſchen geht, wie die Seher verkünden,
Seinen erhabenen göttlichen Weg: doch wehe dem Menſchen,
Der ihn verräth! Es wär dir beſſer, du wärſt nicht geboren!
Jeſus ſchaute voll Ernſt. Ihn fragte Judas noch Einmal.
Jeſus erwiedert mit leiſerer Stimme: Du ſagteſt es ſelber.
Aber Gedanken voll Ruh' erheiterten wieder den Mittler,
Süße Gedanken vom ewigen Heil. Er ſtand, das Gedächtniß
Seines Todes zu ſtiften. Itzt ſprach er die feyrlichen Worte,
Die ſo viele Prieſter der Chriſten, ſo viel der Gemeinen
Kühn entweihn, und in lauten Geſängen das Urtheil des Todes
Über ſich rufen. Er kennt ſie nicht, der göttlicher lebte,
Und am Kreuze nicht ſtarb, für ewige Sünder zu büßen!
All' empfingen von ihm das Brodt, das er hatte geweihet,
Und den heiligen Kelch. Sie kamen alle mit Demuth,
Und in trauernder Stille, von ſeiner Hand es zu nehmen.
Da Johannes ſich naht', und auf den glänzenden Kelch ſah,
Warf er zu Jeſus Füßen ſich nieder, küßte ſie weinend,
Trocknete dann die Thränen mit ſeiner fallenden Locke.
Laß ihn meine Herrlichkeit ſehn! ſprach Jeſus, und ſchaute
Zu dem Vater empor. Johannes erhub ſich, und ſahe
In der Tiefe des Saals der Seraphim helle Verſammlung.
Und die Seraphim wußten, daß er ſie ſahe. Johannes

Herr, bin ich's? Er aber antwortete und ſprach: der mit mir die Hand in die Schüſſel tauchet, der wird mich verraten." Mark. 14, 20: „Er antwortete und ſprach zu ihnen: Einer aus den zwölfen, der mit mir in die Schüſſel tauchet" Jeſus bezeichnete alſo nicht beſtimmt den Judas als den Verräter. Daher konnte Judas auch noch fragen: Herr, bin ich's? Vgl. hierzu Geſ. III, 461—463: „Zwar mit Worten nicht, aber mit Blicken der göttlichſten Freundſchaft ſagt' er ihm jüngſt" u. ſ. w.

1153. Matth. 26, 24: „Des Menſchen Sohn gehet zwar dahin, wie von ihm geſchrieben ſtehet; doch wehe dem Menſchen, durch welchen des Menſchen Sohn verraten wird. Es wäre ihm beſſer, daß derſelbe Menſch noch nie geboren wäre." — 1155. Matth. 26, 25: „Da antwortete Judas, der ihn verriet, und ſprach: Bin ich's, Rabbi? Er ſprach zu ihm: Du ſageſt's." — 1160. 1. Kor. 11, 27: „Welcher nun unwürdig von dieſem Brot iſſet, oder von dem Kelch des Herrn trinket, der iſt ſchuldig an dem Leibe und Blute des Herrn." — 1162. ewige Sünder: die es ewig bleiben, alſo auch der Erlöſung nicht teilhaftig werden. Vgl. KS III, 133 f. — Die Einſetzungsworte ſelbſt ſpricht Lazarus im Geſ. XIX, 618—628. — 1167. Sitte der Morgenländer, Thränen mit ihren Haaren zu trocknen. — 1169. Joh. 17, 24: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir ſeien, die du mir gegeben haſt, daß ſie meine Herrlichkeit ſehen, die du mir gegeben haſt; denn du haſt mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet ward." — Vers 1: „Solches redete Jeſus und hob ſeine Augen auf gen Himmel und ſprach: Vater, die Stunde iſt hier, daß du deinen Sohn verkläreſt, auf daß dich dein Sohn auch verkläre." Auch V. 5 und 10: „ich bin in ihnen verkläret."

Stand in Entzückung verloren. Er schaute Gabriels Hoheit
Starr, mit Erstaunen. Er schaute des himmlischen Raphael Glänzen;
Und verehrt' ihn. Er sah auch Salem in menschlichem Schimmer,
Und mit ausgebreiteten Armen entgegen ihm lächeln;
Und er liebte den Seraph. Er wandte sich um, und erblickte
In des Messias ruhigem Auge die Spuren der Gottheit;
Und er sank verstummend ans Herz des erhabnen Messias.
Gabriel aber erhub sich mit leisen Lüften, und sagte
Feurig zu Jesus: Umarme mich auch, wie du diesen umarmtest,
Mittler Gottes! Ihm sagt der Messias: Du dienst mir am Thron einst
Meiner Herrlichkeit, und stehst auf der glänzenden Stufe,
Wo Eloa stand, an dem Allerheiligsten Gottes!
Gabriel betet' ihn an. Zuletzt kam Judas, und warf sich,
Wie Johannes, zu Jesus Füßen. Ihm sagte der Gottmensch:
Judas, steh auf! und gab ihm den Kelch, des Todes Gedächtniß!
Er empfing ihn mit Ruh'. Ihm sah der Messias ins Antlitz,
Ward erschüttert im Geist, und sprach mit erhabener Stimme:
Alle kenn' ich, die ich mir auserwählte; doch Einer
Wird mich verrathen! Ich sag' es euch itzt, daß ihr glaubt, wenns geschehn ist.
Und daß ihr wißt, wie ich den belohne, welcher getreu bleibt;

1174. Von Raphael heißt es bei Milton, P. P. V, 282, daß von seinen sechs Flügeln das mittelste Paar ihm den Leib und die Hüften mit wolligem Golde und mit Farben, die in Himmel eingetaucht waren, umschloß (and round Skirted his loins and thighs with downy gold And colors dipt in heav'n). — 1175. in menschlichem Schimmer: im Unterschied vom Raphael und Gabriel. Abstufung: die Hoheit Gabriels macht ihn starr und staunend; Raphael in himmlischem Glänzen verehrt' er; Salem, der ihm als Schutzgeist am nächsten gestellt war, liebt' er. — 1178. Vorhin waren sie ihm wie die Engel verborgen; seinen helleren Blicken wurden auch sie offenbar. — 1184. Eloa wird zum ersten Hüter der Erde erkoren, Ges. XIX, 1004 f., an seine Stelle tritt dann Gabriel zur Belohnung seiner Liebe zu dem Messias. Im letzten Ges. des M. führt Gabriel die Scharen der Engel. — 1191—1206. Joh. 14, 29: „Und nun habe ich's euch gesagt, ehe denn es geschieht, auf daß, wenn es nun geschehen wird, daß ihr gläubet." Ebda. 13, 18—30: „Nicht sage ich von euch allen. Ich weiß, welche ich erwählet habe. Sondern daß die Schrift erfüllet werde: der mein Brod isset, der tritt mich mit Füßen. Jetzt sage ich's euch, ehe denn es geschiehet: auf daß wenn es geschehen ist, daß ihr glaubet, daß ich's bin. Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat. Da Jesus solches gesagt hatte, ward er betrübt im Geist und zeugete und sprach: Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Einer unter euch wird mich verraten. Da sahen sich die Jünger unter einander an, und ward ihnen bange, von welchem er redete. Es war aber einer unter seinen Jüngern, der zu Tische saß an der Brust Jesu, welchen Jesus lieb hatte. Dem winkte Simon Petrus, daß er forschen sollte, wer es wäre, von dem er sagte. Denn derselbe lag an der Brust Jesu, und sprach zu ihm: Herr, wer ist es? Jesus antwortete: Der ist es, dem ich den Bissen eintauche und gebe. Und er tauchte den Bissen ein und gab ihn Juda Simonis Ischarioth. Und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn. Da sprach Jesus zu ihm: Was du thust, das thue bald. Dasselbige aber wußte niemand über Tische, wozu er's ihm sagte ... (Den 29. Vers, der bei dem Evangelisten einen unwesentlichen Nebenumstand enthält, läßt der Dichter aus.) Da er nun den Bissen genommen hatte, ging er sobald hinaus. Und es war Nacht."

So vernehmet von mir die Würde der Überwinder:
Wer, wen ich ſend', aufnimmt, der nimmt mich ſelbſt auf! wer aber
Alſo mich aufnimmt, nimmt auch den auf, der mich geſandt hat!
Dieſe Kron' empfängt kein Verräther! Ich ſag' es noch Einmal:
Einer von euch wird gewiß den Sohn des Menſchen verrathen!
Jeder ſahe den Andern von neuem mit ſorgender Angſt an.
Petrus winket Johannes. Der neigt ſich ans Herz des Meſſias.
Herr, wer iſt es? So fragt mit ſanfter Stimme Johannes.
Dem ich dieß Brodt eintauche, dem ichs mit vertraulicher Liebe,
Und mit Bruderfreundlichkeit gebe, der iſt es, Johannes!
Alſo ſagt der Meſſias, und reicht den Biſſen voll Freundſchaft
Judas Iſchariot hin. Johannes ſah dieß, und bebte.
Aber aus Menſchenliebe ſchwieg er vom nahen Verräther.
Judas ging mit Ungeſtüm fort. Die Nacht war gekommen.
Ihn umgaben die Schrecken der Nacht. Mit ſtarrendem Blicke
Schauet' er in die Finſterniß aus, und ſprach zu ſich ſelber:
Alſo weiß er's gewiß! Nun wird's der ſanfte Johannes,
Der ſtets lächelt, wenn man um ihn zugegen iſt, ſagen;
Alles ſagen, was ihm an dem Herzen Jeſus vertraut iſt.
Alle werden es wiſſen! Es ſey! Die neuen Beherrſcher
Müſſen erſt fliehn, eh ſie Könige werden! Vielleicht, daß Johannes
Bald ſein Lächeln verlernt, und in Banden Petrus nicht kühn iſt!
Und (hier glüht' er von ſelbſt, hier wirkte der zündende Traum nicht)
Und ſelbſt Jeſus, wie ſtreng, wie hochgebietend befahl er:
Judas, ſteh auf! So gebietet er nicht dem Liebling Johannes!
Zwar den Königen wird nicht befohlen! Ich will ſie noch ſehen,
Eh ſie Könige ſind; in der Feſſel will ich ſie ſehen!
Aber ihr Freund will ſterben! Was iſt das? Welch ein Gedanke
Iſt das Sterben für den, der ſelber Todte geweckt hat?
Sterben? Will er mein Herz nur erweichen? Sey du nicht zu menſchlich,
Leidendes Herz! Wenn er ſtirbt, ſo war's nichts zeigender Zufall,
Daß er ſo oft den Feinden entging! ſo iſt er ein Träumer,
Und von Gott nicht geſandt! Auch unſere Prieſter ſind Weiſe,
Sind Geweihte des Gottes der Götter! Sie haßten ihn immer!

1195. Alſo: nämlich mich in dem andern. — 1202. Damals ein Zeichen der Liebe und Freundſchaft. — 1207. Schrecken: die Nacht mußte zu ſeiner Angſt und Unruhe beitragen. — 1210 f. Neid und Haß ſpricht aus dieſen Worten. — 1215. Dieſer Vers erſt ſeit 1799. — 1218. Zwar den Königen u. ſ. w.: Mir befahl er, aber ſeinen Lieblingen, die er zu Königen machen will, nicht. — 1223. nichts zeigender: nichts für ſeine göttliche Sendung beweiſender.

Und sie handeln nach Moses Gesetz! Ich bin ihr Vertrauter!
Aber er wird nicht sterben! Doch will ich ihn sehn in der Kette,
Wie er da redet! Vielleicht, daß er dann der geliebteren Jünger
Hohe Würde vergißt, und den niedrigen Judas auch ansieht!
Doch ich muß eilen! Es warten auf mich Jerusalems Herrscher.
Also denket er, eilt zu des Hohenpriesters Pallaste.

Und die Versammlung war itzt ganz heilig. Wie damals der Frommen
Heiliges Volk, in reinerer Schöne, dem Antlitz des Siegers,
Dessen Wunden nun glänzten, erschien, da die Jugend der Christen,
Von dem Grab' Ananias, der Gott log, wiedergekommen,
Kein Unedler mehr war, zu entweihn der Heiligen Einmuth.
Jesus, seiner Größe gewiß, und, wegen der Nähe
Seiner Versöhnung, ins Helle der Ewigkeit ausgebreitet,
Sprach mit göttlicher Hoheit und Ruh zu seinen Erwählten:
Nun ist der Sohn des Menschen verherrlicht! und ob er gleich Mensch ist,
Dennoch ist Gott auch verherrlicht durch ihn! Da durch ihn des Himmels
Höchstes Geheimniß, die Gottheit durch ihn den Menschen enthüllt wird:
Wird der Vater ihn auch, durch Erbarmung ohn' Ende, verklären
Bald wird er ihn den Menschen in seiner Schönheit entdecken!
Eure Traurigkeit unterbricht mich. Was weinet ihr, Kinder?
Ja, es ist wahr, ich werd' euch verlassen! Ihr werdet mich suchen,
Und nicht finden. Ihr könnet den Weg, den ich gehe, nicht gehen.
Aber weinet nicht mehr. Ihr werdet mich wieder erblicken!
Kinder, ich geb' euch ein neues Gebot, ein Gebot, das edler,
Viel erhabener ist, als was die Satzungen lehren:
Liebet euch unter einander! Wie euer Mittler euch liebte,

1230. Judas auch ansieht: in der Absicht, daß ich ihm als Vertrauter der Priester helfen soll. — 1233. ganz heilig: weil Judas fort war. — 1237. Apostelgesch. 5, 5 f.: „Da aber Ananias diese Worte hörte, fiel er nieder und gab den Geist auf. Und es kam eine große Furcht über alle, die dies hörten. Es standen aber die Jünglinge auf und thaten ihn beiseits und trugen ihn hinaus und begruben ihn." — 1239. Mit seinen Gedanken bei den hellen, glänzenden Aussichten der Folgen seiner Versöhnung verweilend. — 1240 bis 1261. Joh. 13, 31—38: „Da er aber hinausgegangen war, spricht Jesus: Nun ist des Menschen Sohn verkläret, und Gott ist verkläret in ihm. Ist Gott verkläret in ihm, so wird ihn Gott auch verklären in ihm selbst und wird ihn bald verklären. Liebe Kindlein, ich bin noch eine kleine Weile bei euch. Ihr werdet mich suchen, und, wie ich zu den Juden sagte, wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen. Und ich sage euch nun: Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe, auf daß auch ihr einander lieb habet. Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt. Spricht Simon Petrus zu ihm: Herr, wo gehest du hin? Jesus antwortete ihm: Da ich hingehe, kannst du mir diesmal nicht folgen; aber du wirst mir hernachmals folgen. Petrus spricht zu ihm: Herr, warum kann ich dir diesmal nicht folgen? Ich will mein Leben für dich lassen. Jesus antwortete ihm: Solltest du dein Leben für mich lassen? Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Der Hahn wird nicht krähen, bis du mich dreimal habest verleugnet."

Alſo liebet euch unter einander! Dann wiſſ' es der Erdkreis,
Daß ihr mein ſeyd; wenn ihr ſo unter einander euch liebet!
Simon Petrus ſtand auf, trat näher zu Jeſus, und ſagte:
Herr, wo geheſt du hin? Du kannſt mir jetzo nicht folgen!
Sprach der Erlöſer, einſt folgeſt du mir, die Wege zu wandeln,
Die ich wandle. Hierauf erwiederte Petrus mit Feuer:
Warum ſoll ich dir jetzt nicht folgen? Ich laſſe mein Leben
Für dein Leben! Du ließeſt dein Leben? Ich ſag' es noch Einmal:
Simon, du wirſt vor des Tags Anbruch mich dreymal verleugnen!
Jeſus war aufgeſtanden. Er knieete nieder zu beten.
Neben ihm knieten die Jünger. Seyd ihr auch alle zugegen?
Sprach der Erlöſer mit Wehmuth. Hier ſind wir! ſprachen die Jünger.
Eines Stimme hör' ich nicht mehr! Seyd ihr alle zugegen?
Judas Iſchariot fehlt! antwortete zitternd Lebbäus,
Sank dann nieder. Der Mittler erhub ſein Antlitz gen Himmel,
Betete mit erhabener Stimme: Die Stund' iſt gekommen,
Deinen Eingebornen in ſeiner Schönheit zu zeigen!
Zeig' ihn nun, Vater, daß du durch ihn verherrlichet werdeſt!
Unter ſeine Gewalt gabſt du die Sterblichen alle,
Daß er ſie auferwecke vom Tod', und ewiges Leben
Ihnen gebe. Das aber iſt ewiges Leben, dich, Vater,
Der du der Ewige biſt, und den du geſandt haſt, erkennen,

1255. trat näher zu Jeſus: vgl. Geſ. III, 589. — 1261. Vor des Tags Anbruch: des Hahnes Krähen vermeidet Klopſtock als zu realiſtiſch. Aus ähnlichem Grunde läßt er wohl auch das Fußwaſchen fort. — Zu Petri Verleugnung vgl. Geſ. VI, 544 ff. — 1265. Dieſen Vers ſpricht Jeſus. — 1267. Sank dann nieder: vor Kummer über Judas. — 1268—1329. Aus den Reden im 14.—17. Kapitel des Evang. Joh. benutzt Klopſtock im folgenden nur die des 17. Kap., das wir, der Vergleichung wegen, mitteilen: „1. Solches redete Jeſus und hub ſeine Augen auf gen Himmel und ſprach: Vater, die Stunde iſt hier, daß du deinen Sohn verkläreſt, auf daß dich dein Sohn auch verkläre; 2. Gleichwie du ihm Macht haſt gegeben über alles Fleiſch, auf daß er das ewige Leben gebe allen, die du ihm gegeben haſt. 3. Das iſt aber das ewige Leben, daß ſie dich, daß du allein wahrer Gott biſt, und, den du geſandt haſt, Jeſum Chriſtum, erkennen. 4. Ich habe dich verkläret auf Erden, und vollendet das Werk, das du mir gegeben haſt, daß ich es thun ſollte. 5. Und nun verkläre mich, du Vater, bei dir ſelbſt, mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war. 6. Ich habe deinen Namen geoffenbaret den Menſchen, die du mir von der Welt gegeben haſt. Sie waren dein, und du haſt ſie mir gegeben, und ſie haben dein Wort behalten. 7. Nun wiſſen ſie, daß alles, was du mir gegeben haſt, ſei von dir. 8. Denn die Worte, die du mir gegeben haſt, habe ich ihnen gegeben; und ſie haben es angenommen, und erkannt wahrhaftig, daß ich von dir ausgegangen bin; und glauben, daß du mich geſandt haſt. 9. Ich bitte für ſie, und bitte nicht für die Welt, ſondern für die, die du mir gegeben haſt, denn ſie ſind dein. 10. Und alles, was mein iſt, das iſt dein, und was dein iſt, das iſt mein; und ich bin in ihnen verkläret. 11. Und ich bin nicht mehr in der Welt; ſie aber ſind in der Welt, und ich komme zu dir. Heiliger Vater, erhalte ſie in deinem Namen, die du mir gegeben haſt, daß ſie eins ſeien, gleichwie wir. 12. Dieweil ich bei ihnen war in der Welt, erhielt ich ſie in meinem Namen. Die du mir gegeben haſt, die habe ich bewahret, und iſt keiner von ihnen verloren, ohne das verlorne Kind, daß die Schrift erfüllet würde. 13. Nun aber komme ich zu dir, und rede

Jesus, den Sohn, und den Herrscher! Ich sehe, Vater, im Geiste
Schon die Fülle der ganzen Vollendung. Ich hab' auf der Erde
Dich verherrlichet! habe vollführt der Gottheit Rathschluß!
Nun erwarten mich Kronen zu deiner Rechte! Du wirst mir
Wieder die Herrlichkeit geben, die mein war, eh wir erschufen.
Deinen gefürchteten Namen hab' ich den Erwählten verkündigt
Aus den Sündern. Du gabest sie mir. Sie haben die Weisheit,
Die ich sie lehrte, ich bin ihr Zeuge! mit Treue gehalten!
Nun erkennen sie auch, daß, was ich habe, von dir ist.
Denn ich habe sie alles gelehrt, was du selber mich lehrtest!
Also haben sie's aufgenommen! die göttliche Wahrheit
Tief in das Herz gefaßt: Daß ich von dem Vater gesandt bin!
Vater, ich bitte für sie, für die Welt nicht! weil sie auch dein sind;
Weil wir in jedem Besitz der Seligkeiten vereint sind!
Vater, ich bitte für sie! Denn, auch durch sie bin ich herrlich!
Ich verlasse die Erde nun, komme zum Throne des Himmels,
Vater, zu dir, zurück; sie aber bleiben auf Erden,
Sehn noch lange der Sünder Müh, und fühlen ihr Elend!
Laß sie, heiliger Vater, der hohen Erkenntniß getreu seyn,
Die sie haben werden von dem, der jetzo versöhnt ist.
Laß sie eins seyn, wie wir; ein Haus voll Brüder! Ich sorgte
Selber für sie, da ich noch gleich ihnen Mensch war. Ich wachte
Über ihren unsterblichen Geist. Hier sind sie, mein Vater!

solches in der Welt, auf daß sie in ihnen haben meine Freude vollkommen. 14. Ich habe ihnen gegeben dein Wort, und die Welt hasset sie; denn sie sind nicht von der Welt, wie denn auch ich nicht von der Welt bin. 15. Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nehmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Übel. 16. Sie sind nicht von der Welt, gleichwie auch ich nicht von der Welt bin. 17. Heilige sie in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit. 18. Gleich wie du mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt. 19. Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiligt seien in der Wahrheit. 20. Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden. 21. Auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir, und ich in dir; daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt. 22. Und ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleichwie wir eins sind. 23. Ich in ihnen, und du in mir, auf daß sie vollkommen seien in eins, und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast, und liebest sie, gleichwie du mich liebest. 24. Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet ward. 25. Gerechter Vater, die Welt kennet dich nicht; ich aber kenne dich, und diese erkennen, daß du mich gesandt hast. 26. Und ich habe ihnen deinen Namen kund gethan, und will ihnen kund thun, auf daß die Liebe, damit du mich liebest, sei in ihnen, und ich in ihnen."

1285. Also: vgl. V. 1108, 1134 und öfter. — 1289. Sie werden für Bekanntmachung und Verehrung meiner Herrlichkeit wirken. — 1290 f. Die Worte von „nun, komme — zurück" fehlen in der Ausg. v. 1751. — 1294. Hinweis auf die Offenbarungen durch den Geist Gottes, die sie erhalten werden. — 1295. Haus: Familie, Hausgenossenschaft. — 1296. Mensch war: mit Hinsicht auf die schon erfolgte Verklärung.

Keinen hab' ich verloren! Nur hat der Sohn des Verderbens
Mich verlaſſen, und iſt den Propheten ein Zeuge geworden!
Nunmehr komm' ich zu dir! Das ſag' ich, da ich bey ihnen
Noch auf der Welt bin, daß ſie an meine Herrlichkeit denken,
Und ſich freuen, wie ich mich freue! Sie haben die Worte
Deines Lebens gehört. Der Sünder hat ſie gehaſſet,
Wie er mich haßte! Nicht bitt' ich, daß du der Erde ſie nehmeſt!
Schütze ſie nur vor ihrem Verfolger, dem Geiſt des Verderbens!
Denn ſie gehören den Sündern nicht zu. Sie wandeln in Unſchuld,
Wie ich wandle. Die Welt hat kein Theil an deinen Verſöhnten.
Heilige ſie in deiner Wahrheit. Dein Wort iſt die Wahrheit!
Wie du in die Welt mich geſandt haſt, ſo ſend' ich ſie wieder;
Laſſe mein Leben für ſie, damit ſie rein und geheiligt,
Ausgeſöhnter, vor dir erſcheinen. Doch bitt' ich, o Vater,
Nicht für die Jünger allein! Der neuen Schöpfungen Kinder
Werden einſt, wie aus dem Morgen der Thau, durch ihr Wort mir geboren!
Auch für dieſe bitt' ich, mein Vater, daß alle ſie eins ſeyn,
Wie wir eins ſind! und daß die ganze Erd' es erkenne,
Daß du mich, Vater, ſandteſt! Ich habe das ewige Leben,
Meine Herrlichkeit denen gegeben, die du mir geſchenkt haſt,
Daß ſie eins ſeyn, wie wir zu Einem göttlichen Endzweck
Alle vollendet! und daß die Sünder der Erd' es vernehmen:
Jeſus ſey von dem Himmel geſandt! Gott liebe die Kinder
Seiner Verſöhnung, wie er den Erſtling der Söhne geliebt hat.
Vater, es ſollen meine Verſöhnten zu mir ſich verſammeln,
Daß ſie ſeyn, wo ich bin, und meine Herrlichkeit ſehen,
Jene, die du mir, Liebender, gabſt, eh die Himmel entſtanden!
Dich verkennet die Welt, gerechter Vater; ich aber
Kenne dich! Den Erwählten hab' ich enthüllt das Geheimniß
Meiner Sendung, und deiner Gottheit, und wills noch enthüllen,
Daß die Liebe, mit der du mich liebteſt, ihr Herz auch ergreife,
Und den unſterblichen Geiſt nur ſein Verſöhner erfülle.
Nun erhub ſich der Mittler, entgegen zu gehn dem Vater

1303. Der Sünder: die Sünder; nicht etwa auf Judas zu beziehen. — 1307. an deinen Verſöhnten: in eingeſchränkter Bedeutung; die Welt hat kein Teil an deiner durch mich bewirkten Verſöhnung Teilnehmenden. — 1319. vollendet: vollkommen ausgebildet. — 1321. Erſtling: erſten, größten. — 1324. Dieſer Vers fehlt in der Ausg. v. 1751. — Gabſt: zu geben beſtimmteſt, verhießeſt. — 1327. und wills noch enthüllen: noch mehr.

Über Kidron in das Gericht. Ihm folgten die Jünger.
Als er näher den Bach, und das nächtliche Rauschen des Ölbaums
Lauter vernahm, da stand er an einem Hügel, und sagte:
Gabriel, in der Tiefe des Gartens, am steigenden Berge,
Ist ein einsamer Ort von zwanzig Palmen umschattet;
Gegen die hohen Wipfel der Palmen senkt sich vom Himmel,
Gleich herhangenden Bergen, die Nacht; dort versammle die Engel!
Also sagt' er, und nahete sich erhabneren Thaten,
Als, seit der Engel Geburt, dem Anbeginne der Erden
Und der Sonnen, geschahn, auf jeder Unendlichkeit Schauplatz,
Jemals geschahn! Er nahte sich still den göttlichen Thaten.
Äußerliches Geräusch, und Lerm, süßtönend dem Eiteln,
Klein genug, zu folgen des Helden Thaten, der Staub ist,
War um den hohen Messias nicht; und nicht um den Vater,
Als er dem Unding' einst die kommenden Welten entwinkte.

1331. Joh. 18, 1: „Da Jesus solches geredet hatte, ging er hinaus mit seinen Jüngern über den Bach Kidron." — 1341. Thaten: vgl. Ges. I, 388 f.: „Die Vollendung seiner geheimsten erhabensten That". Young, Nacht IV, 221 f.: „O how are both exalted by the deed! — The wond'rous deed! or shall I call it more? O wie sehr sind nicht beide (Gottes Majestät und der Mensch) durch die That erhöhet worden! durch die wunderbare That! Oder soll ich es noch mehr nennen?" — 1342. „Er wird nicht schreien noch rufen und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen. Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen" u. s. w. Jesaias. — 1345. Young, Nacht IV, 409: „The nameless He, whose nod is nature's bird, der namenlose Er, dessen Wink der Natur Geburt ist."

Fünfter Geſang.

Inhalt.

Gott steigt auf Tabor herunter, Gericht über den Messias zu halten. Eloa folgt auf Gottes Befehl von ferne. Gott naht sich der Erde langsam. Beim Ausgange des Sonnenwegs kommen ihm die Seelen von sechs morgenländischen Weisen, die kaum gestorben sind, entgegen. Eine von diesen Seelen redet Gott an. Der Erste unter einem unschuldigen und unsterblichen Geschlechte von Menschen redet zu seinen Kindern von Gott, da er ihn zornig vorbeigehn sieht. Gott ist auf Tabor. Alle Sünden kommen vor ihn. Eloa ruft den Messias feierlich zum Gericht. Eine neue Anrufung an den heiligen Geist. Das Leiden hebt an. Der Messias betet. Er sieht die Qualen der Verdammten. Adramelech kömmt, seiner zu spotten; aber er bleibt sinnlos stehn. Der Messias kömmt zu den Jüngern. Nun ist die erste Stunde vorbei. Die Himmel, die den zweiten großen Sabbath feiern, singen davon. Der Messias geht wieder ins Gericht. Abbadona kommt. Er hatte den Messias lange gesucht. Er entdeckt ihn nicht auf einmal. Endlich erkennt er ihn und redet ihn an. Der Messias leidet und betet. Abbadona flieht zuletzt. Die zweite Stunde ist vorbei. Die Himmel singen davon. Der Messias geht zum dritten Mal ins Gericht. Eloa wird von Gott gesandt, ihm ein Triumphlied von seiner künftigen Herrlichkeit zu singen. Der Messias wird auf einige Augenblicke heiter. Darauf werden seine Leiden stärker, als sie vorher nicht gewesen waren. Alle Engel, außer Eloa und Gabriel, wenden sich weg. Nun ist die dritte Stunde vorbei. Die Himmel besingen sie. Und Gott kehrt zu seinem Throne zurück.

Über Jehovah saß voll Ernst auf dem ewigen Throne.
Neben ihm stand Eloa, und sprach: Wie ist jetzo dein Antlitz,
Ewiger, furchtbar! Wie strahlet herab von deinem Auge
Lauter Gericht! Wie reden so laut die Donner herunter!
Dieß Zehntausend sprach! schon spricht das andre! nun hör' ich
Schon das Rauschen des dritten von fern! Dort wandelten Sterne:
Gott, kaum sahst du herab, und die Sterne waren geflohen!
Warum hör' ich nicht um mich herum die Gesänge der Welten?
Wo du hinblickst, weit um dich her, da schweigen die Welten!
Alle Seraphim schweigen, es schweigen die Cherubim alle!
Keine von allen unüberzählbaren Myriaden
Singet ein Lied von dem ewigen Sohne! keine von allen!
Sollt' ich euch überzählen, ich müßte Jahrhunderte zählen,
Ihr schweigt alle! Nicht Einer singt von dem ewigen Sohne!
Alle verhüllen vor Gott, ihn anzubeten, ihr Antlitz!
Willst du dich, Gott, aufmachen, zu halten über der Erden
Eine Gericht? Denn dieß ist das Angesicht des Verderbers!
Dieses des Richters Schaun! Gott, oder hast du beschlossen,
Satans Reich zu zerstören? den Lästerer Gottes zu schlagen?

Einleitende Bemerkung. Cramer erzählt, er habe Klopstock einmal gefragt, welchem Gesange der Messiade er wohl selbst bei sich den Vorzug gebe. Er antwortete, nicht ohne sich etwas zu bedenken: er habe den fünften immer sehr geliebt. Cramer fügt hinzu, daß kein andrer der 20 Gesänge diesen fünften an stiller ernster Erhabenheit, dem Urcharakter Klopstocks, völlig erreiche, wenigstens keiner ihn übertreffe. — Lessing sagt in „Das Neueste aus dem Reiche des Witzes": „Der fünfte Gesang enthält die Leiden Jesu auf dem Ölberge. Die Wahrheit zu gestehen, diese war eine von den Stellen, wo wir den Dichter erwarteten. Er hat unsere Hoffnung, er hat sich selbst übertroffen." — 2. Ähnlich wie im Ges. I Eloa die Rede von Jehovahs Angesicht las, auch hier. — 10. Eloa als allein Redender tritt hierdurch besonders hervor. Als der Erste aller Engel findet er allein Mut und Kraft, jetzt vor Gott zu reden. — 13. So auch Young, N. IX, 883: numbers innumbrable, und Milton V. P. III, 346: Zahlen ohne Zahl, von den Engeln (numbers without number). — 15. Statt dieses Verses stehen in der ersten Ausgabe von 1751 folgende beiden Verse:

Alle Flügel hat über sich her, und über ihr Antlitz,
Bang die Natur verbreitet, den Ewigen anzubeten?

Das Verhüllen des Antlitzes Zeichen des Staunens.

Zieheſt du aus im Dunkeln daher, daß den ewigen Sünder
Du vernichteſt, und um ihn her die Tiefen der Hölle?
Soll ſein Name nicht mehr in dem Buche der Lebenden ſtehen,
Die du erſchufſt? er unter den Ewigen ganz vertilgt ſeyn?
Liegen will ich ihn dann, dann will ich, Rächer, vor dir ihn
Liegen ſehn, wie ihn laſten dein Zorn, und unnennbare Qualen,
Daß das Heulen ſeiner Verzweiflung die Höll' und der Himmel,
Und die Welten vernehmen, und ein Geſtirne dem andern
Ruf' im Vorübergange: Da liegt er geſtürzt, der Empörer!
Bis du wirbelwehend mit ihm, und flammend es endigſt.
Willſt du das, o Richter, ſo waffne mich, laß mich mit ausziehn,
Gegen des Schrecklichen Angeſicht! Gieb mir aus dieſen Gewittern
Tauſend Donner, und Nacht um mich her, und göttliche Stärke,
Daß ich, vor deinem Antlitz vorbey, in dem Thore des Todes,
Jene wilden Verflucher der Reu zu tauſenden ſchlage.
Ach wie ſchrecklich biſt du! Wie ſendet dein tödtendes Auge
Lauter Zorn und Gericht! Zorn ohn' Erbarmen, Jehovah!
Lange war ich, ich ſchaue zurück in Ewigkeiten!
Als du wurdeſt, o Welt, da waren ſchon viel der Äonen
Vor Eloa vorübergefloſſen, und meine Tage
Sind nicht eines Sterblichen, der aufblühet, und Staub wird.
Ewigkeiten ſind es, daß ich, Jehovah, dich ſchaute:
Doch ſo hab' ich noch nie dein furchtbares Antlitz geſehen!
Ach dein ganzes Gericht, und alle deine Verderben
Weckteſt du, Ewiger, auf! und dieſe Herrlichkeit Gottes,
Die ſonſt Liebe nur war, iſt ganz zu Zorne geworden!
Und ich habe mich unterwunden, mit Gott zu reden,
Der ich eine Wolke nur bin, woraus du mich aufſchufſt,

23. Nach dieſem Verſe folgen in der Ausgabe von 1751 die drei:

Oder willſt du ihn nur, an ſeines Thrones Gebirgen,
Ihn und ſein Haupt zerſchmettern? Damit er ſinnlos im Staube
Vor dir liege, gedrückt von der Nacht, und deinem Donner?

Aus den zwei letzten Verſen dieſer Ausgabe ſind ſeit 1755 die folgenden beiden 24 und 25 gebildet. — 29. Erſt in den Ausgaben von 1780 und 1799. — 33. Thor des Todes: hebräiſch für Unterwelt überhaupt. — 40. Pſ. 90, 5 f. Hiob 10, 5: „Oder iſt deine Zeit wie eines Menſchen Zeit? Oder deine Jahre wie eines Mannes Jahre?" Pſ. 39, 6. — 43 f. Hiob 40, 5: „Schmücke dich mit Pracht und erhebe dich; zeuch dich löblich und herrlich an." Klopſtock ſucht das, was ſeiner Anſicht nach nicht ganz edle Sprache in Luthers Überſetzung iſt, ſtets zu verbeſſern; daher hier für anziehen: aufwecken. — 46. Aus Abrahams Gebet, 1. Moſ. 18, 27: „Siehe, ich habe mich unterwunden zu reden mit dem Herren, wiewohl ich Staub und Aſche bin." — 47. Vergl. Geſ. I, 299—302. — Aufſchufſt: vergl. Goethes Fauſt „Aus Aſchenruh' zu Flammenqualen Wieder aufgeſchaffen". KS II, 32.

Und von deinem Odem ein Hauch, ein endlicher Seraph!
Zürne nicht, Vater, und schaue mich nicht mit dem schreckenden Blick an,
Den du hinab zu der Erde gesenkt hast, daß ich nicht sterbe,
Dann mein Name nicht mehr in dem Buche der Ewigen stehe,
Und nicht länger mein Sitz sey am Allerheiligsten Gottes!
Seraph, ich steig' hinunter, Gott den Messias zu richten,
Welcher zwischen mich und das Menschengeschlecht sich gestellt hat,
Dasteht, Gottmensch ist, und mein ganzes Gericht erwartet.
Folge mir, mein Erwählter, in deiner Schöne von fern nach.
Gott sprach so, und stand auf vom ewigen Throne. Der Thron klang
Unter ihm hin, da er aufstand. Des Allerheiligsten Berge
Zitterten, und mit ihnen der Altar des göttlichen Mittlers,
Mit des Versöhnenden Altar die Wolken des heiligen Dunkels.
Dreymal fliehn sie zurück. Zum viertenmal bebt des Gerichtstuhls
Letzte Höh', es beben an ihm die furchtbaren Stufen
Sichtbar hervor; und der Ewige steigt von dem himmlischen Throne.
So, wenn ein festlicher Tag durch die Himmel alle gefeyrt wird,
Und mit allgegenwärtigem Wink der Ewige winket,
Stehen dann auf Einmal, auf allen Sonnen und Erden,
Glänzender von den goldenen Stühlen, bey tausenden tausend,
Alle Seraphim auf: dann klingen die goldenen Stühle,
Und der Harfen Gebet, und die niedergeworfenen Kronen.
Also ertönte der himmlische Thron, da Gott von ihm aufstand.
Gott ging nun, und wandelt' einher in dem Wege der Sonnen,
Der hinab zu der Erde sich senkt. Ihm kommt bey der letzten
Aus der Tief' ein Seraph entgegen; der führt sechs Seelen,
Die seit Kurzem der Erd' und ihren Leibern entflogen,
Sechs Gerechte! Die Hölle nahm mehr in die ewige Nacht ein!
Diese verklärte der Seraph, und goß unsterbliche Strahlen
Um den neuen, schwebenden Leib. Sie waren die Seelen
Jener Weisen der Morgenlande, die kamen, und Jesus,

48. Hiob 33, 4: „Der Geist Gottes hat mich gemacht, und der Odem des Allmächtigen hat mir das Leben gegeben". (1. Mos. 2, 7) und oft. — 51. Ps. 69, 29: „Tilge sie aus dem Buch der Lebendigen, daß sie mit den Gerechten nicht angeschrieben werden." 2. Mos. 32, 32 und oft. — 52. Im Allerheiligsten über der Bundeslade waren die Bildnisse der Cherubim. 2. Mos. 25, 18 f. — 58. Vergl. die Schilderung des Himmels und Sonnenweges im Ges. I. — 67. Ilias I, 533 f.: „Die Unsterblichen standen empor ihm Alle vom Sitz, dem Vater entgegen zu gehn; und nicht einer harrte des Kommenden dort, entgegen ihm traten sie alle." — 69. niedergeworfenen Kronen: Off. 4, 10. — 75. mehr: Seelen. Hinweis auf das Gericht Gottes. — Bei Matth. 2 wird die Zahl der Magier nicht genannt. Klopstock nimmt doppelt so viel an als die gewöhnliche Tradition.

Von dem eilenden Sterne geführt, Anbetungen brachten,
Jeſus, dem himmliſchen Kinde, mit ſeinen Engeln die erſten!
Hadad, ſo war der Name des erſten, ließ die Geliebte
Seiner Seele, die ſchönſte der Töchter im Hain zu Bethurim.
Er entſchläft; ſie weint nicht um ihn. Dieß hatte ſie Hadad
Einſt, in einer heiligen Stunde der Liebe, geſchworen.
Ihrer und ſeiner Unſterblichkeit ſicher, vergaß ſie der Thränen;
Aber ſie liebten ſich mehr, als ſonſt ſich Sterbliche lieben.
Selima hatte ſein Leiden ertragen. Er ſtarb, und war glücklich.
Simri lehrte das Volk. Das Volk entehrt' ihn, und lebte
Sündigend fort. Doch bewegt' in dem Tode Simri noch einen,
Daß er, gleich ihm, ein göttliches Leben führte. Da ſtarb er.
Mirja erzog fünf Söhne, die macht' er tugendhaft. Reichthum
Ließ er den Tugendhaften nicht da. Sie ſahen ihn ſterben!
Beled drückte die lächelndbrechenden Augen ſein Todfeind
Weinend zu. Es hatte ſich Beled gerochen, durch Großmuth,
Und die Hälfte des Reichs ihm gegeben. Der lebte, wie Beled.
Sunith ſang in dem Hain zu Parphar Bethlehems Knaben,
Und drey heilige Töchter mit ihm. Dich haben die Cedern,
Und am einſamen Ufer geweint die Bäche Jedidoth,
Ach dich haben in Schleyer gehüllt jungfräuliche Thränen
Deiner Töchter die Harfen herab, o Sunith, geweinet.
Dieſe Seelen verklärte der Seraph. Ihr helleres Auge
Sahe weit um ſich her, einſt Schauer der Herrlichkeit Gottes.
Leichter und freyer erhuben ſie ſich, von zärteren Sinnen,
Nichts Geringerem, als dem ewigen Leben gebildet.

80. Dieſer Vers fehlt in der Ausgabe von 1751. — 81. Hadad: Name aus 1. Moſ. 36, 35; 2. Sam. 8, 3. — 84. geſchworen: heilig verſprochen, beteuert, nicht etwa wirklich beeidet. — 87. ertragen: geduldig, zufrieden. — Alle dieſe Charaktere mit äußerſter Kürze gezeichnet. So auch im Geſ. X und XI. — 88. Simri: Name aus 4. Moſ. 25, 14; Jer. 25, 25; 1. Kön. 16, 15. — 91 f. Young, Nacht II, 670 f.: „Sein (deſſen, der den Tod beſiegt) Verhalten iſt ein Vermächtnis für alle, reicher als Mammons für ſeinen einzigen Erben." — 97—100. Cramer erinnert an Virgils Bucol. X, 13—15:

> Illum etiam lauri, etiam flevere myricae,
> Pinifer illum etiam sola sub rupe iacentem
> Maenalus, et gelidi fleverunt saxa Lycaei. —

98. geweint: beweint. — 99. jungfräuliche Thränen: Thränen der in Schleier gehüllten Jungfrauen. C erinnert an timidae naves des Virgil. — 100. Sunith, heiliger Dichter. — Vergl. TG (KS I) S. 38. — 101. verklärte: führte ſie zur himmliſchen Seligkeit. — 102. Schauer: Erblicker. — einſt: künftig, jetzt noch nicht. Idee einer ſtufenweiſen Vervollkommnung der Seligen, der wir auch ſpäter, Geſ. XVI, 213—238, begegnen. Vgl. KS III, 58 ff. Klopſtock dachte alſo an dieſe ſtufenweiſe Vervollkommnung nicht erſt ſeit 1780, ſondern ſchon in dieſem 1751 erſchienenen Geſange; er iſt alſo hierin nicht Leſſings Jünger, wie ich a. a. O. darthun wollte.

Aber des Ewigen Herrlichkeit ging vor den Seelen vorüber;
Und anbetend rufte der freudenhelle Geleiter:
Das ist Gott! Und Selima wagte die neue Stimme.
Da er sprach, erstaunt' er vor dieser tönenden Stimme,
Die, mit silbernem Laute, wie in Gesänge, dahinfloß.
O du, den ich erblicke, mit welchem Namen, o Erster,
Ach, mit welchem würdigen Namen, mit welcher Entzückung,
Nenn' ich dich, den mein Auge nun ach zum erstenmal anschaut?
Gott! Jehovah! Richter der Welt! mein Schöpfer! mein Vater!
Oder hörst du dich lieber den Unaussprechlichen nennen?
Oder Vater des ewigen Sohns, der zu Bethlehem Mensch ward,
Den wir sahn, und mit uns der Seraphim feyrende Schaaren?
Sey gegrüßt, des ewigen Sohnes ewiger Vater!
Hallelujah! mein Schöpfer! Dir jauchzt die unsterbliche Seele,
Deines Odems ein Hauch, die Erbin des ewigen Lebens.
Seliger, unaussprechlicher Schöpfer, dich hört' ich die Liebe
Unter den Sterblichen nennen; wie bist du aber so schrecklich!
Und dein Auge, wie ists zu dem Tode gerüstet! Dein Seraph
Tröstete mich, da ich todt war: Er führe mich nicht ins Gericht hin,
Nicht ins ernste Gericht, vor dem kein Endlicher stehn kann!
Aber furchtbar bist du, sehr furchtbar, Gott, mein Erbarmer!
Doch du richtest mich nicht! Das fühlt sie, die betende Seele,
Die du dir schufest, ihr Ewigkeit gabst, und deinen Erlöser!
Kamest du, Richter der Welt, das Geschlecht der Feinde zu tödten?
Soll die Stäte der Sünder nicht mehr vor deinem Antlitz,
Ewiger, seyn? und tilgst du sie weg, die den Sohn noch verkennen?
Ach so wirst du nicht richten! Auch ihnen hast du den Gottmensch,
Deinen erhabnen Messias gesandt! So wirst du nicht richten!
Sey gegrüßt, des ewigen Sohnes ewiger Vater!

106. Hell vor Freuden, daß er diese edlen Seelen geleiten durfte. — 107. Selima, weil er, als der vorher Leidenvollste, am meisten die frohe Veränderung im Tode empfinden mußte. — 110—115. Vgl. Young, Nacht III, 44—46: „Welcher Titel oder welcher Name schmeichelt dir am meisten! Cynthia! Cyllene! Phöbe! Oder willst du lieber die schöne P .. b des Himmels heißen?" Milton V. P. III, Anf., wo er das Licht mit verschiedenen Namen angeredet hat, fügt hinzu: „Oder hörst du dich lieber reiner ätherischer Strom nennen? (Or hearst thou rather pure etherial stream etc.)." Horaz, Sat. II, 6, 20. „Matutine pater seu Jane libentius audis?" Virg. Än. I, 327 ff.: „O quam te memorem, virgo? namque haud tibi voltus Mortalis, nec vox" etc. — Diese Wendung noch sehr häufig. — 116. Den wir sahn: als die Scharen der Seraphim ihn mit uns Magiern feierten. — 120. Ges. I, 397. — 123 f. An Stelle dieser beiden Verse befindet sich in der Ausgabe von 1751 bloß einer: „Als ich gestorben war, daß ich nicht sollte dein ernstes Gericht sehn." — 133. Wiederholung von V. 117.

Laß, Gott, deiner Herrlichkeit Spur von weitem uns anſchaun!
Selima ſprachs, und fiel mit den Seelen aufs Angeſicht nieder.
Auf der anderen Seite des Sonnenweges erhub ſich
Auf den glänzenden Wagen Eloa, worauf er Elias
Einſt in den Himmel brachte, worauf er, Führer der Engel,
Dothan, auf deinen Bergen entwölkt von Eliſa geſehn ward.
Seraph Eloa ſtand hoch auf dem Wagen. Ihm kam in das Antlitz
Durch die Himmel entgegen ein tauſendſtimmiger Sturmwind.
Da erklang's um die goldenen Achſen, da flog ihm das Haupthaar
Und das Gewand, wie Wolken, zurück. Mit der Ruhe der Stärke,
Stand der Unſterbliche da! In der hochgehobenen Rechte
Hielt er ein Wetter empor. Bey jedem erhabnen Gedanken
Donnert' er aus dem Wetter hervor. So folgt' er Jehovah.
Tauſend Sonnenmeilen, der Raum von Sonne zu Sonne
Iſt von jeder das Maß! die Ferne folgte der Seraph.
Gott ging jetzt durch die Sterne, die Milchſtraße wir nennen,
Aber bey den Unſterblichen heißt ſie die Ruhſtatt Gottes.
Denn da der erſte himmliſche Sabbath vollendet die Welt ſah,
Stand der Ewige dort, und ſchaute den werdenden Sabbath.
Gott ging nah an einem Geſtirne, wo Menſchen waren;
Menſchen, wie wir von Geſtalt, doch voll Unſchuld, nicht ſterbliche Menſchen.
Und ihr Vater ſtand in freudiger, männlicher Jugend,
Ob in dem Rücken des Jünglinges gleich Jahrhunderte waren,
Unter ſeinen unausgearteten Kindern. Das Auge
War ihm nicht dunkel geworden, die ſeligen Enkel zu ſchauen,
Noch zu der Freudenthräne verſiegt. Sein hörendes Ohr war

134. von weitem: Gott iſt nun vorübergegangen. — 136. Vgl. V. 71 f. — 138 f. 2. Kön. 2, 1: „Da aber der Herr wollte Elia im Wetter gen Himmel holen, ging Elia und Eliſa von Gilgal. 11: Und da ſie mit einander gingen und er redete, ſiehe da kam ein feuriger Wagen mit feurigen Roſſen, und ſchieden die beiden von einander; und Elia fuhr alſo im Wetter gen Himmel. 6, 13: Und ſie zeigten ihm an und ſprachen: Siehe er (Eliſa) iſt zu Dothan. 17: Und Eliſa betete und ſprach: Herr, öffne ihm die Augen, daß er ſehe. Da öffnete der Herr dem Knaben ſeine Augen, daß er ſehe; und ſiehe, da war der Berg voll feuriger Roſſe und Wagen um Eliſa her." — 141. tauſendſtimmiger: von der Menge und den verſchiedenen Arten von Tönen, in denen der Sturm weht. — 145. Wetter. S. KS II, 28, 84 f. — 148. die Ferne: in der Entfernung. — 150. Geſ. I, 291. — 152. 1. Moſ. 2, 3. — Er ſchaute, wie der Tag herannahte, der ihm Sabbath, Ruhetag ſein würde. — 153. Dritter Gegenſtand, der den Richterzug Gottes aufhält. — Frageweiſe ſchildert Young, Nacht IX, 1754 ff. eine ähnliche Welt. — 154. Young, Nacht IX, 1772: „Beſaß euer Eden eine enthaltſame Eva?" Young nimmt ebenfalls menſchenähnliche Geſchöpfe auf anderen Sternen an. — 156. Ob er gleich Jahrhunderte hinter ſich, verlebt hatte; Jünglinges: mit Bezug auf männliche Jugend in V. 155. — 157. Freudenthräne: er kennt nur ſolche. — Er war alſo weder in körperlicher noch ſeeliſcher Hinſicht alt geworden. — hörendes Ohr: ſein noch (in ſo hohem Alter) h. O.

Nicht verschlossen, die Stimme des Schöpfers, der Seraphim Stimme,
Und aus der Enkel Munde dich, Vaternamen, zu hören.
An der Rechte des Liebenden stand die Mutter der Menschen,
Seiner Kinder, so schön, als ob der bildende Schöpfer
Ihres Mannes Umarmungen jetzt die Unsterbliche brächte;
Unter ihren blühenden Töchtern der Männinnen Schönste.
An der linken Seite stand ihm sein erstgeborner,
Würdiger Sohn, nach dem Bilde des Vaters, voll himmlischer Unschuld.
Ausgebreitet zu seinen Füßen, auf lachenden Hügeln,
Leichtumkränzet mit Blumen ihr Haar, das lockichter wurde,
Und mit klopfendem Herzen, des Vaters Tugend zu folgen,
Saßen die jüngsten Enkel. Die Mütter brachten sie, Eines
Frühlinges alt, der ersten Umarmung des segnenden Vaters.
Und er hub von dem seligen Anblick sein Auge gen Himmel,
Sah Gott wandeln, und neigte sich tief, und ruft', und sagte:
Das ist Gott, versammelte Kinder, der mich, und euch alle
Zu Lebendigen schuf; der jene Thäler mit Blumen,
Diese Berge mit Wolken umkränzte! Doch gab er dem Thal nicht,
Nicht dem Berg' unsterbliche Seelen; die gab er euch, Kinder!
Auch gab er dem Gebirg' und dem Thale die schöne Gestalt nicht,
Die ihr habt, nicht die menschliche Bildung, so mächtig, der Seele
Tiefstes Denken herunter zu sagen vom redenden Antlitz;
Keinen freudigen Blick, so gen Himmel dankbar hinaufschaut;
Stimmen nicht, mitanbetend der Seraphim Lieder zu singen.
Der erschien in dem wehenden Hain mir des Paradieses,
Als er aus Erde zum Menschen mich schuf, der führte mich segnend
Eurer Mutter Umarmungen zu. Sprich, Ceder, und rausche!
Sprich! Denn unter dir sah ich ihn wandeln. Reißender Strom, steh!
Steh dort! Denn da ging er hinüber. Du sanfteres Athmen
Stiller Winde, lisple von ihm, wie du lispeltest, als Er,
Ach der Unendliche! lächelnd von jenen Hügeln herabkam!
Steh vor ihm, Erd', und wandle nicht fort, wie ehmals du standest,
Als er über dir ging, als sein erhabneres Antlitz
Wandelnde Himmel umflossen, als seine göttliche Rechte
Sonnen hielt, und wog, und Morgensterne die Linke!
Darf ich mich unterwinden, von neuem dich anzublicken,

165. Männinnen: Luthers Übersetzung 1. Mos. 2, 23. — 168. seinen Füßen: des Großvaters, nicht des Sohnes. — 173. Absichtlich, weil er Gott danken wollte. — 194. Jes. 40, 12: „Er wieget die Berge mit einem Gewichte und die Hügel mit einer Wage".

Ewiger? Aber gebeut, daß jene Mitternacht flieh,
Welche dich, Vater, umgiebt! Ach laß dein Auge nicht füllen
Dieſen ſchreckenden Ernſt, den kein Unſterblicher ſchaun kann!
Ach wer müſſen ſie ſeyn, auf die dieß Antlitz ſich rüſtet,
Und dieß Auge voll Zorn? Wahrhaftig, keine Geſchöpfe,
Die du liebſt! ein unſeliges Volk von Geiſtern, die fielen,
Und es wagten, ich kann den Gedanken nicht denken! es wagten,
Gott zu erzürnen! Vernehmt es denn, Kinder! lange verſchwieg ichs,
Eure ſelige Ruh durch keine Wehmuth zu ſtören.
Ferne von uns, auf der Erden einer, ſind Menſchen, wie wir ſind,
Nach der Bildung; allein der anerſchaffenen Unſchuld
Und des göttlichen Bildes beraubt, ach ſterbliche Menſchen!
Ihr erſtaunet darüber, wie der kann ein Sterblicher werden,
Welchen Gott gewürdiget hat, ihn ewig zu ſchaffen.
Nicht ihr Geiſt iſt ſterblich, der ewige Geiſt nicht; der Leib nur
Wird zur Erde, woraus er gemacht war. Das nennen ſie Sterben.
Ihrer Schöne beraubt, der anerſchaffenen Unſchuld,
Tritt alsdann vor Gottes Gericht die entflohene Seele,
Und vernimmt ein erſchreckliches Urtheil. Ernſter Gedanke,
Fleuch! dich denke nur Gott, der Weſen-Schöpfer und Richter!
Das ſchon iſt ſchrecklich genug für einen Unſterblichen, Sterben!
Das zu denken. Dem Sterbenden bricht das Auge, und ſtarret,
Sieht nicht mehr. Ihm ſchwindet das Antlitz der Erd' und des Himmels
Tief in die Nacht. Er höret nicht mehr die Stimme des Menſchen,
Noch die zärtliche Klage der Freundſchaft. Er ſelbſt kann nicht reden;
Kaum noch mit bebender Zunge den bangen Abſchied ſtammeln;
Athmet tiefer herauf; und kalter ängſtlicher Schweiß läuft
Über ſein Antlitz; das Herz ſchlägt langſam, dann ſtehts, dann ſtirbt er!
In der liebenden Mutter Arm, die gern mit ihr ſtürbe,
Und nicht ſterben kann, ſtirbt die Tochter. Umfaßt von dem Vater,
Und an das Herz gedrückt, ſtirbt ach der Jüngling im Aufblühn,
Seines Vaters einziger Sohn. Vor jammernden Kindern
Sterben Ältern, ihr Troſt, und die Stütze der wankenden Jahre.

199. auf die: nämlich herab, da Gott ſein Antlitz auf die Erde richtet; ſoviel wie: gegen die dies Antlitz ſo furchtbar blickt. — 217 ff. Young, Nacht II, 648—664 findet ſich eine ähnliche Schilderung des Sterbens. — 220. Young, a. a. O. V. 660 f.: „Und ach! das letzte, letzte — was? Können wohl Worte es ausdrücken? Gedanken es erreichen? Das letzte — — Stillſchweigen eines Freundes! And oh! the last, last; what? (can words express? Thought reach it?) the last — silence of a friend!“ — 227. vor: in Gegenwart.

In ihr Elend vertieft, stirbt eine theure Geliebte
An des zärtlichen Jünglings Brust. Die himmlische Liebe,
Und was sie von sanften und edlen Empfindungen eingiebt,
Ist, doch nur wie ein Schattengebilde, wenigen Bessern,
Von der Unschuld übrig geblieben! Aber nicht lange,
Ach nicht lang', und sie sterben; und Gott erbarmt sich nicht ihrer,
Nicht des abschiednehmenden Lächelns der frommen Geliebten,
Nicht der brechenden Augen, die gern noch weinten, der Angst nicht,
Die sie betet, und Gott, nur um Eine Stunde noch! anfleht;
Nicht der Verzweiflung des bebenden Jünglings, der stumm sie umarmt hält,
Deiner auch nicht, bekümmerte Tugend, welcher die Liebe,
Und ihr zartes Gefühl die beyden Sterblichen weihte.
Also sagt' er. Ihn unterbrach wehmüthiges Weinen
Seiner Kinder um ihn. Die Väter drückten die Söhne,
Und die Mütter die Töchter, geschreckt, an die schlagenden Herzen.
Knaben faßten das Knie sich niederbiegender Väter,
Und entküßten dem Auge der Väter die männliche Thräne.
Hand in Hand saß Schwester und Bruder, und sahen sich bang an.
Und an der theuren Geliebten Brust herunter gesunken,
Lagen, bebten unsterbliche Jünglinge, fühlten das Leben

229—240. Diese Stelle im vorigen Jahrhundert sehr berühmt. Mirabeau, um seiner Sophie eine recht rührende Schilderung des Sterbens zu geben, wußte nichts Besseres zu thun, als dieses Stück des Messias einfach zu übersetzen. Klopstock teilte in einem Briefe vom 8. Oktober 1748 an Schlegel schon diese Stelle mit, doch ist sie bereits in der ersten Ausgabe von 1751 wesentlich umgearbeitet und 1755 um noch einen Vers (231) vermehrt. Im Manuskript lautet die Stelle:

229. In ihr Elend vertieft stirbt eine theure Geliebte
230. An der Brust des zärtlichen Jünglings. Die himmlische Liebe
232. Ist beinah noch allein, in paradiesischer Schöne,
Als ein Zug des göttlichen Bildes, den Sterblichen übrig,
Aber nicht lange, sie sterben und Gott erbarmt sich nicht ihrer,
Nicht des abschiednehmenden Lächelns der theuren Geliebten,
Nicht des brechenden Blicks, der gern noch weilte, der Angst nicht,
Die sie betet, und Gott, nur um eine Stunde noch anfleht,
Nicht der Verzweiflung des liebenden Jünglings, der stumm sie umarmet.
So wie auch nicht verlassener Tugend, zu welcher die Liebe
240. Und ihr zartes Gefühl die beyden Sterblichen einlud.

Vgl. KS III, 9f. — Young, Nacht V, 496—506, wo der Tod eines Freundes in ähnlicher Weise geschildert wird. — 232f. Vgl. KS II, 83. — 236. gern noch weinten: gern noch länger im Leben zubrächten, auch wenn sie darin weinen müßten. — 237. Die sie betet: womit sie betet, welche die Ursache ihrer Gebete ist, die sie betend Gott äußert. — 239f. Vgl. Ode: Die künftige Geliebte: „Mir gab die Natur Empfindung zur Tugend; — Aber mächtiger war, die sie zur Liebe mir gab, — Zu der Liebe, der schönsten der Tugenden, wie sie den Menschen — In der Jugend der Welt stärker und edler sie gab." — 240. Vgl. zu dieser Klage die Bestrafung einer ähnlichen im Ges. XVI, 372—434. Einer der Unsterblichen der hier beschriebenen Erde, Thoa, ist dort der Bestrafte. Der hier klagende Vater lenkt in 252 ein und verliert sich nicht in Murren wider Gott.

Von den Herzen der himmliſchen Mädchen gewaltiger ſchlagen.
Doch es ermannte ſich wieder der Vater der heiligen Menſchen.
Liebend an ihn gelehnt ſtand ihre Mutter. Er ſagte:
Wenn es nur dieſe nicht ſind, zu denen in Zorn Gott hingeht,
Gegen deren unheiliges Antlitz der Ewige wandelt!
Ach, ſie haben vielleicht zu ſehr den Richter entrüſtet,
Und er iſt herab geſtiegen, ſie alle zu tödten!
Unſer Brudergeſchlecht, einſt auch unſterbliche Menſchen,
Wenn ihr es wüßtet, wie ſehr wir euch lieben, und unſere Wehmuth
Über euch: ſo hättet ihr nicht den Richter gezwungen,
Von dem Himmel herab zu ſteigen, euch alle zu tödten.
Unſer Brudergeſchlecht! wenn ja die Erde dein Grab wird,
Und auf Einmal dich Gott in ihre Tiefen hinabſtürzt;
O ſo wollen wir hier die Todten Gottes beweinen,
Oft hinab zu der Erde, der Ruhſtatt ihres Gebeins, ſehn!
Aber du haſt ja dieſem Geſchlecht, o Vater, den Gottmenſch,
Deinen erhabnen Meſſias geſandt: ach, willſt du ſie richten?
Davon reden ſie alle, die Seraphim, wenn ſie hier wandeln,
Und die feyrenden Himmel umher. Der ſoll ſie erlöſen!
Deine Todten ſollen dereinſt zu dem Leben erwachen,
Und wir ſollen ſie ſehn, ach, willſt du, Vater, ſie richten?
Seht, er wendet ſein Antlitz von mir, und ſteiget, noch furchtbar,
Immer noch furchtbar und ernſt, gerade zur Erd' hinunter.
Wunderbar ſind, Gott, deine Gerichte! dein ewiger Weg iſt
Dunkel vor uns! du aber biſt heilig, und ewig dir ſelbſt gleich!
Halleluja, mein Schöpfer! Dir beten unſterbliche Menſchen
Von der heiligen Erde! Dir beten ſterbliche Menſchen,
Die du tödteſt, im Staube gebückt! Der weiſere Seraph
Betet dir, Gott, das Antlitz umhüllt, am ewigen Throne!
Alſo ſagt' er, und ſah der Herrlichkeit Gottes von fern nach.
Jetzo nahete Gott der Erde ſich. Seraph Eloa
Sah Gott und den Meſſias von einem Wolkengebirge.

249. Die Mädchen wurden in der Vorſtellung, daß ſie ebenfalls ſo ihre Geliebten verlieren könnten, erregter und ihre Herzen ſchlugen lebendiger. — 262. die Todten Gottes: hier die von Gott Getöteten. — 267. die feyrenden Himmel umher: im Gegenſatz zu „hier" im vor. V., alſo in den f. H. umher wandeln. — 272. Römer 11, 33: „... Wie gar unbegreiflich ſind ſeine Gerichte, und unerforſchlich ſeine Wege!" — 276. weiſere: weiſer als die ſterblichen und unſterblichen Menſchen. — 278. von fern nach: Beiſpiel zu der Erörterung Leſſings im Laokoon, daß die Poeſie den Vorzug vor der Malerei habe, progreſſiv darſtellen zu können, während die Malerei nur Gleichzeitiges darſtellen kann. Bei dem Anfang der Rede ging die Herrlichkeit Gottes eben am Geſtirn vorbei, jetzt iſt ſie während des Geſprächs weit vorübergezogen. C.

Und er hielt in den Wolken, stand da, und donnert', und sagte:
Sohn des Vaters! wie groß mußt du seyn, dieß Gericht zu ertragen!
Ach wenn doch in der Endlichkeit Raum die Erkenntnisse strahlten,
Dieß Geheimniß zu fassen, und diese Tiefen zu schauen,
Gottheit! Schweig, Eloa! verhülle dich, anzubeten!
Heil dir, Menschengeschlecht! Bald wirst du selig, wie ich, seyn!
Also sprach Eloa, und stand mit verbreiteten Armen,
Gegen die Erde gekehrt, und segnete bey sich die Erde.
Gott ging nach dem Tabor hinab, und schaute die Erd' an
Aus der Mitternacht, in die er einsam gehüllt war.
Und er sahe der Erd' Antlitz mit Götzenaltären,
Sah es mit Sündern bedeckt; auf ihren weiten Gefilden
Ausgebreitet den Tod, des Richters ewigen Zeugen!
Alle Sünden, vom Anbeginn der Schöpfung herunter
Bis zum Gericht, der Götzensklaven, der Diener Jehovah's,
Und die schrecklicheren der Christen erhuben sich bebend
In die Wolken empor, zu dem schauenden Antlitz des Richters.
Hingerissen vor Gott, aus ihren Nächten gehoben,
Aus den Tiefen, in die sie begräbt das Herz, der Empörer
Wider den, der es schuf, mit daurender Schande gebrandmarkt,
Kamen sie alle! die auch, so der fliegende schnelle Gedanke,
Oder zartes Gefühl, in dem dünnen Gewebe, verdeckten!
Und es führten das nächtliche Heer die Sünden der hohen
Und weitgränzenden Seelen, die dich in der himmlischen Schönheit,

282. Selbst Eloa hat keine hinlängliche Vorstellung von der Größe dieses Gerichts. — 285. Eloa wünscht in den beiden vorhergehenden Versen, daß er, als ebenfalls gleich Menschen Erschaffner (in der Endlichkeit Raum) die nötigen Erkenntnisse besäße, das Geheimnis zu erfassen; Gottheit ist Anruf, es steht für Gott, weil Eloa nach Klopstocks Auslegung hier mehr denkt als empfindet, daher abstrakter spricht. — 286. selig, wie ich: wirst, wenn auch nicht vollständiger, so doch vollkommnerer Erkenntnis fähig sein. — 287. mit verbreiteten Armen: Zeichen großer Freude. Meisterhaft charakterisiert Klopstock die Engel als Wesen, auf welche die Zukunft mehr wirkt als die Gegenwart. — 288. segnete: wegen der Folgen der Erlösung, des Gerichts über den Messias. — 289—321. Die Sünden kommen vor Gott und zwar zuerst die der Heiden, Götzendiener, als die geringeren. Vgl. das Gericht über die Stifter des Götzendienstes im Ges. XVIII, 572 ff. Dann die Sünden der Nachkommen Abrahams, der Diener Jehovahs; endlich die der Christen und von diesen alle, selbst die verborgensten, flüchtigsten, besonders die der einsichtsvolleren Christen. Diese ruft das ernste Gewissen, wie die Sünde hier personifiziert, auf. (Nach C.) — 290. Trotzdem Klopstock in den ersten Versen des Ges. I Lessings Anschauung, daß Einsamkeit eine nicht würdige Vorstellung von Gott sei, annahm und demgemäß den betreffenden Vers änderte, so behält er die Idee des Einsamen von Gott doch mehrfach bei, um Gott strenger zu personifizieren, und von Jesus zu unterscheiden. — 293. Tod: alle Arten und Stätten desselben, ja, alles Leben überhaupt, weil es sterblich war. — Des Richters ewigen Zeugen: der Tod ist ein fortdauerndes Zeugnis davon, daß Gott noch die Sünden der Menschen und das Böse richte, bestrafe. — 303. führten: an der Spitze. — 304. weitgränzenden: wegen ihrer großen Fähigkeiten weitwirkenden, die Sphäre ihres Wirkens weit erstreckenden.

Fromme Tugend, ſahn; doch deinem Lächeln nicht folgten!
Zwar voll leiſes Gefühls; dich doch entweihten! Sie gingen,
Aufgethürmt in Rieſengeſtalten, und näher dem Donner.
Alle rief mit allmächtiger Stimme das ernſte Gewiſſen
Hin vor Gott, nannt' alle mit Nahmen, die nahmenlos waren
Unter dem Menſchengeſchlecht, das ſich täuſcht, und die Zeugin verkennet
Zwiſchen ihnen und Gott, des Todes nahende Stunde.
Da erhub in dem Himmel ſich allgemeines Verklagen.
Auf den zitternden Flügeln der Winde Gottes erklangen
Stille Seufzer der leidenden Tugend, ein einſames Jammern.
Gleich dem kommenden Meer, ertönte der Sterbenden Winſeln
Von dem Schlachtfeld her, und zeugete gegen Erobrer.
Siehe, dem Blute der Märtyrer ward die Stimme des Donners
Und der Gewitter Gottes gegeben; es rief durch die Himmel:
Du, der ruht auf dem Thron, und des Weltgerichts Wagſchal hält
In der furchtbaren Hand, ich bin unſchuldig vergoſſen!
Ich bin heiliges Blut, um deinetwillen vergoſſen!
Jetzt denkt Gott ſich ſelbſt, und das Geiſterheer, das ihm treu blieb,
Und, den Sünder, das Menſchengeſchlecht! Da zürnet er. Ruhend

305. Lächeln: lieblichem Reize. — 307. Young, Nacht IX, 942—945: „The trembling stars See crimes gigantic, stalking thro'the gloom With front erect, that hide their head by day, And making night still darker by their deeds. Die zitternden Sterne ſehen rieſenhafte Verbrechen, die ihr Haupt am Tage verbergen, mit frech erhobner Stirn durch die Finſternis einherſchreiten und die Nacht durch ihre Miſſethaten noch ſchwärzer machen." Milton in einem Jugendgedicht auf die Ankunft des Frühlings: „... Neve giganteum Di timuere scelus." — Off. Joh. 18, 5: „Denn ihre Sünden reichen bis in den Himmel." — 308 ff. Alle rief ... das ernſte Gewiſſen u. ſ. w.: vgl. zu dieſer und der ganzen vorhergehenden Stelle Young, Nacht II, 256—279, wo die Thätigkeit des Gewiſſens in ſehr ähnlicher Weiſe geſchildert wird, z. B.: „Der ſchlaue Angeber zeichnet .. jeden Fehler auf ... Nicht allein die grobe ſichtbare That .. er belauſcht ſogar die leichte und geiſtige Schar der Phantaſieen .. behorcht das leiſe Gemurmel unſeres Lagers, ſpäht die dämmernden Vorſätze (dawning purposes) unſres Herzens aus, ſtiehlt die erſten Keime (embryos) unſerer Sünden ... ſchreibt unſre ganze Geſchichte, die der Tod in jedes bleichen Miſſethäters eignes Ohr leſen und das Gericht kundthun wird, mehr Welten als nur dieſer, und welche die Ewigkeit in bangem Ächzen wird wiederſchallen laſſen." Ohne Zweifel hat Klopſtock dieſe Stelle im Sinne gehabt, benutzt, aber in ſeiner Art veredelt, d. h. abſtrakter geformt. — 309. nahmenlos: die ſo verſteckt waren, ſo keimhaft, daß man ſie überhaupt nicht bezeichnen konnte. — 310. Zeugin zwiſchen ihnen und Gott: Bibelſprache, 1. Moſ. 31, 48: „Der Haufe ſei Zeuge zwiſchen mir und dir." Joſ. 22, 27; 24, 27. — 314. einſames: die Tugend jammert nicht vor Menſchen. — 316. Erobrer: vgl. Geſ. XVI, 307—319; die böſen Könige XVIII, 722 bis Schluß; ſie heißen dort: „die Entehrteſten aller Gefallnen, der kriechenden Menſchheit Erſte Schande, die Tiefſten des Staubs (Gott ſchwur ihm im Zorne, daß er Staub ſei), die böſen Könige kamen" u. ſ. w. Off. Joh. 19, 17—21. — 317. Märtyrer: vgl. Geſ. XVII, 67 ff., wo Thomas von dem Märtyrertode, „dem Kleinod an der Laufbahn Ziel", ſpricht. Off. 6, 9. 10: „Und da es das fünfte Siegel aufthat, ſahe ich unter dem Altar die Seelen derer, die erwürget waren um des Worts Gottes willen und um des Zeugniſſes willen, das ſie hatten. Und ſie ſchrieen mit großer Stimme und ſprachen: Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richteſt du, und rächeſt nicht unſer Blut an denen, die auf der Erde wohnen?" Auch Kap. 16, 5. 6; 18, 24. — 319. TG (KS I) 23.

Hoch auf Tabor, hält er den tieferzitternden Erdkreis,
Daß der Staub nicht vor ihm in das Unermeßliche stäube!
Wendet gegen Eloa darauf sein schauendes Antlitz,
Und der Seraph versteht die Red' in dem Antlitz Jehovah's;
Steigt von dem Tabor gen Himmel. So hub von der Hütte des Bundes
Sich die Führerin weg, die himmelstützende Wolke,
Wenn das Volk, der sichtbare Zeuge von Bethlehems Sohne,
Seine Gezelte von Öde zu Öd' auf Moses Gebot trug.
Und der Gesendete stand auf einer Mitternacht still,
Schaute zum Ölberg nieder, erhub die Donnerposaune,
Tönte des Weltgerichts Entsetzen aus der Posaune,
Rufte gegen die Erd', und sprach: Bey dem furchtbaren Namen
Dessen, der ewig ist, und seiner Gerechtigkeit Dauer
Mit Unendlichkeit maß; der hält die Schlüssel des Abgrunds,
Der mit rügender Flamme die Hölle, den Tod mit Allmacht,
Und mit Gericht bewaffnet! Ist einer unter den Himmeln,
Welcher, statt des Menschengeschlechts, im Gericht will erscheinen,
Dieser komme vor Gott! So ruft' Eloa vom Himmel.
Und der Gottmensch schaute dem hohen Seraph ins Antlitz,
Hörte den Klang der Posaune! Da ging er mit schnellerem Schritte
In Gethsemane fort. Noch folgten ihm drey von den Jüngern
In die schreckende Nacht. Er entriß sich ihnen, und eilte
Ganz in das Einsame hin. Jehovah hub das Gericht an.

324. hält er: Ebr. 1, 3: „Er trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort." Ges. VIII, 247 f.: „Es schaute Jehovah, Hielt die Erde, die vor ihm sank" u. s. w. — 325. In der ersten Ausgabe 1751 steht hier ein unvollendeter Vers: „Daß er nicht vor ihm vergieng". KS II, 91. Lessing in „Das Neueste aus dem Reiche des Witzes," Monat Mai 1751, bemerkt zu diesem Vers: „Hier bricht der Vers ab, und dieser Ruhepunkt läßt dem Leser Zeit, sich von der Last dieses schwangern Gedankens, den der Dichter selbst nicht bis an das Ende der Zeile fortzuwälzen gewagt hat, zu erholen. Wenn alle die halben Verse bei dem Virgil, welche seine Ausleger Stützen (tibicines) nennen, von gleicher Beschaffenheit wären, wie es einige in der That sind, so würden die Kunstrichter sehr auszulachen sein, die sich die Mühe gegeben haben, sie auf Geratewohl zu erfüllen." — In Youngs Nächten finden sich ebenfalls einige mit Absicht unvollendete Verse, z. B. N. II, 255. Bei Klopstock giebt es nur noch zwei dergleichen: den letzten Vers im X. Ges. „Und er neigte sein Haupt und starb." Ferner XIII, 694 f. „Da sich, mit Freuden Gottes, Jehovah freute! Da Jesus Auferstand!" — 330. Diese Bezeichnung gründet sich auf Röm. 11. — 331. 2. Mos. 40, 36: „Und wenn die Wolke sich aufhob von der Wohnung, so zogen die Kinder Israel, so oft sie reiseten." — 332. Eloa. Er führt jetzt aus, was er im Antlitz Jehovahs gelesen. — 337. Off. 1, 18: „Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes." — 9, 1: „Und ich sahe einen Stern gefallen vom Himmel auf die Erde und ihm ward der Schlüssel des Abgrunds gegeben." — 339. Gericht: Vermögen zu strafen. — Ist einer u. s. w.: Um der Engel willen geschieht diese Aufforderung hier. — 342. Jesus hatte nicht nötig, dem Seraph eine andere Antwort zu geben, als eine stumme. Der Vater kannte seinen Entschluß bereits. — 343. mit schnellerem Schritte: Bereitwilligkeit zu leiden; nicht als Antwort auf des Seraphs Ruf. — 344. Er befand sich bereits in Gethsemane. — drey: Petrus, Jakobus, Johannes, s. V. 471—473. Mark. 14, 33: „Und nahm zu sich Petrum und Jakobum und Johannem ..." — 346. Mark. 14, 35:

In das Heilige haſt du mich zwar, Sionitin, geführet,
Aber nicht in das Allerheiligſte. Hätt' ich die Hoheit
Eines Propheten, zu faſſen die ewige Seele des Menſchen,
Und mit gewaltigem Arm ſie fortzureißen; und hätt' ich
Eines Seraphs erhabene Stimme, mit welcher er Gott ſingt;
Tönete mir von dem Munde die ſchreckenvolle Poſaune,
Die auf Sina erklang, daß unter ihr bebte des Bergs Fuß;
Sprächen der Cherubim Donner aus mir, Gedanken zu ſagen,
Deren Hoheit ſelbſt der Poſaune Ton nicht erreichte:
Dennoch erſänk' ich, du Gottverſöhner! dein Leiden zu ſingen,
Als mit dem Tode du rangſt, als unerbittlich dein Gott war.
Der du des erſten Bundes Propheten, den kühnſten der Beter,
Als er bat, von Antlitz zu ſehn zu Antlitz Jehovah,
In der Höhle verbargſt, bis vor ihm die Herrlichkeit Gottes
War vorübergegangen, und er in der Ferne die Schönheit
Deſſen, der ewig iſt, ſah, und ihm Gottes Stimme von Gott ſprach:
Geiſt des Vaters und Sohns, ich bin dem Tode beſtimmter,
Mehr von Staub', als Moſes; o laß in meiner Entfernung,

„Und ging ein wenig fürbaß, fiel auf die Erde und betete . . ." Matth. 26, 39: „Und ging hin ein wenig, fiel nieder auf ſein Angeſicht, und betete . . ." Luk. 22, 41: „Und er riß ſich von ihnen bei einem Steinwurf und kniete nieder, betete . . ."

348. 2. Moſ. 26, 33: „(Und ſollſt einen Vorhang machen) daß er euch ein Unterſchied ſei zwiſchen dem Heiligen und dem Allerheiligſten." Ebr. 9, 2 ff.: „Denn es war da aufgerichtet das Vorderteil der Hütte, darinnen war der Leuchter, und der Tiſch, und die Schaubrote; und dieſe heißt das Heilige. Hinter dem andern Vorhang aber war die Hütte, die da heißt das Allerheiligſte" u. ſ. w. — Das Leiden des Meſſias vergleicht Klopſtock mit dem Allerheiligſten des Salomoniſchen Tempels. — 355. Der Poſaune auf Sinai. — Steigerung: Prophet, Seraph, Engelpoſaune des Sinai, Donner der Cherubim. — 2. Moſ. 19, 16: „Als nun der dritte Tag kam . . da erhob ſich . . . ein Ton einer ſehr ſtarken Poſaune . . . 18: Der ganze Berg Sinai aber rauchte . . . . daß der ganze Berg ſehr bebete. 19: Und der Poſaunen Ton ward immer ſtärker." — 357. Ähnliche Vorrede bei Homer, Ilias, Geſ. II, 484—493 (Voß):

„Sagt mir anizt, ihr Muſen, olympiſche Höhen bewohnend,
Denn ihr ſeid Göttinnen und wart bei allem und wißt es;
Doch wir horchen allein dem Gerücht und wiſſen durchaus nichts:
Wer doch waren die Fürſten der Danaer und die Gebieter?
Aber das Volk, wie möcht' ich es kündigen oder benennen;
Wären mir auch zehn Kehlen zugleich, zehn redende Zungen,
Wär' unzerbrechlicher Laut und ein ehernes Herz mir gewähret,
Wenn die olympiſchen Muſen mir nicht, des Ägiserſchüttrers
Töchter, die Zahl anſagten, wie viel' vor Ilios kamen.
Sei'n denn die Ordner der Schiffe genannt und die ſämtlichen Schiffe."

Virgil überſetzt Georg. II, 42 ff. und Än. VI, 625 ff. einfach den Homer. — 358. Mit der Anrufung des Geiſtes Gottes fing Klopſtock ſeine Meſſiade an; jetzt wendet er ſich wieder an den Geiſt, da er nun wirklich zur Schilderung des geiſtigen Leidens Jeſu in Gethſemane kommt. — Der Anfang des Anrufs bezieht ſich auf 2. Moſ. 33, 22 f.: „Wenn denn nun meine Herrlichkeit vorüber gehet, will ich dich in der Felſenkluft laſſen ſtehen, und meine Hand ſoll ob dir halten, bis ich vorüber gehe. Und wenn ich meine Hand von dir thue, wirſt du mir hinten nachſehen; aber mein Angeſicht kann man nicht ſehen." — kühnſten: weil Moſes bat, Gott ſolle ihm ſein Angeſicht zeigen. — 363. als der Schwächere mehr der Vergänglichkeit unterworfen.

Mich, von deinem umschattenden Flügel ins Dunkle gesichert,
Gott, den leidenden Sohn, in seiner Todesangst sehn.
Über den Staub der Erde gebückt, die, im Graun vor dem Richter,
Gegen sein Antlitz herauf mit stillem Schauer erbebte,
Und im Beben den Staub zahlloser Kinder von Adam,
Alle verdorrten Gebeine der todten Sünder, bewegte,
Lag der Messias, mit Augen, die, starr auf Tabor gerichtet,
Nichts erschaffenes sahn, des Richtenden Antlitz nur schauten,
Bang, mit Todesschweiße bedeckt, mit gerungenen Händen,
Sprachlos, aber gedrängt von Empfindungen! Stark, wie der Tod trifft,
Schnell, wie Gottes Gedanken, erschütterten Schauer auf Schauer,
Auf Empfindung Empfindung, des ewigen Todes Empfindung
Den, der Gott war, und Mensch. Er lag, und fühlt', und verstummte.
Aber da immer bänger die Bangigkeit, heißer die Angst ward,
Dunkler die Nacht, gewaltiger klang die Donnerposaune;
Da stets tiefer bebte der Tabor unter Jehovah;
Statt des Todesschweißes, vom Antlitz des Leidenden Blut rann:
Hub er vom Staube sich auf, und streckte gen Himmel die Arm' aus;
Thränen flossen ins Blut; er betete laut zu dem Richter:
Vater, die Welt war noch nicht.. Bald starb der erste der Menschen;
Bald ward jede der Stunden mit sterbenden Sündern bezeichnet!
Ganze Jahrhunderte sind, von deinem Fluche belastet,
Also vorübergegangen. Nun ist sie, Vater, gekommen;
Da die Welt noch nicht war, da noch kein Todter verweste,
Wurde sie schon die selige Stunde des Leidens erkohren:

367 ff. Die Hauptbegebenheit dieses Gesanges wird von drei Evangelisten erzählt: Matth. 26, 36—46; Mark. 14, 32—42; Luk. 22, 39—46. Nach der Annahme derselben, Christus habe dreimal gebetet, nimmt Klopstock drei Stunden, d. h. Perioden der Dauer des Leidens an. Das Leiden dieser drei Stunden charakterisiert er verschieden. In der ersten Stunde: 1) durch eigene Beschreibung, V. 367—383 und 414—427; 2) durch ein angstvolles Gebet des Mittlers selbst, V. 384—413; 3) durch die Annäherung des verworfensten der Geister, der seiner spotten will, V. 428—445. Klopstock zeigt dadurch Christi Leiden uns teils in Beschreibung, teils läßt er ihn wirklich vor unsern Augen leiden. In der zweiten Stunde zeigt er das Leiden dadurch, daß er Abbadona den Leidenden beobachten und das Leiden pathetisch beschreiben läßt, V. 557—701. In der dritten wieder durch eigene, kurze, starke Beschreibung. Da aber Christi Leiden ohne seine Gottheit nicht mehr Versöhnung blieb, so mußte Klopstock ihn auch in seiner Gottheit, Herrlichkeit zeigen, eben als Gottmenschen, nicht bloß Menschen. So besingen denn die Himmel jede der Stunden nach ihrem Vorübergang. Ferner deutet er das Gottsein bei jeder Stunde noch besonders an 1) dadurch, daß Christi Anblick schon den Adramelech verscheucht; 2) daß Gabriel zu ihm tritt und die Himmlischen über ihm schwebend ihn anbeten. Auch Abbadonas Erinnerung V. 620 ff. gehört hierzu; 3) dadurch, daß Gott selbst den Eloa sendet, ihm ein Triumphlied zu singen. (Nach Cramer.) — 379. Vgl. V. 333 f. — 383. Luk. 22, 44: „Und es kam, daß er mit dem Tode rang und betete heftiger. Es ward aber sein Schweiß wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde." — laut: in seiner Angst. — 389. Lieblingsgedanken Klopstocks. „Diese Bestimmung von ewig her zum Ver-

Und nun iſt ſie gekommen! O ſeyd mir, Schlafende Gottes,
Seyd mir in euren Grüften geſegnet! Ihr werdet erwachen!
Ach wie fühl' ich der Sterblichkeit Loos! Auch ich bin geboren,
Daß ich ſterbe! Der du den Arm des Richters emporhältſt,
Und mein Gebein von Erde mit deinen Schrecken erſchütterſt,
Laß die Stunde der Angſt mit ſchnellerem Fluge vorbeygehn!
Vater! es iſt dir alles möglich, ach laß ſie vorbeygehn!
Ganz von deinem Zorn, von deinen Schrecken gefüllet,
Haſt du mit ausgebreitetem Arm den Kelch der Leiden
Über mich ausgegoſſen. Ich bin ganz einſam, von allen,
Die ich liebe, den Engeln; den Mehrgeliebten, den Menſchen,
Meinen Brüdern, von dir, von dir, mein Vater, verlaſſen!
Schau, wo du richteſt, ins Elend herab! Jehovah! wer ſind wir,
Adams Kinder, und ich! Laß ab, die Schrecken des Todes
Über mich auszugießen! Doch nicht mein Wille geſchehe!
Vater, dein Wille geſcheh! Mein hingeheftetes Auge
Schauet aus in die Nacht, und kann nicht weinen; mein Arm bebt,
Starrt nach Hülfe gen Himmel empor; ich ſink' auf die Erde:
Sie iſt Grab! Es ruft, durch alle Tiefen der Seele,
Laut ein Gedanke dem andern: Ich ſey von dem Vater verworfen!
Ach, da der Tod noch nicht war! da noch die Stille des Vaters
Ruht' auf dem Sohne! da Adam ward, daß er ewig lebte . .
Aber mein Erdegebein trägt auch die Gottheit! Ich leide!
Ich bin ewig, wie du! Es geſcheh', o Vater, dein Wille!
Alſo ſprach er, und richtete ſich von ſeinem Gebet auf,
Stützt' auf die wankende Rechte ſich nieder, und ſchaut' in die Nacht hin.
Und da gingen ihm vor den Gedanken des ewigen Todes
Schreckengeſtalten vorüber. Er ſah die verworfenen Seelen,

ſöhnungstode, ein ſehr bibliſcher Begriff, iſt das Samenkorn, von dem das ganze Werk der Verſöhnung aufkeimt." C. Vgl. Geſ. XX, 7 f.

396. Mark. 14, 35 f. und andere. — 399 ff. Nach Pſ. 38, 12: „Meine Lieben und Freunde ſtehen gegen mir und ſchauen meine Plage, und meine Nächſten treten ferne." — 400. Mehrgeliebten: Ebr. 2, 17: „Denn er nimmt nirgend die Engel an ſich, ſondern den Samen Abrahams nimmt er an ſich." — 402. Schau von da, wo du richteſt, zu uns ins Elend herab. — Pſ. 8, 5: „Was iſt der Menſch, daß du ſein gedenkeſt, und des Menſchen Kind, daß du dich ſeiner annimmſt?" Pſ. 144, 3. — 404. Vgl. V. 396. — 406. nicht mehr weinen. — 410. Geſ. I, 92: In der Stille der Ewigkeit, einſam und ohne Geſchöpfe Waren wir bei einander. — 412. Ich darf nicht zu menſchlich, ungöttlich klagen; denn ich bin auch Gott, trotzdem ich leide. — Ich leide! Reminiscenz an V. 134 des I. Geſ.: Ich will leiden, den furchtbarſten Tod ich Ewiger leiden! Er erinnert ſich ſelbſt ſeines Schwures und wird gefaßter. — 414. Er lag bisher auf der Erde, richtet ſich jetzt etwas auf, ſo weit die Kraft es ihm geſtattet, ſ. folg. V. — 416. Im folgenden ſucht Klopſtock die Allerlöſung durch einen zu motivieren. Chriſtus fühlt alles nach, nicht nur die Sünden, ſondern auch den Tod und ſelbſt die Verdammnis nach dem Tode.

Welche der Schöpfung Tage, dem Rufer zur Ewigkeit, fluchten!
Hörte das dumpfe Geheul des wiederhallenden Abgrunds;
Donnernde Ströme von Felsen herab in die Tiefe sich stürzend;
Auf den donnernden Strömen der Angst geflügelte Stimme;
Sanftere Flüsse, die täuschend die Seelen zur Ruh' einluden,
Zu dem Entschlummern ins Nichts. Dann stieg die Qual der Getäuschten;
Dann, in Einen unendlichen Seufzer der alten Verzweiflung
Ausgegossen, empörte die Stimme des Menschengeschlechts sich,
Klagte der Schöpfung den Schöpfer an! verwünschte sein Daseyn!
Und daß er ewig sey! Ihr Elend fühlte der Gottmensch!
Lange schon hatt' auf ihn hin, von einem verödeten Felsen,
Adramelech geschaut. Jetzt stieg er herab von dem Felsen,
Blickt' auf die Erde. Da sah er vor sich, in rauchendem Blute,
Einen Mörder, der sich erwürgte. Der Schrey der Verzweiflung,
Jammernde Seufzer der wiederkehrenden Menschlichkeit füllten
Jeden Hügel umher. Von dieser Stimme begleitet,
Nahte sich Adramelech, und stand, des Messias zu spotten.
Mit vernichtendem Stolz in dem hohen Auge gerüstet,
Und in Meere verruchter Gedanken, in Sich, verloren,
Stand er, und feurte sich an, die Gedanken tönen zu lassen,
Wie ein Strom sich ergeußt, die Donnerwolke daherrauscht.
Aber es wandte der hohe Messias sein Angesicht, sah ihn
An, mit der Miene des Weltgerichts. Der wüthende fühlte,
Wer ihn ansah, bebt' ohnmächtig zurück in sein Elend.
Mitten in einem verruchten emporgethürmten Gedanken,
Blieb er gedankenlos stehn. Nur diese Leerheit empfand er;
Sahe den Fels, die Erde nicht mehr, nicht mehr den Messias:
Nur sich Selber! Zuletzt vermocht' er kaum zu entfliehen.

424. alten: vorigen, die sie beherrschte, ehe sie sich der süßen Täuschung der Vernichtung hingaben. — 426. Klagte den Schöpfer an, daß er geschaffen habe, also wegen der Schöpfung. Daher auch die Stellung. — 427. Der Schlußsatz faßt alles Vorige in die Hauptsache zusammen. — 428. Die Überleitung zu Adramelech ergiebt sich höchst geschickt aus den Gedanken Jesu an die Qual der Verdammten, die in Todesgestalten vor ihm wie sichtbar vorüberzogen. Daher auch: Lange schon hatt' auf ihn hin ... — 431. Dieser Beweis der Macht der Sünde, seiner und Satans Macht, mußte ihn gerade diesen Augenblick zum Spotte am geeignetsten erscheinen lassen. — 432. Mit den Schmerzen, die er sich zugefügt, kehrt das Bewußtsein seines Unrechts wieder. Dies auch schon ein Zeichen der Wirkung des Leidens des Erlösers. — 433. Blick auf die Beschaffenheit der Gegend; der Mörder ist nicht allzu fern; sein Geschrei hallt dem Adramelech nach. — (Der sich Erwürgende ist schon eine Hindeutung auf Judas Selbstmord.) — 435. vernichtendem: subjektiv, nicht objektiv. Sein Wille war's, daß sein Auge vernichtenden Stolz blickte. — Hohen: hochmütigen, hoch herabsehenden. — 440. Die er beim Weltgericht annehmen wird. — 443. Er konnte den Gedanken nicht vollenden. — 445. kaum: vor Betäubung.

Drauf verließ der Meſſias der Leiden traurige Stille;
Wandte ſich zu den ſchlafenden Jüngern, nach dieſem Leiden,
Dieſer einſamen Qual, der Menſchen Antlitz zu ſehen.
Mit dem Anblick der Menſchen, mit dieſem Troſte zufrieden,
Ging der Erlöſer, und nahte ſich ſtill den ſchlafenden Jüngern.
Aber ihm jauchzten die Himmel umher, und feyrten den Sabbath,
Seit der Schöpfung den zweyten, der heiliger iſt, als der erſte.
Wenn der Gerichtstag untergegangen iſt, gehet der dritt' auf;
Ewigkeit heißet ſein Maß, ſein erſter Feyrer Meſſias!
Jetzo feyrten die Himmel des Sabbaths heiligſte Stunden.
Alle wußten, daß jetzt der ewige Hoheprieſter
In dem Allerheiligſten war, die Verſöhnung zu ſtiften.
Denn Eloa hatte geſagt, und alſo geſprochen:
Wenn wird tönen um euch der Pole Donnern, mit ihnen
Dann der Welten Geſang, in Stimmen der Meere verwandelt,
Brauſend vorübergehn; wenn aus ihren Kreiſen die Sterne,
Tauſend Sonnenmeilen herauf, und tauſend hinunter,
Werden erzittern durch die Unendlichkeit; über euch kommen
Schauer von Gott, und eurem Haupt die goldenen Kronen
Schnell entſinken, und unter euch beben die goldenen Stühle:
Dann, dann richtet das ernſte Gericht! Dann leidet der Gottmenſch!
Jetzo ſangen die Himmel: Sie iſt, der erhabenſten Leiden
Erſte Stunde, die ewige Ruh den Heiligen brachte,
Jetzo iſt ſie vorübergegangen! So ſangen die Himmel.

448. Übergang motiviert: Nach all den entſetzlichen Geſtalten und nachdem er Adramelech ins Geſicht geſchaut, ſehnt er ſich nach dem Anblick menſchlicher Geſichter. — C erinnert ſchön an Miltons Klage, daß ihm in der Blindheit der Troſt genommen ſei, des Menſchen göttlich Angeſicht zu ſchaun. Vgl. auch Matthias Claudius' Lied „Täglich zu ſingen": „Ich danke Gott und freue mich Wies Kind zur Weihnachtsgabe, Daß ich bin, bin! und daß ich dich, Lieb menſchlich Antlitz habe!" (1774). — 450. Mark. 14, 37: „Und kam und fand ſie ſchlafend." — 451. Aber: gegenſätzlich zu Chriſti eigner Stille. — 456. Alle: alle Bewohner der Himmel. — Ebr. 9, 11: „Chriſtus iſt gekommen, daß er ſei ein Hoherprieſter der zukünftigen Güter" u. ſ. w.; 24: Denn Chriſtus iſt nicht eingegangen in das Heilige, ſo mit Händen gemacht iſt (welches iſt ein Gegenbild der Rechtſchaffenen), ſondern in den Himmel ſelbſt, nun zu erſcheinen vor dem Angeſicht Gottes für uns." Ebenda 10, 12. — 458. In den Ausgaben 1751—1780 ſteht noch: „Denn es hatte der Vater geſagt". Vgl. Geſ. I, 406. — 460. Welten: Sphären, wie früher auch ſtand. — Off. 14, 2: „Und hörete eine Stimme vom Himmel, gleich eines großen Waſſers" u. ſ. w. Vgl. V. 315: „gleich dem kommenden Meer", d. h. in der Flutzeit. Klopſtock liebt dies Bild ſo ſehr wie das von der Ausſaat, Garbe, Ernte aus 1. Kor. 15, 42 ff.: „Es wird geſäet verweslich" u. ſ. w. — In Stimmen der Meere verwandelt: in ſchreckende Stimmen. — 461. die Sterne: Off. 6, 13: „Und die Sterne des Himmels fielen auf die Erde" u. ſ. w. — Auch die anderen Zeichen, wie ſchon öfter bemerkt, aus der Off. (4, 4 und 10). — 466. Gericht richtet: Über dieſe Ausdrucksweiſe Klopſtocks ſ. KS II, 76 f. — 467—469. Vgl. mit 704—706 und 825—827. Epiſch-lyriſche Wiederholung ganzer Perioden. S. KS II, 87. — 468. Heiligen: den vorerwählten Gerechten und den ſich in Chriſto heiligenden Menſchen.

Aber es ſtand der Meſſias vor ſeinen Jüngern, und ſah ſie
Tief in Schlafe. Noch füllte der Ernſt des hohen Jakobus
Glühendes Antlitz. So ſchlummert ein Chriſt, wenn dem Tod' er nahet,
Ruhig und ernſt. An den ſanften Johannes lehnte ſich Petrus,
Nicht, wie Johannes, voll lächelnder Ruh'; um den Jünger der Liebe
Schwebeten Salems Erſcheinungen noch. Jetzt rief der Meſſias:
Simon Petrus, du ſchläfſt! vermagſt du mit mir, da ich leide,
Auch nicht Eine Stunde zu wachen? Ach bald wird die Ruhe,
Bald der Schlummer nicht mehr dein weinendes Auge bedecken.
Wachet, und betet, damit der Verſucher nicht über euch komme.
Zwar ihr wolltet es gern; allein auch ihr ſeyd Erde,
Und den himmliſchen Geiſt drückt noch der Sterblichkeit Bürde!
Alſo ſah er die drey. In einer weiteren Ausſicht,
Sah er, mit Einem unendlichen Blick, die Geſchlechte der Menſchen,
Aller derer, die ſündigten, ſtarben, und auferſtehen;
Ging dann wieder in das Gericht, für Alle zu leiden!
Aber ſeitwärts an dem Gebirge kam Abbadona
In den Hüllen der ſchweigenden Nacht, und ſprach zu ſich ſelber:
Ach, wo werd' ich endlich ihn finden, den Mann, den Verſöhner?
Zwar ich bin unwürdig, zu ſehn den beſten der Menſchen!
Aber ihn hat doch Satan geſehn! Wo ſoll ich dich ſuchen?
Und wo find' ich endlich dich auf, Mann Gottes, Verſöhner?
Alle Wüſten hab' ich durchirrt! Ich bin zu den Quellen
Aller Flüſſe gegangen! In aller dämmernden Haine
Einſamkeit hat ſich mein Fuß mit leiſem Beben verloren!
Zu der Ceder hab' ich geſagt: Verbirgſt du ihn, Ceder,
O ſo rauſche mir zu! Ich ſprach zu dem hangenden Berge:

470. Anknüpfung an V. 450. — Matth. 26, 40. 41: „Und er kam zu ſeinen Jüngern und fand ſie ſchlafend und ſprach zu Petro: Könnet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Der Geiſt iſt willig, aber das Fleiſch iſt ſchwach." Mark. 14, 37 f. — 473. Ruhig und ernſt: dieſer Zuſatz unterſcheidet die Ruhe des Jüngers von der des Leichtſinns. Jeder Jünger mit einem Zuge völlig charakteriſiert. An den leidenſchaftlichen Petrus richtet Chriſtus ſeine Worte. — 474 f. Die Worte „Um den Jünger der Liebe ſchwebeten Salems Erſcheinungen noch" befinden ſich in 1751 noch nicht; erſt ſeit 1755. — Salems Erſcheinungen: Geſ. IV, 1169—1179. — 482. Der Gedanke, daß von der Sterblichkeit Bürde der Geiſt noch gedrückt werde, leitet ihn wieder zu dem Allgemeinen, daß er die Menſchheit erhöhen muß durch ſeine Leiden. — 485. Für Alle zu leiden, — auch für die Reuigen unter den abgefallenen Geiſtern? Dieſer Übergang wird durch das Erſcheinen Abbadonas gegeben. — Das Leiden der zweiten Stunde beginnt, durch Abbadona beſchrieben. In ſeiner Rede „erregte und zuletzt befriedigte Ungewißheit der Erwartung; allmählich naht er ſich, hält erſt Johannes für Jeſus, nachher Jeſus ſelbſt für einen dritten Sterbenden, weil er noch ſein Antlitz und die blutende Stirn nicht ſah, und zuletzt löſt ſich alles in die Scene der Bewunderung der anbetenden Engel auf, durch die Chriſtus von ihm erkannt wird" (Cramer). — 488. den Mann: den wichtigen Mann, vir und ἀνήρ. — 494. mit leiſem Beben: vor Erwartung.

Neige dich, einſamer Berg, nach meinen Thränen herunter,
Daß ich ſehe den göttlichen Mann, der etwa dort ſchlummert!
Ihn hat, dacht' ich, vielleicht mit ſtiller Sorge ſein Schöpfer
Unter ſchattende Decken der Abendwolke geleitet!
Ihn hat die Weisheit vielleicht, und menſchenfliehender Tiefſinn
In die Höhlen der Erde geführt. Doch er war nicht am Himmel;
Nicht in der Erde Schooß! Ich bin unwürdig, dein Antlitz,
Ach unwürdig, die Blicke zu ſehn, mit welchen du lächelſt,
Bild der Gottheit, unſterblicher Menſch! Du erlöſeſt nur Menſchen!
Mich erlöſeſt du nicht! du hörſt die jammernde Stimme
Meiner Ewigkeit nicht! ach du erlöſeſt nur Menſchen!
Alſo ſagt' er, und ſahe vor ſich die ſchlafenden Jünger.

Und es lag der ſchöne Johannes in lächelndem Schlummer
Nahe vor ihm; er ſah ihn, und trat mit zitterndem Fuße
Fürchtend zurück. Kaum wagt' er zuletzt ſtill alſo zu ſagen:

Wenn du es biſt, den ich ſuche, du dieſer göttliche Menſch biſt,
Der, ſein Geſchlecht zu erlöſen, erſchien: ſo ſey mir mit Thränen,
Sey mir, in deiner Schöne voll Huld, mit ewigen Thränen,
Und mit bangen unſterblichen Seufzern, Erlöſer, gegrüßet!
Wahrlich, in deinem Geſicht ſind Züge der himmliſchen Unſchuld;
Laute Zeugen von einer bewundernswürdigen Seele!
Ja, du biſt es! dich hab' ich geſucht! Wie athmet die Ruhe,
Deiner Tugend Belohnung, aus dir! ein Schauer befällt mich,
Da ich ſehe die Ruh, die aus voller Seele dir zuſtrömt.
Wende dein Antlitz; oder ich muß wegſehen und weinen!

Alſo ſprach er. Indem er noch redete, wandte ſich Petrus
Ängſtlich gegen Johannes, und rief, da er itzo erwacht war:
Ach, Johannes, ich ſah in Traum den Meiſter! Er ſah mich
Ernſt mit Blicken voll Drohungen an, mit Blicken des Mitleids!

Dieſes vernahm der Seraph, und blieb voll Verwunderung ſtehen.

497. nach meinen Thränen: zu mir Leidenden. — 501. Anſpielung auf die Sitte Chriſti, ſich zurückzuziehen, Matth. 4, 1; Joh. 6, 15: „Er entwich abermal auf einen Berg, er ſelbſt alleine." — Die Weisheit vielleicht: weil Chriſtus vom Geiſt (d. h. durch den inneren Trieb des heiligen Geiſtes, deſſen er voll war Luk. 4, 1) in die Wüſte geführt ward. — 502. am Himmel: auf den Gipfeln der Berge, wo ihn Abbadona geſucht. — 505. Ebr. 2, 16: „Er nimmt nirgend die Engel an ſich" u. ſ. w. — 507. Meiner Ewigkeit: obgleich die Menſchen es nicht ſind ſo, wie ich es bin, erbarmſt du dich ihrer doch; zugleich Hindeutung auf die Ewigkeit ſeiner Qual, vgl. 514: mit ewigen Thränen. — 520. Unruhigen vermehrt der Anblick der Ruhe anderer ihre Unruhe. — 521. Vgl. Ode an Ebert, V. 5: „Weggehn muß ich und weinen!" — 522—525. Abgeſehen von der pſychologiſchen Tiefe dieſer Stelle und dem Vergleich, den ſie zwiſchen der Stimmung des untreuen Engels und der des Petrus nahe legt, wird hierdurch auch dem Abbadona kund gethan, daß er vor Johannes, nicht vor dem Meſſias ſteht.

Ihn umgab die Stille der Nacht, und er hörte von fern her,
Durch die ſchauernde Stille, wie eines Sterbenden Stimme.
Und er neigte ſein forſchendes Ohr nach dem Orte der Stimme,
Wo ſie herkam, neigte ſich tiefer, und hörte ſie werden
Immer trauervoller, und fürchterlicher. Da ſtand er
Bang und erſtaunt, da bebte ſein Herz von dieſen Gedanken:
Soll ich gehn, und ſchauen den Mann, der dort mit dem Tode,
Und mit Gedanken von jenem Gericht in ſchreckender Angſt ringt?
Soll ich ſehen das Blut des Erſchlagnen? Vielleicht, daß er ruhig
In den Schatten der Nacht forteilete, ſtammelnde Kinder
An dem Halſe der Mutter mit Vaterfreuden zu grüßen;
Da erſchlug ihn ein laurender Feind, ein Mörder im Dunkeln!
Und es war doch vielleicht gekrönt ſein Wandel mit Unſchuld,
Und ſein Thun mit Weisheit geſchmückt! Ach ſoll ich ihn ſehen?
Soll ich ſehen des Sterbenden Angſt, die brechenden Augen,
Und die Todesbläſſe der Wangen, die jetzo verblüht ſind?
Soll ich hören der Seufzer Getön, den rufenden Donner
Seiner Stimme, mit welcher er ſtirbt? Ach Blut des Erſchlagnen!
Furchtbares Blut des unſchuldigen Manns! auch du biſt ein Zeuge
Wider mich vor jenem Gericht, das Erbarmung nicht kennet.
Auch ich habe zum Tode die Kinder Adams verleitet!
Blut! du Blut unſchuldiger Menſchen, das jemals vergoſſen
Ward, und lange Jahrhunderte noch vergoſſen wird werden,
Laß von mir ab! Ich höre die Stimme, mit der du donnerſt!
Ach ich höre dein furchtbares Seufzen, mit dem du zu Gott ſchreyſt,
Rache forderſt, und mich der ewigen Rache dahingiebſt!
Ich muß ſchauen dahin, wo deine Verweſungen ruhen!
Kinder Adams, auf euer Gebein, dahin muß ich ſchauen!
Mein Gewiſſen ergreift mein weggewendetes Antlitz,
Wie ein Krieger, und wendet es, kehrt es dahin, wo die Todten,
Die auch ich erſchlug, im ſtillen Grabe verweſen.

533. Er erkennt Jeſum nicht, hält ihn für einen Ermordeten, V. 535. — 534. Ohne dieſe Gedanken konnte er ſich Angſt nicht groß denken. Er ſchließt von ſich auf andere. — 543. Donner: überſchwenglich nach 1. Moſ. 4, 10, wo Abels Blut gen Himmel ſchreit. Vgl. V. 317—332. — Abbadona übertreibt in ſeiner Qual. — 545. Auch du: er betrachtet ſich alſo als den mittelbaren Mörder auch dieſes Einzelnen, ſo groß iſt ſeine Reue. — 547. Durch die Verleitung zur Sünde zum Tode gebracht. — Gegen den Entſchluß Satans, die erſten Menſchen zu verführen, ſcheint ſich alſo Abbadona nicht erhoben zu haben. Vgl. auch Geſ. II, 686: „Wir, die zum Tode die Menſchen verführeten — wehe mir, wehe! Ich thats auch!“ — 553. Verweſungen, vom Blute: verweſte Leichname. — 556. Krieger: Sprichw. Sal. 6, 11: „So wird dich die Armut übereilen, wie ein Fußgänger, und der Mangel wie ein gewappneter Mann.“

Todesstille, mich schauert vor dir! Er kommt nicht in Stillem,
Nicht in dieser ruhenden Nacht, der gegen mich wüthet!
Donnernd geht er in Wolken daher! sein Schritt ist ein Wetter!
Seines Mundes Gespräch ist Tod! ist Gericht ohn' Erbarmen!
Also dacht' er, und nahte sich säumend des Sterbenden Stimme.
Jetzo sah er von fern den Messias; doch sah er sein Antlitz
Und die blutende Stirne noch nicht. Es lag der Messias
Auf dem Antlitz, und betete still mit ringenden Händen.
Abbadona schwebte von fern am ruhenden Boden
Um den Messias herum. Indem trat Gabriel langsam
Aus den dichten Schatten hervor, in die er gehüllt war.
Abbadona bebte zurück. Der himmlische Seraph
Trat herzu, und neigte sein Ohr zu dem Mittler herunter,
Hielt in dem ernsthinschauenden Auge, voll tiefer Ehrfurcht,
Eine menschliche Thräne zurück, stand denkend, und hörte
Nach dem Messias herab; und mit dem Ohre, mit dem er,
Tausendmal tausend Meilen entfernt, den Ewigen wandeln
Hört, und am Himmel herunter die Orionen in Jubel,
Hört' er das langsamwallende Blut des betenden Mittlers
Bang von Ader fließen zu Ader. Lauter vernahm er,
In den Tiefen des göttlichen Herzens, betende Seufzer,
Unaussprechliche, himmlische, sie, dem Ohre des Vaters
Mehr, als aller Geschöpfe Gesang, die ewig ihn singen,
Herrlicher, als die Stimme, die schuf; so erhaben ihm selber
Gott Jehovah erklingt, wenn er Jehovah sich nennet!
Also vernahm des Messias geheimes Leiden der Seraph.
Und er hub sich von ihm empor, trat schauernd seitwärts,
Faltete hoch die Hände zu Gott, und schaute gen Himmel.

561. Hiob 37, 2: „Lieber höret doch, wie sein Donner zürnet und was für Gespräch von seinem Munde ausgeht." — 566. ruhenden: im Gegensatze zu den ringenden Händen des Messias. Es ist niemand, der sich des Messias erbarmte, nicht einmal der Stein des Bodens. — Oder nur in Bezug auf die nächtliche Ruhe der Natur? Dies einfacher. — 571. Die Ehrfurcht hindert ihn am Weinen. — 577 ff. In dieser Weise hört Gabriel die Seufzer des Messias. Großartiger Kontrast zu Abbadona, der sie auch gehört, aber wie anders! — 580. Mehr: mit besonderem Nachdruck, des dazu gehörenden Satzes halber: als aller Geschöpfe Gesang, die ewig ihn singen. — 581. Zu „herrlicher" gehört nur das folgende: als die Stimme, die schuf.. Nach „so erhaben" ergänze wie. Nennung seines eigenen Namens (den übrigens die Juden nie aussprachen vor Ehrfurcht) mußte Jehovah erhabner sein als sein Schöpfungswort; denn in jenem Namen umfaßte er sein ganzes göttliches Wesen, in diesem offenbarte er sich nur nach einer Seite. — 582. Auf er ruht der Accent. — 583. Also, d. h. lauter, V. 577. Das V. 580—582 Gesagte bezieht sich nicht direkt auf die Art, wie der Seraph die Seufzer hört, sondern nur wie Jehovah sie selbst hört. Der Seraph vernimmt hiervon, so viel ihm zu fassen möglich ist. — 585. Faltete hoch: vor ehrfurchtsvoller Erregung.

Abbadona blickte kaum auf, da er Gabriel ſahe,
Ach auf Einmal über ſich ſah der Himmliſchen Schaaren,
Ihrer Augen Gebet, und ihres Schweigens Gedanken,
All' Ein Antlitz, auf dich, o Meſſias, herunter gerichtet.
Und der Verworfene ſchauert', und ſenkte Blicke der Ohnmacht
Auf den Meſſias, der jetzt aus dem noch blutigen Staube,
Und dem Todesſchweiße ſein Antlitz langſam emporhub.
Mit dem Anblick umſtrömt des Todes Nacht den Geſchreckten.
Da er wieder zu denken vermag, da denket er alſo;
Jetzt verſchließt er die bangen Gedanken; itzt läßt er ſie jammernd
Durch die Schauer der Nacht in vollen Seufzern ertönen:
O du, der du vor mir mit dem Tode ringeſt, wer biſt du?
Einer vom Staube gebildet? ein Sohn der niedrigen Erde,
Die verflucht ward, und reif dem Gericht, vor dem letzten der Tage,
Und dem offenen Grabe der alten Vergänglichkeit zittert?
Einer von dieſem Staube gebildet? Ja! doch es decken
Deine Menſchheit Schimmer von Gott! was höh'res, als Gräber
Und Verweſung, redet dein Auge! So iſt nicht das Antlitz
Eines Sünders! ſo ſchaut er nicht hin der Verworfene Gottes!
Du biſt mehr, als ein Menſch. In dir ſind Tiefen verborgen,
Deren Abgrund mir unſichtbar iſt, Labyrinthe
Gottes! Ich ſeh ſtets mehr in dir! Wer biſt du? O wende,
Wende dein Auge von ihm, Verworfner! Ein ſchneller Gedanke
Trifft, wie ein Donner, auf mich, ein ſchreckender großer Gedanke!
Eine furchtbare Gleichheit erblick' ich. Verlaßt mich, verlaßt mich,
Ahndende Schrecken! umſtrömt mich nicht, Schauer des ewigen Todes!
Ach er gleicht dem ewigen Sohn, der ehmals vom Thron her,
Hoch von dem Thron, auf Flügeln getragen des flammenden Wagens,
Donnernd über uns kam, und dicht an unſere Ferſen
Heftete ſeine Verderben, und kein Erbarmen nicht kannte:

586. kaum: vor Scham und Furcht. — 590. Blicke der Ohnmacht: Blicke des vor Angſt ſich verdunkelnden, ohnmächtig werdenden Auges, ſ. V. 593. — 594. alſo: d. h. wie von V. 597 an mitgeteilt wird. — 595 f. Parentheſe; ſpeziellere Beſtimmung, wie Abbadona denkt. — 602 f. was höh'res . . redet dein Auge: du biſt mehr als ein ſterblicher Menſch, vgl. V. 605. — 604. der vor Gott Verworfene, d. h. ein von Gott Verworfener. Vgl. V. 608, wo Abbadona ſich ſelbſt gleich verworfen nennt. — 609. Donner hier recht deutlich für Blitz (und Donner). — 612—627. Anſpielung auf die Miltonſche Götterſchlacht, V. P. II, 824—843: „So ſprach der Sohn, und ſeine Miene wandelt — In ſtrengen Grimm ſich, den kein Aug' ertrug, — Voll Zornes hingewandt auf ſeine Feinde. — Flugs ſpannten aus die Vier die Sternenflügel, — Furchtbaren Schatten werfend, und die Räder — Des Schreckenwagens rollten mit dem Schalle — Der Bergſtröm' oder eines großen Heers. — Grad' auf die argen Feinde trieb er zu, — Wie Nacht ſo düſter; von den Flammenrädern — Erbebt des Himmels feſter Grund durchaus; — Nur Gottes Thron nicht. Augenblicklich

Da die Unſterblichkeit Fluch, das Leben ewiger Tod ward;
Da die Unſchuld der Schöpfung, mit allen Freuden des Himmels,
Uns auf ewig entfloh, verloren ins Heer der Gerechten;
Da Jehovah nicht Vater mehr war! Ich wandte mein Antlitz
Einmal bebend herum, und ſah ihn hinter mir kommen,
Sah den furchtbaren Sohn, des Donnerers ſchauendes Auge!
Hoch ſtand Er auf dem flammenden Wagen, die Mitternacht ſtand
Unten, unten der Tod! Ihn hatte gewaffnet mit Allmacht
Gott! mit Verderben gerüſtet den Allbarmherzigen! Weh mir,
Wehe! den Schwung der ſtrafenden Rechte, des donnernden Wurf rief,
Bebte die bange Natur in allen Tiefen der Schöpfung
Schauernd nach! Ich ſah ihn nicht mehr, mein Auge verlor ſich
Tief in die Nacht. So ſchlummert' ich hin, durch Sturm und durch Donner
Hin, und das Weinen der bangen Natur, im Gefühl der Verzweiflung,
Und unſterblich! Noch ſeh' ich ihn, noch! Ihm gleichet das Antlitz
Dieſes Mannes im Staube gebückt, der mehr als ein Menſch iſt.
Iſt er, ach iſt er des Ewigen Sohn? der gegebne Meſſias?
Jener Richter? Aber er leidet! er ringt mit dem Tode!
Er, der ſtand auf dem Flammenwagen, ringt mit dem Tode!
Ohne Maß iſt die Angſt, die ſeine göttliche Seele
Rings erſchüttert! er jammert in Staube! die ſteigenden Adern
Bluten Todesangſt! Ich, dem kein Jammer verdeckt iſt,
Der ich alle Stufen der Qual und Verzweiflung hinabſtieg,
Weiß mit keinem Namen die Angſt der Seele zu nennen,
Die er fühlt! ihm mit keiner Empfindung nachzuempfinden
Dieſen daurenden Tod! In tiefer nächtlicher Ferne,
Seh' ich neue Gedanken, voll wunderbarer Entdeckung,
Aber in Labyrinthe verirrt, ſich gegen mich nähern.
Jener König des Himmels, der Sohn Jehovah, des Vaters
Ewiges Bild, ſtieg nieder vom Thron in einen Menſchen?
Leidet jetzt, für die Menſchen? für ſeine ſterblichen Brüder,

kam — Er mitten unter ſie; in ſeiner Rechten — Zehntauſend Donner, die er vor ſich hinſchickt' — Und damit Pein in ihre Seelen warf. — Beſtürzt verloren Mut zum Widerſtand — Sie gänzlich; wehrlos ſtreckten ſie die Waffen; — Ob Schilden, Helmen und behelmten Häuptern — Der Seraphim und Thronen jagt' er hin, — Die jetzt wohl wünſchten, Berge würden wieder — Auf ſie gewälzt zum Schutz vor ſeinem Grimm."

618. verloren (für uns, da ſie ſich flüchtete) ins Heer der Gerechten. — 629. Und durch das Weinen der bangen Natur hin. — Zu V. 622—628 vgl. in metriſcher Beziehung TG (KS I) S. 47. — 644. der Sohn Jehovah: hier iſt Jehovah wohl nicht als Genitiv zu nehmen, ſondern der Sohn ſelbſt wird auch mit dem Namen des Vaters genannt.

Gehet er hin ins Gericht? Kann ich mich himmlischer Dinge
Recht noch erinnern, so hab' ich, habe von diesem Geheimniß
Einst was dunkles im Himmel gehört. Auch zeuget es Satan
Durch das Schlangengezisch von seinen Reden und Thaten.
Und wie nahn die Engel sich ihm! wie betet ihr Antlitz,
Und die gefaltete Hand vor ihm an! Auch scheint die Natur hier
Überall still zu schauern, als wäre Gott wo zugegen.
Wenn du gehst ins Gericht für deine sterblichen Brüder,
Wenn du bist des Ewigen Sohn; o Sohn! so entflieh' ich,
Daß du nicht, wenn du mich siehst vor deinen Füßen hier zittern,
Gegen mich zornig erwachst, und auf deinen Thron dich erhebest.
Aber du blickst mich nicht an! doch kennst du mein innerstes Denken!
Darf ich, diesen Gedanken hinauszudenken, es wagen,
Dessen erstes Zittern ich fühle? Du wardst der Messias
Für die Menschen; und nicht der Messias der höheren Engel.
Ach wenn du uns gewürdiget hättest, ein Seraph zu werden,
Und so über des Himmels Gefild' hinübergebreitet
Lägest, wie hier im Staube du liegst; so in das Gericht gingst,
Unsertwegen in das Gericht des ewigen Vaters;
Falteteſt so die Hände zu Gott, zu dem Thron so auffährst:
O wie wollt' ich alsdann mit aufgehobenen Händen
Gehen um dich herum, und mit Hallelujagesängen
Dich, mit der Stimme der Harfenspieler, du Göttlicher, segnen!
Aber weil ihr es denn seyd, die süßen Lieblinge Gottes,
Kinder Adams, so fasse der Fluch mit ewigem Feuer
Jedes Haupt, das den Sohn zu verkennen, niedrig genug denkt!
Jedes Herz, das, seiner nicht werth, die Tugend entheiligt!
Die ihr kommen werdet, Geschlechte so vieler Erlöster,
Wenn ihr entehret das Blut, so von diesem Angesicht rinnet,
Sey es euch zu dem Tode vergossen, zum ewigen Tode!
Ja, euch mein' ich, und nenn' euch zugleich bey dem furchtbaren Namen,
Den euch der Unerschaffene gab, unsterbliche Seelen,

648. so hab' ich, habe: Ausdruck des sich Besinnens. — Milton V. P. Buch 1: „Auch war im Himmel ein Gerücht verbreitet, — Er wolle bald ein neu Gestirn erschaffen, — Und ein Geschlecht, das er zu gleicher Gunst — Wie seines Himmels Söhne sich erkoren." — 650. Vgl. Satans Rede im Ges. II. — 654. gehst: jetzt, nicht Futur. — 657. auf deinen Thron dich erhebst: dich als strafenden Gott zeigst. — 661. Der Engel überhaupt, die als solche höher sind als die Menschen. Nachdruck auf Engel. — 662. Nachdruck auf uns. — 670. es, nämlich die Lieblinge. Konstruktion: Weil ihr, Kinder Adams, es seid, die Lieblinge Gottes. — 672 f. Haupt, Herz = Verstand, Wille. — 677. Der Name „unsterbliche Seelen" wird unter den in V. 679—682 entwickelten Bedingungen furchtbar, weil dann Unsterblichkeit so viel wie ewige Qual wird. Vgl. auch den Anfang des Messias.

Wenn nun auch in euch das Vorgefühl des Gedankens
Mit dem erſchütternden Graun der ernſten Ewigkeit ſtrömet,
Dann er ſelber: Daß ihr, gleich uns, verworfen von Gott ſeyd,
Von dem erſten und beſten der Weſen, ewig verworfen!
Dann will ich auf die offenen Wunden der ewigen Seelen,
Durch die Gefilde voll Elend und Nacht, hinſchauen, und ſagen:
Heil dir, ewiger Tod, dich ſegn' ich, Jammer ohn' Ende!
Zwar ihr Anſchaun wird, die ſelige Ruh der Erlöſten,
Die mit weiſerer Sorge durch Tugend der Ewigkeit lebten,
Wird von dem Himmel herab, mich aus ihrer Herrlichkeit, ſchrecken;
Doch will ich auf die offenen Wunden der ewigen Seelen,
Durch die Gefilde voll Elend und Nacht, hinſchauen, und ſagen:
Heil dir, ewiger Tod, dich ſegn' ich, Jammer ohn' Ende!
Aus dem eiſernen Arm der Hölle will ich mich reißen,
Gehn zu dem Throne des Richters, und rufen mit donnernder Stimme,
Daß es die Erden umher, und die Himmel alle vernehmen:
Ich bin ewig, wie er! was hab' ich gethan, daß du ihn nur,
Nur den menſchlichen Sünder, und nicht den Engel, verſöhnteſt?
Zwar dich haſſet die Hölle! doch Ein Verlaßner iſt übrig,
Einer, der edler geſinnt iſt, und nicht dein Haſſer, Jehovah!
Einer, der blutende Thränen, und Jammer, der nicht geſehn wird,
Ach zu lange vergebens, zu lange! Gott, vor dir ausgießt,
Satt, geſchaffen zu ſeyn, und der bangen Unſterblichkeit müde!
Abbadona entfloh. Es ſtand der Meſſias vom Staube
Jetzt das zweytemal auf, der Menſchen Antlitz zu ſehen.
Und da ſangen die Himmel: Sie iſt, der erhabenſten Leiden
Zweyte Stunde, die ewige Ruh den Heiligen brachte,
Jetzo iſt ſie vorübergegangen! So ſangen die Himmel.
Aber der Mittler verließ von neuem die ſchlummernden Jünger,
Ging das drittemal hin, ſich dem zum Opfer zu geben,
Der mit gefürchtetem Arme noch ſtets die Wag' emporhielt,
Todesworte noch ſtets, und des Weltgerichts Fluch ausſprach.

683—686. S. Wiederholung dieſer Verſe in V. 689—693. — 685. Weil ewiger Tod und Jammer ohn' Ende Weſen gerecht trifft, die das Blut des für ſie leidenden Erlöſers entehrten. — 686 ff. Konſtruktion: Zwar wird der Erlöſten ewige Ruh' und ihr Anſchaun. Ihr alſo auf Erlöſten bezüglich. Gedanke: Wenn auch die Ruhe der Erlöſten ſchreckender auf mich wirken wird, da ich mit jenen Seelen ſie entbehren muß, ſo will ich doch den ewigen Tod preiſen, der jene Seelen gerecht trifft. Mich trifft er nicht gerecht, weil ich mich nicht am Blute des Meſſias vergangen habe. Warum alſo werden die menſchlichen Sünder, die ſchlimmer ſind als ich, erlöſt und ich nicht? Warum wird mir ſogar die mindeſte Erleichterung, die ewige Vernichtung, vorbehalten? — 703. Jeſus begiebt ſich wieder zu den ſchlafenden Jüngern.

Über ihn hing, da er litt, die Nacht von dem Himmel herunter,
Eine ſchreckliche Nacht! So hängt, vor dem richtenden Tage,
Dunkel, von allen Himmeln, dereinſt die letzte der Nächte.
Dicht an ſie drängt eilend der Tag ſich heran! Der Poſaune
Donnerhall ruft bald, bald rufet der Schwung der Gebeine,
Und das rauſchende Feld voll Auferſtehung, vom Thron her
Jeſus, der auch ein Todter einſt war, zu der großen Entſcheidung.
Aber es ſchaut' auf den Sohn von dem Tabor der Vater herunter,
Sah des ewigen Todes Geberd' in dem Antlitz des Sohnes.
Unten am Fuß des Berges, in mitternächtlicher Stille,
Stand Eloa. Er hatte ſein Haupt in Wolken verhüllet,
Und die denkenden Blicke ſtarr auf die Erde gerichtet.
Gott rief aus den Wolken herab: Eloa! Da eilte
Schweigend ins Dunkle der Seraph hinauf, und ſtand vor der Gottheit.
Da ſprach Gott zu Eloa: Haſt du die Leiden geſehen,
Die der Ewige litt? Geh, ſinge dem Sohn ein Triumphlied,
Von den Schaaren der Heiligen alle, durch Leiden des Todes,
Und mit Blute, verſöhnt; von dem Halleluja der Himmel,
Wenn er König wird ſeyn, zu der Rechte Gottes erhoben!
Zitternd erwiedert der Seraph: Wie aber ſoll ich dich nennen,
Wenn ich geh zu dem Sohne, die göttliche Bothſchaft zu bringen?
Gott ſprach: Nenne mich Vater! Mit tiefanbetendem Blicke
Und mit heiliggefalteter Hand, ſprach Seraph Eloa:
Aber wenn ich, von Antlitz zu Antlitz, im blutigen Schweiße,
Und in die Leiden des Todes gehüllt, den Gottmenſch ſehe;
Wenn ich ſeh das Gericht, in des Sohns erloſchnen Geberde,
Und in der müden Geberde nur dunkel der Göttlichkeit Spuren:
Werd' ich nicht ſprachlos ſtehn? wird mir mein ſchlagendes Herz nicht

715. Schwung der Gebeine: vom Wirbelwind, wie bei Heſ. 37. Vgl. Geſ. X, 130. — 716. „Ruft" zweimal zu ergänzen: Und ruft das rauſchende Feld voll Auferſtehung, ruft vom Thron her Jeſus ... zu der Entſcheidung. — 717. Entſcheidung: über das Schickſal aller Erſchaffnen. — 721. Wegen ſeiner ernſten Gedanken über das Schickſal der Erde. — 723—752. Nachbildung der Unterredung des Moſes mit Gott, 2. Moſ. 3, 11: „Moſe ſprach zu Gott: Wer bin ich, daß ich zu Pharao gehe und führe die Kinder Iſrael aus Ägypten? ... 13. Siehe, wenn ich zu den Kindern Iſrael komme und ſpreche zu ihnen: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch geſandt; und ſie mir ſagen werden: Wie heißt ſein Name? Was ſoll ich ihnen ſagen? 14. Gott ſprach zu Moſe: Ich werde ſein, der ich ſein werde. 4, 10. Moſe aber ſprach zu dem Herrn: Ach mein Herr, ich bin je und je nicht wohl beredt geweſen, ſeit der Zeit du mit deinem Knechte geredt haſt; denn ich habe eine ſchwere Sprache und eine ſchwere Zunge. 11. Der Herr ſprach zu ihm: Wer hat dem Menſchen den Mund geſchaffen? Oder wer hat den Stummen oder Tauben oder Sehenden oder Blinden gemacht? Habe ich's nicht gethan, der Herr? 12. So gehe nun hin! Ich will mit deinem Munde ſein und dich lehren, was du ſagen ſollſt!" — 726. Nach Luk. 22, 43: „Es erſchien ihm aber ein Engel vom Himmel und ſtärkete ihn."

Auch den leiſeſten Laut der himmliſchen Lieder verſagen?
Werden mich ſelbſt die Schreckniſſe Gottes, die Bilder des Todes
Nicht umſchatten? und werd' ich vor ihm in dem Staube nicht liegen?
Vater, ſende mich nicht! Ich bin zu gering, dem Meſſias,
Viel zu endlich, dem leidenden Sohn Triumphe zu ſingen.
Voller Huld ſprach Gott: Wer hub hoch über die Himmel
Deinen feurigen Muth? wer gab dir da dein Triumphlied,
Als an dem Tage des erſten Gerichts das Heer der Verworfnen
Meine Donner verfolgten, du auf den Flügeln der Donner?
Wer ermannte dein Herz, den Tod des erſten der Menſchen,
Und mit ihm alle Tode der Kinder Adams zu ſehen?
Eil', ich führe dich ſelbſt! Und wenn du mehr auch erzitterſt,
In der Nähe des Richters der Welt; ſo wird er dich lehren,
Unter die zitternden Stimmen den Ton der Triumphe zu miſchen!
Gott ſprach ſo. Der Seraph ging fort mit dem Rauſchen des Jordans,
Und mit dem Wehen der Donner von Tabor. Er ſtieg an dem Ölberg
Langſam herab. Ein furchtbarer Schauer nächtlicher Winde
Trug ihm die betende Stimme des hohen Meſſias entgegen;
Und ein ſtilles Zittern befiel den ſtaunenden Seraph.
Aber als er ſah des Sterbenden Antlitz, den Blick ſah
Voller Gefühl des Gerichts, den Sohn von dem Vater verlaſſen;
Stand er, auf die Erde geheftet, des himmliſchen Glanzes,
Seiner Schönheit beraubt, nicht mehr der unſterbliche Seraph,
Gleich dem Menſchen von Erde gemacht. Der Gottverſöhner
Richtete Blicke der Hoheit auf ihn, und lächelte Gnade.
Mit dem Anblick ward des Himmels Schimmer dem Seraph
Und der Unſterblichen Schöne von neuem. Er hub, wie am Throne,
Sich auf goldenen Wolken empor, und ſang aus den Wolken:
Sohn des Vaters, von welchem Gedanken erweckte dein Blick mich!
Heil mir! Ich bin gewürdiget worden dir nachzuempfinden,
Was du empfindeſt; von ferne zu ſchaun des Verſöhners Gedanken,
Die in der Stunde der bängſten Erniedrung der Göttliche denket.
Über euch ſenkt ſich die Decke der tiefſten Geheimniſſe nieder,

752. Stimmen: wie voces, Plur. für Sing.: unter deinen zitternden Geſang. — 760 ff. Er ſtand da wie ein Menſch, ſo glanzlos. — 765. Vgl. Geſ. VI, 497 f., wo Eloa von dieſem Augenblick Gabriel erzählt: „... ein Wunder, Wie die Erniedrung des Sohns zu dieſer Tiefe, geſchah nicht. Er, den erſt Jehovah vom donnernden Tabor herunter Richtete, der das Gericht mit dieſer Göttlichkeit aushielt, Mir, mit einem Blick, der Unſterblichen Schimmer zurückſchuf." — 766. goldenen: von ſeiner Freude verklärten; vgl. 721, wo dunkle Wolken den finſter denkenden verhüllten. — 767. von welchem Gedanken: der mich hindern wollte dich zu preiſen.

Ganze Himmel voll Nacht, der Einſamkeit Gottes Umſchattung,
Hüllen euch ein, kein Endlicher ſah euch, Gedanken der Gottheit!
Und ich bin gewürdiget worden von fern euch zu ſchauen,
Aus der gemeßnen Endlichkeit Kreiſ' hinüber zu blicken,
Ich, ein kurzer Gedanke des Unerſchaffnen, ein Tropfen
In der Schöpfungen Meer, gleich einer Sonne, die aufgeht,
Einem Staube zu leuchten, der ſchwimmt, und Erde genennt wird!
Heil mir, daß ich geſchaffen bin! Heil, daß ihr ewig ſeyd! Heil euch,
Vater, und Sohn! Und ihr, die meine Seele noch füllen,
Die mit der Stille der Gegenwart Gottes noch über mich kommen,
Heilige Schauer, fahrt fort aus meiner Endlichkeit Gränzen
Mich hinüber zu tragen ans Dunkle der Herrlichkeit Gottes!
Ganz empfind' ich, was einſt die Auferſtehenden fühlen!
Wie aus dieſem tiefen Erſtaunen der Mittler mich weckte,
Adams Geſchlecht, ſo weckt er dich einſt! Dieß freudige Zittern,
Dieſe Wonne des ewigen Lebens wird über dich kommen!
Sitzen wird dann auf dem Throne, der hier in dem Staube gebückt liegt,
Einen langen furchtbaren Tag das Gericht der Gerichte
Halten, vollenden den Bund, durch dieſe Leiden geſtiftet!
O mit welchem Gefühl der neuen Schöpfung, wie ſelig
Werden, die du verſöhnteſt, dich dann auf dem Thron des Gerichts ſehn!
Deine ſchimmernden Wunden, der Liebe Zeugen, der Liebe
Bis zu dem Tod' am Kreuze, mit betendem Auge betrachten,
Und dir feyren, dir Halleluja der Ewigkeit ſingen!
Dann wird ſchweigen vor ihnen der Todesengel Poſaune,
Und der Donner am Thron. Es wird die Tiefe ſich bücken,
Und gefaltete Hände die Höh zu dem Richter erheben!
Wird der letzte der Tage den ſtillverlöſchenden Schimmer
Vor dem Throne der Ewigkeit niederſenken! und du wirſt
Deine Gerechten um dich verſammeln zu deinem Anſchaun,
Daß ſie dich ſehn, wie du biſt! Sie werdens fühlen, und jauchzen,
Daß ſie Unſterbliche ſind, und des ewigen Lebens Gedanken,

772. Die Umſchattung der Einſamkeit Gottes und der in ihr gedachten Entwürfe. — 775. gemeßnen: durch Gott. — 776—778. Young, N. IX, 1541 ff.: „Iſt er nicht die Sonne, deren beſeelendes Licht alle jene Rieſengeſchlechter rings um ſich her durchdringt, welche wie Stäublein in ſeinem mittäglichen Strahle ſpielen." — 783. Die herrlichen, noch dunklen Folgen der Verſöhnung ſind gemeint. — 794. Phil. 2, 8. — 797. Habakuk 4, 6: „Er ſtand und maß das Land, er ſchauete und zertrennete die Heiden, daß der Welt Berge zerſchmettert wurden und ſich bücken mußten die Hügel in der Welt, da er ging in der Welt." — 799. Es wird der letzte u. ſ. w. — 802. 1. Joh. 3, 2: „Wir wiſſen aber, wenn es erſcheinen wird, daß wir ihm gleich ſein werden; denn wir werden ihn ſehen, wie er iſt."

Weil du ſie liebeſt, erſt ganz in ſeiner Hoheit empfinden.
Alſo ſaget Er, den des Himmels Heere Jehovah,
Rächer nennen, die er verwarf, der Vater ſich dir nennt.
Alſo ſang Eloa vom Himmel. Es ſchaute der Gottmenſch
Sanft dem preiſenden Seraph ins Angeſicht, ſanfter auf Tabor.
Aber noch daurte das ernſte Gericht, die bängſten der Leiden
Über ihn auszugießen, und kein Erbarmen zu kennen.
Und er neigte ſich tief, rang ſeine Hände gen Himmel,
Und verſtummte. So windet ein Lamm, geſchlachtet am Altar,
Sich in ſeinem Blut. So lag, umſtrömt von des Himmels
Ihm nun nächtlichen Wolken, umſtrömt von Blute, ſo neigte
Abel ſich, als er entſchlief, und ſeinen Vater nicht ſahe.
Alle Seraphim, welche bis jetzt den Verſöhnenden hatten
Angeſchaut mit halbgewendetem bebenden Antlitz,
Konnten den Gottmenſch nicht, nicht dieſe Todesangſt mehr
Sehen, fühlten die Endlichkeit, wandten ſich ganz, und entflohen.
Gabriel nur blieb ſtehn, und verhüllte ſich. Auch Eloa
Blieb, ſank, neigte ſein Haupt in eine trübere Wolke.
Und die Erde ſtand ſtill. Der Richter richtete. Dreymal
Bebte die Erde, zu fliehn; und dreymal hielt ſie Jehovah!
Jetzt erhub ſich vom Staube der Erd', als Sieger, der Gottmenſch;
Jetzo ſangen die Himmel: Sie iſt, der erhabenſten Leiden
Dritte Stunde, die ewige Ruh den Heiligen brachte,
Jetzo iſt ſie vorübergegangen! So ſangen die Himmel.
Und Gott wandte ſein Antlitz, und ſtieg zu dem ewigen Thron auf.

804. Weil ſie die unmittelbare Gegenwart deiner Liebe ſpüren. — 805 f. Den des Himmels Heere Jehovah nennen; den die, welche er verwarf, Rächer nennen u. ſ. w. — 806. Vgl. V. 733. — 813. Jeſ. 53, 7: „Er that ſeinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird" u. ſ. w. — 815. Ebr. 12, 24: „Und zu dem Mittler des neuen Teſtaments Jeſu, und zu dem Blut der Beſprengung, das da beſſer redet denn Abels." — 819. Vgl. Geſ. VI, 65, bei der Gefangennahme: „nun ſchauten auf ihn die geflohenen Engel." — 820. Gabriel blieb als Schutzgeiſt des Meſſias, alſo aus Pflichttreue.

Sechſter Geſang.

Inhalt.

Indem sich Eloa und Gabriel von dem Leiden des Messias am Oelberge unterreden, kömmt Judas und die Schaar, Jesus gefangen zu nehmen. Judas' Gedanken bei seiner Annäherung. Der Angriff der Schaar. Nachdem sie auf des Messias Anrede wie todt niedergefallen und jetzt wieder aufgestanden waren, küßt Judas, wie er verabredet hatte, den Messias, welcher sich darauf binden läßt, Petrus von fernerer Gegenwehr zurückhält und die Schaar anredet. Unterdeß war die Versammlung der Priester voller Unruh wegen des Ausgangs. Ein Bote kömmt und erzählt, daß die Schaar vor Jesus todt niedergefallen sei; ein zweiter die Gefangennehmung des Messias und die Furcht, in welcher die ihn führende Schaar noch war; und ein dritter, der von dieser Furcht nichts mehr weiß, daß sich Jesus schon dem Palaste nahe. Da der Messias gleichwol noch nicht kömmt, weil er unterwegs bei Hannas aufgehalten wurde, so geht Philo nebst Einigen dahin, Jesus zu Kaiphas zu bringen. Johannes' Gedanken, als der Messias zu Kaiphas geführt wird. Der Messias erscheint vor dem Synedrio. Portia, Pilatus' Gemahlin, war, Jesus zu sehen, in des Hohenpriesters Palast gekommen. Philo's Anklage des Messias. Da Jener zuletzt dem Messias fluchen will, hält ihn durch ein schnelles Schrecken ein Todesengel davon ab. Portia bewundert die Art, mit welcher Jesus den Philo anhört. Nun redet Kaiphas. Unterrichtete Zeugen legen ihr Zeugniß ab. Kaiphas' Wuth, daß Jesus nichts antwortet. Der Messias sagt zuletzt, daß er der Sohn Gottes und der Richter der Welt sei. Kaiphas, die Uebrigen, und vor Allen Philo, verdammen ihn zum Tode. Die Wache begeht Grausamkeiten an Jesus. Gabriel und Eloa unterreden sich darüber. Portia wird so sehr gerührt, daß sie sich entfernt und sich in ihrer Wehmuth zu dem Ersten der Götter wendet. Petrus war hinausgegangen. Er entdeckt Johannes seine Verleugnung, verläßt ihn und beweint seinen Fall.

Wie dem ſterbenden Weiſen, indem des Todes Gefühl ihm
Jede Nerve beſchleicht, die feſtlichen Augenblicke
Theurer werden, als Tage vordem; denn der Richter gebietet
Nun den letzten Gehorſam, und Tugend, welche, geboren
Noch aus brechendem Herzen, ihn auf erhabnere Stufen
Seiner Vollendung erhebt: er zählt die beſſern Minuten
Tiefanbetend, und krönt mit Thaten ſie, Thaten der Seele,
Die durch ewigen Lohn der ſchauende Richter begnadigt.
Alſo wurden die Stunden des großen, myſtiſchen Sabbaths
Feſtlicher, ſchauervoller, und Gott ſelbſt theurer, je näher
Zu dem Altare das Opfer trat, je mehr der Verſöhner
Eilte zu bluten, und: Werde! der neuen Schöpfung zu rufen
Laut an dem Kreuz; in die Mitternacht ſein blutendes Antlitz
Dann zu neigen. Eloa, vom Werth der heiligen Stunden
Hingeriſſen, ſie waren ihm mehr, als die jauchzenden Stunden
Seiner frühen Geburt! ſo ergriffen, hüllt' er ſein Antlitz
Gegen Gabriel auf, und ſprach zu dem göttlichen Freunde:
Sahſt du ihn leiden? Ich bebe noch! Gabriel, ſahſt du ihn leiden?
Keine Namen im Himmel, und keine Sprache der Engel
Nennt mir, was ich empfand! Du haſt ihn ſelber geſehen!

Vorbemerkung. Dieſer Geſang erſchien zuerſt in der Kopenhagener Prachtausgabe von 1755 im 2. Bande. — Er behandelt die Zeit von der Endigung des Leidens am Ölberge, von Mitternacht an bis zum Anbruch des Tages. C. — 1. **Weiſen**: unter den Chriſten. Vgl. Geſ. V, 472 f. — 2. **feſtlich**: da der Chriſt in den Tod geht, wie zu einem Feſte, auch = feierlich, ſ. V. 10. — 7. **Thaten der Seele**: „Handlung," ſagt Klopſtock in der Gelehrtenrepublik, „beſteht in der Anwendung der Willenskraft zur Erreichung eines Zwecks. Es iſt ein falſcher Begriff, den man ſich von ihr macht, wenn man ſie vornehmlich in der **äußern** That ſetzt. Die Handlung fängt mit dem gefaßten Entſchluſſe an und geht, wenn ſie nicht gehindert wird, in verſchiedenen Graden und Wendungen bis zu dem erreichten Zwecke fort. Mit der Leidenſchaft iſt wenigſtens beginnende Handlung vorhanden." Faſt gleicher Anſicht war Leſſing. — 9. **myſtiſchen**: geheimnisvollen. Milton und Young ſprechen mit den Alten vom myſtiſchen Tanz der Geſtirne. — Myſtiſch iſt eins der wenigen Fremdwörter im Meſſias, vgl. KS II, 63 ff. — **Sabbath**: ſ. Geſ. I, 455. — 12. **neuen Schöpfung**: ſ. Geſ. I, 456 ff. — 16. **Geburt**: ſ. Geſ. I, 299 ff. — **Eloa hüllte ſein Antlitz gegen Gabriel auf**: ſ. Geſ. V, 820 f. — 19. Young, Nacht IV, 185 f.: „In der Engel Buſen ſteigen ganz neue Empfindungen auf, hemmen ihren Geſang und unterbrechen die Seligkeit."

Und was wird er noch leiden! An jedem Augenblick hangen
Ewigkeiten! Er ſchwieg. Und Gabriel ſprach: Ich vertiefte
Mich Jahrtauſende ſchon, das künftige Wunder zu lernen,
Dunkel es nur zu ſehn, nicht auszuforſchen; doch irrt' ich!
Laß uns ſchweigen! Es iſt rund um uns heilig! Zwar Gräber
Liegen auch um uns her: doch werden dort Engel erwachen!
Schlummert in Frieden! Aber o ſieh, wer drüben im Dunkeln
Wild mit der Flamme ſich naht. Euch ſandte die Höll', Empörer!
Welch ein niedriger Haufen! Allein der Schöpfer des Sandkorns
Und der Sonnen, der Ewige herrſcht, durch den Wurm, und den Seraph!
Und ihr Führer, ihr Führer! Eloa .. So wird er nicht wandeln,
Wenn die Poſaune den Staub aus jenen Hügeln hervorruft,
Die vor dem Richter ihn deckten, ſo froh wirſt dann du nicht wandeln,
Du Verräther! Er ſprachs. Der Haufen nahte ſich wüthend,
Trug die Flammen empor, und irrte mit ſuchendem Auge
Durchs Labyrinth der Bäum' und der Nacht. Ihn ſahe der Gottmenſch.
Nun erhub ſich die dunkelſte Nacht, die über ihn herhing,
Wolkicht empor, und als ſie ſich hub, entfloſſen ihr Schauer.
Einer ergriff den Verräther. Er trotzte der mächtigen Warnung,
Und ſo rüſtet' er ſich: Wo iſt er? Die Lieblinge ſahn ihn,
Wie ſie ſagen, auf Tabor in Himmelswolken gekleidet,
Aber in Banden noch nicht! So ſollen ſie jetzo ihn ſehen,
Und ſich Hütten der Freude zu baun vergeſſen! Doch bebſt du,
Schauerndes Herz! Kann Kühle der Nacht auch Männer erſchüttern?

21. So ſagt Young vom Nagel an Chriſti Kreuze: „jener Nagel hält unſre fallende Welt; ſobald er weicht, fahren wir hinab" u. ſ. w. Nacht IV, 174 ff. Vgl. Jeſ. 22, 23 ff. — 22—24. 1. Petr. 1, 10—22: „Nach welcher Seligkeit haben geſuchet und geforſchet die Propheten ... auf welche Zeit deutete der Geiſt Chriſti, der in ihnen war, der bezeuget hat die Leiden Chriſti und die Herrlichkeit darnach .. welches auch die Engel gelüſtet zu ſchauen." — Young, Nacht IV, 239 ff.: „So tief ſie auch nachforſchten, vermochten doch Erzengel nicht, die gewaltige Summe (des Preiſes unſerer Erlöſung) auszurechnen; ihr großer Wert, den kein erſchaffner Geiſt faſſen kann, verbirgt ſich und glüht (glows) im allerhöchſten Geiſte (in the Supreme)." — 25. Zwar: weil, wo Gräber waren, es unrein iſt, aber hier iſt dies nicht der Fall, weil aus den Gräbern Engel erwachen, d. h. erlöſte Menſchen. — 26. Young, Nacht IV, 699: (Wenn Chriſtus erſtanden, ziehen ihm die Scharen der Engel entgegen, ſo daß der Himmel leer wird, aber er füllt ſich bald wieder) „mit einer ſtrahlenden Schar neuer Engel, Engel aus dem Grabe (of angels from the tomb)." — 29 f. Die Vorſehung verherrlicht ſich durch die Wahl der kleinſten wie der größten Mittel und Werkzeuge. C. — 30. Vgl. Schillers Lied an die Freude: „Wolluſt ward dem Wurm gegeben und der Seraph ſteht vor Gott." — 32. jenen: ſ. V. 25. — 33. deckten: Luk. 23, 30: „Dann werden ſie anfangen zu ſagen zu den Bergen: fallet über uns und zu den Hügeln: decket uns." Off. 6, 16; Hoſ. 10, 8; 1. Petr. 4, 17. Vgl. Geſ. IV, 493 ff. — 37. über ihn: Jeſum. Vgl. Geſ. V, 711—717. — 40. ſo rüſtet' er ſich: mit folgenden Worten bereitet er ſich auf ſeine That vor. Vgl. Geſ. II, 140. — 41. Tabor: Matth. 17, 2; Luk. 9, 29; 2. Petr. 1, 16 f. — 43. Matth. 17, 4: „Petrus aber .. ſprach zu Jeſu: Herr, hier iſt gut ſein. Willſt du, ſo wollen wir hier drei Hütten machen, dir eine, Moſes eine und Elias eine." Mark. 9, 5 f. — Ode: Der Züricher See (1750): „O ſo bauten wir hier Hütten der Freundſchaft uns."

Schweig, Empörer! bald ist es gethan! Dann will ich mir Hütten,
Nicht in Traume nur, baun! Er dacht's, und er eilte von neuem.
Als der Mittler die kommenden sah, da betet' er also
In sich selber: Es ist weit, weit von den ewigen Höhen
Bis zu diesen Sündern herunter. O Weg' in dem Staube,
Die ich wandle! Ich will sie wandeln! Sie werden einst glänzen,
Wenn, in diesen Tiefen, die Auferstehung erwacht ist,
Und nun ganz das Gericht es enthüllet, warum sie Gott ging.
Judas Ischariot führte den Haufen. Der Priester Befehl war:
Männer zu waffnen, und Jesus bey seinen Gräbern zu suchen,
Ihn zu binden, und vor die Versammlung zu führen. Es kannte
Judas den Ort des stillen Gebets, und der nächtlichen Sorge
Für die Menschen. Er hatte der Schaar ein Zeichen gegeben:
Welchen ich küsse, der ist es! Allein noch erbarmt des Verräthers
Sich die Nacht, und läßt ihm noch nicht den entsetzlichen Kuß zu.
Aber nicht lang', und es fiel mit ungeduldigem Grimme
Auf die schlafenden Jünger die Schaar. Da ging der Erlöser
Gegen die Sünder, und sprach mit seiner Hoheit: Wen sucht ihr?
Sie ergrimmten, und ruften, und schwangen die bebenden Fackeln:
Jesus, den Nazaräer! Nun waren die übrigen Jünger
Alle gekommen; nun schauten auf ihn die geflohenen Engel.
Und mit göttlicher Ruh', als wenn er dem Wurme, zu sterben,
Oder dem kommenden Meere, vor ihm zu schweigen, geböte,
Sprach er zur Schaar: Ich bins! Sie ergriff des Sohnes Allmacht,
Und sie sanken betäubt vor seiner Stimme danieder.
Judas sank mit ihnen. So liegen im Felde des Treffens
Todte; so wälzet sich unter den Todten der Grimmigsten einer,
Wenn aus der stilleren Mitte der Schlacht der denkende Feldherr

45. Empörer: sein Herz. — 54. seinen: wo er sich gewöhnlich verweilte. — Die Geschichte der Gefangennehmung: Matth. 26, 47—56; Mark. 14, 43—52; Luk. 22, 47—53; Joh. 18, 1—12. Aus diesen Erzählungen hat Klopstock die seinige zusammengesetzt. Interessant ist die Vergleichung, wie Kl. die Evangelisten benutzt hat. — 56. Joh. 18, 2: „Judas aber ... wußte den Ort auch; denn Jesus versammelte sich oft daselbst mit seinen Jüngern." — 65. die geflohenen Engel: Ges. V, 816—819. — 67. kommenden Meere: Meer in der Flutzeit, vgl. Ges. V, 315. — 69. Nur bei Joh. 18, 4—6: „Als nun Jesus wußte alles, was ihm begegnen sollte, ging er hinaus und sprach zu ihnen: Wen suchet ihr? Sie antworteten ihm: Jesum von Nazareth. Jesus spricht zu ihnen: Ich bin's. Judas aber, der ihn verriet, stand auch bei ihnen. Als nun Jesus zu ihnen sprach: Ich bin's, wichen sie zurück und fielen zu Boden." — 72. stilleren: weil man dort nicht an den Feind gekommen. — denkende: die Schlacht denkende, d. h. planende und leitende. Daher ist „Schlachtendenker" gebildet. Klopstock unterscheidet also wohl zwischen den Eroberern und den Feldherren, denen Gott den Kampf befahl, d. h. die ihn einer gerechten Sache wegen unternehmen. Ja, Gott steht selbst so im Gefilde, Ges. III, 282 ff. „Sein Krieg war gerecht."

Um ſich herum, ihm gebot es Gott! Verderben verſendet.
Aber itzt war die Betäubung vorüber; itzt hub der Verräther
Von der Erde ſich auf: nun war die ſchrecklichſte Stunde
Seiner Erſchaffung, und er ganz nah dem Gerichte gekommen.
Über ihm rauſcht' ein Todesengel mit nächtlichem Flügel.
Voll verborgenes Grimms, mit aufgeheiterter Miene,
Trat er zu dem Meſſias, und küßt' ihn! Er hatt' es vollendet!
Und der Thaten ſchwärzeſte ſchlich, wie ein Schatten, zur Hölle.
Aber der Gottmenſch ſah dem Verräther mitleidig ins Antlitz:
Judas! und du verräthſt, durch einen Kuß, den Meſſias?
Ach mein Freund, wärſt du nicht gekommen! So ſagte der beſte
Unter den Menſchen, und gab ſich der Schaar, ſich binden zu laſſen.
Petrus ſah es. Den kühneren weckt der Anblick, er reißt ſich
Durch die Jünger hervor, und verwundet im muthigen Angriff
Einen der Schaar. Dem heilet der Menſchenfreund die Wunde,
Schaut auf Petrus herüber, und ſagt: Sey ruhig, mein Jünger.
Bät' ich meinen Vater um Schutz; es würden vom Himmel
Mächtige Legionen erſcheinen, dem Sohne zu dienen.
Aber wie würden alsdann der Propheten Worte vollendet?
Und zu der Schaar, die ihn band: Ihr ſeyd gerüſtet gekommen,
Mich zu fahen, als wär' ich ein Mörder, der Wüthenden einer,
Die dem Tode beſtimmt, und durch der Unmenſchlichkeit Thaten
Über andere Sünder erhöht ſind! Ich bin ja im Tempel
Immer um euch geweſen! hab' euch die Wege des Lebens
Und des Todes gelehrt; ihr ließet ruhig mich lehren!
Aber eure Stund' iſt gekommen, der Finſterniß Werke
Auszuführen. Er ſchwieg, und war an dem Bache der Cedern.
Unterdeß ſtand in dem hohen Pallaſt die Verſammlung der Prieſter,

82. Nur Luk. 22, 48: „Juda, verrätſt du des Menſchen Sohn mit einem Kuß?" — 83. Nur Matth. 26, 50: „Mein Freund, warum biſt du kommen?" — 87. die Wunde: abſichtlich vermeidet Klopſtock den Namen Malchus und das rechte Ohr. — 88. „Sei ruhig, mein Jünger" iſt Klopſtocks bedeutungsvoller Zuſatz. — 91. Unter den Worten Chriſti an Petrus wählt Klopſtock nicht die des Matth. 26, 52, auch nicht die bei Johannes 18, 11, ſondern bloß die des letzten Teils der Rede bei Matth. 26, 53 f.: „Oder meineſt du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuſchickte mehr denn zwölf Legionen Engel? Wie würde aber die Schrift erfüllet?" (C.) Vgl. Geſ. I, 130. — 92—97. Dieſe Anrede an die Schar ſteht nur bei Joh. nicht; Matth. 26, 55 f.: „Ihr ſeid ausgegangen als zu einem Mörder mit Schwertern und Stangen, mich zu fahen; bin ich doch täglich bei euch geſeſſen im Tempel und ihr habt mich nicht gegriffen. Aber das iſt alles geſchehen, auf daß erfüllet würden die Schriften der Propheten." — 98 f. Luk. 22, 53: „. . . aber das iſt eure Stunde und die Macht der Finſternis." — 99. und war an dem Bache der Cedern: Fortſchritt der äußeren Handlung während der Reden. So auch unten V. 144 und 150. Vgl. Geſ. V, 278. — 100. ſtand: nach Klopſtocks eigner Erklärung: ſie war wie der, der wirklich auf Wogen ſtehen wollte und ſinken würde. C.

Wie auf Wogen der zweifelnden Hoffnung. Ihr sorgendes Murmeln
Stieg von der Höh des innersten Saals die Marmorgelender
Zum vielhörenden Ohr des fürchtenden Pöbels hinunter.
Dieser staunte mit starrendem Blick; sprach von dem Propheten
Zitterndes Lob, und stammelnde Flüche; vergaß der Bewundrung
Und der goldenen Leuchter, die flammend die Säulen umgaben.
Aber die Priester besprachen sich unter einander: Die Bothen
Kommen noch nicht! wo bleiben die Bothen? Vielleicht, daß sie Judas
Und den Haufen verfehlten? Vielleicht wird der schwarze Verräther
Auch zum Verräther an uns? Ach vielleicht verleitet, wie vormals,
Durch Blendwerke des Schreckens der Nazaräer die Männer!
Also besprachen sie sich. Da kam ein Bothe! die Haare
Flogen ihm, und die Wange war bleich; erkaltender Schweiß lief
Über sein Antlitz; er rang die bebenden Hände. So sprach er:
Hoherprieſter! wir kamen dahin, und fanden ihn endlich
Über dem Bache, nicht fern von den Gräbern. Das Grauen der Gräber
Schrecket' uns nicht; allein es hingen schwärzere Wolken,
Als ein Mensch noch gesehn hat, am ganzen Himmel herunter.
Und doch drangen die Männer hinein; ich blieb in der Fern stehn.
Aber ich sah den Propheten! Da liefen, ich kanns nicht erzählen,
Wie es geschah, da liefen mir Schauer durch alle Gebeine!
Doch sie erkannten ihn nicht, so nah er auch dastand, und drangen
Auf die Männer um ihn. Da sprach er gewaltig: Wen sucht ihr?
Unsere Männer fürchteten nichts, und ruften mit Grimme:
Jesus, den Nazaräer! Da sprach er, noch hör' ichs, noch sinken
Alle Gebeine mir hin! er rief mit der Stimme des Todes
Gegen uns her: Ich bins! So sprach die Stimme. Sie stürzten

105 f. vergaß, wie gemeines Volk zu thun pflegt, die goldnen Leuchter zu bewundern. — 110. wie vormals: Joh. 7, 44: „Es wollten aber etliche ihn greifen, aber niemand legte die Hand an ihn. 45. Die Knechte kamen zu den Hohenprieſtern und Phariſäern. Und ſie ſprachen zu ihnen: Warum habt ihr ihn nicht gebracht? 46. Die Knechte antworteten: Es hat nie kein Menſch alſo geredet, wie dieſer Menſch. 47. Da antworteten ihnen die Phariſäer: Seid ihr auch verführet?" In dieſem Sinne Philo V. 133: „Du biſt ſein Jünger, Verwegner!" — 112—150. Die drei Boten. Vielbewunderte Stelle. Der erſte: höchſte Furcht und Angſt; Vergrößerung in ſeiner Beſchreibung. Cramer weiſt hierbei auf die Botſchafter hin, die Moſes ins heil. Land ſandte, 4. Moſ. 13, 29; die, welche Joſua nachher ſandte, brachten ſchon tröſtlichere Nachricht, Joſ. 2, 24. So hat auch dieſer Bote nur in der Ferne geſtanden; atemloſe Beſtürzung in der Wiedergabe der Worte Chriſti. — Der zweite: gemilderte Furcht; er erzählt wahr und ſchreibt noch die Gefangennehmung Chriſti eigenem Willen zu. — Der dritte: nach dem Erfolge voll Triumph, Zuverſicht; wünſcht den Vätern Glück; ſpottet. (Nach Cramer.) — Die große Bewunderung veranlaßte Klopſtock dieſen Auftritt noch gedrängter zu wiederholen im Geſ. XIII, 729—739. — Wahrſcheinlich hat Klopſtock die erſte Idee zu dieſer Scene erhalten aus Hiob 1, 14—19, wo allerdings vier Unglücksboten kommen, einer immer Ärgeres als der andere berichtend. — 117. Schrecket' für ſchreckte, des Hiatus wegen, ſehr oft, ſ. TG (KS I) S. 26—32, beſ. 29

Auf ihr Angeſicht hin! Sie liegen todt da! Nur ich bin
Ihm entronnen, damit ich die Todesbothſchaft euch brächte!
Und die Prieſter hörten des Schreckens Worte den Bothen
Sagen, und ſtanden entfärbt, und blieben ſtarr, wie ein Fels ſteht,
Stehn. Nur Philo vermag, unüberwältigt vom Schrecken,
Dieſe Worte zu zürnen: Du biſt ſein Jünger, Verwegner!
Oder dich täuſchte die bildende Nacht! Geöffnete Gräber
Sandten dir Schwindel, und Todte. Die Todten ſahſt du! Die Männer,
Welche wir ſendeten, leben, und fallen vor Worten nicht nieder!
Als er noch redete, kam ein anderer Bothe: Wir haben
Viel gelitten! wir ſind vor ihm zu der Erde geſunken!
Denn ſein Blick war entſetzlich, und Tod in des redenden Stimme.
Aber dennoch führen wir ihn gebunden. Er gab uns
Selbſt die Hände, ſich binden zu laſſen. Sie führen ihn bebend,
Wiſſen nicht, ob ſie von neuem gebietende Worte des Schreckens
Hören werden. Allein er geht mit geduldiger Stille,
Und iſt ſchon in den Mauren Jeruſalems. Alſo der Bothe.
Und der dritte kam an, und rief: Gott ſegne die Väter!
Aber ſo müſſen ſie alle verderben, die wider euch aufſtehn,
Alle Feinde des Herrn, wie der Galiläer, verderben!
Denn wir führen gebunden ihn her mit Banden, die Worte
Nicht auflöſen, noch lächelnde Mienen. Ihn haben die Seinen
Alle verlaſſen. Er naht dem Pallaſt. Gott gebe ſein Blut euch!
Als der wüthende ſchwieg, trat Satan in die Verſammlung,
Und die Freude der Hölle mit ihm. Sie faſſet die Prieſter
Schwindelnd; umflattert ihr Auge mit Bildern quellender Wunden,
Und des bleichen kommenden Todes; umſtrömt mit der Stimme
Seiner Qualen ihr Ohr. Er verſtummt nun ewig, und über
Seinem Gebein empor erhebt der Heiligen Fuß ſich!
Lang' ergriff ſie der Taumel; allein noch blieb der Prophet aus:
Und ſie wütheten ſehr, und ſandten das zweytemal Bothen.
Philo ging mit den Männern. Es hatte die Schaar den Meſſias
Auf dem Wege zu Hannas, dem Hohenprieſter, geführet.

120. Hiob 1, 15: „. . . und ich bin allein entronnen, daß ich dir's anſagte". So ſchließt jeder der vier Boten bei Hiob ſeinen Bericht, V. 16. 17. 19. — 131. Vgl. Geſ. V, 443 f. — ſteht — Stehn: abſichtliche Malerei, die Starrheit auszudrücken. — Allitteration, vgl. TG (KS I) S. 33 ff. und KS III, S. XII ff. — 134. bildende: Phantasmen bildende. — Gräber, V. 54. — 151 f. Satan erſcheint hier nur zur Charakteriſtik der Empfindungen der Hohenprieſter, ebenſo wie in Geſ. VII, 28 f.: „Satan dachte wie ſie." — 155. Seiner und er auf Chriſtus bezüglich, gleich dem folgenden ſeinem. — 160. Nur Joh. 18, 13: „Und führten ihn aufs erſte zu Hannas; der war Kaiphas' Schwäher, welcher des Jahrs Hoherprieſter war."

Denn es war der Greis in der Nacht schwerduftenden Stunden
Aufgestanden, zu sehn den Mann, der Juda verwirrte!
Und Johannes folgte von fern. Der friedsame Schlummer
War von dem Aug' ihm entflohn, der Wehmuth Kummer bedeckt' es,
Deckte die bleichere Wange; zuletzt (er kannte den Priester,
Daß er kein Wüthrich wie Kaiphas war,) bezwang er die Wehmuth
Seines Herzens, ging in den Richtsaal, sah den Messias,
Wie er vor Hannas stand. Der Hohepriester befragt' ihn:
Kaiphas wird dich richten! O wärst du so schuldlos, als, was du
Thatest, ruchtbar ward; so würden die Völker der Erde,
Würde Abrahams Gott und seiner Kinder dich segnen!
Sag nun selber, was hast du gelehrt? was hast du für Jünger?
Lehrtest du Moses Gesetz? und thatst du es? thaten's die Jünger?
Hannas sprachs, und bewunderte Jesus, der mit der Geberde
Eines Propheten vor ihm dastand, mit bescheidener Hoheit,
Unentheiligt vom Stolze! Der Gottmensch würdigt ihn, also
Ihm zu erwiedern: Ich lehrt' in dem Tempel, frey vor dem Volke,
Frey vor den Lehrern im Volk! Du fragst mich! frage die Hörer!
Als er noch sprach, drang Philo herein. Da fuhr die Versammlung
Ungestüm auf; da that ein Knecht, mit knechtischer Seele,
Eine That, die niedrig genug war Unmenschlichkeiten

161. schwerduftenden: die Erde atmet in der Nacht alle ihre Gerüche, Nebel und dergl. aus. Trotzdem stand Hannas auf. Cramer sagt: „Klopstock legt ihm einen bessern Charakter als seinen Kollegen bei. Jesus steht vor ihm mit bescheidner Hoheit, V. 175, würdigt ihn einer Antwort," 177f. — Die Schergen hatten Jesum überhaupt nur Ehren halber zu Hannas geführt, weil er der Schwager des Kaiphas war. Aus der fälschlich angenommenen Bekanntschaft des Johannes mit Hannas schloß Klopstock auf einen edleren Charakter bei dem letzteren, s. V. 165f. Gewiß ist es übrigens nicht, daß „der andere Jünger" Johannes war. Klopstock schreibt das folgende Verhör dem Hannas zu, irregeleitet durch Johannes' Erzählung, oder mit Absicht irrend. V. 24 bei Joh. 18 ist aber falsch gestellt und muß nach V. 13 stehen. Bei den anderen Evangelisten verhört Kaiphas Jesum und „der andere Jünger" ist danach in den Palast des Kaiphas gegangen, Matth. 26, 58. — 163. Joh. 18, 15: „Simon Petrus aber folgte Jesu nach und ein andrer Jünger. Derselbige Jünger war dem Hohenpriester bekannt und ging mit Jesu hinein in des Hohenpriesters Palast." — 168—178. Joh. 18, 19. „Aber der Hohepriester fragte Jesum um seine Jünger, und um seine Lehre. 20. Jesus antwortete ihm: Ich habe frei öffentlich geredet vor der Welt. Ich habe allezeit gelehret in der Schule und in dem Tempel, da alle Juden zusammen kommen, und habe nichts im Verborgenen geredet. 21. Was fragst du mich darum? Frage die darum, die gehöret haben, was ich zu ihnen geredet habe: siehe, dieselbigen wissen, was ich gesagt habe." — 178. mich mit Nachdruck zu lesen. — 180—182. Joh. 18, 22: „Als er aber solches redete, gab der Diener einer, der dabei standen, Jesu einen Backenstreich und sprach: Sollst du dem Hohenpriester also antworten?" Klopstock läßt den Streich als unedel fort, vgl. V. 86 und Ges. IV, 1261. — Kreuzstellung: that ein Knecht, mit knechtischer Seele, eine That. Das Thun als schändliches hervorgehoben, nochmals in V. 183: Sie thaten's; sogar fünfmal unten V. 561f., wo Petrus seine Verleugnung bereut: „Als die schrecklichste That, der Thaten tiefste geschehn war. Ach was that ich! Mein Freund, mein Freund, dich hab' ich verleugnet! .... Zu kleine Seele, was thatst du", und in V. 568 das fünftemal: „Was hab' ich gethan!" — 181. Unmenschlichkeiten: eine andere folgt gleich, daß nämlich Philo ohne weiteres das Todesurteil verkündigte.

Anzukündigen. Philo gebot, den Empörer zu nehmen,
Und ihn entgegen zu führen dem Todesurtheil. Sie thatens.
Als ihn Johannes in Philo's Gewalt ſah, deckt' ihm des Todes
Bläſſe die Wang', und Dunkel ſein Auge; da zittert' er, brach ihm
In der Wehmuth das Herz! Zuletzt, da er aus dem Pallaſte
Wankete, ſieht er von fern die wehenden Fackeln: Ich folge,
Nein, ich folge dir nicht, ich bete dir nach, o du beſter
Unter den Menſchen! Doch iſt in Gottes Rath' es beſchloſſen,
Mußt du ſterben; ſo laß, den meine Seele geliebt hat,
Den ich liebe, mit viel mehr Liebe, wie Liebe der Brüder,
Laß mit dir mich ſterben, du Heiligſter! Nur daß mein Auge
Nicht dein brechendes Auge, nicht deine Todesangſt ſeh!
Ich des verſtummenden Segen, den letzten, letzten, nicht höre!
Würger, wo bin ich? Iſt hier kein Retter? kein Retter auf Erden?
Keiner im Himmel? und ſchlummert ihr auch, die über ihm ſangen,
Als ſie dem Tode, das dachteſt du nicht, du liebende Mutter!
Dieſem entſetzlichen Tod' ihn gebar! Du allein biſt Retter,
Du biſt Helfer allein, o der Todten und Lebenden Helfer!
Vater der Menſchen, erbarme dich meiner, und laß ihn nicht ſterben,
Laß ihn nicht ſterben, den beſten der Kinder Adams! Den Prieſtern,
Gieb den grauſamen Würgern ein Herz, das Menſchlichkeit fühle!
Ach, ich ſeh' ihn nicht mehr! die hohen Flammen verſchwinden!
Nun, nun richten ſie ihn! Daß ihre grimmige Seele
Schaure beym Anblick der leidenden Tugend! ſich Einmal, nur Einmal,
Einmal im Leben nur das Gericht, das kommen ſoll, denke!
Doch wer wandelt im Dunkeln herauf? Iſt es Petrus? vernahm er,
Wie ſie zum Tod' ihn verdammten? So ſchnell! Nun ſteht er!
Wen ſah ich?
Keines Fußtritt hör' ich nicht mehr! Wie iſt es hier öde!
Wie ſo ſtumm die entſetzliche Nacht! Doch die Stille verliert ſich.
Welche Mengen ſtürmen da her! Ach ſie eilen, und reißen
Ihn in der deckenden Nacht zu dem Tode, damit ihn des Volkes

187. Johannes denkt und ſpricht mit gebrochenen Worten, ſ. V. 217, daher die vielen Wiederholungen und Unterbrechungen, dem Charakter einer Klage gemäß. — die wehenden Fackeln, vgl. V. 203: die hohen Flammen verſchwinden. Die Handlung alſo geht wieder während der Rede fort. — 195. Würger: Plural, geht auf die Schergen und Prieſter, ſ. V. 202. — 197. das dachteſt ... Mutter: Parentheſe. — 207. Vorbereitung auf Petrus, der Chriſtum während deſſen verleugnet hatte. — 209 f. Vgl. Schillers Spaziergang: „Aber wo bin ich? (ſ. oben V. 195) Es birgt ſich der Pfad — — — Wild iſt es hier und ſchauerlich öd. — — Hoch herauf zu mir trägt keines Windes Gefieder Den verlorenen Schall" u. ſ. w.

Menschlichkeit nicht errette! damit an rinnenden Steinen,
Oder herunter am triefenden Schwert, nur Engel sein Blut sehn!
Ach, erbarme dich meiner! erbarme dich meiner, und laß ihn,
Vater des Mitleids und deiner Erschaffenen, laß ihn nicht sterben!
Also dacht' er, und sprachs mit gebrochnen Worten, und wankte
Gegen des Hohenpriesters Pallast, und blieb in der Nacht stehn.
Aber der Führer der Schaar, die Jesus begleitete, Philo
Reißet sich wüthend voran, eilt in die Versammlung, und alle
Sehns an seinem Triumph, und dem hohen flammenden Auge,
Daß der Todtenerwecker gebunden, und dicht am Pallast sey!
Doch sie hatten nicht Zeit, daß sie Philo jauchzten. Der Gottmensch
Trat herein. Sie sahn den kommenden, trauten dem Anblick
Kaum die Wirklichkeit zu, und bebten vor Wuth, und Entzückung.
Aber er trat die Stufen herauf, und stand vor dem Richtstuhl.
Alle Hoheit, so gar die Hoheit des sterblichen Weisen
Leget' er ab, und war nur ruhig, als säh' er den Abfall
Einer Quelle vor sich, und dächte nur sanfte Gedanken,
Nach erhabnern an Gott, die Augenblicke zu ruhen.
Wenige leise Züge nur behielt er von seinem
Göttlichen Ernst. Doch konnte sie kein Engel nicht haben,
Rang er danach: allein auch nur ein Engel vermochte
Dieser Göttlichkeit Mienen, und ihren Geist zu bemerken.
Also stand er. Philo und Kaiphas hefteten grimmig
Ihren Blick auf die Erde. Dem gab die Würde das Vorrecht,
Erst zu reden, jenem der Eifer. Noch schwiegen sie beyde.
Aber es zog im Seitenpallast, von einsamen Lampen
Halb durchdämmert, ein kreisender Gang sich hinüber zum Richtsaal.

214. nur Engel: Erinnerung an Ges. IV, 1169 ff. — 221. hohen: stolz aufgeschlagenen (grande supercilium). — 230. die Augenblicke: nach Klopstocks eigener Erklärung: diese kurze Zeit, da er den Abfall (das Herabfallen, Herabsprudeln) der Quelle ansieht; da er sich diese Ruhe erlaubt. — Das Murmeln der Quelle wird hier absichtlich dem Getümmel um Jesum her entgegengestellt. — 231. Wenige = einige. — 233 f. Vgl. Ges. V, 736 f. und Ges. VII, 321 f. — 238. Das Verhör beginnt noch nicht, sondern die Episode von der Portia wird eingefügt, um Christi Standhaftigkeit in dem Anschaun dieses edlen Weibes uns noch größer erscheinen zu lassen. So läßt Homer die Schönheit der Helena in der Bewunderung der troischen Greise vor uns erstehen. Die Art, wie Klopstock den einfachen Wink des Evangeliums von der Portia zu einer der schönsten Erfindungen ausgedichtet, setzt ihn an die Seite der größten Dichter aller Zeiten. — Ich mache auf die Wiederkehr des „stand" in Bezug auf Christum aufmerksam, V. 226, 235, 257, 335. — 239. „Ich kenne ganz genau den Korridor, der zu diesem Verse Gelegenheit gegeben. Es ist der in der Mezzaninetage (Mezzanino [ital.], eins der kleinen Zimmer eines Halbgeschosses zwischen zwei Stockwerken in großen Palästen, oder auch das ganze Halbgeschoß) auf dem Christiansburger Schloß, wo Nielsen wohnt; nur daß dieser geradlinig und der im Synedrio zirkelnd (so steht in den früheren Ausgaben statt kreisend) ist; aber genau so mit Lampen erhellt." Cramer.

Dort, an ein Marmorgelender gebückt, ſtand unter den Frauen
Portia, jugendlich ſchön, das Weib Pilatus des Römers.
Aber ihr Geiſt war nicht jung. Die Blume blühte, mit Früchten,
Wie die Mutter der Grachen, die ausgearteten Römer
Zu bereichern: allein in dem ernſten Rathe der Wächter
War Roms Untergang, und kein Erretter beſchloſſen.
Hingeriſſen von der Begier, den großen Propheten
Endlich zu ſehn, war, nur von wenigen Sklaven begleitet,
Portia eilend gekommen. Sie hatte dießmal die Würde
Einer herrſchenden Römerin, jeden Zweifel der Hoheit
Leicht vergeſſen! Es leitete ſie des Ewigen Vorſicht!
Und ſie ſtand, und ſah ihn, der Todte weckte; des Prieſters
Muthigen Haß noch muthiger trug, und entſchloſſen genug war,
Unter einem ſo niedrigen Volk' unerkannt, unbewundert,
Groß zu handeln. Sie ſah den erhabnen Mann, mit Bewundrung,
Heiß von Erwartung, und froh, daß mit dieſer Ruh' er vor ſeinen
Haſſern, und vor dem gezückten Schwerte des Todesurtheils
Daſtand. Doch ſo kannt' ihn nicht Philo; es ſagte der Heuchler:
Bringt ihn näher, und bindet ihn feſter. Doch eh wir ihn richten,
Hebt auch heilige Hände zu Gott, daß er endlich ſein Urtheil
Ausgeſprochen, und uns nicht länger durch Schweigen geprüft hat!
Höre ferner der Deinen Gebet! So müſſen ſie alle,
Die ſich empören, verderben, und keiner müſſe die Stäte,
Wo ſie ſtanden, bemerken, und keiner ihrer gedenken,
Außer, wo bey entfleiſchtem Gebein der Getödteten Schädel
Liegen, und wo das Blut der Empörer der Hügel hinabtrank,
Daß er dampfte! Ja Dank! Dank! laute feſtliche Wonne
Bey den Altären! und Iſrael ſoll Ein Jubelgeſang ſeyn!
Du wirſt bluten! Bis jetzt ſchloß Juda die Augen, und ſahe!
Hielt ſein Ohr zu, und hörte! Doch iſt der ſchwindelnde Taumel

243. Cramer: „Die Mutter der Gracchen, Cornelia, war die Tochter des großen Scipio, berühmt wegen der Antwort, die ſie der Koſtbarkeiten auskramenden Campanierin gab (Val. Max. IV, 4), auf ihre Kinder zeigend: Et haec, inquit, ornamenta mea sunt. (Das ſind meine Kleinodien.) Den Geiſt und die Mütterlichkeit läßt Klopſtock ſeiner Portia, den Stolz Cornelias nimmt er ihr; nur von wenigen Sklaven begleitet iſt ſie, V. 247 ff." — 244. Wächter: der Engel der Erde. — 253. Volk': über den Apoſtroph bei Klopſtock ſ. TG (KS I) S. 30 f. Es iſt dort hinzuzufügen, daß Klopſtock in der vorliegenden letzten Ausgabe nur dann apoſtrophiert, wenn das folgende Wort mit einem Vokal beginnt, nie aber vor konſonantiſch beginnendem Worte. — 254. heilige Hände: 1. Tim. 2, 8: „So will ich nun, daß die Männer aufheben heilige Hände ohne Zorn und Zweifel." — 263. Off. 12, 8: „. . . und ward ihre Stätte nicht mehr gefunden im Himmel." — 268 ff. Jeſ. 6, 9: „Höret es, und verſtehet es nicht; ſehet es, und merket es nicht", und V. 10; danach Apoſtelgeſch. 28, 26 f. und Matth. 13, 13—16.

Endlich vorübergerauſcht. Sie ſehen nun, hören, was da iſt,
Den, ſo vor Abraham war, in der Todeskette! Zwar oftmals
Sahn ſie ihn ſchon, und warfen, auf Augenblicke, des Irrthums
Eiſerne Bande von ſich, mit freyem männlichen Arme
Heilige Steine zu faſſen, den Läſterer Gottes zu tödten!
Aber ſie wurden von neuem getäuſcht. Doch heut iſt das Ende
Ihrer Verblendung, und deines Betrugs, Empörer, gekommen!
Wie auch in kleinen Haufen das Volk daſtehet; ſo werden
Aus den wenigen doch ſehr viele wider dich zeugen,
Wenn wir ſie rufen. Das wird der Hoheprieſter gebieten.
Aber ich klage dich an, und ich nehme Juda zum Zeugen,
Erd' und Himmel zum Richter: Du biſt ein Empörer! Du haſt dich
Selbſt zum Gotte gemacht, du, der in der Krippe geweint hat!
Schläfer weckteſt du auf, und keine Todte! Doch Mütter,
Selbſt die Mütter und Schweſtern, die ſahn ja die Sterbenden ſterben!
Auf! dich trifft nun die Reih'; erwecke dich ſelbſt! doch es werden
Männer in Tode dich ſehn. Der ſoll ſo leiſe nicht ſchlafen!
Lieg dann bey den Erwürgten, die Gott verworfen hat! Schlaf dort,
Dort den eiſernen Schlaf, dort, wo die kommende Sonne
Und der wandelnde Mond den Dampf der Verweſungen auftrinkt,
Bis der Tod reift, und von Gebeinen Golgatha weiß wird!
Alſo liege! ja ſo! Und iſt noch irgend ein größrer,
Heißerer Fluch, der ſiebenfältig Verwünſchungen hinſtrömt,
Dem die Mitternacht aufhorcht, Grabheulen mit ausſpricht,
Dieſer treffe .. Hier ſtarrte die ſchwellende Lippe dem Läſtrer,
Und ſein Antlitz herunter ergoß ſich Todesbläſſe.
Denn in dem Augenblicke der Nacht, in dem er der Flüche
Schrecklichſten auszuſprechen begann, und umſonſt das Gewiſſen
Ihm ſich empört', ihn nun ſelbſt nicht der Allmächtige ſchreckte,
Wandt' ein Todesengel, der war ſein Engel, er wandte
Seinen Blick, den Verderber, auf Philo, und trat vor den Sünder:
O der Fluch, den du flucheſt, der wird dich ſelber ergreifen,
Du entſetzlicher Mann! Ich hebe mein Auge zu Gott auf,
Zu dem Vergelter mein flammendes Schwert, und ſchwöre den Tod dir!

271. Joh. 8, 58: „... ehe denn Abraham ward, bin ich." Geſ. IV, 532. — 274. Joh. 10, 31: „Da hoben die Juden abermal Steine auf, daß ſie ihn ſteinigten." — Matth. 26, 65: „Da zerriß der Hoheprieſter das Kleid und ſprach: Er hat Gott geläſtert" u. ſ. w. — 277. Vgl. V. 381. — 282. Joh. 10, 33: „Die Juden .. ſprachen: Um des guten Werks willen ſteinigen wir dich nicht, ſondern um der Gotteslästerung willen, und daß du ein Menſch biſt, und machſt dich ſelbſt einen Gott." — 285. Denſelben Spott ſpäter Matth. 27, 34. — 288. eiſernen Schlaf, ferreus somnus Virg.

Soll ich ihn jetzt, Allmächtiger, ſchlagen? Noch nicht! doch die dunkle,
Schwarze, blutende Stunde, die Todesſtunde beflügelt
Ihren kommenden Schritt! Bald ſtehet ſie da! Ich ſchwöre,
Wie ihn jemals ein Sterblicher ſtarb, den furchtbarſten Tod dir,
Du Verruchter! und ihn leer, leer der letzten Erbarmung!
Ohne Gnad', ohn' Eine von dem, der ſchuf, und Gericht hält!
Wenn um dich die Mitternacht dann liegt, und des Todes
Stunde durch ſie herwandelt, und dir mit dem Heulen Gomorra's
Furchtbar rufet, der Tod den großen Schlag gethan hat,
Und dein Geiſt nun röchelnd entflieht; dann ſollſt du mein Antlitz,
Dort beſcheid' ich dich hin, in dem Thal Benhinnon erblicken!
Alſo droht' ihm der Todesengel, und zog auf der Stirne
Zorn, wie Wolken, zuſammen. Vom hohen treffenden Auge
Strömet' er Rache. Sein Haupthaar ſank in Locken der Nacht gleich
Auf die Schultern, es ſtand ſein Fuß, wie ein ruhender Fels da!
Aber noch ſchlug der Verderber ihn nicht. Er ließ nur die Stimme
Seiner Schrecken, ließ den Todeston um ſich rauſchen.
Philo empfand des Unſterblichen Schrecken, wie Menſchen empfinden,
Was Unſterbliche thun. Er fühlt' es im mächtigen Angriff
Schauervoller und ſchneller, als je ein Menſch es gefühlt hat.
Denn es war ein Schrecken von Gott. Noch entſank ihm das Leben,
Und noch zittert' er laut. Doch, was er noch athmete, waren
Flüche wider ſich ſelber, daß ihn ein Schauer ſo täuſche.
Und er kam zu ſich ſelbſt. Doch trafen die Schreckniſſe Gottes
Noch ſein Gebein, und bebten ihm noch in dem innerſten Marke.
Wie ein Wurm, der unter des Wanderers Fuße ſich windet,
Krümmt' er ſich auf, und ſagte: Was ich mit Schweigen bedeckte,
Denn ich entſetzte mich ſehr vor des Sünders Verbrechen! das alles
Hüllet der Ausgang auf. Beſchleunige du ihn, und richte,
Hoherprieſter! Er ſprachs, und ſtarrt', und konnte nicht zürnen.
Aber die Stille ward ſtiller. Und Portia ſah den Propheten,
Wie er gegen die Rede des Todfeinds daſtand. Freude
Funkelt' ihr Blick, und ihr Herz ſchlug lauter, und hohe Gedanken
Strömten herauf in ihr Haupt. Ihr war, als hübe das neue
Hohe Gefühl ſie empor. Dann forſcht ſie mit feurigem Auge
Um ſich herum, ob ſie unter der Menge nicht edlere fände,
Welche mit ihr den Propheten bewunderten. Aber ſie ſuchte

314. Benhinnon, Geſ. III, 436. Jer. 7, 31. — 333. zürnen: ſeinem Zorne Luft machen.

Gute Seelen umſonſt, in einem Volke, das reif war
Bald gerichtet zu werden, zu ſtehn auf der flammenden Trümmer
Seines Tempels, in welchem nun nicht Jehovah mehr wohnte.
Einen bemerkte ſie nur, der fern in dem untern Pallaſte
Mit dem Haufen am Feuer ſich wärmte. Sie ſchauten ihn wild an,
Und ſie ſtritten mit ihm: er widerlegte ſie feurig.
Endlich ſchien ihm der Muth zu entſinken, und bleich und verwildert
Schaut' er um ſich herum, dann wieder auf den Propheten.
Ach, der Mann iſt ſein Freund, ſo dachte die Heidin, er ſtrebet
Ihn zu retten, und will, daß dieſer Pöbel die Wege,
Welche der Weiſe wandelt, begreife: wie edel er lebte,
Und wie menſchlich er war, und Gutes ohne Geräuſch that.
Aber ſie faſſen ihn nicht, und drohn, ihn auch vor den Pöbel,
Der dort richtet, zu führen. Davor erſchrak er, und bebte
Vor dem Tode zurück, den ihm die Wüthenden drohten.
Und ihn ſandte vielleicht des Bedrängten Mutter, und fleht' ihm,
Hingeſunken in Thränen vor ihm, daß er ging', und vom Tode,
Ach vom Tode befreyte der Söhne beſten und liebſten!
O wie wird ſie vor Schmerz, die liebenswürdige Mutter,
(Liebenswürdig iſt ſie, ſonſt hätte ſie ihn nicht geboren,
Dieſen Weiſen!) wie wird ſie vor Schmerz und Jammer verſinken,
Wenn ſie vernimmt, wie der wüthende Phariſäer geredt hat!
Aber was iſt es in mir, daß zu ſo zärtlichen Sorgen
Für die Unbekannte mein Herz mit Empfindungen aufwallt,
Die ich niemals empfand? Sind es Wünſche, den edlen geboren,
Ihn der Erde gegeben zu haben? Dein Leben verfließe,
Mutter, zu glückliche Mutter! voll Stolzes auf ihn! und dein Auge
Seh' ihn nicht ſterben; obgleich ſein Tod die Erde wird lehren!
Jetzo erhub der Hoheprieſter ſich auf den Gerichtsſtuhl,
Alſo ſagt' er: Obgleich ganz Juda die Laſten empfindet,
Die auf Aller Schultern der Mann, den wir richten, gelegt hat;
Und ſo ſehr die Erd' ihn auch kennt, daß er wider den hohen,
Rächenden Gott auf Moria, des Allerheiligſten Prieſter,
Und den großen Cäſar in Rom ſich wüthend empörte;

344. Einen: Petrus. — 346. widerlegte ſie feurig: Zuſatz Klopſtocks zum Berichte der Ev., ſoll Petrus' Schuld mildern. — Geſchichte: Joh. 18, 25 (vgl. mit 18): „Simon aber ſtand und wärmte ſich. Da ſprachen ſie zu ihm: Biſt du nicht ſeiner Jünger einer? Er verleugnete aber und ſprach: Ich bin's nicht." S. auch Matth. 26, 69—74; Mark. 14, 54. 66—72; Luk. 22, 55 f. — 356. Portias Mitleid mit der Mutter Chriſti, durch den feinſten Faden der Wendung an ihr Mitleid mit Petrus gewebt, bereitet auf die rührende Scene im VII. Geſ. vor. C.

Ob ganz Iſrael gleich ihm das Todesurtheil mit ausſpricht;
Und nicht Kaiphas nur dem Schwerte gebeut, daß es ſchlage:
Dennoch wollen wir ihn mit Zeugen richten, und hören!
Zwar iſt Iſrael jetzt nicht verſammelt, die meiſten der Zeugen
Decket die Mitternacht; (Bald werdet ihr, ſelige Völker,
Unentweihteren Feſten erwachen, als die der Empörer
Noch mit beging!) allein ſo wenige Menſchen auch hier ſind,
Wird es an Zeugen uns doch nicht mangeln. Es komme, wer Recht thut,
Und das Vaterland liebt, und ſpricht, was lauter und wahr iſt!
Alſo ſagte der Hoheprieſter. Da traten belohnte,
Unterrichtete Männer herauf, und zeugten. Vor allen,
Hatte mit Schmähſucht Philo, und erdekriechender Bosheit,
Ihre ſchon kleinen beweglichen Herzen erfüllt. Mit entflammten
Wildem Blick, ſah einer der Männer ſeitwärts, und ſagte:
Wie er den Tempel entweiht, das wiſſen wir alle. Doch hat er
Nie ſo ſehr ihn entheiligt, als damals, da er der Opfer
Fromme Verkäufer vertrieb. Ihr wart verſammelt zu beten;
Aber er trieb mit Grimm der Opferthiere Verkäufer
Aus der geweihten Halle. Gewiß, er ehret den Gott nicht,
Dem ihr die Opfer zu heiligen kamt: er hätte die Opfer
Sonſt nicht verdrungen, noch dieſen Raub an dem Tempel begangen!
Alſo zeugt' er. Nach ihm erſchien ein andrer, erklärte
Jeſus göttlichen Eifer mit gleichem Unſinn: O damals
Wollt' er den Tempel nehmen, von dort auf Jeruſalem fallen!
Aber der Schwarm, der ihn wohl in der fernen Wüſte zum König
Ausrief, blieb ihm hier nicht getreu. Er mußte zurückfliehn.
Drauf erhub ein Levit ſich, und that, als könnt' er verachten,
Zeugete: Hat er nicht Gott geläſtert, weil er voll Stolzes
Wähnt, er könne die Sünde verzeihn? An dem Sabbath erlaubt er
Ähren zu leſen! belebt an dem Sabbath verdorrende Hände!
Und doch wähnt der Verbrecher, er könne Sünden vergeben!

388. ſeitwärts: weil er der Lüge ſich bewußt iſt. — 390 ff. Matth. 21, 12: „Und Jeſus ging zum Tempel Gottes hinein und trieb heraus alle Verkäufer und Käufer im Tempel und ſtieß um der Wechsler Tiſche und die Stühle der Taubenkrämer.“ — 395. verdrungen: vgl. KS II, 11. — 399 f. Joh. 6, 15: „Da Jeſus nun merkte, daß ſie kommen würden und ihn haſchen, daß ſie ihn zum Könige machten, entwich er abermal auf den Berg, er ſelbſt allein.“ Vgl. Geſ. VII, 116 f. — 403. Luk. 7, 49: „Da fingen an die mit zu Tiſche ſaßen und ſprachen bei ſich ſelbſt: „Wer iſt dieſer, der auch die Sünden vergiebt?“ — 404. Ähren leſen: Matth. 12, 1—3. „Zu der Zeit ging Jeſus durch die Saat am Sabbath; und ſeine Jünger waren hungrig, fingen an Ähren auszuraufen und aßen. Da das die Phariſäer ſahen, ſprachen ſie zu ihm: Siehe, deine Jünger thun, das ſich nicht ziemet am Sabbath zu thun. Er aber ſprach zu ihnen: Habt ihr nicht geleſen, was David that, da ihn und die mit ihm waren, hungerte? V. 8. Des Menſchen Sohn iſt ein Herr

Jetzo ſprach der Vierte. Die wilde Lache des Hohns ſtieg
Ihm in die Mienen empor, und tönt' in des redenden Stimme.
Alſo ſagt' er: Ich muß zwar zeugen; doch brauchet ihr, Väter,
Zeugniſſe wider den Mann, der von Unternehmungen ſchwindelt,
Die auf ſolchen Träumen erbaut ſind? Er hat es geredet,
Und das Volk, ſo ihm gleichet, vernahms mit ſtarrendem Auge:
Brecht den Tempel; drey Tag', und es hebt ſich ein neuer vom Staube
Wieder empor. Ich bau' ihn! Das war er fähig zu ſagen.
Auch ein Greis entehrt ſein Alter, und ſagt: Zu den Zöllnern,
Dieſen Sündern, geſellt, (ich bin ein Zöllner geweſen),
Hat er jene Weisheit erfunden, die Moſes verachten,
Und, durch ſündiger Kranken Heilung, den Sabbath entweihn lehrt.
Alſo zeugten die Zeugen; und ringsum ſtrömt der Erwartung
Blick auf Jeſus, wie ſich der Empörer vertheidigen werde.
Alſo ſtehn um den ſterbenden Chriſten, mit bleichen Gedanken,
Und mit halber Freude, die gern ſich freute, die Haufen
Niedriger Spötter, und athmen leiſ', und ſtammeln Erwartung:
Auch ihm wird der muthige Traum vom unſterblichen Leben,
Wie er ſelber, vergehn. Er bekennts noch! Aber der Weiſe
Betet für ſie, und für ſich, und lächelt die Gräber vorüber.
Alſo ſtarrt ihn das wartende Volk an. Aber der Gottmenſch
Schweiget. Kaiphas reißt geflügelter Grimm fort, er ſaget:
Frevler, ſchweigſt du zu dem, was dieſe wider dich zeugen?
Aber der Gottmenſch ſchwieg. Da ergrimmte der Prieſter von neuem:
Rede! beym lebenden Gott beſchwör' ich dich: Biſt du Chriſtus?
Chriſtus, des Angebeteten Sohn? Er hatt' es geſprochen;
Und nun ſtand er emporgerichtet, und ſchaute Verderben.

auch über den Sabbath." Luk. 6, 1—5. — verdorrende Hände: Luk. 6, 6—10; Matth. 12, 10—13; Mark. 3, 1—5.

406 ff. Matth. 26, 59—61: „Die Hohenprieſter aber und Älteſten und der ganze Rat ſuchten falſch Zeugnis wider Jeſum, auf daß ſie ihn töteten, und fanden keins. Und wiewohl viele falſche Zeugen herzutraten, fanden ſie doch keins. Zuletzt traten herzu zwei falſche Zeugen und ſprachen: Er hat geſagt: Ich kann den Tempel Gottes abbrechen und in drei Tagen denſelben bauen." — Mark. 14, 57; Joh. 2, 19. — 413. Hinter dieſem Verſe folgt in der Ausgabe von 1755 noch der Vers: Neben ihm ſtand ein anderer da, und zeugte dasſelbe. — 415. Matth. 9, 10 f.: „Und es begab ſich, da er zu Tiſche ſaß im Hauſe, ſiehe, da kamen viel Zöllner und Sünder und ſaßen zu Tiſche mit Jeſu und ſeinen Jüngern. Da das die Phariſäer ſahen, ſprachen ſie zu ſeinen Jüngern: Warum iſſet euer Meiſter mit den Zöllnern und Sündern?" — 425. Geht lächelnd in den Tod, in die Unſterblichkeit, und ſo an den Gräbern vorüber. — 428 ff. Matth. 26, 62. 63: „Und der Hoheprieſter ſtand auf und ſprach zu ihm: Antworteſt du nichts zu dem, was dieſe wider dich zeugen? Aber Jeſus ſchwieg ſtille. Und der Hoheprieſter antwortete und ſprach zu ihm: Ich beſchwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns ſageſt, ob du ſeiſt Chriſtus, der Sohn Gottes." Mark. 14, 61.

Satan ſchaute mit ihm. Der Todesengel Obaddon,
Philo's Engel, dacht' entflammt auf die Sünder herunter:
Würdigt er einer Antwort die Würger, ſo iſt es Erbarmung.
Aber es rüſtet ſich ſchon mit allen Schrecken der Rache,
Die Gott ſchreckte, ſeitdem an dem Thron der Donner gerollt hat,
Sieh, er weckt das Gericht, und kommt, der letzte der Tage!
Dunkler, ſchwarzer, tödtender Tag, du Tag der Entſcheidung!
Sey mir in deiner furchtbaren Schöne gegrüßt, o du ſchönſter
Unter der Ewigkeit Söhnen! du feſtlicher Tag der Vergeltung!
Tag des richtenden Maßes, der tönenden Wage! dann ſchallen
Kommende Welten umher in die Silbertöne der Wagſchal!
Sey mir gegrüßt, du Tag! es verbirgt dann unter den Schaaren
Derer, die Palmen tragen, die Gnade ſich! Dieſen Gebornen
Aus der Erde, den Staub, den ſterblichen Sünder ſeit geſtern,
Welcher wider den Ewigen ſchwillt! und jenen Gebornen
Unſeres Himmels, der ſeit der Erſchaffung Empörungen aufthürmt!
Heil mir! es wird ſie beyde der Tag, der Donnerer, faſſen,
Daß er ſie ganz verderbe! Drum hüll' ich mich ein, und verſtumme.
Aber mein Schweigen iſt Tod! mein Verſtummen des Rächenden Bothe!
Alſo dacht' er in eilendem Flug der Gedanken, und ſahe
Auf den Prieſter, der ſchon des Meſſias Antwort verdammte.

Aber der Gottmenſch ſchaute gen Himmel. Die Seraphim ſtaunten,
Als er es that; ſo ſehr ſahn ſie an ſeiner Geberde,
Wie er zurück die Gottheit hielt, und in menſchlicher Ruhe
Das verbarg, was Welten erſchuf. So hält er noch jetzt auf,
Fürchterlicher durch Säumen, ſein Weltgericht, und erduldet's,
Daß der Empörungen Strom, mit langen Jahrhunderten, ſtröme.

Jetzo ſah er dem Prieſter ins Antlitz, ſagt' ihm: Ich bin es,
Was du ſagteſt! und wiſſe, daß ich jetzt Thaten vollende,
Welche der Anfang ſind des Gerichts! Den Menſchen von Erde,

444 f. d. h.: du Tag, an welchem nur die Erlöſten zu Gnade aufgenommen werden. — 449. der Tag, der Donnerer: Off. 29, 1. 2. 6: „Darnach hörte ich eine Stimme großer Scharen im Himmel, die ſprachen: Hallelujah! Heil und Preis, Ehre und Kraft ſei Gott, unſerm Herrn. Denn wahrhaftig und gerecht ſind ſeine Gerichte .... Und ich hörte eine Stimme einer großen Schar, und als eine Stimme großer Waſſer und als eine Stimme ſtarker Donner, die ſprachen: Hallelujah! Denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen." — 451. mein Bote, der ich zu rächen komme. — 456 f. Vgl. mit 227 f. — Bei Klopſtock hat alles unter ſich Beziehungen, ſeinen eigenen Worten in der Gelehrtenrepublik gemäß: „Auch das gehört zum Vollendeten einer Schrift, daß alles darin Beziehungen und Verhältniſſe unter ſich habe und daß ſich von dieſen die ſeltneren Abſtände nicht zu weit entfernen" u. ſ. w. S. hierzu KS II, 21 (Darſtellung). — 459. Der Empörungen Strom wachſe, vgl. die ſchlimmere Nachwelt, Geſ. III, 24. — 460 ff. Matth. 26, 63 f.: „Aber Jeſus ſchwieg ſtille; und der Hoheprieſter antwortete und ſprach zu ihm: Ich beſchwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns ſageſt, ob du ſeiſt Chriſtus, der Sohn Gottes? Jeſus ſprach zu ihm: Du ſageſt es. Doch ſage ich euch, von nun an wird's geſchehen, daß ihr ſehen werdet des Menſchen Sohn ſitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels."

Den auch eine Mutter gebar, ihr werdet ihn sehen
Sitzen zur Rechte Gottes, und kommen in Wolken des Himmels!
Also öffnete der, der mit dem letzten der Tage
Schreckenvoller wird kommen, als je ein Engel des Todes
Ihn in der Nächte tiefsten den stürmenden Psalter herabsang:
Also öffnet' er Einem geflügelten Blicke die Zukunft;
Schloß dann schnell dem erstaunenden Blick den furchtbaren Schauplatz.
Kaiphas, denn nun schleuderten ihn die Ströme des Grimms fort,
Und nun kannt' er kein Maß, nicht Schranken, nicht zwingende Schranken!
Kaiphas schritt entflammter hervor! trug Tod auf der Stirne!
Zitterte laut! zerriß sein Gewand! mit glühendem Auge
Starrt' er fürchterlich hin, rief in die verstummende Menge:
Redet! Er lästerte Gott! Was brauchen wir Zeugen? Ihr hörtet's!
Redet! was denkt ihr? Er lästerte Gott! Sie ruften: Er sterbe!
Philo schwoll empor: Er sterb', er sterbe! Die Fülle
Meines Herzens ergeußt sich! Er sterbe den Tod der Verfluchten!
Oben am Kreuz, den langsamen Tod der eisernen Wunden!
Daß sein modernd Gebein kein Grabmahl finde! kein Hügel
Über ihm mit Blumen bewachse! Verwes' an der Sonne,
Ha der offenen Sonne, Gebein! und hör' an dem Tage,
Wenn dem verdorrten Gebein Gott ruft, die Stimme des Herrn nicht!
Also sagte der Mann, so dem Tode reif war. Er sagt' es!
Angefeuert von ihm, drang nun in wüthendem Taumel,
Nun das Volk auf den Göttlichen zu! O gieb mir die Hülle,
Sionitin, mit der, wenn du vor dem Ewigen schwebest,
Still du dich deckest, daß ich mit den Engeln mein Auge bedecke.
Gabriel und Eloa enthüllten sich seitwärts, und sagten:

470 ff. Matth. 26, 65. 66: „Da zerriß der Hohepriester seine Kleider und sprach: Er hat Gott gelästert; was bedürfen wir weiter Zeugnis? Siehe, jetzt habt ihr seine Gotteslästerung gehöret. Was dünket euch? Sie antworteten und sprachen: Er ist des Todes schuldig." — 477. schwoll empor: sagte emporschwellend. — 481. mit Blumen: dies ist keine orthodox jüdische Vorstellung. — 483. Ebenfalls keine orthodox jüdische Vorstellung. — 484. so = welcher. Dieser älteren Ausdrucksweise verhalf Klopstock je länger je mehr wieder zu ihrem poetischen Recht. — 488. Die Mißhandlungen, denen der Herr ausgesetzt war, verschweigt Klopstock, verhüllt alles, was Matth. 26, 67. 68 steht: „Da speieten sie aus in sein Angesicht und schlugen ihn mit Fäusten. Etliche aber schlugen ihn ins Angesicht, und sprachen: Weissage uns, Christe, wer ist's, der dich schlug?" Vorher hatten sie ihm das Angesicht verhüllt, Mark. 14, 65; Luk. 22, 64. — 489. enthüllten sich seitwärts: während alle Engel sonst ihr Antlitz bedeckten, die Schmach des Herrn nicht zu sehen; seitwärts: aus Ehrfurcht. — Inhalt des Wechselgesanges Gabriels und Eloas, nach Cramer: „Wunderbar ist diese äußerste Erniedrigung dessen, der der Schöpfer der Welt und ihrer Glückseligkeit, und auch der Hölle und ihres Elends ist. Eloa: Christi, des Gerichteten; Gabriel: Christi, des Richters. Eloa: Christi, des Schöpfers, von Glück (Licht); Gabriel: Christi, des Schöpfers, von Elend. Beide Begriffe zusammengenommen, Liebe und Gerechtigkeit, vollenden ihnen den Begriff des Unendlichen."

Gabriel! Gottes Geheimniß wie tief, wie den Endlichen allen
Unergründbar iſt Gottes Geheimniß! Ich ſah ſie geboren
Werden, die Orione, ich weiß, was jedes Jahrtauſend
Auf den Orionen vor Wunder geſchahn! doch ein Wunder,
Wie die Erniedrung des Sohns zu dieſer Tiefe, geſchah nicht!
Er, den erſt Jehovah vom donnernden Tabor herunter
Richtete! der das Gericht mit dieſer Göttlichkeit aushielt!
Mir, mit Einem Blick, der Unſterblichen Schimmer zurückſchuf!
Er! G. Und Er, Eloa! vor dem die Gebeine der Todten,
Vom weitherrſchenden Sturm der neuen Schöpfung ergriffen,
Einſt erſtehen, daß rings in ihren Wehen die Erde
Laut, mit einer Gebärerin Angſt, dem Allmächtigen zuruft!
Der alsdann mit der Donnerpoſaune, mit zeugenden Engeln,
Mit hinſinkenden Sternen, zum Weltgerichte wird kommen!
E. Sieh, er rief ihm, da wurde das Licht! Du, Gabriel, ſaheſt,
Wie es hervorriß! Er ging voll tauſendmal tauſend Gedanken,
Tauſendmal tauſend Leben an ſeiner Rechte verſammelt,
Und beſeelender Sturm vor ihm her! Da rollten die Sonnen!
Da erklang's um die jauchzenden Pole! da ſchuf er die Himmel!
G. Sieh, er gebot der ewigen Nacht, die ſtellte ſich jenſeit
Seiner Himmel! Eloa, du ſahſt, wie er über der Nacht ſtand!
Und er ruft' ihr, da ward ein ungeheurer, ein todter
Klumpen! Der lag vor ihm, wie eine zertrümmerte Sonne,
Oder wie Leichname hundert zuſammengeworfener Erden!
Und er gebot der Flamme; da ſtrömte die nächtliche Flamme
Durch des Todes Gefild! da ward das Elend! da tönten
Seine Tiefen Jammer herauf! da erſchuf er die Hölle!

Alſo ſprachen ſie. Portia ſah den Göttlichen leiden;
Konnte den bangen Anblick nicht mehr ertragen; erhub ſich
Auf den Söller. Mit aufgehobenen ringenden Händen,
Stand ſie, mit Augen, die ſtarr zu dem dämmernden Himmel hinaufſahn,
Und ſo zweifelt' ihr Herz: O du, der erſte der Götter!
Der die Welt aus Nächten erſchuf, und dem Menſchen ein Herz gab!
Wie dein Namen auch heißt, Gott! Jupiter! oder Jehovah!
Romulus, oder Abrahams Gott! nicht einzelner Menſchen,
Nein! du Aller Vater und Richter! darf ichs dir weinen,
Was mir meine Seele zerreißt? Was hat er verbrochen,
Dieſer friedſame Mann, daß ihn Unmenſchliche tödten?

497. Geſ. V, 764 f.; VIII, 38. — 498. G. bedeutet Gabriel, der dadurch als Redender bezeichnet wird. — 500 f. Jeſ. 21, 3: „Derhalben ſind meine Lenden voll Schmerzen, und Angſt hat mich ergriffen wie eine Gebärerin; ich krümme mich, wenn ich es höre, und erſchrecke, wenn ich es anſehe.“ Ebenda 13, 8; Pſ. 48, 7; Jerem. 6, 24; Hoſ. 13, 13. — 504. E. = Eloa ſpricht. — 505. hervorriß = ſich hervorriß. Vgl. KS II, 75 f.

Iſt er dir ſo feſtlich der Anblick, die leidende Tugend,
Gott! von deinem Olympus zu ſehn? Er iſt es den Menſchen!
Süß und ſchauervoll iſt den Menſchen die ſtolze Bewundrung!
Aber der die Sterne gemacht hat, kann der bewundern?
Nein! du kannſt nicht bewundern! Allein ein hohes Gefühl iſts
Für den Gott der Götter; es könnte ſein göttliches Auge
Sonſt nicht ſehn, daß der Schuldloſe litte! Wie wirſt du belohnen,
Der dir dieſen feſtlichen Pomp der Menſchheit aufführt.
Mir, mir rinnt das Mitleid die Wang' herunter; allein du
Kenneſt nur an der leidenden Tugend die bebende Thräne!
Gott der Götter, belohn', und, iſt es dir möglich, bewundr' ihn!
Als ſie jetzt ſich gebückt, und geneigt hat über den Söller,
Hört ſie am untern Pallaſt wie eines Verzweifelnden Stimme.
Petrus war es. Der fromme Johannes war an dem Thore
Stehn geblieben. Er hörte den jammernden Petrus, erkannt' ihn,
Rief ihm entgegen: Ach lebet er, Petrus? Du weinſt! du verſtummeſt!
Rede! P. Laß mich, Johannes, ach laß mich im Einſamen ſterben!
Sterben will ich! Er iſt verloren! Ich bin noch verlorner!
Judas, Judas! entſetzlicher Jünger! du haſt ihn verrathen!
Ich verrieth ihn mit dir! Vor allen, welche mich fragten,
Hab' ich ihn ach! in meinem zu tiefen Elend verleugnet!
Fleuch, fleuch, wende dich weg, Johannes, laß mich im Stillen
Sterben! Stirb, ſtirb auch! Er iſt zu dem Tode verurtheilt!
Und, ich treuloſer! hab' ihn vor allen Sündern verleugnet!
Petrus rieſs dem verſtummenden zu, und riß ſich von dannen!
Aber er blieb im einſamen Dunkel am thauenden Eckſtein
Stehn, und ſchwankt' an den Stein, und hielt ſich, und ſank an ihm nieder,
Neigte ſein müdes Haupt, und weinete lang', und verſtummte!

528 f. Cramer erzählt uns, daß Klopſtock die Worte des Seneca de div. Prov. c. II ſehr geliebt habe: „Ecce spectaculum, dignum, ad quod respiciat, intentus operi suo, deus! Ecce par deo dignum, vir fortis cum mala fortuna compositus! non video, inquam, quid habeat in terris Jupiter pulchrius, si convertere animum velit, quam ut spectet Catonem, jam partibus non semel fractis, nihilominus inter ruinas publicas rectum.“ So ſagt Cepio in Klopſtocks Hermanns Tod: „Thusnelda, darum begleitete dich unſer Cäſar mit dem Triumphwagen, daß er dich, wiewohl unwiſſend, was er thäte, im Kapitole Jupiter aufführte, ein Schauſpiel, des Gottes würdig, die Gute mit dem Schickſal kämpfend.“ Young, Nacht IX, 403 ff.: „A noble fortitude in ills delights Heav'n, Earth, ourselves, 'tis duty, glory, peace. (Ein edler Mut im Unglück ergötzt Himmel, Erde, uns ſelbſt; iſt des Menſchen Pflicht, Ehre, Ruhe)“ u. ſ. w. — 530. ſtolze Bewundrung: Bewunderung des (Stolzen) Großen. — 534. belohnen: ausgelaſſen „den“. — 535. Vgl. Geſ. XX, 624: „Trockn' ihm die Betrübniß von der Wang' ab.“ KS II, 61. — 539. Portias Bewunderung fein verwebt mit Petrus' Reue und frommen Entſchließungen. C. — 544. P. = Petrus ſpricht. — 553. thauenden Eckſtein: betauten, deutet zugleich den anbrechenden Morgen an. Klopſtock ſagt ſo auch: am wehenden Bache, für umwehten. Virgil: rorantia astra.

Endlich ſtrömte ſie aus in brechende Worte, die volle
Tieferſchütterte Seele: Laß ab mit des Todes Geſtalten
Mich zu ſchrecken! ſie dringen, wie Schwerter, mir in die Gebeine,
Meine zermalmten Gebeine, laß ab! und wend', o wende
Dieſe tödtenden Blicke von mir, womit du mich anſahſt,
Als die ſchreckliche That, der Thaten tiefſte geſchehn war.
Ach, was that ich! Mein Freund, mein Freund! dich hab' ich verleugnet!
Den ich liebte, der mich, wie ſonſt kein Lehrer, geliebt hat,
Der ein göttlicher Mann war! zu kleine Seele, was thatſt du!
Siehe, nun wird er mich auch in dem Weltgerichte, vor ſeinen
Frömmeren Jüngern, vor ſeinen erhabenen Engeln, nicht kennen!
Kenne mich nicht, ich verdien' es! O kenne mich wieder! erbarme
Meiner Angſt dich! Was hab' ich gethan! Je mehr ichs empfinde,
Deſto tiefer gräbt es mir in die Gebeine den Tod ein.
Stirb! o könnt' ich ſterben! Ich werde ſterben, doch langſam!
Hier verſtummt' er, und weint', und verdiente, weinen zu können.
Neben ihm ſtand ſein Hüter, Orion, ſah ihn, und fühlte
Mitleid zwar, doch auch Engelfreuden. Da wandte ſich Petrus,
Hub ſich empor, und ſchaute gen Himmel: Du furchtbarer Richter!
Vater der Menſchen und Engel, und deines Sohnes! du kenneſt
Mein erſchüttertes Herz, und das Beben des tiefſten Gedankens.
Dein Kind Jeſus hab' ich verleugnet! Erbarme dich meiner!
Ach, erbarme dich meiner, du Vater des göttlichen Kindes!
Er ſoll ſterben! Ich bin es nicht werth, mit dem theuren zu ſterben!
Aber laß mich ihn noch, eh' er zu dem Grabe ſein Haupt neigt,
Eh' er, unter die treueren Jünger, den Segen, die letzte
Liebe vertheilt; laß dann mich noch den liebenden ſehen,
Daß ſein ſterbender Blick mir verzeih! Dann fleh' ich nur Gnade,
Keinen Segen! zu bang, zu ſehr Verbrecher, zu rufen:
Haſt du nur Einen Segen? nur Einen für dieſe Gerechten?
Ach wenn ich nur Vergebung erweine, ſo will ich hingehn,
Ihn vor allen Menſchen bekennen. So lange, mein Schöpfer,
Du mir Tage des Menſchen gebeutſt zu leben, ſo lange
Sey's mein theures Geſchäft: Ich will die guten, die frommen,
Alle reinen Herzen, ich will ſie ſuchen, und ihnen

561 ff. Vgl. V. 180—182. — tiefſte = niedrigſte. — 571. Geſ. VII, 426; IV, 338. — 579. Vgl. V. 606: er erweinte der Märtyrer Krone. — 584. zu .. zu .. zu: lautmalend, das Schluchzen andeutend. — 585. Anſpielung auf 1. Moſ. 27, 38: „Eſau ſprach zu ſeinem Vater: Haſt du denn nur einen Segen, mein Vater? Segne mich auch, mein Vater! und hub auf ſeine Stimme und weinete."

Unaufhörlich mit Wehmuth, und dieſen Thränen erzählen:
Ja! ich kannt' ihn, den guten, den theuren, den beſten der Menſchen!
Jeſus, des Allerheiligſten Sohn! und ich war es nicht würdig,
Ihn zu kennen! Ich war ſein erkohrner Jünger! Er liebte
Seinen Jünger! Doch war ich nicht würdig, ihn wieder zu lieben.
Denn ich liebt' ihn nicht mehr, in der trüben Stunde, den beſten
Unter den Menſchen! Er war der beſte, beſte! Sein Leben
War für Andre, nicht ſein, voll Menſchlichkeiten! Die Armen
Speiſt' er, heilte die Kranken, rief aus dem Grabe die Todten!
Darum tödteten ihn der Menſchlichkeit Haſſer! Erhebt euch,
Kommt, ihr Männer, und laſſet uns gehn zu dem todten, und weinen!
Ach, zu fürchterlich iſt der Gedanke von ſeinem Grabe!
Jeſus, du göttlicher Mann! wo wird es ſeyn? wo wirſt du
Schlummern im Stillen? wofern der Wüther Wuth dir ein Grab läßt!
Alſo flehte der Mann, den der Erde Sünder in Worten
Kennen, verleugnen in Thun; er erweinte der Märtyrer Krone!

598. Menſchlichkeiten: menſchenfreundlicher („humaner") Handlungen. „War" iſt vor „nicht ſein" und „voll Menſchlichkeiten" zu ergänzen. — 600. Menſchlichkeit: Humanität, Menſchenfreundlichkeit. — Erhebt euch u. ſ. w.: Redet P. hier wirklich Schlafende oder Ruhende an oder thut er es nur in der Einbildung? — 605. Ähnliche allgemeine Betrachtung wie Geſ. IV, 1158—1160.

Siebenter Geſang.

Inhalt.

Der Tag des Todes Jesus' bricht an. Eloa besingt ihn. Das Synedrium hält eine letzte Berathschlagung und führt den Messias zu Pilatus. Kaiphas klagt Jesus an. Philo thut's auch. Der Messias bemerkt sie kaum. Pilatus nimmt Jesus ins Richthaus, ihn besonders zu verhören. Ischariot's Tod. Pilatus kömmt mit dem Messias zurück und sagt, daß er ihn Herodes senden wolle. Maria kömmt, sieht ihren Sohn und geht in ihrer Traurigkeit zu Portia und bittet dieselbe, ihren Gemahl warnen zu lassen, daß er des Unschuldigen schone. Portia war durch den Traum, den sie gehabt hatte, schon geneigt, deswegen zu Pilatus zu schicken. Sie erzählt der Maria ihren Traum. Der Messias wird zu Herodes geführt. Das Betragen einiger Jünger und Freunde Jesus', da er hingeführt wird. Herodes verlangt ein Wunder vom Messias, welcher schweigt. Kaiphas macht durch eine Anklage wider Jesus Herodes noch erbitterter. Dieser verspottet den Messias und schickt ihn zu Pilatus zurück. Das Volk wird durch neue Haufen, die zum Feste gekommen waren, vermehrt. Philo schickt seine Vertrauten unter das Volk aus, es wider Jesus einzunehmen. Unterdeß hatte Pilatus einen berüchtigten Mörder, Barrabas, kommen lassen, ihn mit Jesus dem Volke vorzustellen, damit dieses um Loslassung des Messias bitten möchte. Portia sendet eine Sklavin zu Pilatus. Philo entdeckt Pilatus' Absicht, die er mit der Vorführung des Mörders hat. Er hält eine Rede ans Volk. Durch diese und durch den Beifall, den die übrigen Priester seiner Rede geben, wird das ohnedies schon wider Jesus eingenommene Volk dahin gebracht, Barrabas loszubitten. Pilatus bezeigt durch ein feierliches Händewaschen, daß er unschuldig am Blute des Messias sei. Das Volk übernimmt die Schuld der Verurtheilung Jesus'. Der Messias wird zur Geißlung geführt. Pilatus bringt Jesus, mit Dornen gekrönt, wieder zum Volk heraus, es gegen ihn zum Mitleiden zu bewegen. Unterdeß, daß dies geschieht, giebt der Messias an einige Engel geheime Befehle; Pilatus bemüht sich noch immer, aber vergebens, Jesus zu retten. Jener erschrickt über die Anklage der Priester, daß sich der Messias zu einem Sohne Gottes gemacht habe. Er nimmt ihn mit sich in den Palast zurück und befragt ihn hierüber. Jesus' Antwort. Pilatus sucht noch einmal, ihn zu befreien. Aber nach einem Vorwurfe der Priester, daß er auf diese Art sich nicht als einen Freund des Kaisers zeige, übergiebt Pilatus Jesus in der Priester Gewalt, welche ihn zum Tode führen.

Du, Eloa! ſtandſt auf der Morgenröthe. Der Erde
Hüter ſtanden um ihn. Er ſang in die mächtige Harfe:
Siehe, ſo werden die Auferſtehungen jauchzen! ſo ſang er!
Ewige Wirkung dir! komm, werd', o werde geboren,
Opfertag! Er wandelt herauf! Sein Nam' iſt Erbarmer.
Ihn, ihn ſegnen die Orione, und rufen den kleinern
Sonnen umher, die Sonnen den Erden: Du Tag! du Verſöhner!
Theurer, ſchöner, blutender Tag, dich ſandte die Liebe!
Harfe, töne darein! Er ſchafft zu Engeln den Staub um!
Ewigkeiten der Ruh ſind Gefolge ſeiner Triumphe!
Sieh, ich erhebe mein Aug', und ſeh'! Ein Hügel der Erde
Iſt der Altar! Der Altar erbebt vor dem kommenden Opfer!
Hätte der Auszuſöhnende Sterne, wie Stein' aus den Bächen,
Aufgenommen, erbaut die Sterne dem Sohn zum Altare:
Dennoch hätt' auch dieſer gebebt dem kommenden Opfer!
Ringsum ſchau' ich. Wie lächeln der Erde die helleren Sonnen!
Und wie ſchwimmet ihr leichter Gefolg' umher in den Himmeln!
O du Ruhe des feſtlichſten unter den Feſten! du Sabbath!
Sabbath des Vaters und Sohns! Ich hör', ich höre, die Jubel
Tönen von allen Harfen herüber! Der Seraphim Kronen

Vorbemerkung. Ein neuer Abſchnitt der Geſchichte. Der Morgen des Todestages bricht an, angedeutet durch die Anrede an Eloa: „ſtandſt auf der Morgenröthe", und durch die Worte V. 53: „Und der Morgen athmete kalt." — 1f. Der Erde Hüter: Das Wort aus Jeſ. 21, 11: „Hüter, iſt die Nacht ſchier hin?" — 3. Dieſer Vers iſt parenthetiſch aufzufaſſen, nähere Beſtimmung zu „ſang" im vor. V. — Auferſtehungen: Auferſtandenen, ſ. KS II, 60ff. — 4. Früher begann der Geſang: „Ewigkeit dir!" Da aber in der italieniſchen, franzöſiſchen und engliſchen Überſetzung des Meſſias die Stelle als Anrede an die Ewigkeit aufgefaßt wurde (Salve, beata Eternità — To thee, Eternity, is born this awful day! — Eternité, je te salue!) ſo änderte Klopſtock dem Sinne nach. S. KS II, 26. Klopſtock ſelbſt erklärt: der Tag mußte als ſolcher endigen, die Erlöſung und ihre Wirkungen ſind ewig. — 5. Opfertag: ſ. KS III, 139 Anm. — Sein Name: Hebraismus für Weſen oder das bloße Pronomen: ſo auch Name Gottes = Gott u. dgl., hier alſo: du biſt der Erbarmer. — 9. zu Engeln den Staub: er macht die Menſchen wieder zu Engeln, erlöſet ſie. — 10. Ruh (nicht apoſtrophiert! Apoſtroph nur vor Vokalen): vgl. V. 18; Geſ. I, 455; VIII, 211. Off. 14, 13: „Ja, der Geiſt ſpricht, daß ſie ruhen von ihrer Arbeit." — 12. Gewöhnlich erbebt das Opfer vor dem Altare, hier der Göttlichkeit Chriſti entſprechend umgekehrt. — 13—15. (Vgl. zum Bilde: Jeſ. 40, 15: „Siehe, die Heiden ſind geachtet wie ein Tropfen, ſo im Eimer bleibet und wie ein Scherflein, ſo in der Wage bleibet. Siehe, die Inſeln ſind wie ein Stäublein.") — 16. helleren Sonnen: die Fixſterne, die Klopſtock auch „Strahlen" nennt, weil ſie blitzen, im Gegenſatz zu den ruhig glänzenden Planeten.

Sinken alle! Sie iſt, die Schöpfung iſt Sabbath geworden!
O du Gedanke, Gedanke! Jahrtauſende gehen vorüber,
Ehe von fern in dein heiliges Licht der Seraph hinaufblickt,
Du: Der Sohn des Vaters ſtarb! Der Ewige denkt dich.
Alſo ſang Eloa. Die Himmel hallten es wieder.
Doch von der Sünde geblendet, und ihrem Gericht belaſtet,
Dacht' auf der Erde viel anders ein Haufen Sterblicher. Satan
Dachte wie ſie. Des Ewigen Vorſicht ließ die Verbrecher
Ganz ihr Maß anfüllen. Der Hoheprieſter verſammelt
All' in dem inneren Saal. Dort halten ſie Rath, und verſchwören
Wider den Ewigen ſich. Sie hatten das Opfer dem Tode
Lang geweiht: ſie halten nur Rath von Pilatus, vom Volke,
Und wie er ſterben ſoll. An dem Kreuz auf Golgatha ſollſt du
Bluten! Philo verachtet, von ihrem Rathe zu lernen;
Bricht ſchnell aus der Verſammlung, und ſucht den Meſſias, und findet
Ihn bey der Wach' am ſinkenden Feuer. Hier geht er mit wildem
Drohenden Schritt vor ihm auf und nieder. Sein treffendes Auge
Heftete ſich ungewandt auf den Mittler, und funkelte Rache.
Aber ſo ſehr ihn die Wuth auch beherrſchte, ſo ſann er doch ſorgſam
Und ſcharfſichtig die Reihn der Schwierigkeiten herunter,
Stellte jeder Entſchluß, Beredſamkeit, prieſterlich Anſehn,
Oder das Äußerſte ſelbſt entgegen, ließ keine dem Zufall.
Einmal, er dacht' an das Volk, erhebt ſein Herz ſich zu beben;
Aber er zwingts, entſchloſſen, zu tödten, oder zu ſterben!
Und noch Einmal, er dachte, was er zu vollenden bereit war,
Zittert das Herz ihm, doch ſchnell beſiegt er ſein zeugend Gewiſſen!
Jetzo, voll von den heißen Entſchlüſſen, ein luftig Gewebe,
Leicht zu entweben, hätte Gott nur Winke geſendet!
Jetzt eilt Philo zurück zur Verſammlung: Noch ſäumen wir, Väter?
Brach die Dämmrung nicht an? und ſoll er am Abend noch leben?
Philo bewegte ſie leicht. Sie eileten, nahmen, und führten

21. Off. 4, 10. — 23. ehe der Seraph deiner Erkenntnis ſich genähert. — 24. Cramer weiſt darauf hin, daß Hymnen in ein Epos zu flechten, Klopſtocks Erfindung ſei. Bei Milton finde ſich nur der Anfang dazu, in der Erzählung des Inhalts einer Hymne, V. P. III, 372—415, die er mit ſchwelgeriſcher Beſchreibung der Engelkränze und Harfen, V. 351—367, einleitet. — 31. Pſ. 2, 2: „... Die Herren ratſchlagen miteinander wider den Herrn und ſeinen Geſalbten." 31, 14. — 32. Vgl. Geſ. VI, 183. — 33. Matth. 27, 1: „Des Morgens aber hielten alle Hoheprieſter und die Älteſten des Volks einen Rat über Jeſum, daß ſie ihn töteten." Mark. 14, 1. — 34. Nach „bluten!" zu ergänzen: ſo denken ſie. — 39 ff. Vorbereitung auf die Rede Philos unten V. 697 ff. — 43. er dacht' an das Volk: Parentheſe. Beim Volk fürchtete er die Unbeſtändigkeit. — erhebt ſein Herz ſich: ſ. Geſ. IV, 812. — 45. er dachte, was er zu vollenden bereit war: Parentheſe. — 48. entweben: aufzuweben, im Sinne von zerſtören. — 51. bewegte ſich leicht: gab den Schergen einen Wink. — In metriſcher Hinſicht ſ. TG (KS I) S. 44.

Zu Pilatus den ewigen Sohn, ein furchtbarer Haufen,
Hohepriester, Gesetzerklärer, die Ältesten Juda's.
Und der Morgen athmete kalt. Da Jesus den Tempel,
Der nun, wenige Stunden nur noch, des Versöhnenden Opfer
Bilden soll, durch die Dämmrungsschöne des Tages enthüllt sieht,
Schaut er vom Tempel gen Himmel. Sie eilten; es eilte schon Volk mit;
Denn es hatte der Ruf die Geschichte der Nacht nicht verschwiegen.
Einige waren vorausgesandt, und hatten Pilatus
Schon die kommenden angekündet. Sie kamen. Er staunte,
Daß ganz Juda vor ihm erschien, um Einen Gefangnen
Anzuklagen. Sie gingen mit ihm die erhabenen Stufen
Drängend hinauf, und blieben am Thor auf Gabbatha stehen.
Hier war der Richtstuhl jetzt. Die Gebräuche des Festes geboten,
Nicht in die Halle zu gehn. Pilatus saß auf dem Richtstuhl,
Jener entartete Römer, ein weicher Kenner der Wollust,
Stolz und grausam dabey; doch klug genug, von der Römer
Alten Gerechtigkeit einige Mienen zu zeigen. Er sprach jetzt:
Wessen beschuldigen diesen Verklagten die Ältesten Juda's?
Und selbst Kaiphas seh' ich! Er sprachs mit Hoheit, und schaute
Mehr auf Jesus, als auf die Versammlung. Der Hohepriester
Trat nun näher hinzu, und sprach: Wir glauben, Pilatus
Kenn' uns so, und fälle dieß Urtheil von Israels Vätern,
Daß sie Diesen vor ihn nicht führen würden, wofern er
Nicht ein Schuldiger wär'! Er ist, Pilatus, er ist es
Mehr, wie es einer noch war, seitdem du Israel richtest!
Diesen Gram verbergen in sich die Väter Judäa's,
Können ihn dir nicht erklären, wie sehr der Jesus sich auflehnt
Wider unsers Propheten Gesetz, und den heiligen Tempel!

52. Matth. 27, 2: „Und bunden ihn, führten ihn hin, und überantworteten ihn dem Landpfleger Pontio Pilato." Mark. 15, 1; Luk. 23, 1; Joh. 18, 28. — 56. bilden: vorbilden, symbolisch andeuten. — 57. In metrischer Hinsicht vgl. TG (KS I) S. 44. — 59. Pilatus. Klopstock dekliniert die Eigennamen auf us nicht. S. KS II, 4. — 63. Joh. 19, 13: „Da Pilatus das Wort hörete, führte er Jesum heraus, und setzte sich auf den Richtstuhl an der Stätte, die da heißet Hochpflaster, auf Ebräisch aber Gabbatha." — 64. Die Geschichte bei Matth. 27, 1 f.; Mark. 15, 1; Luk. 23, 1 f. Klopstock folgt am meisten dem vollständigeren Joh. 18., überall eigene Züge hinzufügend. — Joh. 18, 28: „Da führten sie Jesum von Kaipha vor das Richthaus (Pilatus wohnte hier und hielt Gericht). Und es war frühe, und sie gingen nicht in das Richthaus, auf daß sie nicht unrein würden, sondern die Ostern essen möchten (d. h. ungesäuerte Kuchen, nicht das Lamm)." — 66—68. Die Charakteristik des Pilatus bereitet auf die späteren Weigerungen, Christum zu kreuzigen, und auf seine Versuche, ihn zu retten, vor, nimmt ihnen aber zugleich das Verdienstliche, das sie dem ersten Anschein nach haben könnten. C. — 69. Joh. 18, 29: „Da ging Pilatus zu ihnen heraus und sprach: Was bringet ihr für Klage wider diesen Menschen?" — 74. Ebda. 30: „Sie antworteten und sprachen zu ihm: Wäre dieser nicht ein Übelthäter, wir hätten dir ihn nicht überantwortet." — 78. der Jesus: s. V. 90; verächtlich.

Wie er, in blendenden Reden, durch täuſchende Wunder, ein Zaubrer,
Unſer Volk uns verführt! Schon lang, Pilatus, ach lange
Hat er zu ſterben verdient! Hier unterbrach ihn der Römer:
Aber ſo richtet ihn denn nach eurem Geſetze! Wie deutſt du
Dieß, Pilatus, uns an? Du weißt ja, Römer, wir dürfen
Keinen tödten! Er hält hier inne, den Zorn zu verbergen,
Daß Pilatus ſie an die entriſſene Freyheit erinnre!
Aber itzt redet er weiter: Du weißt, mit welchem Gehorſam
Welchem tiefen Gehorſam, wie unerſchütterter Treue,
Wir Tiberius, dem Beherrſcher, dem Vater der Völker,
Der ſtets glücklicher ſey! wie wir Ihm gehorchen! Der Jeſus,
Den du, Pilatus, vor dir erblickeſt, rottet die Völker
In den Wüſten Juda zuſammen! Ein mächtiger Redner,
Überredet er ſie, der Oberherrſchaft des Cäſars
Sich zu entreißen, und ihn zum König zu wählen. Ich bin es,
Den die Propheten verkündeten! Ich der Erlöſer in Juda!
Und damit er noch mehr die kleinen Seelen gewinne;
Jedes Geſinnung erforſche, ſie alle kenne; ſie alle
Sich verführe: behält er ſie in den Wüſten, und ſpeiſt ſie!
Und wie ſehr gewann er ſie nicht! Deß Zeug' iſt der Einzug
In Jeruſalem. Doch ich beſchreibe den Pomp, und das Jauchzen,
Dieſes Tages Entweihungen nicht! Du warſt ja zugegen,
Hörteſt der Völker Geſchrey, ihr Hoſanna, den taumelnden Jubel,
Dieſen Triumph, daß davon ſelbſt dieſes dein Richthaus einſank.
Aber Pilatus lächelte. Philo bezwang ſich, und ſagte:
Könnt' ich glauben, Herrſcher, du ließeſt der biegſamen Sanftmuth
Miene dich täuſchen, und hieltſt für ununternehmend den Stolzen,
Welcher ſie hat; ſo ſchwieg' ich: allein du kenneſt die Menſchen!
Dieſer Jeſus, ſo klein er dir ſcheinet, jetzt da ihn Juda
In der Kette dem Richter bringt; er war es nicht, Römer,
Als er noch in der Öde von Galiläa herumzog.

83. Wie deutſt du u. ſ. w.: der Hoheprieſter antwortet. — 85. Joh. 18, 31: „Da ſprach Pilatus zu ihnen: So nehmet ihr ihn hin, und richtet ihn nach eurem Geſetz. Da ſprachen die Juden zu ihm: Wir dürfen niemand töten.“ — 92. Juda: undekliniert, hier Genitiv. — Ein mächtiger Redner: Vgl. Geſ. IV, 911. Luk. 4, 32: „Und ſie verwunderten ſich ſeiner Lehre, denn ſeine Rede war gewaltig.“ Matth. 7, 28 f. — 93. Luk. 23, 2: „Und fingen an, ihn zu verklagen, und ſprachen: Dieſen finden wir, daß er das Volk abwendet, und verbeut dem Kaiſer Schoß zu geben, und ſpricht: er ſei Chriſtus, ein König.“ — 94 f. Dieſe Worte im Eifer Chriſto ſelbſt in den Mund gelegt. — 102. Geſ. I, 32. — 103. einſank: Hyperbel, um Pilatus einen Vorwurf zu machen, daß er ſo thue, als wäre das alles nichts; er müſſe es doch bemerkt haben, da faſt ſein Haus einſank. — 101. lächelte: er durchſchaute Philo; daher auch „Philo bezwang ſich.“ — 110. Luk. 23, 5:

Sieh das Gewebe ſeines Entwurfs: Erſt lockt er die Menge
Durch die Künſte, die dir der Hoheprieſter genannt hat;
Drauf verſucht er, wie weit er die ſchwindelnde Menge beherrſche.
Und es gelang ihm der ſtolze Verſuch! Geſpräche des Zutrauns,
Hohe Beredſamkeit, jetzt verſtummt ſie! erkünſtelte Wunder
Waren bisher ihm gelungen. Itzt reitzt' er auf Einmal das Volkheer,
Ihn zum König zu machen. Sie eileten, drängten ſich, ruften
Schon um ihn her. Er ſahs, und entwich, noch mehr ſie zu reizen.
Und es gelang ihm, ſie ſuchten ihn auf. Der reißende Strom zog
Neue Ströme zu ſich. Zuletzt, nun waren die Völker
Mächtig genug, nun entwich er nicht mehr! kam er in Triumphe
Nach Jeruſalem. Aber ſo ſehr das Volk ihm auch anhing,
War es dennoch zu furchtſam, Jeruſalems Väter zu zwingen,
Seinem König entgegen zu gehn. Und wär' es, Pilatus,
Auch entſchloſſen geweſen zu That; ſo hätten die Väter,
Alle die grauen Häupter, die du, Pilatus, hier ſieheſt,
Alle wir Diener des größten der Tempel, hätten mit Freuden
Dann für unſeren Cäſar geblutet! Alſo der Prieſter.
Aber der Gottmenſch ſtand tiefſinnig; der großen Erlöſung
Leiden ruhten auf ihm. Der Tode tödtlichſter rief ihn
Zu dem Altar. Die Menſchen, die neben ihm wütheten, waren
Opferer nur. Er bemerkte ſie kaum. So bemerket der Feldherr,
Welchem das Vaterland gebot, den Erobrer zu ſtrafen,
Und die zürnende Thräne der Freygebornen den ſtolzen
Fühlen zu laſſen! er merket den Staub der würgenden Schlacht nicht!
Aber ſo ſehr er Römer auch iſt, ſo bewundert Pilatus
Doch den ſchweigenden Mittler. Du hörſt die mächtige Klage,
Und du ſchweigeſt? Vielleicht willſt du vor dieſer Verſammlung
Dich nicht vertheidigen. Komm! Der Gottmenſch folgt' ihm ins Richthaus.

„Sie aber hielten an und ſprachen: Er hat das Volk erregt, damit, daß er gelehret hat hin und her im ganzen jüdiſchen Lande, und hat in Galiläa angefangen, bis hierher." 118. entwich: Luk. 5, 16; Joh. 6, 15. S. V. 94. — 132. Opferer nur: nur Werkzeuge des Todes, der Chriſtum rief, nicht Urheber des Opfers. — 133. Der Feldherr, der gerechte Krieger, hier deutlich dem Erobrer, dem Krieger um des Kriegs und ehrgeiziger Zwecke willen, entgegengeſtellt. — 136 ff. Matth. 27, 11: „Jeſus aber ſtund für dem Landpfleger, und der Landpfleger fragte ihn und ſprach: Biſt du der Juden König? Jeſus aber ſprach zu ihm: Du ſageſt's. 12. Und da er verklagt ward von den Hohenprieſtern und Älteſten, antwortete er nichts. 13. Da ſprach Pilatus zu ihm: Höreſt du nicht, wie hart ſie dich verklagen? 14. Und er antwortete ihm nicht auf ein Wort, alſo, daß ſich auch der Landpfleger ſehr verwunderte." — Joh. 18, 33: „Da ging Pilatus wieder hinein in das Richthaus und rief Jeſu und ſprach zu ihm: Biſt du der Juden König?" — Cramer bemerkt hierzu: Da in dieſer Erzählung V. 11 dem V. 14 zu widerſprechen ſcheint, ſo läßt Klopſtock dieſe Antwort, du „ſageſt's", hier mit Recht ganz aus. — Klopſtock verwendet die Frage ſpäter, V. 247.

Damals irrte die Ungewißheit mit wankendem Schritte
Um die Prieſter, und zeichnet' ihr Antlitz mit bebender Bläſſe.
Doch ein verworfnerer Sünder als ſie, der ſchwarze Verräther
Seines göttlichen Freundes, als er den kommenden Tod ſah,
Dem den Gerechten die Prieſter entgegen führten; erhub er
Schnell ſich, und eilt' auf Gabbatha zu. Die ſtürmende Menge
Hielt ihn mächtig zurück; er mußte ſich wenden. Itzt floh er
Zu dem Tempel. Es hatte dahin, aus Sorge vor Aufruhr,
Kaiphas Prieſter geſtellt. Der Verräther wußt' es. Er ging ſchon
In den ſchweigenden Hallen der hohen Tempelgewölbe.
Als er die hangende Hülle des Allerheiligſten wahrnahm,
Wandt' er ſich weg, ward bleicher, und zitterte laut! Dann erhub er
Sich zu den Prieſtern, und ſprach mit wüthender Reue: Da habt ihr
Euer Silber! und warfs zu ihren Füßen! Der Fromme,
Den ich verrieth, ſein Blut iſt Blut der Unſchuld! Das kommt nun
Über mein Haupt! Er ſprachs, und rollte die offneren Augen,
Ging, und eilet' und floh der Menſchen Anblick, und riß ſich
Aus Jeruſalem, ſtand; drauf ging er, ſtand nun, dann floh er,
Schaute mit wildem Antlitz umher, ob er Menſchen erblicke?
Als er keinen erblickte, der Stadt nun ſtummes Getöſe
Ganz ſich dem Ohre verlor, beſchloß er zu ſterben! Sie kann nicht,
Nein, ſie kann, nach dem Tode, nicht fürchterlicher mich faſſen,
Dieſe namloſe Qual! Zu entſetzliche Qualen, o wüthet,
Wüthet, ſo lang' ihr noch könnt! Wenn dieß Auge ſich ſchließt,
und wenn alles
Dieſem Ohre verſtummet; ſeh' ich ſein Blut nicht, ſo hör' ich
Seine brechende Stimme nicht mehr! Doch der auf Horeb
Sprach ja: Du ſollſt nicht tödten! Er iſt mein Gott nicht! Ich habe
Keinen Gott mehr! Elend! du biſt mein Gott! Du gebieteſt,
Laut gebieteſt du mir den Tod! ich gehorche! So ſtirb denn,
Stirb, Verlorner! Du bebſt? hier ſtürmts! Noch Einmal empöret

142—245. Die Epiſode des Selbſtmordes des Judas und der Urteilsverkündung über ihn ſeitens des Todesengels Obaddon wird hier eingeſchoben, um die Urteilsverkündung über Chriſtum hinauszuſchieben, aber auch des Kontraſtes wegen. Jeſus wird ins Richthaus geführt, Judas ins Gericht. Vgl. die Ähnlichkeit der Verſe 138 f. mit den Verſen 244 f.; durch dieſe iſt der Übergang gegeben. — 157. Der Bau dieſes Verſes drückt Stillſtehn, furchtſames Gehen, Stocken, Fliehen aus. TG (KS I) 40 f. — Die Geſchichte: Matth. 27, 3—5: „Da das ſahe Judas, der ihn verraten hatte, daß er verdammt war zum Tode, gereuete es ihn und brachte wieder die dreißig Silberlinge den Hohenprieſtern und den Älteſten. Und ſprach: Ich habe übel gethan, daß ich unſchuldig Blut verraten habe. Sie ſprachen: Was geht uns das an? Da ſiehe du zu. Und er warf die Silberlinge in den Tempel, hob ſich davon, ging hin und erhenkte ſich ſelbſt."

Sich das Leben in dir, und ringt zu leben! Verräther!
Du willst leben? vor allen, die je verriethen, gebrandmarkt,
Du? Er breitet vor mir, wie ein weiteröffnetes Grab, sich
Fürchterlich aus! er ist der bängste der bangen Gedanken,
Die ein Sterbender jemals empfand: Ich hab' ihn verrathen!
Stirb! Die Seele, die dir nach dem Tode noch elend zurückbleibt,
Tödt' auch sie! O die du in mir, als wärest du ewig,
Dich erhebest, vernimm dein Schicksal, Seele des Todten:
Sieh, ich verwünsche dich auch der Vernichtung! So rufet er, schauet
Starrend hin, und mischt zu der tiefgestürzten Verzweiflung
Gegen den, der ewig ist, Rache! Dem Gang des verworfnen
Folgten Ithuriel, und der Todesengel Obaddon.
Als jetzt still Ischariot steht, und mit jeder Geberde
Mehr dem Gerichte sich weiht; spricht feuriger Eil zu Obaddon
Seraph Ithuriel: Sieh, er geht zu dem Tode! Noch Einmal
Wollt' ich ihn sehn, denn ich war sein Engel. Jetzt lass' ich den Sünder
Dir, und der Rache! Ich bin sein Hüter gewesen; doch nimm ihn;
Feyerlich übergeb' ich dir, Todesengel, das Opfer!
Nimm ihn, er opfert sich selbst, und führ' ihn zum ewigen Tode!
Wie es geschehn soll, davon weißt du des Richters Befehl auch.
Aber ich hülle mich ein, und wende mein Antlitz! Er eilte
Mit dem fliegenden Worte davon. Ischariot wählte
Schon den Ort des Todes sich aus. Als Obaddon den Hügel
Sahe, da trat er herauf auf die Höh, und hub die Rechte
Mit dem flammenden Schwert empor, und hielt sie gen Himmel;
Sprach die feyrlichen Worte, die Engel des Todes sprechen;
Füllet ein Mensch der Empörungen Maß, und tödtet sich selber:
Tod, bey dem furchtbaren Namen des großen Unendlichen! Tod, komm
Über den Mann von Erde! Sein Blut sey über ihm selber!
Siehe, du löschest die Sonne dir aus. Der Tod, und das Leben
Lagen vor dir, daß du wähltest. Du Sterblicher, wähltest den Tod dir!
Sonne, verlisch! komm, Todesangst! und thue dich weit auf,
Grab! und nimm ihn, Verwesung! Sein Blut ist über ihm selber!

184—191. Ithuriel übergiebt seinen Jünger dem Todesengel, zwar auch jetzt empört (feuriger Eil, V. 183), doch immer noch traurend, V. 190. — 199. Homers Odyssee, XX, bei der Prophezeiung des Theoklymenos, V. 356 f.: „Aber die Sonn' ist Ausgelöscht am Himmel, und rings herrscht gräßliches Dunkel!" (Voß). — An Bibelstellen sehe man Joel 3, 3 f.; Hes. 32, 8. — Young, Nacht II. 368, 375: „Jene Stunden, welche dich noch vor kurzer Zeit anlächelten, wo sind sie nun? .... Die Sonne ist Finsternis und die Sterne sind Staub (The sun is darkness, and the stars are dust)." Nacht II, 657, 659: „Die Angst der schwachen Natur ... Eine Sonne ausgelöscht! ein sich eben öffnendes Grab!"

Judas vernahm des Unſterblichen Stimme. So hört ein Verirrter
Stimmen im einſamen Walde voll Nacht, wenn über den Bergen
Meilenferne Gewitter die Ceder der Wolk' entſtürzen.
Und er rief in der Wuth der Verzweiflung: Ich kenne das Rauſchen
Deiner Stimme zu wohl! du biſt der todte Meſſias!
Du verfolgſt mich, und forderſt dein Blut. Hier bin ich! hier bin ich!
Judas riefs mit ſtarrendem Blick, und erwürgte ſich! Staunend
Trat Obaddon ſelber zurück, da er ſtarb! Die ergriffne,
Schwankende Seele ſchütterte dreymal noch, als ihm das Herz brach;
Aber das viertemal trieb ſie der Tod von des ſterbenden Stirne
Siegend empor. Sie ſchwebte dahin. Leichtfließendes Leben,
Unſeres Seyns Urkraft, ſie unauflösbar dem Tode,
Folgt' ihr aus dem Leichname nach, und bewegte ſich ſchneller
Als Gedanken um ſie, und ward zum ſchwebenden Leibe,
Daß ſie mit hellerem Auge den Abgrund ſähe, mit feinerm
Und geſchreckterem Ohr des Richtenden Donner vernähme.
Aber es war ein Leib unausgeſchaffen, voll Schwäche,
Nur empfindlich der Qual, und menſchenfeindlich von Bildung.
Jetzo hatte ſich von der Betäubung des Todes die Seele
Schnell beſonnen, indem begann ſie zu denken: Ich fühle
Wieder? Wer bin ich geworden? Wie leichthinſchwebend erheb' ich
Mich in die Höh! Doch ſind das Gebeine? Sind nicht Gebeine!
Aber es iſt doch ein Leib! Wie dunkel ſeh' ich! Wer bin ich?
Aber, entſetzlich iſt mein Gefühl! ich fühl', ich bin elend!
Bin ich Judas, der ſtarb? Wo bin ich? Wer iſt auf dem Hügel

205. Vgl. V. 658. — 207. Vgl. Virgil Än. XII, 176 f.: „. . alarum verbera nosco Letalemque sonum! . . .“ Klopſtock braucht jedoch nicht an dieſe Stelle ſich erinnert zu haben: er nimmt das Rauſchen der Stimme aus ſeinem vorher gewählten Gleichnis von der ſtürzenden Ceder, mit der ja hier Chriſtus verglichen wird. Klopſtock hat alſo völlig recht, wenn er das Denken an die Virgilſche Stelle abſtreitet (Briefe, h. v. Lappenberg, S. 337). Dies meine aus der Sache ſich ergebende Anſicht gegen Cramer und Boxberger. — 214. Dieſer Vers fehlt noch in der Ausgabe von 1755 und ſteht erſt in der von 1780. — Klopſtock erklärt dieſe Stelle in einem Briefe von 11. Januar 1791 an Cramer ſelbſt (Briefe, h. v. Lappenberg, S. 337: „Die Seelen bekommen nach dem Tode einen ätheriſchen Leib (Leibniz nennt ihn vehiculum animae aethereum). So hatte Adams Seele einen, der bei ſeiner Auferſtehung dem neuen Leibe zur Verklärung wurde; ſo bekam die Seele Mariens, der Schweſter des Lazarus, einen; der, welchen die Seele des Judas bekam, mußte denn doch wohl anders beſchaffen ſein als die der vorher genannten.“ In demſelben Briefe ſpricht er ſich auch gegen die Ewigkeit der Höllenſtrafen aus, eine Stelle, die bei den diesbezüglichen Unterſuchungen in meinen KS III von mir überſehen wurde, meine Reſultate aber aufs glänzendſte beſtätigt. Die Stelle lautet: „Es thut mir dabei weh, daß Sie eine Anmerkung, die Sie hätten machen ſollen, nicht gemacht haben, nämlich, daß ich die Ewigkeit der Höllenſtrafen nicht annehme. Ich habe dies ja durch Abbadonas Erlöſung und auch ſonſt im Meſſias gezeigt.“ Dazu iſt jedoch zu bemerken, daß Klopſtock, als er obige Epiſode vom Morde des Judas ſchrieb, mit ſich ſelbſt über dieſen Punkt noch nicht im klaren war, ſ. V. 237: „Ewiger Tod dir!“

Jene lichte Geſtalt, die immer furchtbarer herglänzt?
Wärſt du, mein Auge, dunkel geblieben! Aber ſie wird ſtets
Heller! noch heller! ach fürchterlichheller! Judas, entfliehe!
Weh mir! es iſt der Richter der Welt! Ich kann nicht entfliehen!
Das iſt mein abſcheulicher Leichnam! Er ſchwebte verzweifelnd
Dicht an dem Boden. Erhebe dich! rief von dem Hügel Obaddon,
Schwebe nicht erdwärts! Ich bin der Richter der Welt nicht. Ich bin nur
Einer der Bothen von ihm, der Todesengel Obaddon!
Höre dein Urtheil! Es iſt dein erſtes; und trübere folgen.
Ewiger Tod dir! Du haſt den Gottverſöhner verrathen,
Haſt dich wider Jehovah empört, und dich ſelbſt getödtet!
Alſo ſaget, der in der furchtbaren Rechte die Wagſchal
Hält, in der Linken den Tod: Es iſt kein Maß, ſie zu meſſen,
Keine Zahl, ſo ſie zählt, die Qualen, die auf des Verräthers
Haupt ſich ſammeln! Erſt zeig' ihm am Kreuz den blutenden Mittler;
Drauf die Hütten der Wonne von fern; dann führ' in den Abgrund.
Alſo ſagte der Engel das Urtheil. Der bebende Todte
Wurde dunkler vor Schrecken, und folgt' in der Ferne dem Seraph.
Unterdeß war der ewige Sohn bey Pilatus im Richthaus,
Und Pilatus befragt ihn: Du biſt der König Judäa's?
Jeſus ſchaut mit gelinderem Ernſt dem Römer ins Antlitz:
Wär' ich ein König der Erde, wie ihr beſiegtet, ſo hätt' ich
Völker; die ſtritten für mich! Ich bin kein König der Erde!
Aber ſo biſt du denn doch ein König? Ich bin es! Ich ließ mich
Zu der Erd' herunter, ich ward geboren, die Menſchen
Wahrheit zu lehren. Wer ſich der heiligen weihte, verſteht mich!
Hier bricht Pontius ab, und ſagt mit der Miene des Weltmanns,
Der kurzſichtig, doch lächelnd, des Ernſtes Sache verurtheilt:

232. Mit „Leichnam!" ſchließt die Rede des Judas. — 237. Vgl. V. 4. — 242 f. Vorbereitung, Dispoſition zu Geſ. IX, 649—768. — 246—263. Geſchichte bei Joh. 18, 33: „Da ging Pilatus wieder hinein in das Richthaus, und rief Jeſum, und ſprach zu ihm: Biſt du der Juden König? 34. Jeſus antwortete: Redeſt du das von dir ſelbſt? Oder haben es dir andere von mir geſagt? 35. Pilatus antwortete: Bin ich ein Jude? Dein Volk und die Hohenprieſter haben dich mir überantwortet; was haſt du gethan? 36. Jeſus antwortete: Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt. Wäre mein Reich von dieſer Welt, meine Diener würden darob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde; aber nun iſt mein Reich nicht von dannen. 37. Da ſprach Pilatus zu ihm: So biſt du dennoch ein König? Jeſus antwortete: Du ſagſt es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren, und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen ſoll. Wer aus der Wahrheit iſt, der höret meine Stimme. 38. Spricht Pilatus zu ihm: Was iſt Wahrheit? Und da er das geſagt, ging er wieder hinaus zu den Juden und ſpricht zu ihnen: Ich finde keine Schuld an ihm." Die beiden Verſe 34 und 35 läßt Klopſtock aus. — 251. Aber — König: des Pilatus Worte. — 252. Nach „herunter" ſowohl wie nach „geboren" iſt der Satz: „die Menſchen Wahrheit z. l." hinzuzudenken.

Was iſt Wahrheit? Er hatt' es geſagt, und begleitet' ihn wieder
In die Verſammlung zurück. Ich finde, ſagt' er den Prieſtern,
Keine Schuld des Todes an ihm. Ihr nanntet vorher mir
Galiläa. Dort lehnt' er ſich auf. Drum ſehet, ich ſend' ihn
Zu Herodes. Es iſt ſein Gebiet. Er beſtraf' ihn! Und ſollte,
Wie mir es ſcheint, die Frage vielmehr von eurem Geſetze,
Als von Empörungen ſeyn; ſo iſt es wieder Herodes,
Der ſie beſſer entſcheidet als ich. So gebot Pilatus.
Unterdeß kam die Mutter des liebſten unter den Söhnen,
Nach durchwachter einſamer Nacht, mit dem Schauer der Dämmrung,
Nach Jeruſalem; fand ihn im Tempel nicht, wo ſie ihn ſuchte,
Fand den göttlichen Sohn nicht! Verſenkt in ängſtliches Staunen,
Höret ſie von den Palläſten der Römer herüber ein dumpfes
Tiefaufſteigend Getöſe. Sie ging dem Getöſ' entgegen,
Ohne daran zu denken, woher es entſtünde? Nun geht ſie
Unter dem Volke, das rings durch Jeruſalem gegen den Richtſtuhl
Drang. Beklommen, allein noch ruhig wegen des Aufruhrs
Urſach, naht ſie dem Richtſtuhl ſich. Hier ſieht ſie Lebbäus.
Doch kaum ſah Lebbäus die Mutter, da floh er. Ach flieht er?
Warum wendet er ſich? So dachte Maria. Die Vorſicht
Zückt' auf ſie mit dieſem Gedanken das Schwert, das beſtimmt war,
Ihr durch die Seele zu gehn. Maria erhub ſich, und ſahe
Jeſus! Ihr Engel, als er die Todesbläſſe, mit der ſie
Bleich ward, als er die ſtarrenden Augen der Mutter erblickte,
Wandt' er ſein Antlitz. Doch ſie, da ihrem Auge das Dunkel,
Ihrem Ohr die Betäubung entſank, ging vorwärts, und bebte
Näher zum Richtſtuhl hin, und ſah noch Einmal den Sohn ſtehn,
Sah die mächtigen Kläger um ihn, und den richtenden Römer!
Hörte die Stimme des Volks, die rings mit Wuth von dem Tode
Wiederhallte. Was ſollte ſie thun? Zu welcher Erbarmung
Sollte ſie flehn? Sie ſchaute ſich um, da war kein Erbarmer!
Schaute gen Himmel empor, auch er verſtummte der Mutter!
Jetzo betet ihr blutendes Herz: O, der ihn durch Engel

256. Er hatt' es geſagt: vgl. Geſ. VI. 484. — 258. Luk. 23, 6: „Da aber Pilatus Galiläam hörete, fragete er: Ob er aus Galiläa wäre? 7. Und als er vernahm, daß er unter Herodis Obrigkeit gehörete, überſandte er ihn zu Herodes, welcher in denſelbigen Tagen auch zu Jeruſalem war.“ — 264. Maria ſchied von uns im Geſ. IV. 919. — 276. Weisſagung Simeons Luk. 2, 35: „Und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen.“ — 278. Klopſtock ſchildert nicht die Bläſſe ihres Geſichts, ſondern zeigt als echter Dichter die Wirkung derſelben auf eine dritte Perſon, hier den Engel. So noch oft. Man hat dieſe Feinheit, die man bei Homer ſo ſehr rühmt, bei Klopſtock bisher noch völlig überſehen.

Mir verkündigen ließ, mir ihn in Bethlehems Thal gab,
Daß ich mit Mutterfreuden mich freute, mit denen der Mütter
Keine ſich jemals freute, mit Freuden, die ſelber die Engel
In dem Liede von ſeiner Geburt nicht alle beſangen!
Du, der Samuels Mutter erhörte, da ſie am Altare
Stand, und weint', und betet', erhör', Erbarmer, den Jammer
Meiner Seele, vernimm die Angſt, die mehr mich erſchüttert,
Als der Gebärerin Angſt! Das mütterlichſte der Herzen
Gabeſt du mir, und den beſten der Söhne, den beſten vor allen
Erdegebornen! Laß ihn nicht ſterben, iſt anders mein Flehen
Deinem göttlichen Willen gemäß, o du, der die Himmel
Schuf, und der Thräne gebot, zu dir um Erbarmung zu flehen!
Hier verſtummt ihr Herz. Der Strom der kommenden Schaaren
Trieb ſie ſeitwärts, und nahm ihr des Sohns Anblick. Sie entriß ſich
Jetzt dem Gedränge, ſie ſtand, ſie ging, ſie ſuchete, fand nicht,
Nicht die Jünger! Zuletzt verhüllte ſie ſich, und weinte
Sprachlos. Als ſie darauf ihr Aug' aufhebt, da erblickt ſie
Sich an dem Seitenpallaſte des Römers. Vielleicht, daß hier Menſchen
Wohnen, denkt ſie, vielleicht, daß ſelbſt in der Schwelger Palläſten
Eine Mutter gebar, der es, Mutterliebe zu fühlen,
Nicht zu klein iſt. O wenn es wäre, was viele der Mütter
Von dir, Portia, ſagen, daß du ein menſchliches Herz haſt,
O ihr Engel, die ihr bey der Krippe ſeiner Geburt ſangt,
Wenn das wäre! Sie denkts. Schon eilt ſie die Marmorgelender
Unverhüllter hinauf, und geht in den ſchweigenden Sälen.
Aber nicht lang, ſo kommt, aus einem fernen Gewölbe,
In des Pallaſtes Seite, die ſich zu dem Richtſtuhl hinzog,
Eine Römerin her, und ſieht Maria. Die junge,
Bleiche Römerin blieb, ſo wie gelöſt ihr das Haar floß,
Und das leichte Gewand die bebenden Glieder herunter,
Voll Bewunderung ſtehn. Denn die Mutter des Unerſchaffnen
Zeigte, wiewohl der Schmerz ſie verhüllte, in ihren Geberden
Eine Hoheit, von Engeln, weil die auch dann ſie verſtanden,

294. 1. Sam. 1, 10. 11. 19: „Und ſie war von Herzen betrübt und betete zum Herrn und weinete und gelobte ein Gelübde und ſprach: Herr Zebaoth, wirſt du deiner Magd Elend anſehen und an mich gedenken und deiner Magd nicht vergeſſen, und wirſt deiner Magd einen Sohn geben, ſo will ich ihn dem Herrn geben ſein lebenlang, und ſoll kein Schermeſſer auf ſein Haupt kommen. — — Und Elkana erkannte ſein Weib Hanna, und der Herr gedachte an ſie." — 2 8f. Erinnert an Matth. 26, 39: „Mein Vater, iſt's möglich .... doch nicht, wie ich will, ſondern wie du willſt." — 301. Hier verſtummt ihr Herz: Vgl. V. 288. Es iſt alſo ein ſtummes Gebet geweſen. — Der Strom der kommenden Schaaren, vgl. 145: die ſtürmende Menge u. ſ. w.

Noch bewundert: verhüllt vom Schmerze, ſtieg ſie am tiefſten
Zu den Menſchen hinab, von ihnen bewundert zu werden;
Denn die kannten nicht, was an der heitren die Himmliſchen ſahen.
Endlich redet die Römerin: Sag', o ſage, wer biſt du?
Wer du auch ſeyſt; noch nie hab' ich dieſe Hoheit geſehen,
Dieſen göttlichen Schmerz! Da unterbrach ſie Maria:
Wenn du wirklich das Mitleid, das du in deinem Geſicht haſt,
Auch in dem Herzen empfindeſt; ſo komm, o Römerin, führe
Mich zu Portia! Mehr noch erſtaunt, antwortet mit leiſer
Sanfter Stimme die Römerin: Ich bin Portia. Du biſt
Portia ſelbſt? Ein geheimes, ein linderndes, ſtilles Verlangen
Wünſchte mir Portia ſo, da ich dich ſahe. Du biſt es
Alſo ſelber, o Römerin? Zwar du kenneſt die Schmerzen
Einer Mutter nicht ganz, die zu einem Volke gehöret,
Welches ihr haßt; doch Iſraelitinnen ſelber erzählen,
Daß dein Herz voll Menſchlichkeit ſey! Der Mann, den Pilatus
Richtet! er hat kein Übel gethan! den Tyrannen verklagen!
Ich bin ſeine Mutter! Maria hatt' es geſprochen.
Portia blieb vor ihr ſtehn, und ſah mit ſanftem Erſtaunen,
Mit Entzückung ſie an. Denn über den Kummer des Mitleids
Siegte der höhre Gedanke. Sie konnte jetzt nur bewundern.
Endlich rief ſie: Er iſt dein Sohn? Glückſelige, du biſt
Dieſes Göttlichen Mutter? du biſt Maria? Dann wendet
Sie ſich von ihr, und richtet gen Himmel ihr ſtaunendes Auge.
Sie iſt ſeine Mutter, ihr Götter! Euch mein' ich, ihr höhern,
Beſſeren Götter, die mir, in dem Traume voll Ernſt, ſich entdeckten.
Jupiter heißt ihr nicht, ihr heißet nicht Phöbus Apollo!
Aber wie euer Namen auch heißt, ihr ſeyd es, ihr ſandtet
Mir die Mutter des größten der Menſchen, wenn er ein Menſch iſt!
Und mich bittet ſie? mich? Nein, bitte mich nicht! o führe
Mich vielmehr zu ihm hin, zu deinem erhabenen Sohne,

324 fehlt in den vor 1799 erſchienenen Ausgaben und ward zum beſſeren Verſtändnis der ſchwierigen Stelle 319—323 hinzugefügt. Klopſtock ſelbſt erklärt die Stelle: „Die Engel bewundern ſie ſelbſt dann noch, wenn ſie durch Leidenſchaft etwas verlieret: aber die Menſchen bewundern ſie nur nach dieſem Verluſte. Denn ohne Leidenſchaft wäre ſie für ſie zu erhaben, ſie könnten ſie dann nicht bewundern. Man kann auch mit Grunde ſagen: Ignoti est nulla admiratio." Vgl. KS II, 24 ff. Geſ. III, 107—110. Klopſtock verdankt den Gedanken augenſcheinlich Young, Nacht IV, 485 f.: „To none man seems ignoble but to man; Angels that grandeur, men o'erlook, admire (Keinem ſcheint der Menſch unedel denn dem Menſchen; Engel bewundern die Hoheit, welche von Menſchen überſehen wird)." — heitren = leidenſchaftsloſen. — 337. Portia hatte alſo durch Thun ihre Geſinnung bewieſen. — 347. Bereitet auf den Traum vor, V. 398—447. — 350. wenn er ein Menſch iſt, vgl. V. 429.

Daß er der Dunkelheit mich, den Zweifeln entreiße! von fern nur
Auf mich blicke, und mir die Lehre der Gottheit entfalte.
Portia hatte zuletzt ſich gewandt. Mit Augen voll Liebe
Suchte Maria der Römerin Aug', und redete wieder:
Wie iſt deine Seele bewegt! Ja, Portia liebt mich!
Portia! o, ich war es auch, war der glücklichen Mütter
Glücklichſte. So hat keine der Mütter geliebt, wie ich liebe!
Aber bey deinem Herzen voll Mitleids, o Römerin, rufe
Deine Götter nicht an! Hilf ſelbſt, ſie können nicht helfen!
Und auch du vermagſt nicht zu helfen, wenn Gottes Rathſchluß,
Daß er ſterbe, beſchloß! Allein es würde Pilatus,
Wenn des Unſchuldigen Blut nicht ſeine Seele befleckte,
Freudiger ſtehen vor dem Gericht des Gottes der Götter.
Portia ſchaut' auf ſie hin, und fing an leiſe reden:
O was ſag' ich zuerſt? was zuletzt? wie voll iſt mein Herz mir!
Erſt ſey dieſes dein Troſt, iſt es anders Troſt dir: Ich will dir
Helfen, du theure! Dann wiſſe, die Götter, welche du meinteſt,
Fleht' ich nicht an. Ein heiliger Traum, von dem ich jetzt aufſteh,
Lehrte mich beſſere Götter, zu denen hab' ich gebetet!
Sieh, ein Traum, wie noch keiner um meine Seele geſchwebt hat,
Ach ein himmliſcher, ſchreckender Traum! Ich würde dir helfen,
Wärſt du auch nicht, Maria, gekommen. Der Traum, den ich ſahe,
Hatte mir ſchon für dich mit mächtiger Stimme geſprochen.
Aber er endete fürchterlich, und ich verſtand ihn zuletzt nicht.
Da erwacht' ich, und fand mich in kalten Schweißen. Ich eilte
Gleich, den erhabnen Verklagten zu ſehn. Da hatten die Götter
Mir des Verklagten Mutter geſandt! Hier ſchwieg ſie, und winkte
Einer Sklavin, die ferne von ihr in der Tiefe des Gangs ſtand.
Denn ſie gab den Befehl, da aus ihren Hallen ſie eilte:
Eine Sklavin ſollte ſie nur in der Ferne begleiten.
Dieſe nahete jetzt, und empfing die neuen Befehle:
Geh zu Pilatus, und ſag' ihm: Er iſt ein großer, gerechter,
Göttlicher Mann, den du richteſt! verdamme du nicht den Gerechten!
Um des Göttlichen willen, Pilatus, hat ein Geſicht mich
Heut im Schlafe geſchreckt! So ſtille denn, liebende Mutter,
Deine Schmerzen, und komm, daß ich unter die Blumen dich führe,

356. Siehe zu dieſer Stelle KS II, 23 f. — 358. war jedesmal betont. — 367 f. Zwei ſich reimende Hexameter: mir — dir. S. KS II, 90 unten. Dem lyriſchen Charakter dieſer Verſe unwillkürlich entſprungen. — 379. hatten geſandt = ſenden. — 381. gab = hatte gegeben, ſ. V. 379. — 382. Eine betont. — 387. Vgl. V. 681 ff.

Dort in die Morgenſonne, damit wir die Menge nicht hören,
Und ich dir ſage, was mich die ernſte Stunde gelehrt hat.
Portia ſprachs, und ſie ſtiegen hinab. Die edlere Heidin
Sieht mit ernſtem Angeſicht nieder. Noch ſchweigt ſie, voll Wunderns
Über den Traum, und vertieft in neue Gedanken. Ihr Engel
Hatt' in ihre Seele den Traum gegoſſen, und immer
Aus den Lieblingsgedanken, die ſie am feurigſten dachte,
Neue Gedanken entwickelt, in ihrem Herzen die feinſten,
Zarteſten Saiten gewiſſer zu treffen, und ganz ſie zu rühren.
Jetzt entreißt ſie ſich ihren Betrachtungen, ſagt zu Maria:
Sokrates, zwar du kenneſt ihn nicht; doch ich ſchaure vor Freuden,
Wenn ich ihn nenne! das edelſte Leben, das jemals gelebt ward,
Krönt' er mit einem Tode, der ſelbſt dieß Leben erhöhte!
Sokrates, immer hab' ich den Weiſen bewundert! ſein Bildniß
Unaufhörlich betrachtet, ihn ſah ich im Traum. Da nannt' er
Seinen unſterblichen Namen: Ich Sokrates, den du bewunderſt,
Komm' aus den Gegenden über den Gräbern herüber. Verlerne
Mich zu bewundern! Die Gottheit iſt nicht, wofür wir ſie hielten,
Ich in der ſtrengeren Weisheit Schatten; ihr an Altären.
Ganz die Gottheit dir zu enthüllen, iſt mir nicht geboten.
Sieh, ich führe dich nur den erſten Schritt in den Vorhof
Ihres Tempels. Vielleicht, daß in dieſen Tagen der Wunder,
Da die erhabenſte That der Erde geſchieht, daß ein beßrer,
Höherer Geiſt kommt, und dich in das Heiligthum tiefer hineinführt.
So viel darf ich dir ſagen, und dieß verdiente dein Herz dir:
Sokrates leidet nicht mehr von den Böſen! Elyſium iſt nicht,
Noch die Richter am nächtlichen Strom. Das waren nur Bilder
Schwacher, irrender Züge. Dort richtet ein anderer Richter,
Leuchten andere Sonnen, als die in Elyſiums Thale!

399—449. Berühmte Stelle. Cramer bemerkt: „Klopſtock war, als er dieſen Traum dichtete, im Zweifel, ob er der Portia Sokrates oder Brutus erſcheinen laſſen ſollte. Bernſtorfs und Cramers, des Vaters, Rat und die größere Schicklichkeit überwogen zuletzt für Sokrates." — Höchſt wahrſcheinlich verdankt Klopſtock die erſte Anregung zu dieſer Stelle Young, der in Nacht IV, 781—787 ſagt: „Schwatzen ſie (die Vernunftgläubigen) noch von Sittenlehren? O du blutende Liebe! Du Urheber einer neuen Sittenlehre für die Menſchen! Das höchſte Sittengeſetz iſt ja die Liebe zu dir. So weiſe wie Sokrates (wenn ſie es wirklich wären, und ſie wollen auch von dieſem erhabnen Ruhme nicht das mindeſte ablaſſen), ſo weiſe wie Sokrates könnte ſehr wohl die Bedeutung eines modernen Thoren abgeben." Vgl. zu den letzten Worten V. 405: „Verlerne mich zu bewundern." — 399. Sokrates: dreimal wird der Name bedeutungsvoll wiederholt, und durch Zwiſchenſätze von einander getrennt, noch V. 402 und V. 404, bis die Erzählung mit der dritten Nennung beginnt. — 410 ff. Vorbereitung auf Geſ. XV, 681—861. — 415. Am Styx. Die drei Richter der Unterwelt: Minos, Äakos, Rhadamanthos.

Sieh, es zählet die Zahl, und die Wagſchal wägt, und das Maß mißt
Alle Thaten! Wie krümmen alsdann der Tugenden höchſte
Sich in das Kleine! wie fliegt ihr Weſen verſtäubt in die Luft aus!
Einige werden belohnt; die meiſten werden vergeben!
Mein aufrichtiges Herz erlangte Vergebung. O drüben,
Portia, drüben über den Urnen, wie ſehr iſt es anders,
Als wir dachten! Dein ſchreckendes Rom iſt ein höherer Aufwurf
Voll Ameiſen; und Eine der redlichen Thränen des Mitleids
Einer Welt gleich! Verdiene du, ſie zu weinen! Was dieſe
Heilige Welt der Geiſter ſehr ernſt jetzt feyert, und was mir
Selbſt nicht enthüllet ward, und ich von fern nur bewundre,
Iſt: Der größte der Menſchen, wofern er ein Menſch iſt, er leidet,
Leidet mehr, wie ein Sterblicher litt, wird am tiefſten gehorſam
Gegen die Gottheit! vollendet dadurch der Tugenden größte!
Und dieß alles geſchieht, um der Menſchen willen! und jetzo!
Sieh, ihn ſah dein Auge! Pilatus richtet den Thäter
Dieſer Thaten! Und fließt ſein Blut; ſo hatte noch niemals
Lauter der Unſchuld Blut gerufen! Hier ſchwieg die Erſcheinung.
Aber ſie rief, indem ſie verſchwand, aus den Fernen herüber:
Schau! Ich ſchaute. Da waren um mich aufbebende Gräber;
Hingen dicht an die Gräber von allen Himmeln herunter
Schwere Wolken; die riſſen ſich auf bis zur oberſten Höhe.
Und ein Mann, dem Blut entſtrömete, ging in die Wolken,
Wo ſie ſich öffneten. Schaaren unzählbarer Menſchen zerſtreuten
Sich auf den Gräbern, und ſchauten mit offnen verlangenden Armen
Jenem blutenden nach, der in die Wolken hineinging.
Viele von ihnen bluteten auch. Die weiten Gefilde
Tranken ihr Blut, und bebten. Ich ſah die Leidenden leiden!
Aber ſie litten mit Hoheit, und waren beſſere Menſchen,
Als die Menſchen um uns. Ein Sturm kam jetzo herüber,

418. In metriſcher Beziehung vgl. TG (KS I) S. 39 f. — Der Vers erinnert inhaltlich an Mene, mene, tekel, upharſin. Dan. 5, 26—28. — 421. Young, Nacht IX, 2312 ff.: „Schau herab . . auf einen Unſterblichen in ſeinen Sünden. Vergieb ihm ſeine Sünden und auch ſeine Tugenden! dieſe kleineren Fehler, halb zum Rechten bekehrt (His crimes forgive! forgive his virtues, too! Those smaller faults, halfs-converts to the right).“ — Auguſtinus nannte die Tugenden der Heiden „glänzende Laſter“. — 425. Young, Nacht VI, 813: „(Was kann die Werke des Ehrgeizes übertreffen?) Ein einziger Seufzer für die Elenden (One sigh for the distrest).“ — 430. Phil. 2, 8. — 435. Hier ſchwieg: Portias Erzählung geht fort. — 440. Anſpielung auf das Hineingehen des Hohenprieſters ins Allerheiligſte am Verſöhnungstage. 2. Moſ. 30, 10; 3. Moſe 16, 2; Ebr. 9, 12: „Chriſtus iſt durch ſein eigenes Blut einmal in das Allerheiligſte eingegangen und hat eine ewige Erlöſung gefunden.“ — 443. Apoſtelgeſch. 1, 9 f.: „. . . und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg.“

Schreckend ſchwebt' er einher, und hüllte die Felder in Nacht ein.
Da erwacht' ich. Sie ſchwieg. So ſtutzt ein letzter Gedanke,
Wenn er, der Vorſicht Tiefen zu nah, auf Einmal zurückbebt.
So blieb Portia ſtehn. Maria wandte gen Himmel
Ihr vieldenkendes Auge: Was ſoll ich Portia ſagen?
Zwar ich verſteh' es ſelber nicht ganz, was der Traum dich gelehrt hat:
Aber ich ſchaue dich an, und verehre dich! Höhere Geiſter
Werden kommen, und dich in das Heiligthum führen! Doch darf ich
Dieß dir ſagen, ſo gern ich, wenn jene reden, verſtumme:
Er, der dieſe wandelnden Himmel ſo leicht, wie den Sprößling,
Der dort keimet, erſchuf, der hier dem Menſchen ein Leben
Voller Müh, voll fliehender Freud', und fliehendes Schmerzes
Gab, daß ſie nicht vergäßen den Werth der höheren Seele,
Und es fühlten, daß über dem Grab' Unſterblichkeit wohne!
Er, Er iſt nur Einer! Er heißt Jehovah, der Schöpfer
Und der Richter der Welt! des erſten unter den Menſchen,
Adams Gott; dann vieler von Adams Söhnen; dann Abrams,
Unſeres Vaters. Allein die Art, auf die wir ihm dienen,
Iſt den Frommen bey uns, wie ſehr auch die Stolzen ſich aufblähn,
Dennoch dunkel. Doch hat ſie der Ewige ſelber geboten!
Und er kennet ſie, wird ſie enthüllen! enthüllet ſie jetzt ſchon!
Jeſus, der große Prophet, der Wunderthäter, der Redner
Gottes! mit namloſen Freuden, mit Schauer, mit Staunen, und
Ehrfurcht
Nenn' ich ihn Sohn! er kam, es zu thun! Ich ſollt' ihn gebären!
Jeſus ſollt' er heißen, er ſollte die Menſchen erlöſen!
Kündigte mir ein Unſterblicher an. Wir nennen ſie Engel;
Aber ſie ſind Erſchaffne, wie wir. Doch die Götter der Griechen,
Und des furchtbaren Roms, wofern ſie wären, ſie wären,
Gegen die Engel, Sterbliche nur. Als ich in der Hütte
Jeſus, den Knaben der Wunder gebar, da ſangen ihm Heere
Dieſer Unſterblichen! Portia war bey ihr niedergeſunken,
Hielt die geöffneten Hände gen Himmel empor, und erſtaunte,
Wollt' anbeten; wollte, mit leiſer Stimme, Jehovah

449. letzter Gedanke: äußerſter, grübelnder. — 451. Maria ... vieldenkendes Auge: Maria, vieles denkend und gedankenvoll aufſchauend. — 457—467. Altteſtamentliche Lehre von Gott. — Sprößling: ſie waren im Garten. V. 388 ff. — 459. Pſ. 90, 10. — 466. die Stolzen: die Phariſäer und Schriftgelehrten. — 473. Kündigte .... an, Nachſatz zu V. 472. — Geſchichte: Luk. 1, 26—38. — 478. Unſterblichen! Ende der Rede Marias.

Nennen; allein sie fühlt es, sie darf den größten der Namen
Noch nicht nennen! Sie hub sich empor, und schaute mit Wehmuth
Auf die Mutter, und sprach: Er soll nicht sterben! M. Das wird er!
Ach, schon lang' hat mir der Kummer mein Leben belastet;
Denn er sagt es, Portia, selbst! Was mir, und den Frommen,
Die ihm folgen, vor allem Geheimnißvollen am schwersten
Und unerforschlichsten ist: Er hat zu sterben beschlossen!
Ach nun reißt sie von neuem mir auf, die Wund' in der Seele!
Deine Gespräche von Gott bedeckten sie leise; nun reißt sie
Wieder auf, und blutet, die tiefe Wunde! Dich segne
Gott, ja Abrahams Gott, er segne dich! Aber o wende
Dieß dein weinendes Auge von mir! Es tröstet umsonst mich!
Denn er beschloß zu sterben! und stirbt! Die Stimme verließ sie;
Lange standen sie beyde mit weggewendetem Antlitz.
Endlich, wie ein Sterbender sich noch Einmal zum Freunde
Kehrt, sprach Portia noch: O du! du theurste der Mütter!
Mutter! ich geh', und weine mit dir, bey dem Grabe des Todten!
So besprachen sie sich. Die Hohenpriester begleiten
Zu Herodes den göttlichen Sohn, mit ihnen die Menge.
Und schon lief ein Geschrey durch des Fürsten Pallast: Den Jesus
Aus Galiläa, den großen Propheten sende Pilatus
Zu Herodes! Der Fürst versammelt der Höflinge Haufen
Eilend um sich, und sitzt. Dann sagt er zu ihnen: Es soll mir
Dieser Tag es entscheiden! Ihr habt es alle vernommen,
Was der erhöhende Ruf nicht verschwieg. Die Kranken mit Worten
Heilen; mit Worten vom Tod' erwecken: und dennoch gefangen?
Seht, ich staune, wie ihr! So sagt' er, und sagte nicht alles,
Was er dachte. Sein Herz war ihm viel stolzer geschwollen.
Ja, der größte Prophet von unsern Propheten, er neigt sich,
Als Verklagter, vor mir! Ich bin sein Richter! gebiet' ihm
Wunder zu thun! Wofern er sie thut, wie könnt' er? es sind ja
Keine möglich! doch thut er so was; so hat ihm Herodes
Wunder geboten! und thut er sie nicht; so ist er doch immer
Jener Berühmte, dem Palmen Jerusalem streut', und Hosanna

483—497. Dialog. Maria, obwohl sie in mütterlicher Angst Portias Verwendung bei Pilatus gesucht, ist doch gewiß, daß es nichts helfen wird, und ihre Gewißheit reißt auch die Portia mit sich fort. — M. = Maria spricht. — 500. Den Jesus, vgl. V. 20. — 506. Heilen: über den Gebrauch des Infinitivs bei Klopstock s. KS II, 73 ff. — 511. Luk. 23, 8: „Da aber Herodes Jesum sahe, ward er sehr froh, denn er hatte viel von ihm gehört, und hoffete, er würde ein Zeichen von ihm sehen."

Sang, deß Richter ich bin! Ihn unterbrachen die Prieſter,
Die mit hallendem Schritt in die Säle traten. Doch Jeſus
War noch unter dem Volke, das ihn umdrängte. Nun wollten
Tauſend ihn ſehn! dann wieder tauſend! Sie ſtürmeten, ruften,
Standen, weineten, ſtaunten, verfluchten, ſegneten! Jeſus
Ging in dieſem Sturme mit jener erduldenden Stille,
Welche die Sprache zwar nennt, doch die Seele ſo hoch nicht hinaufdenkt,
Als ſie der Mittler empfand. Auch ſah in der Fern' er die Seinen,
Kannte den ewigen Troſt, der in ihre Seelen Entzückung
Strömen ſollte. Schon wart ihr gezählt, ihr Thränen der Freude!
Aber ſie weineten dieſe noch nicht. Die meiſten von ihnen
Waren unter dem Volk, und drangen zu ihm, um den letzten,
Ach den letzten Segen zu flehn. Die ſtrömende Menge
Zwang ſie zurück. Sie verſuchten es oft; doch ſie hatte die Menge
Einmal in ihre Wirbel gefaßt, die Jünger, und Petrus,
Petrus mit ſchwerem Herzen, und müdem Auge voll Jammer,
Und Johannes, und dich, Lebbäus! Nathanael, viele
Von den Siebzigen, viele der Freundinnen Jeſus, Maria
Magdale, Maria die Mutter der Zebedäiden;
Aber nicht Lazarus Schweſter, die lag zu ſterben. Maria
Magdale hielt ſich nicht mehr, ſie erkannte neben ſich einen,
Dem der Meſſias das Aug' einſt aufthat: Hilf mir, wofern du
An die Stunde noch denkſt, da er dir die Sonne zurückrief!
Hilf mir! und führe mich durch die Wüthenden, daß ihn mein Auge
Einmal noch ſeh'! ihn noch Einmal ſegne! Sie wollen ihn tödten!
Aber ſie flehte vergebens. Der dankbare konnt' ihr nicht helfen.
Petrus war zu beängſtet ſich wieder zu nahen. Johannes
Blieb auf einer entfernteren Anhöh, ſah den Meſſias,
Betete! Mutter der Zebedäiden, ſagte Lebbäus
Zu Maria, indem ſie ihr Antlitz voll Wehmuth verhüllte,
Du biſt eine glückliche Mutter! O ſchau du gen Himmel,
Schau, und lächle! Doch ſie, die den Wunderthäter, den Frommen,
Die den Gerechten gebar, die Mutter des göttlichen Sohnes,
Sie! Er legt ſich trübe vor mich, wohin ich mich wende,
Ach ich fühl' ihn, fühle den bangen Gedanken! verſteh dich,

522. Auch ſah' in der Fern' er die Seinen: Überleitung von Herodes zu dieſen. — 524. Matth. 10, 30: „Nun aber ſind auch eure Haare auf dem Haupte alle gezählet." — 534. Bereitet auf Geſ. XII, 401 ff. vor, den Tod der Maria, Lazarus' Schweſter. — 540. dankbare: obgleich er ſich dankbar dieſer Stunde entſann. — 543. Man bemerke den Ausdruck der Unruhe in der Stelle von V. 525 an. — 548. legt ſich: wie eine Wolke.

Mutter! empfinde dir nach, wie deine Seele vor Jammer
Stumm wird! Erbarmt euch, ihr Todesengel, und leitet die Mutter,
Daß ſie den Sohn im Tode nicht ſeh! So ſagte Lebbäus.
Jetzo ging der Richter der Welt in Herodes Pallaſte;
Und ſie führeten ihn vor den Fürſten. So laſſen geſtrafte,
Schwindelnde Denker vor ſich erſcheinen die Vorſicht, geben
Ihr Gedanken des Staubes, und richten die Vorſicht Gottes;
Aber die ewige zeigt ſie dem kommenden Donner. Herodes
Staunete, da er ihn ſah! So ſehr ſein Stolz ſich empörte,
Staunt' er doch! Die Hoheit, ſo viel unerſchütterte Stille
Hatte der Fürſt nicht erwartet. Er ſah ihn lange mit Einem
Blick an. Endlich bezwang der Stolz das Erſtaunen, er ſagte:
Deine Wunder, Prophet! ſie ſind in die Länder erſchollen,
Und ich hörte davon. Doch des Rufes Stimme vergrößert,
Oder verkleint; und ſelten, daß er die Thaten erzählte,
Wie ſie waren. So zeig denn, Prophet! wofür ich die Wunder
Halten ſolle, die dir, vielleicht zu klein noch, der Ruf gab!
Nicht, als ob ich zweifle, du habſt ſie vollendet! mein Auge
Wünſcht nur dich handeln zu ſehn, nur dich zu bewundern! Und weil du
Eh denn Abraham warſt; ſo biſt du auch größer als Moſes,
Größer als alle Propheten nach ihm: ſo iſt es auch deiner
Würdig, über ſie alle, durch übertreffende Wunder,
Dich zu erhöhn! Und daß die Wahl dich nicht weile, ſo ſondr' ich
Nur erhabne dir aus! Sieh, jedes iſt würdig des Thäters.
Dort erhebt Moria ſich! Schau des Tempels Gewölbe,
Und die Zinne des glänzenden Tempels! ſie thürmt ſich empor! ſprich:
Neige dich, Zinne, vor dem Propheten! Im Schooße des Tempels
Lieget Davids Gebein! Wie würde der heilige König
Jauchzen, wenn er Jeruſalem ſäh! wie würden wir ſtaunen,
Wenn wir ihn ſähen! O ruf, Prophet, den Gebeinen des Königs,
Daß er die dunkeln Wölbungen flieh', und lebend herumgeh'!
Aber du ſchweigſt! So gebeut dem Jordan: Erhebe dich, Jordan!
Wende den wogichten Strom! und fleuß um Jeruſalem! ſchütze
Ihre ſchimmernden Thürme, dann kehr' in Genezaret wieder!

562. Geſchichte: Luk. 23, 9. „Und Herodes fragte ihn mancherlei, er antwortete ihm aber nichts. 10. Die Hohenprieſter aber und Schriftgelehrten ſtanden und verklagten ihn hart. 11. Aber Herodes mit ſeinem Hofgeſinde verachtete und verſpottete ihn, legete ihm ein weiß Kleid an und ſandte ihn wieder zu Pilato. Auf den Tag wurden Pilatus und Herodes Freunde mit einander, denn zuvor waren ſie einander feind." — Prophet: ironiſche Anrede. — 569. Geſ. IV, 532. — 575. Nach „empor!" Pauſe. — 583. in Genezaret: in den See Genezareth.

Oder befiehls dem Sion, daß er ſich erhebe, dem Himmel
Näher ſich lagr' auf des Ölbergs Gipfel. Es ſchaun ihm die Völker,
In dem großen, umhergeworfenen Schatten, erſtaunt nach!
Noch verſtummſt du! Er ſagt's, und wußte nicht, wem er es ſagte!
Wußte nicht, daß der gefürchteten Hügel, und der gebückten
Königreiche Tyrann vor dem, mit welchem er redte,
Nur erhöhterer Staub ſey! Herodes rief ihm noch Einmal:
Und du verſtummeſt? Der Gottmenſch ſah, mit Einem Blicke
Seiner Hoheit, ihn an! Der Fürſt verkennt ihn in allem;
Denn er glaubt, der Prophet veracht' ihn! Da ſtand er in Grimm auf.
Kaiphas ſah ihn ergrimmen, ergriff den Augenblick, ſagte:
Nun entdeckeſt du ſelbſt, nun ſieheſt du, wer der Prophet ſey!
Sieh, er verſtummte vor dir, als du die Wunder verlangteſt!
Kann er ſie thun? Doch wähnt es der Pöbel; wähnen es ſelber
Einige Schwache unſrer Verſammlung. Wer wider des Bundes,
Wider Moſes Geſetz, mit oftgewarnter Verblendung,
Kühn ſich erhebt, kann der von Gott mit Wundern geſandt ſeyn?
Unſeres Bundes Entweihung! den rauchenden Sina! die Schrecken
Gottes auf Sina! die rufenden Wetter! den Schall der Poſaune!
Moſes im Dunkeln des bebenden Bergs! will Kaiphas rächen!
Doch er empörte ſich auch zum Könige! häufte Judäa
Um ſich herum, und zog, von lautem Jubel begleitet,
In Jeruſalem ein! Sie ſtreuten ihm Palmen! ſie warfen
Ihre Gewande vor ihn, und ruften: Hoſanna dem Sohne
Davids! Hoſanna! und Sion erſcholl, und die Hallen Moria's
Klangen, dem König Hoſanna, dem Gottgeſegneten! Siehe,
Sieh, er kömmt in dem Namen des Herrn! ſtreut Palmen! Hoſanna!
In der Höhe der Himmel Hoſanna! Bey Davids Gebeinen,
Bey der erſchütterten Gruft, dem Gebein Herodes des Großen,
Deines Vaters! ha die Entweihung räch du, Herodes!
Philo lächelte Kaiphas zu, wie entflammt auch ſein Haß war.
Aber Herodes gebot mit bitterem Spotte: Man kleid' ihn

587. Noch verſtummſt du! Ende der Rede des Herodes. — 588 f. Hügel: Rom, vgl. Geſ. IV, 32; Tyrann: Tiberius. — 602 f. Vgl. Geſ. IV, 370 ff. — 611 f. Bey Davids Gebeinen, Bey der erſchütternden Gruft u. ſ. w.: vgl. Young, Nacht IX, 2014—2140: „Bei der Stille des Todes, ... bei der Nacht, ... bei dem langen Verzeichnis der ſchnell hinraffenden Sterblichkeit, ... bei Tauſenden, die jetzt ihren letzten Odem aushauchen, ... bei der dumpfigen Gruft ...., bei dem zweiten Chaos: ſei weiſe!" — Young hat noch eine große Anzahl Beſchwörungsſätze mehr; Klopſtock formte vorliegende Periode aber genau nach der Youngs, auch er läßt den Zwiſchenſatz „beſchwöre ich dich" fort. — 613. die Entweihung, die betont.

In das weiße Gewand, mit dem die Römer sich kleiden,
Wenn sie sich ihren Würden bestimmen! Pontius urtheilt
Weise, kennt das Verdienst! Er wird ihn zum Könige weihen,
Zu dem Hosanna, den Palmen ihm Purpur geben, und Kronen!
Also sagt' er, und wandte sich weg. Die Wache des Fürsten
Kleidete Jesus ins weiße Gewand, und schaut' ihn mit Hohn an.
Endlich sandt' ihn Herodes zurück. Die furchtbare Menge
Hatten neue Schaaren gemehrt, die zur Feyer des Festes
Kamen. Sie gingen unzählbar herauf, und begleiteten Jesus.
Rings ertönte die thürmende Stadt, da Judäa daherging.
Philo sah's, ihn erschreckts nicht! Der hohe Führer des Schiffs sieht
Also das kommende Meer, und freut sich der tragenden Fluten.
Philo entdeckt, es sey das Volk noch getheilt; es verehren
Jesus viele Tausende noch: allein ihn erschreckts nicht!
Denn die Ehrsucht schwellte das Herz ihm empor, und verstieg sich
Taumelnd über die Wolken. Den feurigen Sünder umgaben
Seine Vertrauteren, Pharisäer. Geflügelte Worte
Sprach er zu ihnen, dann sandt' er sie unter das weichende Volk aus.
Und sie vertheilten sich schnell. So fleußt von dem Becher des Todfeinds
Gift, und jeder Tropfen entzündet den Tod. Die Vertrauten
Eilen, und unterrichten das Volk, nach seiner Erbittrung
Jeder, mit seiner Beredsamkeit, seinen Künsten der sanften
Oder strengen Priesterlichkeit; vielzüngichte Redner:
Wähnt ihr, er habe Wunder gethan? Herodes gebot ihm
Wunder zu thun. Er vermocht's nicht! Ihr sahet ihn, wie er verstummt stand.
Glauben auch Israels Väter an ihn? Dem fluch' ich, der Abram
Lästerte! der das Gesetz sein ganzes Leben entweiht hat!
Siehe, der Priester Gottes verklaget ihn! Sandte den Gott uns,
Den er verläßt? Er verläßt ihn! ihr seht in der Kett' ihn! Die Heiden
Richten ihn, doch zu gelinde! sie kennen nicht ganz den Empörer!
Bittet heute nicht um den Gefangnen; die blinden Bewundrer
Seiner Thaten, sie möchten für ihn den Römer erbitten:
Und ihr hättet zur Bitte verführt, euch träfe die Sünde!
Männer! ihr seyd das heilige Volk! Euch schimmert der Tempel!

616. Die toga candida meint er, mit der sich Bewerber um Stellen im Staate bekleideten, daher der Name Kandidat. — 627. kommende Meer = Flut, schon zweimal so gebraucht. — 639—652. Keine fortlaufende Rede, sondern eine „vielzüngichte"; jeder Priester sagt ein anderes anreizendes Wort, je nach seinem Charakter. — 643. Sandte den Gott uns. — 646. Gefangnen: Vorbereitung auf Barrabas, V. 659 ff.

Euch nur flammen vom hohen Altar die Opfer gen Himmel!
Rächet, euch ruft der Staub der Propheten! ſein heilig Gebein ruft,
Abrams Gebein, auf, rächt den größten unter den Vätern!
Alſo rotteten ſie zu ihrer Rotte Judäa.
Tauſende riſſen Tauſende fort, der Zweifelnden waren
Wenige; weniger noch der Tugendhaften und Treuen!
So ſtehn, wenn der geſchmetterte Wald vor dem wilden Orkane
Auf vielmeiligen Bergen die langen Rücken herunter
Liegt, noch einſame Cedern, und tragen die bebende Wolke.
Unterdeß hatte Pilatus, für Jeſus das Volk zu bewegen,
Einen berufnen Gefangnen, von dem viel Sagens im Lande,
Ehe die Kett' ihn bändigte, ging, ins geheim in das Richthaus
Führen laſſen. Itzt kamen zurück das Volk, und die Prieſter.
So wie hinauf ſie nach Gabbatha gingen, ſo ward der Gefangne
Gegen ſie her auf der Höhe geführt. Sein glühendes Auge
Schweifte ſeitwärts herum, er hielt den ſchnaubenden Athem;
Nicht die Reue, die Wuth bog ihm den ſträubenden Nacken.
Alſo ſtand er gebückt, und ſchluckte zornigen Schaum ein,
Und am nervichten Arme klirrt' ihm die Kette. Pilatus
Stellete ſich zu der Rechten den Gottverſöhner. Der Mörder
Sah den Mann in dem weißen Gewande. Der, oder er ſelber
Mußte ſterben. Der Zweifel durchdrang ihn mit ſtechendem Feuer;
Und ſein Herz ſchlug ſichtbar empor! So ſtand er zur Linken.
Aber Pontius ſprach, und wies zu der Rechten: Ihr brachtet
Dieſen Menſchen herauf: Er wende vom Cäſar das Volk ab!
Doch ich hab' ihn verhört, und find' ihn nicht ſchuldig. Auch findet
Ihn Herodes nicht ſchuldig. Ich laſſ' es nicht zu, daß er ſterbe!
Aber weil ich das Feſt mit Befreyung eines Gefangnen
Feyre, ſo geißl', und geb' ich ihn los! Doch ihr hört die Vernunft nicht!

653. Judäa, d. h. das ganze Volk. — 658. Vgl. V. 205. — 668. lautmalender Vers; Ton auf klirrt'. — 671. mußte ſterben: Gedanke des Barrabas. — 673. Luk. 23, 13—16: „Pilatus aber rief die Hohenprieſter und die Oberſten und das Volk zuſammen und ſprach zu ihnen: Ihr habt dieſen Menſchen zu mir gebracht, als der das Volk abwende. Und ſiehe, ich habe ihn vor euch verhört und finde an dem Menſchen der Sachen keine, der ihr ihn beſchuldigt. Herodes auch nicht; denn ich habe euch zu ihm geſandt, und ſiehe, man hat nichts auf ihn gebracht, das des Todes wert ſei. Darum will ich ihn züchtigen und loslaſſen." Matth. 27, 15: „Auf das Feſt aber hatte der Landpfleger Gewohnheit, dem Volk einen Gefangenen loszugeben, welchen ſie wollten. 16. Er hatte aber zu der Zeit einen Gefangenen, einen ſonderlichen für andern, der hieß Barrabas. 17. Und da ſie verſammelt waren, ſprach Pilatus zu ihnen: welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe? Barrabam, oder Jeſum, von dem geſagt wird, er ſei Chriſtus? 18. Denn er wußte wohl, daß ſie ihn aus Neid überantwort hatten." — 678. Zwiſchen „los!" und „Doch" Pauſe. Zu „Doch ihr hört die Vernunft nicht" vgl. die berühmte Rede des Antonius in Shakeſpeares Julius

Welchen, so sagt denn, so wüthet denn, welchen soll ich euch geben:
Barrabas, oder Jesus, den ihr den Gesalbten des Herrn nennt?
Portia sendete jetzo zu ihm: Er ist ein gerechter,
Göttlicher Mann, den du richtest, verdamme du nicht den Gerechten!
Um des Göttlichen willen, Pilatus, hat ein Gesicht mich
Heut im Schlafe geschreckt! Das sagt' ihm die Sklavin. Das Volk schwieg,
Und noch schwieg es, und nun noch immer. Philo erschreckten
Ihre Stille; dann die Gehülfen, die kamen, und sagten,
Daß die Menge noch dort und da dem Empörer getreu sey.
Auch erhub sich von fern mit wehmuthsvollem Gelispel
Eine Stimme der einst Verstummten, der Lahmen, der Blinden,
Und der Todten, die Jesus den Frommen! den Menschlichen! nannten;
Aber das wüthende Murmeln der näheren Haufen verdrang sie.
Also wird durch den Sturm in dem tiefen Walde das Rufen
Eines hülflosen Kindes zu leisem Laute. So schwindet,
Vor des Hohen rauschender That, des Weisen bescheidne.
Philo entdeckt die Gefahr, er weiß, was Pontius meine
Mit dem Mörder, welchen er, bey dem Propheten, dem Volk zeigt.
Doch verläßt er den Römer mit hoher Miene. Voll Stolzes
Auf die Fessel, die er durch eine Rede dem Volke
Anzulegen gedenket, geht er auf Gabbatha vorwärts,
Seines Pöbels Bewundrung! Pilatus sah von dem Richtstuhl
Mit halbzürnendem Spott ihm nach. Jetzt winkte dem Volke
Philo, sie schwiegen vor ihm. Er sprach mit geheftetem Blicke:
Nur mit fliegenden Worten, ihr Männer Israel, kann ich
Heut zu euch reden. Ihr kennt mich. Ich hasse Moses Verächter!
Und dem fluch' ich, der ihm, obgleich die süßere Lippe
Anders spricht, durch das Leben doch flucht. Mit dieser Gesinnung,

Cäsar: „O Urteil, du entflohst zum blöden Vieh, Der Mensch ward unvernünftig." Pilatus wird ärgerlich, weil das Volk schweigt, s. V. 684.

681—684. Er ist ein gerechter .... im Schlafe geschreckt. Wiederholung der V. 383—386. Bei Homer wiederholen so wörtlich die Sklaven oder Boten den Auftrag ihrer Herren mit denselben Worten. — Geschichte: Matth. 27, 19: „Und da er auf dem Richtstuhl saß, schickte sein Weib zu ihm und ließ ihm sagen: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten, ich habe heut viel erlitten im Traum um seinetwegen. 20. Aber die Hohenpriester und Ältesten überredeten das Volk, daß sie um Barrabas bitten sollten (vgl. V. 634—652) und Jesum umbrächten." — 692—694. Das erste Doppelgleichnis in der Messiade, in welchem Klopstock einen physischen und einen aus der moralischen Welt genommenen Vergleich verbindet. — 702. geheftetem: fixiertem. — 705. Joh. 7, 48: „Glaubt auch irgend ein Oberster oder Pharisäer an ihn? 49. Sondern das Volk, das nichts von Gesetz weiß, ist verflucht." — süßere Lippe: an Christi Lehre also findet er nichts zu verleumden. — 706. 5. Mos. 11, 26: „Siehe, ich lege euch heute vor Segen oder Fluch."

Zeig' ich euch heut Verderben, und Heil. Wählt, Iſraeliten!
Barrabas, oder Jeſus! Er iſt, ihr wißt es, ich weiß es,
Barrabas iſt ein Mörder! Auch Pontius weiß es. Er hätt' ihn,
Wollt' er euch nicht zu dem Mitleid' herab erniedern, mit Jeſus,
Der ſo täuſchend die Unſchuld, auch hier ein Zauberer, nachahmt,
Nicht vor euch, ihr Männer, geſtellt. Doch ich laſſe die Abſicht,
Welche Pontius hat. Wir ſind Beſiegte! wir ſchweigen!
Aber davon kann Philo nicht ſchweigen, ihr Iſraeliten,
Daß an dem Abgrundshange, vielleicht ſchon ſinkend, ihr ſchwindelt,
Euer Verderben zu wählen! Ich rede mit Angſt; doch red' ich.
Denn ſo tief ſoll der Enkel der großen Väter nicht fallen!
Dieſer Jeſus! . Was hätt' ich euch nicht, ihr Männer, zu ſagen,
Wollt' ich euch alle ſeine Verbrechen, ſie alle beſchreiben!
Ihre ſchwarze Geſtalt entblößt' ich vor der Verſammlung
Eurer Herrſcher. Da hing an meiner Stimme ſein Leben!
Und ſie ſprachen Tod für ihn aus. An heiligen Steinen
Rönne ſein Blut ſchon herab; allein wir dürfen nicht tödten!
Dieſer Jeſus, damit ich an Eins von den tauſend Verbrechen
Euch erinnre! der Mann voll Grauſamkeit weiß, daß die Römer,
Wenn er ſeiner Empörungen Maß nunmehr erfüllt hat,
Kommen werden, uns ganz zu verderben. Zu Tauſenden ſtanden
Um ihn die Hörer herum, da er redete von der Belagrung,
Von der ſinkenden Stadt, und dem Tempel Gottes in Staube!
Ihr bewundertet ihn; ſo wart ihr geblendet: er aber,
Er erbarmt ſich nicht euer. Er ſieht Jeruſalems Jammer,
Weiß es, daß er, nur er Urheber der nahenden Angſt iſt;
Und fährt fort zu thun, wie er that. Den Tempel in Dampfe,
Wie er, niemals ſich aufzurichten, Moria hinabſinkt!
Mit dem Tempel, er ſiehts! der Verſöhnungsopfer Altäre,
Wie ſie ſich neigen. Er ſieht die hohe Jeruſalem weinen!
Ach in Aſche gekleidet die Königin unter den Städten!

708. ihr wißt es, ich weiß es. Vgl. Rede des Antonius in Shakeſpeares Julius Cäſar: „Ich ſag' euch was ihr ſelber wißt." Es iſt ſehr viel Ähnlichkeit in dem Gedankengange beider Reden, nur daß Klopſtock eben die Mittelglieder meiſt verſchweigt, die Shakeſpeare dem Antonius breit in den Mund legt. — 712 f. Antonius: „Was für Beſchwerden ſie perſönlich hatten, daß ſie es thaten, ach, ich weiß es nicht!" — Durch den Hinweis auf die verlorene Selbſtändigkeit reizt er das Volk gegen Pilatus und vereitelt deſſen Abſicht. — 718. Dieſer Jeſus! S. V. 724. Antonius' Rede: „Das war ein Cäſar!" — 723. weil wir nicht Souveräne im Lande mehr ſind. Vgl. 712 und 84—86. — 729. Luk. 19, 43 f.: „Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg ſchlagen, dich belagern und an allen Orten ängſten und werden dich ſchleifen und keinen Stein auf dem andern laſſen; darum, daß du nicht erkannt haſt die Zeit, darinnen du heimgeſucht biſt." Matth. 24, 1 f. — 736 f. Klagelieder Jerem. 1, 1:

Ihrer Kinder beraubt! Sie liegen, gesehn von dem Tage,
Und verwesen! und welche die Angst, und der wüthende Hunger
Noch in das Grab nicht gestürzt hat, ergreifen heißere Krieger,
Und zerschmettern ihr zartes Gebein an Jerusalems Trümmer!
Ach er siehts, sie beweint kein Vater! die starben im Schlachtfeld!
Keine Mutter! die Mütter, die waren lange vor Jammer,
Lang vor Jammer vergangen! Er siehts, und erbarmt sich nicht euer!
Als er endigte, schrien noch andere Priester den Beyfall,
Welchen sie Philo gaben, zum Volk herab. Doch bedurft' es
So viel Grimm, den Ungestüm nicht, ihr Herz zu bewegen.
Denn das war schon genug durch eigene Bosheit entschlossen.
Pontius saß in Gedanken verloren. Er fragte von neuem:
Welchen, so redet denn, welchen von beyden soll ich euch geben?
Barrabas! stieg ein Geschrey mit einer Wuth, daß die Engel,
Die um den Göttlichen standen, ihr bebendes Angesicht wandten,
Barrabas! stieg es empor. Pilatus entriß dem Erstaunen
Sich mit Zorn, und rief: Was mach' ich aber mit Jesus,
Was mit eurem Gesalbten? Sie stürmeten, stampften, und ruften:
Laß ihn kreuzigen! Aber (noch Einmal entschloß sich der Römer
Ihre Wuth zu erweichen) was aber hat er verbrochen?
Nein, er hat den Tod nicht verdient! Sie wurden ergrimmter,
Ruften, und ihr Geschrey beseeleten Stimmen der Priester,
Stammelnd, und bleich, und knirschend, mit wildem flammenden Auge,
Riefen sie: Kreuzige! Kreuzige! Sion erscholl vom Getöse
Ihres Rufens, mit ihm die verlaßnen Hallen Moria's,
Und die thürmende Stadt, und Staub stieg mit dem Getös' auf.
Pontius sah, zu erschrocken, daß er vergebens für Jesus,

„. . . Die eine Fürstin unter den Heiden und eine Königin in den Ländern war, muß nun dienen." 1, 8. Matth. 23, 37: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten" u. s. w.
740. heißere: heißer als die Angst und der Hunger V. 739. — 742. die starben: die Väter. — 749. Geschichte: Matth. 27, 21: „Da antwortete nun der Landpfleger, und sprach zu ihnen: Welchen wollt ihr unter diesen zween, den ich euch soll los geben? Sie sprachen: Barabbam." Luk. 23, 18: „Da schrie der ganze Haufe, und sprach: Hinweg mit diesem, und gieb uns Barabbam los; 19. Welcher war um eines Aufruhrs, der in der Stadt geschehen war, und um eines Mordes willen, ins Gefängnis geworfen. 20. Da rief Pilatus abermal zu ihnen, und wollte Jesum los lassen." Matth. 27, 22: „Pilatus sprach zu ihnen: Was soll ich denn machen mit Jesu, von dem gesagt wird, er sei Christus? Sie sprachen alle: Laß ihn kreuzigen. 23. Der Landpfleger sagte: Was hat er denn Übels gethan? Sie schrieen aber noch mehr, und sprachen: Laß ihn kreuzigen." — 756. entschloß sich: trotz seiner Furchtsamkeit (V. 767) oder wegen derselben; er hatte einen ordentlichen Entschluß nötig. — 763. mit dem Getös': nicht etwa vom oder durch das G. ihres Rufens; den Staub erregte das Stampfen (V. 755) oder das Getöse im weiteren Sinne. — 764 ff. Geschichte: Matth. 27, 24: „Da aber Pilatus sah, daß er nichts schaffete, sondern daß viel ein größer Getümmel ward, nahm er Wasser, und wusch die Hände vor dem Volk, und sprach: Ich bin unschuldig an dem Blut dieses Gerechten, sehet ihr zu.

Ihn zu befreyn, arbeite, beſchloß unrömiſch, das Urtheil
Über den Mann zu ſprechen, den er für ſchuldlos erkannte.
Furchtſam hatt' er vorher verlaſſen den hohen Richtſtuhl,
Stieg jetzt wieder hinauf, und gab Befehle. Der Sklav kam
Eilend zurück, und trug, durch der Prieſter getheilte Verſammlung,
Ein korinthiſch Gefäß, drin eine ſilberne Quelle.
Und er hielts vor Pilatus. Der winkte dem Volke. Das Volk ſtand,
Blickte ſchweigend hinauf. Nun rann die Quelle. Pilatus
Wuſch ſich feyerlich vor dem Volk die Hände. Der Cherub,
Welcher in Goſen vordem die Hütten ſchonend vorbeyging,
Die mit der Lämmer Blute bezeichnet waren, er ſchwebt' itzt,
Fürchterlich, mit dem Verderben, mit Gottes Schrecken gerüſtet,
Über Juda's Gefilden, das Volk dem Gerichte zu weihen.
Sein geheftetes Auge verließ des Verſöhnenden Blick nicht.
Und er ſah in dem Blicke des Göttlichen, mit der Verwerfung,
Eine Thräne vermiſcht. Der Todesengel begann jetzt
Jene Worte des Fluchs, die dem Himmel des Richtenden Urtheil
Kund thun, wenn dem vollen Gericht Nationen gereift ſind!
Wie in der Fern' Erdbeben den Tod weisſagen, ſo rauſchte
Seine Stimme. Dann grub er in eherne Tafeln das Urtheil,
An des Richtenden Thron es aufzuſtellen. Pilatus
Winkte dem Sklaven, ſich zu entfernen. Dann rief er zum Volke:
Nehmt ihrs auf euch, ihr Wüthenden! Ich, ich bin an dem Blute
Dieſes Gerechten nicht ſchuldig! Er riefs herunter. Da wendet
Iſraels Engel ſein Angeſicht weg, erzittert, entfärbt ſich,
Und verläßt ſie! Sie ſprechen ihr Todesurtheil, und rufen:
Über uns komme ſein Blut, und über unſere Kinder!
Bleiches Entſetzen, und Stille, wie ſie um Gräber erſtarrt liegt,
Schauer, und Angſt, wie des Sterbenden, folgten nun; aber nicht Reue!
Pontius gebot zu der Rechten und Linken, und Jeſus
Ward in die Halle zur Geißel geführt; zu dem Volke der Mörder.

25. Da antwortete das ganze Volk, und ſprach: Sein Blut komme über uns, und über unſere Kinder."

765. arbeite: ſich anſtrenge. — 773. Vgl. 5. Moſ. 21, 1—6; Pſ. 26, 6. — 775. 2. Moſ. 12, 13: „Und das Blut ſoll euer Zeichen ſein an den Häuſern, darin ihr ſeid, daß, wenn ich das Blut ſehe, ich vor euch vorübergehe und euch nicht die Plage widerfahre, die ich verderbe, wenn ich Egyptenland ſchlage." — Das Ganze bis V. 785 Vorbereitung auf das Wort: Sein Blut komme über uns 791. — 790. Young, Nacht IV, 791—793: „Wenn Engel zittern, ſo geſchieht es über einen ſolchen Anblick; ſie verzweifeln an ihrer Sorge, ſie verlaſſen den Elenden (The wretch they quit desponding of their charge)." — Vgl. Geſ. IV, 1001 ff.; 1040 ff. — Jer. 2, 11 f., wo Gott das abtrünnige Israel ſchilt: „Mein Volk hat ſeine Herrlichkeit verändert, um einen unnützen Götzen. Sollte ſich doch der Himmel davor entſetzen, erſchrecken, und ſehr erbeben, ſpricht der Herr."

Barrabas, als er um ſich nicht mehr den eiſernen Klang hört,
Und nun frey iſt, ſchüttelt ſich, brüllt mit ſtürmender Freude,
Steht, verſtummet, und läuft, dann ſteht er wieder! Das Volk bebt,
Wo er ſich nahet, zurück. So erſchrickt ein heißer Verbrecher
Vor der vollendeten That. Doch Philo ergetzte der Anblick.
Auch hätt' er gern den Verſöhner begleitet. Er ging an dem Thore
Hin und herwärts, und ſtand, und hätt' ihn gerne geſehen,
Gerne Stimmen der Angſt von ihm in Triumphe vernommen.
Aber o du, die vom Gottverſöhner ihr Antlitz gewandt hat,
Sing, Sionitin, die Geißlung, das Rohr, den Purpurmantel,
Und die Krone! doch nur mit Einem weinenden Laute.
Jetzt iſt um ihn die Wache, viel niedrige Seelen, verſammelt.
Und ſie kleiden ihn ungeſtüm aus. So entblättert der Sturmwind
In der durſtenden Wüſte, worin kein lebender Quell rinnt,
Einen einſamen Baum, des Wanderers heißes Verlangen.
Und ſie riſſen ihn fort zu einem Pfeiler, und banden
Ihn an den Pfeiler hinauf; und Blut quoll unter der Geißel!
Du, Eloa, ſahſt es, und ſankſt von dem Himmel zur Erde.
Drauf verhüllten ſie ihn in einen Mantel von Purpur,
Gaben in ſeine Recht' ihm ein Rohr, und drückten von Dornen
Eine Kron' auf ſein Haupt; und Blut quoll unter der Krone!
Und, wie ein Sterblicher, betet ihn an, von dem Staub' Eloa.
Dann.. Doch mir ſinket die Hand die Harf' herab, ich vermag nicht
Alle Leiden des ewigen Sohns, ſie alle zu ſingen!
Pontius ſah, wie er litt, und entſchloß ſich wieder zum Mitleid,
Das er empfand, das Volk zu bewegen. Er winkte dem Mittler,
Ihm zu folgen, und ging heraus nach Gabbatha. Jeſus
Folgt' ihm, aber ermüdet, mit wankendem Schritte. Sie ſahn ihn
Fernher kommen. Pilatus wies zurück mit der Rechte,

799. heißer: von der Anſtrengung bei der That; vgl. V. 740. — 804 ff. Geſchichte: Joh. 19, 1: „Da nahm Pilatus Jeſum und geißelte ihn. 2. Und die Kriegsknechte flochten eine Krone von Dornen und ſetzten ſie ihm auf ſein Haupt und legten ihm ein Purpurkleid an. 3. Und ſprachen: Sei gegrüßet, lieber Judenkönig! Und gaben ihm Backenſtreiche." Matth. 27, 29: „... und gaben ihm ein Rohr in ſeine rechte Hand .. 30. Und ſpeieten ihn an, und nahmen das Rohr und ſchlugen damit ſein Haupt. 31. Und da ſie ihn verſpottet hatten, zogen ſie ihm den Mantel aus, und zogen ihm ſeine Kleider an, und führeten ihn hin, daß ſie ihn kreuzigten." — 813. Vgl. 751 und 752. — 816. Blut quoll unter der Krone: vgl. V. 812: Blut quoll unter der Geißel. — 817. erhöhte Wirkung, ſ. V. 813. — 818 f. Heraustreten der Perſon des Dichters. — 820 ff. Geſchichte: Joh. 19, 4: „Da ging Pilatus wieder heraus und ſprach zu ihnen: Sehet, ich führe ihn heraus zu euch, daß ihr erkennet, daß ich keine Schuld an ihm finde. 5. Alſo ging Jeſus heraus und trug eine Dornenkrone und Purpurkleid. Und er ſpricht zu ihnen: Sehet, welch ein Menſch!" — entſchloß ſich: vgl. V. 756.

Rief herunter: Ich führ' ihn heraus, ihr Iſraeliten,
Euch es noch Einmal zu ſagen, daß er den Tod nicht verdient hat.
Jeſus kam nun näher, ſie ſahen es, wie er zum Richtſtuhl
Trat im Purpur heran, mit der blutigen Krone. Nun ſtand er.
Pontius rief zu ihnen herab, mit der Stimme des Mitleids:
Sehet, welch ein Menſch! Indem Pilatus es ſagte,
Gab der Verſöhner den Engeln, die um ihn bebten, Befehle;
Nicht durch Worte, ſie ſahen es in des Göttlichen Antlitz,
Was er, bewegt von der Jünger Schmerz', und der andern Erwählten,
Ihnen gebot. Geheimere, himmliſche Tröſtungen warens,
Ruh' im Elend! Wenn ich am hohen Kreuze nun blute!
Wenn ich todt bin! und nun, nun unter den Schlafenden liege!
Pontius hatte von neuem gewünſcht, das Volk zu erweichen;
Aber ſie zeigten ihm bald, wie fühllos ſie blieben. Sie riefen,
Und das Rufen der Prieſter erſcholl vor dem Brüllen der Menge:
Kreuzige! ruften ſie wieder. Da brach Pilatus in Zorn aus:
Nehmet ihn denn; und kreuziget ihn! Ich find' ihn nicht ſchuldig.
Pontius ſprichts mit geflügelten Worten, und wendet ſich zornvoll.
Kaiphas aber ereilet ihn, ſagt: Es ſprach ſchon, Pilatus,
Unſer Geſetz ſein Urtheil aus; nach dem muß er ſterben!
Denn er machte ſich ſelbſt zum Sohne Gottes. Der Heide
Zittert, als er den Namen hört von dem Sohne der Götter.
Und er ging mit Jeſus zurück, und fragt' ihn voll Unruh:

831 ff. In der tiefſten Erniedrigung Chriſti werden wir nun wieder an ſeine Göttlichkeit erinnert durch die Befehle, die er den Engeln giebt. — 835. Ruh' im Elend, nämlich für ſeine Jünger und die andern Erwählten. Nun geht der Dichter in Chriſti direkte Worte über: (ſollt ihr ihnen bringen,) wenn ich am hohen Kreuze u. ſ. w. — 836. nun, nun: deutet die Sehnſucht Chriſti ſelbſt nach Ruhe im eigenen Elend an. — 837. Geſchichte: Joh. 19, 6—13 und 14—16: „Da ihn die Hohenprieſter und die Diener ſahen, ſchrieen ſie und ſprachen: Kreuzige, Kreuzige! Pilatus ſpricht zu ihnen: Nehmet ihr ihn hin und kreuziget ihn; denn ich finde keine Schuld an ihm. Die Juden antworteten ihm: Wir haben ein Geſetz, und nach dem Geſetz ſoll er ſterben; denn er hat ſich ſelbſt zu Gottes Sohn gemacht. Da Pilatus das Wort hörte, fürchtete er ſich noch mehr und ging wieder hinein in das Richthaus und ſpricht zu Jeſu: Von wannen biſt du? Aber Jeſus gab ihm keine Antwort. Da ſprach Pilatus zu ihm: Redeſt du nicht mit mir? Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht habe, dich loszugeben? Jeſus antwortete: Du hätteſt keine Macht über mich, wenn ſie dir nicht wäre von oben herab gegeben; darum, der mich dir überantwortet hat, der hat es größere Sünde. Von dem an trachtete Pilatus, wie er ihn losließe. Die Juden aber ſchrieen und ſprachen: Läſſeſt du dieſen los, ſo biſt du des Kaiſers Freund nicht; denn wer ſich zum Könige macht, der iſt wider den Kaiſer. Da Pilatus das Wort hörte, führte er Jeſum heraus und ſetzte ſich auf den Richtſtuhl, an der Stätte, die da heißt Hochpflaſter, auf Ebräiſch aber Gabbatha. Es war aber der Rüſttag in Oſtern um die ſechſte Stunde. Und er ſpricht zu den Juden: Sehet, das iſt euer König. Sie ſchrieen aber: Weg, weg mit dem! kreuzige ihn! Spricht Pilatus zu ihnen: Soll ich euren König kreuzigen? Die Hohenprieſter antworteten: Wir haben keinen König denn den Kaiſer. Da überantwortete er ihn, daß er gekreuzigt würde. Sie nahmen aber Jeſum und führten ihn hin." — 839. Vgl. V. 745.

Sage, von wannen du biſt? Der Gottmenſch ſchwieg bey der Frage.
Pontius zürnt, und ſagt: Du redeſt alſo mit mir nicht?
Weißt du nicht, daß dein Tod und dein Leben in meiner Gewalt ſind?
Jeſus ſprach: Du hätteſt ſie nicht, wär dir ſie von oben
Nicht gegeben. Doch ſind die ſchuldiger, die mich verklagen.
Pontius geht zur Verſammlung zurück. Sie ſehen ihn kommen,
Und entdecken an der entflammten Geberde, warum er
Wiederkomme. Sie ſchrien ihm entgegen: Läſſeſt du, Römer,
Dieſen los, ſo biſt du des Cäſars Freund nicht. Denn wer ſich
Selbſt zum Könige macht, der empört ſich gegen den Cäſar!
Pontius ward erbittert, und da er Edlers zu wagen
Sich zu klein fühlt, ſpottet er ihrer. Sie aber umringten
Jeſus, und führten ihn ſtolz in wildem Triumph zu dem Tode.
Und der furchtſame Römer entſchlich zu ſeinem Pallaſte.

861. Vgl. Geſ. VI, 80.

GERMAN SEMINAR LIBRARY
TAYLOR
INSTITUTION
OXFORD



